

**Fayencen des 16. bis 19. Jahrhunderts aus dem Nürnberger
Stadtgebiet als Untersuchungsgegenstand der Archäologie**

**Band I/III
Text und Abbildungen**

Inaugural-Dissertation
in der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von Sarah Waltraud Karin Koppelman

aus

Sindelfingen

Bamberg 2019

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Dezember 2018

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Markus Behmer

Erstgutachter: Universitätsprofessor Dr. Ingolf Ericsson

Zweitgutachter: Privatdozent Dr. Hauke Kenzler

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-466672

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-46667>

Meinem Sohn Hauke

Danksagung

Die Idee Fayencen als Dissertationsthema zu bearbeiten, verdanke ich meinem ersten Hauptseminar bei Professor Dr. Ericsson. Der Austausch zu Menge und Spektrum des Fundmaterials in Nürnberg mit John P. Zeitler M.A. von der Unteren Denkmalschutzbehörde Nürnberg erleichterte mir schließlich die Entscheidung zu diesem Thema. Allein schon weil er mich auf Fayencen gestoßen hat, vor allem aber auch für die Anregungen, Hinweise und organisatorischen Hilfestellungen danke ich dem Betreuer dieser Arbeit Professor Dr. Ericsson. Danken möchte ich auch PD Dr. Hauke Kenzler für die Arbeit als Zweitgutachter und die Auseinandersetzung mit meinem Thema. Nicht ungenannt bleiben soll außerdem Ingrid Hösch, gab es mit ihr im Sekretariat der Bamberger Archäologie doch immer eine schnelle, zuverlässige und herzliche Kontaktperson.

Glücklicherweise ist das Fundmaterial aus dem Nürnberger Stadtgebiet im Wesentlichen auf zwei Anlaufstellen verteilt. Ein Teil des bearbeiteten Fundmaterials wird im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrt und konnte vor Ort, in den Räumlichkeiten der Restaurierung, bearbeitet werden. Als damaliger Leiter der Sammlung ermöglichte mir Dr. Tobias Springer den Zugang und war bei zahlreichen Fragen behilflich, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Besonders herzlich danke ich Dipl.-Rest. Susanne Rohm für ihre Unterstützung, betraf es Fragen zum Fundmaterial, organisatorische Angelegenheiten oder die Restaurierung einzelner Fayencen. Außerdem danke ich Dr. Silvia Glaser, die mir einen Einblick in ihre laufenden Forschungsarbeiten ermöglichte und bei verschiedenen Fragen weiterhalf.

Ein weiterer Teil des Fundmaterials und der Dokumentationen wird durch die Bauordnungsbehörde – Abteilung Denkmalschutz der Stadt Nürnberg verwahrt. Der zuständige Archäologe John P. Zeitler M.A. ermöglichte mir nicht nur den Zugang zu Fundmaterial und Dokumentationen, sondern war über die Jahre hinweg ein guter Gesprächspartner zu den Themen Fayencen und Archäologie in Nürnberg. Viele Anregungen, kritische Anmerkungen und zahlreiche Hinweise habe ich von ihm erhalten, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Für Auskünfte und die Möglichkeit die Dokumentationen der Fundstellen „8. Rathausgasse 3“, „9. Ludwigstraße 37“ und „12. Lorenzer Platz 19“ zu sichten, danke ich Martin Nadler M.A. und Erhard Birngruber vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Nürnberg.

Sich mit Fayencen zu beschäftigen ist wahrlich keine Qual, im Gegenteil, man kann mit Fug und Recht von einem spannenden und vielseitigen Thema sprechen. Die große Vielseitigkeit bedeutet allerdings auch, dass nicht annähernd alles an Forschungsarbeiten überblickt und aufgrund des Umfangs in gleicher Weise detailliert bearbeitet werden kann. Aus diesem Grund war der Austausch mit vielen Personen wichtig. Für Auskünfte und Hinweise danke ich unter anderem Paul Barker, Dr. Andreas Heege, Marius Kröner M.A., Daniela Rehberger M.A., Saskia Gresse M.A., Melanie Langbein M.A., Dr. Petra Ostenrieder (Heimatemuseum Oettingen), Gerd Haferkorn (Schloss Favorite Rastatt), Frau Lösche und dem Nürnberger Archäologieverein e. V.

Sehr spannende Einblicke in seine umfassende Sammlung ermöglichte mir Ernst Stüber aus Schrattenhofen. Für seine Zeit, Hinweise und die Führung in seinem Privatmuseum sowie auf dem ehemaligen Gelände der Manufaktur Tiergarten sei ihm herzlich gedankt.

Danken möchte ich auch Dieter Heyse M.A., in dessen Firma ich auf Ausgrabungen einige der bearbeiteten Fayencen selbst bergen konnte. Die zahlreichen Hinweise, die ich während dieser Tätigkeit von vielen Kollegen erhalten habe, allen voran von Sandra Münzel M.A. und Gesa Wilhelm-Kazman M.A., haben meine Doktorarbeit bereichert.

Bedanken möchte ich mich auch beim Bayerischen Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, insbesondere bei Erich Eisenschmid für die kostenfreie und unkomplizierte Bereitstellung der Geodaten des Nürnberger Stadtgebiets.

Was Historiker in Bezug auf Schriftquellen, besonders auch auf jene zur Geschichte einzelner Häuser oder Besitzabfolgen leisten, kann im Rahmen einer Dissertation wie dieser nicht durchgeführt werden. Umso erfreulicher war es, dass Dr. Walter Bauernfeind vom Stadtarchiv Nürnberg mir den Zugang zum bislang noch unveröffentlichten „Häuserbuch“ ermöglichte. Für diese Gelegenheit möchte ich mich bedanken.

Danken möchte ich außerdem unter anderem Dr. Christine Sauer (Stadtbibliothek Nürnberg), Dr. Andreas Curtius (Kunstsammlungen, Museen der Stadt Nürnberg), Bertold Freiherr von Haller (Hallerarchiv, Nürnberg-Großgründlach), Professor Dr. Peter Fleischmann (Staatsarchiv Nürnberg) sowie Dr. Petra

Pechaček (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg) für die zur Verfügung gestellten Bildmaterialien und Informationen sowie Anja Elser M.A. für das Lektorat.

Für ihre große Unterstützung und Bestärkung danke ich ganz besonders meinen Eltern Carmen und Thomas sowie meiner Großtante Hilla.

Selbst bei der Bearbeitung eines sehr schönen und spannenden Themas stellen sich zähere Bearbeitungsphasen ein. Glücklicherweise ist, wer jemanden an seiner Seite hat, der die Begeisterung, aber auch die Tiefpunkte teilt. Hierfür möchte ich ganz herzlich Andreas Wunschel danken!

Inhaltsverzeichnis

I. Hinführung zum Thema	5
II. Einführung zur Fayence	6
II.1. Technologische Eigenschaften	6
II.2. Begriffsdefinition.....	6
II.3. Die Bezeichnungen in den Schriftquellen	7
II.4. Der Abgleich mit den Bildquellen.....	7
III. „Ausführliche Darstellung des Plans dieser Schrift“	9
IV. Methodisches Vorgehen, Materialaufnahme und Fundpräsentation	12
IV.1. Arbeitsgebiet.....	12
IV.2. Vorgehensweise bei der Materialaufnahme	12
IV.3. Fundkomplexe des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (GNM)	13
IV.4. Fundkomplexe der Unteren Denkmalschutzbehörde Nürnberg (UD).....	14
IV.5. Inventarisierung mittels Datenbank	15
IV.6. Fundstellenkatalog.....	16
<i>IV.6.1. Auflistung der Maßnahmen</i>	16
<i>IV.6.2. Lokalisierung, Bergungsumstände und Historie des Fundplatzes</i>	16
<i>IV.6.3. Fundmaterial</i>	17
<i>IV.6.4. Verbleib der Funde und der Dokumentation</i>	17
<i>IV.6.5. Kartierungen</i>	17
IV.7. Fundtafeln	18
IV.8. Angaben zu Vergleichen in Sammlungen.....	18
V. Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg	19
VI. Die Nürnberger Fayencemanufaktur	21
VI.1. Forschungsstand	21
VI.2. Quellenlage	21
<i>VI.2.1. Schriftquellen</i>	21
<i>VI.2.2. Bildquellen</i>	24
<i>VI.2.3. Archäologische Quellen</i>	24
<i>VI.2.4. Historischer Abriss</i>	25
VI.3. Steingut in Nürnberg.....	26

VI.4. Porzellan in Nürnberg	27
VI.5. Fayenceherstellung und -verkauf nach Schließung der Nürnberger Manufaktur	28
VI.6. Die Erforschung von Manufaktur fayencen	28
VI.6.1. <i>Der archäologische Forschungsstand</i>	29
VI.6.2. <i>Anmerkungen zur Kombination von archäologischen und kunsthistorischen Erkenntnissen</i>	30
VII. Die Herstellung von Fayencen.....	32
VII.1. Begriffsdefinition Manufaktur	32
VII.2. Schrift- und Bildquellen.....	33
VII.3. Der Produktionsprozess	34
VII.3.1. <i>Keramische Rohstoffe und Aufbereitung der Scherbenmasse</i>	34
VII.3.2. <i>Formgebung</i>	36
VII.3.3. <i>Gar- bzw. Schrühbrand (1. Brand)</i>	40
VII.3.4. <i>Auftrag von Glasur und Dekoration mittels Inglasur- bzw. Scharfffeuerfarben</i>	41
VII.3.5. <i>Glatt- bzw. Scharfffeuer- oder Glasurbrand (2. Brand)</i>	45
VII.3.6. <i>Dekoration mittels Aufglasurfarben und der Muffelbrand (3. Brand)</i>	49
VII.3.7. <i>Kaltmalerei</i>	49
VII.3.8. <i>Verwendung von Lüsterfarben</i>	50
VII.4. Zusammenfassung	50
VIII. Beschreibung des Fundmaterials.....	52
VIII.1. Glasurfarben.....	52
VIII.2. Das Formenspektrum.....	55
VIII.2.1. <i>Terminologie und Problematik der Formenbestimmung</i>	55
VIII.2.2. <i>Übersicht zu Gefäßformen</i>	56
VIII.2.3. <i>Zusammenfassung</i>	86
VIII.3. Farbauftrag und Motive	89
VIII.3.1. <i>Möglichkeiten des Farbauftrags</i>	89
VIII.3.2. <i>Vorlagen und Motivbildung</i>	90
VIII.3.3. <i>Farben</i>	91
VIII.3.4. <i>Darstellungen</i>	93
VIII.3.5. <i>Erkenntnisse und Interpretationen zu Darstellungen</i>	132
VIII.4. Marken	137
VIII.4.1. <i>Begriffsdefinition</i>	137
VIII.4.2. <i>Marken – Bedeutungen und Auftreten</i>	137

VIII.4.3. Gründe für die Anbringung von Marken	138
VIII.4.4. Markenübersicht	139
VIII.4.5. Zusammenfassung zu den Bodenmarken	148
IX. Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion	150
IX.1. Hinführung zum Thema.....	150
IX.2. Das Fundmaterial	151
IX.2.1. Polychrome Applikationsware.....	151
IX.2.2. Ofenkeramik.....	153
IX.2.3. Einseitig mit Fayenceglasur versehene Gefäße.....	155
IX.2.4. Salbengefäße und Näpfe	156
IX.2.5. Fayencen nach italienischem Vorbild.....	158
IX.2.6. Italienische Importe.....	160
IX.2.7. Erzeugnisse Arnstädter Art.....	170
IX.2.8. Weitere Gefäße mit Blaudekor.....	171
IX.2.9. Spanische Fayencen.....	172
IX.3. Zusammenfassung.....	173
X. Importe und Einflüsse auswärtiger Manufakturen	176
X.1. Hinführung zum Thema.....	176
X.2. Produktionsorte – Eine Auswahl	177
X.2.1. Ansbach.....	177
X.2.2. Bayreuth	177
X.2.3. Crailsheim.....	178
X.2.4. Delft.....	178
X.2.5. Durlach	179
X.2.6. Frankfurt a. M.	180
X.2.7. Hanau	180
X.2.8. Kelsterbach.....	181
X.2.9. Ludwigsburg	181
X.2.10. Schrezheim	181
X.2.11. Thüringen	182
X.3. Zusammenfassung.....	183
XI. Metallmontierungen.....	185
XI.1. Hinführung zum Thema.....	185

XI.2. Bodenfunde	185
XII. Hausmalerarbeiten	187
XII.1. Hausmaler in Nürnberg	187
XII.2. Bodenfunde	187
XIII. Interpretation zu Fundaufkommen und -verteilung	190
XIII.1. Zur Ansprache von Fehlfabrikaten	190
XIII.2. Grenzen der Materialerfassung	191
XIII.3. Befundsituation	193
<i>XIII.3.1. Brunnen und Latrinen</i>	<i>194</i>
<i>XIII.3.2. Lesefunde und Scherben aus Störungen und modernen Planierungen</i>	<i>198</i>
<i>XIII.3.3. Verfüllungen von Gruben, Gräben, Bottichen und Schächten</i>	<i>199</i>
<i>XIII.3.4. Planierungen, Auffüll- bzw. Einfüll- sowie Schwemmschichten</i>	<i>199</i>
XIII.4. Bemerkungen zu funktionalen Zusammenhängen	201
<i>XIII.4.1. Fayencen als Übermittler von Botschaften</i>	<i>201</i>
<i>XIII.4.2. Fayencen als Sammlerstücke</i>	<i>202</i>
<i>XIII.4.3. Fayencen in ländlichen Regionen</i>	<i>203</i>
<i>XIII.4.4. Fayencen und lokale Identifikation</i>	<i>204</i>
XIV. Exkurs: Weiterführende Bemerkungen zu Salbengefäßen	205
XV. Zusammenfassung	207
XVI. Abbildungen	211
XVII. Quellenverzeichnis	228
XVII.1. Literaturverzeichnis	228
XVII.2. Online-Ressourcen	253
XVII.3. Archivalien	257
XVII.4. Abbildungsverzeichnis	258

I. Hinführung zum Thema

Gibt man bei einer Internet-Suchmaschine das Wort Fayence ein, werden einem binnen 0,49 Sekunden 6.620.000¹ Treffer geliefert, sucht man bei Online-Börsen unter diesem Stichwort werden Gefäße, Briefmarken, Postkarten, Literatur und vieles mehr angeboten. Erst 2018 ist mit dem Spiel des Jahres das Ausstatten eines Palastes mit Azulejos² zum Wettstreit geworden. Auch Folgen zu Fayencen bei der Sendung Kunst und Krempel im Bayerischen Rundfunk und ein Luxuslabel mit den Initialen D und G, welches im Winter 2016/2017 eine „I Love Majolica“-Kollektion verkauft, zeigen, dass die Fayence vielleicht weitgehend vom Tisch, allerdings in unserem Alltag durchaus noch präsent ist – und sei es nur der Begriff. Bewusst oder unbewusst kommen wir immer wieder mit Dekoren, dem Namen oder Material selbst in Kontakt.

Mit Bodenfunden aus dem Nürnberger Stadtgebiet, die zeitlich zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert einzuordnen sind, beschäftigt sich die folgende Studie. Bei der Materialaufnahme wurde versucht, möglichst sämtliche Keramikkomplexe, die bis einschließlich 2014 im Nürnberger Stadtgebiet geborgen wurden, zu sichten und die darin enthaltenen Fayencen zu inventarisieren. Die Funde lassen sich in der Masse dem 18. und 19. Jahrhundert zuweisen, doch sind auch zahlreiche Scherben aus dem 16. und 17. Jahrhundert vertreten. Fayencen sind vielerorts, so auch in Nürnberg, ein häufiger Begleiter neuzeitlicher Fundkomplexe, weshalb die Berücksichtigung dieser Keramikgattung bei der archäologischen Auswertung unerlässlich ist. Die Kombination aus luxuriösen Einzelstücken und einfacher, weit verbreiteter Massenware, der Entwicklung einer handwerklichen Produktion hin zu einer Herstellung in Manufakturen und die sich wandelnden regionalen Schwerpunkte der Importwaren zeigen die Entwicklungsgeschichte der Fayence in Nürnberg durch die Neuzeit hinweg auf.

Die Fayencescherben erlauben unterschiedlich genaue zeitliche Ein- und räumliche Zuordnungen. Im Gegensatz zur bleigasierten Irdenware weisen sie weitaus mehr Anhaltspunkte hierzu auf und wandeln sich im Laufe der Zeit in ihrer Glasur- und Scherbenbeschaffenheit sowie insbesondere den Motiven. Durch die standardisierte Erzeugung in einer Manufaktur lassen sich zudem auch mittels kleiner Scherben Rückschlüsse auf die gesamte Dekoration bzw. Gefäßform schließen. So viele Vorteile und Möglichkeiten sich hierdurch ergeben, so sehr ist auch Vorsicht bei der Interpretation geboten. Der rege Austausch von Ideen, die Wanderung von Handwerkern und Künstlern, Modeströmungen oder die Formenexplosion, besonders im 17., 18. und 19. Jahrhundert, lassen den Bearbeiter auch schnell die Grenzen der Möglichkeiten spüren.

Obertägig überlieferte Fayencen finden sich häufig im Kunsthandel, in Museen oder Privatsammlungen. Hierbei handelt es sich jedoch vor allem um vollständig erhaltene, aufwendig dekorierte Erzeugnisse, die unter bestimmten Gesichtspunkten Eingang in die Sammlung gefunden haben.

Diese Fayencen wurden in den letzten Jahren in erster Linie durch Kunsthistoriker bearbeitet. Dagegen hat die Archäologie sich bislang wenig mit Fayencescherben beschäftigt, insbesondere nicht mit den Manufakturzeugnissen, die zeitlich vom letzten Drittel des 17. bis in das 19. Jahrhundert reichen und bei Stadtkerngrabungen zuhauf auftreten. Das bei Ausgrabungen geborgene Material unterscheidet sich hierbei deutlich von den Sammlungsgegenständen, da es sich in erster Linie um flüchtig dekorierte Massenware handelt. Die Auswertung ebenjener Erzeugnisse ermöglicht so manche neue Erkenntnis zu Fayencen; das Fundmaterial aus Nürnberg bietet zudem Anknüpfungspunkte für zahlreiche weitere Fragestellungen. Vor allem sieht man sich mit einer Vielzahl an Aspekten konfrontiert, deren Bearbeitung jede für sich spannend, aber im Zuge dieser Studie nicht umfassend möglich ist. So mussten beispielsweise im Rahmen dieser Arbeit naturwissenschaftliche Untersuchungen an Scherben, Glasuren und Mal Farben unterbleiben. Neben der klassischen Fundvorlage, die eine Übersicht der Gefäßformen und Dekorationen beinhaltet, spielen Fragen nach dem Herstellungsprozess, die funktionale Verwendung, die Verbreitung im Stadtgebiet und der Befundkontext eine Rolle (zu den Fragestellungen in dieser Arbeit vgl. das Kapitel „Ausführliche Darstellung des Plans dieser Schrift“).

¹ Stand: 06.01.2019.

² Das portugiesische Wort „azulejo“ bedeutet übersetzt Fliese. Ab der Mitte des 16. Jh. finden sich Azulejos auch in Majolika-Technik in Portugal. Vgl. Sabo/Falcato 1998, 14–15.

II. Einführung zur Fayence

II.1. Technologische Eigenschaften

Als Fayencen werden Irdenwaren bezeichnet, die mit Zinnoxid getrübbten Bleiglasuren versehen sind. Der Scherben besitzt meist eine beige, orangene, rötliche oder hellbraune Farbe, wobei diese von verschiedenen Faktoren wie Eisen- und Calciumanteilen abhängen kann, ebenso spielt die Ofenatmosphäre eine wichtige Rolle³. Die Rohstoffe wurden gerade bei Manufakturwaren und italienischen Erzeugnissen fein aufbereitet, sodass die Magerungsanteile in der Regel eine feine Größe aufweisen. Im Falle der weiteren, handwerklich erzeugten Fayencen finden sich auch Magerungsanteile von mittlerer, bei Kacheln sogar häufig grober Größe. Letzteres ist allerdings auch mit der technischen Nutzung bzw. erforderlichen Hitzebeständigkeit in Verbindung zu bringen.

Die Glasur der Fayencen ist aufgrund des enthaltenen Zinnoxids deckend, was sie von jenen Erzeugnissen mit transparenten Bleiglasuren unterscheidet (vgl. Abb. 3). Der Anteil kann unterschiedlich hoch sein, in der Literatur sind häufig Angaben von 10 % (seltener bis 20 %) zu finden⁴.

Anders als vielfach angenommen, können Fayenceglasuren unterschiedlichste Farben aufweisen. Dominierend ist im vorliegenden Fundmaterial die Farbe Weiß, jedoch treten beispielsweise auch graue, rote und gelbe Glasuren auf.

In ihren technologischen Eigenschaften verhält sich die Fayence ähnlich den bleiglasierten Irdenwaren. Die Ware ist hygienischer in der Handhabung als unglasierte Keramik bzw. ist wasserabweisend und dichtet die Gefäße ab. Mittels Scharffeuer- und Muffelfarben war zudem eine große Bemalungspalette möglich, was die dekorative Funktion hervorhebt. Problematisch ist die Haltbarkeit der Glasur; durch Bestoßung und Abrieb kann sie samt Malfarbe verhältnismäßig leicht abplatzen.

II.2. Begriffsdefinition

Am gebräuchlichsten ist die Bezeichnung Fayence⁵, die sich von der italienischen Stadt Faenza ableitet. Aus politischen Gründen wanderten italienische Künstler gerade im 16. Jahrhundert in verschiedene Länder wie die Schweiz, Böhmen, Ungarn, Mähren und Frankreich aus⁶.

In der kunsthistorischen Literatur aus Deutschland wird in aller Regel für die südlich der Alpen produzierten Erzeugnisse mit zinnoxidhaltiger Bleiglasur die Bezeichnung Majolika verwendet. Zur Herleitung dieses Namens finden sich verschiedene Angaben. Inzwischen wird davon ausgegangen, dass er sich auf das spanische Malaga oder Mallorca bezieht, da es sich um wichtige Umschlagplätze für Majoliken handelte. Eine weitere mögliche Herleitung des Namens bezieht sich auf die Handelsfamilie Majolo aus Genua⁷.

Einer anderen Definition zufolge werden alle Irdenwaren mit beidseitiger zinnoxidhaltiger Bleiglasur als Fayencen, die einseitig glasierten Irdenwaren als Majoliken bezeichnet. Dies geht auf die Konvention des Symposiums in Leeuwarden von 1983 zurück⁸. Die Begründung für diese Verwendung der Begrifflichkeiten beruht im Wesentlichen auf der Problematik der eindeutigen Zuordnung italienischer Fayencen. Durch die Verwendung der Bezeichnung Majolika für Produkte südlich der Alpen wird eine geografische Zuordnung impliziert, die in vielen Fällen – insbesondere bei archäologischen, meist stark zerscherbten Objekten – nicht mit Sicherheit getroffen werden kann.

³ Bauer u a. 1993, 101.

⁴ Im Leitfaden für Keramikbeschreibung sind 10 bis 20 % angegeben: Bauer u. a. 1993, 86; Laut W. E. Matthes wird eine Menge von 5 bis 10 % benötigt, um eine ausreichende Deckkraft zu erreichen: Matthes 1985, 186.

⁵ Auch auf lokale Produktionen begrenzte Begrifflichkeiten sind zu finden. In der Literatur werden beispielsweise die Stettiner Fayencen als Halfayencen, Hafnerfayencen, Stettinergods, Stettiner Ware oder Zeug sowie Bauern- und Schifferfayencen bezeichnet. Bei den Stettiner Fayencen handelt es sich um Keramik, die lediglich an der Innenseite eine zinnoxidhaltige Glasur aufweist. Loeck 2012, 5.

⁶ Martens 2012, 44.

⁷ Martens 2012, 44.

Im späten Mittelalter sprach man auch von der „obra de Mallequa“ (Malaga-Ware), einer Keramik mit Goldlusterdekor. Reissinger 2000, 17.

⁸ Hurst/Neal/Beuningen 1986, 120.

In der Folge wird in dieser Arbeit ausschließlich die Bezeichnung Fayence verwendet, unabhängig von ihrer Herkunft oder Datierung. Unterschieden wird lediglich in eine Herstellung in handwerklich geprägten Werkstätten und in eine Produktion durch Manufakturen, wobei mehrere Erzeugnisse lediglich unter Vorbehalt eingeordnet werden können.

II.3. Die Bezeichnungen in den Schriftquellen

Neben den Bezeichnungen Fayence und Majolika⁹ finden sich weitere Begrifflichkeiten. Häufig ist in Schriftquellen die Rede von „porceleyn“ oder „porcelain“, was mit der optischen Ähnlichkeit zwischen Fayence und Porzellan erklärt werden kann. Von diesem Bezug zeugen auch Formulierungen wie „unechtes Porcelain“ oder „ordinares Porcelain“¹⁰; der Maler Adam Friedrich von Löwenfink spricht wiederum von „Fayence-porzellain“¹¹.

In den Nürnberger Schriftquellen bzw. solchen, die das Unternehmen der Stadt beschreiben, wurden verschiedene Begrifflichkeiten verwendet. Es finden sich „Fayance“, „Porcellain“ oder ähnliche Schreibweisen zur genaueren Kennzeichnung der Manufaktur¹². Nicht immer ist klar, ob es sich bei den Bezeichnungen in Kombination mit verschiedenen Schreibweisen von Porzellan tatsächlich um die Fayencefabrik handelt. So findet sich in einem Tagebucheintrag von Sonntag, dem 24. Januar 1819, der Eintrag: „Polizei Direktor Wurm mit seiner Gattin, [...] Siebekees in der Porzlainfabrik, vom Imhof von Nbg. [...]“¹³. Bei der Bezeichnung „Porcellain“ und ähnlichen Schreibweisen muss beachtet werden, dass für den Anfang des 19. Jahrhunderts ein Betrieb in Nürnberg nachgewiesen ist, der echtes, importiertes Porzellan bemalte¹⁴ (vgl. das Kapitel „Porzellanproduktion in Nürnberg“). Auch bei der Interpretation zu verkauften Waren verschwimmen die Begrifflichkeiten Fayence und Porzellan miteinander, und es kann oftmals nur vermutet werden, was jeweils gemeint ist. So ist beispielsweise in der Schrift „Allgemeines Intelligenz-Blatt der Stadt Nürnberg“ aus dem Jahre 1826 ein Hinweis auf den Verkaufsstand der Carolina Stainlein aus Ansbach auf der Insel Schütt zu finden. Sie „[...] empfiehlt sich zur bevorstehenden Neujahrsmesse mit einem ansehnlichen Waarenlager von ganz feinem und sehr weißen Fayence (Porzellain) ganz vorzüglicher Qualität unter Versicherung billiger Preise“¹⁵. Das Grundstück der Nürnberger Fayencemanufaktur an der Kartäusergasse wird außerdem auf einem Kupferstich (1740/50) als „Porcellan-Haus“ bezeichnet¹⁶.

II.4. Der Abgleich mit den Bildquellen

Im Rahmen dieser Arbeit geschah der Versuch, Fayencen auf Bildquellen – möglichst aus Süddeutschland, Franken oder gar Nürnberg – zu identifizieren und die Darstellungen als Vergleiche für die Bodenfunde heranzuziehen. Die größte Problematik ist hierbei die eindeutige Identifikation der Gefäße als Fayencen.

⁹ Die Identifikation von italienischen Fayencen in Schriftquellen ist ebenfalls überaus problematisch, wie bereits J. Lessmann am Beispiel derartiger Importe nach Nürnberg erläutert hat. Vgl. Lessmann 2004, 235–264.

¹⁰ Zeh 1913, 186.

¹¹ Für eine genauere Ausführung zur Verwendung des Begriffs „Fayence-porzellain“ vgl. Hüseler 1956, 119.

¹² Auf einem Kupferstich von 1740/50 ist die Lage der Nürnberger Fayencemanufaktur mit „Porcellan Haus“ gekennzeichnet. Vgl. Reichel 1997, 90, Abb. 3.

C. G. Ludovici verwendet 1768 zudem die Kennzeichnung „unächt“ zu dem Begriff „Porcellan“. Vgl. Ludovici 1768, 236.

Gatterer führt den Betrieb unter „Fayencefabrik“ und verweist unter dem Stichwort „Porcellanfabrik“ auf diese Bezeichnung. Vgl. Gatterer 1790, 257, 576.

In einem Adressbuch, erschienen 1795, ist die Bezeichnung „Porcellain-Fabricant“ zu finden. Vgl. Adressbuch 1795, 97.

J. F. Roth verwendet 1801 in Zusammenhang mit dem Nürnberger Betrieb „Porcellain- oder vielmehr Fayence-Fabrik“. Vgl. Roth 1801, 281–282.

C. C. Nopitsch verwendet 1801 die Bezeichnung „Porcellanfabrik“. Vgl. Nopitsch 1801/1992, 130.

Wiederum bezeichnet C. G. von Murr den Betrieb als „Fayence-Fabrik“. Vgl. Von Murr 1801/1999, 154.

¹³ Tagebuch vom 17. Januar bis 27. Mai 1819. StadtAN E/18 Nr. 132, Blatt 21–23, FA Merkel.

¹⁴ Vgl. Schmitz 1836, 90.

¹⁵ Allgemeines Intelligenz-Blatt der Stadt Nürnberg 1826, 9.

¹⁶ Vgl. Reichel 1997, 90, Abb. 3.

Dies musste über Dekorationen und Gefäßformen erfolgen, was gerade durch die Nähe zu weiteren Materialgruppen, insbesondere dem Porzellan und Steingut, oftmals keine Ansprache möglich machte¹⁷. Auch A. Martens suchte für Lüneburger und Hamburger Fayencefunde nach Parallelen auf Gemälden und bezog hierbei auch Porzellan ein¹⁸. In ihrer Arbeit hat sie bereits eine Reihe an Gemälden abgebildet, welche Gefäßformen und Dekorationen zeigen, die auch auf Nürnberger Bodenfunden auftreten und daher zum Vergleich herangezogen wurden. A. Martens verweist allerdings auch auf etwaige Problematiken bei der Interpretation der Bildquellen. So gilt es nach ihr, Fragen der „Repräsentation des Gefäßes im Bild“ oder der Repräsentativität in Bezug auf die Zusammensetzung von Gegenständen eines Basishaushaltes zu berücksichtigen. Auch weist sie darauf hin, dass „[...] Wertbestimmungen anhand der Vergesellschaftung von Objekten nur bedingt möglich sind“¹⁹.

Ganz im Gegensatz zu den niederländischen Fayencen bzw. dem chinesischen Porzellan, welches besonders in Form von Schalen und Schüsseln auf zahlreichen Gemälden der flämischen und holländischen Meister verewigt wurde, sind auf süddeutschen Bildquellen nur selten Fayencen abgebildet²⁰. Aus den genannten Gründen können in der vorliegenden Arbeit Bildquellen nur bedingt für Interpretationen herangezogen werden, doch verdeutlichen sie dennoch die Präsenz des Materials und die Verwendung bestimmter Formen und Dekore (vgl. z. B. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Tee- Kaffee- und Schokoladenkannen, Tassen und Untertassen“). Weiterhin existieren Werke zur Herstellung von Fayencen, die durch Beschreibungen sowie Abbildungen die einzelnen Produktionsschritte verdeutlichen, allerdings in dieser Arbeit erst im Kapitel „Die Herstellung von Fayencen“ näher ausgeführt werden.

¹⁷ Kaum ein Maler macht es dem Betrachter bei der Identifizierung der Warenart so einfach wie Luis Meléndez auf seinem Bild „Stillleben mit Brot, Schinken, Käse und Gemüse“ aus dem Jahre 1772. Hier stellt er eine Fayencescherbe zur Abdeckung eines Kruges dar. Diese Scherbe weist einen hellbraunen Bruch, eine weiße Glasur sowie eine blaue Bemalung auf und zeigt, wie sogar Bruchstücke noch eine sekundäre Verwendung finden konnten. Vgl. Tozzi 2012, 138, 139.

¹⁸ Vgl. Martens 2012, 212–214.

¹⁹ Martens 2012, 213.

²⁰ Die Gefäße werden oftmals recht detailliert dargestellt und so orientiert, dass große Teile der Bemalung erkennbar sind. Vgl. z. B. Frans Snyders, „Vorratskammer mit Dienstknecht, zwischen 1640 und 1650 datiert, Öl auf Holz sowie „Stillleben mit Kleinwild, Früchten und Gemüse“, ebenfalls von F. Snyders aus dem Jahre 1612, Öl auf Holz: Tozzi 2012, 20, 42.

III. „Ausführliche Darstellung des Plans dieser Schrift“

M. Truckenbrot leitete sein Werk „Nachrichten zur Geschichte der Stadt Nürnberg“ aus dem Jahre 1785 mit ebendieser Überschrift ein²¹. Der Plan der vorliegenden Schrift bzw. die aufgeworfenen Fragestellungen zu Fayencefunden aus Nürnberg werden in der Folge näher vorgestellt.

Als Materialgrundlage für die Bearbeitung dienten Funde und die jeweiligen Dokumentationen der archäologischen Maßnahmen im heutigen Stadtgebiet von Nürnberg. Diese Studie bezieht sich sowohl auf das zentrale Stadtareal des 18. und 19. Jahrhunderts als auch auf Randbezirke sowie ehemals ländliche Bereiche. Die Stadt Nürnberg liefert dabei eine gute Arbeitsgrundlage, Grund ist die bereits vorhandene und stetig weiter steigende Anzahl an archäologischen Maßnahmen bzw. die damit verbundene Fundmenge.

Durch die vielen Bodeneingriffe finden zahlreiche archäologische Untersuchungen bzw. Baubegleitungen im Stadtgebiet statt. Die Ausgrabungen der letzten Jahre sowie die älteren Funde boten also eine ausreichende Materialbasis, um mit entsprechenden Analysen anzusetzen. So wurde der Versuch unternommen, nach Fundkonzentrationen sowie dem gehäuften Vorkommen einzelner Gefäßformen und Dekorationen insgesamt oder in bestimmten Stadtteilen bzw. auf einzelnen Grundstücken zu suchen bzw. für deren Gründe. Auch stellte sich die Frage, ob und in welchen Bereichen qualitativ hochwertigere Ware auftritt. Berücksichtigt werden muss dabei, dass Lücken und Auffälligkeiten forschungsgeschichtlich oder durch Ausleseprozesse bedingt sein können (vgl. die Kapitel „Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg“ und „Interpretationen zum Aufkommen und der Verteilung. Grenzen der Materialerfassung“).

Ein zeitlicher Schwerpunkt der inventarisierten Fayencefunde liegt zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. Die frühen handwerklich erzeugten Objekte aus dem 16. bis 18. Jahrhundert unterscheiden sich von den in Manufakturen hergestellten Produkten. Sie repräsentieren eine vorhergehende Tradition im Hafnerhandwerk bzw. werden zunächst auch parallel zum Auftauchen von Manufakturwaren weiter hergestellt. Da es sich bei diesen Fayencen um eine sehr inhomogene Gruppe handelt, erfolgt eine Vorlage zum Spektrum, wobei der Produktionsort jeweils separat hinterfragt wird. Eine Herstellung von handwerklich erzeugten Fayencen in Nürnberg kann von archäologischer Seite durch Halb- und Fehlfabrikate sowie technische Keramik kaum nachgewiesen werden, doch erfordert das gehäufte Auftreten der Erzeugnisse im Verbrauchermilieu eine besondere Aufmerksamkeit des Bearbeiters.

Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit weist Nürnberg ein überaus weit verzweigtes Handelsnetz auf. Mit Italien (insbesondere Venedig) verbinden die Stadt enge Handelsbeziehungen. Die Schriftquellen erwähnen mehrfach große Mengen an italienischen Fayencen, die u. a. durch wohlhabende Kaufleute nach Nürnberg gebracht wurden. Unklar ist allerdings, inwieweit ein Vertrieb dieser Erzeugnisse vor Ort stattfand und welchen Umfang dieser einnahm. Es kann hierbei nicht mit Auftragsarbeiten (wie aus Sammlungsbeständen bekannt) gerechnet werden, doch ist zu fragen, inwieweit unter den Bodenfunden Objekte mit einfacherem Dekor anzutreffen sind, ob sie eher auf ein gehobenes Milieu hindeuten und die Nachahmung durch das heimische Töpfereihandwerk erfolgte (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

Ein wichtiger Aspekt bei den Interpretationen zu Fayencen ist, dass die Stadt Nürnberg von 1712 bis in die 1840er-Jahre eine eigene Manufaktur besaß. Neben dem Komplex vom ehemaligen Manufakturstandort „2. Kartäusergasse 18“, liegen auch von der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“ technische Keramik und Halfabrikate vor. Im Kapitel zur Herstellung von Fayencen sollen diese Funde in den bekannten Produktionsprozess eingeordnet und beschrieben werden. Des Weiteren lassen sich an den einzelnen Fertigerzeugnissen Spuren der Herstellung (Drehriefen, Abschneidespuren vom Draht oder Messer, Abrissuren u. v. m.) feststellen. Ein Teil dieser Erkenntnisse lässt sich auf die handwerklich erzeugten Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts übertragen; bei etwaigen bzw. alternativen Herstellungsweisen erfolgt hierzu eine Erläuterung.

Die problematische Zuordnung von Manufakturwaren zu einem Produktionsort ist hinlänglich bekannt und dennoch soll der Versuch unternommen werden, durch die Kombination möglichst vieler unterschiedlicher Kriterien genauere Aussagen zu treffen bzw. zu diskutieren. Unabhängig von dieser Zuweisung ist es zudem möglich, einen umfassenden Gesamteindruck insbesondere der Massenwaren zu gewinnen. Erzeugnisse, die dem Nürnberger Betrieb aufgrund verschiedenster Kriterien zuzuordnen sind, sollen vorgestellt und so

²¹ Vgl. Truckenbrot 1785, 3.

der Formen- und Dekorbestand der hiesigen Manufaktur analysiert werden. Weiterhin lassen sich Aussagen über die Qualität der Produkte treffen bzw. wie sorgfältig und detailreich gearbeitet wurde. Der erfolgreiche Absatz von Waren, die heute eigentlich als zweite Wahl zu bezeichnen wären, ist alleine schon durch die Sammlungen belegt, zeigt sich aber auch deutlich bei den archäologischen Funden.

Es wurde der Versuch unternommen, insbesondere die späten Erzeugnisse der Manufaktur zu identifizieren, über die bislang wenig bekannt ist. Auf diese Weise ist es möglich, einen eventuellen Qualitätsverfall oder Produktionsumstellungen, möglicherweise als Reaktion auf Konkurrenzprodukte, herauszuarbeiten.

Hinzu treten eine Reihe an weiteren Fragestellungen, die sich vor allem in der Gesamtschau des Fundmaterials bearbeiten lassen. Inwieweit können rationalisierte Arbeitsprozesse festgestellt werden? Welchen Einfluss hatten Talent, Kreativität, Modeströmungen, Geschmack und Ausbildung auf die Endprodukte? Wurde vor allem streng nach Schemata bzw. Vorgaben gearbeitet? Lassen sich anhand der Dekore einzelne Maler unterscheiden? Inwieweit haben Einflüsse von außen den Bestand an Gefäßformen verändert bzw. erweitert? Man denke nur an das Aufkommen von Tee, Kaffee und Schokolade. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier Fayencegefäße überhaupt Verwendung fanden und wie verbreitet spezifische Formen sind.

Die zahlreichen kunsthistorischen Arbeiten zu Fayencen bieten eine gute Vergleichsmöglichkeit für die Bodenfunde. Besonders die Bestandskataloge einzelner Sammlungen ermöglichen eine Einordnung der Dekorationen. Diese Publikationen werden in die Arbeit miteinbezogen, auch um Importe oder zumindest deren Einflüsse zu erkennen sowie die Verbreitung bestimmter Bemalungs- und Gefäßformen, Glasurfarben und Darstellungen bei den einzelnen Manufakturen zu erfassen. Zu klären ist allerdings, wie stark sich die obertägig erhaltenen Objekte von den Bodenfunden unterscheiden. Dies betrifft die Gefäßformen sowie die Art, den Aufwand, die Detailgenauigkeit und die Motivwahl der Bemalung. Inwieweit hier Differenzen und Gemeinsamkeiten anzutreffen sind, soll in der Folge genauer erläutert werden. Gerade die Bodenfunde, die sich im Nürnberger Stadtgebiet in verschiedener Qualität und aus unterschiedlichen Produktionsorten finden lassen, boten eine Möglichkeit, auf anderer Materialbasis als bisher diese typischen Eigenschaften und Kennzeichen herauszuarbeiten. Was ist typisch für Nürnberger Erzeugnisse? Wie häufig treten Herstellermarken auf? Lässt sich die Verwendung von Servicen nachweisen?

Gerade weil Sammlungen immer unter bestimmten Gesichtspunkten bzw. Vorlieben angelegt sind, bietet sich mit der Archäologie die Möglichkeit, aufgrund wahlloser oder systematischer Entsorgung, des Verlustes und der Fehlproduktion eine Materialbasis zur Massenware zu fassen.

Zu einer Fayencekanne bzw. einem -krug gehören in der Regel Metallmontierungen, zumindest suggerieren dies die obertägig erhaltenen Erzeugnisse in Sammlungen. Inwieweit lassen sich diese noch an Bodenfunden nachweisen? Dies betrifft zum einen die Metallmontierung selbst, wie auch hierfür notwendige, spezielle Ausformungen von Rand, Boden und Henkel.

Besonders im Hinblick auf Formen und Dekorationen der Fayencen müsste eine weitergehende Interpretation unter Einbeziehung anderer Keramiken vorgenommen werden. Zu klären wäre, in welchem Umfang beispielsweise Steingut, Porzellan, Steinzeug oder Malhornwaren neben der Fayence genutzt wurden und in welcher Beziehung bzw. welchem Mengenverhältnis sie zueinander stehen. Wie E. Schlee so treffend festhielt, wird es der Fayence keinesfalls gerecht, sie als Ersatz für Porzellan zu beurteilen: „Dem Kenner ist bewußt, daß die Fayence insgesamt nicht auf die Weise angemessen zu bewerten ist, daß man sie ständig mit dem so ganz andersartigen Porzellan vergleicht. Sie hat ihre eigene Geschichte, sowohl in wirtschaftlicher wie in sozialer, wie schließlich auch [...] in künstlerischer Hinsicht.“²² Dennoch wird im Zusammenhang mit Porzellan, aber auch Steingut, immer wieder von einem Verdrängungsprozess gesprochen. In den letzten Jahren ist der Materialbestand von Steingut und Porzellan aus Fundkomplexen des Nürnberger Stadtgebiets in Menge und Vielfalt derart angestiegen, dass beide eine ausreichende Basis für eigene Dissertationen bieten würden. Im Rahmen dieser Studie konnten diese Funde allerdings nicht berücksichtigt werden.

Im Falle bestimmter Befundkontexte – z. B. Brunnen und Latrinen sowie dem Auftreten großer Fundmengen in Gruben oder generell Befunden, die ein relativ homogen datierendes Fundmaterial aus der Zeit des 16. bis 19. Jahrhunderts aufweisen – können unter Berücksichtigung bestimmter Kriterien Rückschlüsse auf ehemalige Hausbewohner gezogen werden. Diese kommen als potenzielle Besitzer der Fayencen infrage. Gerade bei auffälligeren oder aufwendigen Dekoren, wenig praktikablen und geläufigen

²² Schlee 1966, 10.

Formen wie auch bei Importen oder solchen Fayencen, die noch vor eine Massenproduktion in das 16. und 17. Jahrhundert datieren, stellt sich die Frage, ob sich diese Erzeugnisse auf einen bestimmten Personenkreis beschränken lassen.

Der Sinn und Zweck der Fayencen soll in einem separaten Kapitel hinterfragt und analysiert werden. Gibt es Objekte, die eher einen Zier- und solche die einen Gebrauchsgegenstand darstellen? Welchen Stellenwert hatten die Geschirre? Hat man sich Fayencen als Dekoration an die Wand gehängt, nur an Feiertagen aufgedeckt oder wurden bestimmte Gefäßformen zusammen erworben (vgl. das Kapitel „Interpretationen zum Aufkommen und zur Verteilung“)?

Für die Bearbeitung all dieser Fragestellungen gliedert sich diese Studie in drei Bereiche. Der erste Teil behandelt die Fayence im Allgemeinen, die methodische Vorgehensweise bei der Materialaufnahme sowie die archäologische Forschungsgeschichte in Nürnberg; des Weiteren wird die Geschichte der Nürnberger Fayencemanufaktur vorgestellt. Mit den darauffolgenden Ausführungen zur Herstellung werden Bodenfunde aus Nürnberg in die bislang bekannten Produktionsschritte eingeordnet.

Der zweite Teil beschäftigt sich ausführlich mit dem Fundmaterial. Er ist gegliedert in die Themenbereiche Glasurfarben, Formenspektrum, Farbauftrag, Motive und Marken. In einem gesonderten Kapitel werden Fayencen vorgestellt, die aus handwerklichem Produktionskontext stammen. Auch der Nachweis von möglichen Importen bzw. Einflüssen auswärtiger Manufakturen erfordert eine ausführlichere Auseinandersetzung. Hinzu kommen Interpretationen zum Fundaufkommen und der -verteilung.

Der dritte Teil der Arbeit (Band II) besteht, in der Art eines Katalogs aufgelistet, aus den einzelnen Grabungen, den Fundumständen und -mengen sowie bei ausgewählten Maßnahmen aus Erläuterungen zur Historie des Fundplatzes sowie den zugehörigen Funden. Ziel war es, die Informationen zu den jeweiligen Ausgrabungen zu bündeln, um in Band I auf einzelne Aspekte verweisen zu können. Hieran schließen die Fundtafeln mit der Präsentation einer Auswahl der Fayencen in Bild und Zeichnung an. In Band III findet sich die Vorstellung der einzelnen Gefäßeinheiten in Form eines Fundkatalogs.

IV. Methodisches Vorgehen, Materialaufnahme und Fundpräsentation

IV.1. Arbeitsgebiet

Im Zuge der Bearbeitung der Fayencen wurden lediglich Fundkomplexe bzw. Maßnahmen berücksichtigt, die innerhalb des heutigen Nürnberger Stadtgebietes liegen²³. Das Arbeitsgebiet ist somit künstlich begrenzt und nicht durch archäologische, historische oder anderweitige fragespezifische Kriterien begründet. Die Eingrenzung war zum einen für eine realistische Einschätzung der Bearbeitungszeit und -menge erforderlich, auf der anderen Seite ist eine weitgehend zentrale Aufbewahrung der Funde aus dem Nürnberger Stadtgebiet gegeben, was eine Materialaufnahme auch in organisatorischer Hinsicht erleichterte.

Nürnberg hat sich im Laufe der Zeit stetig vergrößert²⁴. 1898/99 kam es zu zahlreichen Eingemeindungen wovon auch St. Johannis, Gostenhof, Gärten h. d. V. und Wetzendorf betroffen waren. 1971 kamen u. a. Eibach, Höfles und Laufamholz hinzu, 1999 folgten z. B. Fischbach, Brunn und Katzwang. Im Wesentlichen beschränkte sich das besiedelte Areal des zentralen Stadtgebietes bis weit in die Neuzeit auf jenen Bereich, der noch heute von der weitgehend sichtbaren letzten Stadtbefestigung umschlossen wird. Bei der Verteilung der Komplexe gilt es zu berücksichtigen, dass neben der Forschungsgeschichte auch die sukzessive Vergrößerung des Stadtgebietes im 19. und besonders im 20. Jahrhundert das Fundbild bzw. die Verteilung der Komplexe mitbegründen.

IV.2. Vorgehensweise bei der Materialaufnahme

Die archäologischen Funde aus dem Nürnberger Stadtgebiet verteilen sich auf zwei Standorte. Die Komplexe, welche vor dem Jahr 2000 geborgen wurden, befinden sich in erster Linie im Germanischen Nationalmuseum (in der Folge als GNM abgekürzt), die Funde aus der Zeit danach lagern im Depot der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Nürnberg (in der Folge als UD abgekürzt)²⁵. Funde aus dem Bereich der Nürnberger Burg befinden sich in den Räumen der Dienststelle Nürnberg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (in der Folge mit BLfD abgekürzt)²⁶. Der Verbleib der Dokumentationen und Fayencen lässt sich dem Fundstellenkatalog entnehmen.

Den Auftakt der Fundaufnahme im Frühjahr 2013 bildeten die Komplexe „1. Hochwasser 1909“ und „2. Kartäusergasse 18“. Da die Objekte aus letzterem Eingriff im Bereich der Manufaktur geborgen wurden,

²³ Es handelt sich um insgesamt 49 Gemarkungen im Nürnberger Stadtgebiet. Hierzu zählen Lorenz, Sebald, Gärten hinter der Veste, Gärten bei Wöhrd, Wöhrd, St. Peter Tafelhof, Galgenhof, Gostenhof, Kleinweidenmühle, St. Johannis, Steinbühl, Rennweg, Großgründlach, Neunhof, Boxdorf, Kraftshof, Buch, Höfles, Schnepfenreuth, Almoshof, Lohe, Ziegelstein, Kleinreuth hinter der Veste, Thon, Wetzendorf, Schiegling, Höfen, Großreuth bei Schweinau, Schweinau, Gibitzenhof, Röthenbach bei Schweinau, Eibach, Reichelsdorf, Langwasser, Eibacher Forst, Kornburg, Katzwang, Mühlhof, Fischbach, Brunn, Gleißhammer, Laufamholz, Mögeldorf, Brunn, Erlenstegen, Schoppershof, Sündersbühl, Buch und Worzeldorf.

Vgl. http://www.archiv.statistik.nuernberg.de/geoinf/atlas/gem_f.htm [Stand: 03.03.2016].

²⁴ Vgl. Beer u. a. 2004, 23.

²⁵ Im Museum in der Kühnertsgasse präsentiert der Verein Altstadtfreunde e. V. auch mehrere archäologische Funde, die im Zuge der dortigen Grabung geborgen wurden (vgl. Komplex „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“).

In den Räumlichkeiten der Altstadtfreunde lagern keine weiteren archäologischen Funde aus dem Nürnberger Stadtgebiet, die für die Bearbeitung des Dissertationsthemas relevant sind. Freundlicher Hinweis von K.-H. Enderle (1. Vorsitzender der Altstadtfreunde e. V.).

Auch in den Räumen der Naturhistorischen Gesellschaft, in denen lange Jahre die Funde der UD lagerten, befinden sich heute keine mittelalterlichen oder neuzeitlichen Funde aus archäologischen Grabungen im Stadtgebiet. Freundlicher Hinweis von J. P. Zeitler M.A.

Nur wenige Fundensembles, die vor dem Jahr 2000 geborgen wurden, befinden sich im Depot der UD. Mehrere dieser Komplexe enthielten auch Fayencen, darunter befinden sich die Komplexe „14. Brunnenfunde“, „15. Handwerkerhof“ und „16. Rosa-Luxemburg-Platz“.

²⁶ In den Räumlichkeiten der Dienststelle Nürnberg des BLfD lagern lediglich Funde, die bei Ausgrabungen auf der Burg geborgen wurden.

Halb- und Fehlfabrikate sowie technische Keramik enthalten waren, erschien er besonders gut zur weiteren Modifizierung der Datenbank und den Einstieg in die Fundaufnahme geeignet. M. Reichel inventarisierte und publizierte²⁷ diese Scherben bereits, wobei ihre Bearbeitung andere Kriterien umfasste.

Im Fortlauf des Jahres 2013 bis zum Sommer 2014 erfolgte die Inventarisierung der im Depot der UD gelagerten Fayencen. Sichtung fanden beinahe sämtliche bis zu diesem Zeitpunkt beendete Maßnahmen, daran schloss die Bearbeitung der weiteren Fundkomplexe des GNM bis 2015 an. Die Aufnahme der letzten Funde aus dem Depot der UD fand im Frühjahr 2016 statt.

Nach einer ersten Bilanz zeigte sich, dass mit den bis einschließlich 2014 geborgenen Fayencen ausreichend Fundmaterial für eine umfangreiche Bearbeitung des Dissertationsthemas vorlag. Da stetig neue Fayencen geborgen wurden und um nicht in einer zu großen Fundanzahl die wesentlichen Objekte aus den Augen zu verlieren, erfolgte diese zeitliche Einschränkung. Insgesamt konnten aus 64 Komplexen, 2951 Scherben bzw. 1313 Gefäßeinheiten mit einem Gesamtgewicht von 45861g aufgenommen werden (vgl. Band II, Statistiken).

Mit der Bearbeitung der Fayencen ging auch die Auseinandersetzung mit der wechselvollen Forschungsgeschichte der Stadt Nürnberg einher (vgl. das Kapitel „Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg“). Im Fundstellenkatalog werden – je nach Befundzusammenhang – die Dokumentationsunterlagen zu den jeweiligen Maßnahmen berücksichtigt. Die Aufzeichnungen reichen hierbei von Lesefunden, deren Fundort im Stadtgebiet nicht genau lokalisiert werden konnte, bis hin zu Funden, die im Zuge von Maßnahmen geborgen wurden, deren Dokumentation den aktuellen Richtlinien des BLfD bzw. den Vorgaben der UD entsprechen.

IV.3. Fundkomplexe des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (GNM)

Das GNM hat vor einigen Jahren die archäologischen Funde vom BLfD, Außenstelle Nürnberg²⁸, übergeben bekommen und bewahrt diese bis heute auf. 2002 wurden der dortigen Abteilung Vor- und Frühgeschichte auch die Bestände des Mittelalters und der Neuzeit zugeordnet²⁹; zudem hat das GNM die Funde aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ (geborgen 2012 bis 2014) als Eigentümer in seinen Bestand aufgenommen.

Zuständig für die archäologischen Funde des GNM war bis 2016 T. Springer als Leiter der Sammlungen Vor- und Frühgeschichte sowie Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Ihm folgte im Oktober 2016 A. Hofmann. Weitere Ansprechpartnerin vor Ort war zumeist S. Rohm, die als Restauratorin auch für die archäologischen Funde zuständig ist.

Die Fayencen befinden sich zum einen in den Räumlichkeiten der Restaurierung des GNM (Kartäusergasse), in denen auch die Materialaufnahme stattfand. Ein großer Teil der Funde wird zudem in einem Außendepot aufbewahrt. Es war nicht möglich, in diesen Räumlichkeiten eine Sichtung bzw. Inventarisierung der Funde vorzunehmen und so erfolgte eine Vorauswahl. Bei der Auswahl boten u. a. die Inventarisierungsunterlagen eine Hilfestellung. Diese Aufzeichnungen (angefertigt von C. Frieser) beinhalten die knappen Übersichten zur Erfassung der verschiedenen Komplexe (Kistenanzahl, Standort, Ausgräber und Datierungsangaben). Berücksichtigt wurden Komplexe mit der Angabe Neuzeit oder den Zeiträumen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Des Weiteren erfolgte eine Durchsicht der Kisten bei der Angabe glasiert, bemalte Fragmente und Fayencen. Eine weitere Übersicht fertigte zudem J. Gnaedig im Rahmen eines Praktikums an. Die Liste lieferte einen Überblick zum aktuellen Standort der Kisten sowie eine weitere Übersicht zu sämtlichen archäologischen Fundstellen.

Mehrere Komplexe fanden bei der Bearbeitung keine Berücksichtigung, da bereits eine archäologische Auswertung erfolgte und keine oder nur sehr geringe Mengen an Fayencen erwarten ließ. Hierzu zählen u. a. die von B. Friedel aufgenommenen Funde von der Nürnberger Burg aus den Jahren 1990 und 1991³⁰.

²⁷ Vgl. Reichel 1997; Komplex „2. Kartäusergasse 18“.

²⁸ Freundlicher Hinweis von M. Nadler M.A. (BLfD, Dienststellenleiter Nürnberg).

²⁹ Springer 2005, 79.

³⁰ In den letzten Jahren fanden weitere Ausgrabungen auf der Nürnberger Burg statt. Die Ausgrabungen führte u. a. T. Liebert durch, wobei hier keine nennenswerten Mengen an Fayencen geborgen wurden. Freundlicher Hinweis von Dr. T. Liebert.

Die Funde aus der Vorderen Ledergasse 30–32 wurden von A. Lorenz ausgewertet, wobei die Scherben fast ausschließlich eine hoch- bis spätmittelalterliche Zeitstellung aufwiesen. Hier könnten lediglich Fayencen in Planier- oder modernen Verfüllschichten vorliegen³¹, sodass auch in diesem Fall keine erneute Durchsicht des Komplexes erfolgte.

Ein Teil der Fayencen aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ lag bereits in restauriertem Zustand vor. Im Zuge der Materialaufnahme wurden weitere ausgewählte Objekte von den Restauratorinnen S. Rohm und S. Meyer-Buhr sowie der Praktikantin P. Gornik wieder zusammengefügt und ergänzt. Dies erleichterte die Bearbeitung erheblich, insbesondere im Falle der stark zerscherbten, aber weitgehend erhaltenen Funde aus den Komplexen „9. Ludwigstraße 37“ und „12. Lorenzer Platz 19“.

Informationen zu den jeweiligen Maßnahmen lieferten die Dokumentationsunterlagen von W. Ullmann, G. Raschke und K.-H. Flöhr, welche im GNM aufbewahrt werden. Ein Teil der Fotos und Zeichnungen befindet sich zudem im Original in den Räumlichkeiten des BLfD, Dienststelle Nürnberg.

Mindestens 221 verschiedene Fundstellen sind insgesamt in den Unterlagen des GNM verzeichnet; hinzu kommen Scherben, deren Fundort nicht mehr lokalisierbar ist. Fayencen stammen lediglich aus den Komplexen „1. Großes Hochwasser 1909“, „2. Kartäusergasse 18“, „3. Schildgasse 12“, „4. Maxtor, Paniersplatz“, „5. Maxtor, Webersplatz“, „6. GNM – Kleiner Kreuzgang“ sowie „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“, „8. Rathausgasse 3“, „9. Ludwigstraße 37“, „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“, „12. Lorenzer Platz 19“ und „13. Vordere Ledergasse 30–32“ sowie „47. GNM – Großer Klosterhof“³². Insgesamt wurden aus dem Bestand des GNM 1435 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 29382 g (14 Komplexe) inventarisiert (vgl. Band II, Statistiken).

IV.4. Fundkomplexe der Unteren Denkmalschutzbehörde Nürnberg (UD)

Seit der Einrichtung des Bereichs Bodendenkmäler in der Bauordnungsbehörde und der Besetzung durch den Archäologen J. P. Zeitler im Jahr 1999 werden die Funde und Dokumentationen von der Stadt Nürnberg magaziniert. Im Funddepot der Stadt (Bayernstraße 110) konnte auch eine Bearbeitung des Materials erfolgen. Mithilfe einer Inventarisierungsliste über sämtliche Komplexe erfolgte eine Durchsicht der Fundkisten³³.

Einige Fayencen wurden in ehrenamtlicher Arbeit durch den Nürnberger Archäologieverein e.V. zusammengefügt, geklebt und teilweise mittels Gips ergänzt³⁴.

Bei der Fundaufnahme wurden die Hinweise zahlreicher in Nürnberg tätiger Archäologen, insbesondere jene von J. P. Zeitler genutzt. Fundlisten und Berichte, welche zu den einzelnen Grabungen vorliegen, fanden teilweise Verwendung; die Angaben und Beschreibungen zum keramischen Fundmaterial sind allerdings in der Regel eher allgemein gehalten und lieferten nur selten konkrete Hinweise zum Vorkommen von Fayencen.

Mit Ausnahme eines Gefäßes blieben die Funde aus der Maßnahme in der Irrerstraße 1 bei der Materialaufnahme außen vor (Komplexnummer 48), zudem wurde die Keramik der Maßnahmen „Katharinengasse, Lorenzer Straße“³⁵ und „Weißberggasse 10“ nicht durchgesehen³⁶. Insgesamt wurden aus dem Bestand der UD 1516 Scherben mit einem Gesamtgewicht von 16479 g (50 Komplexe) inventarisiert (vgl. Band II, Statistiken).

Freundlicher Hinweis von B. Friedel M.A., die im Rahmen der Dissertation das Fundmaterial bearbeitete: Friedel 2007.

³¹ Freundlicher Hinweis von A. Lorenz M.A., die im Rahmen ihrer Magisterarbeit die Funde auswertete: Lorenz 2010. Mit **Nr. 370** wurde aus dem Komplex lediglich eine Scherbe inventarisiert (Komplex-Nr. 13).

³² Zum Zeitpunkt der Bearbeitung der Fayencen befanden sich die Fundkisten noch in den Räumlichkeiten der UD, allerdings wurden sie inzwischen vom GNM übernommen.

³³ Diese Liste wird durch J. P. Zeitler M.A. geführt und enthält Grabungstitel, Jahr, Inventar- oder Maßnahmennummer, Kurzansprache sowie eine Grobdatierung.

³⁴ In mehreren Fällen erfolgt dies bereits vor der Fundaufnahme, sodass die Gewichtsangaben diese Ergänzungen miteinbeziehen. Unter dem Feld „sonstige Bemerkungen“ wird im Fundkatalog hierauf verwiesen.

³⁵ Freundlicher Hinweis von der Ausgräberin M. Langbein M.A., dass bei den Maßnahmen keine Fayencen geborgen wurden.

³⁶ Freundlicher Hinweis von J. P. Zeitler M.A. dazu, dass dieser Komplex keine Fayencen enthält.

IV.5. Inventarisierung mittels Datenbank

Die Fundinventarisierung erfolgte mittels der Datenbank Microsoft Office Access 2010. Für die Erfassung der Gefäßeinheiten bzw. „Mindestindividuenzahl“³⁷ wurde jeweils ein Datensatz bzw. eine eigene Katalognummer vergeben. Soweit feststellbar, wurden die Scherben zu Gefäßeinheiten bzw. einer ID zusammengefasst, wobei Ähnlichkeiten bzw. Entsprechungen bei der Farbe der Glasur, Bemalung, Darstellung, Gefäßform, Größenverhältnisse, Unregelmäßigkeiten, die beim Herstellungsprozess entstehen, und die Vergesellschaftung in einem Befund als Kriterium Berücksichtigung fanden. Diese Vorgehensweise bringt Unsicherheiten mit sich, und es ist in Einzelfällen mit weiteren, nicht mehr rekonstruierbaren Einheiten zu rechnen. Bei unsicherer Zuordnung wurden entsprechend mehr Datensätze vergeben und die etwaigen Zugehörigkeiten im Feld „sonstige Bemerkungen“ festgehalten.

Eingang in die Datenbank fanden Informationen zu den Bergungsumständen bzw. dem Ablauf der archäologischen Maßnahmen. Sie beinhalteten Maßnahmennummer, -bezeichnung, Fundzettel- und Befundnummer sowie die Befundansprache (z. B. Lesefund, Brunnen, Latrine, Planierschicht, Störung, Verfüllung bzw. Art der Verfüllung und Fehlbodenfund). Diese Angaben beruhen in der Regel auf Angaben von Fundzetteln oder Dokumentationsunterlagen. Die Scherben wurden gezählt und gewogen, um einen möglichst genauen Überblick bzw. Eindruck der Materialmenge zu gewinnen. Bei der Kombination beider Faktoren sind Erkenntnisse zum Zerschierungsgrad einzelner Komplexe oder bestimmter Befundzusammenhänge nachvollziehbar. Für eine weitergehende Interpretation eignen sich die Angaben im Falle der Fayencen nur bedingt. Die unterschiedlichen Gefäßformen, die deutlichen Unterschiede in der Größe bzw. Wandungsstärke schränken die Vergleichsmöglichkeiten stark ein, sodass Gewicht und Scherbenzahl kombiniert werden müssen.

In Bezug auf den Scherben erfolgte die Erfassung der Art (Rand-, Wand- oder Bodenscherbe und Deckel), Farbe sowie Größe der Magerungsanteile. Aufgrund des weitgehend homogenen Erscheinungsbildes des Scherbens wurde auf feinere Einteilung verzichtet. Ein Teil der Scherben zeigt Herstellungsspuren wie Drehriefen oder Abschnidespuren, wobei diese Kennzeichen aufgrund des Zerschierungsgrad wie auch die deckende Glasur häufig nur schwerlich aufgenommen werden konnten.

Die meisten Objekte sind als Fertigprodukt zu bezeichnen, doch ist in einigen Fällen auch eine Ansprache als technische Keramik und Halb- oder Fehlfabrikat möglich. Es erfolgt eine Beschreibung der Rand-, Boden-, Henkel- und Deckelform sowie die Angabe des Durchmessers. Hinzu kommen eine kurze Vorstellung der auftretenden Bodenmarken, generell Angaben dazu, ob der Gefäßboden glasiert oder in welcher Weise die Standfläche ausgeprägt ist sowie etwaige besondere Ausformungen einer plastischen Oberflächenstruktur im Bereich der Wandung. Im Falle der Glasur wurden Farbe, Zustand, Aussehen sowie technologische Besonderheiten aufgenommen.

Den größten Raum nimmt die Bemalung ein. Bei der Beschreibung werden Farbtöne und die Art der Aufbringung miteinbezogen. Die Angabe zu den aufgetragenen Motiven erfolgt im Fundkatalog in zwei Schritten: Die Darstellung nimmt eine erste grobe Einordnung vor, während die Dekorgruppe die einzelnen Motive umschreibt. Besonderheiten sind in einem zusätzlichen Feld zur Beschreibung der Bemalung ausgeführt.

Treten zusätzlich Merkmale oder Auffälligkeiten auf (beispielsweise herstellungsspezifische Kennzeichen wie Pinnenabdrücke u.Ä.), die in keinem der aufgeführten Felder ausgeführt werden konnten, so finden sich diese Erläuterungen unter „sonstige Bemerkungen“. Des Weiteren finden sich die Angaben zu Zeichnungen und Fotos sowie ein Verweis auf eine eventuell vorhandene Inventarnummer und Publikation.

³⁷ Zur Problematik der Mindestindividuenzahl bei der Interpretation bzw. Fundaufnahme vgl. Kluttig-Altman 2006, 23–24.

IV.6. Fundstellenkatalog

IV.6.1. Auflistung der Maßnahmen

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Studie ist die Auflistung sämtlicher gesichteter Maßnahmen, aus denen Fayencen geborgen werden konnten (insgesamt 64 Komplexe). Neben der Maßnahmen- und Fundstellennummer (vergeben durch das BLfD) sowie der Sammlungsnummer (vergeben durch die UD) weisen einige – bereits vor langer Zeit geborgene Objekte – keine offizielle Nummerierung auf. Weiterhin erfolgen Angaben zum Kurztitel und der Gemarkung. Der Titel zur jeweiligen Ausgrabung entspricht der Bezeichnung in der Datenbank (Kurztitel sowie Maßnahmen-/Fundstellennummer). Die Komplexe werden weitgehend nach Auffindungsjahr sortiert vorgestellt; aufgrund der sukzessiven Fundaufnahme und stetig neu bei der UD eingereichten Komplexen kann diese Reihenfolge allerdings nicht durchgehend eingehalten werden.

IV.6.2. Lokalisierung, Bergungsumstände und Historie des Fundplatzes

Um in der Folge die genaue Lage der einzelnen Grabungsstellen kurz zu erläutern, wird zur besseren Verortung weitgehend der Altstadtring bzw. die letzte Stadtbefestigung samt ihrer Tore verwendet. Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Anlage mit Umbauten und Ergänzungen weist eine Länge von etwa 5 km³⁸ auf. Diesem inneren Ring kann ein äußerer Ring hinzugefügt werden, der weitere Teile der Stadt umfasst; er wird allerdings lediglich durch die moderne Straßenführung vorgegeben.

Oftmals handelt es sich bei den Scherben um verlagerte Objekte oder Lesefunde. In diesen Fällen erfolgen keine genaueren Ausführungen zur Bergung, den Befundzusammenhängen sowie zur Historie des Fundplatzes. Anders sieht es beispielsweise mit Funden aus Brunnen und Latrinen aus, bei denen mittels einer Recherche ein etwaiger ehemaliger Besitzer oder ein Nutzungskontext des Gebäudes ermittelt werden kann. Bei diesen Beispielen erfolgt neben der Klärung der Befundzusammenhänge eine kurze Ausführung zum ehemaligen Straßennamen sowie einer etwaigen Hausnummer oder -bezeichnung. Die Angaben zu den Straßennamen sind in der Regel der Publikation „Lexikon der Nürnberger Straßennamen“ entnommen³⁹. Dies ist erforderlich, da in den Schrift- und Bildquellen des 18. und 19. Jahrhunderts andere Orts-, Gebäude und Straßennamen Anwendung fanden. Hausnummern treten in Nürnberg erst in Folge der französischen Besatzung 1796 auf; hierbei sind die Gebäude auf der Sebalder Seite mit einem „S“ sowie einer Nummer versehen, Gleiches geschah auf der Lorenzer Seite, allerdings mit einem „L“. Diese Nummern wurden auch an die Fassaden gemalt. Ab 1809 erfolgte schließlich eine amtliche Straßenbenennung, eine Verbindung von Namen und Hausnummer gibt es erst seit 1867⁴⁰.

Bei Maßnahmen, wo sich durch eine Interpretation der Befundzusammenhänge weitere Erkenntnisse, beispielsweise zur Datierung, dem sozialen Kontext, der Vergesellschaftung bestimmter Funde miteinander erhoffen ließen, erfolgte eine Sichtung der vorliegenden Dokumentationsunterlagen. Weiterhin wurde eine Detailkartierung zur genauen Lage des jeweiligen Befundes angefertigt.

Durch Besuche im Stadtarchiv Nürnberg wurde versucht die Historie einzelner, ausgewählter Fundplätze nachzuvollziehen. Dies war zum einen mithilfe von Adressbüchern möglich, welche ab dem Anfang des 19. Jahrhunderts genauere Bewohnerangaben (teilweise mit Berufsbezeichnung) führen. Es konnte zudem auf die Datenbank des Stadtarchivs zurückgegriffen werden, wo bereits zu einem Teil der Gebäude die Hausgeschichte wie auch Besitzerabfolgen rekonstruiert sind. Mithilfe der Datenbank wurde eine Vorauswahl an Schriftquellen getroffen. Das Häuserbuch weist unterschiedliche Arbeitsstände auf (abhängig vom Stadtviertel und Haus), sodass lediglich bei einem Teil der Ausgrabungen auf diese Informationsmöglichkeit zurückgegriffen werden konnte (vgl. z. B. bei Komplex-Nr. 8, 10, 11, 22, 23, 40 und 41).

³⁸ Heute sind noch etwa 3,8 km der „letzten Stadtbefestigung“ erhalten. Ein Grund dafür, dass in Nürnberg nicht wie in anderen Städten vorgegangen und die Befestigung abgebaut wurde, liegt nach D. Gürtler darin begründet, dass Nürnberg bis 1866 „Waffenplatz“ des bayerischen Königs war. Gürtler 2012, 6, 37.

Stellenweise waren dieser Befestigung Schanzen als zusätzliche Verteidigungslinie vorgelagert.

³⁹ M. Diefenbacher/S. M. Zahlaus in Zusammenarbeit mit dem Amt für Geoinformation und Bodenordnung (Hrsg.), Lexikon der Nürnberger Straßennamen. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 36 (Nürnberg 2011).

⁴⁰ Zahlaus 2011, XIV, XV.

Die Angaben zu den jeweiligen Bergungsumständen sind in der Regel den Grabungsberichten und der Dokumentation der Ausgräber entnommen; in einigen Fällen konnten Publikationen hinzugezogen werden. Soweit bekannt, sind Zeitraum, Art und Durchführung der Untersuchung angegeben, darauf folgt eine Kartierung des Fundortes; in einigen Fällen sind Fotos der Maßnahme sowie Umzeichnungen beigelegt.

IV.6.3. Fundmaterial

Im Fundstellenkatalog erfolgt lediglich eine kurze Angabe des Gewichts und der Scherbenanzahl, ebenfalls erwähnt werden etwaige Publikationen der Funde und vergebene Inventarnummern. In den meisten Fällen handelt es sich um Manufakturware; bei Komplexen, bei denen zudem handwerklich erzeugte Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts auftreten, wird dies ebenfalls genannt.

IV.6.4. Verbleib der Funde und der Dokumentation

Angaben zum derzeitigen Verbleib der Scherben und Dokumentationsunterlagen sind in der Folge an das Fundmaterial genannt. Diese teilen sich auf das GNM und BLFD, Dienststelle Nürnberg, sowie die UD auf.

IV.6.5. Kartierungen

Als Grundlage für eine Orientierung innerhalb des Stadtgebietes diene eine topografische Karte mit dem Maßstab 1:25000, welche vom Bayerischen Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung 2016 zur Verfügung gestellt wurde; Anwendung fand das Gauß-Krüger-Koordinatenbezugssystem „Germany Zone 4, EPSG: 31494“.

Bei der Kartierung von ausgewählten Manufakturen in Deutschland (Abb. 37) wurde das Koordinatenbezugssystem „WGS 84/UTM zone 32N, EPSG: 326332“ verwendet. Als Kartengrundlage diene eine einfache Deutschlandkarte mit einer Kennzeichnung der Bundesländergrenzen, die vom Bundesamt für Kartografie und Geodäsie frei im Internet zur Verfügung gestellt wird⁴¹.

Im Falle der Fayencen des 16. und 17. Jahrhunderts wurde bei wenigen Komplexen versucht die Lage der Fundorte mit dem Grundriss der Stadt Nürnberg von Paul Pfinzing d. Ä. von 1588–1598 abzugleichen. Dieser Grundriss der Stadt Nürnberg – der auf keiner fundierten Messung beruht – ist „[...] eine Nachzeichnung des frühesten Stadtgrundrisses von 1555, die Georg Nöttelein zugeschrieben wird und ihrerseits wiederum auf dem hölzernen Stadtmodell von 1540 beruht“⁴². Es fehlen zudem Parzellenuntergliederungen, und doch kann man sich dank der Straßennamen zurechtfinden und bekommt zumindest einen Eindruck von der ehemaligen Struktur. In Kombination hierzu wurde der Prospekt der Reichsstadt Nürnberg von Hieronymus Braun aus dem Jahre 1608 zurate gezogen. Anhand der Hausgrundrisse bekommt man – bei aller Vorsicht bzw. unter Berücksichtigung der künstlerischen Freiheit – eine Vorstellung vom Aussehen der Gebäude⁴³.

Im Vergleich mit den sehr genauen und detaillierten Positionsblättern der Uraufnahme aus dem 19. Jahrhundert ließ sich feststellen, ob seit dieser Zeit Veränderungen der Straßenzüge stattgefunden haben und inwieweit eine Veränderung der Bebauungsstruktur vorliegt. Auch dieser Plan wurde vom Bayerischen Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung zur Verfügung gestellt. Die handgezeichnete Uraufnahme wurden zwischen den Jahren 1808 und 1863 angefertigt⁴⁴, im Falle des Nürnberger Stadtgebietes zwischen 1811 und 1831. Durch die Dokumentation des Grundstücksbesitzes, der Parzellenaufgliederung und Anordnung eignen sich die Karten im Nürnberger Stadtgebiet gut zum

⁴¹http://www.geodatenzentrum.de/geodaten/gdz_rahmen.gdz_div?gdz_spr=deu&gdz_akt_zeile=5&gdz_anz_zeile=0&gdz_unt_zeile=0&gdz_user_id=0 [Stand 19.02.2017].

⁴² Schiermeier 2006, 78.

⁴³ Vgl. Schiermeier 2006, 82.

H. Braun war Ratskanzlist und fertigte den Plan an. Eine Verbreitung wurde durch den Nürnberger Rat unterbunden, da die Furcht bestand, dass die Detailgenauigkeit missbraucht werden könnte. Schiermeier 2006, 82.

⁴⁴ Grau 2006, 1.

Abgleich mit Fundpunkten, insbesondere dann, wenn nicht mit einer sekundären Verlagerung der Fayencen zu rechnen ist.

Mithilfe des Schadensplans des Stadtplanungsamtes von der Altstadt Nürnbergs vom 19. Dezember 1945 konnte außerdem das Ausmaß der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges von einzelnen Gebäuden bzw. auf den jeweiligen Parzellen nachvollzogen werden⁴⁵.

IV.7. Fundtafeln

Von sämtlichen Scherben wurden Arbeitsfotos angefertigt, welche sowohl die Innen- wie auch die Außenseite zeigen. Anschließend ließen sich die Funde mit Fayencen aus Publikationen und auch untereinander besser vergleichen. Des Weiteren erfolgte die Anfertigung von Fotos ausgewählter Scherben in höherer Auflösung, welche anschließend mittels eines Bildbearbeitungsprogramms ausgeschnitten und auf einem weißen Hintergrund platziert wurden. Im Falle der Komplexe „8. Rathausgasse 3“ und „9. Ludwigstraße 37“ wurde in mehreren Fällen darauf verzichtet die Fayencen auszuschneiden, da die starke Zerschabung die richtige Orientierung der nicht restaurierten Objekte erschwerte⁴⁶. In der Regel erfolgte eine Aufnahme der Außen- und Innenseite; bei Gefäßeinheiten, die sich aus sehr vielen Scherben zusammensetzen, wurden lediglich ausgewählte Scherben fotografiert.

Die Scherben bzw. Gefäße sind entweder von oben und unten (häufig im Falle von Schüsseln oder Tellern) oder auch seitlich (häufig im Falle von Krügen und Tassen) abgebildet, wobei die Orientierung vor allem mit der Dekoration zusammenhängt. Ziel war es, die Objekte so zu präsentieren, dass die Bemalung möglichst gut erkennbar ist. Aus diesem Grund sind die Scherben teilweise auch leicht gedreht dargestellt, was besonders häufig bei Schüsseln der Fall ist.

Die Orientierung der Funde lässt sich aus der daneben platzierten Zeichnung entnehmen. Lediglich ausgewählte Objekte können mit Profilzeichnung auf den Tafeln dargestellt werden. Die Auswahl richtete sich nach mehreren Gesichtspunkten. Entscheidend waren der Erhaltungszustand, der Befundkontext sowie eine repräsentative Auswahl im Hinblick auf die einzelnen Analyse Kriterien.

Bei der Anordnung der Fotos und Zeichnungen wurde zur besseren Sichtbarkeit von Details auf die Verwendung eines einheitlichen Maßstabs verzichtet. Die einzelnen Fundtafeln sind nach der Abfolge im Fundstellenkatalog gegliedert. Bei der Anordnung wurden die Funde der verschiedenen Maßnahmen für eine bessere Übersicht getrennt voneinander dargestellt, was zur Folge hat, dass auf vereinzelt Tafeln nur wenige Scherben dargestellt sind.

IV.8. Angaben zu Vergleichen in Sammlungen

Zahlreiche Museen haben ihre Bestände oder zumindest Teile daraus bereits in Bestandskatalogen veröffentlicht. Im Zuge der Bearbeitung dieses Themas wurden möglichst viele Kataloge gesichtet und entsprechend nach Vergleichsobjekten durchsucht. Besonders die Fayencen, welche von den jeweiligen Bearbeitern der Nürnberger Manufaktur zugeordnet wurden, standen hierbei im Fokus.

Im Zuge dieser Studie wurden zudem Museen und Ausstellungen besucht, deren Thematik Parallelen zu den Bodenfunden aufwies; eine Sichtung von Depotbeständen fand nicht statt. Falls bekannt, werden die Inventarnummern mit Angabe des Museums in der Fußnote entsprechend geführt. In vielen Fällen werden die durch den Verfasser oder Aussteller vorgenommene Zuordnung zu einer Manufaktur sowie die Datierung der Objekte ebenfalls in der Fußnote angeführt. Mit der Angabe „zugeordnet“ soll verdeutlicht werden, dass es sich hierbei um die Interpretation des jeweiligen Bearbeiters handelt – Gleiches gilt für die Datierung.

In den nachstehenden Kapiteln zur Beschreibung des Fundmaterials erfolgt eine eingehende Analyse der Bodenfunde in Bezug auf den Produktionsort, den Dekor, die Gefäßform und viele weitere Kriterien. Dies führt dazu, dass auf einzelne Funde unter verschiedenen Gesichtspunkten eingegangen wird – auch um einen möglichst umfassenden Überblick über das Spektrum zu ermöglichen.

⁴⁵ Vgl. Schiermeier 2006, 164–165.

⁴⁶ Dank des Einsatzes von Dipl.-Rest. S. Rohm und U. Meyer-Buhr sowie Praktikantinnen konnten mehrere Gefäße für die Bearbeitung im Zuge der Dissertation restauriert werden. Die zeitaufwendige Arbeit und die Menge der Gefäße ließen allerdings keine vollständige Restaurierung aller Funde zu.

V. Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg

Im Zuge der Inventarisierung stellten sich schnell Auffälligkeiten bei den Mengenverhältnissen und der Verbreitung ein, ebenso wie Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Maßnahmen (vgl. das Kapitel „Interpretationen zum Aufkommen und der Verteilung“). Diese Differenzen lassen sich teilweise durch die Berücksichtigung der archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg erklären.

Die Mitnahme neuzeitlicher Keramik (besonders der jüngeren Epochen des 18. und 19. Jahrhunderts) ist bis in die 1990er-Jahre wenig systematisch erfolgt. Dies führt dazu, dass ein großer Teil der Scherben aus den Maßnahmen der letzten 10 bis 15 Jahre stammt. Aus der Zeit davor finden sich ebenfalls zahlreiche Fayencen, doch verteilen diese sich auf deutlich weniger Komplexe.

In der Folge soll keine komplette Übersicht zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg erfolgen, sondern ein Fokus auf Personen, Bergungsumständen, Strukturen und Institutionen liegen, die bei den bearbeiteten Komplexen von zentraler Bedeutung sind.

Die Fayencen mit dem ältesten Funddatum stammen aus dem Jahre 1909. Beim Komplex „1. Hochwasser 1909“ handelt es sich um Lesefunde, die dem GNM übergeben wurden. Nur kurz danach im Jahr 1910 fand die Bergung der Funde im Bereich „2. Kartäusergasse 18“ statt. Hierzu existieren Aufzeichnungen von W. Stengel, der als Mitarbeiter des GNM eine erste Publikation herausbrachte⁴⁷.

Die Komplexe „3. Schildgasse 12“, „4. 5. Maxtor, Paniersplatz“ und „5. Webersplatz, Maxtor“ wurden von Walter Ullmann geborgen; außerdem war er bei der Bergung des Komplexes „7. Untere Söldnergasse 6“ beteiligt. Der Naturwissenschaftler W. Ullmann nahm ab Ende der 1930er-Jahre „etliche kleinflächige Grabungen und Baubeobachtungen“ in der Altstadt vor, u. a. auch im Burgbereich. Bei einem Bombenangriff auf Nürnberg im Jahre 1945 gingen seine schriftlichen Dokumentationen zu den Ausgrabungen verloren. Nach dem Krieg erstellte er einen Katalog zu seiner Grabungstätigkeit in Form eines Gedächtnisprotokolls, welcher Bemerkungen zur Auffindungsgeschichte, Schichtenaufbau sowie eine Zusammenstellung der Funde enthält⁴⁸; die Angaben wurden bei der Materialaufnahme allerdings im Wesentlichen außen vorgelassen. Bis 1956 war W. Ullmann im Auftrag der Stadt damit beschäftigt Baubeobachtungen durchzuführen⁴⁹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Wiederaufbauphase der Stadt, barg der Prähistoriker G. Raschke mehrere Komplexe⁵⁰. G. Raschke war seit 1947 am GNM tätig und führte bis in die 60er-Jahre Baubeobachtungen und Notbergungen durch⁵¹. Seine Dokumentationen beinhalten meist Informationen zur Auffindungssituation, teilweise finden sich Beschreibungen zur Lage wichtiger Befunde oder der Schichtenabfolge. Die stellenweise knappen Angaben und skizzenhaften Zeichnungen erklären sich auch durch den Umstand, dass G. Raschke unter hohem Zeitdruck arbeiten musste⁵². Durch ihn erfolgte u. a. die Bergung der Komplexe „8. Rathausgasse 3“ sowie „9. Ludwigstraße 37“.

In den 60er-Jahren wurde in Nürnberg eine Außenstelle des BfLD eingerichtet, die zwischen 1977 und 1987 Harald Koschik leitete. Zu dieser Zeit wurden u. a. die Ausgrabungen in der Nonnengasse 2 und 6 (Nr. 11) durchgeführt. Die Nachfolge von H. Koschik trat Robert Koch an. In seine Zeit fallen die Maßnahmen in der

⁴⁷ Vgl. Stengel 1910.

W. Stengel wurde 1925 Direktor des Märkischen Museums in Berlin und barg in der Stadt in den folgenden Jahren auch zahlreiche Fayencescherben. Vgl. Mauter/Peibst 1992, 30–31.

⁴⁸ Gohlisch 1999, 17.

Die Unterlagen von W. Ullmann befinden sich heute im GNM, Abteilung Vor- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. In den Unterlagen von W. Ullmann ist vermerkt, dass dieser im Auftrag von Dr. W. Lotz und Dr. G. Behm (beide aus Berlin) mehrere archäologische Untersuchungen in der Nürnberger Altstadt durchführte. Hierunter findet auch die Schildgasse 12 Erwähnung, der Paniersplatz und der Webersplatz werden als „Werkaufgrabungen im Auftrag der Stadt“ aufgelistet.

⁴⁹ Zeitler 2009a, 5.

⁵⁰ Endres/Koschik 1986, 154.

⁵¹ Zeitler 2009a, 6.

⁵² Gohlisch 1999, 18–20.

Vorderen Ledergasse 30 und 32 (Nr. 13) und am Rosa-Luxemburg-Platz (Nr. 16)⁵³. Durchgeführt wurden die archäologischen Untersuchungen von verschiedenen Personen, so beispielsweise durch Karl-Heinz Flöhr (Restaurator am GNM), der zeitweise unterstützt von Ferdinand Leja (Grabungstechniker am BLfD, Dienststelle Nürnberg)⁵⁴, u. a. die Latrinen am Lorenzer Platz 19 (Nr. 12) sowie in der Nonnengasse 2 und 6 (Nr. 11) dokumentierte. K.-H. Flöhr nahm zudem die sehr aufwendige Restaurierung zahlreicher Gefäße vom Lorenzer Platz vor, was die Aufnahme und Bearbeitung der Fayencen erheblich erleichterte.

Seit der Einrichtung des Bereichs „Bodendenkmäler“ 1999 und Besetzung durch den Archäologen J. P. Zeitler erfolgt eine Berücksichtigung der Archäologie innerhalb der Bauordnungsbehörde der Stadt Nürnberg⁵⁵. Seit den 90er-Jahren werden die Ausgrabungen verstärkt durch archäologische Fachfirmen und selbstständige Archäologen durchgeführt. Es lässt sich zudem feststellen, dass etwa in den letzten 10 bis 15 Jahren deutlich mehr Fayencen aus kleineren Maßnahmen geborgen wurden, z. B. im Zuge der Beobachtung von Leitungsverlegungen oder der Anlegung von Kanalschächten. Hinzu tritt die steigende Anzahl von Bodeneingriffen im Vorstadtbereich.

Im Laufe der Jahre sind mehrere Arbeiten zur Archäologie in Nürnberg entstanden, wobei deren Zahl besonders seit den 1990er-Jahren ansteigt⁵⁶. Zudem fanden auch im universitären Rahmen mehrere wissenschaftliche Auswertungen statt. Magisterarbeiten und Dissertationen⁵⁷ zu verschiedenen Ausgrabungen erleichterten die Fundaufnahme der Fayencen, da mittels der Publikationen und auch durch den Kontakt mit den Bearbeitern mehrere größere Grabungen von der Durchsicht ausgeschlossen werden konnten. Es lässt sich festhalten, dass im Laufe der Jahre zwar zahlreiche Beiträge publiziert wurden, doch liegen noch sehr viele Ausgrabungen vor, die einer umfassenden Bearbeitung bedürfen.

⁵³ Gohlisch 1999, 20.

⁵⁴ Gohlisch 1999, 20.

⁵⁵ Zeitler 2009a, 6.

⁵⁶ Vgl. z. B. Fehring/Stachel 1968; Friedel 1992; Taschner 1997; B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), „... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt ...“ Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte (Fürth 1999); Ausstellungskatalog: Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg (Nürnberg 1984); Zur Datierung der Funde: B. Scholkmann, Bericht über das Kolloquium zur Ausstellung „Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. ZAM 12, 1984, 225–226; Gerber im mittelalterlichen Nürnberg. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V. vom 21. Februar bis 4. Juli 2010. Vgl. zudem die Publikationen von J. P. Zeitler im Literaturverzeichnis.

⁵⁷ Vgl. Kaller 1989; Frieser 1999; Friedel 2007; Lorenz 2010; Brak 2011; Koppelman 2011; Linke 2011; Gresse 2011; Gresse 2015; Dissertationsprojekt von M. Kröner über „Das buntmetallverarbeitende Handwerk in Nürnberg vom 15.–18. Jahrhundert. Archäologische und archäometallurgische Aspekte seines Wirkens“ sowie die Habilitationsschrift von P. Cassitti zu „Nürnberger Waren“. Materielle Kultur und geographische Verbreitung von Buntmetallobjekten des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ (beide an der Universität Bamberg).

VI. Die Nürnberger Fayencemanufaktur

VI.1. Forschungsstand

Bereits früh weckte die Nürnberger Fayencemanufaktur das Interesse der Forschung; so beschäftigten sich bereits 1877 A. Essenwein, 1889 C. Friedrich und 1894 J. Stockbauer mit den Erzeugnissen und der Historie des Betriebes⁵⁸. Ausführlicher setzte sich W. Stengel mit jenen Bodenfunden auseinander, die bei Eingriffen in der Kartäusergasse 18 (vgl. Komplex-Nr. 2) im Jahre 1910 zutage gefördert wurden⁵⁹. M. Reichel inventarisierte diese Funde und stellte sie in Zusammenhang mit der Geschichte der Fayencemanufaktur in Nürnberg erneut im Rahmen eines Aufsatzes vor (Lage, historische und bildliche Quellen sowie die Erzeugnisse der Manufaktur)⁶⁰.

Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums zur Manufakturgründung fand im Stadtmuseum (Fembohaus) von September bis November 2012 die Ausstellung „Nürnberg weiß-blau“ statt, bei der zahlreiche Nürnberger Fayencen präsentiert wurden.

Aus kunsthistorischer Sicht beschäftigte sich außerdem A. Klein mit den Nürnberger Fayencen⁶¹. S. Glaser (Leiterin der Abteilung Gewerbemuseum und Design – Depotmanagement – Betreuung von Schloss Neunhof, GNM) wertete im Rahmen ihres 2017 erschienenen Kataloges „Nürnberger Fayencen. Geschichte und Erzeugnisse einer Manufaktur in der Reichsstadt“ neben den Erzeugnissen zudem Schriftquellen des Stadt- und Staatsarchivs Nürnberg aus und sichtete die Kirchenbücher⁶².

VI.2. Quellenlage

VI.2.1. Schriftquellen

Mit der Bearbeitung der Nürnberger Manufakturware wurde bereits die Historie des Betriebes ausführlich publiziert⁶³ und so soll in der Folge lediglich ein kurzer Abriss zu den Schrift- und den Bildquellen sowie der Geschichte erfolgen.

M. Reichel recherchierte zu Schriftquellen in Bezug auf die Nürnberger Manufaktur. Zwei von ihr aufgeführte Quellen berichten über den Besitz bzw. das Grundstück mit den Gebäuden; diese Ausführungen werden an dieser Stelle übernommen bzw. zusammengefasst.

Zur Hausnummer L976 findet sich aus dem Jahre 1808 eine Aufstellung zum Besitz der Manufaktur. Der damalige Inhaber Johann Tobias Eckert beschrieb seinen Besitz in der Kartäusergasse wie folgt:

„I. Eine Faience Fabrik.

a) Das Gebäude in einem Viereck in verschiedenen aus Fachwerkanbauten zwey Etagen hohen Gebäuden worin sich sämtliche zur Fabrik nötigen Magazine und Arbeitszimmer befinden, mit einer Stallung.

b) ½ Morgen Hausgarten in drey kleinen Stücken

c) die auf dem Haus lastende Fabrikgerechtigkeit

II. Ein Nebenhaus mit Stadl von Fachwerk unter L.N. 1066

III. ¼ Morgen Land auf dem Morizenberg bei Altdorf, woraus die Erde zur Fabrik übrigens aber kein Nutzen gezogen wird.“⁶⁴

Als die Manufaktur ein paar Jahre später verkauft wurde, erfolgte erneut eine Beschreibung. „Im Osttrakt lagen ein Wohnhaus mit zwei Stuben, zwei Kammern, einer Küche, Holzboden, Holzstadl, Niederlager und Keller. Weiter befanden sich hier das Dreherhaus mit einer Dreher- und einer Formerstube, zwei großen

⁵⁸ Vgl. Essenwein 1877; Friedrich 1889; Stockbauer 1894.

⁵⁹ Vgl. Stengel 1910.

⁶⁰ Vgl. Reichel 1997.

⁶¹ Vgl. Klein 1963.

⁶² Vgl. Glaser 2017.

⁶³ Vgl. Glaser 2017, 11–14, 33–74.

⁶⁴ Reichel 1997, 90.

Boden neben Niederlager, Keller und einer Mietwohnung für Fabrikarbeiter.“⁶⁵ In diesem Flügel standen auch ein „Caloenierofen“ und ein kleiner Brennofen. M. Reichel vermutet, dass hiermit ein Äscherofen gemeint ist. Des Weiteren befanden sich in diesem Bereich eine Schreibstube, ein kleines Niederlager, zwei Böden und ein Schöpfbrunnen. Im Nordtrakt lag ein Wohnhaus. Dieses war mit dem Westtrakt durch einen Gang verbunden, hinzukommen u. a. drei „Materialien Kammern“, eine Winterung und drei steinerne Erdenkästen. Im Westen befanden sich eine Gärtner- sowie Mietwohnung. Daran schloss ein kleiner Holzstadel an. Ebenfalls im Westen lagen eine Glasurmühle, der Pferdestall und die Kutscherwohnung. Im Süden befanden sich u. a. die beiden Brennöfen, die Modellierstube und die Glasurkammern. Der Hausbesitzer durfte zudem sieben Bögen als Lager für Holz oder Ähnliches nutzen. Neben der Ausstattung in der Kartäusergasse werden in der Schriftquelle außerdem noch ein Wald und die Lehmgrube am Moritzberg bei Altdorf erwähnt⁶⁶.

Zudem finden sich zahlreiche weitere, wenn auch weniger ausführliche Erwähnungen zur Nürnberger Fayencemanufaktur:

Christoph Wilhelm Jakob Gatterer⁶⁷ beschreibt in seinem Artikel „Kurze Erläuterung der Gewerbe in Nürnberg“ im Technologischen Magazin von 1790 auch die Fayencemanufaktur. Er führt u. a. aus, dass der Betrieb im Jahre 1717 durch C. Marx gegründet wurde⁶⁸; auf welche Quelle er sich mit der Angabe 1717 als Gründungsjahr stützt, ist unklar. Des Weiteren schreibt er: „Gegenwärtig ist diese Fabrik sehr im Verfall, und wird wol schwerlich wieder in den guten Zustand kommen können, in welchen sie sich in den vorigen Zeiten befand. Es waren damals, als ich diese Fabrik besahe, daselbst nur zwei Arbeiter auf der Scheibe, und 5 mit Mahlen beschäftigt. – Der Brennofen, so wie die von Pferden getriebene Glasurmühle, wurden geheim gehalten.“ „Der Thon ist nicht sonderlich gut, sondern brennt sich, seines starken Eisengehalts wegen, im Feuer sehr roth und scheint nicht viel besser zu sein, als gemeiner Ziegelthon anderer Orte. – Im Hof der Fabrik sind zwei Gruben oder Thonfelder, worin man den Thon, vor der Verarbeitung, überwintern lässt. – Die jetzige Ware ist, gegen die ehemalige, welche sehr fein und gut gemahlt und glasiert war, eine schlechte weisse ins Graue fallende Glasur, die nicht fein, sondern zu dick und körnig aufgetragen ist. Auch entsteht dadurch sehr viel Ausschuss, daß die Ware die Glasur an allen Stellen annimmt, welches daher entsteht, wenn die Arbeiter die unglasierte Ware mit schweissigen Händen berühren, oder sie nicht vor Staub bewahren. – Die Fabrik hat einen geringen Absatz, und daher ein sehr grosses Warenlager, worin noch ausserordentliche viele altmodische Sachen befindlich sind; doch auch feinere in Formen gemachte Bilder, Puppen [...]“⁶⁹

In der „Geschichte des Nürnbergischen Handels“ von J. F. Roth aus dem Jahr 1801 wird ebenfalls die Nürnberger Fayencemanufaktur erwähnt. Die „Porcellain- oder vielmehr Fayence-Fabrik, wurde im J. 1717. Von Christoph Marx, ehemals Meister unter den Zinn- und Kannengießern, errichtet. [...] Die Fabrik ist an der Carthäusergasse, und in dem Hofe sind zweh Gruben oder Thonfelder, worinn man den Thon vor der Verarbeitung überwintern läßt. – Hr. Gatterer im Technologischen Magazin [...] giebt von dieser Fabrik eine ungünstige Beschreibung, welche aber einer Berichtigung bedarf, indem sie wirklich eine günstigere Nachricht verdient und solche auch von Ludovici im Kaufmannschericon erhalten hat [...]“⁷⁰

Zudem wird die Fayencemanufaktur in verschiedenen Verzeichnissen genannt, wobei in der Regel lediglich der jeweils aktuelle Besitzer, die Lage und die Bezeichnung des Betriebes vermerkt sind:

Im „Kaufmanns-Lexicon“ von Carl Günther Ludovici von 1768, werden unter dem Stichwort „Nürnberg“ auch Fayencearbeiten erwähnt: „[...] zwar unächte, dennoch sehr gut gemachte nürnbergger Porcellan [...]“⁷¹.

In einem Adressbuch von 1792 wird der „Porcellain-Fabricant“ „Johann Tobias Eckart“ erwähnt, welcher außerdem als „Berechtigter Venetianischer Glas-Niederländischer Krug- und Koblenzer Geschirr Händler“

⁶⁵ Reichel 1997, 90.

⁶⁶ Reichel 1997, 90–91.

⁶⁷ C. W. J. Gatterer war Professor der Landwirtschaft auf der „Staatswirtschafts hohen Schule zu Heidelberg“ und beschäftigte sich u. a. mit der Technik der Fabrikwissenschaft. Gatterer 1790, 1–2.

⁶⁸ Vgl. Gatterer 1790, 257.

⁶⁹ Gatterer 1790, 257–258.

⁷⁰ Roth 1801, 281–282.

⁷¹ Ludovici 1768, 236.

geführt wird⁷². Auch im Adressbuch von 1795 wird der „Porcelain-Fabricant Johann Tobias Eckart“, unter „Deputation zur Porcelain-Fabrique“ erwähnt⁷³.

C. Nopitsch beschreibt in seinem „Wegweiser für Fremde“ von 1801 die „Porcellanfabrik“ bzw. das „Porcellanhaus“. Dieses „[...] steht unter und hinter der Karthause, gegen die Stadtmauer zu, und wird gutes Fayence darinnen gemacht.“⁷⁴

In seinem Werk „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg“ von 1801 führt auch C. G. von Murr die „Fayence-Fabrik“ an der Kartäusergasse unter den Ausführungen zu Fabriken und Manufakturwaren auf⁷⁵. Zudem nennt er den Betrieb in Zusammenhang mit der Beschreibung des Kartäuserklosters bzw. mit dem Bildhauer Adam Kraft, „[...] der in dem großen Hofe wohnte, wo itzt Porcellanfabrik ist“⁷⁶.

Auch J. K. Bundschuh erwähnt im Jahre 1802 die Nürnberger Fayencemanufaktur⁷⁷. Auf eine weitere Nennung in Schriftquellen verweist P. Wiessner: „[...] der Besitzer der Fayencefabrik Joh. Tobias Egkert seine Fabrikate (Töpfe, Teller etc.) gegen altes Eisen, Messing etc. umtauschte und dieses dann in den kgl. Magazinen ablieferte.“ „Als der Hausiererhandel erschwert wurde, suchte Egkert in seiner Eingabe (24.2.1809) um weitere Genehmigung nach, die auch gewährt wurde.“⁷⁸

In der Arbeit von P. Schröder zur „Entwicklung des Nürnberger Großgewerbes 1806–1870“ findet sich für 1811/12 eine Aufstellung zu Fabriken und Manufakturen in der Stadt Nürnberg. Die Fayenceproduktion ist hier ebenfalls aufgeführt (1 Betrieb, 18 „Arbeiter“, Produktion in Tsd. fl.: 10, Export in Tsd. fl.: 3, Export-Anteil in %: 30, Materialverbrauch in Tsd. fl.: 4.5, Materialbezug a. d. Ausland in Tsd. fl.: 0.5)⁷⁹.

Unklar ist bislang, wie lange genau die Nürnberger Manufaktur Fayencen herstellte. Eine Aufstellung erwähnt eine Fayencefabrik in Nürnberg noch für die Jahre 1831/32⁸⁰ und auch im Gewerbekataster von 1832 wird der Betrieb mit der Lage „innere Stadt“ geführt⁸¹. Das Nürnberger Handelsadressbuch aus dem Jahre 1835 verzeichnet unter dem Namen J. H. Strunz folgende Beschreibung: „Fayance, Steingutfabrik auch feines Porzellan, Steingut und Coblenzer Geschirrhandlung, Karthäusergasse, L. 976.“⁸²

Das Adressbuch der Stadt Nürnberg aus dem Jahr 1850 nennt in Zusammenhang mit J. H. Strunz ebenfalls „Porzellan- und Steinguthandlungen“ mit dem Zusatz „Fayence, feines Porzellan und Steingut L. 15.“ Sowie „Fayence-Fabrik“⁸³. Im Jahre 1857 sind im Haus L 976 – der einzigen vergebenen Nummer in dem Gebäudekomplex (heute Kartäusergasse 18) – schließlich ein „Stützingler, Wilh. Th., Zirkelschmiedmtr.“ Sowie ein „Kolb Aug., Lithograph“ verzeichnet, allerdings wird auch J. H. Strunz weiterhin als Fayencefabrikant unter dieser Hausnummer geführt⁸⁴.

Im Adressbuch von 1829 werden in der unmittelbaren Umgebung der Manufaktur zwei Porzellanreher genannt. J. L. Joch wohnte in L983, J. A. Lips in L1063. An Porzellanmalern sind 16 Personen verzeichnet, wovon mit J. G. Blümlein in L1000a und M. Paulus Joch in L1063 zumindest zwei Personen in unmittelbarer Nähe der Manufaktur ansässig waren⁸⁵. Ob es sich hierbei allerdings um Mitarbeiter der Manufaktur oder einer Porzellanfabrik handelt, ist unklar (vgl. die Ausführungen zur „Porzellan in Nürnberg“).

⁷² Adressbuch 1792, 88–89.

⁷³ Vgl. Adressbuch 1795, 97.

⁷⁴ Nopitsch 1801/1992, 129–130.

⁷⁵ Von Murr 1801/1999, 623.

⁷⁶ Von Murr 1801/1999, 154.

⁷⁷ Vgl. Bundschuh 1802, 53.

⁷⁸ Wiessner 1929, 60.

⁷⁹ Vgl. Schröder 1970, 222, 233.

⁸⁰ Vgl. Schröder 1970, 25. Eine andere Statistik „dieser Zeit“ erwähnt u. a. eine Fayencefabrik. Vgl. Schröder 1970, 25.

⁸¹ Vgl. Wiessner 1929, 91, Beilage VI.

⁸² Adressbuch 1835, 33.

⁸³ Adressbuch 1850, 85, 115.

⁸⁴ Adressbuch 1857, 143, 272, 273.

⁸⁵ Adressbuch 1829, 373.

VI.2.2. Bildquellen

Fayencen können selbst als Bildquelle dienen, so findet sich beispielsweise ein Teller mit der Darstellung eines Malers (wohl Christoph Andreas Leitzel)⁸⁶; in der rechten Hand hält er einen Pinsel und in seiner linken Hand eine Fächerplatte. Auch zwei der Manufakturgründer sind auf Fayenceerzeugnissen dargestellt. Im Berliner Kunstgewerbemuseum werden Platten mit Porträts von J. C. Romedi und C. Marx aufbewahrt⁸⁷. Nach A. Stoehr findet sich zudem ein Bildnis des H. G. Hammon im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg⁸⁸. A. Pabst verweist auf eine „[...] Gedenkplatte von Faience, ursprünglich quadratisch (0,24 m) jetzt mit abgeschrägten Ecken, bestimmt irgendwo eingemauert zu werden, wie die jetzt abgeschlagenen Ansätze an der Rückseite beweisen. Ein breiter Rand mit Akanthus umrahmt die Platte; in der Mitte zeigt ein ovales Feld das Wappen der Familie Romedi [...] – mit folgender Umschrift: Herr Johann Conrad Romedi Anfänger dieser alhiesigen Porcelaine Faberige Ano 1712 in Gott verschieden. A 1720 Aetatis suae 16 ½ Jahr“⁸⁹. Eine zweite derartige Platte erwähnt A. Demmin: „Herr Christoph Marx, Anfänger der alhiesigen Porcelaine Fabrique natus 1660, den 25 Decemb., denatus 1731 den 18. März.“⁹⁰ Zudem sind auf einem aufwendig dekorierten Teller nach A. Pabst u. a. das Wappen der Familie Romedi, die Jahreszahl 1716 sowie die Buchstaben „S“ und „R“ aufgemalt. Dies lässt ihn annehmen, dass der Teller für ein Mitglied der Familie Romedi gefertigt wurde⁹¹.

Einen genaueren Blick bei Stadtansichten auf den Standort der Manufaktur zu werfen, lohnt sich ebenfalls. Drei Kupferstiche wurden bereits durch M. Reichel ausfindig gemacht: Der erste Kupferstich aus dem Jahre 1700 – noch vor Einrichtung der Manufaktur – zeigt im Bereich der Kartäusergasse 18 und 20 eine kleinteilige Bebauungsstruktur (Abb. 7). Auf einer Darstellung aus dem Zeitraum um 1740/1750 ist der entsprechende Parzellenbereich mit „Porcellan Hauss“ bezeichnet und damit die Lage der Fayencemanufaktur gekennzeichnet (Abb. 8), Gebäudestrukturen wurden im Zuge der Zeichnung allerdings nicht erfasst. Anders sieht es bei einem Kupferstich aus dem Jahre 1793 aus (Abb. 9). Es zeigt sich eine kleinteilige Bebauung und im Innenbereich eine Fläche, die unbebaut sowie bewachsen ist. M. Reichel konnte bereits bei einem Vergleich mit der Bebauung um 1700 feststellen, dass die Südfront in ihrer Struktur verändert wurde bzw. dass nun eine Einfahrt den Zugang in den Innenhof ermöglichte⁹².

Auf der Uraufnahme aus dem Jahre 1811 findet sich im Bereich der Manufaktur eine ähnliche Bebauungsstruktur, wenn auch mit veränderten Grundrissen (vgl. die Abbildungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“ im Fundstellenkatalog, Band II). Zum Grundstück der Manufaktur gehören die Hausnummern L 976 und 1066⁹³, die Straße trug die Bezeichnung „Vordere Karthäusergasse“. Um einen unbebauten Hof sind zahlreiche Gebäude angeordnet, wobei auch hier nach Süden hin noch der breite Zugang vorhanden ist. Die einzelnen Gebäudestrukturen sind kaum wiedergegeben, allerdings könnte die kleinteilige Bebauung – wie sie die Kupferstiche aus den Jahren 1700 und 1793 erkennen lassen – durchaus noch vorhanden gewesen sein.

Im Zuge des Zweiten Weltkrieges kam es auch an den Gebäuden der Kartäusergasse zu starken Schäden. So sind auf dem Gesamtschadensplan der Altstadt von Nürnberg aus dem Jahre 1945 die Kartäusergasse 18 mit „Mauerteile, die einzustürzen drohen“ sowie die Kartäusergasse 20 mit „schwer beschädigt“ verzeichnet⁹⁴.

VI.2.3. Archäologische Quellen

1910 wurden im Zuge von Bodeneingriffen diverse Lesefunde im Bereich des ehemaligen Manufakturstandorts geborgen, Gebäudestrukturen oder technische Einrichtungen allerdings nicht

⁸⁶ Nürnberg bzw. dem Maler C. A. Leitzel zugeordnet, auf 1720 datiert: Glaser 2017, 137, Kat.-Nr. 10.

⁸⁷ Riesebieter 1921, 75.

Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg hat eine Platte mit dem Porträt von Johann Jakob Meyer in seinem Bestand. Er erwarb 1720 die Anteile von J. C. Romedi. Vgl. Malerei von G. M. Tauber, um 1720 datiert: Helke 2006, 47.

⁸⁸ Stoehr 1920, 148.

⁸⁹ Pabst 1887, 173.

⁹⁰ Demmin 1867, 200.

⁹¹ Pabst 1887, 173–174, Abb. 1.

⁹² Reichel 1997, 90. Für die Kupferstiche vgl. Reichel 1997, 90–91, Abb. 2–4.

⁹³ Das Grundstück L 1066 wurde 1796 durch J. T. Eckert und seine Frau erworben. Reichel 1997, 89.

⁹⁴ Vgl. Schiermeier 2006, 164–165.

dokumentiert (vgl. die Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“ im Fundstellenkatalog, Band II). Bei den Funden handelt es sich nur um wenige ausgewählte Stücke, von denen ein Teil inzwischen verschollen ist. Aufschluss über die verschwundenen Objekte liefert ein Artikel von W. Stengel⁹⁵; in einem Beitrag wurden die Scherben zudem durch M. Reichel publiziert⁹⁶. Für die vorliegende Studie wurden die Funde erneut bearbeitet und lieferten die Grundlage zum Kapitel „Die Herstellung von Fayencen“. Die zweite Grabung, die in unmittelbarer Nähe zur ehemaligen Manufaktur stattfand und Zeugnisse der Produktion lieferte, ist der Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“.

VI.2.4. Historischer Abriss

Die Nürnberger Fayencemanufaktur wurde 1712 durch drei „berechtigte Krughändler“ – den Zinggießer Christoph Marx, den Goldschmied Heinrich Gottfried Anton Hammon und den noch minderjährigen Johann Conrad Romedi (vertreten durch seine Vormünder) – gegründet⁹⁷. Für Nürnberg als Standort mögen der Status und die Größe, die Verfügbarkeit der Rohstoffe, vor allem aber auch die verkehrsgünstige Lage bzw. die zahlreichen Handelsbeziehungen gesprochen haben.

Gleich zu Anfang konnte der Fayencier Johann Caspar Ripp engagiert werden, der allerdings nach kurzer Zeit wieder ausschied. S. Glaser geht gar davon aus, dass erst ab 1716 die Produktion in Gange gekommen ist⁹⁸.

Die Stadt Nürnberg unterstützte die Manufaktur zwar durch Einfuhrbeschränkungen für auswärtig hergestellte Fayencen⁹⁹. Im Zuge der Errichtung der Fayencemanufaktur wurde durch den Nürnberger Rat eine zuständige Deputation eingerichtet, die zum einen eine Aufsichtsfunktion hatte, zum anderen aber auch den Absatz begünstigen sollte. Im Jahr 1800 ging die Funktion an die Rentkammer über¹⁰⁰.

Die Manufaktur war in der heutigen Kartäusergasse 18 und 20 angesiedelt, zeitweise standen wohl aber auch räumliche Verlagerungen zur Debatte. So schreibt C. Friedrich: „Aber nach dem Tode seiner Schwiegermutter (13. Juni 1791) wandte sich Eckert (vor Ostern 1792) an den hohen Rath mit der Bitte, ihm zu gestatten, bei dem Hallerischen Weiherhause am Dutzendteiche in der sog. Weißenau eine neue Fayencefabrik bauen zu dürfen. Der Rath erlaubte diese patriotische Unternehmung am 9. April, dem Ostermontag 1792 [...]“¹⁰¹. Nach J. Stockbauer wurde die Fabrik 1792 von J. T. Eckert an das Hallerische Weiherhaus am Dutzendteich verlegt. Er geht von einer späteren Umwandlung in eine Porzellanfabrik aus, „[...] die gegenwärtig Herrn Kügemann gehört“¹⁰². W. Stengel vermutet hier allerdings nur eine Zweigniederlassung der Fayencemanufaktur. Er begründet dies mit einer Malerprobe die aus dem 1910 in der Kartäusergasse geborgenen Komplex stammt; die Scherbe trägt die Inschrift „cum Deo d 20 May 1825“¹⁰³. Dieser Fund wäre der späteste, gesicherte, materiell greifbare Anhaltspunkt für eine Produktion. Im Fundstellenkatalog (Band II) werden unter dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ jene Scherben aufgeführt, welche W. Stengel beschreibt, die jedoch für eine erneute Auswertung nicht vorlagen. Zu ebendiesen fehlenden Erzeugnissen zählt auch jene Scherbe mit dem Datum 1825.

Die Nürnberger Manufaktur lag am Rande der Altstadt aber noch innerhalb der letzten Stadtbefestigung. Durch die Arbeit mit Öfen bestand – wie auch bei anderen Handwerkern – Feuergefahr, auch muss mit einer erheblichen Lärmbelästigung durch Rohstofflieferungen, Warenversand und den Betrieb als solches gerechnet werden.

⁹⁵ Vgl. Stengel 1910.

⁹⁶ Vgl. Reichel 1997.

⁹⁷ Glaser 2017, 34–38.

Es kam 1712 zur Einsetzung einer „Deputation zur Porzellanfabrik“, welche sich bis 1800 um alle Belange des Betriebes kümmerte. Glaser 2017, 40.

⁹⁸ Glaser 2017, 60.

Für die beiden bisher frühesten Fayencen, die sich dem Nürnberger Betrieb zuweisen lassen vgl. Glaser 2017, 107–108.

⁹⁹ Reichel 1997, 88, 93, Glaser 2007, 1238.

1712/13 wird in Akten des Bauamtes erwähnt, dass J. C. Ripp eine Porzellanmanufaktur errichten wollte. Das Vorhaben wollte er mit dem Nürnberger Bürger und Spezereihändler Wolf Ludwig Werner (Wörner) umsetzen. Glaser 2007, 1238.

¹⁰⁰ Bauernfeind 1999, 836.

¹⁰¹ Friedrich 1889, 11.

Nach C. Friedrich begannen 1714 die Glückshäfen, bei denen auch „Fayencewerke“ verlost wurden. Friedrich 1889, 8.

¹⁰² Stockbauer 1894, 316.

¹⁰³ Stengel 1910, 563.

Gemeinhin findet sich in der Literatur die Angabe, dass die Manufaktur bis 1840 produziert habe. Letztlich wurde bislang in den Schriftquellen kein konkreter Hinweis auf die Schließung gefunden. So müssen die letzten Nennungen der Manufaktur als Quelle dienen. Die späte Erwähnung einer „Fayence-Fabrik“ in einem Adressbuch von 1850 (vgl. die Ausführungen zu „Schriftquellen“) ist allerdings zu hinterfragen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass hier ein älterer Stand kopiert wurde.

Generell ist die Produktionszeit der Nürnberger Manufaktur als recht lang zu beurteilen. Viele Fayencemanufakturen schlossen bereits nach wenigen Jahren oder stellten den Betrieb noch im 18. Jahrhundert ein. Einige versuchten, andere Wege zu beschreiten und stellten die Produktion um. So lassen sich mehrere Betriebe finden, die ehemals Fayencen produzierten, dann aber Porzellan und Steingut hinzunahmen oder das Sortiment gar völlig umstellten. Die beiden letztgenannten Keramikgattungen konnten Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts immer günstiger und in größeren Mengen produziert werden.

Bereits M. Reichel listete die Besitzer der Nürnberger Manufaktur auf. Die folgende Aufzählung und die Ergänzungen zu den einzelnen Personen wurden aus ihrem Aufsatz übernommen¹⁰⁴:

1712–1717 Heinrich Gottfried Hammon

1712–1720 Johann Conrad Romedi¹⁰⁵

1712–1731 Christoph Marx

1717–1776 Johann Andreas Marx (Sohn von C. Marx)

1720–1760 Johann Jakob Mayer

1731–1751 Ursula Marx (nach dem Tod von C. Marx trat seine Witwe als Besitzerin auf)

1761–1780 Georg Salomon Kes (Schwager von J. A. Marx).

1776–1787 Leonhard Friedrich Marx (Sohn von J. A. Marx)

1780–1791 Sophie Kes (Witwe von G. S. Kes)

1784–1817 Johann Tobias Eckert (Schwiegersohn von S. Kes)

1817– (vor) 1848 Johann Heinrich Strunz (er kaufte 1817 die Fabrik vom Ehepaar Eckert). Eine Erhebung zu Fabriken in Mittelfranken aus dem Jahre 1848 führt die Fayencefabrik nicht mehr auf.

VI.3. Steingut in Nürnberg

Durch die standardisierte Herstellung in Fabriken mittels des Einsatzes von Maschinen und Lohnarbeitern waren Steingut und Porzellan zu einer Konkurrenz für die Fayence geworden. Neben den kostengünstigeren Herstellungsmöglichkeiten waren die Gefäße im Gegensatz zur Fayence nicht so empfindlich für Glasurabplatzungen und ermöglichten auch formen- und dekorationstechnisch neue Anreize (vgl. Abb.1 und 2). Um eine tatsächliche Ablösung oder Verdrängung festzustellen bzw. differenzierter zu analysieren, müssten zusätzlich zur Fayence auch Steingut und Porzellan aus den Fundkomplexen systematisch erfasst und ausgewertet werden. Da dies im Rahmen der vorliegenden Studie nicht geleistet werden konnte, erfolgt lediglich ein kurzer Einblick in diese beiden Keramikgattungen.

In einer Aufstellung zu den „Anfängen der Nürnberger Fabrikindustrie“ von 1806 und 1818 wird eine Fabrik für „Fayence- u. Steingut“ genannt. Als Besitzer werden „Joh. Tobias Egkert, Kfm.“ Bis 1817 und „Joh. Heinrich Strunz, Kfm.“ Ab dem 16.9.1817 sowie eine Mitarbeiterzahl von 18 genannt. Der Standort lag in der „Vorderen Karthäusergasse L 976 (20)“. Auf einer Eingabe, „[...] unter der auch Strunz aus Nürnberg unterschrieben hatte, geht hervor, daß sie unter der auswärtigen Konkurrenz litten. Sie wünschten, daß es ausländischen Fabriken verboten würde, Filialen in Bayern zu gründen, daß neue Porzellan- und Steingutfabriken in Bayern nicht gestattet werden sollten“¹⁰⁶.

Im Nürnberger Adressbuch von 1835 ist der letzte Besitzer der Fayencemanufaktur J. H. Strunz mit folgender Beschreibung geführt: „Fayance, Steingutfabrik auch feines Porzellan, Steingut und Coblenzer Geschirrhandlung, Karthäusergasse, L. 976.“¹⁰⁷. J. H. Strunz erwarb die Fayencemanufaktur im Jahre 1817. Wie bereits M. Reichel anführte, befand sich der Betrieb bereits zu dieser Zeit in einer wirtschaftlich

¹⁰⁴ Reichel 1997, 87–89.

¹⁰⁵ J. C. Romedi war bei der Gründung 9 Jahre alt und starb im Alter von 16 Jahren. Riesebieter 1921, 72.

¹⁰⁶ Wiessner 1929, 93.

¹⁰⁷ Adressbuch 1835, 33.

problematischen Situation¹⁰⁸. Eine Umstellung auf Steingutproduktion oder zumindest der Versuch – wie im Falle anderer Fayencemanufakturen geschehen¹⁰⁹ – wäre nachvollziehbar. J. H. Strunz hat bereits in der Spätzeit der Manufaktur neben der Fayenceherstellung mit der Geschirrhandlung ein weiteres Standbein besessen. Die Erwähnung einer „Steingutfabrik“ muss allerdings nicht zwangsläufig bedeuten, dass in diesem Betrieb überhaupt oder gar im großen Stile Steingut neben der Fayence erzeugt wurde und auch die archäologischen Funde lassen keine Rückschlüsse hierauf zu. Gerade in Hinblick auf Halbfabrikate und technische Keramik zur Steingutproduktion liefern möglicherweise erst künftige Fundbergungen – besonders im Umkreis der Kartäusergasse – weitere Hinweise.

Ende des 19. Jahrhunderts erschienen auf Steingutgefäßen auch Fayencedekore. Beispielhaft sei auf einen Bodenfund aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“ (Abb.6) verwiesen. Der Krug wurde von der Firma „Villeroy & Boch“ hergestellt, die zeitweise Erzeugnisse im „Altfränkischen und Delfter Stil“ fertigte¹¹⁰. Die handgemalte Dekoration des Kruges zeigt verschiedene Blüten in Blau und Rot, darunter auch solche die an Indianische Blumen erinnern (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Vegetabile Motive. Blumen. Indianische Blumen“). E. Schneider vom Keramikmuseum Mettlach (Villeroy & Boch) wies darauf hin, dass es sich bei diesem Krug um das Modell 5024 handelt, „[...] welches am 13. Juli 1892 für drei Jahre zum Musterschutz beim Amtsgericht Merzig angemeldet wurde“¹¹¹. Wie lange die Herstellung dieses Modells andauerte, ist unklar; in der Markenübersicht wird die Marke als zugehörig zu „altfränkischen Gegenständen“ beschrieben¹¹².

VI.4. Porzellan in Nürnberg

C. Friedrich ging in seinen Ausführungen zur Nürnberger Fayencemanufaktur davon aus, dass diese in eine Porzellanfabrik umgewandelt worden sei¹¹³. Diese Annahme kann aus archäologischer Sicht bislang nicht bestätigt werden. Weder aus dem Umfeld der Fayencemanufaktur in der Kartäusergasse, noch im weiteren Stadtgebiet liegen Halb- oder Fehlfabrikate oder entsprechende technische Keramik vor. Die bislang bekannten Schriftquellen geben zwar Auskunft von der Produktion, Bemalung und zahlreichen Verkaufsstellen, doch ist nicht von einer Umstellung innerhalb des Fayencebetriebs auszugehen.

In der „Allgemeinen Zeitung von und für Bayern“ von 1835¹¹⁴ wird eine „Porcelain-Malerei“ genannt, bei der es sich nicht um die Fayencefabrik handelt, sondern tatsächlich Porzellan nach heutigem technologischem Verständnis gemeint ist. Es handelt sich um den Betrieb von J. D. Wiß. „[...] Als das ausländische Porcelain mit Rückzollvergütung zugelassen wurde, beschäftigte die Anstalt 40 Maler und ebenso viele andere Arbeiter. Seit Aufhebung dieser Begünstigung sind nur noch 15 Arbeiter mit ordinärer Arbeit beschäftigt. Gegenstand der Fabrikation sind türkische Kaffeebecher (sogenannte Türkenbecher), deren mehr als eintausend Sorten angefertigt werden. Die mittelfeinen Sorten 10 fl. bis 210 fl. pr. 100 Stück. Becher mit Untertassen von Silber und Vergoldung kosten 1 fl. 12 kr. bis 4 fl. für 1 Stück. Der Absatz gehet nach der Levante. Die weißen Becher werden aus dem Inlande bezogen und in Nürnberg bemalt.“¹¹⁵

Im Programm der „Technischen Lehranstalten in Nürnberg“ aus dem Jahre 1838, zur „Kreis-Landwirtschaftsschule- und Gewerbschule“ findet sich zudem ein Kurs, der u. a. „Gemeine Töpferei, Wedgwood-Fayence und Porzellanfabrikation[...]“ zum Inhalt hat. Bei einer Aufstellung sind unter dem

¹⁰⁸ Vgl. Reichel 1997, 89.

¹⁰⁹ Vgl. z. B. die Manufakturen Amberg, Markbreit und Rendsburg (Ldkr. Rendsburg-Eckernförde): Amberg: Meyer 1996, 37; Rendsburg: Sander 2003, 263–269;

¹¹⁰ Der Krug weist an der Bodenaußenseite eine in Blau handgemalte Marke „V & B“ für Villeroy & Boch und darunter „M“ für Mettlach auf. Hinzu treten ein „L“ und ein „F“ (?), bei denen es sich nach E. Schneider (Keramikmuseum Mettlach, Villeroy & Boch) um ein Malerzeichen handelt.

¹¹¹ Freundlicher Hinweis von E. Schneider.

Vgl. Trier 1893, 291, Modell 5024; Post 1976, 291.

¹¹² Vgl. Post 1976, 21. Mehrere der abgebildeten Erzeugnisse weisen deutliche Bezüge zu den süddeutschen Fayencen des 18. Jh. auf. Vgl. z. B. 5010, 5015 und 5035.

¹¹³ Vgl. Friedrich 1889, 11.

¹¹⁴ Vgl. „Allgemeine Zeitung von und für Bayern“ vom 13. Juli 1835, Nr. 194. Dort wird die Fabrik bei der Verteilung der Industrie-Ausstellungs-Medaillen in Silber genannt: „J. D. Wiß, Großhändler, Besitzer einer Porzellan-Malerei-Anstalt und einer Nähnadelfabrik in Nürnberg“.

¹¹⁵ Schmitz 1836, 90.

Stichwort „Porzelmaler“ 7 Schüler verzeichnet¹¹⁶. Bereits für die Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich außerdem für Nürnberg zahlreiche Geschäfte, die auch Porzellan in ihrem Sortiment führen, so beispielsweise die „Glas- und Porzellan-Handlung“ von J. M. Bollet in Nürnberg¹¹⁷, ebenso der bereits unter den Ausführungen zum Steingut genannte Betrieb von J. H. Strunz.

VI.5. Fayenceherstellung und -verkauf nach Schließung der Nürnberger Manufaktur

Das Thema Fayence und Majolika ist mit der Schließung der Manufaktur in Nürnberg noch längst nicht abgeschlossen. Mit dem fortschreitenden 19. Jahrhundert nimmt auch das Interesse an historischen Keramiken wieder zu, ein Beispiel hierfür stellt der Betrieb des J. von Schwarz dar. Dieser begann 1850 mit der Herstellung von Knöpfen, Perlen, Würfeln und Dominosteinen, etwas später produzierte er auch Gasbrenner auf dem Anwesen Lorenzer Platz 17–19 (vgl. Ausführungen zum Komplex „12. Lorenzer Platz 19“). J. von Schwarz erweiterte sein Produktsortiment schließlich auch um „artistische Fayencen“, für deren Herstellung er im Jahre 1880 bereits 30 Mitarbeiter beschäftigte. 1897 wurde der Betrieb durch die Erben nach Schoppershof verlegt, wo sie bis 1906 noch weiterhin Fayencen produzierten¹¹⁸. J. Stockbauer schrieb 1894: „Unabhängig von den alten Fabrikaten fertigt die „Majolikafabrik“ von J. von Schwarz in Nürnberg ihre Faiencen in moderner höchst ansprechender Art, und so ist durch sie Nürnberg die einzige Stadt des Königreiches, in der die Faienceindustrie eine würdige Vertretung hat.“¹¹⁹ Eine Quelle von 1875 berichtet gar: „In der Herstellung moderner Majolika-Gefäße der verschiedensten Art haben, wie die Wiener Weltausstellung gezeigt hat, zunächst Italien und dann England sich ausgezeichnet. Seit einigen Jahren hat man auch in Deutschland mit der Ausführung von Majoliken, theils als Imitationen alter Originale, theils als selbstständige Compositionen im Sinne der früheren Arbeiten, den Anfang gemacht. Sehr anerkanntes haben hierin bereits die Fabriken von Fleischmann und J. v. Schwarz geleistet.“¹²⁰

C. W. Fleischmann war Inhaber eines Kunstgewerbehauses und produzierte ebenfalls Gefäße im „alten Stil“¹²¹. So findet in einem Stadtführer zu Nürnberg von 1870 auch die Firma Fleischmann, in der Hirschelgasse ansässig, Erwähnung. In der Anzeige werden die Imitationen von u. a. „Majolica & Faience Plates, Dishes“ angepriesen¹²².

Auch die direkte Anlehnung an Nürnberger Fayencen ist bekannt. Die Werkstatt von Karl Fischer in Sulzbach, welche 1860 gegründet und ab 1919 dann in Bamberg durch den Sohn Georg Fischer weitergeführt wurde, führte u. a. derartige Imitate in ihrem Sortiment¹²³.

VI.6. Die Erforschung von Manufaktur Fayencen

Mit den Worten „Über den Tellerrand ...“ titulierte das Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt an der Donau seine Dauerausstellung. Dies umschreibt die Erforschung der Fayence sehr treffend, kann eine Fachrichtung alleine diese Keramik doch nicht umfassend bearbeiten. Bislang war vor allem die Kunstgeschichte bei der wissenschaftlichen Bearbeitung von Fayencen tätig, doch erfolgten auch durch Historiker, Naturwissenschaftler, Volkskundler und Sammler verschiedenste Analysen und Publikationen.

Die Erforschung der Fayence durch Kunsthistoriker fußt auf einer langen Tradition und prägt bis heute die Sicht und das Wissen zu diesen Erzeugnissen. Die größten Berührungspunkte bei der Bearbeitung des Nürnberger Fundmaterials aus archäologischer Sicht ergaben sich im Zusammenhang mit den italienischen Importen sowie den Manufakturwaren. Die Archäologie hat sich bei der Bearbeitung von Manufaktur Fayencen bislang, von Ausnahmen abgesehen, weitgehend zurückhaltend gezeigt, sodass hier

¹¹⁶ Jahresbericht über die Technischen Lehranstalten in Nürnberg: bekannt gemacht am Schlusse des Schuljahres 1837/38 1838, 5, 8.

¹¹⁷ Vgl. Druck auf Papier, um 1850: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. HB15694.

¹¹⁸ Pese 1989, 268–269.

¹¹⁹ Stockbauer 1894, 318.

¹²⁰ Pese 2007, 217. C. Pese hat dieses Zitat übernommen und verweist hierfür auf die Quelle KG 9, 1875, S. 88.

¹²¹ Cserey 1999, 123.

¹²² Vgl. Wright 1870, 38 (unten).

¹²³ Bauer 1977, 245. Vgl. Werkstatt K. Fischer zugeordnet, um 1900 datiert, nach Nürnberger Vorbild: Bauer 1977, 247, Kat.-Nr. 504.

ein großer Nachholbedarf besteht. Es sind in Deutschland, gemessen am Fundanfall bei Stadtkerngrabungen, nur wenige Arbeiten zu Fayencen veröffentlicht worden. Ein Grund mag sein, dass ein Großteil der Objekte in das 18. sowie 19. Jahrhundert datiert und Keramik aus dieser Zeit sehr viel seltener publiziert wurde, also im Vergleich zu Keramik anderer Zeitstellungen noch unterrepräsentiert ist. Besonders Manufaktur Fayencen bergen außerdem die Problematik, Funde nicht genau zuweisen zu können. Nichtsdestotrotz können Erkenntnisse zu Verbreitung, Tischsitten, Vorlieben bei Formen und Dekoren sowie neuen Lebensmitteln gewonnen werden. Die Zuweisung zu einem Hersteller muss also für die Archäologie nicht die zentralste Fragestellung sein.

In der Folge sollen die archäologischen Forschungsergebnisse zur Manufakturware vorgestellt werden. Auf Fayencen aus handwerklicher Produktion wird gesondert eingegangen (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Die folgenden Ausführungen zum Forschungsstand beschränken sich auf Deutschland.

VI.6.1. Der archäologische Forschungsstand

Bereits früh finden sich Ansätze zur Erforschung von Fayencefunden, wenn diese auch nicht alle auf archäologischer Initiative fußen und zudem die Scherben aus älteren Fundkomplexen häufig ohne die Dokumentation von Befundzusammenhängen geborgen wurden.

Mit der „Vorstellung ausgewählter Grabungs- und Streufunde von Fayencen im Märkischen Museum“ präsentierten H. Mauter und S. Peibst eine größere Fundmenge¹²⁴. Das Material setzt sich aus Erzeugnissen zusammen, deren Produktion in Berlin verortet wird, bezieht allerdings auch Objekte mit ein, die als Importe angesprochen werden. Einen Teil des Fundmaterials barg W. Stengel, der vor seiner Anstellung als Direktor in Berlin am GNM in Nürnberg tätig war (vgl. die Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“)¹²⁵. Als Kunsthistoriker publizierte er Fayencefunde, als die Archäologie noch längst keine Auseinandersetzung mit derartig neuzeitlichem Material anstrebte¹²⁶. Außerdem hat sich L. von Döry bereits 1977 mit Fayencefunden in Frankfurt a. M. beschäftigt¹²⁷; weitere frühe Ansätze zur Erforschung stellen die Arbeiten zu Altonaer Fayencen durch G. Wietek aus dem Jahre 1963 dar¹²⁸. Seit den 2000er-Jahren werden vermehrt Materialarbeiten veröffentlicht, die auch Manufaktur Fayencen zum Thema haben¹²⁹.

Weniger bekannt und dennoch auch durch archäologisches Fundmaterial zu fassen, sind die Produkte aus Ahaus und Telgte (Abb. 36)¹³⁰. U. Gross und S. Arnold publizierten zu den Funden der Durlacher Produktion Berichte, die einen Einblick in den dortigen Fundkomplex bzw. zu den Herstellungsresten liefern¹³¹. Durch H. Schandelmaier wurden außerdem einzelne Bodenfunde vorgestellt, die in Zusammenhang mit der Manufaktur Wisbergholzen stehen; mit den Spuren der Fayenceherstellung im Bereich des Ludwigsburger Betriebes beschäftigte sich M. Weihs¹³². Auch für die Funde aus dem Umfeld der Nürnberger Manufaktur gab es bereits frühe Veröffentlichungen (vgl. die Ausführungen zum Forschungsstand in Bezug auf den Nürnberger Betrieb).

Aus der unmittelbaren Umgebung der Manufaktur „Tiergarten“ bei Schrattenhofen liegt eine Reihe an Lesefunden von Ackerflächen vor, die mit der dortigen Fayenceherstellung in Verbindung gebracht werden können (vgl. Abb. 12 bis 16 und 18). Es handelt sich um technische Keramik, Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse, des Weiteren sind Lesefunde aus dem Bereich der nachfolgenden Manufaktur innerhalb von Schrattenhofen bekannt. Zwar sind diese Bodenfunde nicht veröffentlicht, doch konnten bei einem

¹²⁴ Vgl. Mauter/Peibst 1992.

¹²⁵ Vgl. die Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“ im Fundstellenkatalog (Band II) und das Kapitel „Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte in Nürnberg“.

¹²⁶ Vgl. Mauter/Peibst 1992, 30–31; Stengel 1910.

¹²⁷ Vgl. von Döry 1977; von Döry 1978; von Döry 1991.

¹²⁸ Vgl. Wietek 1963.

¹²⁹ Vgl. z. B. Krabath 2012; Schwäbisch-Gmünd: Gross 2000.

¹³⁰ Vgl. Telgte: Grünwald 1999, 27; Ahaus: Bierhaus 1979.

Weiterhin ist auch ein Komplex aus Cornol (CH) bzw. dem Umfeld der dortigen Manufaktur (1760 gegründet) bekannt, der aber nur kurz in einer Publikation erwähnt wird. Vgl. Gerber/Babey/Gonda u. a. 2005, 63.

¹³¹ Vgl. Gross 2003; Arnold/Gross 2014; Gross 2015.

¹³² Vgl. Schandelmaier 1993; Weihs 1990.

Besuch im dortigen Privatmuseum von E. Stüber einige Beobachtungen in Bezug auf den Herstellungsprozess gemacht werden, die in die vorliegende Studie eingeflossen sind¹³³. Die Bedeutung von Fayencefunden aus Produktionszusammenhängen ist an dieser Stelle besonders hervorzuheben. Das Aufspüren und Auswerten derartiger Komplexe würde einen deutlichen Erkenntnisgewinn (u. a. zur Verbreitung und zum Spektrum der Massenware) bedeuten. Sucht man nach Vergleichen für die deutsche Manufakturware kann man auch in den Publikationen der Nachbarländer fündig werden. So gibt es beispielsweise aus dem Schweizer Raum eine Reihe an Fundauswertungen, die sich auch mit diesen jungen Fayencen auseinandersetzen¹³⁴. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass in archäologischen Publikationen nur in wenigen Fällen die Funde mit Querschnittzeichnungen oder der Rückansicht dargestellt werden.

Die interdisziplinäre Bearbeitung von Manufakturayencen ist noch recht jung. Ein Beispiel dafür ist der Katalog „Fayencen aus dem Ostseeraum“¹³⁵. Häufig wird in Zusammenhang mit der Fayenceforschung auch auf naturwissenschaftliche Methoden verwiesen. Diese Analysen von Scherben und Glasuren sind kosten- und zeitintensiv, können aber Referenzgruppen für einzelne Betriebe liefern, wie dies beispielsweise für Funde aus Fulda geschehen ist¹³⁶. Entsprechende naturwissenschaftliche Analysen zu spezifischen Fragestellungen können insbesondere bei bereits erfolgten Materialvorlagen gezielter durchgeführt werden, blieben allerdings bei der Bearbeitung der Nürnberger Bodenfunde außen vor.

VI.6.2. Anmerkungen zur Kombination von archäologischen und kunsthistorischen Erkenntnissen

Bei Streifzügen durch Museen (egal ob durch Stadt, Staat, Privatperson oder Verein betrieben) lassen sich meist eine oder gar mehrere obligatorische Vitrinen mit Fayencen entdecken. Insbesondere Kunstsammlungen widmen dieser Keramik eigene Abteilungen oder zumindest größere Ausstellungsbereiche.

Besonders Manufakturwaren dominieren das Bild, stellenweise auch importierte frühe Fayencen, beispielsweise aus Italien. Hierbei fällt auf, dass der allergrößte Teil dieser Objekte nicht publiziert ist und in den Depotbeständen noch zahlreiche nicht ausgestellte Erzeugnisse aufbewahrt werden.

Von Seiten der Kunstgeschichte sind unzählige Arbeiten (insbesondere zu Manufakturwaren) erschienen¹³⁷. Eine wichtige Rolle spielen hierbei die Bestandskataloge. Meist werden Sammlungen von Privatpersonen oder Museen vorgestellt, wobei in der Regel eine Präsentation einzelner Objekte (meist sortiert nach Herstellern) erfolgt. Weiterhin finden sich bereits zu einer Vielzahl an Manufakturen Publikationen, die sich mit deren jeweiligem Sortiment beschäftigen. Dies kann sich auf die Produktionszeit insgesamt, auf ausgewählte Epochen oder einzelne Maler beschränken. Auch eine bestimmte Region kann herausgegriffen sein, wie beispielsweise im Werk von A. Mahnert zu „Thüringer Fayencen“¹³⁸. Gerade im Zusammenhang mit der räumlichen und zeitlichen Einordnung war das Heranziehen von Arbeiten zu bestimmten Betrieben bedeutsam (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl“).

Eine Reihe von Veröffentlichungen konzentriert sich auf bestimmte Formen und Nutzungskontexte, wie z. B. das Übersichtswerk von S. Stahl zu „Deutschen Fliesen“, in dem auch Nürnberger Erzeugnisse beschrieben sind¹³⁹, oder jene zu Apothekeninventaren. Apotheken benötigten spezielle Formen, die z. T. funktionale wie dekorative Bemalungen aufweisen können. Fayencen wurden in diesem Zusammenhang meist im Vergleich mit anderen Materialgruppen wie Blech oder Glas wissenschaftlich bearbeitet¹⁴⁰.

Kunsthistorikern liegen zur Analyse von Gefäßen meist vollständige Objekte vor, die nach verschiedensten Kriterien analysiert werden können (Scherbenfarbe, Gefäßform, Glasur, Dekoration, Marken und etwaige

¹³³ Freundlicher Hinweis auf diesen Komplex durch den Finder E. Stüber.

¹³⁴ Vgl. z. B. Heege 2010 und 2016.

¹³⁵ Vgl. Lessmann 2003; Sander 2003.

¹³⁶ Vgl. Maggetti 2015.

¹³⁷ Vgl. Stoehr 1920; Riesebieter 1921; Gretsche 1928a; Hüseler 1956; Hüseler 1957; Hüseler 1958; Piereth/Ulrichs 2010; Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b.

¹³⁸ Vgl. Mahnert 1993.

¹³⁹ Vgl. Stahl 1977.

¹⁴⁰ Vgl. Stafski 1961; Kallinich 1975; Hein/Wittop Koning 1977; Drey 1980; Kranzfelder 1982; Mez-Mangold 1990.

Metallmontierungen). Archäologen dagegen haben in der Regel Material einer anderen Prägung; die Fragmentierung ist hierbei der unbedeutendste Faktor. Viel entscheidender ist, dass das Formenspektrum, die Detailgenauigkeit und die Motivwahl der Dekorationen, auch die Glasuren und Marken, falls überhaupt vorhanden, andere Kennzeichen aufweisen; auf Metallmontierungen brauchen Archäologen nicht zu hoffen. Die meisten kunsthistorischen Analyse Kriterien können bei der Bearbeitung von Bodenfunden somit nicht oder nur stark eingeschränkt angewendet werden. Auch die Erfahrung mit dem Fundgut eines bestimmten Betriebs, Malers oder einer Epoche, die in einigen Fällen sogar die Bestimmung eines Herstellers ermöglichen, können durch die archäologische Bearbeitung von Massenwaren nicht gewährleistet werden. Häufig finden sich unter den Bodenfunden weitere, einfachere Varianten bestimmter Dekorationen bzw. wird hier die Massenware erfasst, die anders in Erscheinung tritt und dennoch Parallelen bei Sammlungsobjekten haben kann. Bei aller Vorsicht und Skepsis sollten die kunsthistorischen Arbeiten bei der Suche nach Vergleichen dennoch nicht vernachlässigt werden. Den größten Vorteil bietet die Vollständigkeit der Fayencen in Sammlungen. Während die Archäologie häufig nur kleine Bruchstücke zur Verfügung hat, können die teilweise standardisierten Motive dafür sorgen, dass man im Vergleich den ganzen Dekor eines Gefäßes rekonstruieren kann. Auch im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Nürnberger Fundmaterials sind aus wenigen Pinselstrichen durch Vergleiche Chinesen, Elefanten und „Holländische Landschaften“ entstanden. All diese Vervollständigungen der Motive können neues Material zur Interpretation und zur Beantwortung archäologischer Fragestellungen bieten.

VII. Die Herstellung von Fayencen

Bei der Beschäftigung mit Fayencen aus herstellungstechnischer Perspektive wird deutlich, dass jede Scherbe – trotz der häufig seriellen Produktion – durch die Handarbeit ein Unikat darstellt. Die Fragmente zeugen von einzelnen Herstellungsschritten und vielen Unwägbarkeiten beim Produktionsprozess, die ihre Spuren am Objekt hinterlassen haben. Durch die lange Töpfertradition in Nürnberg war bereits vor der Manufakturgründung (1712) ein umfangreiches Know-how vorhanden war. Dies bezieht sich nicht nur auf das Formen und Brennen des Rohlings sowie die Bemalung von importierten Fayencen, sondern auch auf die Glasurherstellung.

In der Folge werden auch herstellungstechnische Details zu Erzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts vorgestellt, allerdings erfolgt eine eingehendere Analyse dieser Scherben in einem separaten Kapitel; in gleicher Weise wird mit den Importen verfahren (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Da die meisten Funde als Manufakturware zu bezeichnen sind, konzentrieren sich die Ausführungen zur Herstellung hierauf; im Wesentlichen unterscheiden sie sich jedoch vor allem in der Organisation der Arbeit und der Produktionsmenge und weniger in den einzelnen nötigen Herstellungsschritten von jenen Erzeugnissen aus Hafnerwerkstätten. Die in der Folge näher beschriebenen Arbeitsschritte und Zusammensetzungen der Scherbenmasse und Glasuren verdeutlichen, weshalb Erfahrungen und umfangreiche Kenntnisse zu Rohstoffen, Zusammensetzung und Verarbeitung nötig waren.

VII.1. Begriffsdefinition Manufaktur

Die Herstellungsweise in Manufakturen unterscheidet sich von jener Produktion in den Werkstätten der Handwerker und der industriellen Fertigung. U. Mämpel definiert die Manufaktur als „[...] ein Gewerbe, aus dem ‚mit der Hand gemachte‘ (manufactum) Erzeugnisse hervorgehen. Im Gegensatz zum Handwerk, das im Rahmen der Zunftordnungen auf kleine eigenständige Betriebe beschränkt war, konnte in den Manufakturen von den nicht zunftgebundenen Unternehmen, denen die Gebäude und Arbeitsmittel gehörten, eine größere Zahl von Lohnarbeitern zusammengezogen werden. Dort wurde anfangs mit den bekannten handwerklichen Methoden produziert, die wesentliche Neuerung lag in der Organisation der Arbeit“¹⁴¹. O. Reuter schreibt, dass es sich empfiehlt „[...] die Bezeichnung ‚Manufaktur‘ als Oberbegriff für weiterverarbeitende vorindustrielle Großbetriebe – unter Ausklammerung des Bergbaus, der Hütten- und Hammerwerke und chemischen Betrieben – zu verwenden, da es wirtschaftsgeschichtlich, wenn auch nicht technisch erkenntnisreicher erscheint, die vorindustriellen, überwiegend auf empirischer, herkömmlicher Handarbeit beruhenden Großbetriebe von den im 19. Jahrhundert aufkommenden Fabriken mit ihren arbeitstempobestimmenden, das Wirtschaft- und Gesellschaftsgefüge umwälzenden Maschinenteknik zu trennen [...]“¹⁴².

Die Arbeit in der Fayencemanufaktur kennzeichnete sich durch einen arbeitsteiligen Prozess. Im Vergleich zum Handwerk gab es für die einzelnen Arbeitsschritte spezialisierte Mitarbeiter; so waren u. a. Glasurmüller, Dreher, Bossierer und Maler tätig. Die Wertschätzung und auch die Herausforderung mag nicht für jeden dieser Berufe dieselbe gewesen sein, besonders wer künstlerische und technologische Kenntnisse zur Fayenceherstellung beisteuern konnte, war auch bei anderen Betrieben begehrt. So haben es bis in die heutigen kunsthistorischen Kataloge namentlich vor allem die Maler geschafft, die Gefäße mit aufwendiger und detailreicher Malerei versehen haben. Teilweise haben sie sich trotz der Herstellung innerhalb eines Betriebes durch Marken auf den Fayencen namentlich verewigt (vgl. das Kapitel „Marken“). Manufakturen produzierten in großen Stückzahlen, nicht nur auf Bestellung, teilweise auch auf Vorrat bzw. für einen größeren Absatz. Die Nürnberger Manufaktur besaß ebenfalls ein solches Warenlager, das C. W. J. Gatterer in seinen Ausführungen erwähnt¹⁴³. Unterstützungen verschiedener Art durch die Stadt oder den Landesherrn sind ebenfalls ein häufig auftretendes Phänomen bei Fayencemanufakturen, so

¹⁴¹ Mämpel 2003, 108.

¹⁴² Reuter 1961, 5.

¹⁴³ Gatterer 1790, 257–258.

handelt es sich bei dem Nürnberger Betrieb zwar um eine Gründung mit privaten Finanzmitteln, dennoch förderte auch die Stadt den Betrieb (vgl. das Kapitel „Die Nürnberger Fayencemanufaktur“).

VII.2. Schrift- und Bildquellen

Der Herstellungsprozess, Angaben zu Masse-, Glasur- und Farbrezepten, Auftrag und Verarbeitung finden sich in historischen Schrift- und Bildquellen¹⁴⁴. Mit dieser Thematik beschäftigten sich bereits zahlreiche Publikationen¹⁴⁵, daher erfolgt an dieser Stelle keine erneute, ausführliche Vorstellung sämtlicher Arbeitsschritte, sondern lediglich jener, die durch Bodenfunde in Nürnberg belegt sind. Zur Verdeutlichung einzelner Techniken soll zudem auf heutige Produktionsweisen im Töpferbereich hingewiesen werden. Die Arbeitserfahrungen und die Routine der damaligen Dreher, Bossierer und anderer Mitarbeiter lassen sich nicht nachvollziehen, auch sind die technischen Voraussetzungen heute völlig andere (z. B. das leichtere Regulieren der Temperatur im Elektrobrennofen oder der Einkauf fertigen Rohmaterials) und dennoch lassen sich im Vergleich Herstellungsvorgänge veranschaulichen¹⁴⁶.

Die unstratifizierten Funde aus dem Bereich der Manufaktur – gelegen auf dem Grundstück der heutigen Kartäusergasse 18 – lieferten einen Einblick in die Nürnberger Produktion; es handelt sich jedoch lediglich um Einzelstücke, die nur einen kleinen Teil des Herstellungsprozesses repräsentieren. Ein Teil der damals geborgenen Funde lag für die Bearbeitung nicht vor (vgl. Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“). W. Stengel hat diese Funde bereits publiziert und teilweise abgebildet; an den entsprechenden Stellen werden diese Zitate angeführt, erfolgt keine zusätzliche Angabe der Katalognummer, war eine erneute Inventarisierung nicht möglich¹⁴⁷.

Auch die Maßnahme im Großen Klosterhof des GNM brachte Scherben zutage, die in einen herstellungstechnischen Zusammenhang gehören. Da der Fundort nur wenige Meter von dem ehemaligen Standort der Manufaktur entfernt ist, überrascht dies nicht. Gerade im direkten Umkreis der Kartäusergasse 18 und 20 muss mit Produktionsabfällen gerechnet werden.

Aus der Zeit der Fayencemanufaktur liegen mehrere Schriftquellen vor. Wenige der Ausführungen gehen über die bloße Erwähnung des Standortes hinaus und nennen herstellungstechnisch relevante Aspekte. Überliefert sind die subjektiven Eindrücke des C. W. J. Gatterer aus dem Jahre 1790¹⁴⁸, hinzu kommt eine

¹⁴⁴ Zu den zeitgenössischen Quellen zählen die Ausführungen von C. Piccolpasso (1548), J. Kunckel (1689) und G. Paape (1794).

Cipriano Piccolpasso (1524–1579) leitete in Castel Durante eine Majolikawerkstatt (heute Urbania in der italienischen Region Marken). Er verfasste um 1557 „LI TRE LIBRI DELL'ARTE DEL VASAIIO“. In dem Werk finden sich zahlreiche Illustrationen, eine Anleitung zur Herstellung, spezielle Handgriffe, Informationen zur technischen Einrichtung u. v. m. Vgl. Piccolpasso 1980a; 1980b.

„De Plateelbakker of Delftsch Aardewerkmaaker“ wurde 1794 von Gerrit Paape (1752–1803) angefertigt. Er war Fayencemaler in Delft und beschreibt ebenfalls den Herstellungsprozess. Vgl. Paape 1794.

In der Reihe „Encyclopédie“ veröffentlichten Denis Diderot und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert auch einen Band der sich mit der Keramikherstellung (Paris 1765) beschäftigt. Vgl. Diderot/d'Alembert 1765.

Ein Rezepturbuch über die holländische Zinnglasurtechnik wurde vom deutschen Chemiker Johann Kunckel (1632/34–1703) zusammengestellt. Es trägt den Titel „Von der Holländischen kunstreichen weissen und bunten Töpfer-Glasur und Mahlwerck / (von etlichen / Holländische Barcellanarbeit genennt)“ und beinhaltet u. a. zahlreiche Glasurrezepturen. Vgl. Kunckel 1689.

Verschiedene Rezepte finden sich auch im Skript von Petrus Sijbeda aus Harlingen (1712–1720). Vgl. Lambooy 2013, 138, 140.

Daniel Hermann (1736–1776), Hafner in Langenau, verfasste ebenfalls ein Rezeptbüchlein, in dem sich u. a. 24 verschiedene Rezepte für Fayenceglasuren finden. Vgl. Boschetti-Maradi 2007, 24–25, Kat.-Nr. 5.

Weiterhin existiert das sogenannte Bolswarder Tableau (etwa 1745–1765), welches den Betrieb einer Manufaktur und die Produktion von Fayence bzw. die einzelnen Arbeitsschritte zeigt (vgl. Abb. 10). In der Publikation „Fries Aardewerk“ findet sich eine genaue Ausführung zu dem Tableau; heute befindet es sich im Rijksmuseum in Amsterdam. Vgl. Tichelaar 2001.

¹⁴⁵ Vgl. Martens 2012, 70–74; Brattig 2013a.

¹⁴⁶ Vgl. Reason 2012; Scott 2007; Atkin 2009.

¹⁴⁷ Vgl. Stengel 1910.

¹⁴⁸ Vgl. Gatterer 1790.

bereits durch M. Reichel vorgestellte Schriftquelle. Bei letzterer handelt es sich um einen Kaufbrief der Manufaktur für H. Strunz aus dem Jahre 1817¹⁴⁹, beide Quellen stammen aus der Spätzeit des Betriebes.

VII.3. Der Produktionsprozess

VII.3.1. Keramische Rohstoffe und Aufbereitung der Scherbenmasse

Zunächst war es erforderlich Ton zu gewinnen, diesen aufzubereiten und mit Zusätzen zu versehen. Als wichtiger Bestandteil der Scherbenmasse sorgte Kalk für eine bessere Haftung der Glasur (Anteil von etwa 14 bis 20 %)¹⁵⁰. Die Kieselsäure (Quarzsand) hatte einen Anteil von 50 bis 60 % und sorgte für einen mageren Ton, wodurch Poren entstehen, welche die Glasurmasse aufnehmen¹⁵¹.

C. Friedrich schreibt, dass für das Jahr 1728 im Zuge eines Streits erwähnt wird, dass die Nürnberger Fayencemanufaktur ihren Ton vom „Pfinzingschen Grunde zu Burgstall“ und ab 1794 ihre „Erde“ und „Tiegel Erde“ aus dem Reichswald in der Ungelstädter Hut bezogen hat¹⁵². Auf welche Quellen sich C. Friedrich bezieht, ist unklar. In zwei weiteren zeitgenössischen Aufzählungen und Ausführungen des Nürnberger Manufakturbesitzes werden ein Wald und eine Lehmgrube am Moritzberg¹⁵³ bei Altdorf erwähnt¹⁵⁴. Des Weiteren befand sich geeigneter Ton in Leinburg, Heroldsberg und Gräfenberg¹⁵⁵.

Neben den Rohstoffen wurde zur Tonaufbereitung und für die anschließenden Arbeitsschritte Wasser benötigt. Ein fließendes Gewässer befand sich allerdings nicht in unmittelbarer Umgebung der Manufaktur. Die Pegnitz liegt etwas mehr als 600 m von der Kartäusergasse entfernt, sodass zur Wasserversorgung wohl Brunnen dienten. Der abgebaute Ton wurde in Becken geschlämmt, um ihn von Verunreinigungen zu befreien. Wichtig war eine Homogenisierung, die sich beispielsweise mit einem Göpelwerk erreichen ließ. Anschließend musste die Masse feucht gelagert werden (mitunter mehrere Jahre, dies wird auch als „Mauken“ bezeichnet). Zudem konnte der Ton der Witterung ausgesetzt werden („Wettern“). Dieser Prozess sollte die Feuchtigkeit besser verteilen und die Formbarkeit des Tons erhöhen¹⁵⁶. In Nürnberg ist der Prozess des „Wetterns“ in historischen Quellen erwähnt. C. W. J. Gatterer schreibt 1790 über die Nürnberger Manufaktur, dass im Hof zwei Gruben zu finden seien, in denen der Ton überwintert¹⁵⁷.

Nach der Lagerung musste die Masse erneut homogenisiert werden, was mittels einer Tonmühle geschehen konnte. Die Massezu- oder Masseaufbereiter vermischten die Rohstoffe bzw. bereiteten diese auf. Dieser Arbeitsschritt war entscheidend, um die spätere Verarbeitung durch die Dreher, Bossierer und Modelleure zu gewährleisten. Unmittelbar vor der Formgebung musste die Masse erneut intensiv durchgeknetet und „geschlagen“ werden. Dies verteilte die Feuchtigkeit gleichmäßig, verhinderte Luftblasen, zudem erhöhte es die Plastizität und wird daher heute noch von Töpfern vor der Formgebung durchgeführt. Wer bei diesem Arbeitsschritt nachlässig arbeitete, gefährdete die spätere Qualität der Erzeugnisse.

¹⁴⁹ Reichel 1997, 90–91./M. Reichel bezieht sich auf folgende Quelle: StadtAN, Kaufbrief über die Fajience Fabrique L. N. 976 zu Nürnberg für Herrn Heinrich Strunz 1817 Nov. 22 ZU V II 2057.

¹⁵⁰ Hüseler 1956, 95.

H. Gretsch spricht von einem Kalkgehalt von 25–30%. Gretsch 1928a, 7. Die Angaben zum Kalkgehalt im Scherben schwanken in der Literatur.

¹⁵¹ Hüseler 1956, 95.

¹⁵² Friedrich 1889, 9, 11.

¹⁵³ Der Moritzberg liegt etwa 17 km Luftlinie von der Kartäusergasse 18 entfernt, sodass eine weite Strecke zur Anlieferung zurückgelegt werden musste.

¹⁵⁴ Reichel 1997, 90./M. Reichel bezieht sich auf folgende Quelle: StadtAN, Gewerbefassung Steuer District Stadt Nürnberg Zeughaus Section Haus Nr. 976 1808 20. Dec. ZU V II 2055.

Reichel 1997, 90–91./M. Reichel bezieht sich auf folgende Quelle: StadtAN, Kaufbrief über die Fajience Fabrique L. N. 976 zu Nürnberg für Herrn Heinrich Strunz 1817 Nov. 22 ZU V II 2057.

Der Moritzberg wird auch gerne als „Hausberg“ der Nürnberger bezeichnet. Vier Aquarelle mit Ansichten vom Moritzberg wurden von Conrad Wießner angefertigt (1829). Vgl. Legal 2011, 120–121.

¹⁵⁵ Glaser 2017, 82.

¹⁵⁶ Kaufmann 1973, 10.

¹⁵⁷ Vgl. Gatterer 1790, 257–258.

Eine Vorstellung davon, wie diese Becken ausgesehen haben könnten, ermöglicht die Darstellung in der Arbeit von D. Diderot und J. I. R. d’Alembert aus dem Jahre 1765. Vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Fayancerie, Pl. 1.

Zahlreiche Faktoren, wie beispielsweise die Auswahl der Rohstoffe oder die Brandführung, können die Scherbenfarbe beeinflussen und so lassen sich nur bedingt Rückschlüsse aus einer optischen Analyse ziehen. Dennoch sind in Bezug auf die Bodenfunde bei den Fayencen Besonderheiten festzustellen.

Der weitaus größte Teil weist mit 867 von 1304 Gefäßeinheiten einen Scherben mit beiger oder zumindest teilweise beiger Farbe auf, hinzu treten 13 Objekte mit hellbeiger Farbe, 355 der Gefäße kennzeichnen sich durch einen hellbraunen Scherben. 64 Gefäßeinheiten besitzen eine gelbliche, 32 eine weißliche, 14 eine graue Farbe. Von Kunsthistorikern analysierte Erzeugnisse, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden, führen besonders häufig die Bezeichnung gelblich¹⁵⁸, sandgelb und beige¹⁵⁹. H. Gretsch weist darauf hin, dass in Nürnberg ein grauweiß brennender Ton verwendet wurde¹⁶⁰. Alles in allem lässt sich feststellen, dass ein gelblicher oder beiger Scherben auch bei den Bodenfunden als typisch für Nürnberger Erzeugnisse gesehen werden kann, jedoch von einer Zuordnungsmöglichkeit anhand der Scherbenfarbe Abstand zu nehmen ist.

Auch weitere Scherbenfarben – allerdings in geringerer Zahl – treten auf. 40 Gefäßeinheiten besitzen eine braune, 2 eine dunkelbraune Farbe, eine Gefäßeinheit hat eine graubraune Farbe, ein rötlicher Scherben lässt sich bei 135 Gefäßeinheiten feststellen. Der rot brennende Scherben, den auch C. W. J. Gatterer anspricht, kann im Fundmaterial also nicht in größeren Mengen nachgewiesen werden¹⁶¹, allerdings stammt die Schriftquelle mit 1790 auch aus der Spätzeit der Manufaktur. A. Ziffer stellte fest, dass diese Scherbenfarbe sich „[...] manchmal bei Stücken aus der Spätzeit der Manufaktur [...]“ finden lässt¹⁶². Zweifelsfrei ist, dass ein rötlicher Scherben auch bei frühen Erzeugnissen oder solchen auftritt, die bis in die 1770er-Jahre in der Manufaktur produziert wurden¹⁶³. Dies belegen beispielsweise die Bodenfunde **Nr. 48, 51 und 56**, die stellenweise oder insgesamt einen rötlichen Scherben aufweisen. Mit 51 Gefäßeinheiten sind zudem Objekte mit rotem Scherben aus dem Bereich der Kartäusergasse 18 überproportional vertreten. In Kombination mit der Bemalung lässt sich bei ebendiesen Fayencen ein erhöhtes Aufkommen der späten Erzeugnisse beobachten, doch tritt die rötliche Scherbenfarbe auch bei frühen Erzeugnissen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Für weitreichende Schlüsse lassen die Bergungsumstände der Funde aus der Kartäusergasse 18 allerdings nur wenig Raum; es ist durchaus eine Tendenz zu erkennen, doch ist diese kaum greifbar und erlaubt keine weitergehenden Interpretationen.

Kennzeichnend für die Scherbenmasse der Fayence ist im Allgemeinen und auch in Nürnberg die feine Zusammensetzung und die homogene Struktur. Bei der hiesigen Manufakturware finden sich in den meisten Fällen Magerungsanteile feiner Größe. In einigen Fällen sind auch Anteile von mittlerer Größe zu beobachten, dies betrifft zum einen die polychrome Applikationsware mit ihrem beigen, weißlichen oder hellbraunen Scherben (**Nr. 406, 469 und 470**). Es handelt sich augenscheinlich nicht um eine speziell aufbereitete Scherbenmasse. Der Ton wurde auf dieselbe Art und Weise gewonnen und verarbeitet wie die Masse, welche später lediglich mit einer Bleiglasur versehen wurde. Dies ist auch bei einem großen Teil der sonstigen handwerklich erzeugten Fayencen festzustellen, gilt allerdings nicht für die aus Italien stammenden oder „italienisch anheimelnden“ Importe (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Es lässt sich zudem beobachten, dass mehr Henkel, auch solche aus Manufakturproduktion, einen Magerungsanteil von feiner bis mittlerer Größe aufweisen (**Nr. 42 und 48**). Dies hängt mit dem Herstellungsprozess zusammen (vgl. die Ausführungen über „Das Anbringen von Henkeln“). Magerungsanteile von grober Größe beschränken sich dagegen auf Brennhilfen wie beispielsweise **Nr. 944 und 1046** oder Kacheln wie **Nr. 558, 653** sowie **895**. In beiden Fällen waren die Objekte größerer und andauernder Hitze bzw. Temperaturschwankungen ausgesetzt. Die Kacheln datieren – mit wenigen Ausnahmen¹⁶⁴ – in das 16. und 17. Jahrhundert, und es gilt hier dieselben Umstände zu berücksichtigen, wie bereits bei der Interpretation der Gefäßkeramik des 16. und 17. Jahrhunderts mit Magerungsanteilen mittlerer Größe ausgeführt.

¹⁵⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnete Erzeugnisse bei Ziffer 2005 und 2012.

¹⁵⁹ Vgl. Brattig 2013b, 204–250, Kat.-Nr. 67–88.

¹⁶⁰ Gretsch 1928a, 7.

¹⁶¹ Vgl. Gatterer 1790, 257–258.

¹⁶² Ziffer 2005, 104, Kat.-Nr. 41.

¹⁶³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, auf 1828 datiert, mit „Kordenbusch-Marke“: Ziffer 2005, 76, Kat.-Nr. 28; Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert, „Kordenbusch-Marke“: Ziffer 2012, 94, Kat.-Nr. 40.

¹⁶⁴ Vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Kacheln“.

VII.3.2. Formgebung

Zuständig für die Formgebung waren die Dreher, Former und Bossierer¹⁶⁵. Im Falle der Nürnberger Bodenfunde lassen sich verschiedene Herstellungstechniken nachweisen, die in der Regel abhängig von der jeweiligen Gefäßform, angewandt wurden. In der Beschreibung der Nürnberger Fayencemanufaktur von 1817 finden die Dreher und Modelleure Erwähnung: „Weiter befanden sich hier das Dreherhaus mit einer Dreher- und einer Formerstube [...]“ „Im Süden befanden sich die beiden Brennöfen, die Modelleurstube [...]“¹⁶⁶ C. W. J. Gatterer erwähnt in seiner Beschreibung ebenfalls Handwerker, wobei deren Zahl eine subjektive Momentaufnahme darstellt: „Es waren damals, als ich diese Fabrik besahe, daselbst nur zwei Arbeiter auf der Scheibe, und 5 mit Mahlen beschäftigt.“¹⁶⁷

VII.3.2.1. Das Formen auf der Drehscheibe

Die Herstellung auf der Drehscheibe lässt sich anhand mehrerer Merkmale belegen. Bei zahlreichen Bodenfunden sind mehr oder weniger deutliche Drehriefen erkennbar. Diese sind auf der Innenseite, also nicht zu Zierzwecken, angebracht¹⁶⁸; Drehrillen finden sich in keinem Fall. Neben den Drehriefen an der Wandung liefern Gefäßböden die wichtigsten Hinweise für die Herstellung auf der Töpferscheibe. Nach H. Gretsch wurden in der Nürnberger Manufaktur die Spuren des Drahtes nicht verwischt, „[...] mit Ausnahme der Walzenkrüge um die Zeit des deutschen Blumendekors, die glattgestrichene, unglasierte Böden haben [...]“¹⁶⁹. Die Kombination von „deutschem Blumendekor“ und verstrichenen Böden nach H. Gretsch, kann in Ermangelung von entsprechenden Scherben nicht diskutiert werden. Im Falle der Bodenfunde finden sich unabhängig vom Produzenten sowohl Abschneidespuren, die durch einen Draht beim Abschneiden von der Töpferscheibe erzeugt wurden (**Nr. 283**), wie auch ein leicht nach innen gewölbter, glatt verstrichener Boden (**Nr. 423**). **Nr. 1300** weist dagegen verschiedene, unregelmäßige Abschneidespuren auf, welche ein mehrfaches Ansetzen des Drahtes andeuten, hier ist das Lösen von der Töpferscheibe nicht auf Antrieb gelungen. Krüge und Kannen die eindeutig dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden können, zeigen in der Regel Abschneidespuren, nicht jedoch zwangsläufig; so wurden sie beispielsweise im Falle von **Nr. 255** verstrichen.

Die fragmentarische Erhaltung der Gefäße erschwert eine Analyse zur Einheitlichkeit der Gefäßhöhen, doch lässt sich beispielsweise bei den zylindrischen Krügen beobachten, dass diese verhältnismäßig einheitliche Rand- und Bodendurchmesser aufweisen.

Im Falle von Tellern, Schalen, Schüsseln, Schälchen, Untertassen, Tassen und Koppchen wurde der Boden mit einem Standring versehen und glasiert. Der Standring kann durch die Technik des Abdrehens erzeugt werden. Wenn sich das Gefäß nach dem Drehen und Trocknen in „lederhartem“ Zustand befand, erfolgte die weitere Bearbeitung. In der Mitte der befeuchteten Töpferscheibe wird das Gefäß verkehrt herum auf dem Rand positioniert, zusätzlich ist es möglich das Objekt mittels Tonwülsten zu stabilisieren. Auf der drehenden Töpferscheibe wird nun mittels Abdrehwerkzeug ein Standring herausgeschnitten¹⁷⁰. Die meisten Standringe sind ähnlich ausgeprägt, eine Ausnahme bildet die Teekanne **Nr. 1022**, die eine sehr hohe Variante aufweist. Auch das Gefäß **Nr. 429** zeigt einen auffallend kräftig ausgebildeten, im Querschnitt beinahe rechteckigen Standring. Des Weiteren ist es möglich einen Ringfuß an das Gefäß anzudrehen. Dies kommt lediglich im Falle der Schalen mit niedrigem Standfuß, bei Platten mit hohem Fuß oder Terrinen mit Hohlfuß infrage.

¹⁶⁵ Eine bildliche Darstellung der Produktionsräume findet sich bei D. Diderot und J. I. R. d’Alembert aus dem Jahre 1765. Vgl. Diderot/d’Alembert 1765, *Fayancerie*, Pl. II.

¹⁶⁶ Reichel 1997, 90–91./M. Reichel bezieht sich auf folgende Quelle: StadtAN, Kaufbrief über die Fajience Fabrique L. N. 976 zu Nürnberg für Herrn Heinrich Strunz 1817 Nov. 22 ZU V II 2057.

¹⁶⁷ Gatterer 1790, 257–258.

¹⁶⁸ Enghalskannen mit deutlichen Drehriefen im Halsbereich, die dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden, finden sich allerdings in Sammlungen. Vgl. z. B. Nürnberg zugeordnet, in die Mitte 18. Jh. bzw. um 1730/50 datiert: Bauer 1977, 157, Kat.-Nr. 293–294; Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen, Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HÖS.K0709.

¹⁶⁹ Gretsch 1928a, 16.

¹⁷⁰ Dieser Herstellungsschritt kann mit Bildern im Werk von E. Reason nachvollzogen werden. Vgl. Reason 2012, 58–61.

Mittels einer Drehscheibe ließen sich auch besonders große Gefäße formen. Gegebenenfalls müssen mehrere Zylinder gedreht, anschließend aufeinander gesetzt und miteinander verbunden werden. Derartig große Gefäße treten allerdings im Fundmaterial nur in Form der Blumentöpfe **Nr. 606** und **1107** auf (beide haben einem Durchmesser von 24 cm)¹⁷¹.

Ovale Gefäße wie Bratwurst Dosen konnten mittels Model und Drehscheibe hergestellt werden. So war es möglich, zunächst ein rundes Gefäß zu erzeugen und anschließend im Bodenbereich einen Teil des Tons in Blattform herauszuschneiden. Durch das vorsichtige Zusammenschieben – soweit bis sich der Boden wieder schließt – ergab sich eine ovale Form. Die Nahtstelle ließ sich mittels Tonwulst und anschließendem Verstreichen kaschieren¹⁷².

Große und flache Formen wie Teller konnten frei oder mithilfe von Gipsformen auf der Scheibe gedreht werden. Im zweiten Fall wurden auf der Töpferscheibe Formen montiert; auf die Montierung wurde beim Drehen wiederum eine weitere Form gehalten¹⁷³. Dieser Vorgang wird als Ein- und Überdrehen bezeichnet und ermöglicht die Produktion standardisierter Größen. W. Stengel schreibt in seinem Aufsatz zu den Funden aus der Kartäusergasse 18, er habe auch konvexe Formen aus Gips gefunden, die zur Herstellung von Tellern mit gekerbtem Rand dienten¹⁷⁴. Eine weitere Möglichkeit war, eine Zwischenscheibe einzusetzen und das Gefäß nach dem Drehen trocknen zu lassen; anschließend ließ es sich abnehmen, ohne dass die Gefahr einer Verformung bestand.

Des Weiteren konnten Gefäße durch das „Drehen vom Stock oder Klumpen“ erzeugt werden¹⁷⁵. Bei dieser Technik kam ein größerer Tonklumpen auf die Drehscheibe, aus dem wiederum mehrere kleinere Objekte herausgedreht werden konnten. Nach der Formung des Gefäßes, wurde es mit einem Draht oder Messer abgeschnitten¹⁷⁶. Diese Herstellungstechnik ist u. a. durch spiralförmige Abschneidespuren des Messers am Boden auch im Fundmaterial aus Nürnberg festzustellen (**Nr. 257** und **1118**). Auf diese Weise konnten außerdem Deckel (z. B. **Nr. 23** bis **26**) hergestellt werden, wobei sich Steckdeckel wie kleine Schalen drehen ließen. Hierfür wurden sie verkehrt herum auf der Töpferscheibe erzeugt und anschließend abgeschnitten; der Knauf konnte extra ausgeformt, mittels Schlicker angefügt und verstrichen werden. Zwar bietet der Schlicker als solcher eine widerstandsfähige Fixierung, doch ergibt sich durch die Befestigungstechnik eine Sollbruchstelle, die das mehrfache Auftreten von Knäufen im Fundmaterial erklärt (**Nr. 603**). Für weitere sehr kleine Objekte (wie beispielsweise Näpfe) kann das „Drehen vom Stock“ ebenfalls angenommen werden.

VII.3.2.2. Die Verwendung von Modeln

Im Fundmaterial überwiegen zwar deutlich die scheidengedrehten Erzeugnisse, doch kamen auch Model zum Einsatz. Erzeugt wurde die Gefäßform entweder durch Schlickerguss, Eindringen oder Eindrehen der Masse in das Model. Auf diese Weise konnten zudem plastisch geformte Henkel, Handhaben, dekorative Angarnierungen und ähnliches geformt und anschließend an das Gefäß angarniert werden.

Lediglich ein Model aus der Kartäusergasse 18 hat sich überliefert. Das aus Keramik¹⁷⁷ bestehende Blattkachelmodel **Nr. 19** ist besonders bemerkenswert, da Kacheln als Fertigprodukte aus der Zeit der Manufaktur im Fundmaterial kaum auftreten. Dass Model häufig zum Einsatz kamen, zeigen zahlreiche Fayencen im Fundmaterial. Der große Vorteil bei dieser Herstellungstechnik war – wie schon bei dem Eindrehen in Formen –, einheitliche Größen herzustellen. Im Zuge des Verarbeitungsprozesses wurde eine Tonscheibe auf die Form gelegt bzw. in die Vertiefungen gedrückt, anschließend die Rückseite mittels eines Schwammes oder ähnlicher Hilfsmittel verstrichen. Die meisten gemodelten Objekte im Fundmaterial – z. B. der Tischaufsatz (**Nr. 40**), das Tintenzeug (**Nr. 42**), die Schalen mit mehreckiger Wandung (**Nr. 683**) und die Sternplatte (**Nr. 39**) – treten als Einzelfunde oder in geringer Menge auf. Eine Ausnahme bildet die besonders häufig inventarisierte Fächerplatte.

¹⁷¹ Vgl. Ausführung zu „Drehen eines Gefäßes in zwei Abschnitten“: Atkin 2009, 107.

¹⁷² Im Kapitel „In sieben Schritten von rund zu oval“ lässt sich diese Herstellungsweise auf Fotos und mit einer Beschreibung nachvollziehen. Vgl. Atkin 2009, 101.

¹⁷³ Vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Pl. VI–VII.

¹⁷⁴ Stengel 1910, 563. Vgl. Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“.

¹⁷⁵ Vgl. Reason 2012, 82–87; Atkin 2009, 109–111.

¹⁷⁶ Durch das Entfernen mit dem Messer können spiralförmige Abschneidespuren entstehen. Vgl. Bauer u. a. 1993, 176, Abb. 8.

¹⁷⁷ Für die Herstellung der Gefäßformen konnten zudem Formen aus Gips verwendet werden.

Die Terrine **Nr. 21** weist einen gemodelten Gefäßkörper, angarnierte und ebenfalls gemodelte Füße, Henkel und einen Griff auf. Diese Form ist im Fundmaterial kaum vertreten, was mit der aufwendigen Herstellung und dem damit höheren Preis zu erklären ist. Ebenfalls mithilfe eines Modells wurde das Schreibzeug **Nr. 42** hergestellt; die einzeln ausgeformten Teile wurden anschließend mittels Schlicker zusammengefügt. An der Innenseite lassen sich trotz Glasur die Nähte erkennen, da nach dem Zusammenfügen keine Bearbeitung erfolgte; die Außenseite ist dagegen sauber verputzt.

Die einzelnen Seiten des Tischaufsatzes **Nr. 40** wurden zunächst ebenfalls in eine Form gedrückt, auf der Rückseite verstrichen, entnommen und anschließend zusammengefügt. Zwar finden sich an der Innenseite Glasurreste, doch sind diese nur zufällig in das Innere gelangt.

Auf der Rückseite von **Nr. 349** sind überglasierte, textile Abdrücke zu erkennen. Die Schale ist Teil eines Waschgeschirrs und die Abdrücke erklären sich durch die Modelherstellung. Hierbei wurde der Ton mithilfe eines Textils in die Form gedrückt und nach der Trocknung mitsamt dem Tuch aus der Form gelöst¹⁷⁸; die Abdrücke blieben bestehen. Anschließend folgten der Brand und die Glasur, wobei letztere die unebene Oberfläche unregelmäßig überzogen hat und sich Konzentrationen bildeten. Es handelt sich um das einzige Gefäß mit textilen Abdrücken und um kein Manufakturzeugnis (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

VII.3.2.3. Die Fliesenherstellung

Einen Sonderfall in der Formgebung stellen die Fliesen dar. Der genaue Produktionsprozess lässt sich in der Arbeit von S. Stahl über „Deutsche Fliesen“ nachvollziehen¹⁷⁹. Im Falle der Nürnberger Bodenfunde können einige Details der Herstellung rekonstruiert werden.

Nr. 174, 175, 183 und **219** zeigen saubere Schnittkanten und weisen auf der Rückseite eine gesandete, raue, nicht verstrichene Oberfläche auf. Dieser unebene Bereich war für eine spätere Anbringung mittels Mörtel an der Wand oder am Boden von Vorteil. S. Stahl erwähnt den passenden Herstellungskontext zu diesen gesandeten Rückseiten. Er schreibt, dass eine Unterlage gesandet und anschließend der Ton mittels Bleiwalze mit Messingmantel in Metallformen verdichtet wurde, was dafür sorgte, dass sich der Sand tief eindrückte¹⁸⁰, hierdurch ließen sich die Fliesen anschließend gut abheben. Die Objekte **Nr. 37, 38, 156, 157, 179** und **218** weisen dagegen eine ebene, verstrichene Oberfläche mit geringen Unebenheiten auf. Im Falle von **Nr. 37** und **179** finden sich in den leichten Vertiefungen der Rückseite zudem Glasurreste.

Im Falle der Fliese **Nr. 157** ist an der rechten unteren Ecke ein Loch zu erkennen¹⁸¹. Dieses könnte vom Herstellungsprozess mit Schablonen stammen. Nachdem der Ton in die Rähmchen gedrückt und verdichtet wurde, konnten die Fliesen mittels eines Abschneidebretts zu allen vier Seiten ausgeschnitten werden. Es war erforderlich, die Schablone beim Schneidevorgang dreimal um 90° zu drehen (zwei oder vier Nägel im Abschneidebrett verhinderten das Verrutschen). Nicht alle Fliesen weisen diese Nagellocher auf. Im Falle der Erzeugnisse aus Nürnberg sind sie nach S. Stahl diagonal positionierte oder nicht vorhanden, wenn erkennbar, ist die Unterseite grob bis sehr grob gesandet¹⁸². Die sauber ausgeführten Schnittkanten von **Nr. 37, 38, 156, 179, 218** und **219** sprechen zwar für die Verwendung einer Schablone, doch muss hier der fragmentarische Zustand berücksichtigt werden. Zu bedenken bleibt allerdings, dass es möglich war ehemals vorhandene Löcher zu verschließen oder Formbretter ohne Nägel zu verwenden.

¹⁷⁸ Der Herstellungsprozess wird in der Arbeit von U. Mämpel beschrieben: Mämpel 2003, 53.

¹⁷⁹ Vgl. Stahl 1977, 1–3.

Mit dem Bolswarder Tableau sind mehrere Arbeitsschritte der Fliesenherstellung auch bildlich überliefert. Vgl. Tichelaar 2001, 34–35.

¹⁸⁰ Stahl 1977, 2.

¹⁸¹ Eine Fliese mit ebendiesem Motiv aus Schloss Favorite Rastatt lässt kein Nagelloch mehr erkennen. Warum das Zuschmieren des Lochs in diesem Fall nicht erfolgte, ist unklar. Vgl. das Kapitel „Darstellungen. Tiere“.

¹⁸² Vgl. Stahl 1977, 186–392.

VII.3.2.4. Die Trocknung

Nach dem Formen wurden die Erzeugnisse zum Trocknen aufgestellt, bis sie einen „lederharten“ Zustand erreichten¹⁸³. Einen Eindruck hiervon ermöglicht das sogenannte Bolswarder Tableau (Abb. 10), dort ist ein großes Regal dargestellt, in dem bereits mehrere Gefäße eingestapelt sind. Auf der einen Seite des Regals ist ein Dreher bzw. ein Mitarbeiter zu sehen, der die Masse durchknetet, ein weiterer Manufakturmitarbeiter trägt ein langes Brett auf dem wiederum mehrere Schalen oder Teller nebeneinander stehen. Dieses Brett hebt er an, um es in das Regal zu schieben. Bereits bei diesem Trockenvorgang schrumpft das Gefäß durch das entweichende Wasser; die Schrumpfung beträgt 6 bis 8 %¹⁸⁴. Die Verringerung der Gefäßgröße muss bereits bei der Formgebung berücksichtigt werden.

Der zylindrische Krug **Nr. 238** weist an der Bodenunterseite Abdrücke von einer oder mehreren Gefäßmündungen auf. Die gebogenen Abschneidespuren des Drahtes führen über diese Abdrücke hinaus, zudem findet sich die Bodenmarke „K“ gemeinsam mit drei Punkten (vgl. das Kapitel „Markenübersicht“). Sie wurde direkt auf den Scherben aufgemalt, ohne vorherige Anbringung einer Glasur. Die runden Eindrücke belegen, dass diese beim Einstapeln zum Schrühbrand oder bereits bei der Trocknung entstanden sind, da sie sich in den noch nicht hart gebrannten Ton eingedrückt haben. Der Krug ist anschließend glasiert und erneut gebrannt worden. Im Innenbereich hat sich die matte, unregelmäßig starke Glasur zu großen Teilen zusammengezogen und deckt den Scherben nur teilweise ab. Die Qualität des Kruges **Nr. 238** passt nicht in die Reihe der weiteren geborgenen Erzeugnisse und ist mit hoher Wahrscheinlichkeit als Abfall aussortiert worden. Die Vermutung von einer sekundären Verwendung als Brennhilfe erscheint eher unwahrscheinlich¹⁸⁵, derartige Modifizierungen von Gefäßböden sind zwar bekannt, meist allerdings anders ausgeführt¹⁸⁶.

VII.3.2.5. Das Anbringen von Henkeln

Henkel finden sich an Kannen, Krügen, Tassen und Vasen. Es gab die gezogene und die gespritzte Herstellungstechnik¹⁸⁷. Für das Anbringen wurde ein Rohling benötigt, der so weit getrocknet war, dass durch den ausgeübten Druck keine Verformung des Gefäßkörpers auftreten konnte. Ebenso musste das Schwinden des Henkels bei der Trocknung eingeplant werden, die gegebenenfalls mehr oder weniger stark verlief als die des bereits „lederharten“ Gefäßes. Dieser Faktor ist bei sämtlichen Angarnierungen zu berücksichtigen; umgangen wurde diese Problematik durch eine stärkere Magerung des Rohmaterials, was eine schwächere Schwindung zur Folge hatte¹⁸⁸. Bereits bei der Zusammensetzung der Scherbenmasse wurde erwähnt, dass auch unter den Nürnberger Bodenfunden beobachtet werden kann, dass die Henkel im Gegensatz zu den weiteren Gefäßen einen höheren Magerungsanteil mittlerer Größe enthalten. Bei zahlreichen Kannen und Krügen (wie beispielsweise bei **Nr. 45**) wurden zudem Vertiefungen in den Henkel eingebracht, die den Metallstift für eine spätere Montierung aufnahmen (vgl. das Kapitel „Metallmontierungen“).

¹⁸³ Der Ton kann noch durch ein Messer oder ähnliche Werkzeuge bearbeitet werden, ist aber bereits so hart, dass sich das Gefäß beim Heben, Angarnieren oder anderen Verarbeitungsschritten nicht mehr verformt; dennoch muss beim Ausüben von Druck mit Vorsicht vorgegangen werden, um ein Brechen zu vermeiden.

¹⁸⁴ Martens 2012, 71. A. Martens bezieht sich auf eine Auskunft von J. P. Tichelaar.

¹⁸⁵ Vgl. Reichel 1997, 107, Kat.-Nr. 4.

¹⁸⁶ Sie lassen sich beispielsweise zu Brennhilfen mit drei Dornen umgestalten, die als Abstandhalter oder Stapelhilfe beim Brand dienen können.

¹⁸⁷ Bei der gezogenen Variante wurde aus einem Tonklumpen durch eine Zugbewegung die Form des Henkels erzeugt und anschließend an das Gefäß angedrückt. Am besten hält der Henkel, wenn er mittels Schlicker auf eine angeraute Oberfläche gepresst wird. Nun kann eine weitere Formung des Henkels erfolgen, ehe er auch am unteren Bereich an das Gefäß gedrückt wird. Genau nachvollziehen lässt sich diese Ausformung des Henkels bei modernen Ratgebern für Töpfer (vgl. Reason 2012, 37).

Bei der gespritzten Variante ist der Henkel bereits geformt bzw. vorgepresst und wird nur noch an den Gefäßkörper angepresst. Die beiden Herstellungstechniken werden auch bei W. Gebauer ausgeführt. Vgl. Gebauer 1980, 99–100.

¹⁸⁸ Daneben gibt es eine Reihe weiterer Faktoren zu beachten, die ein Loslösen des Henkels von der Wandung im weiteren Trocknungsprozess verhindern. Vgl. Ausführungen zur Anbringung von Henkeln bei Gebauer 1980, 994–98.

VII.3.2.6. Das Verputzen

Egal in welcher Weise die Herstellung der Objekte erfolgte, ob auf der Drehscheibe, frei per Hand oder mittels einer Form, die Ware musste vor dem Brand verputzt werden. Zwar wurde die Oberfläche später ohnehin weitgehend glasiert, doch zeichneten sich verbleibende Unebenheiten dennoch ab; zudem neigt die Glasur dazu sich von diesen Bereichen „zurückzuziehen“. Mittels verschiedener Hilfswerkzeuge gelang es Nähte sowie überstehende und unregelmäßige Bereiche abzuschleifen und wegzuschneiden bzw. wegzukratzen. Dies lässt sich besonders gut bei lederhart getrockneten Stücken durchführen. Wichtig ist, dass das Gefäß durch den entstehenden Druck nicht bricht oder eingedrückt wird.

Die Nürnberger Bodenfunde lassen keine Unregelmäßigkeiten an Nahtstellen erkennen, was für eine saubere Durchführung dieser Arbeitsschritte spricht. Das bereits erwähnte Tintengeschirr **Nr. 42** – bei dem ein Verputzen an der Innenseite nicht möglich war – stellt eine Ausnahme dar. Auch Unregelmäßigkeiten der Scherbenoberfläche, beispielsweise in Form hervorstehender, überglasierter Bereiche (**Nr. 101** und **293**), stellen eher die Ausnahme dar.

VII.3.3. Gar- bzw. Schrühbrand (1. Brand)

Nach dem Trocknen folgte der erste Brennvorgang, der sogenannte Schrüh- oder Garbrand. Hierfür wurden die geformten und getrockneten Rohlinge in den Ofen eingesetzt¹⁸⁹. Die Gefäße ließen sich direkt übereinander stapeln, ohne dass die Gefahr des Verbackens bestand. Wichtig war eine nicht zu große mechanische Belastung auf die jeweiligen Objekte. Wie auch bei der Herstellung bleiglasierter Irdenwaren bestand die Möglichkeit, glasierte und unglasierte Keramiken gleichzeitig im Ofen zu brennen. Die Temperaturen des ersten Brandes liegen bei 900 bis 1000 °C¹⁹⁰. Nach diesem Vorgang musste das Brenngut zunächst langsam abkühlen.

Wie bereits erwähnt kennzeichnet sich der Scherben der Fayencen durch eine fein aufbereitete, poröse Irdenware. Die Identifizierung von Schrühbränden ohne naturwissenschaftliche Analysen, die zumindest einen erhöhten Kalkanteil im Scherben belegen können, gestaltet sich schwierig. Eine Ausnahme stellen Fragmente dar, bei denen es sich um sehr spezifische Gefäßformen oder Objekte handelt, die aus einem mit der Herstellung von Fayencen in Zusammenhang stehenden Befundkontext stammen¹⁹¹.

Unter den Nürnberger Bodenfunden lieferte das Material aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ Schrühbrände. Besonders die Scherben einer, möglicherweise auch mehrerer Terrinen, sind hervorzuheben (**Nr. 21**). Lediglich Fragmente sogenannter Bratwurstterrinen (**Nr. 43**) und möglicherweise das Füßchen **Nr. 1000** geben Hinweise für diese Gefäßform als Fertigerzeugnis.

Die Deckel **Nr. 23** bis **26** sind vollständig erhalten und weisen keine erkennbaren Mängel auf. Die Formen der Einlegedeckel **Nr. 25** und **26** bleiben im restlichen Fundmaterial ohne Parallele; Steckdeckel finden sich dagegen in fragmentarischer Form als Fertigerzeugnis und liegen mit **Nr. 23** und **24** auch als Schrühbrand

¹⁸⁹ Die Brenntemperaturen von Schrüh- und später folgendem Glattbrand sind ähnlich. Durch entsprechende Positionierung im Ofen und der Ausnutzung der Temperaturunterschiede konnten beide Brennvorgänge parallel durchgeführt werden. Martens 2012, 72.

¹⁹⁰ Der Schrühbrand ist für die Anbringung einer späteren Fayenceglasur entscheidend. Auf dem Scherben haftet diese besser, da sie leichter einziehen kann, ein luftgetrockneter Rohling wäre weniger aufnahmefähig. Die Glasur zieht sich zudem weniger leicht zu sogenannten Inseln zusammen. Hinzu kommt, dass der Scherben mechanisch stabiler und damit unkomplizierter in der weiteren Handhabung beim folgenden Glasurauftrag und einer eventuellen Bemalung durch Scharffeuerfarben ist. Martens 2012, 71.

¹⁹¹ Schrühbrände wurden bei Ausgrabungen in Frankfurt a. M., gemeinsam mit technischer Keramik und fertigen Fayenceerzeugnissen geborgen. Vgl. von Döry-Jobaháza 1977, 5, Abb. 2 (links oben); Schrühbrand einer Flaschenvase, Bodenfund aus Berlin, Berlin zugeordnet, um 1700 datiert: Mauter/Peibst 1992, 35, Abb. 16.2; auch im Bereich der Fayencemanufaktur Durlach konnten Schrühbrände geborgen werden: Gross 2003, 168, Abb. 1.

In der unmittelbaren Umgebung des ehemaligen Manufakturstandortes Tiergarten bei Schrattenhofen wurden Schrühbrände gemeinsam mit technischer Keramik und formgleichen Fertigerzeugnissen von einer Ackerfläche aufgelesen (siehe Abb. 16). Vgl. den Bestand im Privatmuseum von E. Stüber in Schrattenhofen.

Überaus selten publiziert sind Schrühbrände aus Sammlungsbeständen. Aus der Produktion der Fuldaer Manufaktur hat sich eine Reihe an Schrühbränden erhalten, darunter eine Terrine, eine Teekanne, ein Birnkrug sowie eine Reihe an Vasen. Vgl. Stasch 2015, 58–59, 61, 62, Kat.-Nr. 47, 46, 49a, 53–57. Bei Ausgrabungen 1984 und 1996 konnte Ausschussmaterial der Manufaktur zutage gefördert werden, darunter befanden sich auch Schrühbrände und Pinnen. Vgl. Maggetti 2015, 128, 149.

vor. Eine Möglichkeit für die Aussortierung der Halbfabrikate könnte eine zu starke Schwindung des Scherbens beim Schrühbrand sein. Die Deckel passten möglicherweise nicht mehr zu der entsprechenden Gefäßform¹⁹².

Nr. 22 zeigt die unter den Nürnberger Bodenfunden stark verbreitete Form der Fächerplatte, bei **Nr. 28** handelt es sich dagegen um eine einfache Tellerform, die ebenfalls häufig im Fundmaterial anzutreffen ist. Im Falle der handwerklichen Produktion unterscheidet sich der Scherben augenscheinlich meist nicht von bleiglasierter Ware, lediglich die Form kann entsprechende Hinweise liefern. Die Schrühbrandfragmente **Nr. 864** weist eine hellbeige Farbe mit einem Magerungsanteil von feiner und mittlerer Größe auf. Lediglich die spezifische Form sowie die zugehörigen, mit Schlicker angefügten Auflagen weisen die Fragmente der polychromen Applikationsware zu (vgl. das Kapitel „Polychrome Applikationsware“).

Weitere Schrühbrandfragmente aus dem Stadtgebiet konnten nicht mit Sicherheit der Fayenceherstellung zugeordnet werden. Die Tellerfragmente **Nr. 1054** und **1087** besitzen einen weißen Scherben mit feinem Magerungsanteil und eine wenig spezifische Form. Der Teller- oder Schalenrand **Nr. 988** weist eine hellbeige Farbe mit einem Magerungsanteil von feiner Größe auf, zu dieser Gefäßform finden sich im Fundmaterial allerdings keine Parallelen. Beide Scherben wurden bei der Maßnahme „47.GNM – Großer Klosterhof“ geborgen. Möglicherweise handelt es sich um Schrühbrände aus dem Kontext der Fayenceherstellung.

Unklar ist, wozu die Markierungen im Bodenbereich von **Nr. 94**, **235** und **236** angebracht wurden. In allen drei Fällen handelt es sich um zylindrische Krüge. Auf der unglasierten Bodenaußenseite sind zwei lange, sich kreuzende Striche angebracht. Im Falle von **Nr. 236** liegen diese unterhalb der Glasur, wurden also vor dieser aufgebracht. Die Markierungen stehen höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Herstellungsprozess, auch wenn ihre genaue Funktion sich im Zuge der Auswertung nicht erschlossen hat. Auffallend ist, dass alle drei Objekte aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammen. Die Markierungen könnten mit einer bestimmten Positionierung des Gefäßes im Ofen zusammenhängen, also dem Versuch, den Ofen optimal mit Brenngut zu bestücken. Bereits H. Gretsch führt den Vorschlag an, dass Markierungen vorgenommen wurden, um den Standort der Gefäße beim Brand innerhalb des Ofens zu kennzeichnen. In verschiedenen Bereichen des Ofens bestanden unterschiedliche Temperaturen; durch eine stetige Kontrolle ließen sich beim nächsten Brand Fehler leichter vermeiden¹⁹³. Eine derartige Interpretation wird auch für Funde aus dem Londoner Stadtteil Rotherhithe in Betracht gezogen. Eine Schrühbrand- bzw. Bodenscherbe mit Standring weist dort eine „8“ oder ein „&“-Symbol am Boden auf. Die Markierung wird als „batch“ oder „tally“ angesprochen¹⁹⁴. Eine derartige Kennzeichnung am Boden könnte auch mit der weiteren Verarbeitung zusammenhängen, möglicherweise wurden auf diese Weise Stücke markiert, die eine ausgewählte Dekoration erhalten sollten. Im Falle der Kanne oder des Kruges **Nr. 1300** aus der Imhoffstraße hat sich eine ebensolche Markierung erhalten, die sich allerdings als eine Art Knotenmotiv präsentiert. In einem ebensolchen Kontext könnte auch die Markierung am Boden der Vase **Nr. 284** stehen, die allerdings kaum mehr erkennbar ist. Es ist sehr viel häufiger von derartigen Spuren an den Böden auszugehen, allerdings sind diese durch die Glasur in der Regel verdeckt bzw. wurden im Falle von unglasierten Kannen- und Krugböden möglicherweise auch systematisch entfernt.

VII.3.4. Auftrag von Glasur und Dekoration mittels Inglasur- bzw. Scharfffeuerfarben

VII.3.4.1. Glasurzusammensetzung und -herstellung

Die Herstellung der Glasur übernahmen die Glasurmüller. Über die Rohstoffzusammensetzung bzw. die jeweiligen Anteile finden sich verschiedene Angaben. Bereits A. Martens geht ausführlich auf die Herstellung und Zusammensetzung der Glasuren ein, sodass dieser Prozess nur kurz ausgeführt werden soll¹⁹⁵.

Grundbestandteil der Glasur waren Zinnasche und Mastikot. Für die Zinnasche wurde ein Gemisch aus Zinn und Blei (Verhältnis etwa 1:3 bis 1:5) so lange geglüht, bis es sich vollständig in ein Oxidgemisch umgewandelt hatte. Dieses Gemisch entstand durch Luftzufuhr an der Oberfläche, konnte abgeschöpft

¹⁹² Üblicherweise werden bei freigedrehten Kannen und Krügen die Deckel gleich mit gedreht, um eventuelle, spätere Anpassungsprobleme zu vermeiden.

¹⁹³ Gretsch 1928a, 31–32.

¹⁹⁴ Vgl. Tyler/Betts/Stephenson u. a. 2008, 69, Fig. 89, P78.

¹⁹⁵ Vgl. Martens 2012, 72–73.

(= Äscher) und anschließend gemahlen werden¹⁹⁶. Je höher der Zinnoxidanteil, desto deckender ist die Glasur beim späteren Auftrag. Dies bedeutet auf der einen Seite, dass die Glasur auch bei dünnerem Auftrag schneller abdeckt, doch auf der anderen Seite bringt der höhere Zinnoxidanteil andere Faktoren mit sich, die berücksichtigt werden müssen. So weist W. E. Matthes darauf hin, dass die Glasurschmelze zäher ist, der Glanz der Oberfläche abnimmt und zudem die Kosten steigen¹⁹⁷.

Für das Mastikot wurden ebenfalls die Rohstoffe (Sand, Pottasche, Salz, Soda oder Weinstein) miteinander verschmolzen und im Ofen gegart. Im Anschluss wurden das Mastikot und die Zinnasche vermischt, erneut erhitzt sowie das sich daraus ergebende Glasurgemisch gemahlen und mit Wasser zu einem Brei vermengt¹⁹⁸. Der Mahlvorgang ließ mittels Wasserkraft oder eines Göpelwerks durchführen und ist sowohl bei C. Piccolpasso als auch auf dem Bolswarder Tableau dargestellt¹⁹⁹. Im Falle der Nürnberger Manufaktur musste das Mahlen der Glasurmischung entweder außerhalb der Stadt, möglicherweise an einer Mühle an der Pegnitz, oder mithilfe der in einer späten Schriftquelle²⁰⁰ genannten Rossmühle durchgeführt werden²⁰¹.

Insgesamt geht das Anmischen mit verschiedenen Problemen einher. Berücksichtigt werden muss nicht nur die Zusammensetzung der Glasur, sondern auch die des Scherbens, wichtig war zudem ein gutes Vermengen der Rohstoffe; dies betraf nicht nur die Herstellung, sondern auch die Verwendung fertig gemischter und gelagerter Glasuren. Steht diese Masse zu lange, setzen sich einzelne Bestandteile am Boden ab; werden diese nicht vor der Verarbeitung gut miteinander vermischt, kommt es zu starken Qualitätseinbußen der fertig gebrannten Glasuren bis hin zum Fehlprodukt. Durch entsprechende Zusätze oder auch unabsichtliche Verunreinigungen ließen sich außerdem Einfärbungen vornehmen. Über die Variation und Anteile der verschiedenen Farben, ebenso deren Qualität und Besonderheiten, wird in einem gesonderten Kapitel zu Glasurfarben genauer eingegangen.

Die Schriftquellen geben Hinweise auf die Glasurherstellung in der Nürnberger Manufaktur: So befand sich im Westen des Grundstücks die Mühle, im Süden zugehörige Kammer²⁰². C. W. J. Gatterer beschreibt die Glasur der Nürnberger Manufaktur wie folgt: „[...] eine schlechte weisse ins Graue fallende Glasur, die nicht fein, sondern zu dick und körnig aufgetragen ist. Auch entsteht dadurch sehr viel Ausschuss, daß die Ware die Glasur an allen Stellen annimmt, welches daher entsteht, wenn die Arbeiter die unglasierte Ware mit schweissigen Händen berühren, oder sie nicht vor Staub bewahren.“²⁰³ Diese harte Beurteilung der Qualität sei zunächst unkommentiert belassen und wird erst an späterer Stelle wieder aufgegriffen (vgl. das Kapitel „Glasurfarben“).

VII.3.4.2. Glasurauftrag

Das Aufbringen der Glasur geschah durch Begießen, Bestreichen oder Eintauchen. Je nachdem wie dick die Schicht aufgebracht werden sollte, musste dieser Vorgang entsprechend in die Länge gezogen oder mehrfach hintereinander ausgeführt werden²⁰⁴. Als Hilfsmittel fanden auch Zangen Verwendung, deren Abdrücke sich im Anschluss verwischen bzw. verdecken ließen. Möglicherweise stammen die Abdrücke in der Glasur des Tellers **Nr. 87** aus diesem Kontext. Fingerabdrücke waren durch eine entsprechende

¹⁹⁶ Mämpel 2003, 111f.

¹⁹⁷ Matthes 2012, 405–406.

¹⁹⁸ Martens 2012, 223.

¹⁹⁹ Vgl. Tichelaar 2001, 62, Abb. 44 und 45.

²⁰⁰ Gatterer 1790, 257–258.

²⁰¹ Wie eine von Pferden betriebene Mühle aussehen konnte, zeigt ein Kupferstich aus dem Jahre 1765. Vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Pl. XI.

Ähnliche Verhältnisse sind für den Nürnberger Betrieb vorstellbar. Aufgrund der kleinteiligen Bebauung, in die sich die Manufaktur einfügen musste, befand sich diese Anlage vermutlich in einem größeren Raum oder, wahrscheinlicher, im Bereich des Innenhofes.

²⁰² Reichel 1997, 90–91./M. Reichel bezieht sich auf folgende Quelle: StadtAN, Kaufbrief über die Fajience Fabrique L. N. 976 zu Nürnberg für Herrn Heinrich Strunz 1817 Nov. 22 ZU V II 2057.

²⁰³ Gatterer 1790, 257–258.

²⁰⁴ Eine weitere Möglichkeit ist das Befeuchten jener Stelle, die weniger dick glasiert werden soll; beim Eintauchen in den Glasurbrei sind diese Bereiche weniger aufnahmefähig. Lambooy 2013, 128.

A. Heege konnte bei der Bearbeitung von Bärswiler Keramik Objekte ausmachen, welche vor dem Glasurauftrag mit einer weißen Engobe versehen wurden. Er vermutet, dass diese Engobe für eine bessere Haftung der Glasur förderlich war. Vgl. Heege 2011, 189 sowie 190, Abb. 187 (unten links).

Grifftechnik weitgehend vermeidbar²⁰⁵; sollten diese Abdrücke dennoch auftreten, ließen sie sich nach dem Trocknen der Glasur mit dem Finger verreiben. Dies trifft auch auf Blasenbildung oder andere Unregelmäßigkeiten zu, wobei sehr grobe Unebenheiten auch mittels eines Messers oder anderer Werkzeuge mit Vorsicht beseitigt werden konnten.

In einem Fall konnte eine Lochung des Standrings vor dem Glasurauftrag festgestellt werden (**Nr. 702**). In diese konnte ein Haken eingeführt und auf diese Weise das Gefäß in ein Glasurbad getaucht werden, ohne dass die Finger es berührten²⁰⁶. Fraglich ist, ob sich gelochte Standringe häufiger im Fundmaterial befinden; möglicherweise wurden sie in einem zweiten Arbeitsgang verschlossen und übergliert. Ob bei einem Gefäß die Lochung auf den Produktionsprozess zurückgeht oder eine Aufhängevorrichtung vorliegt, ist schwerlich zu differenzieren. Wäre im Falle von **Nr. 702** diese für eine spätere Aufhängung zu Zierzwecken angebracht worden, so hätte der Maler sein Motiv schief positioniert und das Gefäß hätte einen Teil seiner dekorativen Funktion eingebüßt. Im Falle der Fächerplatte **Nr. 425** ist das Loch im Standring dagegen so angebracht, dass das aufgemalte Motiv bei einer Aufhängung gerade hängt.

Beim Glasurauftrag konnten sich weitere Auffälligkeiten ergeben. Besonders Kannen, Krüge und viele Sonderformen wiesen Engstellen auf, in denen sich die Glasur sammelte oder in die sie nicht vordrang. Im Einzelfall kann – sofern nicht ein feiner transparenter Überzug zurückbleibt – nicht unterschieden werden, ob sich die Glasur zurückgezogen hat oder in diesen Bereich gar nicht gelangt ist.

Nr. 957 zeigt eine „Glasurnase“ an der Außenseite, wobei der Bereich oberhalb dieser ebenso wie die Innenseite mit einem deckenden Weiß versehen ist. Die Glasurmasse wurde wohl im oberen Bereich des Gefäßes sehr dick aufgetragen und verlief in der Folge nach unten.

Es finden sich im Nürnberger Stadtgebiet mehrere Erzeugnisse, die an der Außenseite gänzlich unglasiert geblieben sind (**Nr. 280**) oder an der Innen- bzw. Außenseite eine Bleiglasur aufweisen; die Fayenceglasur wurde also nur an einer Seite aufgebracht (**Nr. 247** und **281**). Zum einen ist es möglich, mit Vorsicht Blei- und Fayenceglasur nacheinander aufzubringen. Durch das Eintauchen, Einschütten, Übergießen und Nachbessern mittels eines Pinsels konnte so jeweils eine Schicht aufgebracht werden. Eine andere Möglichkeit war das Eintauchen des Gefäßes und damit der vollständige Überzug mit einer Bleiglasur; im Anschluss wurde an der gewünschten Seite die Bleiglasur entfernt und die Fayenceglasur aufgebracht.

Etwaige Unregelmäßigkeiten im Zuge des Auftrags wurden nach der Trocknung und vor dem Brand mittels eines Messers oder ähnlicher Werkzeuge abgeschabt sowie mit einem feuchten Tuch oder Schwämmchen abgewischt. **Nr. 330** wurde lediglich an der Innenseite glasiert, an der Außenseite lassen sich nur noch Reste feststellen. Ein verlaufener Glasurtropfen zeigt, dass das Gefäß schräg positioniert war, der Tropfen ist noch beim Ausschwenkvorgang verlaufen. Auch unterhalb des Randes, an der Außenseite am Übergang vom Rand zur Wandung, haben sich Reste erhalten, der Randbereich wurde also nach dem Glasurauftrag nur zügig und oberflächlich gereinigt (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

Rätsel gibt die leicht bauchige Schüssel/Schale **Nr. 58** auf. Die Außenseite und der obere Teil der Innenseite sind mit Glasur überzogen und in Blau bemalt. Die Glasurstärke dünnt deutlich zur Mulde hin aus bzw. es finden sich zunehmend glasurfremde Bereiche; weiterhin scheint sie sich schlecht mit dem Scherben verbunden zu haben. Es ist bei dem vorliegenden Stück von einem Fehlbrand oder Probestück auszugehen, da das Gefäß durch den rohen Scherben wasserdurchlässig ist²⁰⁷. Das Erzeugnis nimmt im Fundmaterial eine Sonderstellung ein, da zu dünn aufgetragene Glasuren ein sehr seltenes Phänomen darstellen.

Nach dem Auftrag der Glasur erfolgte die Aufstellung der Gefäße zur Trocknung. Die Objekte mussten so orientiert werden, dass möglichst wenige Druckstellen entstanden. Da der poröse und geschrünte Scherben Flüssigkeit bestens aufzog, trocknete die Glasur sehr schnell; anschließend hinterließen Berührungen nicht mehr so leicht Fingerabdrücke. Wichtig war, dass der Stand- bzw. Ablagebereich des Gefäßes in der Brennkapsel oder auf der Brennplatte unglasiert blieb. Dies hätte ansonsten zur Folge gehabt, dass die

²⁰⁵ G. Paape beschreibt das Anfassen der glasierten Ware mit zwei Fingern jeder Hand, ebenso wie C. Piccolpasso, der diesen Vorgang auch zeichnerisch darstellte. Zudem zeigt C. Piccolpasso, wie weitere Gefäßformen auch im Rand- und Fußbereich am besten gegriffen werden sollten. Vgl. Piccolpasso 1980b, 98–99.

²⁰⁶ Martens 2012, 141. Die Beobachtung gelang A. Martens beim Besuch des Betriebs Tichelaar in Makkum (Niederlande). In ihrem Fundmaterial befinden sich mehrere Gefäße mit gelochtem Standring. Vgl. Martens 2012, 466, Tafel CVI,1.

²⁰⁷ Für den Austausch zu diesem Erzeugnis danke ich Dr. E. Schurr (Museen der Stadt Bamberg).

Glasur mit der Kontaktfläche zusammenbackt – wie im Falle von **Nr. 31** im Randbereich geschehen²⁰⁸. Die Kontaktfläche musste ausgespart bzw. gegebenenfalls durch Maskiermittel wie Wachs bestrichen werden, damit keine Glasur haften blieb²⁰⁹. Die einfachste Variante war, das komplette Gefäß zunächst zu glasieren und zu trocknen. Im Anschluss konnte mittels eines Messers oder anderer Hilfsmittel an der entsprechenden Stelle die Glasur abgerieben bzw. abgekratzt werden. Durch ein feuchtes Schwämmchen wurden die verbleibenden Reste abgewischt. Derartige Glasurreste im Bodenbereich (z. B. bei **Nr. 434** oder **940**) sind häufig zu beobachten, teilweise sind die Böden allerdings auch sehr sorgfältig ausgespart bzw. anschließend gereinigt worden (**Nr. 931**). Entscheidend war, dass keine Verschwendung der teuren Glasur erfolgte und ein Verbacken mit den Brennpfannen vermieden wurde²¹⁰.

VII.3.4.3. Dekoration mittels Inglasur- bzw. Scharfffeuerfarben

Nach dem Auftrag und der Trocknung der Glasur, erfolgte der Farbauftrag²¹¹. Es handelt sich um eine Mischung aus Wasser, flussmittelhaltiger Glasfritte und färbenden Metalloxiden. Als Flussmittel konnten Soda (Natriumcarbonat), Pottasche (Kaliumcarbonat) oder Mennige (rotes Bleioxid) Verwendung finden²¹². Die Scharfffeuerfarben mussten – wie der Name bereits erkennen lässt – hohe Temperaturen aushalten. Die Farbpalette war „[...] hauptsächlich auf Kobaltblau, Manganviolett, Kupfergrün, Antimongelb und Eisenbraun beschränkt“²¹³. Des Weiteren ließen sich durch verschiedene Mischungen auch Schwarz und Rot erzeugen²¹⁴.

Wichtig war die Konsistenz der Malfarbe; zum einen sollte sie flüssig genug sein, um einen leichten Auftrag zu gewährleisten, anschließend gut in die Glasur einsinken, aber im Umkehrschluss auch nicht verlaufen. Die Scharfffeuerfarben wurden direkt auf die ungebrannte Glasur aufgebracht, was bedeutete, dass eine Korrektur der Zeichnung das Entfernen bzw. erneute Glasieren oder das Übermalen erforderte. Der Auftrag in den Glasurstaub, der genau wie die Malfarben selbst andere Farbgebungen im ungebrannten Zustand aufweisen konnte, stellt eine Herausforderung dar bzw. erforderte eine entsprechende Vorstellungskraft durch den Maler. Dies ist auch beim Anblick der einfacher dekorierten Fertigerzeugnisse nicht zu unterschätzen. Die detailreiche Bemalung von Miniaturgefäßen – wie sie beispielsweise im Spielzeugmuseum in Nürnberg anzutreffen sind, ebenso wie die Bodenfunde **Nr. 48** oder **490** – verdeutlicht, wie ruhig der Pinsel geführt werden musste, um eine enge und sorgfältige Bemalung zu gewährleisten. Zudem war darauf zu achten, dass das Gefäß beim Bemalen fest in der Hand lag, um das Motiv ruhig und sicher aufzubringen, aber dennoch keine Fingerabdrücke zu hinterlassen (wie z. B. an der Innenseite von **Nr. 419** geschehen).

Bereits erwähnt wurde das Selbstporträt (?) des J. A. Leitzel im Spiegel eines Tellers mitsamt der Jahreszahl 1720 (Abb. 11). In der linken Hand hält er einen Pinsel, rechts eine Fächerplatte²¹⁵.

Bildliche Darstellungen von Malern bei der Arbeit finden sich bei C. Piccolpasso, der zudem die verschiedenen Haltemöglichkeiten bei der Bemalung verschiedener Gefäßformen ausführt²¹⁶. Auch auf dem Bolswarder Tableau ist „Het schilderhuis“ dargestellt, in dem mehrere Maler an einem Tisch sitzen und Gefäße sowie Fliesen dekorieren.

Wichtiges Hilfsmittel zur Kontrolle beim Brand der Fayencen waren sogenannte Farb-, Brenn- oder Ziehproben. Diese wurden in Tonklumpen eingedrückt, damit sie beim Brand stabil standen. Durch die

²⁰⁸ Unter den Durlacher Fayencefunden befindet sich auch ein Ofeneinsatz, bei welchem im Gegensatz zu den vorherig vorgestellten Funden aus Nürnberg, beim Abbrechen Teile der Gefäßmündungen an der Platte kleben geblieben sind; die erzeugten Gefäße waren also unbrauchbar. Vgl. Gross 2003, 170, Abb. 8 und 9.

²⁰⁹ Weitere Ausführungen zu Maskiermitteln und dem Glasurauftrag in der heutigen Töpferei finden sich bei E. Reason. Reason 2012, 113–118.

²¹⁰ Getrockneter Glasurstaub konnte wieder in die Glasurmasse zurückgeführt werden.

²¹¹ Die Farbe zog direkt in die Glasur ein, eine Korrektur konnte nur durch ein Entfernen bzw. einen Neuauftrag durchgeführt werden.

²¹² Friedrich 2013, 34.

²¹³ Mämpel 2003, 111.

²¹⁴ Vgl. Gretsche 1928a, 33.

²¹⁵ Vgl. Glaser 2017, 137, Kat.-Nr. 137.

²¹⁶ Vgl. Piccolpasso 1980b, 101–102.

Beobachtung der Brennproben war es möglich, den Fortschritt, die Temperatur und die Aufheizgeschwindigkeit zu überwachen²¹⁷.

Mit der Brennprobe **Nr. 901** liegt von der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“ ein Objekt vor, das an einer Seite gerundet und teilweise mit Glasur versehen ist, welche wiederum mit rautenartig angeordneten Strichen bemalt ist²¹⁸. Aus dem gleichen Komplex stammt der Fund **Nr. 903**, der ebenfalls als Brennprobe anzusprechen ist. Das Fragment ist weiß glasiert und in Blau bemalt, wobei auch hier rautenartig angeordnete Striche dargestellt sind; hinzu treten weitere Strichgruppen sowie Zahlen und Buchstaben, darunter das Jahr 1743.

Unklar ist die Funktion einer Scherbe aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Das Bruchstück einer schmalen Platte (0,70 bis 0,80 cm) weist einen roten Scherben sowie einen Magerungsanteil von mittlerer bis grober Größe auf (**Nr. 18**). Sie trägt dieselbe hellblaue Glasur wie die zuvor vorgestellten Kapselfragmente. Mehrere blaue Striche sind ohne erkennbares Muster aufgebracht bzw. in die Glasur eingebrannt. Möglicherweise handelt es sich auch hier um eine Brennprobe, allerdings ist auch denkbar, dass auf diesem Kapselfragment das Malen in der Glasur geübt wurde²¹⁹.

Weitere Funde, die von der Bemalung der Fayencen zeugen, erwähnt W. Stengel in seinem Aufsatz: „[...] ein ‚Schäffl‘ mit der Aufschrift ‚Praunstein‘, das den Stoff für die Nürnberger Fabrik besonders reichlich verwendete Manganfarbe enthielt [...]. Auch der Farbbehälter ‚Gelb‘ ist erhalten, sowie eine Büchse mit Resten von Leim [...]“²²⁰.

Auch die Bemalung der vorliegenden italienischen Erzeugnisse aus dem 16. und 17. Jahrhundert wurde mit Scharfffeuerfarben ausgeführt. Deutlich wird, welch großes Farbenspektrum möglich war, wie leuchtend die Farben auf dem Endprodukt erschienen und welchen Reiz diese Erzeugnisse besessen haben müssen (**Nr. 353** und **757**).

VII.3.5. Glatt- bzw. Scharfffeuer- oder Glasurbrand (2. Brand)

Die Temperaturen des zweiten Brennvorgangs liegen mit 900 bis 1050 °C in einem ähnlichen Bereich wie der Schrühbrand. Bei diesem Vorgang verbinden sich die Scharfffeuerfarben mit der Glasur bzw. sinken in diese ein, was die Farben besonders haltbar macht²²¹.

Die Gefäße wurden nicht direkt in den Ofen eingebracht, sondern in Brennkapseln oder -hülsen gestapelt (vgl. Abb. 46 und 47). Bereits beim Scharfffeuerbrand war es nötig, das zu brennende Fundgut vor Verunreinigungen zu schützen und das Material auf eine Weise zu stapeln, dass es nicht zusammenbacken konnte. Die Kapseln bestanden üblicherweise aus einer Wandung sowie zugehörigen Einlege- und Abdeckplatten. Diese versah man oftmals mit Glasuren; hierdurch kam die bemalte Ware nicht direkt mit dem Scherben der Kapseln in Kontakt²²². Es konnten sich außerdem keine Partikel von der unglasierten

²¹⁷ Aus der Manufaktur Schrezheim liegen Tellerfragmente mit Farbfeldern und daneben stehenden Nummern vor. Vgl. Arnold/Gross 2015, 365, Abb. 249.

In Delft wurden glasierte und bemalte Scherben in gebrannten Tonwülsten geborgen, die als Brennhilfe Verwendung fanden. Vgl. Lambooy 2013, 137.

²¹⁸ Ein direkter Vergleichsfund zu **Nr. 901** wurde bei Ausgrabungen in Frankfurt a. M. geborgen. Vgl. von Döry-Jobaháza 1977, 5, Abb. 2 (rechts oben).

Auch aus Rotherhitze liegen Funde vor, die teilweise glasiert und ebenfalls mit rautenartig angeordneten Strichen bemalt sind. Sie werden als „test pieces“ bezeichnet. Vgl. Tyler/Betts/Stephenson u. a. 2008, 70, Fig. 92.

²¹⁹ In seinem Artikel zu den Durlacher Erzeugnissen zieht U. Gross für die bemalten Schrühbrände eine Interpretation als Übungsobjekt in Betracht. Gross 2003, 169–170, Abb. 7.

²²⁰ Stengel 1910, 563. Vgl. Ausführungen zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“.

²²¹ In den Niederlanden wurde vor dem Brand zusätzlich eine transparente Bleiglasur aufgetragen, auch Kwaart genannt. In Deutschland geschah dies nur selten, beispielsweise in Frankfurt a. M. Ipek-Kraiger/Husty 1994, 20.

²²² Nach C. Bischoff und L. von Döry würde ein unglasierter, poröser Scherben der Kapseln beim Brand dem Brenngut zu viel Blei aus der Glasur saugen. Bischoff/von Döry 1984, 11, Kat. 32–38.

Im Bestand des Bauernhofmuseums in Illerbeuren befindet sich eine Brennkapsel. Diese wird wie folgt beschrieben: „Hohe zylindrische Form mit Standboden und kräftig ausgeführten Wulstrand; die Wandung ist mit großen S-förmigen, vor dem Brand angebrachten Öffnungen in zwei waagrechten Reihen versehen; dazu kommen 3 symmetrisch angebrachte, vertikale Reihen kleiner Löcher [...]“. W. Endres geht davon aus, dass die großen Durchbrüche dazu dienten, dass die Brennatmosphäre schneller Zugang zum Brenngut in der Kapsel erhielt und dennoch zumindest teilweise eine Verunreinigung durch Asche und anderes vermieden wurde. Er

Wandung lösen und das Gefäß verunreinigen. Die gesicherte Ansprache dieser Teile ist durchaus problematisch, vor allem wenn es sich um unglasierte oder kleinteilige Fragmente handelt²²³.

Ganz typisch für die Brennkapseln sind dreieckig ausgeschnittene Bereiche in der Wandung. Hier ließen sich die bereits erwähnten Pinnen (= kleine Stützen) einschieben (vgl. Abb. 46). Diese ermöglichten ein Aufeinanderstapeln von Gefäßen, ohne dass sie sich gegenseitig berührten. Es kam nur durch die Pinnen zu Auflagepunkten. 1689 beschreibt auch J. Kunckel diese Art die Waren in Brennkapseln einzustapeln: „So werden die Teller / Schüsseln und Schalen über einander / auf dreyeckichte Stücken Thon gesetzt / damit keines das andere berühre / die Stücken Thon aber werden in die dreyeckigten Löcher eines solchen Topffs gesteckt [...] Stehet also immer ein Teller oder Schüssel übereinander / dieses kan ein jeder sehen an dergleichen Zeug / indem nemlich allemahl unten am Port der Teller und Schüsseln drey Flecke seyn / und solche seynd eben von diesen dreyeckigten thönern Dingern / die daselbst gestanden und abgebrochen worden.“²²⁴

Weiterhin war es möglich, dass Einlegeplatten zu brennendes Gut aufnehmen, also die Gefäße direkt auf eventuell glasierte und geriffelte Platten gestellt wurden. Dies hatte zur Folge, dass der Standing unglasiert sein konnte bzw. die Glasur abgewischt werden musste, um nicht das Risiko des Verbackens von Gefäß und Platte einzugehen (Nr. 314, 1133 und 1229). Zum Abdichten der Brennkapseln fanden Tonwürste Verwendung, welche diese rauchdicht verschlossen. Sie wurden auf den oberen Rand der Kapseln gelegt und darauf die Abdeckplatte platziert²²⁵.

Aus Nürnberg liegen nur wenige Kapselfragmente vor. Die Scherben sind allerdings so kleinteilig erhalten, dass sie keine Rückschlüsse auf die ehemalige Gesamtgröße zulassen, eine Ausnahme stellt lediglich Nr. 14 dar. Die Scherbe ist wohl Teil einer rechteckigen Form oder gehört zur Innenkonstruktion²²⁶; eine Seite ist auch hier in Hellblau bzw. Türkisblau glasiert und zeigt einen dreieckigen Ausschnitt²²⁷.

Zwei weitere Fragmente sind an einer Seite Hellblau glasiert (Nr. 1046). Eine der Scherben ist auf der anderen Seite mit Mörtel verschmiert, das zweite Fragment zeigt an der glasierten Vorderseite im Randbereich ein streifenförmig aufgebrachttes Mörtelband. Die Rückseite ist unglasiert, aber weist Abdrücke, leichte Abrisse von Mündungen oder Standringen und Glasurreste auf. Diese Fragmente sind entweder Bestandteile der Kapselwandung oder fungierten als Einlege- oder Abdeckplatten²²⁸. Des

vermutet eine Datierung in die 2. Hälfte des 19. Jh. bzw. in das 1. Drittel des 20. Jh. Endres 1993, 355, Abb. 11, Kat.-Nr. 12.

²²³ Weitgehend erhaltene archäologische Funde unglasierter Brennkapseln liegen beispielsweise aus Delft vor. Vgl. Lambooy 2013, 129, Abb. 193

²²⁴ Kunckel 1689, 386–387. Ergänzt werden die Ausführungen durch die Darstellung einer Brennkapsel samt Pinnen.

Auch C. Piccolpasso beschreibt Brennkapseln und wie die verschiedenen Gefäßformen in diese, teilweise mithilfe von Pinnen, einzustapeln waren. Vgl. Piccolpasso 1980b, 107–108.

In der Arbeit von D. Diderot und J. I. R. d’Alembert werden Bestandteile und Bestückung ausgeführt. Es lässt sich außerdem nachvollziehen, wie ein Teil der Gefäße auf Platten innerhalb der Brennkapseln positioniert und wie Teller sowie ähnliche Gefäßformen einzeln mithilfe der Pinnen gestapelt wurden (vgl. Abb. 46 und 47).

²²⁵ Bischoff/von Döry 1984, 12–13, Kat. 49–53.

²²⁶ In der Arbeit von D. Diderot und J. I. R. d’Alembert ist eine rechteckige Platte mit dreieckigen Ausschnitten dargestellt. Vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Pl. VIII, Fig. 143.

²²⁷ Kapselfragmente mit dreieckigen Ausschnitten wurden u. a. auch in Frankfurt a. M. geborgen. Die Fragmente sind größtenteils innen grob und an der Außenseite unglasiert. In geringer Zahl gibt es beidseitig glasierte oder unglasierte Fragmente. Vgl. Bischoff/von Döry 1984, 11, Kat. 32–38; von Döry-Jobaháza 1977, 5, Abb. 2 (rechts unten).

Bei Ausgrabungen in Hanau wurden Produktionsabfälle geborgen. Unter diesen befinden sich auch Bruchstücke von mindestens sieben Brennkapseln, welche Glasurreste in Hellblau, Rosa und Weiß aufweisen. Vgl. Dietrich 1988, 345, Abb. 12, Kat.-Nr. 19.

Fragmente von Muffeltöpfen aus dem Kontext der Fayenceherstellung fanden sich auch bei Bodeneingriffen in Ahaus. Vgl. Bierhaus 1979, 32, Abb. 19.

Aus der unmittelbaren Umgebung des Manufakturstandortes Tiergarten nahe Schrattenhofen sind Fragmente von Brennplatten bekannt. Diese wurden von E. Stüber auf einem Acker aufgelesen. Es handelt sich um grob gemagerte Platten von rotbrauner oder beiger Farbe mit einer Stärke von etwa 1 bis 2,50 cm. Auf einigen Platten sind weißliche oder hellblaue Glasurreste oder eine systematisch aufgetragene Glasur nachzuweisen (vgl. Abb. 12–15). Bestand im Privatmuseum von E. Stüber in Schrattenhofen.

Aus Bern (Brunngasshalde) ist u. a. eine Reihe an Brennkapselfragmenten mit Glasurresten bekannt. Vgl. Heege 2010, 72, Abb. 56.

²²⁸ Nach C. Bischoff und L. von Döry lassen sich Abdeck- und Einlegeplatten unterscheiden. Einlegeplatten besaßen ein Loch in der Mitte und stießen nicht an die Kapselwände an. Auf diese Weise war die Handhabung

Weiteren können sie zu anders gearteten Stapelkonstruktionen innerhalb des Ofens gehören, wie sie bei D. Diderot und J. I. R. d'Alembert dargestellt sind (Abb. 46 und 47)²²⁹. Reste von Brennplatten wurden beispielsweise auch bei Ausgrabungen in der Manufaktur Braunschweig (Wrisbergholzen) geborgen. Die Schamotteplatte ist rund, weist eine gerillte Oberfläche und ein Abzugsloch in der Mitte auf; an der Oberfläche sind mehrere Abrisspuren von Kaffeetassen u. Ä. festzustellen²³⁰. Derartige Platten sind auch von der Ausgrabung in der Nürnberger Mostgasse 9 bekannt, allerdings dort mit der Herstellung malhornverzierter Ware in Verbindung zu bringen (vgl. Komplex-Nr. 21)²³¹.

Scherben mit hellblauen Glasuren tauchen mehrfach im Fundgut auf (**Nr. 656, 849, 853, 854, 859 bis 861, 994 und 1160**), auffällig ist hierbei, dass ein Teil der Fragmente zum Komplex „41. Hintere Ledergasse 43“ gehört. Aus dieser Maßnahme stammen zudem Schruhbrandfragmente der polychromen Applikationsware. **Nr. 557** belegt allerdings, dass Kacheln ähnliche Glasuren aufweisen konnten. Hinzu kommt, dass sie ebenfalls häufig lange Zeit größerer Hitze ausgesetzt waren und teilweise eine blasige bzw. von Nadelstichen betroffene Glasur aufweisen. Bei kleinteiligen Fragmenten ist also nur schwerlich zwischen technischer Keramik und Kacheln zu differenzieren. Wie derartige Brennhülsen ausgesehen haben, verdeutlicht ein gut erhaltener Fund von der Ausgrabung im Bereich der Ludwigsburger Manufaktur (neben der Porzellan-, war dort auch eine Fayence- und Steingutherstellung untergebracht). Das zylindrische Gefäß ist an der Innenseite mit hellblauer Glasur überzogen, an der Außenseite unglasiert und besitzt in der Wandung Öffnungen zum Einstecken von Abstandhaltern²³².

Die Glasur von **Nr. 16** ist in einem kräftigen, ultramarinblauen Farbton ausgeführt und ist auf beiden Seiten der Platte aufgebracht; der Randbereich ist leicht gebogen. Erkennbar ist, dass eine Seite gesandet ist und unter der Glasur hervorsteht. Außerdem finden sich auf dieser Seite kleine gelbe Farbspritzer und eine einzelne, leicht gebogen verlaufende Abrissspur eines Gefäßrandes oder eines Standrings. Die beidseitige Glasur, die Farbspritzer sowie die leicht gebogene Seitenkante unterstreichen die Funktion als Einlegeplatte einer Brennkapsel.

Fragen wirft das Fragment **Nr. 413** aus dem Komplex „21. Mostgasse 9“ auf²³³. Es handelt sich um eine Wandscherbe mit Bodenansatz. Das topfartige Gefäß mit Rußspuren weist ebenfalls einen dreieckigen Ausschnitt²³⁴ auf, der in seiner Form an die Brennkapseln der Fayenceherstellung erinnert²³⁵. Derartige Gefäße wurden allerdings auch zum Brand bleiglasierter Waren eingesetzt²³⁶.

Bei **Nr. 20** handelt es sich um eine Brennhilfe, die auf Brennplatten gestellt werden konnte. Die kleine, runde Platte hat einen Durchmesser von 8 cm und weist an der Unterseite drei kleine warzenartige Füßchen auf. Der beige, teilweise gelbliche Scherben hat einen Magerungsanteil von feiner Größe und ist teilweise

leichter und die Luft konnte besser zirkulieren. Die unteren Seiten der Abdeckplatten sind stets glasiert, zudem mussten sie mindestens den äußeren Durchmesser der Kapseln haben. Bischoff/von Döry 1984, 12, Kat. 39–45.

²²⁹ Vgl. Diderot/d'Alembert 1765, Pl. VIII, Fig. 146–148, Pl. IX, Fig. 149c.

²³⁰ Vgl. Schandelmaier 1993, 216, Kat.-Nr. 212.

²³¹ In ihrer Magisterarbeit zu den Funden aus der Mostgasse 9, stellte S. Gresse Platten und weitere technische Keramik vor. In diesem Fall müssen die Funde im Kontext der Herstellung von bleiglasierter sowie malhornverzierter Ware betrachtet werden. Es ließen sich rechteckige und runde Formen bei den Platten feststellen; die Oberfläche ist gerillt und zeigt Glasurreste. Vgl. Gresse 2015, 111; Gresse 2011, Tafel 65. Derartig gerillte Platten bedeuten eine geringere Auflagefläche für das zu brennende Fundgut und wären in dieser Art auch praktikabel bei der Fayenceproduktion.

²³² Vgl. Weihs 1990, 57.

²³³ Vgl. Gresse 2011, 57–58, Tafel 67.1.

Ob es sich um den Abfall einer Töpferei in der Mostgasse 9 oder anderweitig herangeschafften Abfall handelt, konnte nicht geklärt werden. Vgl. Gresse 2015, 111.

²³⁴ Nicht auszuschließen ist weiterhin, dass es sich um Gefäße handelt, die in der Literatur auch als Lampen oder Petersilientopf angesprochen werden und mehrfach im spätmittelalterlichen Fundgut in Nürnberg auftreten. Vgl. Koppelman 2011, Tafel 29.8; Brandl 1984, 99.

²³⁵ Vgl. Gresse 2011, 58.

²³⁶ Allerdings sind Kapseln nicht immer glasiert, so beispielsweise bei Funden aus Frankfurt a. M.: von Döry 1978, 5, Kat.-Nr. 4.

Aus Hanau liegen sieben Kapselfragmente vor, die hellblaue, rosa und/oder weiße Glasurreste aufweisen. Des Weiteren gibt es ein Fragment ohne Glasurreste. Vgl. Dietrich 1988, 345, Kat.-Nr. 19, Abb. 12.

L. Grasmann stellte in seiner Arbeit zu Hafnern auf dem Kröning und an der Bina ebenfalls eine unglasierte Brennkapsel vor. Diese ist vollständig erhalten und wird um 1900/1910 datiert. Vgl. Grasmann 2010, 307, Abb. 228.

Aus Bern (Waisenhausplatz) und Bärswil liegen ebenfalls Muffelfragmente sowie weitere Brennhilfsmittel vor. Vgl. Boschetti-Maradi 2006, 31, Abb. 32, 189, Abb. 226 sowie 215, Abb. 247.

mit einer weißen Glasur versehen. Letztere wurde nicht planmäßig aufgebracht, sondern ist beim Produktionsprozess auf die Brennhilfe gelangt. Weiterhin sind zahlreiche Abdrücke und ein einzelner Abriss festzustellen, die von Gefäßen mit verhältnismäßig kleinen Mündungen wie Tassen oder Standringen stammen.

Im gesamten Stadtgebiet konnten insgesamt fünf Pinnen erfasst werden. Zwei dieser Stützen stammen erwartungsgemäß aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ (**Nr. 12** und **13**), drei weitere Exemplare waren unweit davon im Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ erhalten (**Nr. 1043** bis **1045**). Die Objekte sind von beige, gelb-beige oder hellbrauner Farbe und besitzen eine feine Magerung²³⁷.

Abdrücke bzw. Abrisse der Pinnen finden sich auch auf den Fertigerzeugnissen. Häufig sind diese Spuren an den Schüsseln und Tellern festzustellen, was belegt, dass im Laufe der Zeit die Pinnen immer weiter Schaden nahmen und schnell unbrauchbar gewesen sein dürften. In wenigen Fällen wurde beim Entfernen das Gefäß beschädigt bzw. Glasurteile, ein kleiner Teil des Randes oder der Wandung mitsamt der Glasur abgerissen.

Im Falle der Nöpfe sprechen die unglasierten Böden (**Nr. 338**) und die angebackenen Reste (**Nr. 336** und **337**) für das Aufstellen der Gefäße mit dem Boden auf einer Platte; die fehlenden Abrissspuren im Randbereich unterstreichen dies. Das Salbengefäß **Nr. 340** und der Napf **Nr. 319** weisen beide Reste des Brennbodens auf und können nicht mehr eben zum Stehen kommen. Im Falle von Krügen ist der Boden meist unglasiert geblieben oder weist lediglich Reste auf. Bei einigen Erzeugnissen findet sich in der gewölbten Bodenfläche ein Glasurfleck, der nicht mit der Standfläche in Berührung kam (**Nr. 159**). Die Teller zeigen Abdrücke von Pinnen an der Außenseite der Fahne, die von der Stapelung in Brennkapseln zeugen. Durch diese Positionierung beim Brand war es möglich den Boden flächig zu glasieren (**Nr. 291**). Bei Schalen/Schüsseln finden sich in vielen Fällen Abdrücke von Pinnen, die das Einstapeln belegen. Der Boden ist glasiert, der Standing in der Regel ebenfalls. Fehlt eine Glasur in letzterem Fall muss in Betracht gezogen werden, dass dieser Bereich vor dem Brand abgewischt und gereinigt wurde, auch könnte das Einsetzen auf Platten infrage kommen. Eine weitere Möglichkeit für das Fehlen der Glasur im Bereich des Standrings ist allerdings auch eine Abnutzung durch mechanische Belastungen.

Fächerplatten zeigen an der gesamten Unterseite (auch im Bereich des Standrings) eine Glasur. Pinnenabrisse finden sich jedoch selten (**Nr. 300**). Möglicherweise wurden die Abrisse hier aufwendiger kaschiert.

Bei weitgehend erhaltenen Objekten lässt sich häufig beobachten, dass drei Pinnenabdrücke oder -abrisse in regelmäßigen Abständen an der Rückseite auftreten²³⁸. Im Falle von Tellern finden sich diese im Bereich der Fahne (**Nr. 287**), Schalen/Schüsseln zeigen sie teilweise im Randbereich (**Nr. 334**), in einigen Fällen aber auch an der Wandung (**Nr. 289**). Auf Fächerplatten kommen die Abrisse bzw. Abdrücke der Pinnen meist knapp unterhalb des Randes vor. Die Fächerplatte **Nr. 300** konnte also trotz ihres Raddurchmessers von 17cm sowie ihrer Wandungsstärke und damit einem erheblichen Gewicht auf Pinnen positioniert und gebrannt werden.

Bei Tassen und Untertassen ließen sich keine derartigen Abdrücke oder Abrisse feststellen. Diese Gefäße wurden (auch aufgrund der Größe) zum Brennen auf Platten positioniert. Die Tasse **Nr. 31** stand vermutlich beim Brand auf dem Rand, welcher an die Unterlage angebacken ist; beim Lösen ist ein Teil hiervon an der Tasse verblieben. Lediglich in zwei Fällen wurde der Abriss übergliert (**Nr. 651** und **746**). Ansonsten präsentieren sich die mehr oder weniger deutlichen Abdrücke aber unglasiert und nicht kaschiert. Dass dies kein Ausdruck einer Geringschätzung der Produkte ist, zeigt sich beispielhaft an einem besonders hochwertigen Stück aus Faenza (Werkstatt Calamelli), wo die Pinnenabdrücke ebenfalls unbehandelt blieben²³⁹. Ein weiteres Beispiel stellt ein Fayenceteller aus der Berner Manufaktur Frisching dar, welcher um 1770 datiert wird. Der Teller ist aufwendig und detailreich mit einem Blumenbouquet bemalt. Auf der Rückseite ist ein Pinnenabriss und direkt neben diesem die Marke „D“ zu erkennen. Es scheint wenig störend gewesen zu sein, direkt den Blick des Betrachters auf die Marke und damit auf den Pinnenabdruck zu führen²⁴⁰.

²³⁷ Entsprechende Exemplare wurden beispielsweise auch auf einer Ackerfläche in unmittelbarer Umgebung des ehemaligen Manufakturstandortes Tiergarten bei Schratzenhofen geborgen. Vgl. Bestand im Privatmuseum von E. Stüber in Schratzenhofen.

²³⁸ Bei den Frankfurter Objekten lassen sich ebenfalls drei Pinnen je Stockwerk beobachten. Vgl. Bischoff/von Döry, 11, Kat. 35 und 36.

²³⁹ Vgl. Faenza, Werkstatt Calamelli zugeordnet, zwischen 1550 und 1575 datiert: Glaser 2000, 32–33, Abb. 29.

²⁴⁰ Vgl. Boschetti-Maradi 2007, 22, Kat.-Nr. 22.

Der Scherben und die Glasur eines weiteren Tellers haften an der Rückseite von **Nr. 87**, zudem sind leichte Eindrücke in der Glasur vorhanden. Bei **Nr. 30** liegt der Scherben an der Rückseite stellenweise frei. In diesem Falle sind beim Brand die Glasuren zweier Teller miteinander verschmolzen und die Glasur ist beim Auseinanderbrechen abgerissen; außerdem haften Farb- und Glasurreste des weiteren Tellers daran. An der Vorder- und der Rückseite sind beim Brand kleinere und größere Keramikfragmente in die Glasur gelangt. **Nr. 29** besteht aus mehreren beim Glasurbrand verbackenen Schalen, ebenso wie **Nr. 176**; beide Gefäße sind lediglich mit Inglasurfarben dekoriert.

VII.3.6. Dekoration mittels Aufglasurfarben und der Muffelbrand (3. Brand)

Auf die gebrannten und gegebenenfalls mit Scharffeuerfarben verzierten Fayencen konnten nach dem zweiten Brand auch Aufglasur- bzw. Muffelfarben aufgetragen werden. Im Gegensatz zur Inglasurmalerei verbinden sich zwar Glasur und Muffelfarben, doch sinken letztere nicht direkt ein. Der Name rührt von den Muffeln, in denen die mit diesen Farben verzierten Gefäße gebrannt wurden; sie sind identisch mit den Brennkapseln²⁴¹.

Die Muffelfarben bestanden aus Glasrohstoffen, die mittels Oxiden eingefärbt wurden. Die niedrigeren Temperaturen des dritten Brandes (sie lagen zwischen etwa 650 und 850 °C²⁴²) erlaubten eine breitere Farbpalette; es konnten die Farben Türkis, Azurblau sowie Rot erzeugt werden und Mangan in Purpur erscheinen²⁴³. Es war außerdem möglich mit Kupfergrün, das im Scharffeuerbrand zum Diffundieren neigte, im Muffelbrand scharfe Konturen zu erzielen²⁴⁴.

Muffelfarben fanden in den deutschen Manufakturen ab etwa den 1730er-Jahren Verwendung²⁴⁵. Zu berücksichtigen ist, dass bereits die Hausmaler im 17. Jahrhundert technologisch in der Lage waren mit diesen zu arbeiten (vgl. das Kapitel „Hausmalerarbeiten“).

Auf die Problematik bei der Unterscheidung von Muffel- und Scharffeuerfarben hat bereits H. Gretsches hingewiesen. Er schreibt, dass „[...] schwach gebrannte Scharffeuerstücke den Eindruck eines Muffelbrandes erwecken können, zu stark gebrannte Muffelarbeiten mit Scharffeuerfarben dagegen den Eindruck einer Scharffeuerarbeit“ zu vermitteln in der Lage sind²⁴⁶. Aus diesem Grund wurde darauf verzichtet, im Katalog bei den einzelnen Scherben in Auf- und Unterglasurmalerei zu differenzieren.

VII.3.7. Kaltmalerei

Nach dem zweiten oder dritten Brand der Fayencen gab es die Möglichkeit, eine sogenannte Kaltmalerei in Form von Lackfarben aufzubringen. Im Vergleich zu den Muffel- und Scharffeuerfarben mussten die Farben nicht gebrannt werden, was sie aber auch weniger widerstandsfähig machte²⁴⁷.

Diese Art der Bemalung ließ sich unter den Bodenfunden nicht feststellen, ist aber anzunehmen (z. B. im Falle von **Nr. 327** und **328**, vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Zaunmotiv“). Die Lagerzeit und die Bodenverhältnisse hätte eine solche Bemalung allerdings kaum überstanden. Nachweisen lässt sich die Kaltmalerei beispielsweise für die Ansbacher, die Frankfurter und die Schrezheimer Manufaktur²⁴⁸. Es ist anzunehmen, dass Dekorationen oder zumindest Teile davon bei der

²⁴¹ Da die Kapseln aber bereits beim Scharffeuerbrand Einsatz fanden, um die glasierte Ware vor Verunreinigungen zu schützen, wird in dieser Arbeit ausschließlich die neutralere Bezeichnung Brennkapsel verwendet.

²⁴² Mämpel 2003, 111.

²⁴³ Friedrich 2013, 36.

²⁴⁴ Gretsches 1928a, 33.

²⁴⁵ Piereth/Ulrichs 2010, 22.

²⁴⁶ Gretsches 1928a, 33.

²⁴⁷ Piereth/Ulrichs 2010, 22.

Aus der Ansbacher Produktion stammen zwei Doppelkürbisvasen. Die Malerei zeigt ein ostasiatisches Motiv, doch fehlen den dargestellten Chinesen die Köpfe; entweder wurde hier eine angedachte Kaltmalerei nicht ausgeführt oder die Farben haben sich bereits abgerieben. Piereth/Ulrichs 2010, 51.

²⁴⁸ Glaser 1993a, 38; vgl. auch Schrezheim zugeordnet: Ostenrieder 2005, 10.

Auswertung von Bodenfunden nicht erfasst werden können²⁴⁹. P. Heiland führt zudem die Möglichkeit einer absichtlichen Entfernung von abgenutzter Kaltbemalung an, da man auf diese Weise eine optische Aufwertung der Fayencen erzielen²⁵⁰.

VII.3.8. Verwendung von Lüsterfarben

Lediglich bei einem Bodenfund – hergestellt in Manises – ließ sich der Lüsterdekor nachweisen (**Nr. 344**). Das Objekt ist aufgrund sekundärer Einflüsse allerdings stark verfärbt.

Lüster besteht aus Metallverbindungen und kann in verschiedenen Farben auftreten. So finden sich Gold-, Silber- und Kupferlüster. Der Auftrag der Lüsterfarben erfolgte nach dem Schrüh- und Glasurbrand und konnte mittels eines weiteren Brandes bei 500 bis 600 °C bei einem etwa 24-stündigen Brennvorgang aufgebrannt werden²⁵¹. Die Lüsterfarben liegen auf der Glasur und sinken nicht in diese ein.

VII.4. Zusammenfassung

Es ließen sich nur wenige Produktionsreste aus dem Umfeld der Manufaktur ausmachen. Die Brennkapseln bzw. zugehörige Elemente wie Pinnen oder weitere Brennhilfen sind im Fundgut stark unterrepräsentiert. Anhand der Ausführungen im Artikel von W. Stengel zu den Funden aus der Kartäusergasse 18 lässt sich das Bild ergänzen. Gerade Brennkapseln und Pinnen wurden in Massen benötigt. Es fielen großen Mengen Ausschuss an, auch weil sie einer großen Abnutzung unterlagen und stetiges Ersetzen erforderlich war. Werkstattabfälle der Fayencemanufaktur finden sich dennoch bislang ausschließlich im Bereich der Kartäusergasse 18 (Komplex-Nr. 2) sowie im Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“. Es stellt sich die Frage, wo die Abfälle der Manufaktur verblieben sind. Zwar wurde 1910 nur ein Teil der dort gefundenen Werkstattabfälle mitgenommen, doch ist kaum davon auszugehen, dass eine Manufaktur über einen so langen Zeitraum ihren Abfall ausschließlich auf dem eigenen Grundstück entsorgte. Bei Baumaßnahmen im Umkreis der Manufaktur muss künftig immer wieder mit Funden aus diesem Herstellungskontext gerechnet werden.

Wichtige Hinweise zum Produktionsprozess ermöglichte die technische Keramik. Neben Erkenntnissen zum Einstapeln im Ofen oder zur Überwachung des Brennvorgangs war es möglich, auf diesem Wege das weitere Produktionsspektrum zu erschließen. So kann mit dem Kachelmodell **Nr. 19** eine Form nachgewiesen werden, die ansonsten nicht oder nur unsicher im Fundmaterial angesprochen werden kann. Neben der technischen Keramik liefert auch die Analyse der Fehlfabrikate wichtige Anhaltspunkte zum Herstellungsprozess und damit verbundenen Schwierigkeiten. Die Fehlproduktionen gelangten nicht in den Handel und können so zweifelsfrei der Manufaktur in Nürnberg zugeordnet werden, ebenso verhält es sich mit Halbfabrikaten. Durch diese Funde lassen sich Dekore und Gefäßformen mit Sicherheit der hiesigen Fayenceherstellung zuordnen, auch wenn dies nicht bedeutet, dass ausschließlich der Nürnberger Betrieb die Motive nutzte. In der Datenbank wurden lediglich jene Erzeugnisse als Fehlfabrikate bezeichnet, welche durch starke Verbackungen mit den Brennplatten oder weiteren Gefäßen für den Gebrauch ungeeignet gewesen sind. Bei zahlreichen weiteren Gefäßen ohne erkennbare oder mit nur leicht vorhandenen Mängeln (besonders aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“) kann eine ebensolche Aussortierung angenommen werden, doch ist schwer auszuschließen, dass Objekte nicht anderweitig Verwendung fanden. So ist in nur wenigen Fällen, wie beispielsweise bei **Nr. 33** sowie **34**, ein alltäglicher Gebrauch nicht denkbar. **Nr. 33** weist eine stark ausgelaufene Bemalung und **Nr. 34** eine deutlich zusammengezogene Glasur auf; sie entsprechen somit allem anderen als dem Produktionsziel (vgl. das Kapitel „Zur Ansprache von Fehlfabrikaten“).

²⁴⁹ Ein Teller aus dem Schwabacher Brunnendepot verdeutlicht, wie vergänglich die Kaltmalerei ist (siehe auch das Kapitel „Bemerkungen zum Befundkontext und funktionalen Zusammenhängen. Fayencen und lokale Identifikation“). Der Teller lag etwa 250 Jahre in einer Metallkassette in einem Brunnen. Hier drang mit der Zeit Feuchtigkeit ein, die für das weitgehende Vergehen der Kaltmalerei gesorgt haben dürfte. Krieger 1977, 33, Abb. 2.

²⁵⁰ Heiland 1928, 10.

²⁵¹ Feit/Feit 2012, 22.

Auffällig ist, dass unter den Bodenfunden insgesamt kaum verzogene oder verformte Gefäße auftreten. Grund für Unregelmäßigkeiten waren eine unsachgemäße Behandlung beim Drehen, bei der Nachbearbeitung oder beim Brand, was schnell geschehen konnte. Bei den beiden Fayencen mit deutlichen Deformierungen handelt es sich um keine Manufakturware, sondern Erzeugnisse aus dem Kontext einer handwerklichen Produktion (**Nr. 340** und **533**).

Nicht unterschätzt werden dürfen die Fertigerzeugnisse, welche Rückschlüsse auf die Herstellung möglich machen. In vielen Fällen zeigen sich beispielsweise Abschneidespuren, Drehriefen und Pinnenabrisse, es ist also nachvollziehbar, in welcher Weise die einzelnen Formen erzeugt wurden. Auch setzen sich bestimmte Methoden erst allmählich durch bzw. verbreiten sich ab einem bestimmten Zeitraum.

Bei den voranstehenden Ausführungen wurde nicht auf das Aussehen der Öfen eingegangen, da sich keine derartigen Befunde in Nürnberg überliefert haben. Zwar berichtet W. Stengel bei den Eingriffen im Jahre 1910 in der Kartäusergasse 18 vom „Fundament des Brennofens“²⁵², doch sind ansonsten keine weiteren Aufzeichnungen bekannt. In einer zeitgenössischen Quelle finden sich ebenfalls nur spärliche Angaben; so sind für das Jahr 1817 ein „Caloenierofen“ und ein kleiner Brennofen erwähnt²⁵³.

²⁵² Reichel 1997, 96.

Eine Vorstellung vom Aussehen eines Brennofens liefern D. Diderot und J. I. R. d’Alembert (vgl. Abb. 47).

²⁵³ Reichel 1997, 90–91.

VIII. Beschreibung des Fundmaterials

VIII.1. Glasurfarben

Die meisten Bodenfunde bestätigen das Bild von der Fayence als weiß glasierte Ware mit Bemalung. Häufig weisen die Glasuren eine weiße Farbe (größtenteils mit Farbstich) auf oder sie sind hellblau eingefärbt; deutlich seltener treten dagegen die Farben Türkis, Gelb, Blau und Grau auf.

In den kunsthistorischen Arbeiten wird die Glasur der Nürnberger Fayencemanufaktur meist entweder mit Weiß oder Kleisterblau bzw. Hellblau beschrieben²⁵⁴; in einigen Fällen wird zudem ein glasartiger Glanz erwähnt²⁵⁵.

Über die Glasuren äußert sich auch eine historische Quelle, wenn auch sehr subjektiv. So lobt C. W. J. Gatterer in seiner Schrift von 1790 die älteren Erzeugnisse der Nürnberger Fayencemanufaktur und äußert sich über die zeitgenössischen Waren abfällig: „[...] eine schlechte weisse ins Graue fallende Glasur, die nicht fein, sondern zu dick und körnig aufgetragen ist.“²⁵⁶

VIII.1.1.1. Weiße Glasuren

Insgesamt sind 176 Gefäßeinheiten mit einer kräftig weißen Glasur versehen. 30 dieser Objekte weisen zumindest partiell einen Farbstich auf. Gemessen an der gesamten Fundanzahl ist 176 jedoch eine recht geringe Menge.

In der Regel ist die Oberfläche der weißen Glasur mit glänzend zu umschreiben. Ausgenommen hiervon sind **Nr. 15, 174, 583** und **800**, die eine ausschließlich matte Glasuroberfläche zeigen; im Falle der **Nr. 238, 405** und **737** findet sich eine Kombination von glänzend und matt.

Bestimmte Manufakturen – wie zum Beispiel der Betrieb in Durlach – waren bekannt für ihre weißen Glasuren. Diese Beobachtung lässt sich auch im Falle zweier Bodenfunde aus Nürnberg machen, die zudem eine Dekoration zeigen, welche üblicherweise Durlach zugeordnet wird (**Nr. 137** und **652**). Beide Scherben weisen eine auffallend weiße Glasur mit glänzender Oberfläche auf (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Durlach“). Auch Erzeugnisse mit dem, was man als „Thüringer Dekor“ bezeichnen kann, sind meist mit einer weißen und glänzenden Glasur versehen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“), hinzu kommen die italienischen „Bianchi di Faenza“, deren Name schon ihre besonders weißen Glasuren betont (z. B. **Nr. 351** und **353**). Auch in diesem Fall besitzen die Glasuren in der Regel eine glänzende Oberfläche (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Bianchi di Faenza“).

Weiterhin findet sich die weiße Glasur bei zahlreichen weiteren Manufakturwaren, für die teilweise auch eine Produktion in Nürnberg festgestellt werden kann. Dabei lässt sich weder in Kombination mit der Malfarbe noch den Darstellungen, Gefäßformen o. Ä. ein Muster bei der Anwendung der Glasur feststellen. Nicht zuletzt ist davon auszugehen, dass die in der Folge vorgestellten weißen Glasuren mit Farbstich ebenfalls ein reines Weiß erbringen sollten, dies allerdings nicht gelang.

VIII.1.1.2. Glasuren mit Farbstich

In den meisten Fällen besitzt die weiße Glasur einen Farbstich, welcher leicht Rot, häufig Blau und Grau sowie selten Manganviolett erscheinen kann. Nach W. E. Matthes ist für eine weiße Glasur wichtig, dass sie beim Brand keinen reduzierenden Einflüssen ausgesetzt wird oder Spurenverunreinigungen auftreten²⁵⁷. Gründe für eine Verfärbung finden sich aber auch in der Zusammensetzung der Glasur oder beim Auslaufen der Bemalung. Alles in allem ist kaum von einer beabsichtigten, sondern vielmehr von einer zufälligen Verfärbung auszugehen, besonders da es sich nur um minimale Nuancen handelt.

Wie schon im Falle der rein weißen Glasur lässt sich in Kombination mit weiteren Merkmalen wie der Gefäßform, der Bemalungsfarbe oder den Darstellungen kein Muster erkennen.

²⁵⁴ Ziffer 2005, 72, 80, Kat.-Nr. 26, 29; Brattig 2013b, 177, 180, Kat.-Nr. 54, 56

²⁵⁵ Riesebieter 1921, 73.

²⁵⁶ Gatterer 1790, 257–258.

²⁵⁷ Matthes 1985, 186.

Nr. 828 zeigt einen Blaustich der Glasur und ein in Blau aufgemaltes Motiv. Die Bemalung ist leicht ausgelaufen, wodurch sich die unmittelbare Umgebung des Pinselstrichs verfärbt hat.

Nr. 289 weist eine weiße Glasur mit grauem Farbstich auf. Im Innenbereich ist die Glasur gleichmäßig aufgetragen, auch an der Außenseite weist sie eine gleichmäßige Stärke auf. Anders sieht es mit der Bodenunterseite aus, wo der Auftrag unregelmäßig erfolgte; stellenweise scheint der Scherben durch die Glasur. Allerdings war die Unterseite ohnehin nicht zu sehen, wenn die Schale auf einer Konsole oder einem Tisch platziert war. Die Bodenfunde zeigen insgesamt, dass die Schauseite, meist aber auch die Rückseite, einen regelmäßigen Glasurauftrag aufweisen.

VIII.1.1.3. Eingefärbte Glasuren

Mittels Scharfffeuerfarben konnten unterschiedlichste Farbtöne erzeugt werden. Neben den verschiedenen Weißtönen ist Hellblau mit 184 Gefäßeinheiten die zweithäufigste Glasurfarbe und wird in der Literatur oftmals als typisches Kennzeichen für Nürnberger Erzeugnisse genannt (z. B. **Nr. 48, 835, 1018** und **1108**)²⁵⁸. Teilweise wird die Farbe auch als Kleisterblau bezeichnet; der Ton kann etwas heller und kräftig oder dunkler ausfallen. Der Übergang zur Farbe Weiß mit Blaustich ist fließend (**Nr. 345**), wobei beide Farben auch auf einem Gefäß in Kombination auftreten können (**Nr. 553**). Teilweise finden sich zudem weiße Glasuren mit Farbstich, die kleinflächige hellblaue Verfärbungen enthalten (**Nr. 543**). Die Oberfläche der hellblauen Glasuren ist fast immer glänzend, seltener matt (**Nr. 44**). Unter den Bodenfunden tritt diese Farbe besonders häufig in Kombination mit Blaumalerei auf; die Motive dieser Malerei orientieren sich zudem eher an den frühen Arbeiten der Nürnberger Manufaktur. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tritt das Hellblau deutlich in den Hintergrund, ist aber dennoch bis etwa zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts festzustellen. Der Vögelesdekor tritt im Falle der Bodenfunde ausschließlich in Kombination mit hellblauer Glasur auf. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass sich bunte Farben von weißer Glasur deutlicher abheben als von hellblauer, sodass die häufigere Kombination mit blauer Malerei hierin begründet sein kann.

Die Farbe Gelb kommt im Fundmaterial auf insgesamt 15 Gefäßeinheiten vor, wobei in allen Fällen die Glasuroberfläche glänzend ist. Derartige Erzeugnisse gehörten zum Repertoire verschiedener Manufakturen²⁵⁹. Das Gefäß kann von beiden Seiten Gelb glasiert sein (**Nr. 397, 567, 569, 632, 641, 855** und **972**); auch die Fliese **Nr. 620** ist ausschließlich gelb überzogen. Zudem ist es möglich, dass an der Innenseite eine weiße oder weißliche und lediglich an der Außenseite eine gelbe Glasur aufgebracht wurde. Beispielhaft seien die Tasse **Nr. 693** und die Untertassen **Nr. 927** und **1304** genannt²⁶⁰. Die Wandungsscherbe **Nr. 637** ist ebenfalls lediglich an der Außenseite flächig gelb gefärbt, zeigt aber im Gegensatz zu den beiden anderen Exemplaren eine Bemalung in Form blauer Ringlinien.

Bemalung tritt auf gelben Glasuren nur selten auf; das Miniaturgeschirr mit Streublumen (**Nr. 587**) und die Tasse **Nr. 393**, die mit einem Pflanzenstiel und Blättern bemalt ist, stellen Ausnahmen dar. Die Untertasse **Nr. 927** zeigt an der Außenseite eine gelbe und an der Innenseite eine weiße Glasur und ist zudem mit feinen senkrechte Rippen versehen. Die Darstellung eines derartigen Gefäßes ist auf dem Gemälde „Die Teetrinker“ (1. Hälfte 18. Jahrhundert) in Schloss Favorite Rastatt überliefert (Abb. 22). Es sind eine Frau und ein Knabe beim Trinken aus einer Untertasse zu sehen, welche in ebendieser Weise glasiert und gerippt ist; in der anderen Hand hält die Frau das leere und zur Untertasse passende Koppchen (vgl. hierzu auch die Ausführungen unter dem Kapitel „Gefäßformen. Tassen“)²⁶¹.

²⁵⁸ So schreibt K. Hüseler beispielsweise von der weißen und der kleisterblauen Glasur der Nürnberger Manufaktur. Hüseler 1956, 27.

²⁵⁹ Bei Gefäßen, die Bayreuth zugeordnet werden, konnte die Glasur an der Innen- und der Außenseite flächig eingefärbt sein, weiterhin bestand die Möglichkeit, dass eine Seite weiß blieb und die andere in Gelb ausgeführt wurde. Vgl. Miller 1994, 93–96, 125, Kat.-Nr. 119–123, 170.

G. K. Nagel schreibt, dass in Schrezheim nach 1830 „[...] mit Vorliebe farbige Glasuren in leuchtendem Blau, Gelb oder Hellgrün verwendet werden“. Nagel 1985, 20. Vgl. Schrezheim zugeordnet: Ostenrieder 2005, 10.

²⁶⁰ Derartige Farbwechsel an Innen- und Außenseite finden sich bereits bei den importierten chinesischen Porzellanen. Diese sind oftmals an der Außenseite braun gefärbt, an der Innenseite weiß belassen und mit blauer Farbe bemalt. Vgl. z. B. Martens 2012, Fundkatalog Tafel VI.

Auch unter den Funden aus Bendern (LIE) sind Gefäße mit lindgrüner Außenglasur und blauer Inglasurmalerei bekannt. Die angeführten Vergleiche weisen in die Zeit ab dem letzten Viertel des 18. Jh. Vgl. Heege 2016, 284–285, Abb. 286.11 und 12.

²⁶¹ Vgl. Lang 2004, 41.

Bei dem gelben Glasurfond an der Außen- und der weißen Glasur an der Innenseite handelt es sich möglicherweise noch um eine Anlehnung an das Porzellan nach ostasiatischem Vorbild. Dieses wies an der Außenseite eine flächige kapuzinerbraune Farbe auf, die auch von europäischen Manufakturen aufgegriffen wurde (vgl. Abb. 5). Ein Bodenfund, welcher diesen Dekor zeigt, ist beispielsweise aus Bern bekannt²⁶². Von der dortigen Ausgrabung bei der Brunngasshalde sind zudem Scherben mit flächiger gelber Glasur bekannt; die Innenseite ist hierbei meist weiß glasiert. Zeitlich wird der Komplex zwischen 1787 und etwa 1832 eingeordnet²⁶³.

Im gewerblichen Fayencenhandel fällt auf, dass Gefäße mit kräftig blauer und gelber Glasur besonders häufig mit Kaltmalerei dekoriert waren, die im Falle der vorliegenden Stücke möglicherweise vergangen ist.

Insgesamt weisen 27 Gefäßeinheiten eine türkise Glasur auf. Der Farbton kann zwischen kräftig und hell bis hin zu dunkel liegen oder am Übergang zur Farbe Hellblau stehen. Ein kräftiges Türkis konnte lediglich bei der Gefäßeinheit **Nr. 49** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ beobachtet werden. Die Glasuroberfläche ist stark blasig, was für ein Fehlprodukt und damit eine Produktion in der Nürnberger Manufaktur spricht. **Nr. 1082** zeigt dagegen eine dunklere Variante, tritt allerdings nur in Form dieser Scherbe im Fundmaterial auf. Anders sieht es mit dem Türkis auf den Gefäßen **Nr. 372, 420, 1149** und **1222** aus, die (mit Ausnahme von **Nr. 420**) alle eine stilisierte florale Bemalung aufweisen. Die Konturierung ist in Manganviolett und die Ausmalung in Gelb gehalten. Die problematische Farbkombination bei einer türkisen Glasur mag die Auswahl einschränken, da nicht jede Malfarbe einen ausreichenden Kontrast zum Untergrund ermöglicht. Das seltene Auftreten lässt außerdem nach der Herkunft der Objekte fragen, möglicherweise handelt es sich nicht um Nürnberger Produkte, sondern um Importe aus der Umgebung. Glasuren mit einer derartigen Farbgebung finden sich beispielsweise auf Objekten, die Frankfurt a. M., Schrezheim und Hanau zugeordnet werden²⁶⁴.

Einen Sonderfall stellt die Tasse **Nr. 533** mit helltürkiser Glasur dar, welche aus handwerklicher Produktion stammt (vgl. das Kapitel „Handwerkliche Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts. Weitere Gefäße mit Blaudekor“).

Nr. 50, 234, 235 und **236** zeigen eine kräftige blaue bzw. ultramarinblaue Farbe²⁶⁵. Es handelt sich um Lesefunde aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Die beiden Scherben **Nr. 50** und **236** weisen die gleichen kräftigen Bemalungsfarben in Gelb, Grün und Schwarz auf, was auch erforderlich war, um einen ausreichenden Kontrast zum Untergrund zu schaffen. Beide Fragmente gehören wohl zu ein und demselben zylindrischen Krug. Da die Scherben im Bereich des ehemaligen Manufakturstandortes geborgen wurden, könnte es sich um Probestücke handeln. Insgesamt finden sich zu derartigen Erzeugnissen kaum Parallelen, eine Ausnahme stellen Fayencen dar, die der Schrezheimer Manufaktur zugewiesen werden²⁶⁶. Bei **Nr. 50** und **236** hat sich, wie bereits erwähnt, eine kräftig aufgetragene gelbe, grüne und schwarze Bemalung erhalten. Im Falle der Schrezheimer Parallelen treten auf der blauen Glasurfarbe zudem Reste von Kaltbemalung auf. Es sollte nicht ausgeschlossen werden, dass auch bei den vorliegenden Bodenfunden ehemals eine Kaltbemalung vorhanden war.

Auch aus Bern liegen Fayenceglasuren in verschiedenen Blautönen vor, darunter ähnliche kräftige Farbtöne wie unter den vorhergehend beschriebenen Bodenfunden. Der Bearbeiter A. Heege stellt hierbei allerdings fest, dass Innen- und Außenseite nur selten flächig blau glasiert sind²⁶⁷.

Einen spezifischen Blauton weisen die Erzeugnisse der „Berettino-Ware“ auf, die sich durch ihren Farbton von den Manufakturfinden deutlich absetzen (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“).

²⁶² Vgl. Heege 2010, 68, 71, Abb. 55 (unten rechts).

²⁶³ Heege 2010, 70–71.

²⁶⁴ In den zahlreichen Publikationen zu Fayencen erfolgt keine einheitliche Verwendung der Begriffe Muffel- und Aufglasurfarben. Da Brennhülsen in der Art der Muffeln auch beim Scharfffeuerbrand Verwendung finden konnten, wird die Bezeichnung Muffelfarben als Synonym für Aufglasurmalerei in dieser Studie nicht verwendet.

²⁶⁵ Ein etwas hellerer Blauton findet sich bei den Erzeugnissen vom Kröning und an der Bina. Einige der Objekte weisen eine deckende blaue Glasur auf. Nach L. Grasmann finden sich in handschriftlichen Aufzeichnungen von 1932 die Rohstoffe Smalte, Glas und Mennige; in einer anderen Aufzeichnung wiederum sind Smalte und Zinn erwähnt. Grasmann 2010, 119.

²⁶⁶ Schrezheim zugeordnet: Nagel 1985, 69, 73, N23, N24, N250; Nagel 1977, 89. Bei diesen Erzeugnissen finden sich Reste einer Kaltbemalung.

²⁶⁷ Heege 2010, 70.

Insgesamt weisen 12 Gefäßeinheiten eine mittel- und 22 eine hellgraue Farbe auf, allerdings ist der Übergang zu der Farbbezeichnung Weiß mit Graustich stellenweise fließend. Meist ist die Oberfläche der Glasur glänzend, seltener matt. Gerade bei der Farbe Grau ist dies stellenweise auf sekundäre Hitzeeinflüsse zurückzuführen (**Nr. 427** und **429**). Der zylindrische Krug **Nr. 588** ist grau glasiert, bei der Bemalung handelt es sich um ein florales Motiv in Manganviolett und Grün. **Nr. 93** weist eine graue Farbe mit einer gelben und grünen Bemalung auf.

26 Gefäßeinheiten sind mit einer graublauen Glasurfarbe versehen, die eine glänzende Oberfläche besitzen. Im Falle von **Nr. 283, 384, 1093** und **1103** handelt es sich um Manufakturware. Die Bodenscherbe **Nr. 996** ist möglicherweise in handwerklichem Kontext hergestellt, allerdings erlaubt der schlechte Erhaltungszustand keine genaue Einordnung.

Festzuhalten bleibt, dass eingefärbte Glasuren im Fundmaterial generell zurückstehen. Allein die hellblauen Glasuren sind häufiger anzutreffen, doch sind auch sie im Vergleich zur weißen Variante deutlich unterrepräsentiert. Besonders die weiße Glasur mit Farbstich spielt unter den Bodenfunden eine wichtige Rolle, wobei dieser wohl in Kauf genommen wurde. Die Glasurfarben sind, ebenso wie Formen und Motive, technischen Unwägbarkeiten sowie der Experimentierfreudigkeit und dem Nachahmungswillen der Manufakturen unterworfen

Von den Manufakturzeugnissen setzen sich die Glasuren der handwerklich erzeugten Gefäße des 16. bis 18. Jahrhunderts ab, wobei deren Besonderheiten in einem separaten Kapitel genauer ausgeführt werden (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

VIII.2. Das Formenspektrum

VIII.2.1. Terminologie und Problematik der Formenbestimmung

Als Grundlage für die Definition der Gefäßformen diente der Leitfaden für Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit)²⁶⁸; im Falle von Sonderformen erfolgte eine Orientierung an den jeweils vermerkten kunsthistorischen Katalogen. Die Beschreibung der einzelnen Gefäße wird bei intakten Objekten von unten nach oben vorgenommen und auch bei fragmentarischen Stücken eingehalten²⁶⁹. Es dienen in erster Linie beschreibende Merkmale als Formenbezeichnung, doch haben sich in einigen Fällen Begriffe, wie beispielsweise Milchtopf oder Rasierschüssel stark eingepreßt, sodass diese auch bei der Bearbeitung der Bodenfunde Anwendung fanden.

Für das Formen der Gefäße waren in den Manufakturen die Dreher und Bossierer zuständig. Sie produzierten ein bestimmtes Sortiment bzw. nach Vorgaben die immer gleichen Formen in großen Mengen; hinzu traten Auftragsarbeiten und Sonderformen. Es war folglich im Voraus der Studie mit einem stark standardisierten Spektrum zu rechnen, welches durch Einzelstücke durchbrochen wird.

Eine zentrale Fragestellung bei der Bearbeitung der Bodenfunde war, welches Formenspektrum bei Fayencen im Stadtgebiet festzustellen ist, was auch die Importe sowie die vormanufakturzeitlichen Erzeugnisse einbezieht. Es folgt zunächst ein Überblick über sämtliche vorkommenden Gefäßvarianten, unabhängig davon, woher die Erzeugnisse stammen und wie sie datieren (vgl. Formentafeln 161 bis 173 sowie die Statistiken in Band II). Mittels der Analyse möglichst vieler formenspezifischer Details wie Durchmesser, Rand-, Henkel- und Bodenformen soll die Bandbreite aufgezeigt werden, diese kann jedoch nur einen Eindruck vermitteln. Aufgrund der teilweise starken Zerschabung ist eine gesicherte Zuordnung zu einem Gefäß nicht immer möglich. Zwar lässt sich eine große Menge den üblichen Krügen, Kannen, Schalen, Schüsseln oder Tellern zuordnen, doch finden sich auch Sonderformen. Im Falle bestimmter Geschirre – wie beispielsweise der Apothekengefäße – zeichnet sich aufgrund der markanten Ränder und Bodenmerkmale ab, dass ein verdecktes, unerkanntes Auftreten im Fundmaterial als gering einzuschätzen ist; im Falle vieler anderer Formen ist allerdings ebendies nicht auszuschließen²⁷⁰.

Mit den Gefäßformen der süddeutschen Manufakturen beschäftigte sich H. Gretsche²⁷¹, hinzu treten die jeweiligen Bearbeiter der zahlreichen Fayencesammlungen, die spezifische Merkmale für einzelne Betriebe

²⁶⁸ Bauer u. a. 1993.

²⁶⁹ Vgl. die Ausführungen zur Gefäßformbeschreibung bei Bauer u. a. 1993, 15.

²⁷⁰ Besonders Formen wie Kugelbauchvasen lassen sich als Fragment nur schwerlich ansprechen.

²⁷¹ Vgl. Gretsche 1928a.

festgestellt haben. Deren Ergebnisse werden – wenn auch nicht auf einen bestimmten Produktionsort fokussiert – vergleichend herangezogen, auch um Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten zwischen den Fayencen in Sammlungen und den Bodenfunden herauszuarbeiten. In einer anschließenden Zusammenfassung wird auf die Merkmale der Nürnberger Manufaktur eingegangen; oftmals lassen sich die Gefäße allerdings aufgrund ihrer starken Zerschabung sowie den teils sehr ähnlichen Dekorationen nicht mit Sicherheit der hiesigen Manufaktur zuordnen. Eine Ausarbeitung von typischen Eigenheiten der Nürnberger Erzeugnisse anhand der Bodenfunde ist also nur eingeschränkt möglich. Bisher zeichnet sich das Sortiment des Nürnberger Betriebes im Ansatz bereits durch Sammlungsstücke oder Schriftquellen ab. Anhand dieser Sammlungsstücke können jedoch nur bedingt Produktionsschwerpunkte herausgearbeitet werden und so ermöglicht die Auswertung der Bodenfunde einen neuen Gesichtspunkt. Gerade bei Gefäßformen ist zu fragen, welchen Entwicklungen sie unterliegen. Auch hier ist mit Einflüssen und Modeströmungen zu rechnen, die zu einer Änderung oder Erweiterung des Sortiments führten. Beispielhaft sei auf die Frage nach Tee-, Schokoladen- oder Kaffeekannen verwiesen.

VIII.2.2. Übersicht zu Gefäßformen

VIII.2.2.1. Apothekengeschirr

Die Fayence war – neben einer Vielzahl an weiteren Materialien wie Glas oder Zinn – eine Möglichkeit des Apothekers oder Salbenverkäufers, Arzneien und Salben zu lagern und zu verkaufen. Fayencen haben den Vorteil, dass sie Geruch und Geschmack nicht aufnehmen, wasserdicht sind und eine schmückende Funktion einnehmen können²⁷²; gleichzeitig ist es möglich, die Glasuroberfläche direkt zu bemalen²⁷³. U. Kranzfelder spricht im Falle Nürnbergs von einer „[...] Sonderstellung innerhalb der Apothekenfayencehersteller [...]“²⁷⁴. Derartiges lässt sich allerdings weder durch eine entsprechende Scherbenzahl, noch durch eine besondere Qualität auf Grundlage der Bodenfunde belegen. Möglicherweise erzeugte die Nürnberger Manufaktur zwar große Mengen an Apothekengefäßen, doch gingen diese weitgehend in den Export, unterlagen vor Ort einer längeren Nutzung – was eine seltenere Entsorgung zur Folge hatte – oder beschränkten sich vor allem auf Stand- und weniger auf Abgabegefäße²⁷⁵. Arzneien gab man in kleinen Abgabegefäßen an den Käufer. Folglich verbreiteten sie sich leichter im Stadtgebiet als Standgefäße, die in den Verkaufsräumen der Apotheken zur Aufbewahrung verwendet wurden. Bei Abgabegefäßen ist jedoch damit zu rechnen, dass sie verstärkt aus Glas oder anderen Materialien bestanden²⁷⁶. Zusätzlich konnten sie nach E. Huwer mit einem Pfand versehen sein²⁷⁷. Die Rückgabe und die Wiederverwendung könnten eine Erklärung für das verhältnismäßig seltene Vorkommen sein. Bei den vorliegenden Bodenfunden sind auch alternative Verwendungen in Betracht zu ziehen, denn nicht jedes

²⁷² Es haben sich zahlreiche Apothekeninventare erhalten, die sowohl in Deutschland produzierte Fayencen als auch Importe (häufig aus Italien) enthalten. Mit diesem Thema beschäftigt sich auch die pharmazeutische Forschung, zudem sind die Objekte in speziellen themenbezogenen Museen ausgestellt. Vgl. Pharmazie-Historisches Museum Basel, Deutsches Apotheken-Museum Heidelberg und viele mehr. In Form einer Arbeitsgemeinschaft haben sich 2001 verschiedene Apotheken-Museen vereinigt.

Vgl. <http://www.apothekenmuseen.de/index.htm> [Stand: 27.10.2015].

²⁷³ Zum Vermerk des Gefäßinhalts dürften sich aufgeklebte Papiere allerdings als praktikabler erwiesen haben. Auf diese Weise war eine, im Gegensatz zu einer dauerhaften Beschriftung, vielseitigere Verwendung des Gefäßes gegeben.

²⁷⁴ Kranzfelder 1982, 231.

W. H. Hein und D. A. Wittop Koning weisen ebenfalls auf die große Menge der in Nürnberg produzierten Fayencen hin. Sie erklären den weiträumigen Export auch mit der starken Frequenz der in Nürnberg stattfindenden Ostermesse, auf der die Manufaktur ihre Ware anbot. Vgl. Hein/Wittop Koning 1977, 124.

²⁷⁵ Es gab zudem Haus- oder Miniaturapotheken, von denen sich ein besonders prächtiges Exemplar im Amsterdamer Rijksmuseum überliefert hat. Vgl. Delft zugeordnet, auf 1730 datiert: Kallinich 1975, 109.

²⁷⁶ Große Fundmengen kleiner Abgabegefäße aus Glas, wie sie beispielsweise aus den Maßnahmen „47. GNM – Großer Klosterhof“ oder „36. Ziegelsteinstraße 201a“ bekannt sind, unterstreichen die häufige Verwendung.

²⁷⁷ Huwer 2006, 70.

Salbengefäß oder jeder Napf muss aus einem medizinischen oder kosmetischen Zusammenhang stammen²⁷⁸.

VIII.2.2.1.A. Albarelli

Eine Variante des Apothekengefäßes stellt das Albarello (ital. albarello = das Apothekergefäß) dar (vgl. Tafel 161). Der Gefäßkörper ist meist walzenförmig oder in der Mitte des Bauches eingezogen. Der Rand weist eine verstärkte Lippe auf und am Hals befindet sich eine Kehlung, um eine Abdeckung in Form von Pergament, Leinwand oder Leder anbringen zu können²⁷⁹. Nach U. Kranzfelder hängt das häufige Vorkommen dieser Form im 18. Jahrhundert mit einer erhöhten Apothekendichte und der vermehrten Gründung von Fayencemanufakturen zusammen²⁸⁰. Unter den Nürnberger Bodenfunden ist diese Gefäßform dagegen nur selten zu finden. Es sollte in Betracht gezogen werden, dass sich das Albarello in erster Linie auf Standgefäße (also zur Lagerung und zum Verkauf in Apotheken) beschränkte und somit das seltene Auftreten erklärt.

Das Albarello **Nr. 52** stammt aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Der Gefäßkörper ist walzenförmig, der Rand ausbiegend, nicht verstärkt und weist einen gerundeten Abschluss auf. Neben der Form sprechen auch der Dekor und die Beschriftung für eine Verwendung als Apothekengefäß (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Schriftzüge“). **Nr. 52** weist in seiner Dekoration große Parallelen zu den Erzeugnissen der Durlacher Manufaktur auf. Der dortige Betrieb hat diese Gefäßform in großen Mengen (auch als Auftragsarbeit) produziert und exportiert (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Durlach“)²⁸¹. In einer jüngst erschienenen Arbeit wird eine Reihe an derartigen Gefäßen durch Dekoration, die „N“-Marke sowie die „Jupitermarke“ der hiesigen Manufaktur zugeordnet²⁸².

VIII.2.2.1.B. Bauchige Salbengefäße

Aus dem Nürnberger Fundmaterial sind zehn bauchige Salbengefäße bekannt (vgl. Tafel 161 sowie **Nr. 154, 257, 272, 326, 339, 340, 364, 1116, 1118** und **1153**), sie stammen aus den Komplexen „47. GNM – Großer Klosterhof“, „12. Lorenzer Platz 19“, „2. Kartäusergasse 18“, „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ sowie „51. Hadermühle 5“. Die Böden mit Durchmessern zwischen 3,50 und 4 cm sind entweder unglasiert geblieben bzw. sauber gereinigt worden und völlig frei von Glasur (**Nr. 339**) oder sie weisen noch Reste auf (**Nr. 272**); mehrere Objekte besitzen zudem eine Bodenwulst. Die Gefäßkörper besitzen ihren maximalen Durchmesser meist kurz unterhalb des Randes bzw. die Formen sind gebaucht, teilweise auch leicht konisch²⁸³. Die Ränder sind allesamt ausbiegend, nicht verstärkt sowie im Abschluss gerundet und weisen meist einen Durchmesser von 5 cm (**Nr. 257**), in einem Fall von 7,50 cm (**Nr. 1153**), auf.

Ein Erzeugnis ist mit einem Blattkranz dekoriert (**Nr. 154**), ansonsten sind die Gefäße unbemalt. **Nr. 154** entspricht auch in Kombination mit der Bemalung jenen Apothekengefäßen, die in Publikationen bislang der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Blätter. Blattkranz“).

Als Sonderfall in deutlich gedrungener Form präsentiert sich **Nr. 321** aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“. Das Gefäß weist eine gebauchte Wandung sowie einen ausbiegenden, einseitig verstärkten Binderand auf (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“).

Es lassen sich zwar zahlreiche Vergleiche zu den aus Nürnberg vorliegenden Erzeugnissen finden, die einfache Form und Dekoration bzw. die Reduzierung auf eine funktionale Gestaltung erlauben allerdings

²⁷⁸ So konnten sie beispielsweise an Spinnrädern befestigt sein, um während der Arbeit die Finger zu benetzen. Articus 1997, 44–45.

Die Gefäße eigneten sich zudem zur Aufbewahrung von kleinen Materialmengen wie Gewürzen.

²⁷⁹ Jentsch 1997, 67.

In Nürnberg hat sich ein Teil der Apotheke „Zum Goldenen Stern“ (datierend um 1725–1727) mit zugehörigen Gefäßen erhalten. Vgl. Stafski 1961, Abb. 3 und 4.

²⁸⁰ Kranzfelder 1982, 84 sowie Kat.-Nr. 837.

²⁸¹ Vgl. Durlach zugeordnet, um 1760 datiert, Inventar der Offizin des Klosters Schwarzach: Huwer 2006, 178–179, Abb. 219. E. Huwer weist darauf hin, dass die Erzeugnisse als Auftragsarbeit entstanden.

²⁸² Vgl. Glaser 2017, 489–491, Kat.-Nr. 391–394. Alle Gefäße sind mit einem Blattkranz in der Art von **Nr. 154** bemalt.

²⁸³ Vgl. Kranzfelder 1982, 94–95.

weder eine zeitliche Ein- noch eine gesicherte Zuordnung zu einem Produktionsort. So liegen derartig einfach dekorierte Salbengefäße auch aus dem Heidelberger Apothekenkomplex vor und werden von E. Huwer als Massenanfertigung bezeichnet. Sie verweist auf ähnliche Funde aus Diessen am Ammersee; daneben führt sie zahlreiche weitere Fundorte mit vergleichbaren Gefäßen an, wie beispielsweise Biberach, Augsburg und Straßburg²⁸⁴. Auf die Herkunft und Datierung der Salbengefäße **Nr. 257, 272, 339** und **340** wird separat im Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“ eingegangen.

In großer Zahl überlieferten sie sich Salbengefäße in Apothekeninventaren, so sind beispielsweise im Heidelberger Apothekenmuseum Fayencegefäße aus dem Bestand der Deutschordens-Apotheke Bad Mergentheim überliefert, die der Nürnberger Produktion zugeschrieben werden²⁸⁵. Die Form dieser Gefäße entspricht jenen einfachen Salbengefäßen, wie sie auch als Bodenfunde in Nürnberg auftreten. Die Glasur ist kräftig und weiß glänzend, zudem weisen die Objekte Steckdeckel auf. Die Deckel ähneln jenen, die in der Folge noch unter den Ausführungen zu Kaffee-, Tee- und Schokoladenkannen vorgestellt werden. Insgesamt tritt die Form der bauchigen und in Teilen konischen Salbengefäße verhältnismäßig selten in Erscheinung. Ein Grund hierfür könnte in der Verwendung alternativer Materialien liegen.

VIII.2.2.1.C. Nöpfe

Im Falle der Nöpfe kommen verschiedene Verwendungszwecke infrage. Aufgrund ihres Binderands und der Möglichkeit, sie für Salben zu nutzen, werden sie dennoch unter den Apothekengeschirren vorgestellt (vgl. Tafel 161).

Nöpfe von ähnlicher Form und Größe sind in den Komplexen „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ (**Nr. 317** bis **319**) und „12. Lorenzer Platz 19“ (**Nr. 336, 337, 361, 363** und **338**) aufgetreten. Der Bodenbereich ist in allen Fällen verstrichen und etwaige Abdrehspuren nicht mehr erkennbar. Lediglich **Nr. 338** weist eine glasierte Unterseite auf, ansonsten sind alle Böden unglasiert bzw. zeigen lediglich Glasurreste. Die Böden aller erhobenen Nöpfe besitzen einen Durchmesser von 3,50 bis 5,50 cm. Der leicht bauchige Körper geht fließend in den ausbiegenden, geringfügig oder nicht verstärkten Rand über. Dieser ist im Abschluss gerundet, als Binderand ausgeprägt und besitzt einen Durchmesser von 5,50 bis 9 cm. Bei dem Napf **Nr. 338** sind zu dekorativen Zwecken zusätzlich im Randbereich feine Eindrücke an der Oberseite vorgenommen worden. Durch die so entstehenden Glasurkonzentrationen heben sich diese Eindrücke leicht ab. Die Dekoration der Nöpfe verweist zeitlich auf eine handwerkliche Produktion (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion. Salbengefäße und Nöpfe“)²⁸⁶.

VIII.2.2.1.D. Zylindrische Salbengefäße

Aus den Komplexen „29. Schlotfegergasse“, „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“, „47. GNM – Großer Klosterhof“ und „37. Willstraße“ (vgl. Tafel 161, **Nr. 584, 811, 884** und **1063**) liegen Salbengefäße mit zylindrischem Gefäßkörper vor.

Die Böden der Fayencen sind glasiert, mit einem Standring versehen und die Durchmesser liegen bei 4 cm (**Nr. 811**), 5 cm (**Nr. 584**) und 6 cm (**Nr. 884**). Im Falle des Gefäßkörpers ist von einer zylindrischen Form zu sprechen, wobei die Wandung und vor allem der Boden besonders kräftig sind. Der Rand ist ausbiegend, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet bzw. als Binderand ausgeprägt, der Durchmesser liegt bei 5,50 cm (**Nr. 584**), 6,50 cm (**Nr. 884**) und 6 cm (**Nr. 1063**). Noch heute stellen diese Salbengefäße (auch „Ointment Pots“ genannt) beliebte Sammelobjekte dar; eine genauere Vorstellung erfolgt in einem Exkurs (vgl. das Kapitel „Exkurs: Weiterführende Bemerkungen zu Salbengefäße oder ‚Ointment Pots‘“).

Eine Sonderform unter den Bodenfunden stellt **Nr. 332** dar. Es handelt sich hierbei zwar vermutlich um ein zylinderförmiges Apothekengefäß („12. Lorenzer Platz 19“), doch unterscheidet es sich von den vorangegangenen Erzeugnissen deutlich. Zahlreiche bildliche Quellen zeigen ebensolche zylindrischen

²⁸⁴ Huwer 2011, 67–68.

²⁸⁵ Vgl. Huwer 2006, 178–179, Abb. 220.

Neben der Dekoration (die u. a. Pfauen zeigt) findet sich die Bodenmarke „K“ in Kombination mit drei Punkten; die Gefäße werden um 1760 datiert.

²⁸⁶ Vgl. Venedig zugeordnet, 1560–1570 datiert: Lessmann 1979, 440–441, Kat.-Nr. 688–691.

Gefäße mit Deckeln wie **Nr. 332**. Beispielhaft sei das Inventar der Sternapotheke in Nürnberg zu nennen. Hierzu gehören u. a. topfartige Apothekengefäße mit zwei Henkeln und ähnlich ausgeformten Stülpedeckeln²⁸⁷. Die Handhabe von **Nr. 332** besteht aus einem massiven Knauf²⁸⁸, und an der Oberseite des Deckels ist ein kleines, vor dem Brand durchgestochenes Loch vorhanden. Diese Öffnung ist kaum mehr als einen Millimeter groß, ermöglicht also nur einen sehr geringen Luftaustausch. **Nr. 332** kann aufgrund von Form, Glasur, Bemalung und Scherben in einen handwerklichen Produktionskontext eingeordnet werden.

Eine weitere Variante des Salbengefäßes ist mit **Nr. 280** im Komplex „8. Rathausgasse 3“ vertreten (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“). Mit dem Bodenrand, der zylindrischen Wandung wie auch dem ausbiegenden, einseitig verstärkten Rand mit Innenkehlung stellt das Gefäß ebenfalls ein singuläres Fundstück dar.

VIII.2.2.2. Buckelplatten

Diese Form kennzeichnet sich durch eine in Buckelfelder aufgeteilte Fahne, einen geraden oder leicht aufgewölbten Boden sowie einen breiten Standring. Auch unter bleiglasierten Irdenwaren²⁸⁹ und Metallgeschirren finden sich Buckelplatten, als Beispiel sei eine „Kirchenschüssel der Nürnberger Posamentenmacher“ genannt, allerdings handelt es sich in diesem Fall um keinen gewöhnlichen Gebrauchsgegenstand²⁹⁰. Fayencebuckelplatten sind auf zahlreichen Bildquellen dargestellt, wo sie sowohl in der Küche als auch in der Stube auftreten²⁹¹.

Der Rand der Scherbe **Nr. 404** ist ausbiegend orientiert, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet. Die einzelnen Motive beschränken sich jeweils auf ein Buckelfeld. Häufig zu beobachten sind ostasiatische Landschaften und Darstellungen von Chinesen, die im Wechsel mit stilisierten vegetabilen Dekorationen und Symbolen auftreten (so z. B. bei **Nr. 472**); im Bereich des Spiegels wiederholt sich das Motiv dann häufig in etwas größerer Ausführung.

Auch im Falle der Scherbe **Nr. 380** – zu der vermutlich das Fragment **Nr. 379** gehört – finden sich Parallelen in Sammlungsbeständen²⁹². Dargestellt ist auf den Vergleichsstücken ebenjener florale Dekor auf den Buckeln der Platten, auch in diesem Fall im Wechsel mit ostasiatischen Motiven, teilweise kombiniert mit Glückssymbolen.

Mit **Nr. 380** aus dem Komplex „14. Brunnenfunde“, **Nr. 472** aus der Ausgrabung „25. Mühlgasse 1“ und **Nr. 404** aus der Maßnahme „20. Kleinweidenmühle 2, 4 und 6“ liegen lediglich drei Buckelplatten vor, deren Dekorationen sich an Erzeugnissen aus Frankfurt a. M. orientieren. Diese Form ist unter den Bodenfunden unterrepräsentiert, wobei die Produktion von Buckelplatten durch die Nürnberger Manufaktur nicht

²⁸⁷ Vgl. Stafski 1961, Abb. 6.

Die Darstellung derartiger Apothekengefäße lässt sich auch auf der Abbildung des Wundarztes bei C. Weigels „Gemein-Nützlichen Haupt-Ständen“ finden: Weigel 1698, 132f.

„Der Zahnbrecher“ von Theodor Rambouts aus der Zeit um 1628 zeigt eine Zahnbehandlung; auf einem Tisch ist ein zylindrisches Apothekengefäß platziert. Neben Ringlinien und Strichgruppen ist unter dem aufgeklebten Papierzettel eine florale Bemalung zu erkennen. Vgl. Objektkatalog des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Inv.-Nr. 182 WKV.

²⁸⁸ Vgl. Bauer u. a. 1993, 32–33, Übersicht 2, Deckelform 9.

²⁸⁹ Vgl. Bodenfund aus Dresden, in die 2. Hälfte des 17. Jh. datiert, Irdenware mit blauem Malhorndekor: Krabath 2012, 91, Abb. 86.1.

²⁹⁰ Vgl. Nürnberg bzw. Jacob Spörl zugeordnet, auf 1718 datiert, Buckelplatte aus Zinn: Tiedtke 2013, 255.

²⁹¹ Besonders Genrebilder und Stilleben des 16. und 17. Jh. stellen Buckelplatten häufig dar. Vgl. „Die Apfelschälerin“ von Gerard ter Borch d. J., um 1660: Martens 2012, 351, Abb. 179; „Küchenmagd bereitet das Essen zu“ von Reinier Covijn, um 1675: Martens 2012, 351, Abb. 181; „Portrait of a Family in a Courtyard in Delft“ von Pieter de Hooch, zwischen 1657 und 1660 datiert: Sutton 1998, 180–109, Kat.-Nr. 11.

Auf dem „Selbstbildnis mit seiner Frau Isabella de Wolff“ (von Gabriel Metsu aus dem Jahre 1661) sitzen beide Personen an einem Tisch. Während der Mann ein Glas zum Trinken erhebt, hält die Frau auf ihrem Schoß eine Buckelplatte. Auf dieser liegt ein metallener Löffel mit Essensresten. Es scheint so, als hätte die Buckelplatte hier die Funktion eines Esstellers. Vgl. Düchting 2011, 50, rechte Abbildung.

²⁹² Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700 datiert: Bauer 1977, 94, Kat.-Nr. 138; Frankfurt a. M. zugeordnet, auf 1720/30 bzw. um 1700 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 46, Kat.-Nr. 50–51; Delft zugeordnet, zwischen 1660–1680 datiert: Scholten 1993, 132–133, Kat.-Nr. 114.

ausgeschlossen, jedoch auch nicht belegt werden kann (vgl. das Kapitel „Produktionsort – Eine Auswahl. Frankfurt a. M.“).

VIII.2.2.3. Blumentöpfe/Cachepots

Besonders große Durchmesser und eine kräftig ausgeprägte Wandung sprechen für eine Funktion als Blumen- bzw. Übertopf oder Blumenkübel. Dass die Aufstellung derartiger Gefäße in zahlreichen Gärten, auch des 18. und 19. Jahrhunderts, üblich war, lässt sich auf mehreren Bildquellen zu Nürnberg feststellen²⁹³. Eine Vorstellung von den zahlreichen Gärten bietet der „Grundriss der Stadt Nürnberg samt den Vorstädten, Gaerten, Retrenchements, Landwehren und übriger Situation“ von Georg Christoph Petz aus dem Jahre 1773²⁹⁴. Hier lässt sich ein breiter Gürtel zwischen „letzter Stadtbefestigung“ und der Landwehr (um die Stadt herum verlaufend) erkennen; dieser besteht zu großen Teilen aus unterteilten Gartenflächen. Neben den Nutzgärten existierten bereits in der frühen Neuzeit auch bald Haus- und Wochenendgärten, die eher der Entspannung und der Unterhaltung dienen²⁹⁵. Nach R. Bach-Damaskinos liegt der Höhepunkt dieser Gartenkultur in Nürnberg zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem ausgehenden 18. Jahrhundert²⁹⁶, was zeitlich auch in die Blütezeit der Manufakturayencen in Nürnberg fällt.

Vasenförmige Pflanzentöpfe mit glockenförmigem Fuß werden als Pommeranzkübel bezeichnet, gehörten zum Repertoire der Nürnberger Manufaktur und sind in Sammlungen erhalten geblieben²⁹⁷. Als Bodenfund hat sich ein Pommeranzkübel nicht überliefert. Durch die aufwendigere Form ist davon auszugehen, dass der Preis des Erzeugnisses hoch war und die meisten Nürnberger Bürger auf kostengünstigere Alternativen zurückgriffen. So wird wohl eine große Zahl der Blumentöpfe aus bleiglasierter oder unglasierter Irdenware bestanden haben.

Im Falle der beiden Blumentopffragmente **Nr. 606** und **1107** handelt es sich um eine etwas einfachere Formenvariante (vgl. Tafel 173). Beide Scherben ließen sich aufgrund ihres spezifischen Randes und des großen Durchmessers identifizieren. Zwar ist die Wandung typischerweise kräftig ausgeprägt, doch kann eine einfache Wandungsscherbe nur schwer als zugehörig zu einem Blumentopf identifiziert werden, es sei denn der Innenbereich des Blumentopfes ist unglasiert geblieben.

Nr. 606 aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“ weist die im Fundmaterial einmalige Randform in der Art eines langgezogenen Karniesrandes auf und ist durch Ring- und Wellenlinien dekoriert. Der Durchmesser liegt bei etwa 24 cm. Direkte Parallelen in Form und Dekor weisen das Gefäß in seiner Funktion als Blumentopf aus. Ein vollständig erhaltenes Exemplar besitzt neben der entsprechenden Randform eine zylindrische Wandung sowie einen stark verstärkten Bodenrand²⁹⁸. Gerade bei Keramik, die auch größerer Belastung oder Bruchgefahr ausgesetzt ist, könnte von einer einfacheren Bemalung ausgegangen werden, doch weist der Vergleichsfund aus der Sammlung des GNM im Bereich der Wandung einen flächigen, detaillierten Dekor auf.

Nr. 1107 aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ besitzt eine kräftige Wandung und einen Raddurchmesser von 24 cm. Anders als im Falle von **Nr. 606** ist der Rand nur durch eine leichte Kehlung vom Gefäßkörper abgesetzt, nicht verstärkt, leicht ausbiegend und im oberen Abschluss gerundet. Auch bei dieser Scherbe besteht die Dekoration aus einfachen Ring- und Wellenlinien. Im Gegensatz zu **Nr. 606** ist die

²⁹³ Im Zuge einer Ausstellung zur Nürnberger Gartenkultur wurden zahlreiche Bildquellen zusammengetragen, von denen eine Vielzahl auch Blumenkübel zeigt. Vgl. z. B. „Ein Nürnbergerischer Baur und Gärtner“, um 1720 datiert, Künstler unbekannt: 9–11: Tschoeke u. a. 2008, 123, 127, Kat.-Nr. 15.

Mit dem Werk des J. C. Volckamer zu den „Nürnberger Hesperiden“ (1708) wird deutlich, welche herausragende Bedeutung die Gartenkultur und die Botanik in Nürnberger Gärten einnahmen. Vgl. Volckamer 1708.

²⁹⁴ Vgl. Tschoeke u. a. 2008, 146, Kat.-Nr. 28.

Als Grundlage diente G. C. Petz hierbei der Plan von Gottlieb Trost aus dem Jahre 1718. Vgl. Tschoeke u. a. 2008, 146, 149, Kat.-Nr. 28.

²⁹⁵ Schmiederer 2008, 18.

²⁹⁶ Bach-Damaskinos 2008, 21.

²⁹⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1720 datiert, Pommeranzkübel: Tschoeke u. a. 2008, 128, Kat.-Nr. 16.

Im Bestand des GNM befinden sich drei Fliesen, die als zentrales Motiv jeweils einem Blumentopf in Form eines Pommeranzkübels zeigen. Sie stehen auf einem Boden, mit einem Himmel im Hintergrund und sind mit Blüten und Früchten gefüllt. S. Stahl datiert die Fliesen in das 2. Viertel des 18. Jh. Vgl. Stahl 1977, 178, Abb. 138.

²⁹⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2914.

Glasurefarbe bei diesem Blumentopf nicht Weiß, sondern Hellblau. Dass beide Gefäße den gleichen Durchmesser aufweisen, dürfte der Produktion standardisierter Größen bestimmter Gefäßformen geschuldet sein.

VIII.2.2.4. Doppelhenkelvasen

Bei **Nr. 284** handelt es sich um eine Doppelhenkelvase aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ (vgl. Tafel 168). Am unglasierten Boden sind schlaufenförmige Abschneidespuren zu erkennen. Der eingezogene Fuß geht in einen kugelförmigen Gefäßkörper über, die Henkel sind paarig sowie gegenständig angeordnet, wobei die obere Enden spiralartig und eingerollt sind. Im oberen Bereich sind die Henkel knapp unterhalb des Randes, am trichterförmigen Hals angedrückt, die unteren Enden im Schulterbereich. Der Rand weist einen Durchmesser von 6 cm auf, ist leicht ausbiegend, nicht verstärkt und läuft leicht spitz zu. Zwar wurden in den Sammlungsbeständen derartige Vasen auch der Nürnberger Manufaktur zugeordnet, doch lehnt sich der Dekor von **Nr. 284** an Erzeugnisse aus Frankfurt a. M. oder Hanau an, sodass der Hersteller unbekannt bleibt (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Frankfurt a. M.“ und „Hanau“)²⁹⁹.

Das Henkelbruchstück **Nr. 823** gehört vermutlich ebenfalls zu einer Doppelhenkelvase und stammt aus dem Komplex „25. Mühlgasse 1“. Es verläuft gerade bis leicht gebogen und weist einen runden Querschnitt auf. Das obere oder das untere Henkelende konnten wie schon bei **Nr. 284** vorgestellt, spiralförmig eingerollt sein. Parallelen in Form und Dekor finden sich bei einer Doppelhenkelvase, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet wird³⁰⁰.

VIII.2.2.5. Fächerplatten

Kennzeichnend für Fächerplatten ist die Wandung, die in eine einfache oder zweifache Fächerung gegliedert ist (vgl. Tafel 162). Sie tritt allerdings nicht ausschließlich in Kombination mit Fayenceglasuren auf, sondern fand auch im Zusammenhang mit Bleiglasuren großen Anklang³⁰¹. Nach M. Bauer geht diese Form auf italienische Erzeugnisse bzw. die weißen Faenza-Faltdeller zurück³⁰². In musealen Beständen sind zahlreiche Exemplare überliefert, und im Fundmaterial tritt die Fächerplatte trotz aufwendiger Formgebung mittels Model besonders häufig auf. Auch auf Bildquellen³⁰³ sind Fächerplatten zu finden, sie wurden sogar im Miniaturformat gefertigt³⁰⁴.

Insgesamt sind 56 Fächerplatten sowie zwei Fächerschälchen unter den Bodenfunden nachzuweisen, wobei mit dem Schrühbrand **Nr. 221** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ein Halbfabrikat vorliegt. Die Fächerplatte lässt sich dank ihrer spezifischen Ausprägung der Wandung und des Standrings auch bei kleinen Scherben meist gut identifizieren. Die abgesetzten Spiegel sind leicht nach innen gewölbt, die Böden allesamt glasiert. Letztere weisen verhältnismäßig einheitliche Durchmesser auf, die lediglich eine Variation zwischen 8 und 12 cm zeigen. Die Fächerplatten sind mit Standringen versehen, die im Gegensatz zu jenen bei Tassen und Untertassen kräftig ausgeprägt und meist um 1 cm breit sind. Kennzeichnend ist die bereits erwähnte Fächerung der Wandung, die zweifach, gegenläufig gefächert (**Nr. 300**) oder einfach gefächert (**Nr. 345**) sein kann. Der Übergang vom Fächer- zum Randbereich ist fließend bzw. der Rand ist nicht

²⁹⁹ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert: Brattig 2013b, 110–111, Kat.-Nr. 28; Hanau zugeordnet, um 1720/30 datiert: Bauer 1977, 113, Kat.-Nr. 181; Süddeutschland (?) zugeordnet, in das 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 176, Kat.-Nr. 342; die Gefäßform findet sich u. a. auch bei Erzeugnissen die der Bayreuther Manufaktur zugeordnet werden. Vgl. Miller 1994, 50–51, Kat.-Nr. 48–49; L. Grasmann datiert seine Doppelhenkelvase mit Vorbehalt um 1800. Sie ist mit einer deckenden blauen Glasur versehen. Vgl. Grasmann 2010, 327, Abb. 304.

³⁰⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert: Klein 1963, Abb. 26.

Eine Formenparallele findet sich auch in der Ausstellung des GNM. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: GNM, Nürnberg, Spielzeugsammlung, Inv.-Nr. Ke1550.

³⁰¹ So wurde beispielsweise bei den Ausgrabungen am Dresdener Neumarkt 12 eine Fächerplatte mit blauem Malhorndekor gefunden und in die 2. Hälfte des 17. Jh. datiert. Vgl. Krabath 2011, 18–19, Abb. 19.

³⁰² Bauer 1988, 20.

³⁰³ Die Darstellung „Die faule Magd“ von Nicolaes Maes datiert in das Jahr 1656. Vor der Magd auf dem Boden liegen eine Reihe metallener und hölzerner Gefäße. Darunter befinden sich außerdem weiße Geschirre, zu denen auch eine Fächerplatte gehört: Düchting 2011, 60.

³⁰⁴ Vgl. Spielzeugmuseum Nürnberg und die Spielzeugabteilung des GNM, Nürnberg.

abgesetzt. Sollte ein Rand erhalten sein, so ist dieser üblicherweise ausbiegend, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet, seltener leicht spitz im oberen Abschluss. Der Durchmesser liegt in einem Fall bei 13 cm, sonst in der Regel bei 17 bis 21 cm, seltener bei 28 cm, wobei das größte Exemplar mit 32 cm **Nr. 562** darstellt.

Die Dekoration der Fächerplatten ist an der Innenseite angebracht. Meist handelt es sich um ein zentrales Motiv im Spiegel sowie eine Bemalung der Fächerung. Eng verbunden mit dieser Gefäßform sind der Spiralranken- und der Radialdekor sowie die „Holländische Landschaft“. Diese Kombination tritt in der Regel bei den Platten mit einfacher Fächerung auf. Bei den Objekten mit zweifacher Fächerung dagegen, wie im Falle von **Nr. 296** oder **300**, erstreckt sich das Motiv unabhängig vom Verlauf der Konturen.

Im Falle der Fächerplatten kann festgestellt werden, dass sie unter den Nürnberger Bodenfinden ausschließlich in Kombination mit blauer Bemalung auftreten. Der immer auf die gleiche Weise auftretende und ausgeführte Dekor deutet meist auf eine Nürnberger Produktion hin, die Vorbilder sind allerdings durchaus bei auswärtigen Manufakturen zu suchen. Alle Objekte weisen in eine frühe bzw. mittlere Phase der Manufakturproduktion, wobei besonders das Fehlen weiterer Farben auffällig ist. Lediglich bei der Scherbe **Nr. 914** lassen die Motivwahl der Blumen und die weitere Farbtöne eine spätere Datierung vermuten³⁰⁵. Besonders die hohe Fundmenge verdeutlicht das häufige Auftreten im Verbrauchermilieu und auch das geringe Auftreten der Buckelplatten kann hier gesucht werden; vielleicht ist die Fächerplatte einfach die Alternative zur Buckelplatte.

VIII.2.2.6. Fliesen

Bei dieser Formengruppe lassen sich Einzelfliesen, Fliesentableaus³⁰⁶ sowie Bildfliesen oder Schmuckplatten – die ohne feste Verbindung und Anordnung an der Wand angebracht werden konnten – differenzieren, weiterhin lassen sich Boden- und Wandfliesen unterscheiden. B. Tietzel beschäftigte sich mit niederländischen Fliesen und führte eine Reihe von „nützlichen Zwecken“ für deren Verwendung an. So verringerten die Erzeugnisse die Feuchtigkeit an den Wänden, zudem waren die Kleider vor den weiß gekalkten Wänden geschützt. Im Zusammenhang mit Kaminen und offenen Feuerstellen spielen zudem feuerschutztechnische Aspekte eine Rolle, hinzu treten ästhetische Gesichtspunkte³⁰⁷. Eine Vorstellung von der Positionierung innerhalb der Räumlichkeiten bieten Bildquellen. Unter anderem haben zahlreiche niederländische Maler auf Gemälden des 17. Jahrhunderts (z. B. Pieter de Hoogh) Wohnräume mit Fliesenausstattungen dargestellt³⁰⁸. In den Niederlanden entwickelte sich bereits im 16. Jahrhundert eine rege Produktion von Fliesen, die vielseitig dekoriert wurden. Die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Erzeugnisse ist bereits sehr viel weiter fortgeschritten als die der süddeutschen Manufakturen, sodass hier auf zahlreiche Publikationen zurückgegriffen werden kann³⁰⁹.

Im Nürnberger Fundmaterial finden sich verhältnismäßig wenig Fliesen (**Nr. 37, 38, 156, 157, 158, 174, 175, 183, 218, 219** und **620**). Mit etwa 1 cm weisen sie recht einheitliche Stärken auf, kräftiger ausgeprägt sind **Nr. 183, 218** und **219**. Möglicherweise handelt es sich in letzterem Fall um Bodenfliesen oder solche, die

³⁰⁵ Lediglich der Schrühbrand der Fächerplatte **Nr. 22** weist ebenfalls einen braunen bis rötlichen Scherben auf.

³⁰⁶ Der Unterschied besteht darin, dass Einzelfliesen in ihrer Anordnung variabel sind. Das heißt entweder beschränkt sich das Motiv generell auf eine einzelne Fliese oder das Muster benötigt keine bestimmte Positionierung. Anders sieht es mit den Tableaus aus, bei denen sich ein Motiv über mehrere Fliesen erstreckt, die in bestimmter Weise angeordnet sein müssen.

³⁰⁷ Tietzel 1980, 78.

³⁰⁸ Häufig stellte Pieter de Hooch auf seinen Gemälden Fayencegefäße und Fliesen in verschiedenen Positionen und Nutzungszusammenhängen dar:

Auf dem Bild „A Mother and Child with its Head in her Lap“, datiert zwischen 1658 und 1660, ist ein Teil der Wand flächig mit Fliesen bedeckt, in einem anderen Bereich fungieren sie in einer Reihe über dem Boden als Scheuerleiste. Rijksmuseum, Amsterdam. On loan from the City of Amsterdam. Vgl. Sutton 1998, 134–135, Kat.-Nr. 22.

Auf einem weiteren Bild von P. de Hooch von 1668 ist eine Reihe Fliesen an der untersten Stufe, zum Boden hin, ebenfalls als Scheuerleiste angebracht. Vgl. Sutton 1998, 138, Fig. 2.

Das Gemälde „Woman Nursing an Infant with a Child and a Dog“ datiert zwischen 1658 und 1660 (Fine Art Museum of San Francisco). Der Kamin weist an der Seite figürlich bemalte Fliesen auf. Vgl. Sutton 1998, 120–121, Kat.-Nr. 16.

³⁰⁹ Vgl. Biesboer 1997; Van Lemmen 1997; Pluis 2013.

sich in der Nähe eines Kamins befanden und durch Magerung sowie Stärke größeren Belastungen standhielten. Das ursprüngliche Format der ausschließlich in Blau bemalten Fliesen lässt sich bei keinem der vorliegenden Funde ermitteln, nach S. Stahl können Fliesen aus Nürnberger Produktion allerdings eine Kantenlänge von 18 oder 15 cm aufweisen³¹⁰.

Nach S. Stahl sind Fliesentableaus aus Nürnberger Produktion nicht bekannt bzw. in Deutschland generell selten. Er bemerkt dies in Zusammenhang mit einer Fliese, die zu einem Tableau gehört und aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammt³¹¹. Diese Scherbe lag allerdings nicht für eine erneute Bearbeitung vor³¹².

Dem Dekor von **Nr. 157** entsprechende Fliesen aus Nürnberger Produktion in Schloss Favorite Rastatt wurden als Einzelfliesen ohne Nagelloch verbaut, sodass bei dem vorliegenden Bodenfund auch von einem „Fehlprodukt“ ausgegangen werden könnte, das Loch nicht beabsichtigt war bzw. beim Herstellungsprozess zufällig entstand. Es handelt sich bei der Scherbe **Nr. 157** wie auch den weiteren Bodenfunden vielmehr um Einzelfliesen (mit Ausnahme von **Nr. 620**). Das Motiv ist hierbei meist durch zwei Ringlinien bzw. einen Doppelkreis zentral positioniert, hinzu treten Eckmotive. Um die einzige Eckfliese handelt es sich bei **Nr. 38**. Zu diesem Erzeugnis ließen sich auch in Sammlungen keine Parallelen entdecken.

Generell sind die Fliesen unter den Bodenfunden nur in geringen Mengen vertreten. Lediglich die aufgeführten Objekte aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ – mit Ausnahme von **Nr. 620** aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“ – repräsentieren diese Form. Scheinbar spielten die Fliesen in den Nürnberger Bürgerhäusern keine ausgeprägte Rolle. Vielmehr ist zu fragen, ob sie vor allem für den Export produziert wurden. Vermutlich handelte es sich um eine kurzfristige, eher auftragsorientierte Produktion. Die nach A. Stoehr mit Wandfliesen aus der Nürnberger Fayencemanufaktur ausgeschmückten Pavillons³¹³, wie generell die Verwendung von Fliesen in Haushalten des Stadtgebietes lassen sich archäologisch nicht fassen. Die Suche nach erhaltenen Fliesenbeständen in historischen Gebäuden Nürnbergs erwies sich als wenig ergiebig³¹⁴. Eine Ausnahme ist ein Fotoalbum mit Innen-, Außen- und Detailansichten des Pellerhauses³¹⁵ aus den Jahren 1920 bis 1930. Dort findet sich eine Ansicht der Halle im ersten Stock³¹⁶, auf der zwei Kamine mit Fliesen versehen sind. Auf den Schwarz-Weiß-Fotografien lassen sich Eckmotive sowie zentrale Darstellungen erahnen, die Detailaufnahmen der Kamine sind allerdings stark überbelichtet und die Bemalung der Fliesen nicht erkennbar.

S. Stahl veröffentlichte neben dem bereits genannten Bodenfund auch mehrere weitere Fliesen, welche er der Nürnberger Manufaktur zuordnete³¹⁷. In Schloss Favorite Rastatt ließen sich Vergleiche zu den Bodenfunden ausmachen. Dort wurden nach Schätzungen etwa 3000 bis 5000 Fliesen verbaut³¹⁸. Schriftlich belegt ist die Herstellung von 1098 „Porcellin Pladle“³¹⁹. Die Masse der Erzeugnisse entsprechen in Dekor und Form jenen von **Nr. 37, 156, 157, 174** und **175**. Es kann über eine Anfertigung eines Teils der Fliesen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ im Zuge der Auftragsarbeit für Schloss Favorite Rastatt spekuliert werden oder darüber, dass es sich hierbei um den zugehörigen Ausschuss handelt. Die Fliesen sind in

³¹⁰ Vgl. Stahl 1977, 35.

Das Hetjens-Museum in Düsseldorf hat in seinem Bestand eine Fliese, deren Bemalung dem Hausmaler Johann Ludwig Faber zugeordnet und die um 1700 datiert wird. Vgl. Kaufmann 1973, 75; Zum anderen liegt eine Fliese aus der Sammlung Woytzyk in Rostrup vor, die mit einem „K“ in Kombination mit drei Punkten gekennzeichnet ist. Vgl. Stahl 1977, 174–175, Abb. 132 und 134.

³¹¹ Stahl 1977, 34.

³¹² Vgl. Stahl 1977, 386.

³¹³ Stoehr 1920, 169.

³¹⁴ Weder dem Verein Altstadtfreunde e. V. noch J. P. Zeitler sind erhaltene Fliesenausstattungen in Nürnberg bekannt.

³¹⁵ Im Band der Bayerischen Kunstdenkmale zur Stadt Nürnberg wird das Pellerhaus als „[...] wohl das aufwendigste und glänzendste der Nürnberger Bürgerhäuser [...]“ bezeichnet. Errichtet wurde das Gebäude 1602 bis 1605 durch den Kaufmann Bartholomäus Viatis. Der Name Pellerhaus rührt daher, dass B. Viatis das Gebäude für seinen Schwiegersohn Martin Peller in Auftrag gab. Bei Zerstörungen 1944/45 wurde es weitgehend zerstört, allerdings in der Folge wiederaufgebaut. Fehring/Res/Schwemmer 1977, 214.

³¹⁶ StadtAN A 35 Nr. 3. Es handelt sich um die Bildnummer 20, im Detail sind die Kamine auf Bildnummer 21 und 22 zu sehen.

³¹⁷ Vgl. Stahl 1977, 386–392. Für weitere Fliesen vgl. außerdem Glaser 2017, 452–454, Kat.-Nr. 338–340.

³¹⁸ Freundlicher Hinweis von Frau Hermann (Schloss Favorite Rastatt).

³¹⁹ Freundlicher Hinweis herauf durch G. Haferkorn (Schloss Favorite Rastatt).

Genannt wird der Hersteller wie folgt: „[...] Nürnberg, den 13. April A. 1725; Daß wir durch Tl. Herrn Ober Hauptman Beckman, vor die übersandl. Porcellin Pladle baar Empfangen fl. 102 wirdt von uns hirmit bescheiniget. Marc[x?] et Mayer, Porcellin Handler [...].“ Grosse 1998, 25.

Schloss Favorite Rastatt zum einen im Sala Terrena verbaut, wo sie eine dominierende Rolle bei der Raumdekoration spielen. Außerdem treten sie auf den Treppenstufen wie auch als einreihige Anordnung in der Art einer Scheuerleiste in verschiedenen Gängen auf. Nach F. W. Grosse glichen die Fliesen in den kleinen Treppenaufgängen gar einen „baulichen Mangel des Schlosses“ aus, da im Inneren von Favorite – anders als in anderen Lustschlössern – kein üppiges Treppenhaus vorhanden war³²⁰. Die Dekorationen der Erzeugnisse in Schloss Favorite Rastatt sind sehr vielseitig. Beinahe alle Exemplare weisen das „Sonnenblumeneckmotiv“ auf, sind in der Regel mit einem runden, stellenweise auch eckigen Rahmen aus Ringlinien versehen und nehmen in diesem (in der Art eines Medaillons) verschiedenste Motiv auf (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Blumen. Blumen als Eckmotiv auf Fliesen“ sowie die Ausführungen zu Elefanten und Hunden/Wölfen unter „Tiere“). Auffallend ist, dass trotz der großen Varianz bei der Anordnung stellenweise die gleichen Motive mehrfach nebeneinander oder in unmittelbarer Nähe vorkommen. Außerdem wurden einige Fliesen zerlegt und als „Lückenfüller“ verwendet, die Darstellungen sind in diesen Fällen nicht oder kaum erkennbar. In den Bereichen vor den Öfen sind die Fliesen in den Holzboden eingelassen. Ob tatsächlich alle in Schloss Favorite Rastatt verbauten Fliesen aus der Nürnberger Manufaktur stammen ist unklar, so heben sich einzelne Stücke durch ihren Dekor deutlich ab. Dies betrifft in erster Linie jene Fliesen, die als Teil einer Wandvertäfelung in der Wohnung des Markgrafen anzutreffen sind. Sie wurden mit Kaltfarben bemalt und zeigen ostasiatische Motive, Tiere und Landschaften³²¹.

VIII.2.2.7. Kabarettschälchen und Platten

Es lassen sich Kabarettschälchen und Platten differenzieren; beide dienten zur Anrichtung verschiedener Speisen. J. Stockbauer bezeichnet seine Sternplatte als Delikatessenplatte und spricht in diesem Fall, wie auch bei Einsätzen, von einer „[...] besonderen Spezialität der Nürnberger Fabrik [...]“³²².

Die Schälchen wiesen unterschiedliche Formen auf und konnten zu einem Muster zusammengeschieben werden. Es finden sich herz-, muschel- oder lilienförmige sowie eckige und runde Varianten³²³. Die Bemalung betont stellenweise die Formenkonturen und setzt sich meist aus stilisierten, geometrischen und vegetabilen Motiven zusammen. Sie war entweder in sich eigenständig (**Nr. 244**) oder auf weitere Schälchen abgestimmt, sodass sich beim Zusammenschieben ein Motiv ergab.

Mit **Nr. 244** liegt ein Schälchen aus dem Komplex „6. GNM – Kleiner Kreuzgang“ vor. Der Boden ist glasiert und weist einen Standring auf, die Wandung verläuft leicht ausbiegend und setzt sich nicht vom ausbiegenden, im Abschluss gerundeten Rand ab. Obwohl das Schälchen nur teilweise erhalten ist, lässt sich dennoch erkennen, dass die vollständig erhaltene Hälfte dreieckig geformt ist und sich zur Mitte hin verengt. Erkennbar ist, dass die zweite Hälfte eine andere Form besessen haben muss (vgl. Tafel 171). Objekte in ähnlicher Form und Dekoration werden in kunsthistorischem Kontext zwischen 1725 und 1770 datiert³²⁴.

Des Weiteren hat sich im Fundmaterial aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ eine Sternplatte erhalten (**Nr. 39**). Diese ist rund und mit einer zentralen sternförmigen und mehreren herzförmigen Vertiefungen versehen³²⁵ (vgl. Tafel 171).

Mehrfach haben sich derartige Platten in Sammlungen erhalten. Die Grundform ist rund, doch sind die Vertiefungen unterschiedlich geformt. Es treten auch hier runde, ovale, stern- oder muschelförmige Varianten auf³²⁶. Zwar mag es sein, dass sich in den Sammlungen mehrere Exemplare erhalten haben, doch

³²⁰ Grosse 1998, 25.

³²¹ Vgl. Stahl 1977, 100.

³²² Stockbauer 1894, 317.

³²³ Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Fembohaus, Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, Inv.-Nr. F0011–0014 (Ke 1645 a–c); Nürnberg zugeordnet: Stockbauer 1894, 317; Nürnberg zugeordnet, 459–462, Kat.-Nr. 348–462.

Acht Objekte ähnlicher Größe (allerdings mit unterschiedlichen Formen), die Nürnberg zugeordnet werden, finden sich in der Sammlung des Leipziger Grassimuseums, Museum für Angewandte Kunst, Sammlungsbereich Keramik.

³²⁴ Vgl. z. B. Glaser 2017, 461, Kat.-Nr. 354.

³²⁵ Direkt in Form und Dekor vergleichbare Objekte finden sich im Bestand des GNM. Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1723 und 1763 datiert: Glaser 2017, 456–457, Kat.-Nr. 343, 346.

³²⁶ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Kademann 1986, 26, 71, Kat.-Nr. 39; Fuchs/Heiland 1925, 112–113. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1725 datiert, Kabarettplatte mit Vertiefungen in Form eines sechseckigen Sterns und mehrerer Herzen: Fuchs/Heiland 1925, Tafel 33.a; Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert, Platte mit muschelförmigen

stellen sowohl die Kabaretterschälchen wie auch die Sternplatten unter den Bodenfunden Ausnahmen bzw. Sonderformen dar, die keine Produktion im großen Stil erkennen lassen. Vielmehr lässt die Sternplatte aus dem ehemaligen Bereich des Standorts der Manufaktur vermuten, dass es sich um ein Fehlprodukt handelt, welches für den gehobenen Bedarf produziert wurde.

VIII.2.2.8. Kacheln

Im Stadtgebiet von Nürnberg fehlen Fayencekacheln des 18. Jahrhunderts weitgehend, weshalb in erster Linie von der Verwendung bleiglasierter Irdenware und gusseisernen Ofenbestandteilen ausgegangen werden muss. Belege für Öfen mit Fayencekacheln in Nürnberg sind kaum zu finden. Eines der seltenen Beispiele stellt der Rokokoofen aus dem Haus Tetzeltgasse 22 dar. F. T. Schulz beschreibt diesen Ofen wie folgt: „Er entwickelt sich in graziös geschwungenen Linien aus dem breiteren Unterbau zu dem schmalen Aufsatz, den eine kuppelförmige Bekrönung abschließt, und ist mit Rocailles, Blattwerk und Blumengirlanden in den vier Scharffeuerfarben verziert.“³²⁷

Das rechteckige Kachelmodell **Nr. 19** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigt im Negativ ein vegetables Muster, begleitet von einem Eierstab-Dekor. Es handelt sich um einen der wenigen Nachweise für eine Kachelproduktion durch die Nürnberger Fayencemanufaktur, allerdings fehlen formgleiche Fertigerzeugnisse. Die Kachel **Nr. 9** aus dem Komplex „1. Hochwasser 1909“ ist an der Schauseite weiß glasiert und blau bemalt, die Rückseite stellenweise leicht geschwärzt. Die Dekoration lehnt sich eher an norddeutsche Manufakturproduzenten an. Im Falle von Erzeugnissen wie **Nr. 557**, die lediglich vereinzelt im Fundmaterial auftreten, sind Herkunft und auch Datierung nur schwer festzustellen.

Etwas häufiger lassen sich Fragmente aus dem 16. bis 18. Jahrhundert identifizieren, die entweder ausschließlich eine Fayenceglasur oder eine Kombination aus Blei- und Fayenceglasur aufweisen (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts. Ofenkeramik“).

VIII.2.2.9. Kannen und Krüge

Die Form von Kannen oder Krügen kann zylindrisch, gebaucht, konisch oder kegelförmig sein, hinzu treten ein Henkel, evtl. eine Ausgussvorrichtung und ein (nicht zwingend notwendig) abgesetzter Halsbereich³²⁸. Die Grundformen der Krüge entsprechen jenen der Kanne, allerdings weisen erstere üblicherweise keinen Ausguss auf³²⁹. Die Bezeichnung der beiden Gefäßformen wird keinesfalls einheitlich gebraucht³³⁰. Problematisch ist die Bezeichnung der Enghalskanne. So beschreibt H. Gretsche: „Der Gebrauch einer Kanne zum Schenken verlangt einen guten Ausguß (in der Regel eine ausgeformte, angesetzte Schnauze), der Schenkkrug dagegen nur eine kleine, vor dem Abheben von der Drehscheibe mit dem Finger ausgestrichene Schnauze, während zum Teil auch Enghalskrüge und Trinkkrüge, ohne Schnauze blieben.“³³¹ In der kunsthistorischen Literatur werden Gefäße mit ausgezogener Schnauze als Krug, teilweise aber auch als Kanne angesprochen. W. Endres definiert Kannen und Krüge wie folgt: „Die Kanne mit bauchiger (oder konischer oder zylindrischer Gefäßkontur) ist immer mit einem Henkel und einem Ausguß beliebiger Form versehen [...]. Kannen dienen zum Gießen und bei Großformaten auch zum Transport von Flüssigkeiten aller Art. [...] Der Krug ist generell wie der Formtypus der Kanne ausgeführt und immer mit einem Henkel (gelegentlich mehr) und ohne Ausguß definiert. Krüge dienen zum Trinken und zur Vorratshaltung von

Vertiefungen: Fuchs/Heiland 1925, Tafel 36.a; Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert, Kabarettplatte muschelförmige Vertiefungen: Fembohaus, Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, Inv.-Nr. F 0007 (Ke 0073). Drei Objekte, die der Stadt Nürnberg zugeordnet werden, befinden sich in der Sammlung des Leipziger Grassimuseum, Museum für Angewandte Kunst, Sammlungsbereich Keramik; Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert, Kabarettplatte mit zentraler runder und darum herum angeordneten gerundeten bis nierenförmigen Vertiefungen: Museum Deutscher Fayencen, Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HÖS.K0758.

³²⁷ Schulz 1933, 662, 667, Abb. 814.

³²⁸ Bauer u. a. 1993, 29.

³²⁹ Bauer u. a. 1993, 28.

³³⁰ So weisen die als Enghalskannen bezeichneten Gefäße in vielen Publikationen nur teilweise Schnauzen auf, wobei die Enghalskrüge stellenweise ebenfalls mit Schnauzen versehen sind. Vgl. Ziffer 2005; Brattig 2013b.

³³¹ Gretsche 1928a, 11.

Flüssigkeiten aller Art.³³² Diese Definition wurde für die Ansprache der Bodenfunde aus Nürnberg übernommen.

Anhaltspunkte zur Verwendung der Gefäße können Bildquellen liefern. So ist beispielsweise auf dem Gemälde „Mädchen mit Austern“ von Jan Steen – datiert zwischen 1658 und 1660 – u. a. eine Fayencekanne mit Zinnmontierung dargestellt. Die Fayence ist auf einem Tisch platziert, auf dem ein Austernteller aus Metall sowie ein Trinkglas mit Fuß stehen³³³.

Bei zahlreichen Bodenfunden erfolgt lediglich eine Ansprache als „Kanne oder Krug“ (81 Gefäßeinheiten), da sich in vielen Fällen keine Randscherben erhalten haben und somit das Vorhandensein oder Fehlen eines Ausgusses nicht festzustellen ist. Sind Teile des Randes erhalten, kann zwar zwischen den Enghalskannen mit ihren abgesetzten Rändern und den Krügen unterschieden werden, doch ist eine Differenzierung zwischen bauchigen und zylindrischen Krügen nur bei großteiliger Erhaltung möglich. Im Falle der Kaffee- und Teekannen erfolgt eine gesonderte Ausführung. Zwar handelt es sich hierbei ebenfalls um die Grundform der Kanne, doch weisen diese Gefäße weitere spezifische Merkmale auf.

Vielfach sind Kannen und Krüge auch lediglich durch einzelne Henkelfragmente vertreten. Eine Unterscheidung oder Zuweisung ist allein anhand des Henkels allerdings nicht möglich. Diese sind in aller Regel sehr ähnlich ausgeformt, sodass sie in der Folge vorgestellt und nur bei Sonderformen unter den Ausführungen zu den Enghalskannen sowie den zylindrischen Krügen eingehender beschrieben werden.

Die Querschnitte weisen keine große Formenvielfalt auf³³⁴, es finden sich meist Bandhenkel, seltener auch Wulsthenkel. Vertreten sind unter den Bodenfunden die Formen 1, 6, 11, 24 und 26 nach dem Leitfaden für Keramikbeschreibung³³⁵. Die Formen 11 (**Nr. 66** und **67**) und 24 erinnern bereits entfernt an den Übergang zum Wulsthenkel. **Nr. 77** zeigt einen runden Querschnitt und entspricht der Form 26 im Leitfaden für Keramikbeschreibung. Eine Sonderform stellt ein Henkel dar, der aus vier gedrehten Tonbändern besteht. Zwischen den beiden zusammengefügtten Bändern des Zopfhenkels befindet sich ein aufgelegter Mittelsteg (**Nr. 428**). Die Teekanne **Nr. 984** weist dagegen einen gedrehten Henkel auf.

Auch H. Gretsch beschreibt Tau- bzw. Zopfhenkel mit einer schnurartigen Längsrippe und einem für Nürnberg „üblichen Henkelende“³³⁶. Dass es sich im Falle des geflochtenen Tauhenkels³³⁷ mit aufgelegter Längsrippe und einem spitz oder in zwei Enden auslaufenden Ende eigentlich um keinen Sonderfall handelt, zeigt sich durch Vergleiche aus der Literatur³³⁸. Es muss jedoch festgehalten werden, dass offenbar eine große Diskrepanz zwischen einfacher Massenware und aufwendigeren Erzeugnissen vorliegt. Die Sammlungsbestände zu Enghalskrügen zeigen, dass diese häufiger einen Zopfhenkel mit einer Längsrippe aufweisen; unter den Bodenfunden lässt sich diese Form nur in einem Fall belegen.

Henkel weisen im Allgemeinen zwei Ansatzstellen auf, die Gesamtkontur kann rund, oval oder c-förmig sein³³⁹. Im Falle des vorliegenden Fundmaterials finden sich, wenn sich die Gesamtkontur überhaupt nachvollziehen lässt, vor allem c- bzw. ohrenförmige Varianten. Die Henkel sind rand-, schulter- oder wandständig angebracht. Nach H. Gretsch war es in der Nürnberger Manufaktur üblich, am Henkelende ein längeres, spitz zulaufendes Ende am Krug aufliegen zu lassen³⁴⁰. Dies lässt sich auch bei den Bodenfunden beobachten, erlaubt jedoch durch die fragmentarische Erhaltung keine Rückschlüsse auf den Hersteller. Die Henkelenden liegen auf mehrere Arten am Gefäß an und konnten verschieden ausgeformt sein. Sie wurden am Gefäßkörper aufgelegt und anschließend verstrichen (**Nr. 887**), das untere Ende kann aber auch spitz zulaufend sein (**Nr. 1014**); zudem tauchen weitere Formen auf, wie beispielsweise im Falle von **Nr. 64**. Bei diesem Erzeugnis ist das Henkelende eingerollt, teilweise zeigen sich zudem Druckmulden am unteren Ende, wie im Falle von **Nr. 96** und **270**.

³³² Endres 1995b, 34.

³³³ Vgl. Tozzi 2012, 78, 79.

³³⁴ Tauhenkel – häufig mit aufgelegter, schnurartiger Längsrippe und einem glatten und spitz auslaufenden unteren Henkelende versehen – stellen im Fundmaterial eine Ausnahme dar. Vgl. Hüseler 1956, 27.

³³⁵ Vgl. Bauer u. a. 1993, 68–70, Übersicht 8 und 9A. Henkel- und Bügelquerschnitte sowie Gesamtkontur (Beispiele).

³³⁶ Gretsch 1928a, 22.

³³⁷ Tauhenkel finden sich außerdem nach H. Gretsch auch bei Erzeugnissen der Ansbacher Fayencemanufaktur. Gretsch 1928a, 22.

³³⁸ Vgl. Nagel 1977, 49.

³³⁹ Vgl. Bauer u. a. 1993, 65.

³⁴⁰ Diese Art der Henkelanbringung findet sich nach H. Gretsch auch bei Erzeugnissen der Schrezheimer Manufaktur. Gretsch 1928a, 21, Abb. 28.

Nr. 473 weist einen randständigen Henkel auf, was unter den Bodenfunden singulär ist, ob es sich hierbei tatsächlich um einen Krug oder eine Kanne handelt, ist unklar.

Mehrfach treten bei den Henkeln der Kannen und Krüge Vertiefungen am oberen Ende auf. Diese Vertiefungen wurden zur Anbringung von Metallstiften benötigt, die wiederum zu Deckelmontierungen gehörten (vgl. das Kapitel „Metallmontierungen“).

Eine Sonderform repräsentiert die Kannenform **Nr. 356**. Die Glasur der Kanne ist schwarz verfärbt (vgl. Ausführungen zum Komplex „12. Lorenzer Platz 19“), wodurch die eindeutige Ansprache als Fayence nicht möglich ist. Der Ausguss der Kanne ist stark eingezogen und deutlich zu erkennen, das untere Henkelende läuft schlangenartig in zwei Enden am Gefäßkörper zur Seite aus.

Nr. 828 stellt ebenfalls ein Einzelstück dar und entspricht in Form und Bemalung jenen Erzeugnissen, die aus Frankfurter und Delfter Produktion bekannt sind. Hervorzuheben ist der Korpus, welcher durch die starke Ausbauchung und einen maximalen Durchmesser im mittleren Wandungsbereich dem Gefäß eine gedrungene Erscheinung verleiht. Vergleichbare Kannen aus Sammlungen sind dagegen vielfach belegt, wie der Nürnberger Bodenfund kombiniert mit frühen ostasiatisch inspirierten Malereien³⁴¹.

Einen Henkel allein einer Gefäßform zuzuordnen, ist schwierig, besonders wenn er nicht kräftig ausgeprägt ist. Möglich ist eine Zuweisung zu kleinen Kannen und Krügen, ebenso zu Kaffee- und Teekannen, Tassen, Spucknapfen oder Nachtgeschirr, aber auch Sonderformen müssen in Betracht gezogen werden³⁴². So weist der Henkel **Nr. 162** einen runden Querschnitt und eine regelmäßige halbovale Grundform auf, die beispielsweise auch zu einem Doppelhenkeltopf gehören könnte³⁴³.

VIII.2.2.9.A. Enghalskannen und -krüge

Unter den Bodenfunden in Nürnberg tritt die Form der Enghalskannen und -krüge auf (insgesamt 27 Gefäßeinheiten), die sich durch einen eingezogenen Fuß und eine bauchige, teilweise diagonal gerippte Wandung kennzeichnen und in einen verengten Halsbereich übergehen (vgl. Tafel 166). Die abgesetzten Ränder sind im oberen Abschluss gerundet oder leicht spitz ausgeprägt und wurden zur Erzeugung einer Ausgießmöglichkeit lediglich leicht nach außen gedrückt, wobei sich dies aufgrund der fragmentarischen Erhaltung nur selten belegen lässt. Die besonders zahlreichen Exemplare in Sammlungen veranschaulichen, dass an der Mündung (mit Deckel) und im Fußbereich zudem Metallmontierungen angebracht wurden (vgl. das Kapitel „Metallmontierungen“).

Auch die Enghalskannen/-krüge zeigen im Bereich der Fußzone teilweise einen abgesetzten Boden, welcher im Querschnitt gerade oder halbrund ausgeprägt ist (**Nr. 491** und **940**)³⁴⁴. Die Ränder sind in der Regel nicht oder nur leicht verstärkt und im Abschluss gerundet bis leicht spitz. Die Orientierung ist teilweise etwas einbiegend (**Nr. 427** und **428**), daneben finden sich jedoch auch Erzeugnisse, deren Rand leicht ausbiegt (**Nr. 249**); hinzu kommen Ränder mit beinahe senkrechtem, nicht abgesetztem Rand (**Nr. 277**). Der Durchmesser liegt zwischen 7 und 12 cm, kann allerdings nur bei den wenigsten Gefäßeinheiten bestimmt werden.

Zu Form und Dekoration der Gefäßeinheit **Nr. 428** finden sich direkte Parallelen unter Nürnberger Erzeugnissen³⁴⁵. Die Enghalskanne repräsentiert unter den Bodenfunden eine Sonderform, wobei direkte Vergleiche beispielsweise in der Sammlung Neuner³⁴⁶ auszumachen sind (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Architektur“ sowie die Ausführungen unter „Tiere“). Der maximale Durchmesser der Kanne liegt im oberen Bereich der Schulter, außerdem weist die Wandung diagonal verlaufende Rippen auf und ist mit einem Zopfhenkel versehen. Der zylindrisch geformte Hals ist vom Randbereich abgesetzt, hat einen Durchmesser von 7 cm, ist leicht einbiegend, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet.

Bei **Nr. 887** handelt es sich um ein handwerklich erzeugtes Gefäß (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“). Der Gefäßkörper weist eine bauchige Form auf, wobei der maximale Bauchdurchmesser nahe

³⁴¹ Vgl. z. B. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1690/1700 datiert: Bauer 1977, 94, Kat.-Nr. 135; Delft zugeordnet, zwischen 1160 und 1680 datiert: Scholten 1993, 128, Kat.-Nr. 110.

³⁴² Vgl. Gera zugeordnet, um 1750 datiert, Spucknapf mit Henkel: Fuchs/Heiland 1925, 141, Tafel 70a; Nürnberg zugeordnet, zwischen 1723 und 1763 datiert, Spucknapf: Glaser 2017, 474; Ansbach zugeordnet, um 1745 datiert, Nachtgeschirr mit Henkel: Fuchs/Heiland 1925, 142, Tafel 70b.

³⁴³ Vgl. Süddeutschland (?) zugeordnet, ins 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 175, Kat.-Nr. 338.

³⁴⁴ Vgl. Bauer u. a. 1993, 54–55, Übersicht 3, 25–26.

³⁴⁵ Bei dem direkten Vergleichsstück in der Sammlung Neuner handelt es sich um einen Kanne. Vgl. Ziffer 2012, 66–67, Kat.-Nr. 27.

³⁴⁶ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Ziffer 2012, 66–67, Kat.-Nr. 66.

der Schulter liegt und der Hals zylindrisch geformt ist. Am Henkel befindet sich zwar keine Vertiefung für einen Metallstift, doch lässt die Randform auf eine ehemals vorhandene oder vorgesehene Deckelmontierung schließen.

VIII.2.2.9.B. Zylindrische Krüge

Eine der häufiger auftretenden Formen (68 Gefäßeinheiten) stellt der Krug mit zylindrischer Wandung dar (auch Walzenkrug genannt, vgl. Tafel 166)³⁴⁷. Allein 34 der Objekte stammen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Neben den eindeutig als zylindrische Krüge ansprechbaren Scherben sind zahlreiche Fayencen in der Datenbank lediglich mit „Kanne oder Krug“ bezeichnet und somit kann von einer weitaus höheren Zahl ausgegangen werden.

Die Böden sind entweder nicht (**Nr. 943**) oder durch einen leicht ausgeprägten Wulst (**Nr. 1228**) abgesetzt und weisen einen Durchmesser zwischen 8,50 und 12 cm auf. Bei letztgenannter Bodenform ließ sich der Zinnreif besonders gut ansetzen. Nach H. Gretsch war in Süddeutschland ein derartiger Bodenrand die Regel³⁴⁸ und auch unter den Nürnberger Bodenfinden kann diese Wulst als üblich (wenn auch nicht zwangsläufig) bezeichnet werden. Ein Teil der Krüge zeigt Abschneidespuren, stellenweise ist der Boden glatt gestrichen und leicht eingewölbt (**Nr. 491**)³⁴⁹. Nach H. Gretsch waren für zylindrische Krüge aus Nürnberger Produktion Abschneiderillen typisch³⁵⁰.

Drehriefen sind meist sehr deutlich zu erkennen, beschränken sich allerdings auf die Innenseite. Die Randedurchmesser liegen zwischen 7,50 und 13 cm. Normalerweise sind die Ränder senkrecht orientiert, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet, einige Exemplare aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigen allerdings auch zurückgesetzte Ränder (**Nr. 57, 112 und 133**). In letzterem Falle ermöglichte die Form eine Metallmontierung im Randbereich, ohne dass der Zinnreif überstand (vgl. das Kapitel „Metallmontierungen“). Nach H. Gretsch beschränkt sich diese Variante auf Norddeutschland und wenn „[...] in Süddeutschland, wie z. B. in Ansbach, für Thüringen die norddeutsche Form hergestellt wurde, geschah dies nur mit Rücksicht auf den Brauch derjenigen Gegenden Norddeutschlands, wohin sie ausgeführt werden sollten“³⁵¹. Inwieweit Bodenfunde diese These unterstützen oder widerlegen, ist aufgrund bislang weniger publizierter Manufakturfunde noch unklar³⁵². Bezieht man zusätzlich die Dekoration der Krüge auf den Nürnberger Scherben mit einem ebensolchen Rand mit ein, so ist festzustellen, dass diese sich ebenfalls an den Thüringer Erzeugnissen orientiert. Es ist zu fragen, ob es sich bei diesen Fayencen – die immerhin vom ehemaligen Manufakturstandort stammen – nicht vielmehr um Nürnberger Erzeugnisse handeln könnte, die jene in Thüringen nachahmen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“). Da sich im Stadtgebiet keine weiteren Parallelen zu Form und Dekoration finden ist allerdings nicht belegbar, dass sie für den Absatz im Nürnberger Stadtgebiet gefertigt wurden³⁵³.

Die Henkelformen der zylindrischen Krüge entsprechen den vorherigen Ausführungen bei Kannen und Krügen. Er wurde unterhalb des Randes angebracht und an die zylindrische Wandung angedrückt.

Bei einigen Exemplaren (wie im Falle von **Nr. 48 und 514**) finden sich unbemalte Bereiche bis etwa ein oder zwei Zentimeter unterhalb des Randes. Bereits A. Ziffer wies darauf hin, dass dies auf eine beabsichtigte Zinnmontierung hinweisen kann³⁵⁴. Der Reif hätte eine etwaige Bemalung in diesem Fall bedeckt. Bei allen Objekten ist die Außenseite der Krüge bemalt, während die Innenseite lediglich glasiert ist. Im Gegensatz zu weiteren Gefäßformen dominieren bei den zylindrischen Krügen die polychromen Dekorationen (vgl.

³⁴⁷ Im Vergleich hierzu liegen unter den Fayencen (1895 Fragmente) aus Bändern (LIE) keine Walzenkrüge vor. Der Grund hierfür ist unklar. Heege 2016, 273.

³⁴⁸ Gretsch 1928a, 8–10.

³⁴⁹ K. Hüseler schreibt, dass die Rillen vom Abziehdraht am Boden häufig nicht entfernt wurden. Hiervon ausgenommen sind die zylindrischen Krüge, die mit Deutschen Blumen bemalt sind. Vgl. Hüseler 1956, 27. Eine derartige Beobachtung konnte anhand des vorliegenden Fundmaterials nicht gemacht werden.

³⁵⁰ Gretsch 1928a, 18.

³⁵¹ Gretsch 1928a, 8–10, Abb. 8.

³⁵² Vgl. Zylindrische Krüge in mit zurückgesetztem Rand fanden sich auch bei Ausgrabungen in Braunschweig (Turnierstraße 1, Schlosspark) und werden in die 1. Hälfte des 19. Jh. datiert: Krabath 2011, 19, Abb. 22,

³⁵³ Bei einem zwischen 1720 und 1770 datierten zylindrischen Krug, welcher Nürnberg zugewiesen wird, findet sich ein profilierter Rand- und Fußbereich, wobei auch hier ein Zurücksetzen festzustellen ist. S. Glaser stellt ebenfalls fest, dass diese Form „[...] in der Nürnberger Manufaktur nicht sehr häufig anzutreffen“ ist. Glaser 2017, 265.

³⁵⁴ Vgl. Ziffer 2012, 54, Kat.-Nr. 21.

Kapitel „Darstellungen. Bemalung, Pilaster und Kartusche“ sowie die Ausführungen zu „Menschen“), doch sind auch Blaudekore anzutreffen (häufiger im Komplex „2. Kartäusergasse 18“).

Einen Sonderfall stellt der Krug **Nr. 238** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ dar, welcher eine Bodenmarke aufweist, die der Nürnberger Produktion zugeschrieben wird. Der Durchmesser des Bodens liegt bei 16 cm, was ungewöhnlich groß ist. Möglicherweise handelt es sich nicht um ein gewöhnliches Gefäß, sondern **Nr. 238** steht in Zusammenhang mit der Herstellung von Fayencen (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess. Die Formgebung. Die Trocknung“).

VIII.2.2.9.C. Birnförmige Krüge

Gekennzeichnet sind diese Krüge durch einen birnförmigen Korpus, zudem kann die Wandung diagonal gerippt sein (vgl. Tafel 166 und Nr. **828**, **971** sowie **1302**). Die Form von Henkeln, Rändern und Böden entsprechen den bisher ausgeführten Merkmalen der Kannen und Krüge. Nach M. Bauer diente der bauchige Krug im 17. Jahrhundert als Trinkkrug für Bier, sozusagen als Vorläufer für den zylindrischen Krug³⁵⁵. Auch in der Nürnberger Manufaktur wurden birnförmige Krüge erzeugt, allerdings tauchen sie in Publikationen deutlich seltener als Enghalskannen und -krüge oder zylindrische Krüge auf³⁵⁶. Unter den Bodenfunden lassen sich birnförmige Krüge kaum von jenen der Enghalskannen/-krüge abgrenzen. Häufiger ist diese Form in Kombination mit Hausmalerarbeiten aus dem 17. Jahrhundert und dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts anzutreffen.

Die bereits vor 1712 tätigen Nürnberger Hausmaler importierten ihre Gefäße. Diesem Kontext ist auch der bauchige Krug **Nr. 424** zuzuordnen, der nicht aus der Nürnberger Manufakturproduktion stammt. Auch im Falle von **Nr. 282** handelt es sich nicht um übliche Manufakturware. Beide Gefäße werden eingehend in einem gesonderten Kapitel beschrieben (vgl. das Kapitel „Hausmaler“).

VIII.2.2.9.D. Kaffee-, Tee- und Schokoladenkannen

Vom 17. bis 19. Jahrhundert stieg der Konsum der seinerzeit neuartigen Getränke Kaffee, Tee und Schokolade an und somit verbreiteten sich auch die entsprechenden Kannenformen (Tafel 167)³⁵⁷. Wo und in welcher Weise allerdings diese Konsumgetränke in der Mittel- oder Unterschicht ankamen, spielt bei der Interpretation von Kannen-, Tassen- und Untertassenformen eine wichtige Rolle, besonders dann, wenn sich die Frage nach Zier- oder Gebrauchsstück stellt. Wenn auf Bildquellen – wie im Falle des Gemäldes von Peter Jacob Horemans³⁵⁸ „Kücheninterieur mit Kaffeetrinkerin“ von 1765 – das einfache Personal mit Kaffee und feinem Geschirr dargestellt wird, ist weniger von einer Alltagsszene, als vielmehr von einer Botschaft auszugehen. So merkt H. Siefert zu dem Bild an: „Der Griff der Köchin nach dem Kaffee ist als Verschwendungssucht zu deuten und steht im Gegensatz zu seinem Pendant, das eine alte, brave Dienstmagd mit ihrem Bierseidel präsentiert.“³⁵⁹ Im Falle von Spruchtellern, die Schrezheim zugewiesen werden, ist ebenfalls ein Hinweis auf den Genuss der Getränke erhalten. Die Teller sind mit den Aufschriften wie „Caffe / und Wein / soll / Mein Vergnügen / seyn“ (datiert um 1820/30) versehen³⁶⁰.

³⁵⁵ Bauer 1988, 20.

³⁵⁶ Vgl. Bauchige Krüge, Nürnberg zugeordnet, um 1740/50 datiert: Ziffer 2005, Kat.-Nr. 46–47.

³⁵⁷ Kaffeekannen weisen eine schlanke, gerade oder leicht gebauchte Form auf. Der hohe Ausguss soll den Kaffeesatz in der Kanne halten. Teekannen besitzen eine bauchigere und niedrigere Form, Schokoladenkannen wiederum können mit einem beinahe waagrecht abstehenden Griff versehen sein. Sie konnten im Deckel eine Öffnung für einen Quirl aufweisen und standen auf Beinen, um die Kanne auf ein Rechaud stellen zu können. Schurr 2001, 63.

W. Endres verweist auf die systematische Benennung der Kaffeekanne als Schnauzenkanne, allerdings hat sich bei keiner der vorliegenden Scherben aus dem Nürnberg Fundmaterial eine Schnauze erhalten. Vgl. Endres 1995b, 35.

³⁵⁸ P. J. Horemans (1700–1776, geboren in Antwerpen) war seit 1724 in München ansässig bzw. wurde 1769 sogar Hofmaler beim Kurfürsten von Bayern. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 204, 214.

³⁵⁹ Siefert 2007, 236.

³⁶⁰ Vgl. Schrezheim zugeordnet: Sammlung des Fränkischen Museums Feuchtwangen.

Mit der Verbreitung von Kaffee als Getränk, etablierten sich auch Kaffeehäuser. C. G. von Murr schreibt 1801, dass es in Nürnberg zwei Kaffeehäuser gibt³⁶¹. Er erwähnt eines hinter dem Rathaus, welches seit 1696 besteht und sich in Besitz von Konrad Stör und Georg Albrecht befand³⁶². 1758 erteilte der Rat die Konzession für ein Kaffeehaus an das Gasthaus „Zur Rose“ am Kornmarkt (heute Josephsplatz 1). Andere Anträge wurden abgelehnt mit der Begründung, es gäbe hierfür keine Nachfrage³⁶³. Im Laufe der Jahre nahmen die „Cafeeschenken“ allerdings zu, so sind im Adressbuch von 1829 bereits fünf Namen verzeichnet³⁶⁴. In seiner Reisebeschreibung zu Nürnberg schreibt C. J. Weber im Jahre 1826: „Nürnberg, das nach Wien das erste Caffeehaus in Deutschland hatte, zählt deren nur 3, und nicht von besonderer Eleganz, dafür aber gegen 400 Wein- und Bierhäuser.“³⁶⁵ Kaffee wurde allerdings auch in Gastwirtschaften ausgeschenkt, und so liefert die Zahl der Kaffeehäuser nicht zwangsläufig Erkenntnisse zur Verbreitung der Getränke. Neben dem auswärtigen Konsumieren war es auch möglich, Tee und Kaffee in Läden zu erwerben³⁶⁶. Besonders mit der „[...] fabrikmäßigen Herstellung des Zichorienkaffees seit 1770 [...]“ ist mit einer starken Verbreitung auch bei der ländlichen Bevölkerung zu rechnen³⁶⁷. So ist die Errichtung von Zichorienfabriken in Nürnberg durch mehrere Betriebe belegt, beispielsweise durch „Joh. Bapt. Richard“ (seit 1811)³⁶⁸.

Unter den Bodenfunden sind Kaffee- und Teekannen belegbar, eine Schokoladenkanne kann dagegen nicht nachgewiesen werden. Deckel wie die Schrühbrände **Nr. 23 bis 26** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ sind ein Hinweis für die Produktion von Kannen vor Ort, auch wenn sie nicht zwangsläufig zum Verschluss von Kannen gedient haben müssen³⁶⁹. Es handelt sich hierbei um Steck- bzw. Einlegedeckel³⁷⁰. Die massiven Handhaben bei **Nr. 23, 24 und 26** besitzen rundliche Knäufe, **Nr. 25** ist zapfenförmig ausgebildet, **Nr. 23 bis 25** weisen zudem konzentrisch um den Knauf laufende Rillen auf. Die Deckel besitzen einen Durchmesser von 7,50 cm (**Nr. 23**), 4 cm (**Nr. 25**) und 5,50 cm (**Nr. 24 und 26**), im Steckbereich liegt der Durchmesser bei 3,50 cm (**Nr. 24**) sowie 5,50 cm (**Nr. 23**). Derartige Deckel liegen auch als Fertigprodukte aus mehreren Komplexen im Stadtgebiet vor, so z. B. **Nr. 1047** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“. Im Falle von **Nr. 1222** („56. Winner Zeile“) hat sich ein sehr dünnwandiger Deckel erhalten, dessen Zugehörigkeit zu einer Tee- oder Kaffeekanne favorisiert wird. Dieser Fund weist im Einlegebereich einen Durchmesser von gerade einmal 8 cm auf.

Als Handhabe finden sich bei Deckeln am häufigsten massive Knäufe (**Nr. 23, 24 und 26**). Schwierig ist die Ansprache, wenn sich allein der Knauf ohne Deckel überliefert (**Nr. 560 und 603**). Nicht in jedem Fall muss es sich hierbei um eine Handhabe handeln, ebenso kommt eine Ansprache als dekorativer Bestandteil (z. B. an einem Schreibzeug) oder als Fuß infrage (z. B. bei einer Wöchnerinnenterrine)³⁷¹. Nicht auszuschließen

³⁶¹ Auch im Adressbuch der Stadt Nürnberg von 1792 werden die beiden Schenken geführt. Adressbuch 1792, 85.

³⁶² In diesem Zusammenhang haben sich verschiedene Schriftquellen im Stadtarchiv von Nürnberg (zukünftig StadtAN) erhalten: StadtAN B15/II Nr. 438.

³⁶³ Beer 1999b, 509.

³⁶⁴ Vgl. Adressbuch 1829, 60.

³⁶⁵ Fürst 1990, 142.

Carl Julius Weber war Hauslehrer und zwischen 1820 und 1824 Abgeordneter in der Ständekammer in Stuttgart. Er verfasste zahlreiche Schriften, darunter auch das Werk „Deutschland oder die Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“. Fürst 1990, 134.

³⁶⁶ Beispielhaft sei die Firma Lödel & Merkel mit Anwesen in der Karlstraße 23 genannt, die „[...] vorwiegend mit Produkten aus Übersee, mit ‚Spezereien‘ und Kolonialwaren, die sie über Zwischenhändler vor allem aus Hamburg, Rotterdam und Amsterdam bezog. Dazu zählten Farbstoffe, Nahrungs- und Genussmittel wie Kaffee, Tee, Gewürze, Zucker [...]“. Seiderer 2006, 39–40.

³⁶⁷ Wiegelmann 1967, 45.

³⁶⁸ Wiessner 1929, 107, Nr. 4–10.

³⁶⁹ Möglich wäre auch die Zugehörigkeit zu einem Apothekengefäß. Vgl. Kranzfelder 1982, 111, a).

Parallelen zu den Einlegedeckeln finden sich zudem bei einer Kanne aus Adendorf im Rheinland, datiert in das 20. Jh. Sie weist einen gesinterten Scherben und eine Salzglasur auf, dennoch lässt sich der Deckel dieser Kanne gut mit den Einlegedeckeln **Nr. 34, 35 und 26** vergleichen. Vgl. Bauer u. a. 1993, 166.

³⁷⁰ Vgl. Bauer u. a. 1993, 32–33, Übersicht 2. Deckelformen (Beispiele), Deckelform 7 und Ähnlichkeiten zu Deckelform 2.

³⁷¹ Vgl. Frankfort a. M. zugeordnet, um 1700 datiert, Wöchnerinnenterrine: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. LGA797 1.

Für eine kleine Dose mit derartigen Knäufen am Deckel sowie am Gefäßboden vgl. Nürnberg zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 160, Kat.-Nr. 301.

ist, dass die Steckdeckel allerdings auch zu anderen Gefäßen gehört haben; ein Beispiel für den vielseitigen Einsatz dieser Deckelform stellen die Salbengefäße im Heidelberger Apothekenmuseum dar³⁷².

Fragen werfen Henkelfragmente wie **Nr. 66** und **67** auf, die aufgrund ihrer Größe zu Kannen gehören könnten, jedoch auch eine anderweitige Zuordnung zulassen (z. B. zu kleinen Enghalskannen oder zylindrischen Krügen).

Die Scherben **Nr. 62** und **64** weisen jeweils eine leicht eckige Wandung auf und gehören zu Kaffeekannen. Für eine Zuordnung zu dieser Gefäßform sprechen (neben der Wandungsform) der in beiden Fällen verhältnismäßig schmale Henkelansatz³⁷³. **Nr. 449** („22. Tetzgasse und Theresienstraße“) und **1123** („47. GNM – Großer Klosterhof“) zeigen an der Henkeloberseite eine Blattauflege, besitzen keine Vertiefung für einen Metallstift und sind unbemalt. Formenparallelen finden sich bei Kaffeekannen³⁷⁴. Die Gefäßeinheit **Nr. 449** aus dem Komplex „22. Tetzgasse und Theresienstraße“ hat sich im Bereich des Bodens, des Henkels und der Wandung erhalten. Diese Fragmente entsprechen in der Form den obig aufgeführten Vergleichen zur hohen, schlanken Form der Kaffeekanne.

Parallelen zur Teekanne **Nr. 984** sind mehrfach anzutreffen, darunter auch bei Erzeugnissen, die der hiesigen Manufaktur zugeordnet werden³⁷⁵. Der Umstand, dass es sich in Bezug auf Form, Dekor und Marke um einen Einzelfund handelt, jedoch deutliche Parallelen unter Bayreuther Fayencen zu finden sind, macht eine Herstellung in Nürnberg unwahrscheinlich (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Bayreuth“). Der Boden der Kanne besitzt einen kräftig ausgebildeten Standring und einen Durchmesser von 6,50cm. Ehemals an der bauchigen Wandung mit diagonalen Rippen war der gedrehte Henkel angebracht. Der gerade Rand von **Nr. 984** ist nicht verstärkt, im Abschluss gerundet, hat einen Durchmesser von 7cm und ist für die Verwendung eines Steckdeckels ausgebildet.

Das häufige Auftreten von Tassen bzw. Koppchen sowie Untertassen würde nahelegen, dass auch zahlreiche Kannen unter den Bodenfunden anzutreffen sind. Die geringe Menge kann zum einen durch eine starke Fragmentierung und die damit erschwerte Ansprache erklärt werden. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit liefern Bildquellen, so beispielsweise ein Gemälde von P. J. Horemans, welches 1768 angefertigt wurde und den Titel „Bildnis der Frau Heigl“ trägt (Abb. 44). Bei Frau Heigl handelt es sich nach der Inschrift auf der Rückseite des Gemäldes um eine „[...] Verwalterin in München ao 1768“, die wie ihr Mann im Hauptmoutamt München beschäftigt war. Dargestellt sind eine Untertasse und ein Koppchen aus Porzellan oder Fayence mit einem darin befindlichen Löffel sowie eine metallene Kaffeekanne. H. Siefert merkt zu einer Darstellung des Mannes von Frau Heigl an, dass gleich nach der Bestellung Josef Heigls in das Amt des Hallverwalters der Maut-Oberbehörde die Gemälde in Auftrag gegeben wurde, worin sich ein „gewisser Stolz des Bürgerlichen auf die errungene soziale Position“ ausdrückt³⁷⁶. Auch in diesem

³⁷² Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1760 datiert: Huwer 2006, 179, Abb. 220 sowie die Ausführungen zum Apothekengeschirr bzw. den Salbengefäßen in dieser Arbeit.

³⁷³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1735 bzw. 1740 datiert, Kaffeekanne: Museum Deutscher Fayencen, Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0771 und HöS.K0772.

³⁷⁴ Vgl. Proskau zugeordnet, auf 1783/93 datiert: Bauer 1977, 164; Crailsheim zugeordnet, um 1800/1830 bzw. Anfang des 19. Jh. datiert, zahlreiche Kaffeekannen: Sammlung des Fränkischen Museums Feuchtwangen; Bern zugeordnet, um 1765/1770 datiert: Boschetti-Maradi 2006, 79, Abb. 100; Künersberg zugeordnet, als Teekanne bezeichnet: Fröschner 1995, 203, Kat.-Nr. 100; Künersberg zugeordnet, Kaffeekanne: Fröschner 1995, 197, Kat.-Nr. 93.

Deutlich stärker ausgeprägt und nicht mit den vorliegenden Funden zu vergleichen, sind die Blattaufgaben auf sogenannten Rocaillekrügen. Vgl. Künersberg zugeordnet, um 1750/60 datiert: Bauer 1977, 146, Kat.-Nr. 266; Crailsheim zugeordnet, um 1810 datiert: Sammlung des Fränkischen Museums Feuchtwangen.

³⁷⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730–1770 datiert: Glaser 2017, Kat.-Nr. 13; Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Museum Deutscher Fayencen, Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0773.

Diese Kannenform in ebendieser oder ähnlicher Weise wurde von zahlreichen weiteren Manufakturen produziert. Vgl. Hanau zugeordnet, um 1700 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 29, Kat.-Nr. 13; Ansbach zugeordnet, um 1730 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1916.

³⁷⁶ Vgl. Baumstark/Diefert/Siefert 2007, 221 oder Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth, Inventarnummer 2954,

Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/QKGBQ99LBb> [Stand: 09.09. 2019].

Auf einem weiteren Gemälde von P. J. Horemans aus dem Jahre 1760, findet sich eine ähnliche Kombination aus Fayence(?)koppchen, Untertasse, Schälchen und sogar einem Teller. Wieder hebt sich die Kanne (wohl aus Metall) vom restlichen Kaffeegeschirr ab. Vgl. „Küchenstillleben mit weiblicher Figur und Papagei (Das Gefühl)“: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 222–223, Nr. 2990.

Fall handelt es sich also um keine Alltagssituation, sondern der Konsum des Modegetränks kann als ein Ausdrucksmittel gesehen werden. Dennoch ist in Betracht zu ziehen, dass Kaffee-, Tee- und Schokoladenkannen oftmals aus Metall bzw. Kupfer hergestellt und bei Hof, aber auch in bürgerlichen Haushalten häufiger verwendet wurden. Diese Interpretation scheinen weitere Bildquellen zu stützen³⁷⁷. Zwar zeigen die Objekte aus den Sammlungen, wie beispielsweise eine Kanne³⁷⁸ aus dem Bestand des GNM, dass der hiesigen Manufaktur Kannen mit Tüllen zugeordnet werden, doch kann das geringe Auftreten auch damit zusammenhängen, dass die Herstellung im Verhältnis zu anderen Gefäßformen aufwendiger war. Dies hatte zur Folge, dass das Produkt teurer war und weniger Verbreitung fand, weshalb wohl vor allem einfachere Formen zum Ausschank benutzt wurden³⁷⁹.

VIII.2.2.9.E. Milchkannen

Die sogenannte Milchkanne wird wegen des häufigen Auftretens in Sammlungen³⁸⁰ sowie ihrer spezifischen Form separat aufgeführt. Des Weiteren wird das Gefäß in der Literatur häufig mit Kanne, Henkeltopf oder Wursttopf³⁸¹ umschrieben (vgl. Tafel 166).

M. Bauer spricht von „[...] typischen Milchtöpfen [...]“ in Zusammenhang mit dem Nürnberger Formenspektrum³⁸². Erwartungsgemäß hätte sich diese Form also auch unter den Bodenfunden durch hohe Scherbenzahlen niederschlagen müssen. Bei dem Gefäß **Nr. 255** aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ handelt es sich allerdings um das einzige Exemplar, welches eine der typischen Dekorvarianten der Milchkanne zeigt³⁸³. Die Gefäßwandung mit Henkelansatz und der eingezogene Fuß entsprechen der Form der Vergleichsstücke, die außerdem mit Metallmontierungen versehen sein können³⁸⁴. Erhalten haben sich der Boden sowie der Teil der Wandung bis hin zum unteren Henkelansatz. Der Gefäßboden weist einen Durchmesser von 8,50cm auf, ist glatt gestrichen, zeigt keine Abschneidespuren, aber Glasurreste. Die gebauchte Wandung der Milchkanne ist diagonal gerippt.

Das Randstück **Nr. 504** kann zu einem Henkeltopf oder einer Milchkanne gehören, zeigen doch vollständige Parallelen aus Sammlungsbeständen ebenfalls einen dreifach profilierten Rand³⁸⁵. Im Falle von **Nr. 1125** ist die Zugehörigkeit zu einem Hohlfuß nicht auszuschließen; naheliegender ist eine Funktion als Hohl- bzw. Einlegedeckel, wie er mehrfach im Zusammenhang mit Milchkannen auftritt³⁸⁶.

Auf dem Gemälde „Eine Teestunde“ von Nikolaes Verkolje ist eine Teeegesellschaft mit einer Kanne aus Metall, drei Gedecken, scheinbar aus Fayence, dargestellt. Die Gedecke bestehen aus Koppchen und Untertassen sowie einem Zuckerschälchen und einer Kümme. Vgl. Martens 2012, 354, Abb. 194.

³⁷⁷ Vgl. Baumstark/Diefert/Siefert 2007, 218–219, 220.

Ein weiteres Beispiel ist die Darstellung „Kücheninterieur mit Kaffeetrinkerin“. Das Koppchen und die Untertasse sind aus Fayence, die Kaffeekanne scheint aus Metall zu bestehen. Das Gemälde wurde 1765, ebenfalls von P. J. Horemans angefertigt. Vgl. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 236–237, 239, Nr. 2933.

³⁷⁸ Vgl. Glaser 2017, 139–140, Kat.-Nr. 13.

³⁷⁹ Neben der Herstellung der Grundform war es nötig die Tülle, den Henkel und den Deckel separat zu erzeugen. Die beiden erstgenannten Teile mussten anschließend an den Gefäßkörper angarniert werden. Besonders im Falle der Ausgießmöglichkeit ist zudem auf Größe und Anbringung der Höhe zu achten, um starkes Kleckern wie auch vorzeitiges Auslaufen zu verhindern.

³⁸⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Brattig 2013b, 236, Kat.-Nr. 82. Weitere Vergleiche liegen außerdem aus anderen Museen vor: Nürnberg zugeordnet, um ca. 1740 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 61, Kat.-Nr. 76; „Kleiner Henkeltopf“; Nürnberg zugeordnet, zwischen 1720 und 1740 datiert: Glaser 2017, 342–352, Kat.-Nr. 180–194. Hinzu treten Miniaturausführungen. Vgl. Nürnberg zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. H.G. 257.

Vgl. Ansbach zugeordnet, auf 1714 datiert: Glaser 2003a, 48, Kat.-Nr. 48; L. Grasmann bezeichnet ebendiese Form als bauchigen Topf. Vgl. um 1800 datiert: Grasmann 2010, 315, Abb. 256, 257.

³⁸¹ Die Bezeichnung Wursttopf verwendet H. Pfeuffer. Vgl. Pfeuffer 1949, 19, Nr. 282.

³⁸² Bauer 1977, 22.

³⁸³ Vgl. Dekor der vorherigen Beispiele zu dieser Gefäßform; hinzu treten allerdings auch weitere Dekorvarianten, wie beispielsweise auf einer Milchkanne, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet und um 1725/30 datiert wird. Dargestellt sind ein Früchtekorb, Vögel, Fiederblätter, verschiedene Blütenzweige u. v. m. Vgl. Bauer 1977, 156, Kat.-Nr. 290. Für ein Exemplar mit stilisierten Blüten vgl. Glaser 2017, 362, Kat.-Nr. 206.

³⁸⁴ Es lassen sich Beispiele für Metallmontierungen am Gefäßboden finden. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Bauer 1977, 156, Kat.-Nr. 291.

³⁸⁵ Vgl. z. B. Glaser 2017, 351, Kat.-Nr. 192.

³⁸⁶ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1720–1770 datiert: Glaser 2017, 345–347, 349, Kat.-Nr. 184, 185, 187, 189, 190.

Milchkannen mit Fayenceglasur im Miniaturformat finden sich in Puppenhäusern oder als Teil von Speiseservicen für Kinder³⁸⁷; zahlreiche Entsprechungen zu dieser Form liegen außerdem unter bleiglasierter Irdenware in Nürnberg vor³⁸⁸. So wird eine ähnliche Gefäßform auch mit Wursthafen oder Melonenkrug umschrieben und die Produktion in Nürnberg, Augsburg oder Franken verortet. I. Bauer verweist bei diesen Erzeugnissen auf Parallelen zu Erzeugnissen der Fayencemanufakturen, auch jenen aus Nürnberger Produktion³⁸⁹.

VIII.2.2.10. Kerzenständer

Aus dem Komplex „17. Peter-Vischer-Straße 1“ stammt ein Kerzenständer (**Nr. 388**). Der Standbereich besteht aus drei bandförmigen Füßen (vgl. Tafel 173). Der Ständer konnte eine Kerze mit einem Durchmesser von bis zu 2cm aufnehmen. Zwar finden sich in der Literatur solche Objekte, die der Nürnberger Produktion zugeordnet werden, doch haben sie formentechnisch nichts mit dem vorliegenden Fund **Nr. 388** gemein³⁹⁰.

Auch im Falle **Nr. 633** kommt eine Ansprache als Kerzenständer in Betracht, erhalten hat sich allerdings lediglich ein Teilbereich des Randes, was eine gesicherte Zuordnung erschwert. Fraglich ist, ob Scherben wie **Nr. 1125** zu Kerzenständern gehört haben. Diese konnten ausgeprägte Hohlfüße aufweisen, doch treten ebendiese auch bei bestimmten Terrinenformen auf.

VIII.2.2.11. Miniaturgeschirre

Fayencen in Form von Miniaturgeschirren wurden in Puppenküchen und -stuben sowie Speiseschränken verwendet. Unter den bearbeiteten Bodenfunden lässt sich lediglich ein Objekt eindeutig als Miniaturgefäß ansprechen (**Nr. 587**), bei zwei weiteren Erzeugnissen ist zudem eine Ansprache als Teil eines Kinderservices wahrscheinlich (**Nr. 105** und **900**). Generell könnte ein häufigeres Auftreten unter den Bodenfunden angenommen werden. Hierfür spräche die Produktion von Puppenstuben in Nürnberg und das damit benötigte Inventar, aber auch die größere Zahl an Spielzeuggefäßen, die sich in Sammlungen erhalten haben (vgl. z. B. Abb. 32 und 33)³⁹¹. Neben den Fayencen wurden auch Miniaturgefäße aus bleiglasierter Irdenware, Zinn, Metallblech und Steingut hergestellt. Die Ausstattung der Miniaturküchen und Schränke setzte sich je nach Verfügbarkeit und Abnehmerkreis zusammen. Hinzu kommt, dass es sich bei den Puppenstuben und dem zugehörigen Inventar nicht um Spielzeug im heutigen Sinne handelt, vielmehr sollten Mädchen mithilfe von Miniaturgeschirr in spielerischer Weise auf die spätere Haushaltsführung vorbereitet werden³⁹². Gerade im Falle handbemalter Fayencen ist von einem gewissen materiellen Wert

³⁸⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in das 2. bzw. 3. Viertel des 18. Jh. datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. HG257 sowie Ke1598.

³⁸⁸ Vgl. Kleine Milchkanne mit blauer Malhornbemalung auf hellem Grund mit transparenter Bleiglasur: M-2013-550-1_0 Untere Wörthstraße, Fznr. 856; Milchkanne mit gelber Bleiglasur an der Innenseite: M-2013-550-1_0 Untere Wörthstraße, Fznr. 823.

³⁸⁹ Bauer 2004, 199–200. Vgl. Franken zugeordnet, in das 18. Jh. datiert, bauchige Krüge: Bauer 2004, 201–202, Kat.-Nr. 79 und 80.

³⁹⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Fuchs/Heiland 1925, 142, Tafel 71.

³⁹¹ Puppenstuben oder Miniaturkücheninventare wurden auch in Nürnberg verhandelt und haben sich in verschiedenen Ausführungen in Museen der Stadt erhalten. Vgl. u. a. diverse Ausstattungen im Spielzeugmuseum von Nürnberg und in der Spielzeugsammlung des GNM. Neben den großen Puppenstuben, bei denen es sich um Einzelanfertigungen handelt, gab es auch kleinere und bescheidenere Varianten.

In einem Spielwarenkatalog des Nürnberger Galanteriewarenhändlers Georg Hieronimus Bestelmeier finden sich in einer Ausgabe von 1803 drei unterschiedliche Formen von Puppenküchen. Vgl. Stille 1985, 23.

Eine große Zahl an Miniaturgefäßen hat sich in der Sammlung des Schlossmuseums in Arnstadt erhalten. Dort wird die Puppenstadt „Mon plaisir“ der Fürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg-Arnstadt (1666–1751) aufbewahrt. Vgl. Schlossmuseum Arnstadt.

³⁹² Durch M. Langbein M.A. findet derzeit eine Inventarisierung und Bearbeitung von Tonreliefs und Tonfiguren aus dem Nürnberger Stadtgebiet statt. Diese liegen besonders zahlreich aus dem Nürnberger Stadtgebiet vor und datieren in ihrer Mehrheit in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit. Unter den Erzeugnissen konnte bislang kein Objekt mit Fayenceglasur ausgemacht werden (freundlicher Hinweis durch M. Langbein M.A.), wie es beispielsweise für Zug, Oberaltstadt 3, gelang. Vgl. Zug, Oberaltstadt 3: Roth-Heege 2016, 59.

auszugehen, so sind die Dekorationen stellenweise sehr detailliert und durchaus mit den Erzeugnissen in „Originalgröße“ zu vergleichen.

Mit **Nr. 587** liegt aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“ ein Miniaturgefäß vor. Die Kanne oder der Krug besitzt einen einziehenden Fuß und eine leicht gerundete Bauchform. Der Rand ist ausbiegend, nicht verstärkt sowie im Abschluss gerundet und hat einen Durchmesser von 3 cm. Zwar ist das Objekt nicht vollständig erhalten, doch lassen Vergleiche auf eine Kanne wie im Falle eines Services in der Sammlung des Nürnberger Spielzeugmuseums (Abb. 32) schließen.

Von der Kanne oder dem Krug **Nr. 900** haben sich lediglich der Boden, ein Teil der aufgehenden Wandung und ein eingezogener Fuß erhalten. Der Bodendurchmesser liegt bei 5,50 cm, womit die Größe von den bereits vorgestellten Kannen und Krügen abweicht. Möglicherweise handelt es sich um einen Teil eines Kinderservices³⁹³. Mit **Nr. 105** liegt ebenfalls eine derartige Kanne oder ein Krug vor, dessen Durchmesser bei 6 cm liegt.

VIII.2.2.12. Platten

H. Gretsch definiert die Platte als ein flaches Objekte mit „wellenförmig ausgestrichene Fahnenrand“, zudem kann die äußere Kontur aus- oder eingebogt sowie ausgeschweift sein³⁹⁴ (Tafel 170). Der Boden der Platte **Nr. 454** aus dem Komplex „23. Wöhlrl“ ist glasiert und weist keinen Standring auf. Der Rand ist nicht abgesetzt oder verstärkt, im Abschluss gerundet und wellenförmig ausgestrichen, der Übergang zur Wandung fließend. Am Übergang von der Fahne zum Spiegel befindet sich die Bemalung, welche keine zonale Gliederung aufweist. Formparallelen finden sich unter den Miniaturgefäßen, bei denen Platten mit wellenförmig ausgestrichenem Rand mehrfach auftreten³⁹⁵.

Die Scherben **Nr. 181, 180** und **750** gehören zu Platten mit radial gerippter Fahne, die anhand ihrer Form eher an Teller erinnern und Ähnlichkeiten zu den Fächerplatten aufweisen.

VIII.2.2.12.A. Platten mit Fuß

Teilweise wird die Platte mit Fuß auch als Schale auf hohem Fuß oder *alzata* bezeichnet³⁹⁶ (vgl. Tafel 165) und ist unter italienischen Erzeugnissen anzutreffen³⁹⁷. Auch Bildquellen zeigen diese Form häufiger³⁹⁸, außerdem tritt eine ähnliche Variante unter Metallgeschirren auf; so werden beispielsweise auf dem Bild „Obst, Süßigkeiten, Glaspokale und Silbergeschirr“ von Georg Flegel neben diversen Metall- und Glasgeschirren auch silberne Fußschalen zum Reichen der Speisen dargestellt³⁹⁹. Es ist davon auszugehen, dass diese Gefäßform häufiger auch auf Nürnberger Tischen stand, doch aus anderen Materialien bestand.

In Betracht kommt für die in der Folge präsentierten Funde eine Herstellung in Italien bzw. eine Imitation dieser Erzeugnisse in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Generell ist mit dieser Form jedoch auch bei den Manufakturzeugnissen zu rechnen, wobei sie in diesem Zusammenhang auch als Anbiertplatte bezeichnet werden; diese unterscheiden sich von beiden Nürnberger Bodenfunden allerdings durch Glasur und Bemalung⁴⁰⁰.

³⁹³ Nürnberg zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert: Vgl. GNM, Nürnberg, Spielzeugsammlung, Inv.-Nr. Ke255.

³⁹⁴ Gretsch 1928a, 28.

³⁹⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, Inventar eines Speiseschranks: Spielzeugmuseum Nürnberg.

³⁹⁶ Vgl. Urbino, Fontana- oder Patanazzi-Werkstatt zugeordnet, um 1570–80 datiert: Lessmann 2015, 110, Kat.-Nr. 31.

³⁹⁷ Die Gefäßform ist bei Erzeugnissen aus Faenza zu finden, wurde allerdings auch in weiteren italienischen Orten hergestellt. Vgl. Deruta zugeordnet, um 1520–1530 datiert: Glaser 2000, 201–202, Kat.-Nr. 175; Deruta zugeordnet, in das 17. Jh. datiert: Glaser 2000, 209–210, Kat.-Nr. 185; Formenkatalog bei J. Lessmann zu Majoliken des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig: Lessmann 1979, 586–587, Nr. 16–20.

³⁹⁸ Vgl. Vincenzo Campi, „Obstverkäuferin“, um 1580: Schneider 1999, 126–127; Clara Peeters, „Prunkstillleben mit Blumenstrauß“, 1611, : Martens 2012, 355, Abb. 207.

³⁹⁹ Öl auf Leinwand, undatiert. Vgl. Tozzi 2012, 92–93.

⁴⁰⁰ GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke495.

Von der Platte mit Fuß aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ (**Nr. 256**) hat sich lediglich ein kleiner Teil erhalten. Bei dem vorliegenden Fragment liegt die Wandungshöhe bei knapp 3 cm. Der Übergang vom Boden zur Wandung ist fließend und der Rand leicht ausbiegend, gerundet und nicht von der Wandung abgesetzt.

Weitere Fragmente einer Platte mit Fuß stammen aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ (**Nr. 350**). In diesem Fall ist die Form zwar identisch mit dem vorherig beschriebenen Objekt, doch ist die Wandung dünner ausgeprägt, liegt allerdings auch hier bei 3 cm Höhe.

VIII.2.2.12.B. Platten als Tafelaufsatz bzw. Surtout

Im Nürnberger Fundmaterial wurde mit **Nr. 41** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ lediglich ein Fayencetafelaufsatz geborgen (vgl. Tafel 170). Die Platte zeigt eine Vierpassform und einen leicht profilierten, abgesetzten Rand⁴⁰¹, an der Unterseite finden sich unregelmäßig glasurfreie Bereiche. Es ist davon auszugehen, dass die Platte ehemals vier Füße aufwies. Möglicherweise handelt es sich um ein Fehlfabrikat, welches beim Herstellungsprozess zu Bruch ging oder den Anforderungen nicht genügte. Dass es kein handelsübliches Objekt ist, verrät nicht nur die reine Zierfunktion der Form, sondern auch der aufwendige Dekor. Bereits die Herstellung der Form, die Menge der benötigten Glasur, der erforderliche Brennraum und die Bemalung, lassen nachvollziehen, weshalb mit einem großen Fundaufkommen nicht zu rechnen ist. In Sammlungen finden sich mehrere ähnliche Platten, die dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden⁴⁰².

Das „Löwenfüßchen“ **Nr. 1101** („47. GNM – Großer Klosterhof“) lässt sich zwar nicht mit Sicherheit einer Platte zu schreiben, doch finden sich in Sammlungen direkte Vergleiche, die auch für diesen Fund eine derartige Ansprache zulassen⁴⁰³. Neben kleinen Tierfüßen ist auch mit größeren Hohlfüßen zu rechnen, wie beispielsweise bei einem Exemplar aus der Sammlung des GNM⁴⁰⁴.

VIII.2.2.13. Schalen/Schüsseln

Schalen und Schüsseln gliedern sich in einen Rand, teilweise eine Fahne, in Wandung, Mulde bzw. Spiegel und falls vorhanden einen Fuß (vgl. Tafel 164). Unterschieden werden leicht bauchige Schalen/Schüsseln, ovale Schälchen, Griffflappenschalen sowie Schalen mit Fuß, solche ohne abgesetzten Rand und solche mit acht- oder mehreckiger Wandung. Ausgenommen sind Formen die einen Durchmesser kleiner als 15 cm aufweisen und/oder im Verhältnis von Gefäßhöhe zu Mündungsdurchmesser deutlich kleiner ausfallen. In diesem Fall erfolgt eine separate Ansprache als Untertasse, wie dies auch bei Kabarettschälchen, Buckel- und Fächerplatten sowie Tassen bzw. Koppchen gemacht wurde.

Die Dekoration der Schalen und Schüsseln beschränkt sich weitgehend auf die Innenseite, wobei besonders Schriftzüge und stilisierte Dekore auftreten (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Schriftzüge“); die Außenseite ist meist unbemalt⁴⁰⁵ und besteht dann häufig aus stilisierten Symbolen und geometrischen Mustern (vgl. die Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Kostbarkeiten“ und „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“).

⁴⁰¹ Ähnliche Plattenformen gibt es in metallenen Ausführungen. Vgl. z. B. um 1759 datiert: Gentle/Feild/Gentle 1994, 293, Nr. 3; Johann Leonhard Eißler bzw. Nürnberg zugeordnet, auf 1715/20 datiert: Tebbe/Timann/Eser u. a. 2007, 949, Abb. 624 und 625.

⁴⁰² Vgl. Nürnberg, zugeordnet, 1730–1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0760; Nürnberg zugeordnet: Dauerausstellung des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Sammlung Kunsthandwerk; Nürnberg zugeordnet, um 1720 bzw. 1725–1770 datiert: Glaser 2017, 435–437, Kat.-Nr. 315–318.

⁴⁰³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Fembohaus Nürnberg, Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, Inv.-Nr. F 0433 (Ke0074).

⁴⁰⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1720–1760 bzw. 1770 datiert: Glaser 2017, 446–447, Kat.-Nr. 331–332.

⁴⁰⁵ Die besonders aufwendig dekorierte Rückseite einer Schüssel aus Nürnberger Produktion veröffentlichte A. Klein. Das Gefäß ist mit einer Bemalung des Malers P. Ströbel versehen und wird um 1730 datiert. Vgl. Klein 1961, Abb. 25 und 27.

VIII.2.2.13.A. Leicht bauchige Schalen/Schüsseln

Aufgrund der häufig starken Zerschabung wurde bei dieser Formenvariante auf eine Unterscheidung zwischen Schalen und Schüsseln verzichtet. Sind lediglich einzelne besonders kleine Wand- oder Bodenscherben erhalten, erweist sich zudem eine Trennung in Teller, Schale oder Schüssel als schwierig.

Mit 142 Gefäßeinheiten ist die bauchige Schale/Schüssel eine der am stärksten im Fundmaterial vertretenen Formen; hinzu treten 144 Gefäßeinheiten, bei denen aufgrund der Scherbengröße nicht zwischen Teller, Schale/Schüssel oder Untertasse differenziert werden kann. Der Grund für das häufige Vorkommen dieser Gefäßform können die verhältnismäßig einfache Herstellung (einfaches Drehen, platzsparend im Ofen stapelbar, oftmals einfache Bemalungen) und die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten sein. Zu nennen wäre die Funktion als Essschale oder Spülkumme⁴⁰⁶, als Dekorationsgegenstand und zur Aufnahme von Speisen.

Die Böden der leicht bauchigen Schalen/Schüsseln sind glasiert, mit Standring versehen und besitzen einen Durchmesser von 6,50 bis 14 cm. Wandung und Mulde gehen fließend ineinander über, sind jedoch durch eine entsprechende Bemalung häufig gegliedert. Die schwach ausgeprägten Drehriefen sind durch die Glasur oftmals nicht mehr erkennbar. Die Ränder der Schalen/Schüsseln sind meist abgeknickt, verstärkt oder nicht verstärkt sowie im Abschluss gerundet oder leicht spitz geformt und weisen einen Durchmesser von 12 bis 24 cm mit Schwerpunkten bei 15 bis 22 cm auf.

Typische Beispiele für die Form der bauchigen Schale/Schüssel repräsentieren beispielsweise **Nr. 32, 289, 737** und **747**. Um ein Fehlfabrikat handelt es sich bei **Nr. 29** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“; in diesem Fall haben sich mindestens fünf miteinander verbackene Exemplare erhalten.

Der Rand von **Nr. 290** ist ausbiegend und im Abschluss gerundet, der Durchmesser liegt bei 18 cm. Zwar beschränkt sich die Bemalung auf die Außenseite, doch ist an der Bodeninnenseite ein Farbbrest erkennbar. Die Form und die Kombination mit Untertassen der beinahe gleichen Dekoration, lassen eine funktionale Verwendung als Spülkumme vermuten (vgl. **Nr. 304** in Blau und **314** in Manganviolett).

Nr. 333 besitzt eine kleine, glasierte Öffnung im Boden, welche möglicherweise zum Ablauf von Flüssigkeit diene. Besonders der geringe Durchmesser ist ungewöhnlich, da bereits bei der Anbringung der Glasur die Gefahr der Verstopfung bestand.

Das Erzeugnis **Nr. 58** weist an der Außenseite eine flächige, an der Innenseite partiell eine Glasur auf, randbegleitend findet sich zudem eine Dekoration. Unklar ist, warum die Glasur an der Bodeninnenseite fehlt, möglicherweise handelt es sich um ein Übungsstück oder einen Fehlbrand

Dass sich die handwerklichen Fayencen auch formentechnisch von den zuvor ausgeführten Manufakturzeugnissen unterscheiden, ist verständlich, so sind im Falle der „Berettino-Ware“ die bauchigen Schalen/Schüsseln andersartig geformt. Das Gefäß **Nr. 320** aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ ist am umfassendsten erhalten, es besitzt einen Bodendurchmesser von 7 cm, eine bauchige Wandungsform mit fließendem Übergang zum ausbiegenden Rand mit gerundetem Abschluss und einem Durchmesser von 16 cm. **Nr. 757** gehört ebenfalls zu den Erzeugnissen mit „Berettino-Glasur“, weist aber im Gegensatz zu dem vorherigen Erzeugnis eine abgesetzte, ausbiegende, breite Fahne auf; mit einem Durchmesser von etwa 24 cm ist das Gefäß zudem größer. **Nr. 1061** reiht sich in die italienischen Erzeugnisse ein. Die weit ausladende Wandung bleibt im weiteren Fundmaterial ohne Vergleich (vgl. das Kapitel „Italienische Fayencen. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“ und die Ausführungen zu „Bianchi di Faenza“).

VIII.2.2.13.B. Ovale Schälchen

Das Schälchen **Nr. 10** aus dem Komplex „1. Hochwasser 1909“ weist eine ovale Form auf, der Rand hat sich allerdings nicht erhalten. Der Boden ist glasiert. Da der Standring starkem Abrieb ausgesetzt war, liegt in diesem Bereich der Scherben stellenweise frei. Die gerippte Wandung gliedert sich in schmale Zonen, wobei sich die stilisierte Dekoration über die einzelnen Felder hinweg erstreckt und am zentralen Motiv im Spiegel

⁴⁰⁶ Die sogenannte Spülkumme ist nur schwer im Fundmaterial zu identifizieren, da sie sich durch keine besondere Form auszeichnet und auch für andere Zwecke verwendet werden kann. Die eigentliche Aufgabe der Spülkumme war es den Inhaltsrest der Tasse beim Teegeuss (= die schwimmenden Teeblätter) aufzunehmen: Schurr 2001, 63.

orientiert ist. Aufgrund des singulären und charakteristischen Dekors kann von einem Ansbacher Import ausgegangen werden (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – eine Auswahl. Ansbach“).

Ein weiteres Beispiel für diese Form stellt das Schälchen **Nr. 259** aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4“ dar. Die ehemals vorhandene Grundform ist jedoch kaum erkennbar. Mit **Nr. 78, 79** und **187** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ liegen drei Fragmente eines ovalen Schälchens vor. Alle drei Fragmente sind etwas dünnwandiger, wobei der erhaltene Standring von **Nr. 78** jenem von **Nr. 10** entspricht. Der recht unspezifische Blaudekor von **Nr. 78** und **79** erlaubt keine Zuordnung zu einer bestimmten Manufaktur, weist zeitlich allerdings (wie auch **Nr. 10** und **259**) eher in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Alles in allem tritt die Gefäßform des ovalen Schälchens – auch unter Berücksichtigung, dass die Gefäßform bei kleinteiligem Fundmaterial schwerer zu identifizieren ist – seltener und in erster Linie in Kombination mit Motiven aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf.

VIII.2.2.13.C. Griffflappenschale

Die Griffflappenschale ist im Fundmaterial aus Nürnberg lediglich als Import für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und das 17. Jahrhundert greifbar. Unter den Manufakturzeugnissen spielt diese Form keine Rolle.

Nr. 353 aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ weist einen einzelnen angarnierten, randständigen Griffappen auf⁴⁰⁷. Es handelt sich um zwei eingerollte, einander zugewandte Spiralen, die allerdings nicht direkt aneinanderstoßen. Derartige Formen finden sich häufiger unter den italienischen Erzeugnissen mit einem ebensolchen Dekor wie der Fund **Nr. 353** (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Bianchi di Faenza“).

Die Schalen **Nr. 330** und **331** nach Arnstädter Art stammen ebenfalls aus der Latrine am Lorenzer Platz 19. Sie weisen zwei gegenüberliegende randständige Griffappen am Gefäßrand auf, die angarniert, horizontal orientiert, spiralförmig ausgeformt und mit Ösen versehen sind (vgl. zu Ösen das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Teller“). Der Rand der bauchigen Schalen ist ausbiegend, einseitig verstärkt, nicht unterschritten, am oberen Abschluss gerundet und trägt bei beiden Schalen 15 cm⁴⁰⁸.

VIII.2.2.13.D. Rasierschüssel

Mit der Scherbe **Nr. 490** aus dem Komplex „26. Engelhardsgasse 8 bis 16“ liegt möglicherweise eine Rasier- oder Barbierschüssel vor⁴⁰⁹. Diese Gefäßform im Fundmaterial zu identifizieren, ist allerdings problematisch, da lediglich die halbrunde Ausparung eine Ansprache ermöglicht (vgl. Tafel 163). Vergleichbare Objekte, die der Nürnberger Produktion zugeschrieben werden, weisen eine ovale Form mit Standring auf. Die Fahne ist verhältnismäßig breit ausgeprägt⁴¹⁰. Bei der Scherbe **Nr. 490** könnte es sich auch um eine langovale Platte handeln; diese besitzen einen geraden, teilweise eingezogenen Verlauf der Fahne und wurden ebenfalls in der Nürnberger Manufaktur produziert⁴¹¹.

VIII.2.2.13.E. Schalen mit Fuß, Rippenschalen

Es sind zwei verschiedene Formen der Fußschale zu differenzieren: Eine Variante weist einen kräftig ausgebildeten und abgesetzten Fuß auf (vgl. Tafel 164), die andere einen höheren Fuß sowie eine gerippte, ausladende Wandung.

⁴⁰⁷ Zur Definition und Formenvielfalt vgl. Bauer u. a. 1993, 71.

⁴⁰⁸ Vgl. Bauer u. a. 1993, 71–73 sowie Übersicht 9B, Handhaben: Griffe, insbesondere die Formen 16 und 17.

⁴⁰⁹ Freundlicher Hinweis von Dr. S. Glaser.

⁴¹⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 62, Kat.-Nr. 79.

Auch bei den Rasierschüsseln gibt es metallene Ausführungen. Vgl. Gentle/Feild/Gentle 1994, 368–369.

⁴¹¹ Vgl. Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau.

Bei den beiden einzigen eindeutig ansprechbaren Schalen der zweiten Variante, einer Rippen- und einer Doppelrippenschale (**Nr. 354** und **355**), handelt es sich um Erzeugnisse, die entweder aus Italien stammen oder sich an deren Dekor und Form anlehnen (vgl. das Kapitel „Fayencen nach italienischem Vorbild“)⁴¹².

Im Falle von **Nr. 7** ist der Fuß weniger abgesetzt als bei den vorherigen Beispielen. Sie gehört zur Gruppe jener Schalen, die eine gebuckelte oder ebene Wandung aufweisen können⁴¹³. Von der Schale **Nr. 7** haben sich lediglich der Boden und ein kleiner Teil der Wandung erhalten, die Bruchkanten sind rundgewaschen. Ein ähnlich ausgeprägter Fuß ist auch bei den Schalen **Nr. 1** und **8** festzustellen. Der Boden bei diesen Scherben ist allerdings im Gegensatz zu **Nr. 7** nicht aufgewölbt. Derartige Schalenformen mit fließendem Übergang vom Boden zur Wandung sowie einem gerade auslaufenden Rand mit gerundetem Abschluss sind von Fayencen aus italienischer Produktion bekannt und werden dort als Schalen mit niedrigem Standfuß bezeichnet⁴¹⁴. Auch im Falle von **Nr. 1, 7** und **8** handelt es sich nicht um Manufakturzeugnisse, vielmehr sind italienische Importe oder möglicherweise deren Imitationen ins Auge zu fassen.

VIII.2.2.13.F. Schalen ohne abgesetzten Rand

Singulär ist die Form der Fayenceschale **Nr. 344** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“⁴¹⁵. Neben der Form hebt sich der Fund auch durch die Dekorationstechnik und das Motiv vom weiteren Fundmaterial ab (vgl. das Kapitel „Spanien“). Der Standboden ist eingewölbt und die ungegliederte Wandung vom Spiegel abgesetzt; nicht abgesetzt ist der ausbiegende, im Abschluss gerundete Rand. Bei der Dekoration ist eine Orientierung an der Form gegeben: Jeweils ein Motiv befindet sich im Wandungsbereich und im Spiegel. Im Falle der Scherben **Nr. 405** und **1230** kann ebenfalls von einer Art Schale ausgegangen werden. Mit **Nr. 27** liegt ein entsprechender Schrühbrand aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ vor, was die Herstellung dieser Form auch durch den Nürnberger Betrieb belegt. Die in Zonen gegliederte Wandung ist im Falle von **Nr. 405** und **1230** nicht bemalt, das Gefäß wurde lediglich mit weißer Glasur überzogen.

VIII.2.2.13.G. Schalen mit acht- bzw. mehreckiger Wandung

Schalen mit Wandungen, die in acht- oder mehreckige Zonenfelder gegliedert sind (vgl. Tafel 163), treten selten im Fundmaterial auf. Ein Grund hierfür mag in der problematischen Ansprache einzelner kleinteiliger, formenunspezifischer Fragmente liegen.

Die Schalen **Nr. 555** („26. Engelhardsgasse 8 bis 16“) und **683** („36. Ziegelsteinstraße 201a“) mit Standring weisen eine unterteilte, aber geschlossene Wandung auf, im Innenbereich ist die Dekoration entsprechend gegliedert⁴¹⁶.

VIII.2.2.13.H. Waschschüsseln

Waschschüsseln kennzeichnen sich durch ihre ovale Form und treten stellenweise in Kombination mit Kannen auf (Tafel 165). Die Waschschüssel **Nr. 349** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ wurde nicht in

⁴¹² Darstellungen von Rippenschalen mit Früchten finden sich auch auf Fliesen, die in die Zeit zwischen 1600 und 1650 datiert werden: Pluis 2013, 159, Abb. 218.

Eine Rippenschale mit Fuß ist auf dem „Prunkstillleben mit Blumenstrauß“ von Clara Peeters (1611) dargestellt: Martens 2012, 355, Abb. 207.

⁴¹³ Vgl. Faenza zugeordnet, zwischen 1535 und 1550, Buckelschalen: Lessmann 1979, 100–103, Kat.-Nr. 20–25; Formenkatalog zu Majoliken des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig: Lessmann 1979, 586–587, Nr. 16–20; Formenkatalog zu Majoliken aus Goethes Besitz: Lessmann 2015, 298, Nr. 13.

⁴¹⁴ Vgl. Schale mit niedrigem Fuß, Herstellungsort unbekannt, zwischen 1525 und 1527 datiert: Thornton/Wilson 2009, 257–259, Kat.-Nr. 154.

⁴¹⁵ J. Lessmann hat in ihrer Formenübersicht zu italienischen Majoliken eine ähnliche Schalenform verzeichnet. Vgl. Lessmann 1979, 586, Nr. 641.

⁴¹⁶ Vgl. Nürnberg (?) zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 62, Kat.-Nr. 78; Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Ziffer 2012, 72–73, Kat.-Nr. 30; Ansbach zugeordnet, um 1730–1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0210.

einer Manufaktur hergestellt, sondern stammt aus einer früheren, handwerklichen Produktion (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“). Die Ausprägung des Bodens lässt sich nicht mehr nachvollziehen, jedoch ist die ovale Grundform der mindestens doppelt gerippten Wandung erkennbar (vgl. das Kapitel „Die Herstellung von Fayencen. Die Formgebung“); der Rand ist nicht abgesetzt und im oberen Abschluss gerundet.

VIII.2.2.14. Tassen

Die Definition folgt den Ausführungen zur Schale, allerdings bedingen besonders die Größe wie auch die Ausprägung des Randes und des Bodens die Ansprache als Tasse. Die unterschiedlichen Formen können mit den verschiedenen Getränken, die daraus genossen wurden, zusammenhängen. So dominiert im Fundmaterial ein henkelloser Napf, der auch als Koppchen bezeichnet wird (niederl. *het kopje* = Tasse, vgl. Tafel 161). E. Schurr führt an, dass mit der Erfindung des Porzellans auch neue Tassenformen aufkamen. Die Teetassen waren offener und breiter, Kaffeetassen höher und schmaler, Schokoladentassen konnten zwei Henkel sowie einen Deckel aufweisen⁴¹⁷.

Auf zeitgenössischen Bildquellen sind mehrfach Tassen und Untertassen dargestellt, teilweise in Kombination mit Kannen. Eine direkte Ansprache als Fayence erweist sich oftmals als schwierig, doch verraten die Bilder viel über Tischsitten und Handhabung der Gefäßformen. So stellte beispielsweise der ab 1723 in Nürnberg ansässige Maler Johannes Kupetzky den Kaufmann Wolfgang Tobias Huth bei Kerzenbeleuchtung mit einer Pfeife und trinkend dar (Abb. 21). W. T. Huth nimmt seinen Kaffee (?) nicht aus dem Koppchen, sondern aus der Untertasse zu sich, die beistehende Kanne ist aus Metall⁴¹⁸.

Auf dem Gemälde „Der Frühling (Johanna de Lasence beim Kaffee im Garten)“ von P. J. Horemans aus dem Jahre 1767 ist eine Dame an einem Tisch sitzend und Kaffee trinkend dargestellt (Abb. 43)⁴¹⁹. Während der Dame Blumen dargereicht werden, schüttet sie das Getränk von ihrer Tasse in die Untertasse. Auch dieses Gemälde zeigt die zeitweise herrschende Gewohnheit, sein Getränk aus der Untertasse zu konsumieren, anstatt direkt aus der Tasse zu trinken.

Für die Tasse **Nr. 1132** findet sich mit dem Gefäß auf dem Gemälde „Stillleben mit totem Lamm“ (1765 von P. J. Horemans) eine deutliche Parallele (Abb. 42). Der blau-weiße Dekor aus stilisierten vegetabilen Mustern passt gut zu dem Nürnberger Bodenfund. Des Weiteren lassen sich auf dem Gemälde eine Kanne und ein Schälchen aus Metall entdecken⁴²⁰.

Mit 62 Gefäßeinheiten sind Tassen besonders häufig im Fundmaterial nachzuweisen; hinzu treten 29 Gefäßeinheiten, die stark fragmentiert erhalten sind. Eine Unterscheidung in Tasse oder Untertasse, in wenigen Fällen auch in Tasse oder Schälchen, kann bei diesen Fragmenten aufgrund ähnlicher Boden- und Wandungsstärken sowie Formen nicht getroffen werden.

Schwerpunkte lassen sich bei der Fundverteilung der Koppchen nicht feststellen. Sie sind in den meisten Komplexen anzutreffen und scheinen insgesamt gebräuchlich gewesen zu sein, unabhängig von einer gewerblichen oder privaten Nutzung des Grundstücks.

Besonders häufig zeigen die Tassen Bruchstellen am Übergang der fragilen Wandung zum stabileren und mit einem Standring versehenen Boden. Der Bodendurchmesser liegt zwischen 3,50 und 4 cm und weist damit eine relativ geringe Varianz auf. Lediglich zwei Stücke weichen ab: **Nr. 54** hat einen Durchmesser von 3 cm, **Nr. 533** von 4,50 cm. Im Falle von **Nr. 54** orientiert sich der Dekor u. a. an den Erzeugnissen der Manufaktur Frankfurt a. M. (vgl. die Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Frankfurt a. M.“ sowie

⁴¹⁷ Schurr 2001, 63.

G. Schiedlausky schreibt zu den verschiedenen Formen der Tassen: „Die Kaffee- und Teetasse war bis etwa 1730 von gleicher Gestalt, erst seit dieser Zeit erhielt die Kaffeetasse eine steilere und höhere Wandung, während sich die Teetasse zur breiteren Schale entwickelte. Auch die Schokoladentasse hat eine eigene Form. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts besitzt sie meist zwei Henkel.“ Schiedlausky 1961, 24.

⁴¹⁸ Sichelstiel 2012, 156–157, vgl. Kat.-Nr. 31.

⁴¹⁹ Das Gemälde „Der Frühling [...]“ stammt aus dem Appartement der Kurfürstin von Bayern in Schloss Schleißheim. Vgl. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 214–217 oder Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth, Inventarnummer 4302,

Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/6kLagqr48V> [Stand 09.09. 2019].

⁴²⁰ Vgl. Baumstark/Diekert/Siekert 2007, 258–259 oder Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth, Inventarnummer 2998, Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/Pdxz0QoAGw> [Stand: 09.09.2019].

„Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen“). **Nr. 533** wurde nicht in einer Manufaktur hergestellt, vielmehr handelt es sich um ein handwerkliches Produkt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, möglicherweise auch noch des 16. Jahrhunderts. Dies trifft auch auf das Fragment **Nr. 996** zu (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“).

Sämtliche Tassen besitzen einen glasierten Boden mit Standring; einige Tassen sind zudem mit Marken gekennzeichnet (z. B. **Nr. 82, 1002** oder **1133**). Wie bei den Untertassen sind die Standringe an der Standfläche oftmals unglasiert oder die Glasur wurde abgewischt oder abgerieben. Dies könnte auf eine Aufstellung der Tasse auf einer Platte für den Brand hinweisen. Da sich keine Pinnenabdrücke oder Abrisspuren im Randbereich finden, wurden die Tassen vermutlich einzeln auf Platten nebeneinander aufgestellt.

Die Form der Tassen allein lässt auf keine Zugehörigkeit zur gleichen Produktserie schließen⁴²¹, dies kann allerdings in Kombination mit der Bemalung geschehen (**Nr. 456** und **301** sowie **Nr. 1134** bis **1138**). Die Dekoration der Tassen kann sowohl an der Innen- wie auch an der Außenseite angebracht sein. In der Regel ist der Innenbereich der Tassen jedoch selten bemalt, eine Ausnahme bildet lediglich der Bodenbereich (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Kostbarkeiten“).

Die Wandungen der Tassen sind sehr dünn: Es gibt Exemplare mit einer Stärke von gerade einmal 2,5 mm Wandungsstärke, was verdeutlicht, wie fein die Fayenceerzeugnisse geformt sein konnten (**Nr. 44**). In einigen Fällen lässt sich im Bruch beobachten, dass die Glasur bis zu 1 mm dick ist und damit einen beträchtlichen Teil der Wandungsstärke einnimmt (**Nr. 393** und **556**). Plastische Ausformungen gehören zu den Ausnahmen; lediglich einzelne Tassen weisen eine diagonal (z. B. **Nr. 44**). Oder parallel gerippte Wandung auf (z. B. **Nr. 217**).

Eines der wenigen Beispiele mit Henkel stellt das Gefäß **Nr. 1048** dar, von dem sich lediglich ein kleiner Teil der Wandung sowie ein im Querschnitt langovaler Henkelansatz erhalten haben.

Der Raddurchmesser der Tassen liegt zwischen 6 und 9 cm, schwerpunktmäßig bei 7 bis 8 cm. Üblicherweise sind die Ränder leicht ausbiegend, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet oder leicht spitz ausgeprägt (**Nr. 1138** und **1139**).

G. Hirschfelder schreibt, dass gegen Ende des 18. Jahrhunderts Kaffee zum „[...] allgemeinen Volksgetränk [...]“ wurde, „[...] das sich auch ärmere Leute wenigstens gelegentlich leisten konnten“⁴²². Hiermit könnte eine gesteigerte Nachfrage nach Tassen und Kannen einhergehen, wobei erstere sehr viel einfacher und schneller zu produzieren waren und damit kostengünstiger gewesen sein dürften. Das Verhältnis von Tassen zu Kannen zeigt einen deutlichen Ausschlag zugunsten der Tassen. Gründe könnten (wie schon ausgeführt) die problematische Ansprache der Scherben sowie die häufigere Verwendung von Metallkannen sein (vgl. die Ausführungen zu „Kaffee-, Tee- und Schokoladenkannen“). G. Schiedlausky schreibt zudem: „In den bürgerlichen Haushaltungen scheinen unsere Getränke noch keinen Eingang gefunden zu haben, wenn wir einem 1703 in Nürnberg erschienenen Haushaltsbuch glauben dürfen, in dem nur Wasser, Wein und Bier ‚als die fürnehmste Getränke‘ aufgezählt werden.“⁴²³ Die geringe Verbreitung kann zwar nicht für die späten Jahre der Manufaktur gelten, doch sollte nicht nur von einer Nutzung der Tassen als Trinkgefäß ausgegangen werden. Gerade bei den frühen und/oder aufwendiger dekorierten Gefäßen ist auch von Zierstücken (in der Art von Porzellansammeltassen) auszugehen.

Bei der Bemalung der untersuchten Scherben lässt sich feststellen, dass deutlich seltener andere Farben als Blau und Manganviolett auftreten; weiterhin zeigen sie Dekore, die als „früh“ gelten, also an den Anfang des 18. Jahrhunderts, wenn nicht noch an das Ende des 17. Jahrhunderts datieren. Hinzu treten solche, die als „spät“ einzuordnen sind und mindestens aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammen. Insgesamt kann eine Zunahme von Tassen und Koppchen bereits ab der Mitte des 18. Jahrhunderts konstatiert werden.

Die Verbreitung der Tassen in Nürnberg geht durchaus mit der stärkeren Verbreitung des Kaffees auch in mittleren sozialen Schichten einher. Im Umkehrschluss muss dies nicht bedeuten, dass nicht auch andere Getränke aus diesen Gefäßformen konsumiert wurden. Das vermehrte Auftreten von Tassen im Fundmaterial ist folglich eine Begleiterscheinung des Konsums neuer Modegetränke, jedoch nicht die Bedingung für eine große Scherbenzahl (vgl. das Kapitel „Befundsituation. Brunnen und Latrinen“).

⁴²¹ Aus einer Abfallgrube in Marburg konnte u. a. eine Tasse mit passender Untertasse geborgen werden (in das 19. Jh. datiert). Vgl. Altwasser/Groß 1979, Abb. 28.

⁴²² Hirschfelder 2005, 156.

⁴²³ Schiedlausky 1961, 15.

VIII.2.2.15. Teller

Der Teller gliedert sich in Rand, Fahne, teilweise eine abgesetzte Wandung sowie in eine Mulde bzw. einen abgesetzten Spiegel (vgl. Tafel 172). Der Übergang zu Schalen/Schüsseln kann fließend sein⁴²⁴. Aufgrund der zahlreichen kleinen Wand- und Bodenscherben fand bei der Materialaufnahme häufig die Ansprache als „Teller, Schale oder Schüssel“ Anwendung. Als Teller werden in der Folge runde, flache Formen bezeichnet, deren Boden glasiert ist und keinen Standring aufweist; die Höhe der Gefäße geht hierbei in der Regel nicht über 3,50cm hinaus. H. Gretscher erläutert, dass der Unterschied zwischen einem Teller und einer Platte in der Größe liegt. Als oberste Grenze für Teller sieht er einen Durchmesser von 25 cm⁴²⁵, was auch auf die Nürnberger Bodenfunde übertragen wurde.

Ob die Teller tatsächlich beim Speisen und für die Zubereitung verwendet wurden oder doch eher Ziergegenstände waren, ist unterschiedlich zu beurteilen. Darstellungen von Tellern auf Bildquellen lassen sich besonders häufig in Zusammenhang mit Küchenszenen finden, wobei es sich hierbei wohl weniger um reale Verwendungszwecke handelt. Als Beispiel sei ein Küchenstillleben erwähnt, auf dem ein Fayence(?)teller mit Schwämmeldekoration und darauf liegendem Fleisch (?) dargestellt ist; daneben ein zweiter mit Kirschen⁴²⁶. In den Puppenstuben scheinen sie wie die Fächerplatten, Kannen und Krüge eine beliebte Form gewesen zu sein und liegen daher in Sammlungen auch zahlreich im Miniaturformat vor⁴²⁷.

Allein 125 Gefäßeinheiten lassen sich gesichert als Teller ansprechen, hinzu kommen 137 Erzeugnisse, bei denen eine Unterscheidung in Teller, Schale oder Schüssel aufgrund des Erhaltungszustandes nicht getroffen werden kann. Bei der Verteilung dieser Gefäßform im Stadtgebiet lassen sich keine Auffälligkeiten feststellen, mit 46 Gefäßeinheiten dominiert jedoch der Komplex „2. Kartäusergasse 18“.

Die Dekoration der Teller beschränkt sich meist auf die Innenseite und nur in seltenen Fällen wie bei **Nr. 453** treten flüchtig sowie wenig detailliert aufgebrachte Bemalungen an der Außenseite auf (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Motive. Kostbarkeiten“)⁴²⁸. Die Motive nehmen Rücksicht auf die Formenkonturen bzw. sind untergliedert in den Bereich des Randes, der Fahne und des Spiegels. Besonders beliebt war beispielsweise die Anbringung von Sprüchen (vgl. Kapitel „Darstellungen. Schriftzüge“). Die Teller sind häufig auch weitgehend weiß belassen bzw. sparsam dekoriert, beispielsweise mit Streublumen (**Nr. 752** und **755**). Aufwendige und detailreiche Bemalungen kommen dagegen eher selten vor (**Nr. 453**).

Der Bodendurchmesser liegt zwischen 8 und 18 cm, mit einem Schwerpunkt bei 13 bis 16 cm. Die Ränder bzw. die Fahnen weisen im vorliegenden Fundmaterial eine einheitliche Form auf⁴²⁹; sie sind ausbiegend, leicht verstärkt und im Abschluss gerundet, in wenigen Fällen auch leicht spitz ausgeprägt. Der Raddurchmesser liegt zwischen 16 und 25 cm, mit einem deutlichen Schwerpunkt zwischen 20 und 23 cm. **Nr. 297** weist einen etwa 0,50cm starken Schuppenrand auf. Dies lässt sich auch bei den Tellern **Nr. 1268** und **1274** beobachten, die zudem beide ähnliche Bemalungen (stilisierter vegetabilier Dekor) aufweisen⁴³⁰.

Nr. 1124 weist breite senkrechte Untergliederungen der Fahne auf und ist mit einer weißen Glasur überzogen. Aus dem Umkreis der Manufaktur – bei Baumaßnahmen in der Kartäusergasse⁴³¹ – wurde ein entsprechender Schrühbrand geborgen. Dieser Fund belegt die Herstellung durch den Nürnberger Betrieb, wenn auch keine weitläufigere Verbreitung dieser Form archäologisch festgestellt werden kann.

In einen handwerklichen Produktionskontext sind **Nr. 279** und **360** einzuordnen. Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten Tellern weisen diese Objekte eine breite Fahne und eine abgesetzte Mulde auf, dazu einen

⁴²⁴ Bauer u. a. 1993, 30.

⁴²⁵ Gretscher 1928a, 27.

⁴²⁶ Vgl. „Küchenstillleben mit weiblicher Figur und Papagei (Das Gefühl)“ von P. J. Horemans, von 1760: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 222–223, Nr. 2990; „Kücheninterieur mit Biertrinkerin“ ebenfalls von P. J. Horemans, von 1765: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 236–237, 239, Nr. 2933.

⁴²⁷ Vgl. Spielzeugmuseum Nürnberg und GNM, Spielzeugsammlung.

⁴²⁸ Aufwendige, plastische Gestaltungen – wie beispielsweise aus Cornol (CH) bekannt – lassen sich unter den Bodenfunden nicht nachweisen. Vgl. Gerber/Babey/Gonda u. a. 2005, 63, Abbildung unten.

⁴²⁹ Bauer u. a. 1993, 29–30.

⁴³⁰ A. Heege bezeichnet diesen Rand als eine Leitform für die 1. Hälfte des 19. Jh. und geht davon aus, dass dieser noch über die Jahrhundertmitte hinaus produziert wurde. Vgl. Heege 2016, 274.

⁴³¹ Freundlicher Hinweis von Dr. S. Glaser.

Die Scherbe stammt nicht aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ und fand bei der Fundaufnahme keine Berücksichtigung, wurde jedoch im Rahmen eines Bestandskatalogs publiziert. Vgl. Glaser 2017, 14, Abb. 14, rechts unten.

Standring. **Nr. 360** ist in der Art der Arnstädter Fayencen dekoriert; zu diesen Erzeugnissen erfolgt eine gesonderte Ausführung (vgl. das Kapitel „Erzeugnisse Arnstädter Art“).

Nr. 279 zeigt einen einfachen Blaudekor und besitzt als einziges Fundstück eine Aufhängevorrichtung. Es handelt sich um eine aufgesetzte Öse an der Rückseite, am Übergang zwischen Fahne und Wandung⁴³².

Nr. 279 hat einen Standring, eine leicht gebauchte Wandung, eine breite Fahne sowie einen verstärkten Rand. Vergleichbare Formen liegen z. B. mit den Funden aus Straubing vor⁴³³. Auch aus dem Nürnberger Stadtgebiet sind derartige Gefäße bekannt, so liegen aus der Unteren Wörthstraße (Komplex-Nr. 49) eine bleiglasierte Schüssel und ein Tellerchen mit einer derartigen Öse vor⁴³⁴. Eine solche Aufhängevorrichtung findet sich auch bei zwei Tellern mit Malhorndekor (aus dem Komplex „21. Mostgasse 9“). Es handelt sich um zwei nahe beieinanderliegende Löcher im Bereich der Fahne⁴³⁵. V. Burhenne führt an, dass derartige Vorrichtungen zur Aufhängung angebracht waren. Die verzierte Innenseite war dabei zur Wand orientiert, damit die unglasierte Seite an der Luft trocknen konnte und keine Schimmelgefahr bestand. Diese Aufbewahrungsmöglichkeit verdeutlicht V. Burhenne durch zeitgenössische Bildquellen⁴³⁶. Daneben kann den Ösen eine Aufhängung aus Ziergründen nicht gänzlich abgesprochen werden. So weist beispielsweise eine Bildplatte mit Jagddekor aus der Produktion der Künersberger Fayencemanufaktur ebenfalls zwei nebeneinanderliegende Löcher am oberen Rand aus. Beide Löcher wurden im Zuge der Produktion angebracht und sind innen glasiert⁴³⁷. Im Falle zweier Teller aus Langnau von 1735 bzw. 1791 mit Engobe, Malhorn- und Ritzdekor findet sich jeweils rückseitig eine angarnierte Öse. In diesem Fall sprechen die aufwendigen Dekorationen für eine Aufhängung zu Zierzwecken⁴³⁸.

VIII.2.2.16. Terrinen

Es lassen sich drei verschiedene Terrinenformen nachweisen⁴³⁹ (vgl. Tafel 168). Eine der Varianten – auch Bratwurstterrine, Bratwurstdose oder Wursthäfen genannt – besitzt eine ovale, topfartige Ausprägung. Sowohl Deckel als auch das restliche Gefäß weisen eine relativ unspezifische Form auf, die mittels einzelner kleinteiliger Scherben nicht zu identifizieren ist. In Sammlungen haben sich mehrere solcher Stücke erhalten, die der Nürnberger Produktion zugeordnet werden⁴⁴⁰.

Unter den Bodenfunden gehört das Hohldeckelfragment **Nr. 43** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zu einer solchen Gefäßform. Der Knauf ist in der Art einer Lilie ausgeprägt. Auch zwei schneckenartig eingerollte Henkel (**Nr. 77**) gehören höchstwahrscheinlich zu einem ebensolchen Gefäß und bilden möglicherweise eine Einheit mit **Nr. 43**⁴⁴¹. In Betracht gezogen werden könnte bei **Nr. 77** allerdings auch eine Ansprache als zweihenkelige Schokoladentasse bzw. Trembleuse (vgl. Ausführungen zu „Tassen“ und Tafel 161).

Die zweite Variante wurde bereits im Kapitel „Der Produktionsprozess“ angesprochen und stammt ebenfalls von den Bodeneingriffen in der Kartäusergasse 18 (**Nr. 21**). Die Füße sind gerollt, die Handhaben hochgeschwungen, der Deckel wiederum ist nach oben hornartig verkröpft, eingerollt und weist eine Muschelung auf. Bei **Nr. 21** handelt es sich um einen Schrühbrand und somit um ein Produkt der

⁴³² Vgl. Endres 2005, 64, Kat.-Nr. 12 und 14; Lösche 1985, 87, Abb. 12 (Form in der Mitte rechts).

⁴³³ Vgl. Endres 2005, 64, Formentafel VI.13–15.

⁴³⁴ M-2013-550-1_0 Untere Wörthstraße, Fznr. 822 und 864.

⁴³⁵ Vgl. Gresse 2012, Text Seite 20, Tafel 15, Abb. 01. Kat. Nr. MH11.

⁴³⁶ Burhenne 1991, 28–29. V. Burhenne führt beispielhaft Bilder von Daniel van den Bremden (1578–1611) und Adriaen van de Venne (1589–1662) an.

⁴³⁷ Nißl 1995, 210, Kat.-Nr. 210.

⁴³⁸ Vgl. Boschetti-Maradi 2007, 32, 38, Kat.-Nr. 9 und 12.

⁴³⁹ Andere Manufakturen wie Meißen, Höchst und Straßburg produzierten Terrinen in sehr vielseitiger Ausformung, wie beispielsweise als Gemüse oder Tiere. Derartiges ist für Nürnberg bislang nicht nachgewiesen.

⁴⁴⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Ziffer 2005, 92; Nürnberg zugeordnet, auf etwa 1740 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 60–61, Kat.-Nr. 75.

Suppen- und Wurstterrinen sind in ähnlicher Form aus Zinn bekannt. Vgl. Sachsen bzw. Nürnberg zugeordnet, um 1840 datiert: Mory 1961/1972, Abb. 224; Nürnberg zugeordnet, auf 1750 datiert, Terrine: Mory 1961/1972, Abb. 195.

⁴⁴¹ Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, Kat.-Nr. 154; Nürnberg zugeordnet: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 60–61, Kat.-Nr. 75; Nürnberg zugeordnet, um 1750 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1551 und Ke1936.

Ähnliche Henkelformen sind außerdem von Trembleusen (= zweihenkeligen Schokoladentassen) bekannt.

Nürnberger Manufaktur⁴⁴², diese Terrinenform erfreute sich bei zahlreichen Betrieben größter Beliebtheit⁴⁴³, zudem wurde sie im Miniaturformat hergestellt (Abb. 33)⁴⁴⁴. Dass unter den Bodenfunden nicht mit vielen derartig aufwendigen Formen gerechnet werden konnte, ließ sich absehen, doch ist auch die Zahl der in Sammlungen überlieferten und dem Nürnberger Betrieb zuweisbaren Objekte als gering einzuschätzen⁴⁴⁵.

Der Fuß **Nr. 1000** weist die Form einer Löwenpranke auf und stammt aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“. Er wurde zwar bereits in Zusammenhang mit dem Surtout erwähnt, doch ist eine Zugehörigkeit zu einer Terrine nicht auszuschließen⁴⁴⁶. Mehrere Scherben im Fundmaterial gehören zu Hohlfüßen, bei denen eine mögliche Zugehörigkeit zu Kerzenleuchtern bereits angesprochen wurde. Der Nürnberger Manufaktur werden auch runde Terrinen mit ebensolchen Füßen und einem zugehörigen Deckel zugeschrieben⁴⁴⁷. Einige Bodenfunde weisen im Standbereich keine Glasur oder lediglich Reste auf und gehören zu einem Hohlfuß, der an den Gefäßkörper angesetzt wurde. Des Weiteren sind Terrinen mit einem Hohldeckel versehen, zu dem die Scherben ebenfalls gehören könnten (**Nr. 158** und **1125**). Im Falle von **Nr. 527** ließ sich eine identische Dekoration auf dem Hohlfuß einer Terrine feststellen, die der Nürnberger Produktion zugeordnet wird⁴⁴⁸. Bei kleinteiligen Erhaltungszuständen von Hohlfüßen oder -deckeln kann allerdings in der Regel nicht zwischen Kerzenleuchtern, Terrinen o.Ä. unterschieden werden. **Nr. 522** gehörte wohl ebenfalls zu einer derartigen Terrine. Die Innen- und Außendekoration wie auch die Ausprägung des Wandungsbereichs, die auf einen Hohlfuß zuzulaufen scheint, sprechen hierfür.

Nr. 1018 aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ repräsentiert die dritte Variante der Terrinen, die sogenannte Deckelschüsseln. Auffallend sind der Randdurchmesser von 12 cm sowie der zylindrische Gefäßkörper; der Rand ist senkrecht orientiert und im Abschluss leicht spitz ausgeformt. Bei der eckigen Henkelform lässt sich feststellen, dass das obere Ende knapp unterhalb des Randes an der Wandung anliegt und das untere Ende ebenfalls an das Gefäß angesetzt bzw. leicht gebogen von der Wandung absteht.

Eine formgleiche Deckelschüssel wird der Ansbacher Manufaktur zugewiesen; bei einer leicht abweichenden Variante – die in diesem Fall als Pastetenschüssel bezeichnet wird – erfolgte eine Zuweisung nach Frankfurt a. M.⁴⁴⁹. Auch von der Nürnberger Manufaktur sind derartige Erzeugnisse bekannt⁴⁵⁰.

Möglicherweise handelt es sich auch bei der Scherbe **Nr. 329** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ um eine Deckelschüssel. Der glasierte Standbereich zeigt keine Abriebspuren. Zur Dekoration der Scherbe finden sich Parallelen bei Erzeugnissen, die aufgrund des Dekors klassischerweise der Frankfurter Manufaktur zugewiesen werden, zudem finden sich unter dem Formenspektrum des dortigen Betriebes Deckelschüsseln (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Frankfurt a. M.“)⁴⁵¹.

⁴⁴² Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1755 und 1760 datiert: Klein 1963, Abb. 37.

⁴⁴³ Diese Form der Terrine wird zahlreichen Manufakturen zugeordnet. Vgl. z. B. Höchst zugeordnet: Bauer 1977, Kat. 235; Crailsheim zugeordnet: Bauer 1977, Kat. 71; Holitsch zugeordnet: Kybalová 1970, Kat. 32; Straßburg zugeordnet: Braunfels 2010, 253.

⁴⁴⁴ Nürnberg zugeordnet, um 1760 datiert, Schränkchen mit Fayencegeschirr: Spielzeugmuseum Nürnberg; Nürnberg zugeordnet, in das 18. Jh. datiert, Speiseschrank: Spielzeugmuseum Nürnberg.

⁴⁴⁵ Vgl. Glaser 2017, 357–359, Kat.-Nr. 199–201.

⁴⁴⁶ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730 und 1750 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 60, Kat.-Nr. 74.

⁴⁴⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Brattig 2013b, 81, Kat.-Nr. 234.

Diese Terrinenform konnte auch einen sehr niedrigen Standfuß aufweisen, ist allerdings in dieser Variante unter den Nürnberger Bodenfunden nicht belegt. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0769.01–02.

⁴⁴⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1725 datiert: Fembohaus, Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, Inv.-Nr. F0035 (Ke1785)

⁴⁴⁹ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1730/40 datiert: Bauer 1977, 47, Kat.-Nr. 27; Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1680 datiert: Bauer 1977, 90, Kat.-Nr. 127.

⁴⁵⁰ Vgl. Bayreuth (?) zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 58, Kat.-Nr. 55.

Vgl. Nürnberg zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 159, Kat.-Nr. 299. Das Gefäß zeigt den für Nürnberg ebenfalls typischen Fruchtkorbdekor, Reserven, spiralförmige Fiederblattranken, Punktgruppen usw. Neben dem Dekor würden auch die Marken „W“ am Boden und „WT“ ligiert im Deckel eine Zuordnung zur Nürnberger Manufaktur erlauben (vgl. das Kapitel „Markenverzeichnis. Ligierte ‚WT-Markel‘“).

Weiterhin finden sich derartige Terrinen mit ähnlichem Dekor und entsprechenden Marken, die dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden können („W.-Marke“, Jupitermarke und „N-Marke“). Vgl. Glaser 2017, 367–368. Kat.-Nr. 213–214.

⁴⁵¹ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1680 datiert: Bauer 1977, 90, Kat.-Nr. 127.

VIII.2.2.17. Tintenzeug

Bestandteile des Tinten- oder Schreibzeugs können Einsätze für Streusand und Tinte, ein Behälter für Gänsefeder und Messer bzw. ab dem 19. Jahrhundert auch für Federhalter und Stahlfeder sein⁴⁵² (vgl. Tafel 169). Einen Einblick in die Formenvarianz der erzeugten Produkte verschafft C. Peschel-Wacha⁴⁵³. Tintenzeuge oder -geschirre aus Fayence, die Nürnberg zugeschrieben werden, sind selten publiziert⁴⁵⁴. Dies ist zum einen mit der Funktion, der Verwendung von alternativen Materialien und mit den Erhaltungsumständen der dünnwandigen Objekte zu erklären. Einsätze und kleine Scherben lassen sich nur schwer identifizieren, doch sind die größeren Fragmente durch ihre typische Wand- und Randausprägung verhältnismäßig sicher anzusprechen. Ein weiterer Grund für das seltene Auftreten der Schreib- oder Tintenzeuge könnte darin begründet sein, dass selten auf aufwendige und damit teure Sets zurückgegriffen wurde, sondern vielmehr auch einzelne Gefäße in der Art der Einsätze zur Aufnahme der Tinte dienten. So ist auf dem Gemälde „Malerin im Atelier“ von Pieter van der Werff aus der Zeit nach 1706 neben der zeichnenden Frau auch ein Tisch dargestellt, auf dem ein einzelnes, weißes Gefäß mit zylindrischem Gefäßkörper steht⁴⁵⁵.

Bei dem Schreibzeug **Nr. 42** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ lassen sich die Öffnungen für die Einsätze von Streusand und Tinte erkennen⁴⁵⁶. Es handelt sich um eine rechteckige Kastenform mit runden Öffnungen für Tinte und Streusand sowie einen Bereich zur Ablage für Federkiele; zusätzlich hat sich ein Teil eines Einsatzes erhalten. Eine Parallele zu diesem Bodenfund weist ebenfalls eine hellblaue Glasur und Blaudekor, allerdings ein anderes Motiv sowie eine „K-Marke“ auf und wird um 1760 datiert⁴⁵⁷.

Bei **Nr. 42** handelt es sich um das einzig sicher ansprechbare Schreibzeug; hinzu tritt eine Reihe an kleinen Knäufen. Letztere konnten auch zu Dekorationszwecken an den Seiten der Schreibzeuge angebracht sein (**Nr. 560**). Die variable Einsatzmöglichkeit, beispielsweise bei Kannendeckeln oder Wöchnerinnenterrinen sorgt allerdings dafür, dass eine Formenzuweisung alleine anhand eines Knaufts nicht möglich ist.

VIII.2.2.18. Tischaufsätze

Unter den Bodenfunden hat sich lediglich ein Tischaufsatz in Form eines Obelisken („2. Kartäusergasse 18“) überliefert (**Nr. 40**, vgl. Tafel 169). Tischaufsätze mit einer derartigen Form werden der Delfter, Berliner und Ansbacher Produktion zugeschrieben. In musealen Beständen und Publikationen finden sich zudem Parallelen in Form und Dekor sowie direkte Vergleiche, die der Nürnberger Produktion zugewiesen werden⁴⁵⁸. Direkte Belege für eine Herstellung liegen für Berlin vor, wo eine Bergung von Fehlbränden als Bodenfunde gelang⁴⁵⁹.

Bei dem Obelisk **Nr. 40** handelt es sich um einen Tischaufsatz mit muschelförmigen Vertiefungen. Die bereits plastisch ausgemodelte Form wurde durch die Bemalung in Blau konturiert und mit weiteren Motiven versehen. Die Innenseite verrät außerdem, dass das Gefäß hier nicht flächig glasiert wurde. Ob es sich um Ausschuss handelt, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da keine Mängel erkennbar sind, es ist jedoch anzunehmen. Klar ist, dass die Produktion der Obelisken aufgrund der umständlicheren Herstellungsweise weitaus problematischer war als die einfacher Gebrauchsformen.

VIII.2.2.19. Untertassen

Im Wesentlichen entspricht die Untertasse der Definition der Schale. Sie konnten nicht nur als Untersatz für Tassen Verwendung finden, die Form lässt vielmehr verschiedene funktionale Nutzungsmöglichkeiten zu

⁴⁵² Peschel-Wacha 2011, 232.

⁴⁵³ Peschel-Wacha 2011, 235.

⁴⁵⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Bauer 1977, Kat. 302.

⁴⁵⁵ Vgl. LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster, Inv.-Nr. 1954 LM.

⁴⁵⁶ Die Behältnisse für Streusand und Tinte konnten auch aus anderen Materialien gefertigt werden. Vgl. Schreibzeug mit Einsätzen aus Glas: Krabath 2011, 49, Abb. 76.

⁴⁵⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1760 datiert: Glaser 2017, 478, Kat.-Nr. 376.

⁴⁵⁸ Vgl. Obelisk, direkte Formen- und Dekorparallele zu dem Nürnberger Bodenfund: Erfurter Angermuseum, Inv.-Nr. I 985 b; Nürnberg zugeordnet, zwei Obelisken mit anderer Dekoration: Dauerausstellung des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Sammlung Kunsthandwerk.

⁴⁵⁹ Vgl. Bodenfunde aus Berlin, Berlin zugeordnet, um 1700 datiert: Mauter/Peibst 1992, 50–51 Abb. 29–39.

(vgl. Tafel 172). Es war möglich, Getränke hineinzugießen, abkühlen zu lassen und anschließend direkt aus der Untertasse zu trinken (vgl. Ausführungen zu Tassen)⁴⁶⁰. Ebenso kann nicht immer ausgeschlossen werden, dass sie die Funktion eines kleinen Schälchens einnahmen und zur Reichung von Gebäck, Zucker o. Ä. dienten. Die genannten Interpretationsmöglichkeiten finden sich auf zahlreichen Werken von P. J. Horemans. Auf seinem Gemälde „Der Frühling – Johanna de Lasence beim Kaffee im Garten“ ist ein schwarzes Schälchen abgebildet, in dem Zuckerstückchen liegen (Abb. 43). Auf dem „Küchenstillleben mit weiblicher Figur und Papagei (Das Gefühl)“ von 1760 befinden sich ein Koppchen in einer Untertasse sowie ein Schälchen mit Zucker (Abb. 45). Die Untertasse und das Schälchen unterscheiden sich optisch nicht voneinander⁴⁶¹.

40 Gefäßeinheiten lassen sich mit Sicherheit als Untertasse ansprechen, im Falle von 25 Gefäßeinheiten ist eine Trennung zwischen Tasse oder Untertasse, bei weiteren 7 Gefäßeinheiten in Schale, Schüssel oder Untertasse aufgrund der Fragmentierung nicht gelungen. Kennzeichnend für die Ansprache als Untertasse sind das Verhältnis von Rand- und Wandungsform, die Ausprägung des Randes sowie das Verhältnis von Höhe zu Durchmesser.

Der Bodendurchmesser liegt zwischen 5,50 und 10 cm, mit einem Schwerpunkt bei 7 cm. Der Standring selbst ist teilweise ohne Glasur, was auch hier entweder auf Abrieb oder ein Abwischen zurückgeführt werden kann. Heute finden sich auf Untertassen oder -tellern in der Regel Vertiefungen für die Führung des Tassenfußes, was bei den Untertassen aus dem vorliegenden Fundmaterial nicht der Fall ist.

Der Übergang zwischen Boden und Wandung ist an der Innenseite nicht gegliedert, sondern fließend. An der Außenseite besitzen die Untertassen Standringe, die im Querschnitt bzw. Standbereich gerundet oder leicht v-förmig ausgeprägt sind. Meist weisen Untertassen eine einfache, nicht plastisch ausgeformte Wandung auf. Im Falle eines Imports aus den Niederlanden ist die Wandung des Schälchens senkrecht gerippt (**Nr. 341**). Bei **Nr. 293** lassen sich feine senkrechte Rippen an der Außenseite feststellen, die in zwei Reihen zueinander versetzt sind. G. Sterba beschreibt diesen Dekor in seinen Ausführungen zum Meissener Gebrauchsporzellan: „Der einfache, um 1735 entwickelte Reliefzierrat, auch als ‚Gebrochener Stab‘ bekannt, war im 18. Jahrhundert außerordentlich beliebt und vermutlich der damals in den größten Stückzahlen produzierte plastische Dekor.“ Er bezeichnet diesen Dekor als „geripptes Dessin“ und verweist darauf, dass er aus der Silberschmiedekunst übernommen wurde⁴⁶². **Nr. 293** weist in Bezug auf die Dekoration direkte Parallelen zu Kelsterbacher Erzeugnissen auf (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Kelsterbach“).

Auch **Nr. 373** zeigt Rippen, die allerdings diagonal verlaufen. Besonders feine senkrechte Ausprägungen, beschränkt auf die Außenseite, lassen sich dagegen nur im Falle von **Nr. 217** beobachten.

Die Ränder der Untertassen sind in aller Regel leicht ausbiegend, nicht oder leicht verstärkt und im Abschluss gerundet oder leicht spitz ausgeprägt. Mit den Raddurchmessern zwischen 11 und 15 cm (mit einem Schwerpunkt bei 13 cm) lässt sich nur eine geringe Varianz feststellen.

Die Bemalung mittels Pinsel orientiert sich bei den Untertassen nicht an der Form und ist mit Ausnahme des Imports **Nr. 327** auf die Innenseite beschränkt. Anders sieht es mit flächigen Einfärbungen aus, die entweder an der Außenseite oder an der Innen- und Außenseite angebracht sein können (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Flächige Einfärbung“).

Ebenso wie die Tassen können auch die Untertassen Marken aufweisen wie beispielsweise im Falle von **Nr. 293, 304** und **680**.

VIII.2.2.20. Wandplatten

Mit **Nr. 240** findet sich der halb plastisch ausgeformte, hellblau glasierte Kopf eines Knaben mit Kopfbedeckung; favorisiert wird eine Ansprache als Wandplatte. Derartige Bildwerke mit unterschiedlichen

⁴⁶⁰ Schurr 2001, 63.

⁴⁶¹ Vgl. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 214, 222–223 oder Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth, Inventarnummern, 4302 und 2990, Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artist/peter-jacob-horemans/der-fruehling-johanna-de-lasence-beim-kaffee-im-garten> und <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/5RGQeJ01Gz> [Stand: 09.09.2019].

⁴⁶² Sterba 1988, 123.

Darstellungen sind eher selten obertägig erhalten geblieben⁴⁶³. Die Scherbe stammt aus dem Komplex „3. Schildgasse 12“ und wurde im dortigen Gartenbereich geborgen. Gerade in diesem Zusammenhang ist eine Ansprache als Platte gut vorstellbar. E. Mulzer schreibt, dass in den Gärten der Nürnberger Bürger im 18. Jahrhundert häufig Plastiken mit verschiedenen Bildinhalten – darunter auch die Darstellung der Erdteile – zu finden waren⁴⁶⁴. Möglicherweise handelt es sich bei dem Knaben auf der Scherbe um eine Allegorie des Erdteils Afrika.

VIII.2.3. Zusammenfassung

VIII.2.3.1. Vergleich der Bodenfunde mit den Erzeugnissen aus musealen und privaten Sammlungen sowie den kunsthistorischen Erkenntnissen

Bei der Bearbeitung des Nürnberger Fundmaterials war eine der zentralen Fragestellungen jene nach Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Bodenfunden und Fayencen, die oberirdisch überdauert haben.

Eine Übersicht zum Anteil der einzelnen Formen am gesamten Fundmaterial (Gewicht, Scherbenzahl und Gefäßeinheiten) findet sich in Band II unter „Statistiken“. Besonders häufig haben sich Enghalskannen sowie zylindrische Krüge erhalten. Danach folgen mengenmäßig Fächerplatten, Schalen/Schüsseln, Teller, Koppchen und Untertassen. Zu diesen Gefäßformen finden sich auch in den Publikationen über Sammlungsstücke zahlreiche Parallelen (etwas weniger allerdings zu Koppchen und Untertassen). Je nach Sammlung liegen zwar unterschiedliche Schwerpunkte bei den Gefäßformen vor, doch sind besonders häufig Enghalskannen/-krüge sowie zylindrische Krüge vertreten. In Form und Glasur ähneln diese Erzeugnisse den Bodenfunden, die Dekorationen sind allerdings meist aufwendiger gestaltet. Hinzu kommt die Anbringung von Metallmontierungen, die in Bezug auf Material und den Grad der Verzierung große Unterschiede aufweisen können und sich im Falle der Bodenfunde nicht erhalten haben (vgl. das Kapitel „Metallmontierungen“). Der Vergleich der Bodenfunde mit den Sammlungsbeständen zeigt, dass je nach Käuferschicht unterschiedlich aufwendig hergestellte Gefäße vertrieben wurden.

Teller und Schalen/Schüsseln sind verhältnismäßig selten in kunsthistorischen Bänden publiziert. Ein Grund hierfür könnte sein, dass in vielen Fällen die Sammlungen zeitliche Schwerpunkte aufweisen. So fällt beispielsweise auf, dass sich deutlich mehr Erzeugnisse der Nürnberger Produktionszeit bis ins zweite Drittel des 18. Jahrhunderts erhalten haben, als jene aus der Zeit danach. Für die Bodenfunde ist festzuhalten, dass Schalen/Schüsseln gerade in der Spätzeit der Manufaktur häufig auftreten.

Lediglich in geringer Zahl ließen sich Fragmente von Blumentöpfen, Kacheln, Fliesen, Buckelplatten, Doppelhenkelvasen, Miniaturgeschirr sowie ovalen Schälchen unter den archäologischen Funden identifizieren; als Einzelstücke treten ein Surtout, ein Kabarettenschälchen, ein Schreibzeug, eine Terrine, eine Rasierschüssel (?) sowie ein Tischaufsatz auf.

Die genannten Erzeugnisse finden sich in aller Regel auch in den Sammlungen, welche allerdings oft noch weitere, ausgefallene Erzeugnisse präsentieren, beispielsweise Schüsselringe, Pantoffeln, Saucieren, Eierhalter und Helmkannen⁴⁶⁵. Die aufwendige Herstellung der Sonderformen und der damit einhergehende hohe Preis dürfte ein Grund für das geringere Auftreten unter den Bodenfunden und somit indirekt in den bürgerlichen Haushalten sein; hinzukommen die mangelnden Verwendungsmöglichkeiten.

⁴⁶³ Vgl. Hauszeichen, Nürnberg bzw. der Werkstatt von P. Preuning zugeordnet, in das Jahr 1532 datiert: Dräger 2008, 222, 224, Kat.-Nr. D7.

Parallelen lassen sich auch zu einer Brunnennische feststellen, die in das Jahr 1605 datiert wird. Vgl. Stoehr 1920, 35, Abb. 8.

⁴⁶⁴ Vgl. Mulzer 1961, 136.

⁴⁶⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert, Schüsselring: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0927; Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730–1760 datiert, Pantoffel: Glaser 2017, 470, Kat.-Nr. 367; Nürnberg zugeordnet, zwischen 1720 und 1770 datiert, Sauciere: Glaser 2017, 471, Kat.-Nr. 368; Nürnberg zugeordnet, um 1735 datiert, Eierhalter: Piereth/Ulrichs 2010, 14; Nürnberg zugeordnet, um 1750 datiert, Helmkanne: Piereth/Ulrichs 2010, 56; Nürnberg zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert, „Schaufel-Schüsselchen“ und Dreifuss, Miniaturgeschirr: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 69, Kat.-Nr. 100, 101.

Einzelne Fragmente dieser Gefäßformen lassen sich zudem kaum mit Sicherheit ansprechen, was dazu führt, dass die Scherben eher einer gebräuchlichen, häufig auftretenden Form zugewiesen werden oder eine Bestimmung der Gefäßform unterbleibt. Beispielhaft sei **Nr. 47** angeführt. Die Randscherben gehören wohl zu einem Deckel, es wäre allerdings auch möglich, dass es sich um Fragmente eines Sturzbechers⁴⁶⁶ oder eines Fußbereichs (z. B. einer Kanne) handelt.

Die wenigen eindeutig ansprechbaren Sonderformen stammen meist aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Dies trifft beispielsweise auf das Tintenzeug, den Tischaufsatz, die Sternplatte und das Surtout zu. Gerade bei dieser Fundstelle muss allerdings die Frage gestellt werden, ob bestimmte Formen vor allem für den Export oder besonders wohlhabende Personen bestimmt waren. Die Doppelhenkelvase, das Kabarettenschälchen, die Teekanne und die Buckelplatten treten dagegen in weiteren Komplexen auf, lassen aber zumindest von archäologischer Seite keine große Nachfrage im Stadtgebiet nachvollziehen. Im Falle des einzigen Kerzenständers ließen sich keine Parallelen finden, vielmehr sind in den Sammlungen andere Formen sowie aufwendigere Dekorationen vertreten. Die einfache Form lässt vermuten, dass dieser Gebrauchsgegenstand wenig reizvoll für Sammler erschien.

Die Differenz zwischen den kunsthistorischen Erkenntnissen und der Analyse der Nürnberger Bodenfunde kann sich auch auf einzelne Gefäßteile beziehen wie im Falle der geflochtenen Henkel mit Mittelsteg bereits beispielhaft erläutert wurde. In diesem Fall weist der Bodenfund mit einem ebensolchen Henkel außerdem eine sehr aufwendige Bemalung auf. Die Enghalskanne stammt aus dem Kriegsschutt des Komplexes „22. Tetzgasse und Theresienstraße“, ist erst in jüngster Zeit in den Boden gelangt und vielmehr als ein privates Sammlerstück zu interpretieren. Generell finden sich in kunsthistorischen Publikationen zahlreiche Beispiele für derartige Henkel bei Nürnberger Erzeugnissen, sodass sie beinahe als ein Charakteristikum gewertet werden müssen. Nach der Auswertung der Bodenfunde ist allerdings vielmehr davon auszugehen, dass die Nürnberger Manufaktur zwar derartige Henkel an die Kannen und Krüge angarnierte, diese Erzeugnisse allerdings im Stadtgebiet wohl nur wenig verbreitet waren und nicht bei einfacher Massenware vorkommen. In letzterem Falle könnte der Fischgrätdekor eine Art kostengünstiger, optisch ähnlicher Ersatz darstellen (vgl. das Kapitel „Fischgrätdekor“).

Bei den Gefäßformen von handwerklichen Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts zeigt sich, dass Schalen, darunter solche mit hohem, mittlerem und niedrigem Standfuß, Griffappenschalen, Nöpfe, Salbengefäße und Krüge auftreten. Zum einen sind Objekte zu finden, die eher eine dekorative, teilweise luxuriöse Erscheinung haben (Schalen mit Fuß), zum anderen solche, die zweckgebunden sind (Nöpfe und Salbengefäße) oder zum üblichen Tischgeschirr gehören (Kannen und Krüge). Fest steht, dass mit den Scherben häufig keine Form bestimmt werden kann, sie insgesamt sehr viel weniger zahlreich im Fundmaterial auftreten als die Manufakturayencen und eine sehr inhomogene Gruppe darstellen. Aus dem letztgenannten Grund werden diese Erzeugnisse genauer in einem separaten Kapitel erläutert (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

VIII.2.3.2. Formenspezifische Eigenheiten der Nürnberger Manufaktur

Thesen und Erkenntnisse dazu, was typisch für Nürnberger Produkte ist, gibt es bereits durch die Bearbeitung von Sammlungsstücken; diese können jedoch nicht zwangsläufig auf die Bodenfunde übertragen werden. Es ist vielmehr erforderlich beide Quellengattungen – die Erkenntnisse der Kunstgeschichte und jene der Archäologie – zu vergleichen und zu hinterfragen.

Auf die Schwierigkeiten bei der Zuweisung der Erzeugnisse zu einer bestimmten Manufaktur wurde bereits eingegangen und sie beschäftigen in der Folge der Arbeit noch weiterhin (vgl. das Kapitel „Die Erforschung von Manufakturwaren. Anmerkungen zur Kombination von archäologischen und kunsthistorischen Erkenntnissen“). Trotz der Problematik der Zuordnung zu einem Hersteller lassen sich einige Besonderheiten herausarbeiten. Bei der folgenden Einordnung und Argumentation wird hierbei stellenweise auf Ausführungen zu Marken und zur Bemalung vor- und auf das Kapitel zum Produktionsprozess zurückgegriffen. Dies ist nötig, um die Scherben anhand möglichst vieler Merkmale zu bestimmen und in der Folge zu vergleichen. Die Kriterien der Zuordnung berücksichtigen also Halb- und Fehlfabrikate, gemarkte Objekte und stilistische Merkmale.

⁴⁶⁶ Vgl. Bayreuth zugeordnet, um 1730/40 datiert, Randbereich eines Sturzbechers mit Segmentbogenkante: Grassimuseum Leipzig; Bayreuth zugeordnet, Sturzbecher: Miller 1994, 49, Kat.-Nr. 45; Gefäße im Ausstellungsbereich des Tucherschlosses.

M. Bauer erwähnt im Zusammenhang mit der Nürnberger Manufaktur, dass diese „[...] weitgehend für einen bürgerlichen Abnehmerkreis [...]“ produzierte. „Enghalskrüge, Humpen, Teller, Schüsseln und die typischen Milchtöpfe [...] und Wursthäfen [...] bestimmen das Bild.“⁴⁶⁷ Diese Ausführungen können anhand der Bodenfunde (mit Ausnahme der Milchkrüge und Wursthäfen) bestätigt werden. Die Wursthäfen (vgl. Terrinen, Bratwurstterrinen) sind allerdings lediglich mit zwei, möglicherweise sogar zusammengehörenden Gefäßeinheiten vertreten. Bereits erwähnt wurde die problematische Ansprache einzelner Wandungs- oder Fußscherben, die so unspezifisch ausgeprägt sind, dass eine Formenzuweisung kaum möglich ist. Dieser Umstand ist auch bei der Ansprache von Wursthäfen sowie Milchkrügen ins Auge zu fassen bzw. es sollte von weiteren (nicht ansprechbaren) Objekten ausgegangen werden.

Zylindrische Krüge, Enghalskannen, Schalen/Schüsseln, Tassen und Untertassen treten in großen Mengen auf. In den meisten Fällen gelingt keine Manufakturuweisung, da sie eine einfache, weit verbreitete Motivwahl bei der Bemalung aufweisen. Die Kombination mit Marken, das Vorkommen im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ sowie eine Kombination mit für die Nürnberger Manufaktur typischen Dekorationselementen unterstreichen allerdings, dass diese Formen in großen Mengen auch im hiesigen Betrieb gefertigt und im Stadtgebiet verhandelt wurden.

Eindeutig belegbar ist die Produktion bestimmter Gefäßformen vor Ort durch Model, Halb- und Fehlfabrikate. Hierzu gehören Schrühbrände von Kannendeckeln, einem Teller, einer Fächerplatte sowie einer Terrine. Im Falle der Fächerplatten und Teller lassen zudem die zahlreichen Fertigprodukte mit entsprechenden Marken und Dekorationen eine Massenproduktion erkennen. Bei dem Schrühbrand der Terrine ist zwar die Produktion vor Ort durch das Halbfabrikat belegt, doch ist diese Variante nicht als Fertigprodukt im Fundmaterial überliefert. Die Kannendeckel gehören ebenfalls einer Rarität an, sind doch Kaffee- und Teekannen vor allem in Form von Deckeln und im Vergleich zu Tassen und Untertassen lediglich als Einzelstücke überliefert.

Ein weiterer eindeutiger Hinweis für eine Herstellung in der Nürnberger Manufaktur wären Fehlfabrikate. Deren Ansprache ist jedoch überaus problematisch. Da die Erzeugnisse wie das Surtout, der Tischaufsatz in der Form eines Obelisken und das Schreibzeug allerdings aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammen und ihr Dekor dem Kanon der Nürnberger Manufaktur folgt, ist eine Zuordnung legitim; in diesen Fällen wird eine Fehlproduktion bzw. Aussortierung der Objekte angenommen.

Fragen wirft das Kachelmodell aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ auf. Der Fund belegt zwar die Herstellung, doch fehlen entsprechende Fertigerzeugnisse unter den Nürnberger Bodenfunden.

Im Falle der Buckelplatten gibt es keinen Beleg für eine lokale Produktion. Die beiden vorliegenden Scherben weisen stilistisch nach Frankfurt a. M. Zwar kann eine Produktion in Nürnberg nicht ausgeschlossen werden, doch deuten die geringen Fundzahlen und der Vergleich mit den Sammlungsbeständen auf keine Fertigung in größeren Mengen vor Ort hin. Dass die Buckelplatte im Stadtgebiet so selten auftritt, zeigt auch, dass nicht versucht wurde durch Importe die etwaige Nachfrage abzudecken. Da die Fächerplatte eine ähnliche Form besitzt und in großen Mengen in Nürnberg produziert wurde, unterblieben möglicherweise aus diesem Grund ein Umgehen des Importverbots und eine Herstellung der Buckelplatten.

Nicht zu unterschätzen ist, dass bei einigen Gefäßformen, so möglicherweise bei den Buckelplatten, andere Materialgruppen in Nürnberg bevorzugt wurden. Besonders unter Metallgeschirren finden sich Parallelen, wobei deren Verbreitungsumfang aus archäologischer Sicht aufgrund der Wiederverwertung nicht beantwortet werden kann. Bei der Durchsicht der Funde traten zudem Tassen und Untertassen aus Steinzeug und Porzellan auf, die sich formentechnisch nicht von den Fayencegefäßen unterscheiden. Je nach Hausstand wird der Anteil an Fayencen unterschiedlich gewesen sein bzw. wurde im Falle einzelner Gefäßformen gezwungenermaßen (beispielsweise aus finanziellen Gründen) oder freiwillig (z. B. aufgrund von Modeströmungen) teilweise oder vollständig auf Fayence verzichtet (wohl wie im Falle von Tee- und Kaffeekannen).

C. W. J. Gatterer erwähnt 1790 ein Warenlager der Nürnberger Manufaktur, in dem sich „[...] feinere in Formen gemachte Bilder, Puppen [...]“ und anderes befinden⁴⁶⁸. Unter den Bodenfunden konnte keine Scherbe als Teil eines Bildes (mit Ausnahme der Wandplatte) oder einer Puppe angesprochen werden.

⁴⁶⁷ Bauer 1977, 22.

⁴⁶⁸ Gatterer 1790, 257–258.

Derartige Erzeugnisse aus archäologischer Sicht mit der Fayencemanufaktur in Verbindung zu bringen, setzt allerdings auch voraus, dass es sich um Fertigprodukte oder bereits mit Glasur versehene Fehlfabrikate handelt. Im Falle von Schrühbränden ist eine Ansprache dagegen kaum möglich.

Objekte wie Fliesen treten im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ auf, sind allerdings ansonsten (mit einer Ausnahme) in Nürnberg nicht als Bodenfund überliefert. In diesem Fall und möglicherweise auch bei weiteren Formen muss in Betracht gezogen werden, dass diese lediglich für den Export vorgesehen waren und deshalb nur im Bereich der Manufaktur zu finden sind.

Es ist davon auszugehen, dass auch die Archäologie nur einen sehr begrenzten Einblick in das gesamte Formenspektrum, im Speziellen aber auch in jenes der Nürnberger Manufaktur, geben kann.

Begründet ist dies auch durch die problematische Bestimmung des Herstellers bei den Manufakturwaren, durch die erschwerte Formenansprache des zerscherbten Materials sowie die Formenschwerpunkte bei den Massenwaren, die, ebenso wenig wie die Sammlungsgegenstände, das gesamte Spektrum widerspiegeln.

VIII.3. Farbauftrag und Motive

August Essenwein (ehemals erster Vorstand des GNM) schrieb in Bezug auf die Dekorationen der einzelnen Manufakturen: „Wir müßten fürchten, die Leser dieses Blattes zu ermüden, wenn wir das Einzelne verfolgen würden.“⁴⁶⁹ Die überaus reichhaltigen und vielseitigen Dekorationen auf den Nürnberger Bodenfunden bergen diese Gefahr nicht, außerdem ist es erforderlich, sich intensiv mit den einzelnen Dekorationselementen detailliert auseinanderzusetzen. Anders als es in kunsthistorischen Katalogen oft der Fall ist, wird in der Folge nicht jedes Objekt separat nacheinander vorgestellt, sondern es werden die einzelnen Dekore in den Vordergrund gerückt. Letztere sind als ein Teil eines Motivs zu sehen, doch liegen dem Archäologen selten ganze Gefäße zur Analyse vor.

VIII.3.1. Möglichkeiten des Farbauftrags

Es lassen sich In-, Aufglasur- sowie Kaltmalerei unterscheiden (vgl. das Kapitel „Die Herstellung von Fayencen“). Der Farbauftrag kann auf verschiedenste Weise erfolgen. Am weitesten verbreitet ist der Pinsel, wobei mit diesem weitaus mehr als nur ein Strich erzeugt werden kann. Daneben existieren allerdings noch weitere Möglichkeiten wie die Jaspierung und Schwämmelung (vgl. in Band II, Tafel 177, die Übersicht zur Möglichkeit des Farbauftrags).

Es gab Pinsel mit unterschiedlichen Stärken⁴⁷⁰; so fällt beispielsweise im Falle von **Nr. 520** auf, wie sich dank geschickter Führung bei Landschaften mittels einer Farbe unterschiedliche räumliche Wirkungen erzeugen ließen. Gerade in den Anfangszeiten des Nürnberger Manufakturbetriebes erfolgte die Dekoration ausschließlich in Blau, weshalb es wichtig war verschiedene Töne mit einer Farbe zu erzielen. Notgedrungen mussten durch kräftigere, dickere sowie feinere, dünnere Pinselstriche und beinahe wässriger, flächig dünn aufgetragener Farbe befriedigende Ergebnisse erzielt werden. Neben dem einfachen Pinselstrich gab es zudem die Möglichkeit mit der Spitze auf das Gefäß zu stupfen, so geschehen beispielsweise bei den Blättern auf dem Krug **Nr. 282**.

Konturen und feine Details sind gut mit einer Feder auszuführen. Gerade bei feingliedrigen Darstellungen wie Pflanzenstielen, beispielsweise beim Vögelesdekor im Falle von **Nr. 1014**, wurden die Blumenstiele und Blattumrisse auf diese Weise aufgebracht⁴⁷¹. Die Unterscheidung zwischen der Bemalung mittels einer Feder oder eines sehr feinen Pinsels ist anhand der vorliegenden Stücke meist jedoch nicht möglich.

Insgesamt zeigen 53 Gefäßeinheiten eine Schwämmelung. Diese Dekorationstechnik lässt sich bei den Nürnberger Bodenfunden in zwei Arten teilen. Zum einen wurden Bäume und Büsche bzw. deren Blätter dargestellt; so zeigt **Nr. 245** den Farbauftrag mittels eines Schwammes, der punktiert einen Busch ergibt.

⁴⁶⁹ Essenwein 1877, 66.

⁴⁷⁰ Vgl. Bei C. Piccolpasso findet sich eine bildhafte Darstellung der verschiedenen Pinsel. Vgl. Piccolpasso 1980b, 100.

⁴⁷¹ Vgl. Ziffer 2005, 74–75, Kat.-Nr. 27.

Generell wurden gerade Bäume, besonders aber Etagenbäume und Büsche mittels dieser Technik ausgeführt. Die Schwämmelung konnte allerdings auch in Kombination mit einem Dekorationsschema – wie beispielsweise einer Variante des stilisierten vegetabilen Dekors (**Nr. 1129**) – genutzt werden. Der Einsatz der Schwämmelung wurde zwar häufig, jedoch nur bei wenigen verschiedenen Motiven verwendet.

Die zweite Anwendungsmöglichkeit für die Schwämmelung war das Füllen von Freiflächen, beispielsweise um den Bereich zwischen Ringlinien zu füllen (**Nr. 291**).

Seltener zeigen Funde eine sogenannte Jaspierung (wie z. B. im Falle von **Nr. 57**). Hierbei wurde Farbe auf einen kurzborstigen Pinsel aufgetragen und mittels eines entlang gezogenen Messers auf das Gefäß gespritzt. Durch ein entsprechendes Abdecken konnten Bereiche ausgespart werden. Unter den Bodenfunden ist diese Technik – besonders in Kombination mit dem Pilasterdekor, dabei ausschließlich in Manganviolett – nur selten vertreten⁴⁷². Auch A. Ziffer stellt fest, dass sich die Technik der Jaspierung nicht besonders häufig auf Nürnberger Fayencen findet⁴⁷³.

Nr. 84 stellt einen Sonderfall im Fundmaterial dar. Hier findet sich eine Blume (ohne die sonst übliche Kartusche oder eine Aussparung) inmitten der manganvioletten Jaspierung. M. Reichel verweist für diesen Fund auf Hanauer Produkte vor 1717 und hält es für möglich, dass J. C. Ripp diesen Dekor nach Nürnberg brachte⁴⁷⁴.

Eine weitere, kostengünstigere Möglichkeit des Auftrags war der Druck. Diese Technik wurde besonders gerne bei der Herstellung von Porzellan- und Steinguterzeugnissen verwendet, ist vereinzelt allerdings auch bei Fayencen zu entdecken⁴⁷⁵. Bei dem Gefäß **Nr. 884** wurde der Firmenname auf die Wandung, im Falle von **Nr. 584** wohl „D.R.“ auf den Boden gedruckt. Denkbar wäre in beiden Fällen auch eine Aufbringung mittels Schablone oder Stempel.

Ein unter Nürnberger Bodenfunden selten auftretendes Phänomen ist die „negative Dekoration“. Hierbei wird zunächst die Farbe aufgebracht und das eigentliche Motiv durch das Freilassen bestimmter Flächen bzw. durch ein späteres Abkratzen oder Abreiben der Malfarbe erzeugt⁴⁷⁶. Diese Form des Dekors zeigt beispielsweise die Tasse **Nr. 286**. Hier wurde ein blaues Band umlaufend aufgemalt, anschließend wurden Spiralen herausgekratzt, sodass die darunterliegende Glasur wieder zum Vorschein kam. Des Weiteren wurde der Dekor auf **Nr. 1038** und **1071** durch diese Technik erzeugt⁴⁷⁷.

VIII.3.2. Vorlagen und Motivbildung

Für die Dekoration konnten Sponzen bzw. Vorlagezeichnungen zum Einsatz kommen (niederl. de sponzen = Schwämme). Diese wurden auf Papier gemalt, an den Konturen durchlöchert und das Motiv anschließend mittels Kohlestaub und Schwämmchen übertragen. Nun konnte an den Konturen entlanggemalt und somit die gleichen Motive auf verschiedene Fayencen aufgebracht werden. Kennzeichen für die Verwendung von Sponzen sind beinahe identische Motive mit derselben Größe. Ein direkter Vergleich von zwei Objekten die mit der gleichen Sponze bemalt wurden, findet sich beispielsweise in der „The Edwin van Drecht Collection“⁴⁷⁸. Hier sind zwei Teller im „Compendiario-Stil“ bemalt, die beide einen rennenden Cupido zeigen; der Unterschied besteht lediglich in der Randgestaltung des Spiegels und der Fahne. Zwar fand der gleiche Dekor Verwendung, doch ist dieser bei den Tellern jeweils vertauscht, d. h. die Randgestaltung der Fahne des einen Tellers findet sich bei dem zweiten Teller am Rand des Spiegels. Die Bemalung mittels Sponzen musste also nicht zwangsläufig zum gleichen Ergebnis führen, war doch auch die Verwendung unterschiedlicher Farben möglich, ebenso das Ergänzen oder Weglassen bestimmter Motivbestandteile.

Im Nürnberger Betrieb war der Farbauftrag mithilfe vorzeichnender Sponzen üblich, wie zahlreiche Bodenfunde belegen. Beispielhaft sei hier der Fruchtkorb genannt, der auf **Nr. 59** und auf zahlreichen

⁴⁷² Vgl. z. B. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 108, Kat.-Nr. 126.

⁴⁷³ Ziffer 2005, 128.

⁴⁷⁴ Reichel 1997, 102.

⁴⁷⁵ Kaufmann 1973, 14–15.

⁴⁷⁶ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700/10 datiert, Enghalskanne: Brattig 2013b, Kat.-Nr. 27, 108–109; Ansbach zugeordnet, zwischen 1724 und 1744 datiert, Platte: Brattig 2013b, Kat.-Nr. 52, 174–175.

⁴⁷⁷ Spiralen in ähnlicher Weise finden sich auf Bayreuther Erzeugnissen. Vgl. Bayreuth zugeordnet: Miller 1994, 5, Kat.-Nr. 47.

⁴⁷⁸ Vgl. Scholten 1993, 90–91, Kat.-Nr. 79–80.

Fayencefliesen in Schloss Favorite Rastatt in beinahe gleicher Weise und Größe mit unterschiedlichen Details vorkommt (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Körbe, Blumentöpfe, Vasen, Felsen und Erdsockel“). Es ist davon auszugehen, dass man – auch um die große Menge zu bewältigen – die Motive mittels Sponzen aufbrachte. Dies konnte auch von weniger talentierten Malern oder Anfängern durchgeführt werden, während die Unikate und besonders aufwendig dekorierte Fliesen von den versierten Malern übernommen wurden.

Schablonen müssen nicht zwingend ein aufwendiges Motiv vorgeben. Mittels einer Abdeckung durch Pergament, Papier, Zinn- und Bleifolien⁴⁷⁹ konnten bestimmte Bereiche der Fayence abgedeckt werden, um beispielsweise die bereits beschriebene Jaspierung einzugrenzen (z. B. bei **Nr. 57**).

Unter den Bodenfunden konnte häufig die Motivbildung nach Schema festgestellt werden. Es handelt sich dabei um eine einheitliche, immer beinahe gleiche Darstellung. Typische Vertreter dieser Malweise sind beispielsweise Darstellungen von Päonien und Rosen. Zwar finden sich beim direkten Vergleich geringe Variationen, wie z. B. bei der Anzahl von Blütenblättern, doch basiert die Bemalung auf den immer gleichen Formen. Die geringfügigen Abweichungen hängen mit der Handarbeit als solcher wie auch der Herstellung durch unterschiedliche Maler zusammen.

Die Scherben **Nr. 667** und **1178** weisen beide eine stilisierte Blume auf dem Schalen-/Schüsselboden auf, zudem entsprechen die Größenverhältnisse einander, doch ist die Orientierung der Pflanzenstengel unterschiedlich. Es handelt sich nicht um die Verwendung der gleichen Sponze, doch schließt das nicht aus, dass unterschiedliche Schablonen mit beinahe demselben Motiv verwendet wurden. In jedem Fall erfolgte die Bemalung nach demselben Schema.

Das gleiche Phänomen lässt sich bei der Darstellung von Päonien, Rosen, den Indianischen Blumen oder dem stilisierten Spiralrankendekor auf den Nürnberger Erzeugnissen feststellen. Da die Dekorationen häufiger im Fundmaterial auftreten, werden sie gesondert ausgeführt (vgl. die Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Blätter. Fiederblätter“, „Blumen. Päonien und Rosen“, „Indianische Blumen“ sowie Band II, Tafel 178 bis 180).

Durch Sponzen, Vorlagen und eine Motivbildung nach Schema war es somit möglich, auch nach dem Ausscheiden der Maler Erzeugnisse gleichbleibender Qualität zu gewährleisten.

Gerne wurden Grafiken oder importierte Fayencen als Vorbild für die Bemalung genutzt. In vielen Fällen ist es dabei Bearbeitern gelungen, direkte Vorlagen für das zentrale Motiv auf den Objekten in Sammlungen zu finden. Es war nun zu prüfen, ob und inwieweit dies gerade bei den oftmals einfacher dekorierten Bodenfunden möglich ist. Im Falle der wenigen aufwendigen Zentralmotive ließ sich keine Vorlage finden, einzig bei dem handwerklichen Erzeugnis **Nr. 1** ist dies gelungen (vgl. das Kapitel „Fayencen nach italienischem Vorbild“).

VIII.3.3. Farben

Unterscheiden lassen sich die Dekoration mittels Scharffeuer- und Muffelfarben sowie die Kaltbemalung. In den Anfangszeiten beschränkte sich der Nürnberger Betrieb auf die Farbe Blau. Dies hatte technologische Gründe und lag auch daran, dass sich Blau im Scharffeuer besser kontrollieren ließ. Zudem war es von Vorteil, dass lediglich zwei Brände für die Herstellung benötigt wurden. In der Verwendung der Farbe Blau darf aber keinesfalls nur eine Notlösung oder technologische Einschränkung gesehen werden. Gerade der Reiz und Einfluss, den das importierte blau-weiße Porzellan ausübte, führte zu einer großen Beliebtheit und rückte die Funktion der Fayence als „Porzellanersatz“ in den Blickpunkt. Auch bei handwerklichen Erzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts ist Blau dominierend, durch die Tätigkeit der Hausmaler ist hingegen bereits früh die Verwendung diverser Farben, auch auf Fayencen im Nürnberger Stadtgebiet, erwiesen.

In der Regel wurden die Farben auf weiße Glasuren (teilweise mit Farbstich) aufgetragen, doch finden sich auch eingefärbte Glasuren, zu denen allerdings eine separate Ausführung erfolgt (vgl. das Kapitel „Glasurfarben“).

⁴⁷⁹ Endres 1995a, 26.

Die Farbe Blau konnte mittels Kupfer- und Kobaltoxid erzeugt werden⁴⁸⁰. Die Stabilität von Kobalt bei hohen Temperaturen macht diese Farbe besonders geeignet für hohe Brenntemperaturen⁴⁸¹. Nach A. Klein lässt sich das typische „Nürnberger Blau“ am besten mit Indigoblau beschreiben⁴⁸².

Die Analyse der Bodenfunde ergab, dass Blau die am häufigsten auftretende Farbe im Stadtgebiet darstellt. Mit der Verwendung weiterer Farben und der Anwendung der Muffelmalerei tritt diese zwar ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch unter den Bodenfunden etwas in den Hintergrund, bleibt allerdings weiterhin beliebt. 857 Gefäßeinheiten weisen ausschließlich oder zumindest teilweise eine blaue Bemalung auf. Je nach Konzentration und Mischungsverhältnis (auch mit weiteren Farben) ließ sich von einem zarten Hellblau bis hin zu einem fast schon Schwarz erscheinenden Blau (**Nr. 282**) eine breite Palette an Farbtönen erzeugen. Gerade dieses Spektrum ermöglichte es Landschaften und szenischen Darstellungen eine besondere Tiefenwirkung zu geben (**Nr. 287** und **1297**).

Nach A. Klein treten in der Blütezeit der Nürnberger Produktion (um 1725/30 bis etwa 1755) die Farben Gelb, Grün und Manganviolett zum Blau hinzu⁴⁸³; S. Glaser geht davon aus, dass ab 1720 erste farbige Fayencen entstanden sind⁴⁸⁴.

Gelb wurde oftmals durch Antimon erzeugt⁴⁸⁵. Mit 173 Gefäßeinheiten ist die Farbe unter den Bodenfunden in weitaus geringerer Menge als Blau vertreten. Sie wird zum Ausmalen von Flächen (meist vegetabilen Motiven) verwendet (**Nr. 680**), seltener werden Blüten ohne Kontur mit Gelb gemalt (**Nr. 764**). Am häufigsten wird Gelb bei geometrischen Motiven in Form von Ringlinien verwendet (**Nr. 706**). Eine Sonderstellung nimmt die Farbe bei der Bemalung der italienischen Erzeugnisse bzw. den „Bianchi di Faenza“ ein. Auf diesen Objekten wurden ausgewählte Bereiche – im Falle von **Nr. 353** die Flügel, die Haare die Standfläche und umlaufende Spiralranken – in Gelb gemalt (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“).

Die Farbe Orange wurde durch Eisen- und Antimonoxid erzeugt⁴⁸⁶. Im Fundmaterial weisen 34 Gefäßeinheiten eine Dekoration in Orange auf. Sie wurde zur Ausmalung einzelner Blüten wie im Falle des Spruchtellers **Nr. 30** angewendet, **Nr. 32** zeigt dagegen eine Ringlinie in einer orangegelben Farbe. Der zylindrische Krug **Nr. 53** (ein Manufakturprodukt) ist mit Gelb und einem darüberliegenden Orange bemalt. Die detaillierte, feinere Bemalung ist eher untypisch für die weiteren Bodenfunde, passt jedoch gut zum Spektrum des Komplexes „2. Kartäusergasse 18“.

Die italienischen Importe der „Berettino-Ware“ mit polychromer Bemalung (z. B. **Nr. 320**) weisen ebenfalls die Farbe Orange auf (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“).

Grün konnte u. a. durch Kupferoxid erzeugt werden; in der Anwendung war diese Farbe allerdings problematisch, da sich damit keine feinen Linien darstellen ließen⁴⁸⁷, so war Kupfergrün auch aufgrund seiner Transparenz eher eine Flächenfarbe⁴⁸⁸. Die hohen Brenntemperaturen bei der Scharfffeuerdekoration sorgten dafür, dass das Grün leichter verlief und sich außerhalb der Konturen ausbreitete. Es handelt sich also nicht immer um einen Malfehler, wenn diese Farbe außerhalb der Konturen liegt, dies konnte auch nachträglich beim Brand geschehen sein. Grün ließ sich durch verschiedene Metalloxide⁴⁸⁹ sowie eine Mischung aus Gelb erzeugen⁴⁹⁰. 183 Scherben weisen eine grüne Malfarbe auf. Am häufigsten wird Grün im Zusammenhang mit vegetabilen Motiven (in naturalistischer wie stilisierter Form) verwendet (**Nr. 1261** und **690**), außerdem für geometrische Motive wie Ringlinien (**Nr. 1277**).

⁴⁸⁰ Materialanalysen der Malfarbe eines zylindrischen Kruges, welcher der Nürnberger Produktion zugeordnet wird, ergaben als farbgebenden Bestandteil Kobalt; des Weiteren wurden erhöhte Werte von Arsen und Eisen ermittelt. Vgl. Friedrich 2013, 42.

⁴⁸¹ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

⁴⁸² Klein 1963, 24.

⁴⁸³ Klein 1963, 23.

⁴⁸⁴ Glaser 2017, 499.

⁴⁸⁵ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

⁴⁸⁶ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

⁴⁸⁷ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

Chrom wurde um 1800 in Russland entdeckt und kam erst im 19. Jh. als Färbemittel zum Einsatz. Lübke 2005, 40.

⁴⁸⁸ Lübke 2005, 40.

⁴⁸⁹ Grün: „Kupferoxid, Eisenoxid, Kobaltoxid, Cadmiumoxid + Eisenoxid“. Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

⁴⁹⁰ Ipek-Kraiger/Husty 1994, 18.

Um ein Auslaufen zu verhindern, wurde nach K. Hüseler gerne eine Mischung aus Blau und Gelb verwendet. Hüseler 1956, 97.

Violett basiert auf der Verwendung von Manganoxid⁴⁹¹. Genau wie Blau wurde diese Farbe auch zur alleinigen Dekoration von Gefäßen verwendet. Die Palette reicht von einem zarten, hellen Manganviolett hin zu einem konzentrierten, schwarz erscheinenden Farbauftrag. Im Falle der „N-Marke“ am Gefäßboden und der Päonie an der Innenseite von **Nr. 297** ist das Manganviolett sehr hell ausgefallen; für die Konturen der Blüte wurde dagegen wiederum ein kräftigerer Ton ausgewählt. Neben Blau ist Manganviolett die am zweithäufigsten auftretende Farbe unter den Bodenfunden, mit 271 Objekten dennoch deutlich seltener vertreten.

28 Gefäßeinheiten weisen eine schwarze Malfarbe auf, wobei zumindest bei einem Teil davon auszugehen ist, dass es sich hierbei um besonders kräftig aufgetragenes Manganviolett handelt. Im Einzelfall kann allerdings mehrfach kaum zwischen einem schwarz erscheinenden Blau oder Manganviolett unterschieden werden. Im Falle des Kruges **Nr. 282** wurde die Bemalung ausschließlich in blauer Farbe aufgebracht. Die Farbgebung reicht hierbei von einem sehr dünnen bis hin zu einem sehr starken Auftrag, bei dem das Blau einen schwarzen Ton annimmt. Unter den Bodenfunden lässt sich die Farbe Schwarz seltener feststellen. Sie wird zur Konturierung oder Akzentuierung verwendet (**Nr. 304**), oftmals sind auch Blattstiele lediglich durch einen schwarzen Strich dargestellt.

Rot konnte u. a. durch Eisenoxid erzeugt werden, war allerdings in der Handhabung problematisch, was wohl auch das seltene Auftreten unter den Bodenfunden begründet. E. Pichelkastner und E. Hölzl weisen auch auf die Möglichkeit hin, dass die Farbe Rot durch Kaltmalerei ersetzt wurde⁴⁹². Im Falle der Bodenfunde ist es aufgrund der geringen Haltbarkeit äußerst unwahrscheinlich Kaltmalerei zu erfassen (vgl. das Kapitel „Die Herstellung von Fayencen. Die Kaltmalerei“).

A. Stoehr stellt fest, dass die Farbe Rot selbst in der Blütezeit der Nürnberger Manufaktur nur sehr selten vorkommt⁴⁹³. Eine rote Bemalung findet sich unter den Bodenfunden lediglich auf fünf Gefäßeinheiten. Einzig die beiden Scherben **Nr. 341** und **342** zeigen mit der Ausmalung der Blüten einen großzügigeren Auftrag. In beiden Fällen handelt es sich um Delfter Importe, deren Blüten und ein Teil des geometrischen Dekors in kräftiger dunkelroter Farbe ausgeführt sind.

Bei **Nr. 112** ist eine Thüringer Provenienz möglich; das Rot der Blüte hat hierbei einen leichten Braunstich. Eine ähnliche Farbgebung weist der Fund **Nr. 271** auf, bei dem einzelne Blüten in Rot ausgeführt sind. **Nr. 424** stellt ein herauszustellendes Objekt besonderer Qualität dar, dessen Bemalung nicht innerhalb der Nürnberger Manufaktur oder einem gewöhnlichen Produktionsspektrum zu suchen ist. Das Rot tritt hierbei lediglich als Konturfarbe in Erscheinung.

Zwar wurde die Farbe lediglich auf Importen und in geringer Zahl festgestellt, doch kommt eine mittelbraune, kräftig aufgetragene Malfarbe den Rottönen stellenweise nahe. Insgesamt weisen 19 Gefäßeinheiten eine braune Farbe auf, wobei es sich im Falle der Untertasse **Nr. 294** – deren Blüte und einzelne Blätter in Mittelbraun ausgeführt sind – um ein Nürnberger Erzeugnis handelt.

VIII.3.4. Darstellungen

Die kunsthistorischen Kataloge stellen in der Regel die Objekte nacheinander, gegliedert nach verschiedenen Gesichtspunkten vor, aufgeteilt nach Manufakturen oder Produktionsphasen. Den meisten Fayencieliebhabern und Kunsthistorikern mag es daher möglicherweise befremdlich vorkommen, dass stattdessen die einzelnen Motive der Bodenfunde in der Folge im Vordergrund stehen. Dies ist dadurch bedingt, dass die nachfolgende Aufteilung in erster Linie der Einordnung archäologischen Materials dienen soll. Durch die starke Fragmentierung von Bodenfunden sind häufig nur einzelne Elemente zu erkennen und eine Darstellung kann nicht in ihrer Gesamtheit wahrgenommen werden.

Nichtsdestotrotz sind gerade für die Rekonstruktion von Gefäßformen oder ganzen Motiven Fayencen aus Sammlungen für den Vergleich unabdingbar. Die Suche nach Parallelen gestaltet sich allerdings oftmals schwierig, da einzelne Elemente auf den jeweiligen Objekten zunächst gefunden werden müssen. Die folgende Aufgliederung soll es ermöglichen, einzelne Elemente zu erkennen, einzuordnen und im besten Falle das Dargestellte zu rekonstruieren. Bei der Interpretation der Scherben ist jedoch, auch um Fehleinschätzungen zu vermeiden, immer das Gefäß als Ganzes zu berücksichtigen. Die in der Folge aufgedgliederten Elemente dürfen nicht den Blick für deren Kombination miteinander verstellen. Hierbei

⁴⁹¹ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 16.

⁴⁹² Pichelkastner/Hölzl 1981, 250.

⁴⁹³ Stoehr 1920, 150–151.

werden die Funde der unterschiedlichen Manufakturen gemeinsam aufgeführt und, wo möglich, wird auf den Hersteller verwiesen. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass sich zahlreiche Scherben nicht zuordnen lassen bzw. mehrere Produzenten infrage kommen. Weitgehend außen vor bleiben Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion, die an entsprechender Stelle zwar kurz erwähnt, allerdings in einem separaten Kapitel ausführlich besprochen werden (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Die Dekore der frühen Fayencen unterscheiden sich zu stark von jenen der Manufakturen des 17. bis 19. Jahrhunderts und bedürfen einer eigenen Analyse.

VIII.3.4.1. Abstrakte Darstellungen

Mit der Schale/Schüssel **Nr. 58** kann gezeigt werden, wie einzelne Elemente (z. B. randbegleitende Ringlinien, Spiralen und Fiederblätter) durch Kombination ein neues Motiv ergeben können. Das Gefäß **Nr. 333** weist eine ähnliche Anordnung von Spiralen, Fiederblättern und stilisierten Blüten auf, die sich zwischen hängenden Sonnenblumen zu einer Art Gesicht vereinen. In beiden Fällen handelt es sich um Schalen/Schüsseln, deren Wandungen knapp unterhalb des abgeknickten Randes in Blau mit ebenjenem Motiv dekoriert wurden. Die Bemalung der Gefäße⁴⁹⁴ – bei **Nr. 333** die Marke (vgl. das Kapitel „Markenverzeichnis. ‚MF-Marke‘“), bei **Nr. 58** der Umstand, dass es sich möglicherweise um ein Fehlfabrikat handelt (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess. Der Auftrag der Glasur und die Dekoration mittels Scharffeuerfarben“) – spricht für eine Herstellung in der Nürnberger Manufaktur.

VIII.3.4.2. Architektur

38 Gefäße weisen Architekturdarstellungen (Gebäude, Zäune und Türme) auf, üblicherweise in Verbindung mit einer Landschaft. Bemerkenswert ist hierbei die ausschließliche Verwendung der Farbe Blau. Architekturdarstellungen finden sich häufig auf Fächerplatten, jedoch auch auf Tassen (**Nr. 970**). Gemessen an der großen Zahl sind Schalen/Schüsseln und Teller verhältnismäßig selten mit Gebäuden versehen; des Weiteren tritt das Motiv auf Kannen und Krügen auf.

Untereinander sehr ähnliche architektonische Darstellungen (in Blau) sind auf Fächerplatten in Sammlungen auszumachen. Neben dem Hauptmotiv im Spiegel ist der Bereich der Fahne mit dem Radialdekor oder dem stilisierten Spiralrankenmotiv dekoriert.

Insgesamt betrachtet ist der Radialdekor zwar mehrfach im Fundmaterial festzustellen, doch einzig auf dem gefächerten Schälchen **Nr. 281** und der Fächerplatte **Nr. 1008** gelingt es die Verbindung von Radialdekor und Architektur festzustellen. Dieser Umstand ist wohl in erster Linie der fragmentarischen Erhaltung der weiteren Gefäße geschuldet. Da das Schälchen **Nr. 281** weder eine Marke noch weitere Spezifika aufweist, muss offenbleiben, in welchem Umfang sich der Nürnberger Betrieb dieser Motive bediente. **Nr. 1008** kann dagegen aufgrund der Marke als Import bezeichnet werden (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Hanau“ sowie die Ausführungen zum „Radialdekor“).

Die Fahne der Fächerplatte **Nr. 589** ist mit stilisierten Blättern, Blüten und Punktgruppen dekoriert (= stilisiertes Spiralrankenmotiv), die an die Akanthus-Verzierungen erinnern. Dieser Dekor war in Nürnberg besonders beliebt, wie zahlreiche Funde aus dem Verbrauchermilieu (z. B. **Nr. 507**) und Vergleichsstücke aus Sammlungen (die dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden) belegen⁴⁹⁵. In allen Fällen finden sich die gleichen Gebäudeanordnungen in einer Landschaft. Sie lassen sich bei den Scherben **Nr. 507** und **589** erahnen, da sich in diesen Fällen der Spiegel bzw. die Bodeninnenseite nur teilweise erhalten hat. Im Zentrum befindet sich ein Turm flankiert von Gebäuden, hinzukommen Landschaftselemente wie Bäume

⁴⁹⁴ Aus Kamenz sind Funde (u. a. ein Koppchen und eine Schüssel/Kumme) bekannt, welche eine ähnliche Kombination zeigen. Vgl. Krabath 2012, 99, Abb. 99.

Zwar ist das Muster hier etwas anders angeordnet, doch entsteht auch bei einem weiteren Objekt – durch die Anordnung der Fächerblätter und Spiralen auf einer Fächerplatte – ein neues Muster, das an ein Gesicht erinnert. Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 130, Kat.-Nr. 159.

⁴⁹⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1720–1740 datiert, Fächerplatte: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0739; Nürnberg zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, Kat.-Nr. 89–90, 66–67; Nürnberg zugeordnet: Bauer 1977, 161, Kat.-Nr. 304; Nürnberg zugeordnet, in das 18. Jh. datiert, Fächerplatte: Nagel 1977, 120, Nr. 221.

und stilisierte Büsche. Der Himmel und der Erdboden sind lediglich durch flüchtige Pinselstriche ausgeführt. In der Literatur werden diese Darstellungen auch als „holländische Landschaft“ umschrieben⁴⁹⁶. Besonders häufig finden sie sich auf den in Schloss Favorite Rastatt verbauten Fliesen aus Nürnberger Produktion. Als „derbe Blaumalerei“ bezeichnet A. Stoehr das Motiv und stellt fest: „Diese Massenware steht mit ihrer fast rohen, flüchtigen, aber immer wirkungsvollen Ausführung [...] in einem merkwürdigen Gegensatz zu den übrigen Nürnberger Fayencen, so daß es eine ziemliche Zeit gedauert hat, bis durch unzweifelhafte Beweise die Zugehörigkeit dieser Stücke zu Nürnberg gesichert war.“⁴⁹⁷ Ein ähnliches Motiv im Spiegel, welches ebenfalls als „holländische Landschaft“ bezeichnet wird, zeigen zahlreiche Erzeugnisse aus dem Salzburger Museum, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden⁴⁹⁸. Beispielhaft sei außerdem auf Fächerplatten aus dem Bestand des GNM mit jenem Dekor verwiesen. Diese weisen teilweise an der Rückseite eine Jupitermarke auf, stammen also aus dem Nürnberger Betrieb⁴⁹⁹.

Besonders die große Zahl an Funden mit derartiger Dekoration (**Nr. 221, 440, 458, 888, 1151 und 1172**) im Stadtgebiet, aber auch die Nürnberg zugewiesenen Fächerplatten in Sammlungen, unterstreichen, dass es sich bei dem „stilisierten Spiralrankendekor“ in Kombination mit der „holländischen Landschaft“ um eine typische Nürnberger Motivik handelt. Unter den Bodenfunden ist besonders **Nr. 221** hervorzuheben. Die Scherbe aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ weist eine stark verlaufene blaue Bemalung auf, was eine Aussortierung als Fehlfabrikat wahrscheinlich macht.

Ein einfacher Teller ohne gefächerte Fahne und mit „holländischer Landschaft“ im Spiegel konnte bei einer Ausgrabung in Neumarkt geborgen werden⁵⁰⁰. Die Fahne ist mit flüchtig aufgebrachtten Ranken und großen Insekten dekoriert. Der Fund ist eine Ausnahme von der Regel und zeigt, dass selbst so klar erscheinende Kombinationen aus Bemalung und Form mit Vorsicht zu genießen sind.

Die auf Fayencen aufgemalten Gebäude setzen sich insgesamt meist aus verschiedenen Strichen zusammen und erscheinen auf den ersten Blick recht einfach aufgebaut, bei genauer Betrachtung sind allerdings diverse Details festzustellen. So ist bei dem Turm und dem Anbau von **Nr. 286** eine Uhr unterhalb des Daches zu erkennen, möglicherweise handelt es sich auch um eine Fensterrose⁵⁰¹. Ein Detail findet sich auch auf dem Gefäß **Nr. 970**, wo das dargestellte Dach mit einem Kreuz bekrönt ist, was das Gebäude also als Kirche ausweist. Für diese Ansprache sprechen zudem die Anordnung bzw. Ausführung der Fenster und Portale sowie die Einteilung in ein Haupt- und zwei Seitenschiffe. Die Tasse **Nr. 1125** zeigt aufgrund der genannten Merkmale ebenfalls eine Kirche, die in einer Landschaft aus Kugelbäumen⁵⁰² steht. Die beiden Gebäudeteile direkt neben der Kirche könnten Seitenschiffe darstellen; im Hintergrund fliegen zu winzigen Punkten stilisierte Vögel. Eine vergleichbare Darstellung findet sich auf einer Fächerplatte im Miniaturformat, die Teil eines Puppengeschirrs ist. Zwar variieren Gebäude und Landschaft, doch sind die Parallelen zwischen den beiden Stücken unverkennbar⁵⁰³. **Nr. 520** zeigt eine festungsartige Architektur mit zahlreichen Öffnungen (Scharten?) in der Gebäudewand. Zudem ist mindestens eine Zugbrücke (?) dargestellt.

Auf dem seltenen Krugfragment **Nr. 1297** ist ein turmartiges Gebäude neben einem zweiten, etwas kleineren Gebäude dargestellt. Fächerplatten mit beinahe identischer Darstellung finden sich in Sammlungen und werden der Nürnberger Produktion zugeordnet⁵⁰⁴. Auch hier zeigt sich wieder, dass ein und dasselbe Motiv in immer gleicher Ausführung anzutreffen ist.

Auf **Nr. 947** ist ein Architekturelement zu erkennen. Es handelt sich um ein flaches (einstöckiges?) Gebilde, welches aus senkrechten, eng zueinander stehenden Linien besteht und oben wie unten durch horizontale Striche begrenzt wird. Unter den Nürnberger Bodenfunden liegen lediglich stark fragmentierte Scherben mit diesem Dekor vor, doch vermittelt eine Fliese aus Schloss Favorite Rastatt einen genaueren Eindruck

⁴⁹⁶ Ipek-Kraiger/Husty 1994, 66–67.

⁴⁹⁷ Stoehr 1920, 164.

⁴⁹⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 66–67, Kat.-Nr. 88–90.

⁴⁹⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1720 und 1770 datiert: Glaser 2017, 427–431, Kat.-Nr. 301–309.

⁵⁰⁰ Freundlicher Hinweis von D. Rehberger M.A. (ADILO GmbH).

⁵⁰¹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert, Enghalskanne: Brattig 2013b, Kat.-Nr. 74, 221.

⁵⁰² A. Heege weist darauf hin, dass Kugelbäume und Architekturmotive aus Ansbach bereits aus der Zeit von 1730 bis 1750 belegt sind. Vgl. Bodenfunde aus Bendorf (LIE) von architektonischen Darstellungen in Kombination mit Kugelbäumen. Heege 2016, 282, Abb. 282.13 und 15.

⁵⁰³ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 68, Kat.-Nr. 98.

⁵⁰⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in das 3. Viertel des 18. Jh. datiert: Spielzeugsammlung des GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. H.G. 1918.

von der Funktion als Zaun inmitten mehrerer Gebäude (vgl. Abb. 28, dritte Reihe von oben, linke Fliese sowie Abb. 27, sechste Reihe von unten, rechte Fliese). Für eine Ansprache als Zaun spricht auch die Kombination mit einem Vogel, der auf einem Baumstumpf in einer Landschaft sitzt; im Hintergrund ist ein ebensolches architektonisches Element aus Strichen zu finden (vgl. Abb. 27, fünfte Reihe von oben, zweite Fliese von links).

Die Fächerplatte **Nr. 425** weist eine Landschaft mit Vogel, Baumstumpf und Bäumen auf, im Hintergrund ist ein einzelnes Gebäude mit Schornstein dargestellt. Das Motiv bleibt im Fundmaterial ansonsten ohne Parallele, es finden sich allerdings Vergleiche unter Fayencen, die der Hanauer Produktion zugewiesen werden (vgl. die Ausführungen unter „Tiere“).

Zwar ist bei der Enghalskanne **Nr. 428** die Glasur durch sekundäre Hitzeeinflüsse teilweise stark schwarz und grau verfärbt sowie die Oberfläche unregelmäßig verändert, dennoch hebt sich das Gefäß durch seine auffallend detaillierte Bemalung ab. Dargestellt sind eine Dorflandschaft, Blattranken, ein Vogel und Früchte. Dass sich für dieses hochwertige Erzeugnis Parallelen in Sammlungen finden ließen, war wenig überraschend. Ein beinahe identisches Stück zeigt, dass die Gebäudegruppe in einer zentralen Reserve positioniert und in Purpur-Camaieu ausgeführt ist⁵⁰⁵. Dass die Enghalskanne auch in formentechnischer Hinsicht ein singuläres Fundstück darstellt, wurde bereits unter den Gefäßformen näher ausgeführt (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Enghalskannen und -krüge“).

Eine Ausnahme stellt **Nr. 8** dar, doch handelt es sich hierbei um kein Manufakturzeugnis. Die Schale weist eine blaue, gelbe und manganviolette Bemalung auf; dargestellt ist eine Ortschaft, im Hintergrund sind Berge und ein durch gelbliche Farbe erzeugter Abend(?)himmel zu erkennen (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“).

Im Falle des Kruges **Nr. 599** handelt es sich um eine ostasiatisch inspirierte Landschaft, in die Gebäude platziert wurden; Ähnliches gilt für das Gefäß **Nr. 748**. Auf **Nr. 281** sind mehrere Häuser aufgemalt, im Zentrum befindet sich eine Art Turm mit Zwiebdach. Dieses Bauelement erinnert an die Bekrönungen der stilisierten Teehäuser im ostasiatischen Stil (vgl. die Ausführungen zu „Ostasiatisch inspirierte Darstellungen“). Berücksichtigt werden muss, dass die Innenseite des Schälchens **Nr. 281** im Bodenbereich nur wenig Platz für ein Motiv bot und daher die Gebäudeanordnung in einer Landschaft etwas gedrängt und grob ausgeführt wirkt.

Im Allgemeinen lässt sich festhalten, dass auch bei der Nürnberger Manufaktur Gebäudedarstellungen beliebt waren. Die Ausführung folgt allerdings dem gängigen Schema, sodass allein anhand dieses Motivs keine Zuordnung zu einem Hersteller getroffen werden kann. Anders verhält es sich mit den Darstellungen auf Fächerplatten in Kombination mit dem „stilisierten Spiralrankendekor“. Sie können in Bezug auf die Bodenfunde als typisch für die Nürnberger Manufaktur gelten und fanden weite Verbreitung; nicht auszuschließen ist allerdings, dass weitere Betriebe diesen Dekor imitierten.

VIII.3.4.3. Bänder, Girlanden, Ring- und Wellenlinien

Es finden sich auf den Fayencen häufig Girlanden (34 Gefäßeinheiten), Wellenlinien (17), Bänder (59), einzelne (113) und mehrere (377) Ringlinien⁵⁰⁶ u.Ä. Treten die voranstehend genannten Elemente im Bereich des Bodens bzw. des Spiegels auf, rahmen sie meist ein zentrales Motiv ein; jedoch kommt auch eine begrenzende Funktion im Randbereich häufig vor. Im Falle einiger Schalen/Schüsseln sind die genannten geometrischen Motive die einzige Verzierung. Gerade bei späten Erzeugnissen aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sowie dem 19. Jahrhundert lassen sich Bänder und Girlanden, in Kombination mit Ringlinien häufiger beobachten. Besonders Spruchgeschirre sind im Bereich der Fahne bzw. Wandung beinahe ausschließlich mit Ringlinien und Bändern dekoriert (vgl. die Ausführungen über „Schriftzüge“). Letztere können dabei mit einem breiten Pinselstrich oder durch eine Schwämmelung aufgebracht sein, seltener finden sie sich in Kombination mit Fächerblättern oder anderen Blattmotiven. Beispielhaft sei auf eine Spruchschale/-schüssel verwiesen, die aufgrund ihrer Bodenmarke der Nürnberger

⁵⁰⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Ziffer 2012, 66–67, Kat.-Nr. 27.

⁵⁰⁶ Im Zuge der Inventarisierung der Nürnberger Bodenfunde wurden umlaufende Linien ab einer Breite von 5 mm als Bänder bezeichnet.

Produktion zugeordnet werden kann und außer dem Schriftzug ausschließlich umlaufende Bänder und Ringlinien aufweist (**Nr. 289**).

Meist sind die Ringlinien regelmäßig ausgeführt und in sich geschlossen, in einigen Fällen lässt sich jedoch auch ein unregelmäßiger Farbauftrag beobachten. Dies kennzeichnet sich durch unterbrochene, nachgefahrene oder verrutschte Linien (**Nr. 287, 674 und 751**). Der große Vorteil geometrischer Elemente war, dass sie sich zügig und ohne Vorlagen aufmalen ließen, wenig künstlerisches Geschick erforderten und so kostengünstige Dekorationsmöglichkeiten boten.

Im Falle von **Nr. 606** und **1007** handelt es sich um Blumentöpfe, die mit Ring- und Wellenlinien dekoriert sind. Bereits unter dem Kapitel „Gefäßformen“ wurde beim Blumentopf **Nr. 606**, von dem sich lediglich der Rand erhalten hat, darauf hingewiesen, dass nicht nur die Form, sondern auch der spezifische Dekor die funktionale Ansprache ermöglichte. An der Außenseite ist zunächst knapp unterhalb des oberen Randabschlusses eine Ringlinie angebracht, darunter eine Wellenlinie, auf die wiederum ein Band folgt, welches in etwa 1,50 cm breit ist. An der Innenseite befindet sich knapp unterhalb des Randes ein Wellenband, das oben und unten von einer Ringlinie eingefasst wird.

Girlanden treten bereits bei den Fayencen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf, dann in blauer Farbe; bei später datierenden Erzeugnissen sind auch Ausführungen in Gelb, Grün und Manganviolett festzustellen (z. B. **Nr. 6, 91 und 706**). Die Girlande ist in der Regel (ähnlich den Ringlinien) umlaufend gestaltet (**Nr. 970**) und unter den Bodenfunden ausschließlich auf Tellern, Schalen/Schüsseln sowie auf Tassen zu finden. Ein ähnliches Phänomen findet sich bei den Wellenlinien, die auf Tellern, Schalen oder Schüsseln und Blumentöpfen auftreten; Ringlinien und umlaufende Bänder sind dagegen bei beinahe allen Gefäßformen festzustellen. Wie im Falle der Ring- und Wellenlinien gibt es auch bei den Girlanden keine Spezifika, sodass hier weitere Elemente einen Hinweis auf den Hersteller geben müssen.

Ein singuläres Stück unter den geometrischen Dekorationen stellt die Untertasse **Nr. 430** dar. Die Bemalung setzt sich aus einem breiten Band zusammen, welches wiederum in schachbrettartige, konturierte, manganviolette, grüne und weiß belassene Felder unterteilt ist, begleitet von einer schmalen und einer breiteren gelben Ringlinie. Parallelen hierzu haben sich obertägig erhalten und werden der Schrezheimer Produktion zugeordnet⁵⁰⁷.

VIII.3.4.4. Bogenkante, Schuppenmuster und Eierstab-Dekor

Bogenkanten (9 Gefäßeinheiten), Eierstab-Dekor (2) und Schuppenmuster (20) gehen teilweise ineinander über oder treten in Kombination miteinander auf. Bei der Inventarisierung wurden Bögen und Schuppen anhand ihrer Größe unterschieden. Bögen liegen oftmals bei 2 cm Breite oder darüber, Schuppen sind nicht breiter als 1 cm. Mit Ausnahme von **Nr. 432** wurden sämtliche Bogenkanten, Schuppenmuster und der Eierstab-Dekor in blauer Farbe aufgebracht.

Bei der Bogenkante handelt es sich um einzelne, aneinandergereihte Bögen, die bei Tellern, Schalen/Schüsseln sowie Tassen knapp unterhalb des Randes verlaufen und verschiedentlich gefüllt sein können. Zum einen finden sich einfache, senkrechte Striche, die in ihrer Länge auf den Bogen abgestimmt sind (**Nr. 550**), zum anderen treten Schuppenmuster (**Nr. 303**)⁵⁰⁸, stark stilisierte florale Elemente (**Nr. 287**) oder (selten) eine flächige Ausmalung als Füllung auf. So sind die einzelnen Bögen bei **Nr. 295** mit grüner Farbe gefüllt, dazwischen findet sich eine „gezahnte Verbindung“, die an der Spitze wiederum mit einem gelben Punkt versehen ist.

Das Schuppenmuster findet sich nicht nur als Füllung der Bogenkante, sondern kann auch bandförmig in Erscheinung treten. Als Band besteht es aus nebeneinanderstehenden Bögen, auf die wiederum eine weitere Reihe gesetzt sein kann. Diese Dekoration tritt bei den Scherben am Gefäßrand oder am unteren Bereich der Wandung in stehender (**Nr. 504**) oder hängender Form auf (**Nr. 244**). Das Schuppenmuster war

⁵⁰⁷ Vgl. Schrezheim zugeordnet, um 1800/30 datiert: Fränkisches Museum in Feuchtwangen; Schrezheim zugeordnet, in das 19. Jh. datiert: Erdner/Nagel 1972, Kat.-Nr. 289.

⁵⁰⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnet, auf 1728 datiert: Ziffer 2012, 58–59, Kat.-Nr. 23.

bei verschiedenen Manufakturen beliebt, so auch bei der Nürnberger⁵⁰⁹. Bei den Bodenfunden scheint es sich weder auf die Kombination mit einer bestimmten Motivik noch eine bestimmte Gefäßform zu konzentrieren. Das Schuppenmuster ist vor allem auf Tellern, Schalen/Schüsseln, Kannen und Krügen, aber auch einer Terrine vertreten (**Nr. 522**).

Im Falle von **Nr. 984** befinden sich zwischen den einzelnen Schuppen „gezahnte Verbindungen“, wie sie auch bei der Bogenkante anzutreffen sind. Dass an einer Ringlinie hängende Schuppenmuster auf der Tasse **Nr. 432** ist knapp unterhalb der Randaußenseite angebracht und jeweils mit einer hellblauen sowie einer gelben umlaufenden breiten Linie gefüllt. Derartige Dekorationen haben sich auch in Sammlungen auf Tassen in Kombination mit Untertassen erhalten und werden der Schrezheimer Manufaktur zugeordnet⁵¹⁰, vergleichbare Stücke aus Nürnberger Produktion sind dagegen nicht bekannt.

Beim Eierstab-Dekor handelt es sich um halbovale Elemente, die durch Stege voneinander getrennt sind. Im Falle des Fußfragments von **Nr. 158** sind die Stege als einfacher Strich ausgeführt, die ovalen Elemente zusätzlich durch einen Strich gefüllt. Der Dekor verläuft umlaufend, direkt über der Standfläche. Auf **Nr. 453** dient der Eierstab-Dekor als Fülldekor eines Korbes oder einer Vase. Das Kachelmodell **Nr. 19** zeigt, dass Erzeugnisse mit ebendiesem Dekor auch in plastischer Ausführung zu finden sind. Das Objekt **Nr. 19** ist (als technische Keramik) zweifelsfrei dem Nürnberger Betrieb zuzuweisen und auch bei der Scherbe **Nr. 158** (Fehlfabrikat?) ist eine entsprechende Einordnung zu favorisieren.

VIII.3.4.5. Flächige Einfärbungen

Neben der Jaspierung oder Einfärbung durch Schablonen abgegrenzter Bereiche, wie beispielsweise im Falle von Pilasterkrügen, besteht auch die Möglichkeit, die gesamte Oberfläche mit Farbe zu überziehen. So weisen die Tassen und Untertassen **Nr. 1134** bis **1137** eine in Manganviolett bemalte Glasur mit weißen Spritzern auf, wobei die einzelnen Punkte verwaschen sind bzw. keine scharfen Konturen aufweisen. Im Bruch des Kerzenständers **Nr. 388** ist dagegen besonders gut zu erkennen, dass die Glasur nicht vollständig rot eingefärbt ist, sondern darunterliegende weiß gefärbten Bereich ebenfalls zu sehen waren. Insgesamt scheint diese Art der Dekoration jedoch keinen großen Anklang gefunden zu haben, sind doch sonst lediglich eingefärbte Glasuren als flächige Dekoration im Fundmaterial auszumachen (vgl. das Kapitel „Glasurfärbungen“).

VIII.3.4.6. Vegetabile Motive

VIII.3.4.6.A. Bäume

Mehrfach treten unter den Nürnberger Bodenfunden geschwämmelte Bäume und Büsche in Blau auf (z. B. bei **Nr. 190** und **191**). M. Reichel bezeichnet die sogenannten Schwämmelbäume als ein möglicherweise typisches Nürnberger Detail⁵¹¹. Bei diesem Dekor gelang, was sonst selten gelingt, ein Vergleichsobjekt auf einem Gemälde auszumachen: So ist ein mit entsprechenden Schwämmelbäumen bemalter Teller auf dem „Küchenstillleben mit weiblicher Figur und Papagei (Das Gefühl)“ von 1760 dargestellt (Abb. 45)⁵¹². Seltener sind dagegen sogenannte Etagenbüsche wie bei **Nr. 245** (in diesem Falle mit manganvioletter Schwämmelung) anzutreffen, die möglicherweise weniger in Zusammenhang mit der Nürnberger, vielmehr mit der Bayreuther Produktion stehen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Bayreuth“)⁵¹³.

⁵⁰⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Ziffer 2012, 76–77, Kat.-Nr. 32; Nürnberg zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 59, Kat.-Nr. 72.

Auch auf Ansbacher Erzeugnissen ist der Dekor anzutreffen. Vgl. Ansbach zugeordnet, an das Ende des 18. Jh. datiert, Teller mit Schuppenmuster und Bogenkante: Fränkisches Museum Feuchtwangen.

⁵¹⁰ Vgl. Schrezheim zugeordnet, um 1800/30 datiert: Fränkisches Museum Feuchtwangen.

⁵¹¹ Reichel 1997, 101. Als Beispiel führt M. Reichel u. a. die nicht mehr auffindbare Fliese an. Vgl. Reichel 1997, 115, Kat.-Nr. 176; Stahl 1977, 386.

⁵¹² Vgl. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 222–223 oder Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth, Inventarnummer 2990,

Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/5RGQeJ01Gz> [Stand: 09.09.2019].

⁵¹³ Vgl. Bayreuth zugeordnet, um 1747/60 datiert: Bauer 1977, 56, Kat.-Nr. 47.

Auch die Art der Schwämmelung auf der Untertasse **Nr. 346** entspricht nicht dem bislang bekannten Nürnberger Sortiment. Dargestellt ist eine Dorflandschaft, umgeben von einer Schwämmelung in Blau. Diese umrahmt zwar das zentrale Motiv, gehört aber zu Bäumen bzw. Sträuchern. Durch diese perspektivische Darstellung wird eine Tiefenwirkung erzeugt, obwohl lediglich die Farbe Blau Verwendung fand. Parallelen hierzu finden sich auf Gefäßen, die der Ansbacher Manufaktur zugeordnet werden⁵¹⁴.

Auch Nadelbäume, die allerdings nicht mittels Schwämmelung, sondern durch Pinselstriche dargestellt sind, finden sich häufiger (z. B. **Nr. 296** und **394**) in Kombination mit Häusern, Kirchen, Türmen oder sonstigen Wehreinrichtungen (vgl. die Ausführungen zur „Architektur“). Auf ostasiatische Vorbilder zurückgehende Bäume, wie Kiefern und Bäume mit Knollenkrone, wird unter „Ostasiatische Elemente“ eingegangen.

VIII.3.4.6.B.Blätter

VIII.3.4.6.B.i. Fächerblätter

Fächerblätter sind ein beliebtes Motiv und treten entweder einzeln, in Bündeln⁵¹⁵ (**Nr. 582**), als Teil einer Randgestaltung (**Nr. 737**), in Begleitung einer Pflanze (**Nr. 922** und **1287**) oder als Füllelement (**Nr. 307**) auf. Sie sind auf den meisten Gefäßformen (insgesamt 90 Objekten) vertreten, am häufigsten bilden sie jedoch den Randdekor bei Tellern und Schalen/Schüsseln. Mit 25 Gefäßeinheiten ist besonders der Komplex „2. Kartäusergasse 18“ überproportional vertreten. Bei diesem Element überwiegt die Farbe Blau, auch weil das Fächerblatt auf frühen Erzeugnissen gerne als Füllelement verwendet wurde. Doch gerade unter den späten Fayencen (z. B. Spruchtellern) findet sich das Fächerblatt ebenfalls häufig, allerdings deutlich größer und in verschiedenen Farben (bei **Nr. 30** und **87** in Orange und im Falle von **Nr. 136** in Grün und Gelb).

Das Halbfabrikat **Nr. 29** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist mit randbegleitenden Fächerblättern bemalt. Diese einfache Art der Randgestaltung ist häufig auf Tellern (**Nr. 1294**), Fächerplatten (**Nr. 512**) sowie bei Schalen/Schüsseln (**Nr. 260, 706** und **1289**) festzustellen.

Unter den Nürnberger Erzeugnissen tritt der Dekor häufig auf, auch weil die einfache Gestaltung eine schnelle Produktion ermöglichte, was zu einem günstigeren Preis führte. Dies trifft allerdings für zahlreiche Betriebe zu, sodass hier kein Anhaltspunkt für einen Hersteller vorliegt.

VIII.3.4.6.B.ii. Fiederblätter

Bei den Fiederblättern befinden sich einzelne Blättchen an einem gemeinsamen Stiel. Der Aufbau ist immer ähnlich, jedoch können sie in gerader, gebogener oder spiralförmiger Variante auftreten.

Wie schon die Fächer-, so sind auch die Fiederblätter besonders häufig (64 Gefäßeinheiten) nachzuweisen, besonders in Zusammenhang mit dem Blaudekor aus der Frühzeit der Manufaktur. Mit 38 Gefäßeinheiten ist auch hier der Komplex „2. Kartäusergasse 18“ überproportional vertreten, in Bezug auf die Gefäßformen insgesamt lassen sich dagegen keine besonderen Schwerpunkte ausmachen.

Nr. 85 zeigt das noch an späterer Stelle aufgeführte stilisierte Granatapfelmuster, dessen einzelne Früchte von Fieder- oder Fächerblättern umgeben sind.

Die Schale/Schüssel **Nr. 310** weist einen randbegleitenden stark stilisierten vegetabilen Dekor in Blau, Gelb, Grün und Manganviolett auf. Dargestellt sind neben blauen Ringlinien, Fächerblättern und Blüten auch Fiederblätter. Dieses Stück datiert bereits (aufgrund der Motivik) in das fortgeschrittene 18. Oder das 19. Jahrhundert. Auch das Gefäß **Nr. 1117** ist zeitlich entsprechend einzuordnen, auch in diesem Fall fanden die Farben Blau, Grün und Manganviolett Verwendung.

Oftmals treten Fächerblätter als flächendeckendes Füllelement (**Nr. 41**) oder als Teil eines dichten Netzes aus kleinteiligen Fiederranken mit Fächerblättern, Punktgruppen und Spiralen auf, teilweise in Kombination mit beispielsweise Margeriten, Sonnenblumen oder stilisierten Blüten (**Nr. 1053**)⁵¹⁶. Die Schüssel oder Schale **Nr. 390** zeigt ein Band, welches spiralförmig ausgebildete Fiederblätter, gemeinsam mit Blumen und

⁵¹⁴ Vgl. Ansbach zugeordnet, ins 18. Jh. datiert, Teller Ipek-Kraiger/Husty 1994, 56–57, Kat.-Nr. 69; Ansbach zugeordnet, Teller: Krieger 1963b, 98–99, Kat.-Nr. 144.

⁵¹⁵ Solche Bündel werden teilweise auch als Petersilienmuster bezeichnet. Vgl. Ansbach zugeordnet: Krieger 1963b, 90–92, Kat.-Nr. 119.

⁵¹⁶ Vgl. Nürnberg bzw. aufgrund der Marke der Kordenbusch-Werkstatt zugeordnet, um 1740/50 datiert: Ziffer 2005, 114–117, Kat.-Nr. 48–50.

Fächerblättern zeigt. Grundsätzlich finden sich Fiederblätter immer wieder in leicht abgewandelter Form besonders häufig auf Nürnberger Fundstücken und bei Sammlungsobjekten⁵¹⁷.

VIII.3.4.6.B.iii. Weitere Blattformen

Blätter, die in ihrer Ausführung an Federn erinnern, wie im Falle von **Nr. 255**, kommen im Fundmaterial nur selten vor. Sie sind eng verbunden mit dem Dekor auf Milchtöpfen, treten aber auch vereinzelt in anderen Kombinationen auf⁵¹⁸.

Die Untertasse **Nr. 343** ist mit einem dichten Dekor aus verschiedenen stilisierten vegetabilen Elementen bemalt. Auffällig ist die mehrfach im Fundmaterial zu beobachtende Form dieser Blätter (vgl. auch **Nr. 299**). A. Ziffer beschreibt diese Form als „[...] spitze Blütenblätter wie Rohrkolben [...]“ und verweist auf ähnliche Malweisen bei einem Bayreuther Erzeugnis⁵¹⁹.

Gerade unter den ab dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts häufig auftretenden stilisierten vegetabilen Darstellungen finden sich besonders häufig rautenförmige Blätter in verschiedenen Farben (vgl. auch die Ausführungen zu den stilisierten Blumen).

VIII.3.4.6.B.iv. Blattkranz

Besonders auf Apothekengefäßen, aber auch auf Spruchtellern oder anderen Gefäßformen ist der Blattkranz als Dekorelement festzustellen⁵²⁰. So ist das Salbengefäß **Nr. 154** mit einem Kranz aus fiederartigen Blättern bemalt, die am unteren Ende schleifenartig verschlungen sind. Das Objekt hat sich lediglich fragmentarisch erhalten, wobei der unglasierte Boden, der fehlende Standring, die schmal aufgehende Wandung sowie insbesondere das typische Motiv die funktionale Ansprache des Gefäßes dennoch ermöglichten. Direkte Vergleiche (darunter auch solche mit Jupitermarke) zu **Nr. 154** werden durch U. Kranzfelder der Nürnberger Manufaktur zugeordnet⁵²¹.

Bei der Analyse von Spruchtellern in Sammlungsbeständen wurden einige Spezifika in Bezug auf die Ausprägung der Blattkränze einzelner Manufakturen herausgearbeitet. So werden beispielsweise auf Ansbacher Erzeugnissen die Blätter „[...] beidseitig breit gefächert“ und abgespreizt (vgl. z. B. **Nr. 89** und **291**) beschrieben⁵²². Ähnlich wie im Falle **Nr. 291** tauchen zudem Exemplare in Kombination mit Ringlinien und geschwämmelter Fahne auf (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Ansbach“)⁵²³.

Nach G. Nagel ist bei Stücken der Crailsheimer Manufaktur zu beobachten, dass die Blätter an der Innen- und der Außenseite des Astes bzw. der Kreislinie anliegen. Bei Produkten des Schrezheimer Betriebes sind die Blattkränze dagegen so ausgeführt, dass die Blätter an der Innenseite der Kreislinie anliegen und an der Außenseite abstehen⁵²⁴. In welcher Weise auf den Bodenfunden eine derartige Differenzierung von Herstellerorten anhand der Blattkränze bzw. ihrer Ausführung tatsächlich möglich ist, muss hingegen offen bleiben (vgl. die Ausführungen zu „Schriftzügen“).

⁵¹⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert, zylindrischer Krug: Bauer 1977, 157, Kat.-Nr. 292.

⁵¹⁸ Nürnberg zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Stahl 1977, 390.

⁵¹⁹ Ziffer 2012, 70–71, Kat.-Nr. 29.

⁵²⁰ Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 132; Frankfurt a. M. zugeordnet: Bischoff/von Döry 1984, 44, Kat. 130.; Zusammenstellung verschiedener Blattkranzdekore: Kranzfelder 1982, 127–131.

⁵²¹ Vgl. Kranzfelder 1982, 443, K15, 16a, 451–452, Kat.-Nr. 750: unterstrichene „F-Marke“, als Gebrauchsort wird die Apotheke „Zum Goldenen Stern“ in Nürnberg angegeben; Kat.-Nr. 754: Jupitermarke, der genaue Fundort ist unklar, Raum Niederbayern angegeben; Kat.-Nr. 755: Jupitermarke, der genaue Fundort ist unklar, Raum Niederbayern angegeben. Im Katalog von U. Kranzfelder finden sich zahlreiche weitere Erzeugnisse, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden. Vgl. z. B. Kranzfelder 1982, 453–458, Kat.-Nr. 756, 784–786, 535, 788, 1041, 757, 787, 791, 534 und 1041.

⁵²² Vgl. Nagel 1984, 1392.

⁵²³ Vgl. Ansbach zugeordnet, diverse Teller: Fränkisches Museum Feuchtwangen; Ansbach zugeordnet: Krieger 1963b, 133–135, Kat.-Nr. 195, 199.

⁵²⁴ Nagel 1984, 1392.

VIII.3.4.6.C. Blumen

Bei Blumen kann zwischen naturalistischer und stilisierter Erscheinung differenziert werden, allerdings sind zahlreiche Zwischenformen anzutreffen.

Vor allem um die Mitte des 18. Jahrhunderts tauchen auf Fayencen in Sammlungen naturalistischere Darstellungen heimischer Blumen auf, beim Porzellan findet diese Entwicklung bereits früher statt. Gemalt werden u. a. Rosen, Tulpen, Nelken, Schwertlilien, Anemonen, Ringelblumen und Vergissmeinnicht, hinzu treten Insekten, Mücken, Grashüpfer und Schmetterlinge⁵²⁵.

Besonders im Hinblick auf die Blumenmalerei wird in der Folge deutlich, dass die Bodenfunde eine separate Entwicklung durchleben. Zwar scheinen die frühen Erzeugnisse in Teilen aufwendig und stilisiert bemalt zu sein – so wie es auch auf Objekten in Sammlungen festzustellen ist –, doch erfolgt in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur in Ausnahmefällen eine Entwicklung hin zu naturalistischeren Darstellungen. Da die detaillierte und naturgetreue Bemalung (z. B. von Tulpen und Rosen) zeitaufwendig und damit teuer ist, wurde weiterhin auf reduzierte und einfachere Ausführungen gesetzt. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert werden die Darstellungen dann noch einfacher, teilweise gar abstrakt.

Blumen und Blüten können ein zentrales Motiv bilden, sich als Streublumen, dichter Fülldekor, Teil einer randbegleitenden und vegetabilen Bemalung wiederfinden sowie fester Bestandteil eines bestimmten Dekors sein (z. B. des Vögelesdekors). Sie sind zur Hälfte oder vollständig, als aufgeblühte Variante oder Knospe dargestellt. Ebenso treten sie als Teil einer Landschaft auf, in der sie eine untergeordnete Rolle spielen. Hinzu kommen regelrechte Arrangements, z. B. in Form des Sumpfpflanzenbuketts, des Indianischen Blumensumpfs oder eines Blumenkorbs.

Unter den Nürnberger Bodenfunden finden sich Blumen mit (**Nr. 492**) und ohne Konturierung (**Nr. 689**)⁵²⁶, außerdem Zwischenformen (**Nr. 455**). In der Regel sind die Konturen in Manganviolett ausgeführt; teilweise ist die Farbe auch so konzentriert, dass sie Schwarz erscheint bzw. es unklar ist, welcher Farbton tatsächlich beabsichtigt war. Die Tasse **Nr. 1145** stellt eine Ausnahme dar, da sie die Konturierung einer gelben Blüte in Orange aufweist. Mit ebendieser orangenen Farbe wurden bei diesem Objekt außerdem weitere florale Elemente hinzugefügt (vgl. das Kapitel „Markenübersicht. Unvollständig erhaltene Marken“).

VIII.3.4.6.C.i. Deutsche Blume

Die sogenannte Deutsche Blume steht für die naturalistische Darstellung verschiedener Blumensorten. Als Vorlage dienten Kupferstiche, wobei auf eine genaue und korrekte Abbildung der Blumen geachtet wurde⁵²⁷. Gerade auf Gemälden des Barocks sind naturgetreue Blumen zu finden, besonders häufig Tulpen (meist in gefederter Variante), Rosen, Mohn und Vergissmeinnicht⁵²⁸.

Die frühen Exemplare aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie sie K. Hüseler beschreibt, finden sich unter den Nürnberger Bodenfunden nicht. Anders sieht es mit der zweiten Blütezeit der Deutschen Blume aus. Diese beginnt in den 30er- und 40er-Jahren des 18. Jahrhunderts⁵²⁹, wobei nach E. Fuchs und P. Heiland die „deutsche Blumenmode“ erst um 1760 wieder in Nürnberg Einzug hält⁵³⁰.

Insgesamt gehörte das Motiv der Deutschen Blume in Form von Päonien, Rosen und Tulpen zum Sortiment vieler Manufakturen⁵³¹. M. Reichel zählt die Deutsche Blume zum Standardrepertoire der Nürnberger Manufaktur⁵³², sie ist allerdings unter den ausgewerteten Bodenfunden nur selten nachweisen. Das geringe Auftreten lässt sich durch den erhöhten Zeitaufwand und die damit verbundenen höheren Preise erklären. Vier der Gefäße stammen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ und sind wohl als Fehlfabrikat aussortiert worden.

⁵²⁵ Riolini-Unger/Schandelmaier 2006, 73.

⁵²⁶ Es handelt sich um eine von Straßburg ausgehende Mode in der Blumenmalerei, wobei dort eine schwarze Konturierung bevorzugt wurde. Reichel 1997, 100.

⁵²⁷ Piereth/Ulrichs 2010, 118.

⁵²⁸ Vgl. Gemälde von Herman van der Mij, wohl 1712–1716: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 152–153, Nr. 904; Gemälde von Coenraet Roepel, 1715: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 174–175, Nr. 1346.

⁵²⁹ Hüseler 1957, 200.

⁵³⁰ Heiland/Fuchs 1925, 110.

⁵³¹ Vgl. Durlach zugeordnet: Hüseler 1957, 286, Abb. 530.

⁵³² Reichel 1997, 100.

Die Platte oder der Schalenboden **Nr. 51** ist mit einer geflammten, gefederten Tulpensorte bemalt⁵³³. Zusammen mit einer Päonie oder Rose ist sie in Form eines Buketts angeordnet. Dieses Motiv wurde nach einem strengen Schema immer auf ein und dieselbe Weise in Nürnberg und in anderen Manufakturen gemalt, so finden sich zu **Nr. 51** zahlreiche direkte Parallelen auch in Sammlungen⁵³⁴. Die Bodenscherbe **Nr. 267** zeigt ebenfalls eine gefederte Tulpe, die jener Blüte auf **Nr. 51** stark ähnelt.

Im Falle der Tasse **Nr. 82** entspricht die Detailgenauigkeit der Nelke zwar noch einer natürlichen Darstellung, die begleitenden Blüten und Blätter weisen allerdings bereits leichte Stilisierungen auf. Ein ähnliches Phänomen trifft auch auf die Darstellungen von Rosen und Päonien zu, die in der Folge noch näher ausgeführt werden. Sie wurden nicht mehr unter der Bezeichnung „Deutsche Blumen“ in der Datenbank aufgenommen, sondern gesondert erfasst.

Nr. 83 zeigt ebenfalls eine Nelke in Kombination mit einem Stiefmütterchen und Blättern. Die Darstellung der Nelke entspricht hierbei weitgehend der Blume auf der Tasse **Nr. 82**. Eine Abstufung von naturgetreuer Darstellung hin zu einer starken Stilisierung ist auf einer Gegenüberstellung verschiedener Funde mit Nelkendekor auf Tafel 181 nachzuvollziehen.

VIII.3.4.6.C.ii. Stilierte Blumen

Die Varianz der stilisierten Blumen ist groß und teilweise sind die Übergänge zu den bereits vorgestellten Motiven fließend. Um die Bandbreite annähernd zu erfassen, werden in der Folge ausgewählte, zum Teil sich häufig wiederholende Darstellungen herausgegriffen.

Stilierte vegetabile Motive können sich – wie im Falle der Schüssel/Schale **Nr. 6** – beinahe in geometrische Formen auflösen. Die Blätter sind hierbei durch einfache grüne Rauten dargestellt, die Blüte zeigt jeweils vier Blätter in gleicher Größe, deren Zwischenräume wiederum durch jeweils vier kleinere Blüten (?) gefüllt sind. Die Darstellung erfolgt symmetrisch, selbst die Punktgruppen und die weitere Randgestaltung ordnen sich diesem System unter.

In ähnlicher Weise präsentiert sich der Fund **Nr. 1129**, auch hier beginnt sich das Blumenmotiv bereits aufzulösen. Derartige Darstellungen treten häufig im Fundgut auf, so beispielsweise bei den Gefäßen **Nr. 5, 398, 662** und **856**. Dass dieses Dekorschema nicht auf eine Form beschränkt ist, verdeutlicht der Teller **Nr. 786**.

Nr. 311 repräsentiert eine einfache Form der stilisierten Blüte, die ebenfalls keine genauere Artenansprache erlaubt. Sie ist verhältnismäßig häufig im Fundmaterial und in Sammlungen anzutreffen⁵³⁵. Auch für den zylindrischen Krug **Nr. 159** mit einer Kombination aus Strich- und Punktgruppen sowie stilisierten Blättern und Blüten in Blaumalerei finden sich gute Parallelen in Sammlungen⁵³⁶. Dass dieser Dekor nicht auf eine bestimmte Gefäßform festgelegt ist, verdeutlicht beispielsweise eine Terrine, die der Nürnberger Produktion zugeordnet wird⁵³⁷.

Das Gefäß **Nr. 1016** zeigt eine Anordnung verschiedener kleiner Blüten zusammen mit Fiederblättern und Punktgruppen. In dieser oder ähnlicher Ausführung finden sich auf zahlreichen Gefäßen in Sammlungen Parallelen, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden⁵³⁸. Die immer wieder sehr ähnliche

⁵³³ Bereits in der 2. Hälfte des 16. Jh. gelangte diese Blume aus dem Orient nach Deutschland, Frankreich und in die Niederlande. Im Orient waren die Tulpen noch eher schlank und spitzblättrig, reifarbig gelb oder rot. Durch Kultivierung und Züchtung war es möglich, gedrungene, mehrfarbige, geflammte und gefederte Varianten zu erhalten. Mehrfarbige Tulpen waren seltener und wertvoll. Das Tulpenfieber setzte ab etwa 1630 ein und beschreibt eine Zeit, in der große Summen für bestimmte Zwiebeln gezahlt wurden. Vor allem Holland war für seinen Markt bekannt. Es handelt sich um die erste große Spekulationsblase der Wirtschaftsgeschichte. 1637 platzte diese Blase und der Tulpenmarkt brach zusammen. Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 69.

⁵³⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1750 datiert, Krug: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0687; Nürnberg zugeordnet, auf 1750 datiert: Ziffer 2012, 100–101. Kat.-Nr. 43; Ludwigsburg zugeordnet, um 1770 datiert: Brattig 2013b, 364–365, Kat.-Nr. 145.

⁵³⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1745/50 datiert: Ziffer 2005, Kat.-Nr. 49, 53, 114–115, 120–121.

⁵³⁶ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1750/70 datiert: Ziffer 2012, 98–99, Kat.-Nr. 42. Der Krug aus der Sammlung Neuner zeigt als zentrales Motiv den Spruch „Es / Lebe Die“.

⁵³⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, Terrine: Brattig 2013b, 235, Kat.-Nr. 81.

⁵³⁸ Ansbach wird als Herstellungsort angenommen, um 1710/20 datiert; die dichte Anordnung der Dekoration lässt A. Ziffer allerdings auch an Nürnberg denken: Ziffer 2012, 102–103, Kat.-Nr. 44. Vgl. außerdem Nürnberg

Erscheinung lässt auch hier an eine Motivbildung nach Schema denken.

Der Dekor der Tasse **Nr. 1002** ähnelt zwar dem stilisierten Granatapfelmuster, dargestellt sind allerdings keine Granatäpfel, sondern stilisierte Blüten⁵³⁹. Im Falle von **Nr. 288** besteht die Blüte lediglich aus einer Spirale, darauf aufgesetzt eine weitere kleine Spirale, wie es in ähnlicher Anordnung auch bei Indianischen Blumen zu beobachten ist.

In Verbindung mit Nürnberger Marken lassen sich ebenfalls stilisierte Blüten feststellen: Beispielsweise die Schüssel/Schale **Nr. 55**, die mit einer Jupitermarke versehen ist⁵⁴⁰. Oder der Fund **Nr. 11** mit einer stilisierten Sonnenblume sowie verschiedenen vegetabilen Elementen, der am Boden eine „K-Marke“ mit Punkt aufweist. Beide Erzeugnisse können noch in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden.

Die Randscherben des Tellers **Nr. 1272** weisen eine ausgelaufene Bemalung aus einfachen stilisierten Blüten auf⁵⁴¹. Beim Vergleich mit Fayencen aus Sammlungen finden sich Erzeugnisse mit einem sehr ähnlichen einfach ausgeführten Dekor im Bereich der Fahne, im Spiegel sind jedoch detaillierte und aufwendige Motive aufgebracht. Anhand eines einfach ausgeführten stilisierten Randdekors können also keinesfalls – außer es handelt sich um ein festes Dekorschema – Rückschlüsse auf die Detailgenauigkeit der restlichen Bemalung geschlossen werden.

Die Ofenkachel **Nr. 9** aus dem Komplex „1. Großes Hochwasser“ entspricht nicht dem Dekorationsspektrum der Nürnberger Manufaktur. Die Kachel mit weißer Glasur ist in Blau dekoriert und setzt sich aus einem Bund stilisierter Blüten zusammen. Das insgesamt seltene Auftreten von Kacheln im Fundgut sowie die Darstellung und Ausführung sprechen für einen Import.

Gelb gefüllte, in Manganviolett konturierte Blüten am Rand von Schüsseln oder als zentrales Element im Spiegel, gemeinsam mit stilisierten Blättern, teilweise in Kombination mit verschiedenen geometrischen Dekoren (wie im Falle von **Nr. 266** und **273**), sind nur vereinzelt im Fundmaterial vertreten. Eine Verwendung dieses Dekors durch die Nürnberger Manufaktur kann zwar nicht ausgeschlossen werden, doch finden sich Parallelen zu derartigen Motiven bei der Schrezheimer Manufaktur (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Schrezheim“)⁵⁴².

Die Scherben der Gefäßeinheit **Nr. 137** setzen sich durch die leuchtenden Farben von dem weiteren Fundmaterial ab. Dargestellt sind stilisierte Blumen mit schwarzer Konturierung, die eine aquarellartige Ausmalung in Blau, Grün, Gelb, Manganviolett und Orange aufweisen. Die Scherben gehören zu zylindrischen Krug, bei dem ein Kranz aus verschiedenfarbigen Blüten und Blättern ein zentrales Motiv rahmt. Motiv und Ausführung sprechen für eine Einordnung als Durlacher Import (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Durlach“)⁵⁴³.

Eine Ausnahme bilden zudem die Dekore der beiden Henkelfragmente **Nr. 99** und **142**. **Nr. 99** zeigt eine mit stilisierten Blüten zum Gefäßboden orientierte Blume, die den größten Teil des Henkelrückens einnimmt. Diese Orientierung trifft möglicherweise auch auf **Nr. 142** zu. Dieser Fund ist mit einem einzelnen Zweig und grünen Blättern bemalt. Bekannt ist dies auch aus Oettingen/Tiergarten/Schrattenhofen, wo dieses Dekorelement ebenfalls am Henkelrücken auf dem Kopf stehend dargestellt ist und als Zweiglein angesprochen wird⁵⁴⁴.

Selbst bei starker Stilisierung kann teilweise noch die Blumensorte, die als Vorbild diente, erkannt werden. So zeigt **Nr. 11** eine mit Fiederblättern kombinierte Blume; durch Punkte sind Sonnenblumenkerne

zugeordnet, um 1735 datiert: Fembohaus, Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, Inv.-Nr. F 1375 (Ke0569); Nürnberg zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 160, Kat.-Nr. 301.

⁵³⁹ Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 93, Kat.-Nr. 104.

Auf einer Deckeldose finden sich ebensolche stilisierten Blüten in sehr ähnlicher Ausführung. Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 131, Kat.-Nr. 160.

⁵⁴⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1725 und 1730 datiert: Klein 1998, 170, Kat.-Nr. 237.

⁵⁴¹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0722.

⁵⁴² Vgl. Schrezheim zugeordnet, um 1760 bzw. in das Ende des 18. Jh. datiert: Erdner/Nagel 1972, Kat.-Nr. 255.

⁵⁴³ Vgl. Durlach zugeordnet, Krug: Hüseler 1954, 284, Tafel 526.4; Durlach zugeordnet, um 1760 datiert, Apothekentopf: Hein/Wittop Koning 1977, 146–147; Durlach zugeordnet, um 1760 datiert, Albarello und Kanne: Huwer 2006, 178–179, Abb. 2.19; Durlach zugeordnet, um 1765 datiert, Birnkrug: Simmermacher 2002, 39, Abb. 3.

⁵⁴⁴ Vgl. Ostenrieder 2005, 51.

angedeutet⁵⁴⁵. Auch **Nr. 288** zeigt ein zentrales gitterartiges Muster, was ebenfalls eine Ansprache als Sonnenblume wahrscheinlich macht⁵⁴⁶.

Zahlreiche Gefäße werden durch zarte, blaue Blüten geziert, bei denen es sich um Vergissmeinnicht⁵⁴⁷ oder Veilchen⁵⁴⁸ handelt. Beide Blumensorten waren in der damaligen Zeit äußerst beliebt. So zeigt das Miniaturgefäß **Nr. 587** derartige Streublumen. Diese Variante taucht auch bei **Nr. 265, 686, 1262** und **1271** auf (vgl. auch das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Schrezheim“). Das Motiv auf der Untertasse **Nr. 610** zeigt eine andersartige Ausführung, erinnert jedoch ebenfalls an Vergissmeinnicht oder Veilchen.

Bei **Nr. 455** handelt es sich möglicherweise um eine Nelke, allerdings folgt auch sie nicht dem schon ausgeführten Darstellungsschema zur Deutschen Blume, sondern ist bereits leicht stilisiert. Einen Schritt weiter geht **Nr. 423**; die Blüten bestehen hier nur noch aus einzelnen blauen Strichen, die in der Art ihrer Anordnung noch an die bereits vorgestellten Nelken erinnern (vgl. Tafel 181 sowie das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Schrezheim“). P. Brattig schreibt zu einem vergleichbaren leicht stilisierten Nelkendekor auf einem Ansbacher Erzeugnis, dass sich das Motiv größter Beliebtheit erfreute. Sie ordnet den Krug in die Spätzeit der Ansbacher Manufakturproduktion, als man sich einer bürgerlichen und bäuerlichen Klientel anpasste⁵⁴⁹. Zudem tritt die Nelke auch auf Erzeugnissen aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts auf, beispielsweise auf einem Krug, welcher der Nürnberger Produktion zugeordnet wird⁵⁵⁰.

Einige stilisierte Blumen in Blau, wie jene auf der Tasse **Nr. 1132**, lassen einen Bezug zu den Indianischen Blumen erkennen. Besonders der Aufbau entspricht einem stellenweise sehr ähnlichen Schema, auf welches in der Folge noch eingegangen wird.

Tulpen sind an ihrem typischen Blütenaufbau gut zu erkennen und auf Fayencen aus handwerklicher Produktion beliebt (z. B. **Nr. 279, 319** und **330**), werden allerdings erst an späterer Stelle vorgestellt (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“).

Gerade im Falle der stilisierten Blüten findet sich eine Vielzahl an Varianten, die allerdings wenig spezifisch ausgeprägt sind. In den Sammlungen sind zwar Parallelen vorhanden, doch wurden diese simplen Dekore kaum aufbewahrt, was den Blick auf ihren tatsächlichen Produktionsanteil verstellt. Eine Zuordnung zu einer Manufaktur allein anhand der Bemalung kann in den meisten Fällen nicht erfolgen, wobei einzelne Dekorationsschemata durchaus mit dem Nürnberger Betrieb in Verbindung zu bringen sind.

VIII.3.4.6.C.iii. Päonien und Rosen

Blüten mit zentralen gelben, knotenartig gemalten Bestandteilen werden als Päonien bezeichnet. Diese Blume findet sich bereits auf chinesischem Ming-Porzellan und ist daher auch auf den Blaudekoren der Fayencemanufakturen dargestellt. In China galt die Päonie als „Königin der Blumen“ und die „Blüte des Reichtums und der Vornehmheit“⁵⁵¹. Auch die Rose ist bereits auf ostasiatischen Importen zu finden, und es werden ihr eine Vielzahl an Bedeutungen zugeschrieben. Sie steht für Ewigkeit, Fruchtbarkeit, Jungfräulichkeit u. v. m.⁵⁵². Beide Blüten treten in ähnlicher Anordnung zahlreich unter den Bodenfunden auf und so erfolgt eine genauere Vorstellung einiger Fayencen.

Die Darstellung von Päonien und Rosen wurde bereits am Anfang des Kapitels als Beispiel für eine Motivbildung nach Schema angeführt. Diese Blumen werden in einer bestimmten Abfolge gemalt und sehen dadurch auf verschiedenen Fayencen beinahe identisch aus. Der Dekor tritt mehrfach unter den Nürnberger Bodenfunden in Erscheinung (**Nr. 297, 309, 312, 492, 680, 788, 1110** und **1162**). Hinzu kommen

⁵⁴⁵ Ursprünglich stammt die Sonnenblume aus Amerika; sie fand mit der Entdeckung der Neuen Welt ihren Weg zunächst nach Spanien und verbreitete sich von dort aus in Europa. Sie diente als Nutz- und Zierpflanze; ab dem 17. Jh. wurden die Kerne zudem als Kaffeersatz geröstet. Weiss 2000, 78.

⁵⁴⁶ Vgl. Dekor auf Miniaturfayencen im Nürnberger Spielzeugmuseum.

⁵⁴⁷ Vergissmeinnicht stehen für Treue und Beständigkeit. Heimeyer 2000, 86.

⁵⁴⁸ Veilchen stehen für Unschuld und Bescheidenheit. Kohwagner-Nikolai 2010b, 33.

⁵⁴⁹ Brattig 2013b, 194.

⁵⁵⁰ Nürnberg bzw. Adam Schuster zugeordnet, auf 1725 datiert: Ziffer 2012, 54–55, Kat.-Nr. 21.

Das zentrale Motiv des Kruges ist die „Taufe Christi im Jordan“. Die Nelken sind gemeinsam mit Päonien, Punktgruppen und diversen anderen floralen Elementen seitlich dieses Hauptmotivs angeordnet.

⁵⁵¹ Pichelkastner/Hölzl 1981, 227.

⁵⁵² Sonntag 1993, 106.

eine Reihe weiterer Fragmente, bei denen ein derartiges Motiv angenommen, aufgrund der fragmentarischen Erhaltung allerdings nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann.

Insbesondere **Nr. 309, 312, 680** und **1110** zeigen keine identischen, aber sehr ähnliche Ausführungen einer Rose, mehrerer gelber und blauer Knospen, Blätter sowie diverser etwas einfacher ausgeführter Streublumen⁵⁵³.

Auf den Scherben **Nr. 600, 1162** und **1173** haben sich lediglich einzelne Zweige, blaue Blüten und grüne Blätter erhalten. Die spezifische Art der Ausführung lässt jedoch vermuten, dass in dem nicht erhaltenen Bereich ebenfalls Rosen oder Päonien aufgemalt waren. Auch die Darstellung der Zweige und Blätter auf den Scherben **Nr. 481** und **Nr. 1177** folgen dem Dekorationsschema. Zwar fehlt eine vollständig erblühte Rose, doch zeigt das Gefäß eine gleichartig verschlossene Knospe wie bei **Nr. 312**. Auf **Nr. 856** ist eine Rose oder Päonie mit Fiederblättern und Punktgruppen dargestellt. Das Vermischen dieser Blumen mit anderen stilisierten vegetabilen Mustern ist im vorliegenden Fundmaterial selten zu beobachten.

Päonien und Rosen lassen sich beinahe ausschließlich auf Untertassen, Schälchen und Schalen/Schüsseln nachweisen, lediglich im Falle von **Nr. 297** kommen sie auf einem Teller vor. Die Farbwahl für das Motiv fällt in der Regel auf Grün, Blau und Gelb, für die Konturierung meist auf ein dunkles, teilweise schwarz erscheinendes Manganviolett.

Die Scherben verteilen sich auf verschiedene Komplexe innerhalb des Stadtgebietes, wobei kein Fragment aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammt, auffallend ist jedoch die verhältnismäßig hohe Zahl dieses Dekors im Verbrauchermilieu. Der Teller **Nr. 297** ist mit der „N-Marke“ versehen, auf **Nr. 312** ist eine Jupitermarke aufgebracht. Bei **Nr. 680** handelt es sich wohl um eine Art Planetenmarke (vgl. die Kapitel „Markenverzeichnis. Jupitermarke“ und „N-Marke“), die ebenfalls dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden kann.

Drei der Fayencen sind mit Marken der Nürnberger Manufaktur versehen. Dies ist besonders auffallend im Hinblick darauf, wie selten Kennzeichnungen unter den Bodenfunden anzutreffen sind. Insgesamt ist von einem Standarddekor der Nürnberger Manufaktur zu sprechen, nichtsdestotrotz handelt es sich um eine wenig spezifische Darstellung, die vermutlich auch von anderen Betrieben aufgegriffen wurde. Eine Zuordnung ist allein anhand der Bemalung also nur mit Vorbehalt möglich. Die Datierung der Funde weist in die Zeit ab dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

VIII.3.4.6.C.iv. Blumen als Eckmotiv auf Fliesen

Blumen als gestaltendes Eckmotiv finden sich bei Fliesen. Wie schon bei den Gefäßformen angeführt, ergeben mehrere Eckstücke die Gestalt einer Blüte. Bei einem Besuch in Schloss Favorite Rastatt ließ sich in diesem Zusammenhang beobachten, dass beim Verbau von Fliesen nicht darauf geachtet wurde, dass immer genau die gleichen Eckmotive in Kombination miteinander auftraten, auch wenn es dennoch meist der Fall ist.

Eine Übersicht zu den in Nürnberg vorkommenden floralen Eckmotiven fertigte S. Stahl an. Er unterscheidet sechs Varianten (= Sonnenblumeneckmotive), hierbei geht er für 12.1–12.3 von einer Datierung von 1720 bis 1730 aus. **Nr. 37** und **175** entsprechen im Wesentlichen der Variante 12.2. Besonders zu diesem Eckmotiv lassen sich in Schloss Favorite Rastatt zahlreiche Vergleiche ausmachen⁵⁵⁴. Variante 12.4 – eine abstraktere Blumendarstellung mit Spiralen – kommt auf den untersuchten Bodenfunden nicht vor. Im Falle von 12.5 bis 12.6 (nach S. Stahl) sind die Blüten den Motiven 12.1–12.3 sehr ähnlich, die einzelnen Blütenblätter allerdings schmaler und detaillierter dargestellt. Diese Varianten werden in die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert; das Eckmotiv auf der Fliese **Nr. 174** entspricht der Variante 12.5⁵⁵⁵. Nach S. Stahl kommt das vorangehend beschriebene Sonnenblumeneckmotiv innerhalb der deutschen Fayencefliesen nur bei Objekten aus Nürnberg vor⁵⁵⁶. Er geht sogar so weit, das Motiv als eine Art Signatur zu bezeichnen,

⁵⁵³ Streublumen mit gelber, dreifach gegliederter Blüte, Stengel und einfachen blauen oder grünen Blättern sind besonders zahlreich vertreten und mehrfach in Kombination mit Rosen und Päonien auf den Nürnberger Bodenfunden dargestellt. Vgl. **Nr. 194, 273, 309** und **680**.

⁵⁵⁴ Stahl 1977, 36, 342, 12.1–12.3.

⁵⁵⁵ Stahl 1977, 342, 12.4–12.6.

⁵⁵⁶ Parallelen finden sich unter niederländischen Erzeugnissen, besonders unter jenen aus Rotterdam. Diese sind allerdings nach S. Stahl vom technischen Befund und von der Art der Malerei her so gestaltet, dass sie nicht mit den Nürnberger Erzeugnissen verwechselt werden können. Stahl 1977, 35.

weist aber auch darauf hin, dass es äußerst bedenklich sei, sich bei einer Zuordnung nur auf das Eckmotiv zu berufen⁵⁵⁷.

VIII.3.4.6.C.v. Sumpfpflanzenbukett

Das Sumpfpflanzenbukett kommt auf einer Vielzahl an Gefäßen vor, die häufig Hanau zugeschrieben werden⁵⁵⁸, allerdings bedienten sich auch weitere Manufakturen dieses Dekors⁵⁵⁹. E. Lukas bezeichnet es auch als symmetrischen Blumenstrauß⁵⁶⁰. Kennzeichnend sind die „[...] feine, subtile Malerei und die barocke Opulenz der locker gebundenen Sträuße [...]“, deren Wiedergabe in der Nachfolge „[...] zusehends stilisiert, schematisiert und vereinfacht [...]“ wird⁵⁶¹. Die einzelnen Bestandteile können aus Sonnenblumen, Schilf, großen und spitz zulaufenden Blättern und Fächerblättern bzw. -blüten bestehen sowie in Kombination mit Früchten (z. B. Trauben) auftreten.

Mit **Nr. 284** taucht im Nürnberger Fundmaterial ein dieser Beschreibung entsprechender Dekor auf einer Vase auf. Neben dem Blumenbukett sind unterhalb der Henkel, an der Seite der Vase, stilisierte Insekten aufgemalt. Auch **Nr. 491** lässt eine Art Sumpfpflanzenbukett erkennen, ist jedoch aufgrund des Erhaltungszustandes nicht genauer ansprechbar.

Eine Bemalung in der Art eines Blumenbuketts zeigt sich auf der/dem Enghalskanne/-krug **Nr. 940**. Erkennbar sind große Blätter, fragile Stengel, blaue Punktblüten und Ringlinien. Es haben sich bei diesem Gefäß lediglich der Boden und ein kleiner Teil der Wandung erhalten, dennoch findet sich eine Parallele hierzu unter Hanauer Erzeugnissen⁵⁶².

VIII.3.4.6.C.vi. Indianische Blumen

Die Bezeichnung indisch oder indianisch war für Materialien oder Dekore aus Asien üblich. Bei den sogenannten Indianischen Blumen handelt es sich um stilisierte, florale Darstellungen, die in der Regel eine botanische Ansprache nicht ermöglichen, Aussehen und Anordnung können sehr vielgestaltig sein. Ursprüngliches Vorbild war wohl der Prunus-Blütenzweig⁵⁶³, hinzugefügt wurden Päonien, Lotos, Chrysanthemen, Granatäpfel, Kirsch- und Pflaumenblüten, wobei diese bis hin zur Unkenntlichkeit verfremdet wurden⁵⁶⁴.

Unter den Bodenfunden ließen sich 18 Gefäßeinheiten inventarisieren, die mit Indianischen Blumen dekoriert sind. In der Ausführung ähneln sich die Motive stark. Verwendet wurden meist Blau oder Manganviolett; die Konturen weisen hierbei einen dunkleren Farbton auf, der in dieser Art auch als Trek bezeichnet wird⁵⁶⁵. Für die Ausmalung der Blüten und Blätter wurde die Farbe teilweise aquarellartig aufgebracht (z. B. bei **Nr. 290** und **294** in Blau und bei **Nr. 314** sowie **682** in Manganviolett). Selbst bei kleinsten Scherben kann dieser Dekor aufgrund der schematisierten Ausführung gut erkannt werden.

Bei **Nr. 290** handelt es sich um die einzige im Fundmaterial auftretende Schale/Schüssel mit diesem Dekor, die in ihrer Form an eine Spülkumme erinnert (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Schalen und Schüsseln. Bauchige Schalen/Schüsseln“). Auch die Glasur weist eine cremefarbene und sehr helle Erscheinung auf. Die Herkunft kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, es sollte aber von einem Import

Fliesen aus der Produktion in Rotterdam wurden in Schloss Rentweinsdorf (Lkr. Haßberge) verbaut. Vgl. Beitrag von W. Joliet 2016: <http://www.tegels-uit-rotterdam.com/rentweinsdorf.html> [Stand: 02.08.2016].

⁵⁵⁷ Stahl 1977, 35–36.

⁵⁵⁸ Hanau zugeordnet: Brattig 2013b, 49, Kat.-Nr. 1; Hanau zugeordnet, zwischen 1700 und 1740 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 36, Kat.-Nr. 29.

⁵⁵⁹ Vgl. z. B. Ansbach zugeordnet, im Halsbereich einer Enghalskanne ist ein stilisierter Blumenstrauß dargestellt: Brattig 2013b, Kat.-Nr. 55, 178–179.

⁵⁶⁰ Lukas 1996, 1008–1010.

⁵⁶¹ Brattig 2013b, 50.

⁵⁶² Vgl. Hanau zugeordnet, um 1720/30 datiert, Enghalskrug: Ziffer 2012, 18–19, Kat.-Nr. 6.

⁵⁶³ Schurr 2001, 18.

⁵⁶⁴ Piereth/Ulrichs 2010, 79.

⁵⁶⁵ Das Wort Trek kommt aus dem Niederländischen und kann sinngemäß als Strich übersetzt werden. Pichelkastner/Hölzl 1981, 294.

Dieser Dekor wurde oftmals auf Delfter Erzeugnissen verwendet und findet so auch Erwähnung bei G. Paape. Vgl. Paape 1794, 60. Auch von zahlreichen deutschen Manufakturen wurde diese Technik übernommen.

– möglicherweise aus Durlach – ausgegangen werden (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Durlach“). Im Falle von **Nr. 153** hat sich lediglich ein Teil der Bemalung erhalten, doch folgt die Ausführung des dargestellten Blattes dem üblichen Schema der Indianischen Blumen (wie z. B. in der Art auf dem Gefäß **Nr. 290**). Die blaue Kontur ist teilweise mit einem etwas helleren Farbton gefüllt, an der Blattspitze befindet sich ein dunkelblauer Punkt.

Indianische Blumen können auch in einer polychromen Variante, unter Verwendung der Farben Blau, Manganviolett, Gelb, Grün und Orange, auftreten (**Nr. 101, 118, 132, 250, 294, 1066** und **1224**). Die Anordnung und das Aussehen sind hierbei in beinahe identischer Weise ausgeprägt wie bei der vorherig ausgeführten monochromen Malerei. Bei allen Scherben lässt sich ebenfalls die schwarze, dunkle oder hellere manganviolette Konturierung beobachten. Die Kombination der Farben wiederholt sich mitunter bei den einzelnen Funden, und so sind die Blütenblätter oftmals in Blau und die kleinen oben aufgesetzten Blumen (versehen mit einem orangefarbenen Punkt in der Mitte) wiederum häufig in Gelb gehalten.

Die Bodenscherbe **Nr. 132** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist an der Innenseite mit einer Blüte in der Art einer Indianischen Blume dekoriert; hinzu treten Spiralen und Punktgruppen und stilisierte florale Elemente. An der Außenseite ist die Marke „m“ angebracht, die allerdings nicht gesichert einem Hersteller zugeordnet werden kann, möglicherweise jedoch mit der Schrezheimer Manufaktur in Verbindung zu bringen ist (vgl. das Kapitel „Markenübersicht. ‚m-Marke‘“).

Bereits das Vorkommen von Schalen/Schüsseln und Untertassen mit dem gleichen Motiv lässt auf ehemals vorhandene Service oder Teilservice schließen (**Nr. 290, 304** und **314**). Dass diese Dekoration in Sammlungen auch auf weiteren Gefäßformen zu finden ist, unterstreicht diese These⁵⁶⁶; so konnte im Falle der Untertasse **Nr. 118** eine passende Tasse (**Nr. 101**) ausgemacht werden. Beide stammen aus dem Fundkomplex „2. Kartäusergasse 18“ und sind mit Indianischen Blumen in Blau, Orange, Gelb, Grün sowie sehr dunklem, schwarz erscheinendem Manganviolett bemalt.

Mit **Nr. 101, 118, 132, 151** und **153** liegen mehrere Fayencen mit Indianischen Blumen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ vor. Laut M. Reichel tritt diese Dekoration in Nürnberg nur selten auf⁵⁶⁷. Mit insgesamt 18 Gefäßeinheiten konnte im Stadtgebiet allerdings doch eine größere Zahl unter den untersuchten Bodenfunden inventarisiert werden.

Einen Hinweis auf den Hersteller liefert die Marke der Untertasse **Nr. 682**, bei der es sich wohl um eine etwas abgewandelte Variante einer Planetenmarke handelt (vgl. das Kapitel „Markenverzeichnis. Jupitermarke“). Auf **Nr. 304** findet sich eine „i-Marke“, welche allerdings nicht mit Sicherheit dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden kann. Das häufige Auftreten dieses Dekors im Bereich des ehemaligen Manufakturstandorts sowie im Verbrauchermilieu verdeutlicht die Herstellung vor Ort. Die Art der Ausführung folgt allerdings einem strengen, immer wiederkehrenden Schema, welches nur wenige Variationen in Form, Farbe und Anordnung besitzt, sodass die Zuordnung zu einer Manufaktur alleine anhand des Motivs nicht möglich ist⁵⁶⁸. Die Datierung von Bodenfunden in Nürnberg mit Indianischen Blumen (aufgebracht nach der „Motivbildung nach Schema“) ist nicht vor 1750, eher ab 1770 anzusetzen⁵⁶⁹. Indianische Blumen gehörten zum Repertoire verschiedener Manufakturen⁵⁷⁰ und auch von Ausgrabungen in anderen Städten sind vielfach Scherben mit diesem Dekor belegt⁵⁷¹.

⁵⁶⁶ Vgl. Durlach zugeordnet, um 1820 datiert, Koppchen mit Untertasse: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0372.

⁵⁶⁷ Reichel 1997, 100.

⁵⁶⁸ Diese Art der Verästelung findet sich auch auf Porzellanen wie beispielsweise bei Meissener Erzeugnissen. Vgl. Sonntag 1993, 107–108, Kat.-Nr. 78.

⁵⁶⁹ In Straßburg wurden die „Fleur des Indes“ bereits um 1735 gemalt. Peter-Müller/Bastian 1986, 83.

⁵⁷⁰ Vgl. Durlach zugeordnet, um 1780 datiert, Deckeldose: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0373; Ludwigsburg zugeordnet, in das 18. Jh. datiert, Molke-Henkelkrug: Nagel 1977, 92, Kat.-Nr. 115.

⁵⁷¹ Vgl. Bodenfunde aus Kamenz, Tassen und Untertassen mit ebendiesem Dekor: Feller/Krabath 2006, 23, Abb. 2; Bodenfund aus Frankfurt a. M., Tasse: von Döry 1991, 47, Tafel 3.34, 35; Bodenfund aus Hanau: Dietrich 1988, 338, Abb. 3, 2. Reihe, rechts; Bodenfund aus Bern: Heege 2010, 71, Abb. 55; Bodenfund aus Heidelberg, Durlach zugeordnet, um 1770/80 datiert: Schwerdel-Schmidt 1992, 119; diverse Bodenfunde aus Bendorf (LIE): Heege 2016, 285, Abb. 286.1-7, 9.

Die Produktion dieser Erzeugnisse ist auch durch archäologische Funde von Fehlbränden nachgewiesen. So publizierte U. Gross mehrere Fehlbrände, die den Funden mit in blau ausgeführten Indianischen Blumen aus

Der Teller **Nr. 652** hebt sich durch das Motiv und die leuchtenden Farben von den restlichen Blumendarstellungen ab. Aufgemalt sind Indianische Blumen, zu denen sich direkte Parallelen in der Durlacher Produktion finden (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Durlach“).

Zu den „starrten“ Motiven der Indianischen Blumen treten solche, die auf Krügen und Kannen in ostasiatische Landschaften integriert sind. Sie sind wie die restliche Bemalung ausschließlich in Blau ausgeführt und gehören zur frühen Anlehnung der Fayencen an das Porzellan. In den vorhergehenden Ausführungen wurden diese Landschaftselemente nicht berücksichtigt, sie werden an späterer Stelle erläutert (vgl. das Kapitel „Ostasiatisch inspirierte Darstellungen“).

VIII.3.4.6.C.vii. Indianischer Blumensumpf

Die Teller **Nr. 303, 307** und **315** sind mit dem Motiv des sogenannten Indianischen Blumensumpfes dekoriert, allerdings in einer etwas weniger ausgeprägten Variante als bei Vergleichsstücken in Sammlungen⁵⁷². Parallelen finden die dargestellten Blumen beim Lotos, auch wenn es sich bei den vorliegenden Fayencen kaum um naturgetreue Darstellungen handelt. Der Lotos ist auf chinesischem und europäischem Porzellan dargestellt und hat viele Bedeutungen wie beispielsweise Wiederkehr, Schöpfung und Fruchtbarkeit⁵⁷³. Auffallend ist, dass dieser Dekor unter den Bodenfunden nur wenig verbreitet ist bzw. sich mit den drei Tellern ausschließlich im Komplex „9. Ludwigstraße 37“ nachweisen lässt.

VIII.3.4.6.C.viii. Strohblumendekor

In Meißen entstand der Strohblumendekor – auch als Strohblumenmodell bezeichnet – zwischen 1735 und 1740. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war er ebenfalls sehr beliebt und eng verwandt mit den weiteren ostasiatisch inspirierten Dekoren, wie beispielsweise dem Zwiebelmuster oder den Indianischen Blumen. Dargestellt sind beim Strohblumenmuster Elemente der Chrysantheme und Päonie sowie Verästelungen⁵⁷⁴. Fayencen aber auch Steingut und Porzellan wurden hiermit verziert (vgl. Abb. 2)⁵⁷⁵.

Der Strohblumendekor ist im Fundmaterial in Form der Tasse **Nr. 217** im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ und der Untertasse **Nr. 293** aus der Maßnahme „9. Ludwigstraße 37“ vertreten. Sehr viel präsenter ist er auf Porzellanscherben, die mit den Fayencen vergesellschaftet sind. Wie auch einige Porzellane, zeigen beide Fayencefunde aus Nürnberg eine fein gerippte Wandung. Produziert wurde der Dekor in zahlreichen Manufakturen, wobei das Erzeugnis **Nr. 293** in Kombination mit der Bodenmarke eine Zuordnung nach Kelsterbach erlaubt (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Kelsterbach“).

VIII.3.4.1. Früchte

VIII.3.4.1.A. Früchtebukett

Im Barock wurden auf Gemälden gerne Früchte und Blumen in einem Arrangement platziert, teilweise auf Tischen oder Schalen liegend, gerne auch in Kombination mit verschiedenen Insekten. Beliebte Früchte waren Trauben, Pfirsiche, Melonen, Ananas, Granatäpfel, Pflaumen, Birnen, Himbeeren, Nüsse, Johannisbeeren u. v. m.⁵⁷⁶.

Nürnberg entsprechen; zusätzlich tritt der Dekor auf bemalten Schrühbränden auf. Vgl. Gross 2003, 169, 170, Abb. 2, 5, 7 und 9.

⁵⁷² Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1735 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0724; Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Brattig 2013b, 230, Kat.-Nr. 79; Nürnberg zugeordnet: Hüseler 1957, 290, Abb. 539; ähnliche Ausführungen der Blüten finden sich auch auf Miniaturfayencen, so z. B. bei einer Milchkanne, Nürnberg zugeordnet, zwischen 1720–1770 datiert: Glaser 2017, 344, Kat.-Nr. 182.

⁵⁷³ Für die weitere Bedeutung von Lotosdarstellungen vgl. Sonntag 1993, 82–83.

⁵⁷⁴ Miedtank 1991, 28.

⁵⁷⁵ Vgl. Kelsterbach zugeordnet, Dekor auf Steingut: Schafft 1987, 102, 127, 173; Kelsterbach zugeordnet, Dekor auf Fayence: Piereth/Ulrichs 2010, 16.

⁵⁷⁶ Vgl. Diverse Gemälde, z. B. Jan van Huysum, 1735: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 96–97, Nr. 2077; Franz Christoph Janneck, etwa 1740: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 102–103, Nr. 1609.

Auch unter den Fayencefunden sind Früchte auf verschiedene Weise dargestellt, so beispielsweise auf der Fächerplatte **Nr. 345**. Bemalt ist **Nr. 345** im Bereich der Fahne mit dem Radialdekor und im Spiegel mit einer Obstdarstellung (Birnen sowie Trauben mit Kernen).

Im Falle des Objekts **Nr. 372** sind mehrere Bodenscherben miteinander verschmolzen. Zwar ist aufgrund des fragmentarischen Zustands und der hitzebedingten Oberflächenveränderung kaum etwas vom ursprünglichen Dekor zu erkennen, doch lässt sich anhand der typischen Darstellungsweise der Trauben mit Kernen ein Früchtebukett rekonstruieren. Es handelt sich bei diesem Erzeugnis weniger um ein Fehlfabrikat, vielmehr ist von einem sekundären Hitzeeinfluss auszugehen („14. Brunnenfunde“).

Das Surtout **Nr. 41** zeigt wiederum Trauben, welche keine Kerne aufweisen und in einem Obstkorb liegen. Die weiteren dargestellten runden Früchte lassen sich nicht genauer ansprechen. Aufgrund des häufigen Auftretens des Obstkorb auf den Fayencen, beschäftigt sich mit diesem Motiv ein separates Kapitel (vgl. die Ausführungen über „Körbe, Blumentöpfe, Vasen und Erdsckel“).

VIII.3.4.1.B. *Stilisiertes Granatapfelmuster*

Häufig finden sich auf den Fayencen stark stilisierte Früchte mit variierenden Blättern. In der Literatur werden sie auch als Kugelfrüchte⁵⁷⁷ oder Granatäpfel bezeichnet⁵⁷⁸. Letzterer steht in der chinesischen Symbolik für Fruchtbarkeit und repräsentiert gemeinsam mit dem Pfirsich⁵⁷⁹ und der Fingerzitrone die drei Glücksfrüchte⁵⁸⁰. Besonderer Erwähnung bedarf das sogenannte stilisierte Granatapfelmuster, wie es auf insgesamt zehn Gefäßeinheiten im Stadtgebiet in immer gleichem Schema auftritt.

Das stilisierte Granatapfelmuster tritt in der Regel in der Farbkombination Blau und Manganviolett (**Nr. 85**) oder ausschließlich in Blau auf (**Nr. 452**). Die beiden Tellerchen **Nr. 85** und **452** entsprechen sich in Form und Dekoration beinahe völlig, lediglich die Blätter um die Granatäpfel herum sind leicht abweichend dargestellt. Während bei **Nr. 452** ein gröberer Pinsel benutzt wurde und weniger Blätter angebracht sind, so fand bei **Nr. 85** ein feiner Pinsel Anwendung.

Nr. 550 weist zwar keine stilisierten Granatäpfel auf, doch kann für die Scherbe dennoch von einem derartigen Muster ausgegangen werden, da der erhaltene Teil der Randdekoration jener auf dem vollständig erhaltenen Tellerchen **Nr. 452** entspricht.

Als Einzelstück findet sich dieser Dekor auch in einer dreifarbigen Ausführung aus Grün, Gelb und Manganviolett bei einer Schale/Schüssel (**Nr. 1060**).

Die Tasse **Nr. 1132** weist eine Planetenmarke auf und ist ausschließlich in Blau bemalt; die Marke zeichnet das Gefäß als Nürnberger Erzeugnis aus.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass der Dekor des stilisierten Granatapfelmusters (außer im Falle von **Nr. 1060**) ausschließlich auf Tassen, Untertassen oder Tellerchen auftritt, dagegen auf Kannen, Krügen oder Tellern fehlt. Die vorgestellten Beispiele weisen eine einheitliche Darstellung der Granatäpfel auf, während die Ausmalung bzw. die Anbringung der Blätter unterschiedlich ist. Zur Verdeutlichung wurde auf Tafel 179 der Dekor entsprechend nachgezeichnet; die rote Farbe zeigt hierbei die bei den einzelnen Stücken variierenden Dekorationselemente, die schwarze Farbe die immer wieder gleichen Motive. Es drängt sich der Eindruck auf, man hätte die gleichen Vorlagen immer wieder verwendet, die Ausmalung und die Details aber dem jeweiligen Maler überlassen.

Das Dekorschema „wanderte“ von einer Manufaktur zur nächsten. So finden sich Gefäße mit stilisiertem Granatapfelmuster an verschiedenen Fundorten⁵⁸¹ und können mit unterschiedlichen Herstellern in Verbindung gebracht werden, wie beispielsweise Braunschweig, Abtsbessingen, Künersberg und

⁵⁷⁷ Vgl. Peibst/Mauter 1992, 39.

⁵⁷⁸ Vgl. Berlin, Bodenfunde: Mauter/Peibst 1992, 39; Abtsbessingen zugeordnet: Bärnighausen/Bärnighausen 1997, Kat.-Nr. 104.

⁵⁷⁹ In der chinesischen Symbolik hat der Pfirsich verschiedene Bedeutungen, so steht er u. a. für Unsterblichkeit und jugendliche Schönheit. Sonntag 1993, 98.

⁵⁸⁰ Martens 2012, 280.

⁵⁸¹ Vgl. Braunschweig zugeordnet, Bodenfund aus Dresden, Teller, um 1720/30 datiert: Krabath 2011, 18, Abb. 20; Bodenfunde aus Berlin: Mauter/Peibst 1992, 39, Abb. 18.2; Bodenfunde aus Bendern (LIE): Heege 2016, 280, Abb. 280.9.

Ansbach⁵⁸². Wegen der großen Ähnlichkeiten kann kein Fund aus sich allein heraus einer Manufaktur zugeordnet werden, sondern bedarf weiterer Dekorationselemente oder Herstellermarken. Durch das mehrfache Auftreten im Verbrauchermilieu wie auch die Kombination mit der Jupitermarke, ist die Produktion von Gefäßen mit derartigem Dekor auch für den Nürnberger Betrieb belegt.

Mehrere Erzeugnisse (z. B. **Nr. 180** und **181**, die Fragmente bilden allerdings wohl eine Gefäßeinheit) weisen zwar Ähnlichkeiten zum stilisierten Granatapfelmuster auf, bedürfen aufgrund der Varianz jedoch einer separaten Erwähnung. Die Anordnung der Motive entspricht weniger dem vorangehend beschriebenen Dekorationsschema, vielmehr setzt sie sich aus locker angeordneten Punktgruppen, stilisierten Blumen und einem Granatapfel zusammen. Nicht zum Dekor passt außerdem die Gefäßform einer Platte mit gefächerter Wandung. Auch der Deckel oder Standboden **Nr. 285** ist mit einem stilisierten Granatapfel versehen, doch handelt es sich hierbei nicht um das zuvor beschriebene Dekorationsschema. Dargestellt ist auf dem Fragment ein dichter Blaudekor bestehend aus einer Blüte, zahlreichen Blättern, Ringlinien und Punktgruppen. Einen Sonderfall stellt weiterhin das Gefäß **Nr. 4** dar, welches die natürlichere Darstellung eines Granatapfels zeigt. Bei dem Erzeugnis handelt es sich um einen italienischen Import und keine Manufakturware (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“).

VIII.3.4.2. Fischgrätdekor

Beim Fischgrätdekor handelt es sich um eine senkrechte Linie, an der zu beiden Seiten (meist im 45°-Winkel orientierte) Striche in regelmäßigen Abständen angeordnet sind.

Drei der Scherben mit Fischgrätdekor aus dem Fundmaterial im Nürnberger Stadtgebiet stammen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ (**Nr. 64, 66** und **67**), eine Scherbe aus der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“ (**Nr. 1014**)⁵⁸³. Die Dekoration ist bei allen vier Gefäßeinheiten auf dem Henkel in Blau aufgebracht.

Lediglich bei dem Krug **Nr. 1014** mit Vögelesdekor ist der untere Henkelansatz erhalten, der spitz zulaufend an die Wandung gedrückt ist. Im Falle des Kruges **Nr. 347** – zu dem wohl der Henkel mit Spiralen **Nr. 348** gehört – treten zudem Doppellinien auf. Bei dieser Fayence (**Nr. 347** bzw. **348**) kann allerdings nicht von einem Nürnberger Erzeugnis gesprochen werden, es ist vielmehr von einem Import auszugehen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Frankfurt a. M.“). Die Fragmente **Nr. 64, 66** und **67** lassen sich dagegen als Henkel von Kannen oder Krügen ansprechen, **Nr. 64** kann aufgrund der Größe und dem erhaltenen Teil der Wandung einer Kaffeekanne zugewiesen werden. In letzterem Fall ist das untere Ende des Henkels eingerollt und an die Wandung gedrückt.

Die Bodenfunde zeigen als Henkeldekoration am häufigsten einfache Querstriche, aber auch Spiralen treten häufig auf. Der Fischgrätdekor ist dagegen nur selten vertreten und stellt eher eine Ausnahme dar (z. B. **Nr. 34** und **35**). Neben den einfachen Henkeln mit ovalem, leicht gebogenem Querschnitt in Kombination mit Fischgrätdekor treten in Sammlungen auch Zopfhenkel auf, deren Konturen mit ebendiesem Dekor betont werden. Das Auftreten des einfachen Henkels in Kombination mit dem Fischgrätdekor stellt möglicherweise eine dem Zopfhenkel ähnliche, in der Herstellung allerdings weniger aufwendige Variante für breitere Käuferschichten dar. Diese einfache Art der Henkelbemalung verwendeten neben dem Nürnberger Betrieb auch weitere Manufakturen, was sich auch durch die an diesen Stellen begrenzte Oberfläche erklärt, die wenig Raum für aufwendige Motive lässt⁵⁸⁴.

VIII.3.4.3. Grotteskenkranz

Im Spiegel des Tellers **Nr. 292** ist ein Grotteskenkranz dargestellt, der die Worte „[...] höflich / In reden“ rahmt. Die Schriftzüge sind von einem Kranz umgeben, bestehend aus Girlanden, c-förmigen Volutenspangen, Quasten in Tulpenform, Blüten und Blättern flankiert von zwei voneinander abgewandten,

⁵⁸² Vgl. Braunschweig zugeordnet, Bodenfund aus Dresden, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert, Untertasse: Krabath 2012, 98, Abb. 98; Künersberg zugeordnet, Schokoladenkanne: Nißl 1995, 165; Abtsbessingen zugeordnet: Bärnighausen/Bärnighausen 1997, 104, Kat.-Nr. 103 und 104; Ansbach zugeordnet, um 1730 datiert, Teekanne: Sammlung des GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1916.

⁵⁸³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert, zylindrischer Krug: Ziffer 2005, 96–99, Kat.-Nr. 38.

⁵⁸⁴ Vgl. Ansbach zugeordnet: Glaser 1993a, 48, Abb. 9; Ziffer 2005, 97–98, 122–123, Kat.-Nr. 38, 55.

geflügelten Einhörnern (?)⁵⁸⁵. Den oberen Abschluss bildet eine Krone, im unteren Bereich findet sich ein Puttenkopf. Zwar handelt es sich bei **Nr. 292** um ein Einzelstück unter den inventarisierten Fayencen, doch sind Parallelen unter publizierten Bodenfunden aus anderen Städten bekannt; beispielhaft sei auf Funde aus Lüneburg, Heidelberg und Stade verwiesen⁵⁸⁶. Weitere Parallelen liegen aus Sammlungen vor, als Produzenten werden hierbei Delft, Frankfurt a. M. und Hanau aufgeführt⁵⁸⁷.

Die Formulierung des Spruches auf dem Nürnberger Bodenfund **Nr. 292** spricht dafür, dass es sich um einen Teil eines mehrzeiligen Verses handelt. Somit ist davon auszugehen, dass der Teller Teil eines Services oder Sets gewesen ist, wie es für Erzeugnisse aus Delfter Produktion mehrfach bekannt ist⁵⁸⁸.

M. Bauer stellte einen Teller mit derartigem Grotteskenkranz und dem Spruch „Tadle wan du Rein bist“ vor. Sie weist ihn der Hanauer oder Frankfurter Manufaktur zu und führt aus, dass diese nach Delfter Vorbild hergestellt wurden⁵⁸⁹. In ebendiesem Kontext muss auch der Teller **Nr. 292** gestellt werden, der einen ebensolchen moralischen Spruch aufweist (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Schriftzüge“). Zwar wirken die Farbkonturen bei dem Bodenfund aus Nürnberg weniger scharf, doch folgt die Ausführung des Kranzes dem aus Frankfurt a. M. auch in den Details. Die Bemalung ist eher grob bzw. weniger detailliert als bei dem Lüneburger Exemplar. Fehlende Parallelen unter den Fayencen aus Nürnberger Produktion, das Auftreten als Einzelstück und die Parallelen zu Delfter, Hanauer und Frankfurter Erzeugnissen sprechen für einen dieser Hersteller.

VIII.3.4.4. Körbe, Blumentöpfe, Vasen, Felsen, Erdsockel und Pfauen

Körbe kennzeichnen sich häufig durch eine detaillierte Darstellung des Geflechts. Teilweise stehen sie auf dem Boden, aber auch auf Podesten, Erdsockeln oder Felsen. Die im Korb enthaltenen Früchte und Blumen sind in einigen Fällen ansprechbar, können aber auch stark stilisiert und mit Fiederblättern kombiniert sein. Ähnlich tritt die Vase bzw. der Pommeranzkübel samt Inhalt in Erscheinung. Die dargestellten Behältnisse müssen keinesfalls aufrecht stehen, sondern können auch an der Innenseite eines Gefäßes (z. B. bei Tellern) am Rand hängend auftreten. In letzterem Fall wurde der Blickwinkel des Betrachters gewählt⁵⁹⁰. Häufig findet sich ein sitzender Vogel auf dem Korb, der Vase oder dem Pommeranzkübel. Obst- und Blumenkörbe in Kombination mit Vögeln lassen auf eine Symbolik schließen, bei der die Blüten den Frühling, die Früchte den Sommer, die Blätter den Herbst und der Futter suchende Vogel den Winter repräsentieren⁵⁹¹. Mehrere Manufakturen haben sich dieses Motivs bedient⁵⁹². Der Dekor tritt sowohl in Sammlungen Nürnberg zugeordneter Fayencen⁵⁹³ auf als auch in großer Zahl bei den Bodenfunden im Stadtgebiet auf.

⁵⁸⁵ F. T. Scholten bezeichnet seine teilweise gehörnten und mit zwei Ohren versehenen Wesen, die jenen aus Nürnberg ähneln, als „harpijen“: Scholten 1993, 260; M. Bauers „geflügelte Pferdehalbfikuren“ ähneln mit Horn und Ohren jenen aus dem Nürnberger Bodenfund am stärksten: Bauer 1977, 82.

⁵⁸⁶ Vgl. Bodenfund aus Lüneburg: Martens 2012, 174–175, Fundkat. LXXXVII.2, 351, Abb. 178; Bodenfund aus Heidelberg: Benner 1992, 74, Abb. 77 und 78; Frankfurt a. M.: von Döry 1978, 9, Kat.-Nr. 56, Abb. 3; von Döry-Jobaháza 1978, 6, Abb. 7; Funde aus Hanau: von Döry 1978, 9, Kat.-Nr. 57; Stade, Pferdemarkt 8: Finck 2008, 215, Abb. 13.

⁵⁸⁷ Delft zugeordnet: Martens 2012, 351, Abb. 177; Frankfurt a. M. oder Hanau zugeordnet, um 1670 datiert: Bauer 1977, 82, Kat.-Nr. 106.

⁵⁸⁸ Vgl. z. B. Delft zugeordnet, um 1650–1670 datiert: Scholten 1993, 256–260, Kat.-Nr. 222–224.

⁵⁸⁹ M. Bauer 1977, 82.

⁵⁹⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet: Kurz 1998, 169, Kat.-Nr. 235; Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0725.

Vom Berner Waisenhausplatz liegt eine Stadtgrabenfüllung vor, die zwischen etwa 1700 und 1740 datiert wird. Aus diesem Komplex ist u. a. ein Bodenfragment mit einer Korbdarstellung überliefert, welches in dieser Ausführung auch unter den Nürnberger Bodenfunden anzutreffen ist. Vgl. Heege 2011, 72, Abb. 59 (unten, dritter Fund von rechts).

⁵⁹¹ Fröschner 1995, 108.

⁵⁹² Vgl. Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 118–120, 151; Dorotheenthal zugeordnet: Schwarze 1980, 167, Kat.-Nr. 454; Künersberg und Oettingen-Schrattenhofen zugeordnet: Piereth/Ulrichs 2010, 13; Elsass zugeordnet, um 1840 datiert, Teller mit Darstellung eines Hahns auf einem Obstkorb sitzend: Online-Katalog der Staatlichen Museen zu Berlin: [http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus Ident.Nr. D \(8 H 561\) 55/1961](http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus Ident.Nr. D (8 H 561) 55/1961) [Stand: 06.12.2016].

Das Motiv Vogel auf Fruchtkorb/Vase ist keinesfalls nur auf die Darstellung von Fayencen beschränkt, so findet sich beispielsweise ein solches Motiv auch im Stickbuch von M. Helm aus dem Jahre 1735. Vgl. Helm 1735, 38 (oben).

A. Ziffer spricht beim Motiv „Vogel auf Fruchtkorb“ von einem der „[...] klassischen Bildmotive der Nürnberger Manufaktur [...]“⁵⁹⁴. A. Stoehr zählt Fruchtkörbe, Vasen mit Fiederblättern und Vögeln gar zum „[...] eisernen Bestand [...]“ der Nürnberger Manufaktur⁵⁹⁵.

Ursprünglich geht die unterglasurblaue Fels-Vogel-Malerei laut L. Miedtank auf japanische Ursprünge zurück und taucht ab etwa 1725 in Meissen auf⁵⁹⁶. Felsen werden Kräfte zur Dämonenabwehr zugesprochen, zudem sind sie Symbol für Dauerhaftigkeit und ein langes Leben⁵⁹⁷. Im Falle der Darstellungen auf Fayencen aus Nürnberg kann allerdings nicht immer geklärt werden, ob es sich um Erdsockel, Felsen oder Baumstümpfe handelt, wobei die symbolische Bedeutung keine Rolle mehr spielt (vgl. das Kapitel „Fayencen als Kommunikationsmittel“).

Sechs der Scherben mit dem Motiv des Blumen- oder Obstkorb stammen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Insgesamt sind Körbe unter den Bodenfunden am häufigsten dargestellt (11 Gefäßeinheiten), seltener finden sich Vasen bzw. Pommeranzkübel.

Die Korbdarstellung kann das zentrale Motiv bilden, beispielsweise in der Kartusche eines Kruges, im Spiegel eines Tellers, an der Bodeninnenseite bei Schalen/Schüsseln; des Weiteren treten Körbe auch als bodenbegleitendes Element bei Hohlfüßen auf. Im Falle zahlreicher weiterer Scherben finden sich Blumenbuketts, Boden-, Himmel- sowie Obst- oder Blumendarstellungen, die sehr fragmentarisch erhalten und mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls diesem Motiv zuzuordnen sind.

Das Surtout **Nr. 41** zeigt die Variante zweier voneinander abgewandter Vögel auf einem Obstkorb. Ein beinahe identisches Motiv, bestehend aus einem Korb und darauf positionierten Vögeln, ist auch unter den Fliesen in Schloss Favorite Rastatt auszumachen (vgl. Abb. 28, dritte Reihe von oben, zweite Fliese von rechts). Der Korb auf **Nr. 41** steht auf einem Sockel, welcher mit einem Trellismuster gefüllt ist⁵⁹⁸; zudem findet sich ein einzelner Vogel auf einem Zweig sitzend. Dank eines vollständig erhaltenen Museumsstückes aus dem Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau und einem weiteren Objekt in der Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg – denen der Bodenfund genau entspricht – kann man sich eine Vorstellung von der Erscheinung des vollständigen Surtouts machen⁵⁹⁹. Die weitere Komposition aus Vögeln, Körben, Vasen, Punktgruppen, Blättern, Zweigen, Blüten und/oder Obst repräsentiert eine eng mit dem Nürnberger Betrieb verbundene Dekoration (vgl. auch das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Platten als Tafelaufsatz bzw. Surtout“). Dass **Nr. 41** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammt, genau wie die beschädigte Unterseite und entsprechende Parallelen in Sammlungen, weisen das Erzeugnis als ein Produkt der Nürnberger Manufaktur aus. Dass mit derartig aufwendig bemalten Sonderformen im Verbrauchermilieu kaum zu rechnen ist, erscheint nachvollziehbar, stellt die Platte doch einen erheblichen materiellen Wert dar.

Das zentrale Motiv an der Innenseite im Spiegel der Schale/Schüssel **Nr. 333** besteht aus einem Blumenkorb mit Füßen und Griffen; im Korb befinden sich verschiedene Blumen sowie zahlreiche Fiederblätter. In Kombination mit der Marke sowie dem stilisierten vegetabilen Dekor im Wandungsbereich, kann das Gefäß der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Markenübersicht. ‚MF-Marke‘“). Der Krug **Nr. 48** zeigt ebenfalls einen Blumenkorb in Blau auf hellblauer Glasur und ist aufgrund der Bemalung wohl auch dem Nürnberger Betrieb zuzuordnen.

Nr. 1228 ist mit einem auf dem Boden stehenden Blumenkorb dekoriert. Die Marke sowie die Bemalung machen eine Produktion in Ansbach wahrscheinlich (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Ansbach“). Auf dem Teller **Nr. 453** ist eine Vase oder Schale, gefüllt mit Obst, und einem darauf sitzenden Vogel abgebildet. Von dem Tier haben sich lediglich ein Teil des Hinterleibes und die Beine erhalten. Das

⁵⁹³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1740/50 datiert, kleiner zylindrischer Krug: Ziffer 2005, 93, Kat.-Nr. 35.

⁵⁹⁴ Ziffer 2012, 62.

⁵⁹⁵ Stoehr 1920, 151–152.

⁵⁹⁶ Miedtank 1991, 29.

⁵⁹⁷ Fröschner 1995, 105.

⁵⁹⁸ Beim Trellismuster handelt es sich um ein gitterartiges Muster. Die Linien, die an den Überschneidungspunkten durch Kreuzmuster u. Ä. verbunden sein können, sind karoartig angeordnet. Gerne wird dieser Dekor auch auf Nürnberger Erzeugnissen verwendet, um freie Flächen zu füllen. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Brattig 2013b, 234, Kat.-Nr. 81.

Es ist häufig bei Ansbacher und Bayreuther Stücken zu finden. Glaser 1993b, 310, 315.

⁵⁹⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, 1720–1740 datiert, Tafelaufsatz: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0760; Nürnberg zugeordnet, Strichmarke an der Unterseite: Dauerausstellung des Mainfränkischen Museums in Würzburg, Sammlung Kunsthandwerk; Mahnert 1993, 138, 140, Abb. 94.

Gefäß **Nr. 333** weist ein mit Ringlinien gerahmtes Motiv im Spiegel auf. Dargestellt ist ein Blumenkorb mit Fiederblättern; die Bodenmarke sowie die weitere Dekoration im Bereich der Wandung weisen das Erzeugnis der Nürnberger Manufaktur zu.

Auf die Innenseite der Schüssel/Schale **Nr. 59** ist ebenfalls ein Blumenkorb aufgemalt. Dieser steht auf Füßen, enthält eine zentrale und mehrere umliegende Blüten, Fiederblätter und Früchte (?); gerahmt ist das Motiv durch Ringlinien. Beinahe identische Darstellungen finden sich auf Fliesen und auf einem Teller in Schloss Favorite Rastatt (vgl. z. B. Abb. 27, zweite Reihe von unten, zweite Fliese von rechts sowie Abb. 27, dritte Reihe von unten, rechte Fliese)⁶⁰⁰. Besonders die deutlichen Parallelen zu zahlreichen Fliesen, deren Motive ebenfalls durch Ringlinien gerahmt sind, verdeutlichen wie ein und dasselbe Motiv – mit geringen Varianzen von Details – auf unterschiedliche Gefäßformen aufgebracht bzw. an die jeweilige Form angepasst wurde.

Weitere Darstellungen von Obst- oder Blumenkörben finden sich auf den Gefäßfragmenten **Nr. 177, 232, 261** und **1108**. Auch die Eckfliese **Nr. 38** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist mit einem Blumenkorb auf einem Fels oder Erdssockel bemalt.

Nr. 515 zeigt einen Pfau auf einem Fels oder Erdssockel; die langen Schwanzfedern, der Körper und Kopf des Tieres erlauben eine derartige Ansprache. Der Pfau ist bereits auf ostasiatischem Porzellan zu finden und steht für Auferstehung, Langlebigkeit, Unsterblichkeit, Liebe und vieles mehr⁶⁰¹. Meist ist das Tier sitzend anzutreffen, mit oder ohne geschlagenes Rad, es gibt allerdings auch Beispiele für eine fliegende Darstellung⁶⁰². Dass gerade Vögel gerne auf Felsen, Baumstümpfen (?) und Erdssockeln in der Nürnberger Fabrik gemalt wurden, verdeutlichen auch die zahlreichen Darstellungen auf Fliesen in Schloss Favorite Rastatt. Hier findet sich ein ähnliches Motiv, das sich aus einem Vogel, Fels, Baumstümpfen oder Erdssockeln, angedeutetem Himmel, stilisiertem Pflanzenwuchs, in Teilen kombiniert mit einer Landschaft aus einem Baum und weiteren Pflanzen zusammensetzt (vgl. z. B. Abb. 27, unterste Reihe, die beiden rechten Fliesen sowie Abb. 27, vierte Reihe von unten, erste und dritte Fliese von links).

Im Falle von **Nr. 1225** ist das Tier auf einer stilisierten Blüte positioniert. Deutlich zu erkennen sind seine Beine und Schwanzfedern. Die Pfauenaugen sind hierbei durch Punkte und umliegende Halbkreise gekennzeichnet. Die Kombination aus Bemalung und Marke (Jupitermarke) erlaubt eine Zuordnung zur Nürnberger Produktion⁶⁰³.

VIII.3.4.5. Figürliche Darstellungen

Unter den Bodenfunden finden sich auf lediglich 16 Gefäßeinheiten figürliche Motive. In den meisten Fällen handelt es sich wohl um Importe, der Nürnberger Manufaktur können dagegen nur wenige Objekte mit Sicherheit zugewiesen werden. Auf Fayencen in Sammlungen mit Zuweisung nach Nürnberg, haben sich mehrfach Menschendarstellungen überliefert, darunter besonders häufig Heilige. Sie sind entweder in aufwendiger Ausführung oder in einfacherer, standardisierter und sich wiederholender Weise (wie auf zahlreichen Fliesen in Schloss Favorite Rastatt) vertreten. Zu erklären ist der geringe Anteil unter den Bodenfunden durch die mit diesen Darstellungen einhergehenden, detailreicheren Bemalungen und die damit verbundenen höheren Produktionskosten. Wahrscheinlich ist, dass diese teureren Fayencen weniger in Umlauf waren und eher als Sammlungsstücke überliefert sind.

Auf der Wandungsscherbe **Nr. 3** ist ein Mann mit Bart und erhobenem Beil dargestellt, zu seiner Linken sind Fiederblätter zu erkennen. Möglicherweise handelt es sich um eine Handwerkerdarstellung. Mit dem Beil

⁶⁰⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1712 und 1715 datiert: Grimm 2010, 25, Abb. 7 (rechts oben).

⁶⁰¹ Sonntag 1993, 94.

Zu erwähnen seien hier beispielsweise die zahlreichen Pfauen als Bemalung auf Gefäßen und als Einzelfiguren, die in der Porzellanmanufaktur Meissen gefertigt wurden. Vgl. Timann 2010, 100.

Nicht zu vergessen ist auch ihre anderweitige Platzierung bei Tisch. Auf einem Gemälde von Franz Christoph Janneck, um 1740 entstanden, befindet sich auf einem gedeckten Tisch eine den Pfau imitierende bzw. aus Teilen von ihm hergestellte Pastete. Vgl. Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 102–103, Nr. 1609.

Der Pfau ist auch als gejagtes Tier auf Stillleben dargestellt, wie beispielsweise im „Jagdbeutelstillleben mit Pfau“ von Jan Weenix, 1708: Baumstark/Siefert/Diekert 2007, 184–185, Nr. 541.

⁶⁰² Vgl. Vase aus Ansbach: Glaser 1993a, Tafel 3, Abb. 7.

⁶⁰³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1712 und 1715 datiert: Grimm 2010, 25, Abb. 7 (4. Reihe von oben, 2. Fliese von links).

wurde vielleicht ein Baum gefällt, Holz bearbeitet oder ein Tier getötet. Vergleichbare Darstellungen finden sich auf einem der Nürnberger Manufaktur zugeordneten Krug. Der Metzger auf dem Sammlungsstück hebt in ähnlicher Weise das Beil wie der Mann auf Scherbe **Nr. 3**, allerdings handelt es sich in diesem Fall um einen dichten Blaudekor⁶⁰⁴.

Nr. 568 zeigt Beine und Bauch bzw. Wams sowie Hose einer Person. Parallelen finden sich auch auf anderen Nürnberger Manufakturzeugnissen, wie beispielsweise im Falle eines stehenden Trommlers auf einer Nürnberger Fliese⁶⁰⁵.

Für die Fliese **Nr. 156** zog bereits M. Reichel eine Ansprache als „Kopf mit Helm und Helmbusch“ in Betracht, was möglich scheint⁶⁰⁶.

Auf **Nr. 104** sind schreitende Männerbeine zu erkennen. Im Vergleich mit dem Artikel von W. Stengel zu den Funden aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ aus dem Jahre 1910 muss festgestellt werden, dass hier offenbar nur ein Teil des ehemals vorhandenen Gefäßes vorliegt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich folgendes Zitat auf **Nr. 104** bezieht: „Fragment, darstellend den gelben Rock mit weißer manganschattierter Schürze eines Mädchens, mit manganschattierten Strümpfen und ebensolchen Schuhen; schräg vor dem Mädchen eine braune Linie, wohl ein Teil des Schäferstabes den sie hält [...] von rechts herantretender Junge [...]“⁶⁰⁷ Bei dem Erzeugnis handelt es sich, der Bemalung nach zu urteilen, um einen Import; hierfür sprechen die Farbgebung und das Motiv (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“)⁶⁰⁸.

Das Fragment eines zylindrischen Kruges (**Nr. 56**) zeigt eine detailreich dargestellte, in einer Wolke positionierte Person. Hierbei handelt es sich vermutlich um einen heiligen Priester oder Mönch⁶⁰⁹. Die Nürnberger Manufaktur bediente mit ihren Produkten auch den katholischen Markt und so verwundert es nicht, wenn sich Lobpreisungen von Heiligen oder Geistlichen sowie deren Darstellungen auf Fayencen finden (vgl. auch die Ausführungen zu „Schriftzügen“)⁶¹⁰. Zahlreiche entsprechende Beispiele liegen aus Sammlungen vor, von denen eine große Zahl der Nürnberger Manufaktur zugewiesen wird⁶¹¹.

Auch auf einer Reihe an Fayencen handwerklicher Produktion sind Menschen bzw. Putten dargestellt, diese werden jedoch in einem separaten Kapitel genauer analysiert (vgl. die Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“ und „Hausmalerarbeiten. Bodenfunde“).

VIII.3.4.6. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen

In der Zeit der Nürnberger Manufakturgründung übte China bereits eine große Faszination aus und sorgte für reges Interesse; in mannigfaltiger Weise zeigen sich diese Ausprägungen auch auf den Fayencen. Die Bildsprache der Chinesen ist in ihrer ursprünglichen Vielschichtigkeit für den Betrachter kaum zu erfassen. Als die Europäer die Motive übernahmen, verselbstständigten sich diese bis zur Unkenntlichkeit.

Die Verbreitung von Kupferstichen und Werken mit ostasiatischem Inhalt sorgte dafür, dass sich nicht nur der Adel, sondern auch das Bürgertum alsbald ein „Bild“ von den dortigen Lebenswelten machen konnte.

⁶⁰⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Ziffer 2005, 96, Kat.-Nr. 38.

⁶⁰⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Stahl 1977, 390.

⁶⁰⁶ Vgl. Reichel 1997, 115, Kat.-Nr. 180.

Derartige Darstellungen finden sich häufiger, so z. B. auf dem Kupferstich „Caius Marius in Gefangenschaft“ von Caldara da Caravaggio (1490/1500–1535/43): Wiebel 1994, 128–129, Nr. 66.

Generell muss die Darstellung antikisierender Szenen und Landschaften berücksichtigt werden. Auf der verschollenen Fliese, die W. Stengel publizierte, findet sich eine ruinöse, antike Landschaft. Vgl. Fayencen aus der Kartäusergasse: Reichel 1997, 103, Abb. 10 unten.

⁶⁰⁷ Stengel 1910, 567.

⁶⁰⁸ Vgl. Erfurt zugeordnet, um 1750/60 datiert Brattig 2013b, 318, Kat.-Nr. 123; Erfurt zugeordnet, in das 2. Viertel des 18. Jh. datiert, 3 Krüge: Schloss Belvedere, Klassik Stiftung Weimar.

⁶⁰⁹ Aus der Nürnberger Produktion sind zahlreiche religiöse Darstellungen bekannt. So findet sich beispielsweise auf einem Krug die Darstellung des Heiligen Dominikus in gegürtetem Mönchsgewand, von Wolken umgeben. Vgl. Nürnberg zugeordnet, in das 2. Viertel 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 59, Kat.-Nr. 72.

⁶¹⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, auf 1740/50 datiert, Krug mit einer Darstellung des heiligen Johannes von Nepomuk in einer Wolke: Ziffer 2005, 124–125, Kat.-Nr. 56.

⁶¹¹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, Darstellung „Maria Heimsuchung“: Schwarze 1980, 284, Kat.-Nr. 981, bei W. Schwarze

Es finden sich zahlreiche weitere Beispiele mit religiösen Darstellungen, die Nürnberg zugeordnet werden, vgl. „Die Opferung Isaaks“, Bosch 1983, 164, Kat.-Nr. 69 und „Engelsdarstellungen“: Ziffer 2005, Kat.-Nr. 123.

Zwar traten bereits zuvor Porzellanimporte auf, doch stiegen die Einfuhrmengen im 17. und 18. Jahrhundert deutlich an. Dies hängt mit der Gründung der Vereinigten Ostindischen Kompanie im Jahre 1602 zusammen, mit der die Niederländer Portugal als wichtige See- und Handelsmacht ablösten⁶¹². Ein Zitat des Augsburger Stechers Martin Engelbrecht (1684 bis 1756) verdeutlicht, welchen Reiz diese chinesischen Keramikerzeugnisse auch in Süddeutschland ausübten: „Den Kopf der gantzen Welt steckt voller eitler Grillen. / Was frembd und seltsam ist, läßt unvergleichlich schön. / Wie könnte man doch wohl den Durst und Hunger stillen, / Wann nicht Sineser Waar solt' auf dem Tische stehn?“⁶¹³

Gerade die hohen Kosten, welche der Handel von asiatischen Produkten mit sich brachte und das zeitweise Stocken der Importe, sorgten für die Motivation, derartige Erzeugnisse kostengünstiger vor Ort herzustellen. So finden sich sowohl Fayence- als auch Porzellanmanufakturen, die ebendiese Dekore in größeren Mengen verwendeten (z. B. die Fayencemanufakturen in Ansbach und Frankfurt a. M.). K. Hüseler führte bereits anhand mehrerer Beispiele aus, dass originale Stücke aus Ostasien als grafische Vorlage für die hiesigen Fayencemanufakturen dienen konnten⁶¹⁴. In der kunsthistorischen Literatur finden sich entsprechend zahlreiche Fayencen mit ostasiatischem Motiv⁶¹⁵. Hier zeigt sich der Einfluss des Porzellans, welches als teures Importgut für die meisten Bürger nicht erschwinglich war. Mit einer im ostasiatischen Stil dekorierten Fayence war es möglich, sich ein Stück Exotik, Fremdes und Ausgefallenes auf den Tisch oder als Dekoration ins Haus zu holen. Die unterliegende, häufig weiße Glasur der Fayence konnte zudem den Eindruck von Porzellan vermitteln. Von diesem Nachahmen schreibt auch C. Weigel 1698: „Der Porcellan wird unter allem Hafners-Geschirr / so noch heutzutage gemacht wird / von rechtswegen obenangesetzt / und ob man schon selbigen an vielen Orten / bevorab zu Hanau und in Holland sehr wohl und schön machet / beliebt doch dem Sinesischen ob seiner Reinlichkeit und Durchsichtigkeit der unwidersprechliche Preis.“⁶¹⁶

Wie im Folgenden noch anhand von Beispielen ausgeführt wird, taucht mehrfach die Kombination von asiatischen und europäischen Motiven auf. Hinzu kommt, dass auf asiatische Vorbilder zurückgehende Elemente eine immer stärkere Verfremdung fanden⁶¹⁷. Tatsächlich besaßen zahlreiche der von den Europäern übernommenen Dekorationselemente einmal ursprüngliche Bedeutungen⁶¹⁸. K. Hüseler konstatiert: „Der Europäer kann nämlich wohl die Sprachen des Fernen Ostens erlernen, er kann sich auch weitgehende Kenntnisse über Sitte, Brauch Mythologie und Religion, äußere Zivilisationserscheinungen und kulturelles Leben dieser Länder aneignen, niemals aber kann er als Europäer ostasiatisch denken lernen.“⁶¹⁹

Das häufige Auftreten von ostasiatisch inspirierten Motiven unter den Bodenfunden zeigt wie präsent der fremde Kulturkreis auch für das breite Käuferspektrum in Nürnberg war. Porzellanfunde waren nicht Gegenstand der Fundaufnahme und so muss offen bleiben, welchen Anteil chinesische Importe oder frühe europäische Porzellanerzeugnisse aus dem 18. Jahrhundert im Stadtgebiet von Nürnberg haben. Beispielhaft sei hier auf das bereits von W. Endres publizierte Schälchen aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ verwiesen (Abb. 5). Das Gefäß weist an der Außenseite eine kapuzinerbraune Glasur auf und stammt aus China. Zeitweise wurden derartige Erzeugnisse auch in Meissen nachgeahmt⁶²⁰. In der Folge sollen einige Teilaspekte, die für das vorliegende Fundmaterial besonders relevant erschienen, herausgegriffen werden. Das ebenfalls vom ostasiatischen Dekor beeinflusste Strohblumenmuster und die Indianischen Blumen wurden bereits vorgestellt (vgl. die Ausführungen über „Vegetabile Motive. Blumen.

⁶¹² Ulrichs 2005, 18.

⁶¹³ Hüseler 1957, 198.

⁶¹⁴ Hüseler 1957, 198.

⁶¹⁵ Vgl. Museum für Angewandte Kunst in Köln: Brattig 2013b, 219, Kat. 73; Sammlung Ludwig in Bamberg, um 1740 datiert, G. F. Kordenbusch zugeordnet: Schurr 2010, 293, Kat. 281; Sammlung Neuner: 1730/40 datiert: Ziffer 2012, 73.

⁶¹⁶ Weigel 1698, 462.

⁶¹⁷ Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür liegt in Form einer Schüssel vor. Die dargestellte Architektur und das Motiv der Predigt von der Kanzel stehen hierbei im Kontrast zu den asiatisch gekleideten Zuhörern und Darstellungen auf der Fahne. Vgl. Delft zugeordnet, auf 1661 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0014.

Vgl. Hanauer zugeordnet, um 1700 datiert, Krug mit Darstellung eines Huhns in einer ostasiatischen Landschaft: Ziffer 2012, Kat.-Nr. 4; Bogenbordüre bei Krug aus Frankfurt a. M. oder Hanau: Ziffer 2012, 24, Kat.-Nr. 9.

⁶¹⁸ Zur Bedeutung einzelner Symbole vgl. Martens 2012, 279–281.

⁶¹⁹ Hüseler 1957, 199.

⁶²⁰ Vgl. Endres 1999, 214, Kat.-Nr. 24.

Indianische Blumen“, „Indianischer Blumensumpf“ und „Strohblumendekor“). Hinzu treten zahlreiche weitere Motive, die ihr ursprüngliches Vorbild im ostasiatischen Dekor haben, sich allerdings bald von diesem lösten und schnell auf lokalen Erzeugnissen in ihrer Darstellung abgewandelt wurden (z. B. der „Vogel-auf-Fels-Dekor“).

VIII.3.4.6.A. Chinesendarstellungen

Im Fundmaterial ließ sich keine Fayence mit einer sogenannten Chinesendarstellung eindeutig der Nürnberger Manufaktur zuordnen. Weshalb der hiesige Betrieb diesen Dekor nicht umfassend in seinem Sortiment führte, ist unklar⁶²¹. A. Ziffer sieht den Grund für dieses seltene Vorkommen von Chinoiserie-Motiven auch darin, dass das Sortiment der Nürnberger Manufaktur auf ein gehobenes Patriziat ausgerichtet gewesen ist. Die Manufakturen, die von Fürsten gegründet wurden, wollten dagegen die chinesischen Porzellane imitieren und weiterentwickeln⁶²². Eine Ausnahme scheinen die Fliesen in Schloss Favorite Rastatt darzustellen, deren Produktion in Nürnberg angesiedelt wird. Hier sind mehrfach Chinesen auf unterschiedliche Weise in entsprechenden Landschaften und mit architektonischen Elementen dargestellt. Möglicherweise hängt die häufigere Verwendung der ostasiatischen Motive mit dem Umstand zusammen, dass die Fliesen in Auftrag gegeben und speziell derartige Motive gewünscht wurden.

Mit dem Maler Magnus Sichart (ab 1728 nachgewiesen) lässt sich ein Maler fassen, zu dessen Palette unter anderem chinesische Darstellungen zählten⁶²³. Auch in der Zeit danach lassen sich von weiteren Malern solche Motive fassen, wie beispielsweise im Falle eines gerippten Tellers; auf diesem findet sich im Spiegel ein in einer Landschaft stehender Mensch mit Fächer. Die Besonderheit stellt die Kennzeichnung am Boden dar, bei der es sich um eine Jupitermarke handelt⁶²⁴. Dass ein Kupferstich als Vorbild verwendet wurde, zeigt wiederum das Beispiel einer Enghalskanne, welche ebenfalls dem Nürnberger Betrieb zugeordnet und zwischen 1720 und 1760 datiert wird. Die Vorlage für den chinesischen Würdenträger und seinen Diener samt Teehaus und Landschaft lieferte in diesem Fall Johann Christoph Weigel⁶²⁵.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass Chinesen häufig sehr ähnlich klischeehaft dargestellt wurden. Sie sitzen, stehen, schlafen, trinken, rauchen, lesen oder meditieren in der Natur, teilweise mit Gebäuden oder einzelnen architektonischen Elementen im Umfeld. Sie zeigen Personen voller Ruhe, ein friedliches und entspanntes Leben führend, die Gesichter sind oftmals wenig detailliert ausgeführt; hinzu treten zahlreiche landschaftliche und bauliche Elemente einer ostasiatischen Landschaft, wie Bürstenbäumchen und hochgewachsene Bäume mit knolligen Kronen. Diese Kreise und/oder konzentrisch ausgerichteten Striche sollen Kiefern darstellen und sind auf den meisten Fayencen aus Nürnberg zu finden, die ostasiatische Landschaften zeigen⁶²⁶. Des Weiteren treten Bambus⁶²⁷, Indianische Blumen, verschobene Wolkenbänke, bewachsene Felsformationen, Pagoden, Pavillons, Symbole, das später noch genauer ausgeführte Zaunmotiv u. v. m. auf. So lässt sich auch anhand kleiner Scherben recht schnell eine ostasiatisch inspirierte Landschaft ansprechen.

⁶²¹ In kunsthistorischen Sammlungen haben sich durchaus Fayencen mit Chinesendarstellungen erhalten, die der Nürnberger Produktion zugewiesen werden. Vgl. z. B. Brattig 2013b, Kat.-Nr. 215–217, Kat.-Nr. 71; von Döry 2011, 124, Abb. 14, 19; Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HÖS.K0725 und HÖS.K0755; Stahl 1977, 183, Abb. 143; Ziffer 2012, 72–73, Kat.-Nr. 30.

⁶²² Ziffer 2012, 72.

⁶²³ Vgl. Glaser 2017, 174–175, Kat.-Nr. 30.

⁶²⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1720–1770 datiert: Glaser 2017, 422, Kat.-Nr. 294.

⁶²⁵ Glaser 2017, 322–323, Kat.-Nr. 162.

⁶²⁶ Die häufig auf chinesischem Porzellan zu findende Kiefer steht für ein langes Leben und Beständigkeit. Martens 2012, 93, Tafel III. 6.

Nach der Einschätzung von H. Sonntag sind keine Baumarten „[...] in der chinesischen Dichtung so oft gefeiert und in der Malerei so häufig dargestellt worden wie die Nadelbäume, unter diesen am häufigsten die Kiefer.“ Sonntag 1993, 87.

⁶²⁷ Als Landschaftselement taucht der Bambus auf zahlreichen Fayencen auf. Generell kann er als einzelnes Symbol, Landschaftselement oder Teil eines bestimmten Dekors auftreten, wie beispielsweise im Falle des Zwiebelmusters.

Die Bedeutung des Bambus ist vielgestaltig. Er kann für „widerstandsfähige Kraft“, den „Vollkommenen Menschen“, „[...] Langlebigkeit, [...] Lebenskraft, [...] Dauerhaftigkeit und Stärke“ stehen und gilt u. a. als „Dämonenvertreiber“. Sonntag 1993, 22–24.

Bei dem Schälchen **Nr. 10** handelt es sich um ein Erzeugnis, welches dem Dekor der Ansbacher Fayencen entspricht. Hierzu finden sich auch direkte Vergleichsobjekte in Sammlungen aus der Frühzeit der Produktion⁶²⁸. Dargestellt sind neben dem Chinesen in seiner für diese Manufaktur typischen Ausführung auch ein Gebäude, ein Zaun und diverse vegetabile Elemente (z. B. Indianische Blumen). Im Bereich der Bruchkante ist der Ansatz eines zweiten Chinesen zu erkennen. Wie bei den Vergleichsobjekten zu beobachten und durch P. Heiland bereits beschrieben, befinden sich die Köpfe von beiden Personen auf gleicher Höhe, getrennt durch einen weidenartigen Baum⁶²⁹. Bei der dargestellten Architektur handelt sich höchstwahrscheinlich um ein stilisiertes Teehaus. Diese stark vereinfachte Darstellung baulicher Elemente tritt generell bei verschiedenen Manufakturen auf, dennoch finden sich auch Erzeugnisse mit detaillierterer Malweise⁶³⁰.

Die Bodenscherbe **Nr. 702** lässt im Dekor Parallelen zu Fayencen aus Frankfurt a. M. erkennen. Die Bemalung ist wenig detailreich ausgeführt. Welche Tätigkeit der sitzende Chinese ausführt, ist unklar. In der Umgebung befinden sich Teehäuser (?), dazu Gebäude, welche teilweise hinter einer hügeligen Landschaft versteckt sind.

Die Randscherbe **Nr. 1205** zeigt einen Chinesen mit breitkrepfigem Hut, positioniert vor einem Baum. Das Gesicht ist nicht zu erkennen, doch trägt der Chinese einen weißen Gürtel an seinem Gewand. Parallelen zu dieser Darstellung finden sich unter Hanauer Erzeugnissen⁶³¹.

Der Chinese auf der Teekanne **Nr. 984** hält in seiner linken Hand einen Stock, über der rechten Schulter trägt er einen Seesack, vor ihm befinden sich ein in Teilen geschwämmelter Baum sowie ein Segelboot, auf welches er zugeht. Gerahmt wird die Szene durch Ringlinien und im Randbereich zusätzlich durch ein gezahntes Schuppenmuster. Eine vergleichbare Darstellung findet sich auf einem zylindrischen Krug aus der Bayreuther Produktion⁶³². Auch auf diesem Exemplar ist ein Chinese mit Seesack über der Schulter dargestellt; vor ihm befindet sich ein Segelboot⁶³³. Wie im Falle des Nürnberger Bodenfundes hat er einen Stock in der linken Hand. Selbst der geschwämmelte Etagenbaum befindet sich zwischen dem Chinesen und dem Boot, wobei der Baum auf dem Bayreuther Krug sehr viel kleiner dargestellt ist. Das Motiv wird in diesem Fall durch Ringlinien gerahmt. A. Miller schreibt: „Das stark schematisierte, kürzelhaft wiedergegebene Motiv des schreitenden Chinesen mit Boot gehört seit der Mitte des Jahrhunderts zu den Bayreuther Standarddekoren“⁶³⁴ (vgl. die Kapitel „Markenübersicht. ‚S-Marke‘“ und „Produktionsorte – Eine Auswahl. Bayreuth“).

⁶²⁸ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1720 datiert, Waschgarnitur: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1764 und Ke1765; Ansbach zugeordnet, 3 Vasen: Heiland 1928, Tafel I.

⁶²⁹ Vgl. Heiland 1928, 5–6.

⁶³⁰ Vgl. Abtsbessingen zugeordnet: Kunze 2006, 134–137; Hanau zugeordnet, Fächerplatte mit Architekturdarstellung, um 1700 datiert: Brattig 2013b, 61.

So ist auf einer Enghalskanne ein Gebäude dargestellt, das sogar die Dachdeckung erkennen lässt. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1725/30 datiert: Ziffer 2012, 78–79, Kat.-Nr. 33.

Eine Tasse mit der Darstellung eines Gebäudes, welches höhenteknisch den größten Teil der Wandung einnimmt und damit das Motiv dominiert, liegt als Bodenfund aus Bern vor. Vgl. Heege 2011, 72, Abb. 59 (rechts oben).

⁶³¹ Vgl. Hanau zugeordnet, um 1710/20 datiert, Fächerplatte: Brattig 2013b, 62–63, Kat.-Nr. 7.

⁶³² Vgl. Bayreuth zugeordnet, in die Phase zwischen 1745 und 1747 eingeordnet: Miller 1994, 106, Kat.-Nr. 138.

⁶³³ Das Motiv des Bootes auf chinesischem Porzellan stand ursprünglich dafür, das Böse wegzutragen. Martens 2012, 280.

⁶³⁴ Miller 1994, 105–106.

Neben dem Krug findet sich die Darstellung auch noch auf einer Teekanne. Diese weist allerdings eine andere Form auf als das Exemplar von der Ausgrabung im Großen Klosterhof des GNM. Interessant ist, dass sich das Motiv der Kanne auf dem Deckel im Kleinformat wiederholt. Vgl. Bayreuth zugeordnet, in die Phase zwischen 1747 und 1760 datiert: Miller 1994, 109, Kat.-Nr. 146.

In der Publikation von S. Habermann zu Bayreuther Fayencen findet sich ein Tintenzeug. Entlang der Seitenwandung ist auch hier das Motiv des wandernden Chinesen mit Seesack anzutreffen. Die Darstellung ist an die Gefäßform angepasst und wiederholt sich an den Seiten. Vgl. Bayreuth zugeordnet, zwischen 1760 und 1788 datiert: Habermann 1997, 143, Kat.-Nr. 176.

Gröber erfolgte der Pinselstrich bei einem Krug, welcher auch Abweichungen vom Motiv (wie das Fehlen des Segelbootes) aufweist. Vgl. Bayreuth zugeordnet: Miller 1994, 111, Kat.-Nr. 151.

Der Chinese auf der Scherbe **Nr. 404** sitzt in einer Landschaft. Wie bei den Buckelplatten üblich, beschränkt sich das Motiv auf ein einzelnes Feld. Vergleichbare Darstellungen finden sich zuhauf bei den Frankfurter Fayencen⁶³⁵. Ähnlich verhält es sich mit dem Deckel oder Fuß **Nr. 329**.

Auf **Nr. 320** und **404** ist jeweils ein Chinese mit knubbeligen Füßen zu erkennen, der vor einem Zaun, eingebettet in eine Landschaft, sitzt. Im Vergleich dazu zeigen Fliesen in Schloss Favorite Rastatt, die der Nürnberger Produktion zugeschrieben werden, sehr ähnliche Chinesendarstellungen (vgl. Abb. 27, zweite Reihe von oben, rechte Fliese sowie Abb. 28, vierte Reihe von oben, zweite Fliese von links). Zwar folgt das Randmotiv der Fliese dem klassischen Dekor für Nürnberger Fliesen, doch weist der in einer Landschaft in der Sonne sitzende Chinese deutliche Parallelen zu jenen Erzeugnissen auf, die Frankfurt a. M. zugewiesen werden. Möglicherweise orientierte sich die Nürnberger Manufaktur so stark an den Fayencen aus Frankfurt a. M., dass Fayencen in der Art von **Nr. 320** und **404** doch aus der hiesigen Herstellung stammen könnten.

Auf der Kanne **Nr. 599** sind zahlreiche klassische Elemente einer chinesischen Landschaft mit Architekturelementen wie Bürstenbäumchen, hochstämmige Bäume mit knolligen Kronen (Kiefern), das Zaunmotiv sowie eines oder mehrere Gebäude dargestellt. Einen Vergleich hierzu bieten Fayencen aus Frankfurt a. M.⁶³⁶.

Die/Der Enghalskanne/-krug **Nr. 748** zeigt eine ostasiatische Landschaft mit Architekturelementen. Es finden sich die typischen vom Wind verschobenen Wolkenbänke und Bürstenbäume; die architektonischen Bestandteile weisen dagegen eher auf einen europäischen Kontext hin. Des Weiteren sind zwei Schiffe erkennbar, wobei sich eines durch ein Segel im Vordergrund zu erkennen gibt. Das andere Schiff (?) ist lediglich am Horizont durch den Mast und eine im Wind wehende Fahne erkennbar.

Nr. 1295 hat sich in Form einer Scherbe erhalten, die einzelne Architektur- und Landschaftselemente in ostasiatischem Stil zeigt. Die Dekoration von Fächerplatten mit ebensolchen Motiven ist mehrfach zu beobachten. Im Falle von **Nr. 572** zeigt das Objekt ostasiatisch geprägte Pflanzenmotive (Kiefern, Bürstenbäume und Indianische Blumen), doch entsprechen die Gebäude der heimischen Architektur.

Bei dem birnförmigen Krug **Nr. 828** ist die blaue Farbe leicht verlaufen. Zwar sind große Teile der Gefäßwandung abgeplatzt, doch finden sich Parallelen zu den dargestellten Nadelbäumen unter Frankfurter Erzeugnissen. Dieses Landschaftsmotiv wurde auf zahlreichen Gefäßformen aufgebracht, oftmals in Kombination mit architektonischen Elementen und Chinesen⁶³⁷.

VIII.3.4.6.B. Imari-Dekor

Der sogenannte Imari-Dekor⁶³⁸ kennzeichnet sich durch eine Bemalung in Blau (Unterglasurfarbe), Eisenrot (Aufglasurfarbe) und Gold⁶³⁹, seltener tritt dagegen Grün auf⁶⁴⁰. Auf den Schälchen oder Untertassen **Nr. 341** und **342** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ sind Blüten, Blätter und Spiralen dargestellt. Zwar produzierte auch die Berliner Manufaktur Erzeugnisse mit ähnlicher Dekoration⁶⁴¹, doch können die beiden Gefäße aufgrund der Marke dem Betrieb De Grieksche A zugeordnet werden, welche diesen Dekor zu ihrem Sortiment zählte (vgl. die Kapitel „Markenübersicht. „APK-Marke““ und „Produktionsorte – Eine Auswahl. Delft“) ⁶⁴².

⁶³⁵ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet: Hüseler 1957, Abb. 30; Frankfurt a. M. zugeordnet: Stoehr 1920, 89, Abb. 37; Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1800 datiert: Bauer 1977, 94, Kat.-Nr. 137; Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700 datiert: Fuchs/Heiland 1925, 140–141.

⁶³⁶ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700 datiert: Brattig 2013b, 101; Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700 datiert: Bauer 1977, 94, Kat.-Nr. 137.

⁶³⁷ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, auf 1669 datiert, Kumme: Bauer 1988, 80, Kat.-Nr. 78.

⁶³⁸ Bei Imari handelt es sich eigentlich um einen Hafen bei der japanischen Stadt Arita. Pichelkastner/Hölzl 1981, 154.

⁶³⁹ Brandt 2004, 9.

⁶⁴⁰ Heiland 1928, 9.

⁶⁴¹ Vgl. Ziffer 2012, 171, Kat.-Nr. 79.

⁶⁴² Vgl. Delft bzw. De Grieksche A zugeordnet, um 1701/22 datiert, Kännchen: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. LGA4412, Kat.-Nr. 174.

Der Betrieb De Grieksche A war bekannt für seine hochwertigen Arbeiten in Rot und Gold. Die Manufaktur erhielt sogar den Auftrag ein Wappenservice für Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (1657–1713) anzufertigen. Lambooy 2012, 99.

VIII.3.4.6.C. Kostbarkeiten

Bei den Glückssymbolen muss zwischen den acht Symbolen des Daoismus (Kastagnette, Flöte, Lotos, Blumenkorb, Flaschenkürbis, Schwert, Bambusrohr, Fächer), des Buddhismus (Muschel, Schirm, Baldachin, Fische, Rad der Lehre, endloser Knoten, Lotos, Vase) und des Konfuzianismus (Raute, Perle, Münze, Bücher, Bildrolle, Klangstein, Rhinozeroshorn, Artemisiablatt) unterschieden werden. Besonders relevant ist in jedem Fall die Zahl Acht, was in deren Bedeutung in der chinesischen Philosophie begründet liegt. Gerne werden die genannten Symbole in Kombination mit Bändern und Quasten dargestellt, welche wiederum für magische Kräfte stehen⁶⁴³. Auf den von A. Martens bearbeiteten Lüneburger und Hamburger Porzellanen, Majoliken und Fayencen treten derartige Dekorationen häufiger auf. Eine genauere Auflistung der einzelnen Bedeutungen findet sich entsprechend in ihrer Arbeit. In der Folge werden lediglich ausgewählte Elemente näher in ihrer Symbolik erläutert (vgl. das Kapitel „Fayencen als Kommunikationsmittel“)⁶⁴⁴.

Die Darstellung der „Kostbarkeiten“ auf den Fayencefunden kann von sehr stilisiert und einfach bis hin zu detailliert und dekorativ reichen. Unter den inventarisierten Objekten finden sich Blätter (*Artemisia*) und Kreise (Münzen); letztere sind teilweise mit mittigem Punkten versehen. Das *Artemisia*-Blatt steht für die Abwehr von Giften und die Münze für Reichtum⁶⁴⁵.

Blätter treten bei Tassen auf der Bodeninnenseite auf, hierbei kann es sich um die Kontur eines Blattes in natürlicher Darstellung handeln (**Nr. 54** und **1133**)⁶⁴⁶; in ähnlicher Position finden sich zudem Fächerblätter (**Nr. 582** oder **1002**). Die trinkende Person wurde durch das Motiv am Tassenboden überrascht oder unterhalten. Dass sich an der Innenseite von Tassen auch weitere Motive ohne direkten ostasiatischen Bezug finden können, verdeutlichen die Funde **Nr. 61**, **610** und **1007**. Im Falle von **Nr. 61** und **610** sind jeweils an der Bodeninnenseite der Tasse Stengel und Blüten aufgemalt, **Nr. 1007** zeigt dagegen eine Landschaft mit Gebäuden.

Glückssymbole können auch in Zusammenhang mit ostasiatischem Dekor auf der Innenseite von Schüsseln auftreten, wie ein Ansbacher Exemplar mit sogenanntem Säulenchinesenmotiv zeigt. Die Kombination mit einer Chinesenszene auf der Gefäßinnenseite ist jedoch nicht zwangsweise erforderlich, auf einer Schüssel sind beispielsweise florale Muster, Architektur und eine Landschaft dargestellt⁶⁴⁷. Auch auf den Nürnberger Bodenfunden lassen sich derartige Kombinationen feststellen, so ist auf der Außenseite des Tellers **Nr. 453** im Bereich der Fahne ein Blatt aufgemalt. Die Innenseite zeigt einen typischen Nürnberger Dekor in Form eines Vogels auf einer Fruchtschale/-vase, mit Fiederblättern auf hellblauer Glasur. Auch im Falle von **Nr. 214** und **215** kann an der Innenseite der Teller ein stilisierter floraler Dekor festgestellt werden, während an der Außenseite der Fahne ein einfaches Blatt aufgemalt ist. Das Nebeneinander von rudimentär dargestellten ostasiatischen Glückssymbolen und typischen, heimischen Motiven der Manufakturen im 18. Jahrhundert steht also nicht im Widerspruch, sondern kommt häufig vor.

Dass sich stilisierte Münzen und Blätter bei Erzeugnissen des Nürnberger Betriebs häufiger finden, lässt sich auch anhand von Sammlungsstücken feststellen, auf denen mehrfach Objekte mit aufwendiger Dekoration an der Innenseite auftreten⁶⁴⁸.

Ein Teller aus dem Bestand des GNM mit Blumen- und Pflanzendekor auf der Vorderseite, weist auf der Rückseite im Wechsel einfache Pinselstriche in Form von „X“-Zeichen und Kreisen mit mittigem Punkt auf⁶⁴⁹. Eine derartiger Kreis oder Kringel findet sich auch auf der Rückseite von **Nr. 391**. Auf der Innenseite sind bei diesem Fund teilweise konturierte, ostasiatisch beeinflusste Motive dargestellt. Diese Dekoration zitiert Kraakporzellane aus China⁶⁵⁰. Es handelt sich bei der Scherbe **Nr. 391** um eine Anlehnung an den Wan-Li-Stil⁶⁵¹. Dargestellt ist wohl eine Kalebasse oder ein Buch (im linken Segment der Scherbe)⁶⁵², bei

⁶⁴³ Kohwagner-Nikolai 2010b, 32.

⁶⁴⁴ Vgl. Chinesische Symbole und ihre Bedeutungen: Martens 2012, 279–281.

⁶⁴⁵ Martens 2012, 279.

⁶⁴⁶ Vgl. Spülkumme mit Vögelesdekor und einzelner Blatt am Boden der Innenseite: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0204.

⁶⁴⁷ Vgl. Ansbach zugeordnet, auf 1713 datiert, Schüssel: Brattig 2013b, 165, Kat. 47; Nürnberg zugeordnet, um 1730/40 datiert: Brattig 2013b, 232, Kat. 80.

⁶⁴⁸ Vgl. Glaser 2017, 421–422, Kat.-Nr. 293, 294.

⁶⁴⁹ Vgl. Delft zugeordnet, um 1750 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke5511.

⁶⁵⁰ Vgl. Martens 2012, 78–81 sowie Dekorkollektion Tafel I.7, II.1.

⁶⁵¹ Freundlicher Hinweis von Dr. A. Martens. Vgl. Martens 2012, 334, Abb. 54 und 55.

Wan-Li gehörte zur chinesischen Ming-Dynastie und regierte von 1573 bis 1619. Martens 2012, 277.

⁶⁵² Vgl. Martens 2012, Dekorkollektion Tafel XVI.4,7.

dem zweiten Segment auf **Nr. 391** (rechts) handelt es sich um einen Pfirsich⁶⁵³. Die Bemalung erfolgte hier in einem immer ähnlichen Muster; einzelne Segmente sind mit Motiven gefüllt und deren Zwischenraum dekoriert (im vorliegenden Fall mit dem Knotenmotiv). Nach A. Martens lassen sich acht verschiedene Knotenmotive unterscheiden⁶⁵⁴, wobei die Darstellung auf **Nr. 391** keiner dieser Varianten direkt zugeordnet werden kann. Parallelen zur Dekoration des Bodenfundes finden sich bei Delfter Erzeugnissen, wodurch der Herstellungsort jedoch keinesfalls belegt ist (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Delft“)⁶⁵⁵.

Im Falle der Buckelplatte **Nr. 472** handelt es sich um die Darstellung eines Artemisia-Blatts. Die Fahne ist in verschiedene Felder aufgeteilt, die mit szenischen oder vegetabilen Motiven im Wechsel mit Glückssymbolen kombiniert sind; die Freiflächen hinter dem Symbol sind oftmals mit Knoten gefüllt⁶⁵⁶. Wie die Kraakporzellane, welche dieser Dekor zitiert, ist das Artemisia-Blatt das Motiv eines Segments und durch einen wolkenförmigen Rahmen eingefasst⁶⁵⁷. Fayencen, deren Dekor sich an die Kraakporzellane anlehnt, wurden in verschiedenen Betrieben gefertigt und waren beispielsweise bei der Frankfurter Manufaktur beliebt⁶⁵⁸.

Eine Sonderstellung nehmen zwei Funde mit Bezug zum ostasiatischen Dekor ein, die allerdings an späterer Stelle unter dem Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“ noch genauer vorgestellt werden. So weist die Tasse **Nr. 1196** an der Außenseite spiralen- oder kreisförmige Motive im Wechsel mit schlangenartig gebogenen Linien auf. Hierbei handelt es sich möglicherweise um eine vereinfachte Darstellung von Knoten im Wechsel mit Münzen (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“).

Der Napf **Nr. 338** zeigt am Boden der Gefäßinnenseite eine Blüte, die ihr Vorbild ebenfalls unter ostasiatischen Dekorationen hat (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Näpfe“).

VIII.3.4.6.D. Zaunmotiv

Der Zaun gehört zu jenen Motiven, die mehrfach als Rudiment auf ostasiatischen Landschaften auftauchen⁶⁵⁹; ohne Kombination mit einem asiatischen Element muss der Bezug aber spekulativ bleiben. In vielen Fällen soll er lediglich ein Beet, einen Garten oder Ähnliches andeuten. Neben der Funktion als bauliches Element gibt es auch die stilisierte Form des sogenannten Ostzaunmotivs. Hierbei handelt es sich um ein Muster aus schräg verlaufenden parallelen Linien, die sich über die Wandung des Gefäßes erstrecken und in ihrer Länge fortlaufend kürzer werden. Die Längsstäbe sind oben durch eine entsprechend dem Verlauf geneigte Linie abgeschlossen und werden von Wolken begleitet. Die Dekoration kann zudem mit verschiedenen weiteren Elementen wie Blumen und Blättern kombiniert sein⁶⁶⁰.

⁶⁵³ Vgl. Martens 2012, Dekorkollektion Tafel III.9, XXXV.1, XXXV.1.

⁶⁵⁴ Vgl. Knotenmotiv V.1–V.8: Martens 2012, Dekorkollektion Tafel XXX.3–9, XXXI.1.

⁶⁵⁵ Vgl. Delft zugeordnet, in die 2. Hälfte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 200, Kat.-Nr. 394; chinesisches Porzellan mit ähnlichem Muster. Die Tellerscherbe wurde bei Ausgrabungen in Hamburg gefunden: Martens 2012, 363, 61, Tafel I.2, Kat.-Nr. 307, Tafel LXXIX.1–LXXXI.1 und 4–5; vgl. zudem das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Kostbarkeiten“.

⁶⁵⁶ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1670/90 datiert: Bauer 1977, 86, Kat.-Nr. 116 und 117; Frankfurt a. M. zugeordnet: Riesebieter 1921, 36, Abb. 34.

Vgl. Dekorkollektion zu chinesischem Porzellan und niederländischer Fayence: Martens 2012, 290, 320, Tafel XXXV.2, V.1.

⁶⁵⁷ Vgl. Martens 2012, 162.

⁶⁵⁸ Wie im Falle vieler Frankfurter Dekore finden sich auch hier die Vorbilder in Delfter Werkstätten. Vgl. Delft zugeordnet, um 1700 datiert, Teller mit Randdekor aus 8 Reserven, u. a. mit der Darstellung von Glückssymbolen wie dem Artemisia-Blatt: Bauer 1977, 185, Kat.-Nr. 360.

⁶⁵⁹ Eine sehr eindrucksvolle Verfremdung dieses Motivs findet sich bei einer Enghalskanne aus dem Museum für Angewandte Kunst in Köln. Es sind eine Landschaft mit am Himmel schwebenden Chinesen und ein Ornament in Form von ligierten „iiii“ dargestellt. Im Katalog wird Abstand davon genommen, hierin eine Marke zu deuten. Vergleichend wird eine Platte vorgestellt, auf der sich im Bodenbereich und der Seite einer Chinesenszene aneinandergereihte Striche mit Unterstrich finden; dazu eine Platte mit schematisiertem Zaunmotiv. Beide Objekte verdeutlichen, wie einzelne Elemente kopiert und verfremdet wurden, sodass die ursprüngliche Symbolik kaum mehr nachvollziehbar ist. Vgl. Brattig 2013b, Kat.-Nr. 6, 60–61.

⁶⁶⁰ Glaser 1993a, 40.

Die symbolische Bedeutung des Zauns und anderer Elemente (z. B. Wolken oder Chrysanthemen) verdeutlicht das Gedicht des Chinesen Tao Yuanming (365–427 n. Chr.): „Den Menschen nah schlug ich die Hütte auf; / Und doch dröhnt hier kein Wagen, lärmt kein Pferd. / Und wenn du fragst, woher das kommen mag: / Mein Herz macht auch die Wohnstatt abgekehrt. / Ich pflücke still am Ostzaun Chrysanthemen, / Seh nach dem Südberg am entlegenen Ort. / Des Berges Hauch so schön im Abendlicht; / In Scharen ziehn die Vögel heimwärts fort./ Und in dem allen liegt ein tiefer Sinn. / Ich will ihn sagen – und vergaß das Wort.“⁶⁶¹

Unter den Nürnberger Bodenfunden kommt das Motiv des Ostzauns zweimal vor (**Nr. 327** und **328**). Es handelt sich um eine Tasse und eine Untertasse, beide Objekte stammen aus der Latrine am Lorenzer Platz 19 (Komplex-Nr. 12). Die Bemalung wurde in Blau auf die weiße Glasur mit leichtem hellblauem Farbstich aufgetragen. Die Untertasse **Nr. 327** ist zudem an der Rückseite mit zarten Blättern, Blüten und Stielen – die an den Dekor „*alla porcellana*“⁶⁶² erinnern – sowie Ringlinien verziert. Die spärliche Dekoration der Vorderseite könnte beabsichtigt sein, doch kann auch der Erhaltungszustand eine Rolle spielen, da sich etwaige Kaltfarben nur schlecht erhalten. Vergleichbare Fayencen finden sich in der Literatur nur in wenigen Fällen⁶⁶³; einen seltenen Anknüpfungspunkt bietet eine Deckdose mit Ostzaunmotiv. Die Bemalung erfolgte auch bei diesem Sammlungsobjekt in Blau, wobei sich zudem Reste von Kaltmalerei erhalten haben⁶⁶⁴.

VIII.3.4.6.E. Weitere Motive

Auf der Tasse **Nr. 1033** ist an der Außenseite ein Gebäude in einer Landschaft dargestellt. Die Dekoration der Tasseninnenseite ist in dieser Weise auch von chinesischem Importporzellan bekannt. Es handelt sich um zwei senkrecht verlaufende Linien, die mit einer Punktreihe gefüllt sind. Das so entstehende Band teilt die Innenseite in Zonen, die wiederum einen vegetabilen (?) Dekor aufweisen. Auf Porzellanen finden sich ebenfalls häufig derartige einzelne feine, senkrechte Linien als Unterteilung⁶⁶⁵.

Auch für das Flechtbanddekor finden sich Vorbilder bei chinesischem Porzellan⁶⁶⁶. Bei der Untertasse **Nr. 31** und der Tasse **Nr. 200** ist das Band ausschließlich mit dem Flechtbanddekor gefüllt, der teilweise auch als Wolfszahnmuster bezeichnet wird⁶⁶⁷. Im Falle der Untertasse **Nr. 119** handelt es sich um ein Band, welches auf der einen Seite durch den Flechtbanddekor, auf der anderen durch ein schuppenartiges Muster gefüllt ist.

VIII.3.4.7. Pilaster und Kartuschen

Die Unterteilung durch Pilaster tritt unter den Bodenfunden in Verbindung mit zylindrischen Krügen auf. Auffallend ist, dass von den acht erhaltenen Gefäßen mit Pilasterdekor insgesamt sechs Objekte aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammen. Keine der in der Folge genannten Fayencen kann mit Sicherheit einem Hersteller zugeordnet werden, auch wenn aus Sammlungen Erzeugnisse der Nürnberger Manufaktur

⁶⁶¹ Brattig 2013b, 166.

Es handelt sich um das fünfte Gedicht aus dem zwanzigteiligen Zyklus „Beim Wein“. Brattig 2013b, 166.

⁶⁶² Vgl. hierzu das Kapitel „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“.

⁶⁶³ Vgl. Ansbach zugeordnet, Vase mit Ostzaunmotiv, es haben sich außerdem Reste einer ehemals vorhandenen Kaltbemalung erhalten: Krieger 1963b, 40, Kat.-Nr. 21; Ansbach zugeordnet, Teekanne: Krieger 1963b, 112–113, Kat.-Nr. 163, Abb. 51. M. Krieger verweist auf einen aus Japan stammenden Teller mit ebendiesem Ostzaunmotiv. Vgl. Arita zugeordnet, Teller mit Ostzaunmotiv, Chinesen, Blumen und einer Vase: Krieger 1963b, 38, Kat.-Nr. 19 A.

⁶⁶⁴ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1715/20 datiert: Brattig 2013b, 166–167, Kat.-Nr. 48.

⁶⁶⁵ Vgl. z. B. Dekor auf Jingdezhen-Porzellan, welches in Amsterdam geborgen wurde und zwischen 1600 und 1625 datiert wird: Ostkamp 2014 53, 78, Abb. 1 und 30 (rechts unten); Kraakware, in das 2. Drittel des 17. Jh. datiert, Glockenbecher: Grosse 1998, 83–84, Kat.-Nr. 24, Abb. 68; Erzeugnisse des Kraak-Stils V.2: Martens 2012, 80.

⁶⁶⁶ A. Martens führt dieses Muster in ihrer Dekorkollektion unter dem chinesischen Porzellan als Querstrichbrand. Vgl. Martens 2012, Dekorkollektion Tafel II.5. Auf ihren chinesischen Porzellanfunden tritt dieser Dekor mehrfach auf. Vgl. Martens 2012, Fundkatalog Tafel VI.3,4.

⁶⁶⁷ Vgl. Reichel 1997, 114, Kat.-Nr. 144.

mit Pilasterdekoration bekannt sind⁶⁶⁸. Zu klären ist, ob es sich bei den Bodenfunden um lokale Erzeugnisse mit Bemalung in Thüringer Art oder tatsächlich um thüringische Importe handelt (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“).

Nr. 57 zeigt in gelber und schwarzer Farbe gerahmte Vierpassreserven mit einer Blume auf manganviolett jaspierem Grund. Hinzu treten in Rot ausgeführte Blütenblätter sowie weitere in Gelb eingefasste, teilweise schwarz konturierte florale Elemente zwischen den Reserven. Eine Zuordnung zur Nürnberger Manufaktur wäre möglich⁶⁶⁹, es kann sich allerdings auch um ein importiertes Erzeugnis handeln, findet sich der Dekor doch auch auf Fayencen aus Thüringer Produktion⁶⁷⁰.

Nr. 98 zeigt die Darstellung einer Tanne in einer Reserve. Daneben finden sich Bäume, die an die ostasiatischen Bürstenbäume erinnern sowie weitere stilisierte, vegetabile Elemente in Blau. Der Bereich zwischen den Kartuschen zeigt ebenfalls einen reichen, vegetabilen, aber stark stilisierten Dekor. M. Reichel verweist in Zusammenhang mit diesem Fund auf die Künersberger Produkte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁶⁷¹. Parallelen in Motiv und Farbgebung konnten unter Erzeugnissen der Künersberger Manufaktur durchaus entdeckt werden, wenn auch eine Zuordnung problematisch ist⁶⁷².

Nr. 114 kann nicht mit Sicherheit als Pilasterkrug angesprochen werden, er zeigt die so typischen vegetabilen Füllelemente sowie einen manganviolett jaspierem Hintergrund.

Nr. 270 weist ebenfalls eine Unterteilung der Dekoration in der Art der Pilasterkrüge auf, auch wenn hier keine einzelnen Kartuschen die Motive aufnehmen, sondern senkrechte Striche die Wandung gliedern. Innerhalb dieser unterteilten Bereiche wechselt sich eine flächige, geschwämmelte, manganviolette Farbe mit stilisierten Blumen ab. Die Farbgebung (insbesondere im Falle von Grün und Gelb) sowie das Motiv weisen auf eine Herstellung in Schreizeim oder Crailsheim hin. Das Gefäß stammt im Gegensatz zu den drei vorherig ausgeführten Scherben nicht aus dem Bereich der Kartäusergasse, sondern aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ (vgl. die Ausführungen zu „Produktionsorte – Eine Auswahl. Crailsheim“).

VIII.3.4.8. Punkte und Punktgruppen, Striche und Strichgruppen

Allein auf 117 Gefäßeinheiten sind Punkte oder Punktgruppen festzustellen. Sie treten einzeln, als Vierergruppen (**Nr. 40**) oder auch in beliebiger Anzahl (**Nr. 1272**) auf. Besonders häufig sind Punktgruppen auf Gefäßen mit Blaudekor und in Kombination mit stilisierten, vegetabilen Motiven anzutreffen, sodass auch eine stark vereinfachte Darstellung von Vögeln in Betracht zu ziehen ist (vgl. die Ausführungen zu „Tiere. Vögel“). Sie sind zudem eines der Dekorationselemente des Vögelesdekors und übernehmen auch hier die Funktion eines Füllelements (z. B. **Nr. 1014** und **1015**); weiterhin treten Punktgruppen in Zusammenhang mit dem Indianischen Blumensumpf auf (**Nr. 307**).

Insgesamt 57 Gefäßeinheiten weisen Striche oder Strichgruppen auf. Der Dekor kann in feine Striche (als Fülldekor) oder in größere, gröbere auf Henkeln und an Rändern unterschieden werden.

Besonders Henkel wurden gerne mit waagerechten Strichen verziert (**Nr. 594, 528** und **772**), im Katalog werden sie als „Querstreifen auf Henkelrücken“ bezeichnet. Die eng aneinander befindlichen, mit grobem Pinselstrich aufgetragenen Striche überziehen den Henkel in regelmäßigen Abständen. Bei dieser einfachen Dekoration lässt sich feststellen – je nachdem in welche Richtung der Strich ausfrant – wie der Pinsel geführt wurde. Mit insgesamt 17 Gefäßeinheiten handelt es sich um die häufigste Dekoration der Henkel, deutlich vor den Spiralen und dem Fischgrätdekor liegend. In den meisten Fällen wurde die Bemalung in Blau ausgeführt, hinzu treten gelbe (**Nr. 96** und **270**), manganviolette (**Nr. 270**) und grüne Striche (**Nr. 50, 82** sowie **237**).

Eine Sonderstellung in Bezug auf die Form nimmt das Henkelfragment einer Doppelhenkelvase ein (**Nr. 823**). Die Dekoration besteht aus Querstreifen auf dem Henkelrücken sowie seitlichen senkrechten Strichen⁶⁷³.

⁶⁶⁸ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730 und 1750 datiert, „Weithalskrug mit Maria und Kind“: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HÖS.K0706.

⁶⁶⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, nach der Mitte des 18. Jh. datiert, Pilasterkrug: Brattig 2013b, 247, Kat.-Nr. 87.

⁶⁷⁰ Vgl. Erfurt zugeordnet, um 1740 datiert: Brattig 2013b, 313–314, Kat.-Nr. 120; Vgl. Dorotheenthal zugeordnet, Krug, ähnliche Dekoration, um 1720 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2000; Thüringen zugeordnet, in die 2. Hälfte des 18. Jh. datiert: Bauer 1977, 174, Kat.-Nr. 335.

⁶⁷¹ Reichel 1997, 102.

⁶⁷² Vgl. Künersberg zugeordnet: Fröschner 1995, 154–156, Kat.-Nr. 41–43.

⁶⁷³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1550.

Der Rand des Tintenzeugs **Nr. 42** ist ebenfalls mit Strichgruppen verziert, während der restliche Gefäßbereich mit einem dichten stilisierten vegetabilen Blaudekor überzogen ist.

Handelt es sich um Füllelemente, sind die Strichgruppen in der Regel in Blau aufgebracht; meist finden sie sich im Zusammenhang mit stilisierten vegetabilen Dekorationen. In letzterem Fall handelt es sich teilweise um losgelöste Fächerblattbestandteile (**Nr. 949** und **1016**), die nur stellenweise noch in erkennbarem Zusammenhang stehen (**Nr. 48**).

Vom dichten Blaudekor setzen sich mehrere Beispiele ab. Der Teller **Nr. 301** und die Tasse **Nr. 456** zeigen ein auf die gleiche Weise gestaltetes gelbes Band, welches durch schmale manganviolette und gegensätzlich orientierte einzelne Bögen gefüllt wird. Begleitet wird dieses Band zudem durch manganviolette Ringlinien. Des Weiteren finden sich Strichgruppen als Füllung einer Bogenborte (vgl. die Ausführungen zur „Bogenborte“).

Einen Sonderfall unter den Bodenfunden stellt das Motiv von **Nr. 287** dar. Hier ist ein Schaf auf einem Bodenbereich dargestellt unter dem sich feine senkrechte Striche befinden. Derartige Striche werden von A. Ziffer als für „[...] Nürnberg typisch [...]“ bezeichnet und werden zur Schattierung von Landschaften eingesetzt⁶⁷⁴.

VIII.3.4.9. Radialdekor

Der Begriff Radialdekor umschreibt die strahlenförmige Anordnung fallender und stehender Borten, die aus stilisierten vegetabilen Ornamenten bestehen. Die Dekoration ist auf einen Mittelpunkt ausgerichtet, der bei Schalen, Schüsseln und Tellern im Bereich des Spiegels bzw. der Mulde liegt. Zu finden ist diese Malerei bei verschiedenen Manufakturen, dort in der Regel in Verbindung mit Fächerplatten oder gefächerten Schälchen⁶⁷⁵.

Unter den Nürnberger Bodenfunden tritt der Radialdekor auf insgesamt acht Gefäßeinheiten in Erscheinung, er ist allerdings eher gröber gestaltet und in allen Fällen wurde die Bemalung in Blau auf weißer Glasur mit Blaustich ausgeführt. Abgesehen von **Nr. 281** handelt es sich ausnahmslos um Fächerplatten. **Nr. 281** gehört zu einer Untertasse oder einem Schälchen, welches allerdings ebenfalls einen einfach gefächerten Rand aufweist.

Lediglich bei den Objekten **Nr. 281, 345** und **1008** haben sich so große Teile des Bodens erhalten, dass das zentrale Motiv erkennbar ist. Im Fall von **Nr. 281** und **1008** handelt es sich um eine „holländische Landschaft“, bei **Nr. 281** um ostasiatisch inspirierte Architektur, **Nr. 345** weist dagegen einen Fruchtdekor auf (vgl. die Ausführungen zur „Architektur“ und zum „Früchtebukett“).

Lediglich **Nr. 1008** ist zusätzlich mit einer Bodenmarke versehen, sodass von einem Import auszugehen ist (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Hanau“). Bei dem Gefäß **Nr. 345** ist aufgrund des Dekors, der Gefäßform und der Erscheinung der Glasur eine auswärtige Produktion in Betracht zu ziehen. Im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ hat sich keine Scherbe mit Radialdekor erhalten und so bleibt insgesamt unklar, in welchem Umfang dieses Motiv auch durch die Nürnberger Manufaktur aufgegriffen wurde⁶⁷⁶.

VIII.3.4.10. Rouendekor

Der sogenannte Rouendekor besteht aus „[...] Borten und Ornamenten, die sich aus symmetrischen Ranken, Laub- und Bandelwerk zusammensetzen“⁶⁷⁷. Er verbreitete sich von Frankreich ausgehend auch über Manufakturen in Deutschland und ist beispielsweise in Ansbach anzutreffen⁶⁷⁸.

⁶⁷⁴ Ziffer 2012, 64, Kat.-Nr. 64.

⁶⁷⁵ Ansbach zugeordnet, zwischen 1711 und 1732 datiert: Glaser 1993a, Abb. 38; Bayreuth zugeordnet: Habermann 1997, 135, Kat.-Nr. 167; Hanau zugeordnet: Brattig 2013b, 58, Kat.-Nr. 5.

⁶⁷⁶ In einem Puppenschrank in der Spielzeugsammlung des GNM finden sich Fächerplatten in Miniaturformat mit derartigem Motiv. Vgl. Nürnberg zugeordnet, Puppenschrank: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. HG1953.

⁶⁷⁷ Piereth/Ulrichs 2010, 82.

⁶⁷⁸ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1750 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HÖS.K0251.

Der Rouendekor in Blau oder solche Malereien, welche diesen zum Vorbild haben, finden sich als Einzelstücke unter den Nürnberger Bodenfunden (**Nr. 1038, 1228** und womöglich auch **Nr. 1139**). Im Falle der vorliegenden Scherben tritt der Dekor im Randbereich oder innerhalb der Wandung auf.

VIII.3.4.11. Segmentbogen/-kante und Zickzackborte

Segmentbögen und -kanten sind mit insgesamt 14 Gefäßeinheiten vertreten, sieben entfallen auf den Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Das Motiv taucht ausschließlich in Blau auf, wobei es mit verschiedensten Gefäßformen wie Tellern, Schalen oder Schüsseln, aber auch mit Einzelstücken wie dem Tischaufsatz kombiniert sein kann. Der Dekor ist randbegleitend und an der Wandung (knapp über dem Boden) angebracht⁶⁷⁹. Die Segmentbogenkante wird auf den Fayencen gerne – ähnlich wie Ringlinien, mit denen sie häufig gemeinsam auftreten – als Rahmen für ein zentrales Motiv verwendet. Es handelt sich um gebogene, sich nach oben oder unten verjüngende Strichgruppen (hängend oder stehend). Segmentbögen können auch Teil einer Bogenborte sein (**Nr. 1132**).

Eng verbunden mit der Segmentbogenkante ist die Form der Milchkanne, bei der die Dekoration im Bereich der Fußzone (neben Ringlinien) als Rahmenmotiv auftritt (**Nr. 255**, vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Kannen und Krüge. ‚Milchkannen‘“). Auch als Füllelement treten Segmentbogenkanten in Kombination mit einzelnen Punkten sowie Punktgruppen und im Zusammenhang mit vegetabilen Motiven auf (**Nr. 41**). Dass sich der Dekor nicht nur auf Massenwaren findet, sondern auch auf detailreich bemalten Erzeugnissen, belegen Fayencen in Sammlungen⁶⁸⁰. Um ein aufwendiger dekoriertes Stück handelte es sich wohl auch bei der Kanne oder dem Krug **Nr. 472**. Die Bemalung wie auch die Glasur sind zwar stark durch sekundäre Hitzeeinflüsse verfärbt, doch lassen sich umlaufende Bänder und eine Segmentbogenkante erkennen.

Lediglich anhand einiger weniger Beispiele lässt sich die Zickzackborte nachweisen (**Nr. 302, 447** und **1255**). In allen Fällen ist sie randbegleitend. Das seltene Vorkommen spricht für keine allzu häufige Verwendung dieses eigentlich recht simplen Dekors auf Massenwaren in Nürnberg⁶⁸¹. Bei **Nr. 302** handelt es sich um eine sekundär verfärbte blaue Bemalung. An der Innenseite der Untertasse befindet sich knapp unterhalb des Randes eine Ringlinie, darunter eine doppelte Zickzackborte. Das weitgehend erhaltene Gefäß ist ansonsten weiß belassen. Für zwei Kannen mit ebendiesem Dekor zieht G. K. Nagel eine Produktion in Schrezheim in Betracht⁶⁸². Im Falle von **Nr. 447** und **1255** handelt es sich jeweils um eine einfache in Blau ausgeführte Zickzackborte, die ebenfalls ober- oder unterhalb von Ringlinien angebracht ist. Die hellblau glasierte Scherbe **Nr. 1255** gehört aufgrund ihrer Formenkontur und Wandungsstärke zum Randbereich einer Enghalskanne. Bei diesen Gefäßen treten an der Außenseite knapp unterhalb des oberen Randabschlusses Zickzackborten auf, teilweise in Kombination mit Ringlinien⁶⁸³.

VIII.3.4.12. Schriftzüge

Bei den Schriftzügen finden sich beispielsweise Sprüche zum Thema Essen, zu Festen sowie Frivolem, zur Ehe und Gastlichkeit. Auffallend ist, dass 14 der insgesamt 29 Fayencen mit Schriftzügen aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammen. Es ist allerdings bei zahlreichen Scherben mit einfacher Randdekoration in Form eines stilisierten vegetabilen Dekors, geschwämmelten Bändern und/oder Ringlinien davon auszugehen, dass diese ursprünglich auch zu Spruchtellern oder -schalen/-schüsseln gehört haben.

⁶⁷⁹ A. Martens bezeichnet diesen Dekor auf ihren niederländischen Fayencen als Pyramidenmuster. Vgl. Martens 2012, Tafel XXXIII.7.

⁶⁸⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730/50 datiert, Krug: Ziffer 2005, Kat.-Nr. 58 128–129.

⁶⁸¹ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1716–1718 datiert, Zickzackborte am Hals eines Enghalskruges mit Vögelesdekor: Ziffer 2005, 22, Kat.-Nr. 7.

⁶⁸² Vgl. Schrezheim (?) zugeordnet: Nagel 1985, 78–79, N49–50.

⁶⁸³ Vgl. Ansbach zugeordnet, zwischen 1730 und 1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0242;

Bislang werden die Erzeugnisse verschiedenen Orten wie Ansbach, Crailsheim, Frankfurt a. M. und Schrezheim zugeordnet⁶⁸⁴. Bekannte Fayencen aus Nürnberger Produktion sind dagegen überaus rar⁶⁸⁵. Die Variationsbreite der Sprüche ist auch unter den Bodenfunden groß; sie sind wegen der häufig starken Fragmentierung der Fayencen jedoch nicht in jedem Fall vollständig zu erfassen. Sie finden sich ausschließlich auf Tellerspiegeln und an der Mulde der Schüsseln/Schalen. Weiterhin ist ein Schriftzug von einem zylindrischen Krug bekannt, allerdings ist bei dieser Scherbe die Glasur weitgehend abgeplatzt (Nr. 100, wohl „rge“).

Begrenzt werden die Sprüche in der Regel durch Kreislinien im Bereich des Spiegels bzw. der Mulde; hinzu treten diverse Motive im Randbereich in Form von Fächerblättern, Girlanden, Blattkränzen (vgl. die Ausführungen zu „Blattkränzen“) bzw. stilisierten Blattwedeln, Bändern und Ähnlichem.

Im Falle von Nr. 32 mit den Wortfragmenten „s“ „Lebe de“ „Kilia“ (also wohl „Es lebe der Kilian“) kann entweder der Heilige oder ein anderer Namensträger gemeint sein. Möglicherweise wurde das Erzeugnis für den Export in ein katholisches Gebiet hergestellt⁶⁸⁶. Auch auf Nr. 33 finden sich die Worte „Es lebe [...]“, der Rest des Spruches ist nicht mehr erkennbar da die Farbe ausgelaufen ist⁶⁸⁷; ebenso wie Nr. 34 stellt dieser Spruchteller ein „Fehlfabrikat“ dar. Die Glasur ist an der Innenseite stark zusammengezogen, was das Freiliegen von weiten Teilen des darunter liegenden Scherbens zur Folge hat.

Im Vergleich mit publizierten Sammlungstücken entsteht der Eindruck, dass die Blattkranzverzierung in Kombination mit Sprüchen die Regel darstellt. Die Bodenfunde zeichnen dagegen ein anderes Bild. Hier ist zu erkennen, dass vor allem einfache Ringlinien als Begrenzung auftreten (Nr. 86 und 102), hinzukommen mehrere zu einem Kranz aneinandergefügte Fächerblätter (Nr. 463).

Die Objekte Nr. 291 und 292 aus „9. Ludwigstraße 37“ heben sich durch den Dekor von den sonstigen Funden ab. Der Spruch auf dem Teller Nr. 291 hat sich fragmentarisch erhalten, kann jedoch als „mach / nur geschwind / mein Liebes / Kind“ interpretiert werden. Er befindet sich innerhalb eines Blattkranzes. A. Bayer publizierte eine Auflistung von Sprüchen, die auf Ansbach zugeordneten Erzeugnissen anzutreffen sind. Darunter findet sich mit „Liebes Kind, Mach geschwind“ ein ähnlicher Spruch wie auf Nr. 291⁶⁸⁸. Im Falle von Nr. 292 handelt es sich nicht um einen in sich geschlossenen Spruch, sondern um den Teil eines Mehrzeilers. Vergleichsfunde hierzu wurden bereits ausgeführt (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Grotteskenkranz“).

Auf der Schale/Schüssel Nr. 289 hat sich mit „Hans brate die Gans“ ein vollständiger Spruch erhalten. Im Allgemeinen findet sich der Name Hans häufiger bei derlei Fayencen⁶⁸⁹; in Kombination mit der Marke „N“ auf der Unterseite der Schüssel/Schale Nr. 289 ist in diesem Fall allerdings eine Zuordnung zur Nürnberger Manufaktur möglich, was seltener gelingt.

Zu den vorherigen, besser erhaltenen Erzeugnissen tritt eine Reihe an Fayencescherben, die bis zur Unleserlichkeit fragmentiert sind. Im Falle der Scherbe Nr. 136 kann nur noch ein kleinster Rest des Schriftzuges eine Zuweisung als Spruchteller erlauben. Von Nr. 463 hat sich ein kleiner Teil des Bodens erhalten, der Reste manganvioletter Schrift sowie einen Rahmen aus abwechselnd grünen und orangenen Fächerblättern aufweist. Ein einzelnes, in ähnlicher Farbe ausgeführtes Fächerblatt, umgeben von Schwämmeldekor, rahmt zusammen mit Ringlinien den Spruch auf dem Teller Nr. 30 ein. Weitere Funde stammen aus den Komplexen „47. GNM – Großer Klosterhof“ (Nr. 1065 und 1106), „51. Hadernmühle 5“ (Nr.

⁶⁸⁴ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet: von Döry 1978, 9; Ansbach zugeordnet: Piereth/Ulrichs 2010, 92; Crailsheim und Schrezheim: Fränkisches Museum Feuchtwangen.

⁶⁸⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1750/70 datiert, zylindrischer Krug mit dem Spruch „Es lebe die Jungfer“: Ziffer 2005, 99.

⁶⁸⁶ Beim heiligen Kilian handelt es sich um einen Iren, er soll im 7. Jh. gelebt haben und war ein Gefährte von Kolonat und Totnan. Genau wie sie wurde auch er ermordet, später heiliggesprochen und zu einem der Patrone der Stadt Würzburg. Erichsen 1989, 17–18.

So lautete es in einem Auszug aus einem Volkslied (Frankfurt, 1790) über den heiligen Kilian: „Dieser zeigte, edle Franken, / Euch den Weg zur Seligkeit. / Diesem habt ihr zu danken, / Daß ihr Erben Gottes seid.“ Brückner 1989, 473.

⁶⁸⁷ Auf einem Fayenceteller der bei Ausgrabungen in der Hinteren Ledergasse 25 in Nürnberg geborgen wurde findet sich die Aufschrift „Es / Lebe Die / Frau“. Das Objekt konnte im Zuge der Materialaufnahme für die vorliegende Studie allerdings nicht mehr berücksichtigt werden (M-2015-745-1, Fznr. 96, die Maßnahme wurde durch die archäologische Fachfirma ITV-Grabungen durchgeführt).

⁶⁸⁸ Bayer 1928, 189.

⁶⁸⁹ Vgl. Ansbach zugeordnet, „Hanß lang die Ganß“: Sammlung des Fränkischen Museums Feuchtwangen; Mosbach zugeordnet, zwischen 1781 und 1799, „Der Hans ist mein, und ich bin sein“: Piereth/Ulrichs 2010, 38.

1152 und **1170**, auf **Nr. 1152** ist „[...]aria[...]“, auf **Nr. 1170** ist „[...] er [...]“ jeweils in Blau geschrieben). Aus dem Komplex „60. Jakobskirche“ konnten **Nr. 1243** und **1267** geborgen werden, bei denen zwar kein Schriftzug, aber der charakteristische Blattkranz zu erkennen ist. Die Glasur samt schwarzer oder dunkelmanganvioletter Beschriftung ist an der Innenseite im Falle von **Nr. 1267** weitgehend abgeplatzt. Mit sieben Gefäßeinheiten liegen aus dem Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“ mehrere Spruchteller und -schalen/-schüsseln vor (**Nr. 679, 694, 701, 732, 746, 766** und **797**), was wohl in erster Linie dadurch begründet werden kann, dass der Fundkomplex einen gehäuften Anteil an Fayencen aus dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert enthält.

J. Stockbauer spricht im Falle von kleinen „[...] schüsselförmigen Tellern mit Aufschriften wie: ‚Es lebe die Johanna‘ etc.“ von einer Spezialität der Nürnberger Manufaktur⁶⁹⁰. Zwar widmen sich die wenigsten Arbeiten ausführlich dem Thema Spruchteller, doch wurden dem Nürnberger Betrieb bereits eine Reihe derartiger Erzeugnisse zugewiesen, so beispielsweise Teller mit der Aufschrift „Es lebe die Helena“ und „Es lebe der Franz“⁶⁹¹. Gemein ist den Tellern, dass sie in der Regel in eine späte Phase, ab 1770, eingeordnet werden.

Das mehrfache Vorkommen von Spruchtellern und -schüsseln im Fundmaterial belegt zwar die Nachfrage vor Ort, dass diese allerdings auch von der Nürnberger Manufaktur bedient worden ist, verdeutlichen die Erzeugnisse **Nr. 289** mit „N-Marke“ sowie insbesondere Funde wie die Fehlfabrikate **Nr. 33** und **34** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“. Mit dem Ansbacher, aber auch dem Schrezheimer und Crailsheimer Betrieb befanden sich zudem in räumlicher Nähe zu Nürnberg Fayencemanufakturen, die diese Objekte massenweise herstellten und denen möglicherweise mehrere der weiteren Scherben im Stadtgebiet zugeordnet werden können. Die Kombination mit detaillierten Blumenmalereien oder anderen aufwendigen Motiven wird man dagegen vergeblich suchen, eine Ausnahme stellt der Grotteskenkranz **Nr. 292** dar (vgl. die Ausführungen zum „Grotteskenkranz“).

Insgesamt zeigen die meisten Scherben einen relativ unspezifischen Dekor, sodass eine Bestimmung des Herstellers kaum möglich ist. Im Falle der Ringlinien und Bänder (als Linie ausgeführt oder geschwämmt), die einen Spruch rahmen, teilweise in Kombination mit aneinandergereihten oder einzelnen größeren, bunten Fächerblättern (in der Art von **Nr. 30**) sowie von den Spruch umschließenden Blattkränzen (z. B. bei **Nr. 89**), ist zumindest von einem häufigen Rahmendekor der Nürnberger Manufaktur bei Spruchtellern und -schüsseln auszugehen, ohne dass die Einzelstücke gesichert zugewiesen werden können.

Es gibt auch Vermutungen, dass die markante Schreibweise des Buchstabens E als Charakteristikum gelten kann⁶⁹². Da **Nr. 33** jedoch die einzige weitgehend erhaltene Scherbe bzw. auch Fehlfabrikat mit einem vollständigen E in Großschreibweise darstellt (im Falle von **Nr. 32** ist das E lediglich zu erraten), kann dies anhand der Bodenfunde nicht bewiesen werden. Als deutlichsten Anhaltspunkt für das Aussehen der Nürnberger Spruchteller können die Funde **Nr. 30, 33** und **34** aufgrund ihrer Fehlproduktion sowie das gemarkte Stück **Nr. 389** wegen der „N-Marke“ gelten.

M. Reichel führt zu den Funden aus der Kartäusergasse an, dass die Gefäße mit Sprüchen in „[...] fast allen Manufakturen hergestellt [...]“ worden sind. Sie „[...] gelten allgemein als „spät“, was einen Zeitraum von 1770 bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutet“⁶⁹³. Dies lässt sich – auch im Vergleich mit in Sammlungen überlieferten Fayencen – mehrfach beispielhaft zeigen. Der bereits angeführte Nürnberger Krug aus der Sammlung Neuner darf hier wohl als eines der früheren Beispiele gelten. Er wird von A. Ziffer auf 1750/1770 datiert⁶⁹⁴. Eine derartige Anfangsdatierung, allerdings eher ab 1770, ist auch für die ausgewerteten Bodenfunde anzunehmen. Die in der Regel problematische Befundzuweisung (meist handelt es sich um Planierschichten und zeitlich wenig sensible bzw. eingrenzbarere Einfüllschichten oder um Lesefunde) verhindert eine differenziertere chronologische Einordnung.

Neben Spruchtellern und -schalen/schüsseln konnten Schriftzüge auch in anderen Kontexten auftreten, so finden sich beispielsweise Apothekengefäße mit Bezeichnung des Inhalts (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Apothekengeschirr“). Um ein derartiges Objekt handelt es sich bei **Nr. 52**. Der Rahmen besteht aus einem Schachbrettmuster, aus Ringlinien, einer fiederblattartigen Girlande und einer Schleife.

⁶⁹⁰ Stockbauer 1894, 317.

⁶⁹¹ Vgl. Glaser 2017, 410–411, Kat.-Nr. 277–281.

⁶⁹² Glaser 2017, 409.

⁶⁹³ Reichel 1997, 102.

⁶⁹⁴ Vgl. Ziffer 2012, 98–99, Kat.-Nr. 42.

Innerhalb dieses Dekors hat sich lediglich der Buchstabe „T[...]“ erhalten. Es ist anzunehmen, dass hier die Bezeichnung des in dem Gefäß aufbewahrten Erzeugnisses stand⁶⁹⁵.

VIII.3.4.13. Spiralen

Im Fundmaterial sind Spiralen auf insgesamt 62 Gefäßeinheiten in vielfältiger Weise vertreten. Sie sind bei einer Funktion als Füllelement dicht an dicht angeordnet, wie auf der Sternplatte **Nr. 39**; es ist allerdings auch ein vereinzelt Auftreten möglich (z. B. auf dem zylindrischen Krug **Nr. 65** mit Blaudekor). Weiterhin können Spiralen Teil des Vögelesdekors oder als Fiederblätter ausgeprägt sein. In der Regel tritt dieses Verzierungselement unter den Bodenfunden bei Gefäßen auf, deren Bemalung in Blau gehalten ist. Ausnahmen bilden **Nr. 325, 341, 342, 350 bis 354 und 1206**. Im Falle von **Nr. 341 und 342** handelt es sich um Bestandteile des Imari-Dekors auf Schälchen, die aus Delft importiert wurden. Auch der Spiralrankendekor bei **Nr. 325, 351 bis 354 und 1206** muss gesondert betrachtet werden; er ist entweder italienischen Erzeugnissen zuzuordnen oder lehnt sich an ebensolche an (vgl. die Ausführungen zu „Fayencen nach italienischem Vorbild“ und über „Italienische Importe“).

Ist ein Henkel am oberen oder unteren Ende eingedreht, wurde die Formenkontur des Profils in der Regel mit einem blauen Strich betont (**Nr. 31, 49 und 284**). Gleiches gilt für die Griffappenschalen **Nr. 330 und 331** und den Henkel **Nr. 353** (vgl. die Kapitel „Erzeugnisse Arnstädter Art“).

Die Dekoration des Henkelrückens mit großen, aufeinanderfolgenden Spiralen tritt im Fundmaterial sechsmal auf (**Nr. 46, 282, 348, 599, 883 und 1067**). Wie schon bei den „Querstreifen auf den Henkelrücken“ kann kein Zusammenhang zwischen der Dekoration des Henkels und der des restlichen Gefäßes festgestellt werden.

Nr. 1139 ist eines der wenigen Stücke, bei denen zunächst ein Band in blauer Farbe aufgetragen wurde, aus dem wiederum anschließend Spiralen herausgeritzt wurden. Spiralen, die das Motiv teilweise überlagern und/oder zur Füllung von Freiflächen aufgebracht wurden, finden sich in einer Art wie bei **Nr. 457** auf Frankfurter und Delfter Erzeugnissen (vgl. die Ausführungen zum „Rouendekor“)⁶⁹⁶.

VIII.3.4.14. Tiere

Auf dem Fragment der Fliese **Nr. 157** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist ein Elefant dargestellt (Abb. 30). Als Exot überaus beliebt, findet er sich in zahlreichen grafischen Vorlagen wieder⁶⁹⁷, kann jedoch auf den Fayencen recht unterschiedlich aussehen. Sicherlich hängt dies auch damit zusammen, dass die Tiere meist von Malern gezeichnet bzw. abgezeichnet wurden, die, wie z. B. im Falle der Chinesendarstellungen, kaum das Original kannten. So zeigt der Elefant aus der Kartäusergasse 18 ein beinahe menschliches Gesicht. Ein direkter Vergleich zum Bodenfund findet sich im sogenannten Sala Terrena von Schloss Favorite Rastatt (Abb. 29). Der Elefant auf der dortigen Fliese steht auf einem Boden, darauf zwei stilisierte Pflanzen und ein Himmel im Hintergrund. Das Motiv ist durch Ringlinien gerahmt, und in den Ecken der Fliese befinden sich die üblichen Blumen (vgl. die Ausführungen zu „Blumen als Eckmotiv auf Fliesen“). Auf den Fliesen im Sala Terrena gibt es außerdem weitere Darstellungen von Elefanten in unterschiedlichen Ausführungen.

Auf der handwerklich erzeugten Fayence **Nr. 2** ist eine Hirschjagd zu erkennen. Zwei Tiere werden von einem Hund gehetzt, der Henkelbereich wird zudem von einem Löwen flankiert (vgl. das Kapitel „Fayencen nach italienischem Vorbild“). Auf der Scherbe **Nr. 271** ist in polychromer Ausführung eine springende Hirschkuh oder ein Hirsch in einer Landschaft dargestellt, allerdings handelt es sich in diesem Fall um ein

⁶⁹⁵ Möglicherweise handelte es sich ehemals um eine der folgenden Aufschriften: „Theriaca Andomachi“: Drey 1980, Kat. 153; „Theriacque d’Andromayque“: Drey 1980, Kat. 162; „Theriaca magna“: Drey 1980, Kat. 224. Nach E. Huwer war Nürnberg ein Zentrum der Herstellung von Theriak, einer populären Arznei. Sie bestand vor allem aus pflanzlichen Zutaten, wie beispielsweise Raps und Binse, und Vipernfleisch. Huwer 2006, 115.

⁶⁹⁶ Vgl. Frankfurt a. M. zugeordnet, um 1700 datiert: Bauer 1977, 97, Kat.-Nr. 145; Delft zugeordnet, in die 2. Hälfte des 17. Jh. datiert: Bauer 1977, 185, Kat.-Nr. 361.

⁶⁹⁷ Vgl. Mailand zugeordnet, in das 18. Jh. datiert: Fourest 1982, 138; Dorotheenthal zugeordnet, um 1735 datiert: Stahl 1977, 145, Abb. 88, rechte Reihe, mittlere Fliese. Zahlreiche Darstellungen von Elefanten finden sich in dem Werk von J.-P. Houël „Histoire naturelle des deux éléphants“ (Paris 1803). Vgl. Van Berge-Gerbaud 2014, 18–19.

Manufakturerzeugnis. Den birnförmigen Krug **Nr. 282** zierte ebenfalls eine springende Hirschkuh, eine Jagdszene ist nicht zu erkennen. Eingebettet ist die Szene in eine Landschaft mit Gebäuden. Der Dekor des Gefäßes lehnt sich mit seiner monochromen, beinahe schwarz erscheinenden blauen Malfarbe nah an die Schwarzlotbemalung der Hausmaler an. Trotz dieser Parallele kann von einer Fertigung in einer Manufaktur, möglicherweise jener in Nürnberg, ausgegangen werden (vgl. das Kapitel „Hausmalerarbeiten“)⁶⁹⁸.

Auf der Fliese **Nr. 37** ist ein rennender oder springender Hund aufgemalt. Dieses Motiv ist auch von der Nürnberger Manufaktur bekannt und folgt einem damals weit verbreiteten Schema. Auf einem Vergleichsstück ist der Hund ebenfalls in einer Landschaft und vor einem farnartigen Gewächs dargestellt. Im Unterschied zum vorliegenden Stück aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ trägt der Hund auf dieser Kachel ein Halsband⁶⁹⁹. Entsprechend dekorierte Erzeugnisse sind in der Ausstattung von Schloss Favorite Rastatt zu finden. Mehrere Fliesen zeigen ähnliche oder beinahe identische Darstellungen von Hunden bzw. Wölfen (vgl. z. B. Abb. 27, sechste Reihe von unten, linke Fliese, sowie Abb. 28, zweite Reihe von unten, zweite Fliese von rechts). Die Tiere sind in aller Regel rennend oder stehend (wie auf **Nr. 37**) abgebildet, wobei weiterhin auch Hasen, Hirsche und andere Tiere auf immer wiederkehrende ähnliche Weise dargestellt werden⁷⁰⁰.

Insekten waren eigentlich lange Zeit recht negativ behaftet⁷⁰¹. Unter den ausgewerteten Bodenfunden haben diese Tiere – egal ob Fliegen, Käfer oder Bienen – allerdings wenig mit trüben und negativen Vorstellungen gemein. Vielmehr dienen sie auf dem Geschirr als Unterhaltung bei Tisch, außerdem wurden sie als Forschungsobjekt entdeckt. So wurden im 18. Jahrhundert auch zahlreiche Publikationen mit Tier- und Naturdarstellungen veröffentlicht, beispielsweise die Werke zur Botanik von Carl von Linné⁷⁰².

Auf den Nürnberger Bodenfunden lassen sich paarig angeordnete Käfer feststellen (**Nr. 284**), außerdem finden sich auf mehreren Scherben Bienen mit Stachel (**Nr. 61, 145, 146** und **149**) und Zikaden (?) (**Nr. 79** und **284**)⁷⁰³. Beliebte ist die Darstellung von Insekten besonders im Zusammenhang mit dem Vögelesdekor (vgl. die Ausführungen zum „Vögelesdekor“).

Auf der polychromen Applikationsware **Nr. 406** ist ein plastisch ausgeformter und mit gelb-brauner Bleiglasur versehener Löwe (?) positioniert. Von dem liegenden Tier haben sich lediglich der Hinterleib und die linke Vorderpranke erhalten (vgl. das Kapitel „Polychrome Applikationsware“). Auf dem Gefäß **Nr. 350** sind die vordere Pranke und ein Teil des Löwen(?)fußes zu erkennen (vgl. das Kapitel „Fayencen nach italienischem Vorbild“).

Auf dem Teller **Nr. 287** ist ein Schaf in einer Landschaft dargestellt. Verglichen mit den weiteren Bodenfunden, handelt es sich bei dem vorliegenden Objekt um eine verhältnismäßig aufwendige Malerei, die dem Spektrum der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden kann. Ein ähnliches Motiv, wenn auch (wohl platzbedingt) etwas weniger detailreich, ist auf einer Fliese im Treppenbereich in Schloss Favorite Rastatt zu entdecken. Auch dort befindet sich ein Schaf in einer ähnlichen Landschaftskulisse. Betrachtet man die Darstellungen auf den Fliesen in Schloss Favorite Rastatt im Allgemeinen, lassen sich auf zahlreichen Exemplaren verschiedenste Tiere in immer ähnlicher Landschaft finden, meist von der Seite dargestellt, laufend oder rennend. Typisch für Nürnberger Erzeugnisse sind zudem die senkrechten Striche auf **Nr. 287** im Bodenbereich (vgl. die Ausführungen zu „Striche und Strichgruppen“). Die Kombination der Gestaltung des Spiegels mit der Segmentbogenkante weist den Fund zeitlich in die Mitte des

⁶⁹⁸ Dieses Motiv ist auch anderweitig zu finden. Im Dachgeschoss der Kühnertsgasse 18 hat sich die Wandmalerei eines springenden Hirsches erhalten. Die Malerei wird um 1630/40 datiert. Vgl. May 2008, 89, Abb. 24.

⁶⁹⁹ Vgl. Van Lemmen 1997, 132.

Auch hier finden sich Vorbilder aus niederländischer Produktion. Die aus den nördlichen Niederlanden stammende, in die 1. Hälfte des 17. Jh. datierende Fliese zeigt eine ähnliche Darstellung: Tietzel 1980, 286, Kat. 175.

⁷⁰⁰ Vgl. Grimm 2010, 25, Abb. 7.

⁷⁰¹ So tritt der Teufel auch in Gestalt einer Fliege auf. Es finden sich bereits im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit diese Tiere, allerdings eher in Zusammenhang mit dem Bösen, weshalb sie negativ behaftet waren. Der Dämon Beelzebub galt als „Herr der Fliegen“. Die Eigenart, die Eier in fauliges organisches Material zu legen, symbolisierte Tod und Vergänglichkeit. Lauterbach 2009, 47.

⁷⁰² Schurr 2001, 21.

⁷⁰³ In ihrer Dekorkollektion definiert A. Martens das sogenannte Stern-Käfermuster. Vgl. Martens 2012, 177, Dekorkollektion XXXIV,3.

18. Jahrhunderts, die Parallele in Rastatt datiert jedoch noch in die erste Hälfte. Alles in allem wird die Zeit um die Jahrhundertmitte favorisiert.

Bei den Vögeln gestaltet sich eine Artenuzuweisung in der Regel als schwierig; es gibt jedoch Falken, Pfauen, Birkhühner und Papageien, die sehr typische Darstellungsweisen zeigen und somit genauer ansprechbar sind. Besonders beliebt ist in Nürnberg (aber auch in anderen Manufakturen) der bereits erwähnte Dekor „Vogel auf Fels/Erdsockel/Vase/Obst- oder Blumenkorb“. Vögel treten einzeln oder auch paarweise, einander zu- sowie abgewandt auf⁷⁰⁴.

Im Falle der Kanne oder des Kruges **Nr. 1287** sitzen beide Vögel auf Sträuchern, besetzt mit Fächerblättern. In Form einer einzelnen Blüte ist noch erkennbar, dass im unteren Bereich des Gefäßes eine Blumenkomposition angebracht war. Die Tiere sind einander zugewandt. Diese paarige Darstellungsweise findet sich auf den Bodenfunden seltener als die Positionierung eines einzelnen Vogels.

Auf der Fächerplatte **Nr. 425** ist ein Vogel auf einem Pfahl oder Baumstumpf sitzend zu erkennen, im Hintergrund sind eine Landschaft sowie ein Gebäude zu erkennen. Parallelen hierzu besitzen Erzeugnisse aus Hanauer Produktion⁷⁰⁵.

Im Falle der Kanne oder des Kruges **Nr. 269** ist auf der Scherbe ein Vogel am Himmel dargestellt, die Scherbe ist allerdings nur sehr kleinteilig erhalten⁷⁰⁶.

Bei dem Tier auf dem Teller **Nr. 295** handelt es sich möglicherweise um einen Falken⁷⁰⁷, typisch ist die Flugweise, welche an einen Sturzflug erinnert⁷⁰⁸. In Gunzenhausen finden sich im 1749 errichteten „hochfürstlichen Falkenhaus“ über 400 Fayencefliesen, wohl aus Crailsheimer Produktion, wovon sich alleine 138 Stück mit dem Thema der Falknerei bzw. Falkenjagd beschäftigen⁷⁰⁹.

Der Boden **Nr. 264** zeigt einen Vogel, der auf einem Ast mit stilisierten Blättern und Blüten positioniert ist. Ähnliche Motive finden sich auf Crailsheimer Fayencen⁷¹⁰, deutlicher jedoch auf Schrezheimer Erzeugnissen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Schrezheim“)⁷¹¹.

Auf dem Gefäß **Nr. 428** wird das zentrale Motiv einer Dorflandschaft von vegetabilen Elementen und einem Vogel gerahmt. Das in Blau ausgemalte und mit langen gelben Schwanzfedern ausgestattete Tier stößt im Sturzflug zu Boden.

Auf **Nr. 53** ist ein Vogel – möglicherweise ein Papagei oder Kanarienvogel – zu erkennen, welcher in Blau, Gelb und Manganviolett aufgemalt ist. Die Haltung dieser Tiere war bereits im 18. Jahrhundert populär, allerdings Luxus⁷¹². Die Farbwahl und das Motiv weisen Parallelen zu thüringischen Erzeugnissen auf (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“).

Der Vogel bietet die konträren Möglichkeiten einer äußerst detaillierten Bemalung bis hin zu einer völligen Stilisierung, gar Auflösung der Darstellung. Im Falle der von S. Stahl publizierten Fliesen aus Nürnberger Produktion zeigt sich, dass die meisten Medallions einen Himmel mit stilisierten Vögeln zeigen⁷¹³. Dies lässt sich auch im Falle des Fliesenfragments **Nr. 174** feststellen. Auf dem Krug **Nr. 1302** ist ein Himmel mit Vögeln dargestellt. Durch zwei einfache Striche sind die Vögel jeweils schnell aufgemalt. Zu dieser Fächerplatte findet sich eine direkte Parallele aus Hanauer Produktion⁷¹⁴. Auf **Nr. 296** sind die Vögel als einfache Kreuze, bei **Nr. 101** als „T“ dargestellt, wohingegen **Nr. 970** lediglich noch einzelne Punkte am

⁷⁰⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1735 bzw. 1740 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0771 und KöS.K0772.

⁷⁰⁵ Vgl. Hanau zugeordnet, in die Mitte des 18. Jh. datiert: Brattig 2013b, 74–77; Hanau zugeordnet, in die 1. Hälfte des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 35–36, Kat.-Nr. 25–27.

⁷⁰⁶ Gute Entsprechungen fände der Vogel bei Bemalungen mit religiösem Kontext (z. B. „Taufe Christi im Jordan“ oder „Elias in der Wüste, von Raben gespeist“): Vgl. Ziffer 2012, 54–55, 76–77, Kat.-Nr. 21, 32.

⁷⁰⁷ Birkhühner als Jagdbeute finden sich auch auf zeitgenössischen Gemälden, wie beispielsweise einem Jagdstillleben von Jan Weenix von 1708: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 184–185, N. 541.

⁷⁰⁸ Vgl. Fliesen aus dem Falkenhaus in Gunzenhausen: Lang 1979, 23.

⁷⁰⁹ Lang 1979, 6.

⁷¹⁰ Vgl. Crailsheim zugeordnet: Gretsche 1928b, 104, Abb. 47.

⁷¹¹ Gelbe Spitzen bei grünen Blättern gelten als ein Charakteristikum der Schrezheimer Produktion. Vgl. Schrezheim zugeordnet: Erdner/Nagel 1972, 36, Kat.-Nr. 275–277.

⁷¹² Ursprünglich wurden Kanarienvögel von den Kanarischen Inseln am Ende des 15. Jh. nach Europa gebracht. Sie wurden in Spanien (vor allem in Klöstern) gezüchtet. Lediglich männliche Tiere wurden anschließend weiterverhandelt, um das Zuchtmonopol zu besitzen. Mitte des 16. Jh. gelang dann den Italienern und schließlich auch den Engländern und Franzosen die Zucht. Die Tiere standen für Luxus und Weltgewandtheit. Krutisch 2009, 151.

⁷¹³ Vgl. Stahl 1977, 388, 390, 391.

⁷¹⁴ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1700 datiert: Ziffer 2012, 16, Kat.-Nr. 5.

Himmel zeigt⁷¹⁵. Auf der Fächerplatte **Nr. 425** ist die Darstellung der Vögel auf wenige Striche reduziert. Im Falle der besonders häufig auftretenden, stark stilisierten Blumenmalerei in Kombination mit Punktgruppen wie bei **Nr. 11** könnte es sich bei den Punkten um eine besonders starke Reduzierung der Vogeldarstellung handeln. Punkte und Punktgruppen können in einigen Fällen ebenfalls als Vögel interpretiert werden.

VIII.3.4.15. Vögelesdekor

Entwickelt wurde der Vögelesdekor in Delft, wobei S. Glaser von einer „gemeinschaftlichen Manufakturleistung“ ausgeht⁷¹⁶. Womöglich fand er von dort über Hanau seinen Weg bis nach Nürnberg, er ist jedoch bei verschiedenen weiteren Manufakturen anzutreffen⁷¹⁷. A. Ziffer hält einen Import nach Nürnberg durch J. C. Ripp für möglich⁷¹⁸.

Der Vögelesdekor kennzeichnet sich durch meist zart ausgeführte Blüten, Punkte, gebogene Linien, Vögel und andere Elemente. Auch wenn die Bezeichnung anderes vermuten lässt, ist die Darstellung von Vögeln nicht zwingend notwendig. Zudem können die einzelnen Elemente in ihrer Anordnung aufeinander Bezug nehmen; eine parallele, entgegengesetzte, aber auch völlig eigenständige Positionierung ist ebenfalls möglich.

Auf den ersten Blick dominieren bei Gefäßformen mit Vögelesdekor die Enghalskannen. Anzutreffen ist er jedoch unter den Bodenfunden auch auf Tellern. In Sammlungen finden sich weitere Gefäßformen mit diesem Dekor, z. B. eine Spülkumme, ein Tafelaufsatz, eine Flasche und ein Kerzenständer⁷¹⁹. Der Vögelesdekor wurde auf eine hellblaue oder weiße Glasur mittels Scharffeuerfarben in Blau aufgemalt. Die Ausführung bei den jeweiligen Manufakturen ist im Detail durchaus unterschiedlich, die Ähnlichkeiten jedoch häufig so groß, dass eine Differenzierung nach Herstellungsort bei den vorliegenden Bodenfunden unterblieb.

Vertreten ist der Vögelesdekor unter den Bodenfunden insgesamt nur selten. Er ist auf acht Gefäßeinheiten in den Komplexen „2. Kartäusergasse 18“, „9. Ludwigstraße 37“, „47. GNM – Großer Klosterhof“ und „64. Höfles“ festzustellen, wobei in Komplexnummer 47 mit fünf Gefäßeinheiten die meisten Fragmente anzutreffen sind (**Nr. 72, 300, 904, 926, 1014, 1015, 1026** und **1306**). Sämtliche Scherben sind mit einer hellblauen Glasur überzogen. Die Kanne oder der Krug **Nr. 1015** kennzeichnet sich durch einen besonders dichten Dekor, der sich aus Insekten und einem Vogel zusammensetzt, zwischenliegende Bereiche wurden dicht mit Punktgruppen gefüllt. Die Oberfläche der hellblauen Glasur ist matt und leicht uneben.

Die/Der hellblau glasierte Enghalskanne/-krug **Nr. 1014** weist eine fein ausgeführte Malerei mit Blumenstielen und -blättern, Rosetten, Punktgruppen, Insekten und unvollständig erhaltenen Vögeln auf. Diese Motive wurden mittels eines Pinsels sowie einer Feder aufgebracht. Am Henkel findet sich dagegen der Fischgrätdekor, welcher eine deutlich gröbere Ausführung zeigt⁷²⁰.

Von dem Gefäß **Nr. 1026** hat sich lediglich ein kleiner Teil erhalten. Die Scherbe zeigt einen Vogel, Insekten, Punktgruppen, ein rosettenartiges Gebilde sowie weitere fragmentarisch erhaltene florale Muster.

Der Teller **Nr. 904** weist knapp unterhalb des oberen Randabschlusses eine Ringlinie auf. Der Farbauftrag der Punktgruppen in zwei Größen, Blüten und Spiralen erfolgte mittels Pinsel, teils wohl auch durch eine Feder.

⁷¹⁵ In Sammlungen finden sich weitere Varianten der stilisierten Vögel. So zeigt beispielsweise ein Teller aus Hanau Vogelschwärme. Die einzelnen Tiere bestehen lediglich aus einem Bogen und einem darin liegenden Punkt. Vgl. Brattig 2013b, Kat.-Nr. 8, 65.

⁷¹⁶ Glaser 1993a, 34.

⁷¹⁷ Für Frankfurt a. M. gibt A. Ziffer an, dass der Dekor nicht sehr häufig, aber dennoch recht lange ausgeführt wurde. Ziffer 2014, 28.

⁷¹⁸ Ziffer 2005, 20, Kat.-Nr. 6; vgl. auch Glaser 1993a, 34.

Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1723: Ziffer 2005, 75; Nürnberg (?) zugeordnet, um 1730–1750 datiert: Glaser 2017, 311–312, Kat.-Nr. 152–153

J. C. Ripp war in mehreren Manufakturen tätig. Darunter befinden sich neben Nürnberg auch Ansbach, Delft, Hanau, Frankfurt a. M., Bayreuth, Braunschweig, Zerbst und Plaue a. d. Havel. Pichelkastner/Hözl 1981, 247.

⁷¹⁹ Vgl. Ansbach zugeordnet, um 1720 datiert, Spülkumme; Ansbach zugeordnet, um 1720 datiert, Tafelaufsatz; Künersberg zugeordnet, um 1750 datiert, Flasche: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0245, HöS.K0204, HöS.K0085. In der Schauküche von Schloss Favorite Rastatt finden sich zudem Kerzenständer, Teller, Tassen, Spülkannen und Deckeldosen mit ebendiesem Dekor.

⁷²⁰ Ein vergleichbarer Krug zu **Nr. 1014** in der Sammlung Neuner. Vgl. Nürnberg bzw. Michael Tauber zugeordnet, um 1723 datiert: Ziffer 2005, Kat.-Nr. 27, 74–75.

Abgesehen von der Ringlinie, ist der Teller **Nr. 72** in beinahe gleicher Weise dekoriert. Im Falle des Fragments **Nr. 1306** sind lediglich Punktgruppen und einzelne Stengel auf der hellblauen Glasur zu erkennen.

Der Grund für das seltene Auftreten des Vögelesdekors unter den Bodenfunden könnte in der aufwendigen Bemalung und damit einhergehend dem höheren Preis begründet liegen; im Gegensatz dazu finden sich Erzeugnisse mit Vögelesdekor häufiger in Sammlungen.

Auf der weißen Glasur (mit leichtem Blaustich) der Fächerplatte **Nr. 300** wurde in Blau eine Art Anlehnung an den Vögelesdekor aufgebracht. Es handelt sich hierbei allerdings nicht um eine lose Anordnung der einzelnen Elemente, sondern Punktgruppen; Vogel und Blattstiele sind mit größerem Pinselstrich aufgetragen. Die Bemalung ist weniger dicht als bei anderen Objekten mit Vögelesdekor und eingebettet in eine Art stilisierte Landschaft, bestehend aus Boden, Blättern, Stengeln und Blüten⁷²¹. Der Dekor dieser Fächerplatte hebt sich vom weiteren Fundmaterial ab, sodass möglicherweise von einem Import oder zumindest keiner seriellen Fertigung in Nürnberg auszugehen ist (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Hanau“).

Der „Einzelblumendekor“ in Blau, bestehend aus stilisierten Blüten und Insekten auf der Randscherbe **Nr. 654**, ist in dieser Weise in Sammlungen auf Erzeugnissen anzutreffen. Die Parallelen werden der Hanauer Produktion zugeordnet⁷²².

VIII.3.4.16. V-Dekoration

Die Dekoration von Henkeln – insofern sie nicht weiß belassen wurden – beschränkt sich allgemein auf Spiralen, den Fischgrätdekor sowie Querstreifen auf dem Henkelrücken. Im Fall **Nr. 887** findet sich ein V-Dekor in Blau, allerdings handelt es sich um kein Manufakturprodukt (vgl. das Kapitel „Weitere Gefäße mit Blaudekor“).

VIII.3.4.17. Unbemalte Fayencen

Im Fundmaterial aus Nürnberg sind weiße, unbemalte Fayencen eher selten anzutreffen, was im Gegensatz zu anderen Fundorten zu stehen scheint⁷²³. Der hohe Zerscherbungsgrad erschwert die Einordnung, so zeigt beispielsweise ein beinahe vollständig erhaltener Teller keinen Dekor (**Nr. 752**), der Teller **Nr. 755** ist dagegen sparsam mit Streublumen dekoriert. Insofern das Gefäß nicht komplett erhalten ist, kann eine Einordnung in diese Gruppe also lediglich unter Vorbehalt erfolgen. Vollständig oder weitgehend erhaltene Gefäße haben sich allerdings seltener überliefert.

Zu den bereits genannten Erzeugnissen treten zwei Platten (**Nr. 405** und **1230**), ein Teller oder eine Schale/Schüssel (**Nr. 576**), ein nicht näher bestimmtes Fragment (**Nr. 580**) sowie eine Tasse (**Nr. 358**). Grund für die fehlende Bemalung kann der Zeitgeschmack sein, doch müssen auch andere Aspekte ins Auge gefasst werden. Eine fehlende Bemalung kann funktionale Gründe haben. Eventuell standen der Verwendungszweck und kein dekorativer Aspekt im Vordergrund; so handelt es sich bei dem unbemalten Objekt **Nr. 257** um ein Salbengefäß, ebenso wie im Falle von **Nr. 272** und **1153**. Hier scheint eine aufwendige Dekoration generell eher selten der Fall zu sein, wenn auch beispielsweise **Nr. 340** zeigt, dass einfachere Motive unter den Bodenfunden vorkommen.

Ein weiterer Grund für eine fehlende Bemalung kann darin bestehen, dass diese noch folgen sollte. Dies wäre allerdings lediglich für Funde aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zu favorisieren. Einen seltenen

⁷²¹ Vgl. Hanau zugeordnet, um 1700 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 34, Kat.-Nr. 23, 24.

⁷²² Vgl. Hanau zugeordnet, um 1700–1710 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0495; Hanau zugeordnet: Riesebieter 1921, 21–22, Abb. 12.

⁷²³ Unter den Funden aus Bendorf (LIE) hatten die unbemalten Fayencen immerhin einen Anteil von 50,60 %. Vgl. Heege 2016, 273.

U. Gross konnte bei einem Manufakturkomplex aus Schwäbisch-Gmünd feststellen, dass fast ebenso viele unbemalte wie bemalte Fayencen in der Kellerverfüllung auftraten. Vgl. Gross 2000, 635.

Im Falle der Nürnberger Manufaktur wies H. Bosch darauf hin, dass die in Nürnberg tätigen Hausmaler ihre unbemalten, weißen Fayencen nach Aufnahme der Produktion auch aus der hiesigen Manufaktur beziehen konnten. Bosch 1984, 13.

Sonderfall stellen Importe dar, für die eine Bemalung durch Hausmaler vorgesehen war. Eine Ansprache dieser Erzeugnisse ist jedoch nicht möglich, außerdem dürften sie unter den Bodenfunden keinen oder keinen relevanten Anteil haben (vgl. das Kapitel „Hausmalerarbeiten“). Nicht auszuschließen ist weiterhin, dass auf den Gefäßen ehemals eine Kaltmalerei aufgebracht war und diese durch Abnutzung oder Bodenlagerung vergangen ist (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess. Die Kaltmalerei“).

Generell handelt es sich bei den unbemalten, weißen Fayencen – mit Ausnahme der Salbengefäße aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ – um Lesefunde oder Erzeugnisse, die in das 18. und 19. Jahrhundert datieren. Eine Imitation der „Bianchi di Faenza“ – die sich durch ihre stellenweise weiß belassenen Bereiche auszeichnen, allerdings zeitlich früher Verbreitung fanden – ist meist auszuschließen⁷²⁴; möglicherweise fungierte vielmehr das Porzellan als Vorbild.

Aufgrund der geringen Menge ist bei den unbemalten Fayencen von einer Modeerscheinung auszugehen, deren ursprüngliche Intention sich für den Einzelfall nicht näher festlegen lässt und die in Nürnberg lediglich eine Randerscheinung darstellt. Ein ähnlich geringes Auftreten unbemalter, weißer Fayenceteller konnte A. Boschetti-Maradi auch für Bern feststellen. Diese finden sich dort erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufiger⁷²⁵.

Separat betrachtet werden müssen Erzeugnisse, die in verschiedenen Farben glasiert wurden. So weist der Teller **Nr. 632** eine gelbe und der zylindrische Krug **Nr. 420** eine türkise Glasur auf. Generell zeigen Exemplare mit farbiger Glasur weniger dichte Bemalungen. Dies kann damit zusammenhängen, dass sie erst zu einem späteren Zeitabschnitt der Manufakturproduktion vermehrt auftauchen, in dem der deckende Dekor weniger gewünscht war. Eine weitere Erklärung wäre, dass die auffallende Glasurfarbe im Vordergrund stehen sollte (vgl. das Kapitel „Glasuren“).

VIII.3.5. Erkenntnisse und Interpretationen zu Darstellungen

Bei der Auswahl der Dekorationen mussten durch den Produzenten Käufergruppen angesprochen werden. Um die Nachfrage zu kennen, war es nötig Modeerscheinungen zu verfolgen, Trends und Vorlieben zu erkennen und die Produktion entsprechend anzupassen. Genau hier ergibt sich die Schwierigkeit bei der Zuordnung der Fayencen zu einem Hersteller (vgl. auch Kapitel „Die Erforschung von Manufaktur Fayencen“). Eindrücklich vor Augen führt diese Problematik die Präsentation von Manufakturen auf Messen; diese fanden beispielsweise im Frühjahr und im Herbst in Leipzig und Frankfurt a. M. statt⁷²⁶. Die Veranstaltungen boten die Möglichkeit, sich Inspirationen zu holen und diese im eigenen Betrieb umzusetzen, teilweise sogar durch direkte Imitation. Hinzu kommt, dass auch die Verbindungen der Betriebe untereinander berücksichtigt werden müssen. Die Mitarbeiter der Manufakturen, insbesondere die Maler, haben im Laufe ihres Lebens häufig für verschiedene Unternehmen gearbeitet. Dieses „Wandern“ der Maler und Motive lässt sich unter den Nürnberger Bodenfunden nicht nur beim Vögelesdekor, sondern auch beim stilisierten Granatapfeldekor, der Indianischen und der Deutschen Blume feststellen.

VIII.3.5.1. Herstellerspezifische Eigenheiten der Nürnberger Manufaktur

Zentrale Fragestellungen für die Bearbeitung der Bodenfunde waren, ob man herstellereigene Kennzeichen der Nürnberger Manufaktur an den Bodenfunden ablesen kann, inwieweit diese den gängigen Erkenntnissen der Kunsthistoriker entsprechen und ob neue Eigenheiten herausgearbeitet werden können.

Die Aussagen in der kunsthistorischen Literatur zeichnen oftmals ein relativ klares Bild, so arbeitete A. Klein für die Nürnberger Fayencen drei Epochen heraus. Die erste Phase (1712 bis 1725/30) zeichnet sich durch einen feingliedrigen Dekor und eine locker wirkende Füllung aus. In der Blütezeit (1725/30 bis 1755) wird der Dekor dichter. Zum Blau treten Gelb, Grün und Manganviolett; Vegetables wird naturnaher dargestellt. Es finden sich zwei verschiedene Gestaltungsrichtungen: Auf der einen Seite wird mehr Wert auf eine dichte und ausgesprochen dekorative Füllung gelegt, auf der anderen Seite steht eine strengere und klarere,

⁷²⁴ Anders sieht mit der weißen Fayence aus niederländischer Produktion aus, bei welcher der Einfluss der „Bianchi di Faenza“ eine größere Rolle gespielt hat. Vgl. Martens 2012, 185.

⁷²⁵ Boschetti-Maradi 2006, 143.

⁷²⁶ Ziffer 2012, 28.

teilweise auch heraldisch bestimmte Dekorationsform⁷²⁷. In der Spätzeit (1755 bis 1763) stellt die Rocaille ein wichtiges Dekorelement dar⁷²⁸.

E. Fuchs und P. Heiland beschrieben den Nürnberger Betrieb wie folgt: „Nürnberg ist unter allen süddeutschen Gründungen die selbstständigste und überragt alle anderen an Einfluß; wie es nur an einer alten Pflegestätte der Kunst möglich war, zeigt es schon von Anbeginn eine ausgesprochene Eigenart, die es niemals preisgibt. Wohl hat es Anregungen der verschiedensten Art von mehreren Seiten in sich aufgenommen, aber dieselben alsbald dem besonderen heimischen Geschmack angepaßt und frei verarbeitet.“⁷²⁹ Die beiden Autoren weisen bei der Beschreibung der Eigenheiten der Nürnberger Manufaktur auf Entlehnungen aus den Manufakturen Hanau und Frankfurt a. M. hin, bei denen sie von einer Übermittlung durch J. C. Ripp ausgehen. Diese Einflüsse auf Formen und Dekore verschwinden allerdings schnell. Rollwerk, Behangmuster und Reserven als Rahmen für Allegorien, chinesische Figuren, Heiligenbilder, Landschaften und Wappenbilder werden aufgezählt. E. Fuchs und P. Heiland stellen weiterhin fest, dass chinesische Motive zurücktreten⁷³⁰ und umschreiben die letzten Produktionsjahre der Nürnberger Fayencemanufaktur wie folgt: „Am Ende ihrer Laufbahn hat die Fabrik auch „Bauerngeschirr“ in großen Mengen hergestellt; ziemlich derb gemalte, einfach gemusterte Geräte verschiedenster Art.“⁷³¹

E. Ipek-Kraiger und P. Husty stellen fest: „Die gute Qualität der Ware prägte den Ruf des Nürnberger Betriebes, immer wieder suchten begabte Künstler hier Beschäftigung: Georg Friedrich Grebner (1717–31), Georg Michael Tauber (1717–35) und Justus Alexander Glüer (1722–23) leiteten die stilistische Entwicklung ein. An diese frühe Periode fügt sich zwischen 1730 und 1750 die Blütezeit des Unternehmens an, verbunden mit den Namen Bontemps und Kordenbusch.“⁷³²

Nun beruhen derartige Erkenntnisse auf der Analyse von Sammlungsobjekten, ohne Einbeziehung von archäologischem Material. Es fällt ins Auge, dass die meisten Bodenfunde eher mäßige Sorgfalt bei der Malweise erkennen lassen. Die massenhafte Produktion und immer wieder gleich geführte Pinselstriche zeigen eine routinierte Fließbandarbeit. Die Gesamtheit der Dekoration sollte ein absetzbares Massenerzeugnis liefern, allerdings sind unter dem vorliegenden Material auch zeitliche Differenzierungen zu erkennen. So ließen sich anhand der Bodenfunde ebenfalls drei Phasen herausarbeiten, diese unterscheiden sich allerdings in ihrer Laufzeit etwas von den Einteilungen nach A. Klein.

In der Frühzeit bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. in der ersten Phase finden sich auch unter den Bodenfunden die Blaumalereien auf weißlicher oder hellblauer Glasur, die am besten mit „horror vacui“ (= „Scheu vor der Leere“) umschrieben werden können. Sie zeigen besonders häufig Punkte, Striche, Spiralen und Fächer- sowie Fiederblätter. Hinzu treten beispielsweise geometrische Motive – in der Art von umlaufenden Ring-/Wellenlinien und Bändern –, welche die Dekoration vom Rand- oder Bodenbereich abgrenzen. Die hohe Beliebtheit von Blumen- und Obstkörben sowie Vögeln als Dekorelemente bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts kann auch durch die Nürnberger Bodenfunde bestätigt werden.

Bereits in der Frühzeit der Manufaktur lässt sich eine Ähnlichkeit bzw. Standardisierung der Dekore auf den Fayencen feststellen. Diese These wird unterstrichen durch das gehäufte Auftreten derartiger Erzeugnisse im Verbrauchermilieu sowie im Komplex „2. Kartäusergasse 18“, der mehrfachen Kombination mit Nürnberger Bodenmarken und Vergleichsobjekten in Sammlungen, die dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden können. Ausschließlich mit dieser frühen Produktionsphase sind auch Blumen als Eckmotive auf Fliesen bzw. die Darstellung von Dekoren innerhalb eines Medaillons verbunden. Der Vögelesdekor ist durch Sammlungsstücke belegt, allerdings unter den Bodenfunden nur in geringer Zahl festzustellen und selten eindeutig dem Nürnberger Betrieb zuweisen – das Auftreten in nur wenigen Komplexen lässt keine große Verbreitung im Verbrauchermilieu annehmen. Unklar bleibt hingegen, ob der eigentlich weit verbreitete Radialdekor vom Nürnberger Betrieb aufgegriffen wurde; bislang zeichnet sich dies in den Bodenfunden nicht ab. Den größten Absatz scheinen Fayencen mit Architekturdarstellungen, besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gefunden zu haben, sie werden allerdings auch noch in der zweiten Jahrhunderthälfte produziert. Sie sind umfangreich im Fundmaterial vorhanden, auch in Kombination mit Bodenmarken sowie im Komplex „2. Kartäusergasse 18“.

⁷²⁷ Klein 1963, 19.

⁷²⁸ Klein 1963, 23.

⁷²⁹ Fuchs/Heiland 1925, 108.

⁷³⁰ Fuchs/Heiland 1925, 109.

⁷³¹ Fuchs/Heiland 1925, 110.

⁷³² Ipek-Kraiger/Husty 1994, 58.

Die größte Problematik bei der Beurteilung der Bodenfunde ergibt sich daraus, dass Importe und einheimische Produktion häufig kaum zu trennen sind. Insgesamt weisen die Fayencefunde aus archäologischem Kontext in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch die größten Parallelen mit den bisherigen Erkenntnissen zu Nürnberger Produkten (der Phase 1 nach A. Klein) auf. Im Vergleich zu den späteren Erzeugnissen ist die Massenware noch aufwendiger, insbesondere dichter bemalt. Der umfangreiche Fundkomplex „2. Kartäusergasse 18“ hat großen Anteil an dem Fundbild zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und unterfüttert das Spektrum durch Halb- und Fehlfabrikate. Im Zuge dieser Arbeit konnten in den Fundkomplexen auch sehr aufwendig dekorierte Erzeugnisse entdeckt werden, die jenen Ausführungen von A. Klein entsprechen, im Verbrauchermilieu jedoch kaum Verbreitung gefunden haben dürften (vgl. z. B. die Malereien auf dem Surtout **Nr. 41** oder dem zylindrischen Krug **Nr. 48**).

Überraschenderweise fand sich im gesamten Fundmaterial keine einzige Scherbe, die den sogenannten Bontempsdekor aufweist. Ein anderes Bild zeichnen die kunsthistorischen Publikationen, wo auch für Nürnberger Fayencen dieser Dekor nachgewiesen ist⁷³³. Er kennzeichnet sich durch zwei sich überkreuzende Ellipsen. Auch die Marke der Kordenbusch-Werkstatt hat sich lediglich in Form zweier Gefäße überliefert, wovon eines wohl ein Fehlfabrikat darstellt (vgl. das Kapitel „Markenverzeichnis. ‚K-Marke‘ mit Punkt(en)“).

Unverkennbar ist der große Einfluss des chinesischen Porzellans auf die frühen Blaumalereien der Nürnberger Manufaktur⁷³⁴. Auf die Darstellung von Chinesen selbst wurde weitgehend verzichtet und auch architektonische Elemente treten seltener auf; Funde wie **Nr. 10, 329, 404** oder **1205** – deren Dekorationen sich an andere Betriebe anlehnen – sprechen allerdings für die Einfuhr von Fayencen mit diesen Motiven. Dass Landschaftselemente oder die acht Kostbarkeiten (Glückssymbole) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Nürnberger Manufaktur größeren Raum einnahmen, kann hingegen durch die Bodenfunde festgehalten werden. Eventuell kam es auch zu einem stärkeren Aufgreifen bzw. Imitation der Frankfurter und Hanauer Dekore, sodass die Zuordnung anhand stilistischer Kriterien überdacht werden muss.

Die Fliesen in Schloss Favorite Rastatt, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden, lieferten zu zahlreichen frühen Dekoren Parallelen, unabhängig von der Gefäßform. Zwar treten auf den verbauten Fliesen im Schloss stellenweise sehr kuriose Darstellungen (z. B. Affen und Einhörner) auf, allerdings finden sich auch zahlreiche Motive auf der Gefäßkeramik unter den Bodenfunden wieder. Es lassen sich in beiden Fällen Landschaften, Architekturelemente, Vögel, Obst- und Blumenkörbe ebenso wie stilisierte Darstellungen feststellen; weiterhin sind hier mehrfach Chinesendarstellungen zu finden. Es mutet an, als wäre der sicher höchst bedeutende Auftrag durch die Markgräfin Sybilla Augusta in den Anfangsjahren der Nürnberger Manufaktur zum einen durch die Anfertigung von Einzelstücken und zum anderen durch die Darstellung von massenhaft üblichen und bereits auf anderen Formen bewährten Dekorationen bestimmt worden. Möglicherweise wurden einige Elemente oder Motive auch im Zuge dieser umfassenden Auftragsarbeit entwickelt und später weitergeführt. Es ist festzustellen, dass die gleichen Motive zum einen bei Fliesen, zum anderen aber auch bei Schalen/Schüsseln wie auch Krügen und anderen Formen Verwendung fanden.

Fächerplatten mit stilisiertem Spiralrankenmotiv und Architekturdarstellung im Spiegel treten besonders häufig im Nürnberger Verbrauchermilieu auf, auch sind entsprechende Objekte in Sammlungen mit Nürnberger Bodenmarken gekennzeichnet; diese Fayencen datiert S. Glaser zwischen 1720 und 1770⁷³⁵. Im Falle der Bodenfunde kann keine genauere Aussage zur zeitlichen Einordnung getroffen werden. Auch ließ sich, anders als bei den Sammlungsstücken, in keinem Fall eine Bodenmarke feststellen, doch ist bei **Nr. 221** eine Ansprache als Fehlfabrikat wahrscheinlich, was eine Herstellung in der Kartäusergasse auch archäologisch belegen würde.

Nürnberger Manufaktur Fayencen aus der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind in den Sammlungen in geringerer Zahl vertreten, auch waren bislang weniger Erkenntnisse zum Produktionsspektrum bekannt. Besonders ab dieser Phase kann die Archäologie in Bezug auf die Massenware zu neuen Erkenntnissen führen.

⁷³³ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730 und 1740 datiert: Piereth/Ulrichs 2010, 81; Ansbach zugeordnet, zwischen 1730 und 1740 datiert: Piereth/Ulrichs 2010, 81.

Benannt wurde der Dekor nach dem Maler Johann Valentin Bontemps (1698–1775). Dieser war u. a. in Ansbach, Nürnberg, Künersberg und Bayreuth tätig. Piereth/Ulrichs 2010, 81.

⁷³⁴ Vgl. Koppelman 2017.

⁷³⁵ Vgl. Glaser 2017, 427–431.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts finden sich zunehmend polychrome Dekore. Diese waren bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Nürnberg bekannt, doch treten nun die Blaudekore im Vergleich deutlich zurück. Ließen sich in der ersten Phase noch zusehends hellblaue Glasuren sowie umfassende Fülldekore finden, nimmt die Dichte der Bemalung stetig ab, die Freiflächen werden größer und die weiße Glasur (mit Farbstich) steht im Vordergrund. Dieser Übergang ist nicht abrupt, es sind besonders bis etwa zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts dichte Blaumalereien festzustellen. Kennzeichnend wird bis in das 19. Jahrhundert hinein die Darstellung nach Schemata. Für diese Produktionsphase des Nürnberger Betriebes sind das stilisierte Granatapfelmuster und die Indianische Blume belegt. Die Deutsche Blume ist im Stadtgebiet insgesamt nur in geringer Zahl nachzuweisen, ohne dass ein Bodenfund gesichert dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden kann. Vielmehr dominieren die aufkommenden stilisierten, polychromen Varianten der floralen Motive (z. B. Päonien und Rosen, allerdings erst in der dritten Produktionsphase). Die aufwendige und damit detaillierte Blumenmalerei scheint bei den Massenwaren der hiesigen Herstellung keine Rolle zu spielen, ist diese doch nur sehr selten unter den Bodenfunden anzutreffen. Unklar ist, wie lange die Päonien und Rosen auf die Fayencen gemalt wurden bzw. ob sie möglicherweise sogar bis zur deren Schließung Absatz fanden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind weiterhin architektonische Darstellungen beliebt, deren Aufkommen bereits in der ersten Produktionsphase liegt.

Bei den Fayencefunden der dritten Produktionsphase handelt es sich um die am schwersten greifbare Gruppe. Anhand der Bodenfunde kann keine klare Abgrenzung von Erzeugnissen aus dem letzten Viertel des 18. zu jenen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermittelt werden. Welche Dekore bereits vor Manufakturende aus dem Sortiment genommen wurden, ist kaum zu klären; auch die anzunehmende, lange Umlaufzeit der Fayencen erschwert die Identifizierung. Dennoch lassen sich zumindest in Bezug auf einen Teil Aussagen treffen.

Die Herstellung und weitere Verbreitung der Spruchteller (in Kombination mit wenig detailreichem Randdekor aus Fächerblättern, Ringlinien und Bändern) ist durch die Nürnberger Manufaktur ab dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts belegt. Begründet werden kann die Produktion vor Ort durch die insgesamt hohe Fundanzahl im Verbrauchermilieu, besonders aber durch die Kombination mit Marken sowie das Vorkommen von Fehlfabrikaten.

Im letzten Produktionsabschnitt der Nürnberger Manufaktur ist von einer Herstellung besonders vieler Erzeugnisse mit einfachem, umlaufendem, stilisiertem, vegetabilem Dekor auszugehen, wie er bei **Nr. 706** festzustellen ist. Besonders die reduzierte, beinahe abstrakte vegetabile Dekoration bzw. stilisierte Blumen nach Vorlage oder Schema (z. B. **Nr. 1129**) scheinen kennzeichnend für diesen letzten Produktionsabschnitt zu sein. So tauchen beispielsweise Päonien und Rosen scheinbar erst in dieser letzten Produktionsphase auf.

Die letzten beiden Produktionsphasen werden besonders durch die große Fundmenge aus dem Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“ repräsentiert. Hierbei handelt es sich allerdings oftmals um zeitlich schwer zu differenzierende Befundkontexte, in denen auch älteres, verlagertes Material auftritt (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

S. Glaser stellt fest: „Datierungen, wie zum Beispiel, um 1730, um 1740 oder ähnliches, wie sie häufig in Katalogen zu finden sind, entbehren eines nachweislichen Belegs und sind spekulativ. Auch erweist es sich in vielen Fällen als Trugschluss, präzise, fein und subtil gemalte Dekore als ‚früh‘ zu identifizieren, stark stilisierte schematisierte Malereien dagegen als späte Erzeugnisse zu definieren.“⁷³⁶ Der Eindruck, dass die meisten besonders aufwendig dekorierten Objekte auch unter den Bodenfunden in diese frühe Phase fallen, wird durch den Komplex „2. Kartäusergasse 18“ verzerrt. Dieser enthält zahlreiche Fayencen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Anteil an frühen und aufwendig erzeugten Produkten (z. B. Surtout **Nr. 41** oder Sternplatte **Nr. 39**) überwiegt und viele Fehl- sowie Halbfabrikate liegen vor. Allerdings wird auch durch die weiteren Bodenfunde die Umstellung zu vornehmlich einfacheren Motiven, einer sparsameren und gröberen Bemalung vermittelt, wenn auch deutlich weniger massiv. Weiterhin steigt der Anteil der Fundmenge ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, was mit der verstärkten Ausrichtung des Absatzes auch auf einfachere Bevölkerungsschichten zu erklären ist. In diesem Zusammenhang, besonders ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, kann durchaus bereits von einem steigenden Konkurrenzdruck durch andere Fayencemanufakturen, etwas später auch durch Porzellanfabriken, gesprochen werden. Dennoch darf bei dieser These nicht außer Acht gelassen werden, dass auch in der

⁷³⁶ Glaser 2017, 18.

Anfangszeit des Nürnberger Betriebes einfachere Dekorationen auftreten, wie sich durch die genannten frühen eng aufgebracht Blaudekore nachweisen lässt (z. B. **Nr. 55**).

Zu der einfacheren Bemalung der Massenware treten – unabhängig vom Komplex „2. Kartäusergasse 18“ – aufwendiger und teilweise sogar sehr detailreich dekorierte Gefäße. Auffällig ist, dass die meisten dieser qualitativ sehr hochwertigen und ehemals wohl auch kostspieligen Gefäße auf wenige archäologische Maßnahmen verteilt sind. Besonders die Funde aus den Komplexen „9. Ludwigstraße 37“, „12. Lorenzer Platz 19“ und „22. Tetzlgasse und Theresienstraße“ ergaben einen hohen Fundanfall, sodass auch die Befundumstände berücksichtigt werden müssen (vgl. das Kapitel „Interpretationen zu Fundaufkommen und -verteilung“).

Auffallend ist außerdem, wie wenige Vergleiche gerade zu den einfacheren Dekorationen auf Fayencefunden in den Sammlungskatalogen vorliegen. Sicherlich wurden diese Objekte seltener gesammelt oder aufbewahrt, da sie optisch weniger ansprechend waren. Die großen im Umlauf befindlichen Mengen und die Verwendung als Gebrauchsgeschirr verwehrten offenbar weitgehend den Zugang zu Sammlungen. Diese Zusammenhänge werden beispielhaft durch den zylindrischen Krug **Nr. 159** mit einfachem Blaudekor aufgezeigt, der bereits bei den Ausführungen zu „stilisierte Blumen“ Erwähnung fand und in der Sammlung Neuner eine genaue Entsprechung besitzt. A. Ziffer bemerkt passend zu dem Krug, dass gerade bei diesen einfacheren Ausführungen der Bemalung mit einer großen Produktionsmenge zu rechnen ist, der Verschleiß aber auch höher war und somit weniger Stücke überliefert sind⁷³⁷. Vielfach in der Literatur in Zusammenhang mit Sammlungsstücken gerühmte Maler der Nürnberger Manufaktur wie G. F. Kordenbusch oder F. Grebner haben unter den Bodenfunden erwartungsgemäß keine Spuren hinterlassen.

VIII.3.5.2. Die Zusammengehörigkeit einzelner Geschirrtile

G. Schiedlausky führt an, dass sich die einzelnen Geschirrtile im 17. Jahrhundert noch unterschieden haben. Im 18. Jahrhundert, mit der Neuerfindung des Porzellans, entstand das Service und der Gesamtcharakter aller Stücke wurde wichtiger⁷³⁸. Letzteres muss nicht zwangsläufig bedeutet haben, dass die Geschirrtile gleiche Verzierungen aufweisen mussten, jedoch aufeinander abgestimmt sein sollten. Übertragen auf die vorliegenden Bodenfunde kann angenommen werden, dass sich das Service bei den Fayencen im 18. Jahrhundert kaum durchgesetzt hat. Im Gegensatz dazu scheint Einzelstücken eine zentrale Bedeutung zuzukommen. Außerdem darf angenommen werden, dass ein Defekt oder zu Bruch gegangene Einzelteile kaum zur Entsorgung eines gesamten Services geführt haben dürften. Archäologisch lässt sich lediglich das Vorhandensein, nicht aber das Fehlen von Services belegen.

Nr. 301 aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ und **Nr. 456** aus der Maßnahme „23. Umbau und Erweiterung Wöhr!“ weisen jeweils ein knapp unter dem Rand umlaufendes, gelbes Band auf. Dieses ist an der Ober- und Unterseite durch manganviolette Ringlinien gerahmt. Innerhalb des gelben Bandes verlaufen leicht gebogene Striche. Bei **Nr. 456** handelt es sich um eine Tasse, bei **Nr. 301** um einen Teller; es zeigt sich also die gleiche Dekoration auf unterschiedlichen Gefäßformen.

Besonders die weit verbreitete Indianische Blume lässt beim Auftreten auf mehreren Objekten im gleichen Befundkontext die Möglichkeit offen, über eine Zusammengehörigkeit zu spekulieren. So stammen beispielsweise mit **Nr. 290** und **314** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ jeweils eine Schale/Schüssel mit blauer und eine Untertasse mit manganvioletter Bemalung. Auch die Tasse **Nr. 101** und Untertasse **Nr. 118** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ sind mit Indianischen Blumen der gleichen Farbe und Art bemalt⁷³⁹.

Solch genau übereinstimmende Gefäßdekorationen belegen die serienmäßige Herstellung bestimmter Produkte und ermöglichen abhängig vom Befundkontext möglicherweise auch die Ansprache als Service. Die Abweichung bei der Farbgebung zeigt, dass es bei den einzelnen Mustern durchaus Raum für Variation gab, doch schließt dies keine Zusammengehörigkeit aus. So weisen auch die Tassen und Untertassen **Nr. 1134** bis **1138** aus dem Komplex „49. Untere Wörthstraße“ eine ähnliche, aber nicht identische Bemalung auf und dennoch wird eine Zusammengehörigkeit der Gefäße aufgrund des abgestimmten Dekors favorisiert.

Insgesamt ist es überraschend, dass sich die meisten Motive kaum in gleicher Weise wiederholen. Eine Erklärung könnte in der selektiven Fundüberlieferung zu suchen sein. Weitere Möglichkeiten wären, dass

⁷³⁷ Ziffer 2012, 98.

⁷³⁸ Schiedlausky 1961, 26.

⁷³⁹ Derartiges konnte auch U. Gross unter Funden aus einer Kellerverfüllung in Schwäbisch Gmünd feststellen; Tassen und Untertassen ließen sich einander zuordnen. Vgl. Gross 2000, 635, Abb. 3.

beispielsweise Tasse und Untertasse seltener als Einheit verhandelt wurden, bei der Nutzung zu Tisch nicht auf das Vorhandensein aller Gefäßteile Wert gelegt oder aus finanziellen Gründen nur Einzelstücke erworben wurden.

VIII.4. Marken

VIII.4.1. Begriffsdefinition

Eine ganz besondere Fayence stellt die Glocke mit der Beschriftung „Stadt Nürnberg“, dem zugehörigen Wappen, dazu der Jahreszahl „1724“ und der Kennzeichnung des Malers „Ströbel“ dar. Das Objekt hat sich obertägig überliefert⁷⁴⁰. Dass sich ein Gegenstand so auskunftsfreudig über Herkunft und Datierung zeigt, stellt die Ausnahme dar. Bereits die Zuordnung der Scherben zu einer bestimmten Manufaktur anhand von Form und Dekor kann eine Herausforderung darstellen oder gar unmöglich sein. Marken können bei der Bestimmung des Herstellers helfen, allerdings sind bei den Fayencefunden aus Nürnberg lediglich 58 Gefäße mit derartigen Kennzeichnungen versehen.

„Der Begriff Marke geht auf das mittelhochdeutsche Wort ‚marc‘ zurück, das für ‚Grenze‘ steht und aus dem französischen ‚marque‘ hervorging, was etwa ‚auf einer Ware angebrachtes Zeichen‘ bedeutet.“⁷⁴¹ Bei der Interpretation von Marken ist jedoch Vorsicht geboten. Es treten Fälschungen oder Nachahmungen auf, in Teilen sehen sich die Marken zudem ähnlich oder sind insgesamt sehr unspezifisch ausgebildet. Sie können aus forschungsgeschichtlichen oder verschiedenen weiteren Gründen fehlinterpretiert und falsch zugeordnet worden sein. So verwenden Manufakturen oftmals ähnliche oder beinahe gleiche Kennzeichnungen. Viele Marken sind nur wenig spezifisch bzw. bestehen aus einzelnen Buchstaben, Strichen u.Ä. Eine genaue Auseinandersetzung mit jeder Marke, ihrem Vorkommen sowie der Häufigkeit und Ausführung ist daher erforderlich. Marken sollten zudem niemals isoliert betrachtet werden, vielmehr stellen sie eine weitere Möglichkeit zur näheren Einordnung dar, in Kombination mit anderen Merkmalen wie Dekor, Form und Glasurbeschaffenheit.

Inzwischen liegen mehrere Verzeichnisse vor, die sich ausschließlich mit den Marken beschäftigen⁷⁴². Hinzu kommen unzählige Arbeiten, die sich speziell mit den Erzeugnissen einer bestimmten Manufaktur, einem Maler oder einem bestimmten Zeitabschnitt beschäftigen⁷⁴³; für eine Einordnung lassen sich zudem Sammlungskataloge heranziehen.

VIII.4.2. Marken – Bedeutungen und Auftreten

Marken können als ausgeschriebene Worte, Initialen, Zahlen und Symbole ausgeführt sein. Oftmals stehen sie in Zusammenhang mit dem Betrieb selbst oder nehmen Bezug auf den Manufakturinhaber. Die häufigste Kennzeichnung für Nürnberger Manufakturwaren ist beispielsweise ein einfaches „N“; hinzu tritt die Jupitermarke (ebenso die Planetenmarke), welche auf den Nürnberger Bodenfunden mehrfach festzustellen ist.

Eine weitere Art der Kennzeichnung lässt Rückschlüsse auf den Hersteller bzw. Mitarbeiter der Manufaktur als Einzelperson zu. Hierbei kann es sich um eine bestimmte Person oder eine „Werkstattgemeinschaft“ handeln. Meist haben sich mit derartigen Markierungen Maler verewigt, doch ist auch mit Drehern zu rechnen.

Nicht immer sind die Zeichen und Kürzel mit dem Hersteller zu verbinden, besonders wenn der Name des Malers auf dem Gefäßkörper inmitten der Malerei angebracht ist⁷⁴⁴. Es müssen auch eventuelle Käufer oder

⁷⁴⁰ Vgl. Klein 1963, 30, Abb. 23.

⁷⁴¹ Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 62.

Bereits im Warenbezeichnungsgesetz von 1874 wird der Begriff Marke verwendet. Sattler 2015, 1.

⁷⁴² J. G. T. Graesse u. a. Ratgeber für Porzellansammler. Vollständiges Verzeichnis aller Marken auf älterem Porzellan, Fayence, Steingut usw. (Villingen-Schwenningen 1982); J. Kybalová, Keramik-Marken aus aller Welt (Augsburg 1992).

⁷⁴³ Vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl“.

⁷⁴⁴ G. F. Grebner hat beispielsweise an die dekorierte Innenseite inmitten des Motivs im Spiegel seine Signatur angebracht. Sie springt nicht hervor, ist aber deutlich zu erkennen. Vgl. Nürnberg zugeordnet, Schüssel: Brattig 2013b, 211–212, Kat.-Nr. 69.

Auftraggeber in Betracht gezogen werden. Generell finden sich meist entweder ausgeschriebene Namen oder Kürzel, teilweise verbunden mit bestimmten Symbolen (z. B. im Falle der „K-Marke“).

Neben den Herstellern können sich Markierungen auch auf die Herstellung bestimmter Produktserien bzw. auf deren Zusammengehörigkeit beziehen⁷⁴⁵. Hin und wieder finden sich zudem Jahreszahlen auf den Fayencen, welche einen Hinweis auf das Produktionsjahr liefern. In der Folge bleiben solche Kennzeichnungen außen vor, die mit dem Herstellungsprozess in Verbindung gebracht werden (vgl. das Kapitel „Die Produktion von Fayence. Der Gar-/Schrühbrand“).

VIII.4.3. Gründe für die Anbringung von Marken

Gerade das verhältnismäßig seltene Vorkommen von Marken auf archäologischen Funden lässt die Frage aufkommen, warum diese überhaupt angebracht wurden; darüber hinaus sind im Einzelfall sehr unauffällige oder kaum erkennbare Markierungen festzustellen. Ein naheliegender Grund ist der Markenschutz⁷⁴⁶. Heute sollen vor allem Namen und Ideen vor Missbrauch geschützt und für eine weitere Vermarktung genutzt werden. Inzwischen spielt eine Individualisierung der Erzeugnisse bzw. des Betriebes eine wichtige Rolle. Dennoch können die Funktionen einer Marke vielschichtig sein. So spricht A. Sattler davon, dass es sich bei der Kernfunktion des Warenzeichens um den Hinweis zur Herkunft handelt⁷⁴⁷. Mit dem Markengesetz von 1995 entfernt man sich von dieser „klassischen Kernfunktion“ „[...] so dass sich die Schutzrichtung des Markenrechts nun zusätzlich auf eine Garantie-, Qualitäts-, Werbe- und Kommunikationsfunktion [...]“ ausweitete⁷⁴⁸.

Stellt dies den heutigen Rahmen in Bezug auf Marken dar, bleibt zu fragen, welche Rolle diese Aspekte zur Zeit der Fayencemanufakturen im 17., 18. und 19. Jahrhundert spielten. Nachahmungen und Fälschungen konnten durch das Anbringen von Marken nicht effektiv ausgeschlossen werden. Im Falle Nürnbergs sollte in Betracht gezogen werden, dass die Schnelllebigkeit der Dekore und Formen sowie die Bedienung der breiten Masse von zentraler Bedeutung bei der Entscheidung für oder gegen eine Marke waren. Die Identifikation der Manufaktur mit bestimmten Erzeugnissen ist eher gering einzuschätzen. In Betracht zu ziehen ist, dass nur Produkte, die als Aushängeschild eindeutig Nürnberg zugewiesen werden sollten, entsprechend gekennzeichnet wurden. Die meisten Erzeugnisse unter den Bodenfunden unterstreichen diese These, zumal die wenigsten aufwendig bemalt sind. Vielleicht wurden auch lediglich einzelne Objekte – sozusagen repräsentativ für einen ganzen Stapel – gemarkt⁷⁴⁹. Nach welchem System die Marken letztlich angebracht wurden, lässt sich nicht nachvollziehen. Weder die Qualität noch andere Alleinstellungsmerkmale der jeweiligen Fayencen liefern eine eindeutige Erklärung.

Es kann auch in Betracht gezogen werden, dass Erzeugnisse ungemarkt blieben, um sie straffrei und möglicherweise auch heimlich in anderen Städten und Gegenden zu verkaufen; dies betrifft vor allem Orte, in denen ein Einfuhrverbot herrschte. Ohne eine Markierung war kein Erzeuger mit Sicherheit festzustellen und somit kein Schuldiger zu belangen. Ähnlich sieht es mit dem systematischen Imitieren von Dekorationen und Gefäßformen durch die Manufakturen aus. Auf einigen Produkten gleich guter Qualität sind Marken, auf anderen keine zu finden. Nach L. Scheurleer ist ein derartiges Phänomen möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Beschwerden von Manufakturen befürchtet wurden, die bereits früher derartige Produkte hergestellt hatten. Er zieht in Betracht, dass das Fehlen der Herstellerkennzeichnung auf die Furcht vor Beschwerden zurückging⁷⁵⁰. Auch S. Glaser merkt an, dass die deutschen Fayencehersteller in den Fällen, in denen sich die Erzeugnisse eng an die Fayencen eines anderen Betriebes anlehnten und nicht

⁷⁴⁵ Vgl. Bärswiler Geschirre, die aus einem Unterteil und einem Deckel bestehen. Durch Strich-, Zahlen und Buchstabenmarken wurde die Zusammengehörigkeit der Erzeugnisse gekennzeichnet. Heege 2011, 68.

⁷⁴⁶ 1877 wurde das Kaiserliche Patentamt gegründet. Das erste Patent wurde noch im gleichen Jahr erteilt. Es ging an den Nürnberger Johann Zeltner von der Nürnberger Ultramarin-Fabrik und bezog sich auf „Verfahren zur Herstellung einer rothen Ultramarinfarbe“. <http://www.dpma.de/amt/geschichte/index.html> [Stand: 07.07.2015].

⁷⁴⁷ Der Begriff Warenbezeichnung sollte nach Ansicht von A. Sattler ab dem Warenzeichengesetz von 1935 verwendet werden, spätestens mit dem Markengesetz von 1995 empfiehlt er die Bezeichnung Marke. Sattler 2015, 1.

⁷⁴⁸ Sattler 2015, 1–2.

⁷⁴⁹ Freundlicher Hinweis von M. Kröner M.A.

⁷⁵⁰ Scheurleer 1984, 26.

mit einer Marke versehen waren, die Verwechslungsmöglichkeit einkalkulierten. Gründe waren Zollfreiheit und der damit niedrigere Verkaufspreis auf Märkten und Messen⁷⁵¹.

Wie im Katalog des Museums für deutsche Fayencen in Höchstädt a. d. Donau bereits angeführt, zeigen sich in den Marken die Motivation der Eigenwerbung und der Ausdruck eines künstlerischen Selbstbewusstseins⁷⁵². Diese Beweggründe scheinen besonders unter den Massenprodukten, welche die Bodenfunde prägen, weniger von Bedeutung gewesen zu sein. Die einfache Ausführung der in der Folge vorgestellten Marken zeigt, dass der Zeitaufwand allerdings keine Rolle bei der Anbringung gespielt hat.

J. Kybalová sieht in den späteren „Autorensignaturen“, die zu den Werkstatt- und Manufakturmarken hinzutreten können, eine Kennzeichnung des Handwerkers. Die Markierung war nötig, wenn eine Entlohnung nach Stückzahl erfolgte⁷⁵³. Dies würde bedeuten, dass in der Nürnberger Manufaktur – wie auch bei den Herstellern der weiteren Fayencen, die sich im Stadtgebiet nachweisen lassen – aufgrund der Seltenheit der Marken keine derartig gestaffelte Entlohnung stattfand oder die Zahl der Erzeugnisse auf eine andere Weise erfasst wurde bzw. lediglich vereinzelt Markierungen angebracht wurden (evtl. eine pro Stapel o. Ä.)⁷⁵⁴. Auch eine Kennzeichnung zu Werbe-, Kommunikations-, Qualitäts- oder gar Garantiezwecken scheint für die Bodenfunde keine Rolle gespielt zu haben.

Viele Marken erweisen sich bei der Einordnung als schwierig. Besonders die fragmentarische Erhaltung der Bodenscherben und damit oftmals auch der Marken selbst verhindert eine eindeutige Zuordnung. Aus diesem Grund werden in der Folge sämtliche im Fundmaterial auftretenden Marken vorgestellt und eine Zuordnung zu einer bestimmten Manufaktur oder in eine bestimmte Periode diskutiert. Die Verbindung von Marke und Dekoration bei Fayencefunden erfolgt für ausgewählte, mögliche ortsfremde Erzeugnisse unter dem Kapitel zu den jeweiligen Importprodukten (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl“).

VIII.4.4. Markenübersicht

VIII.4.4.1. Ausführung

Im Allgemeinen können Marken in unterschiedlicher Weise auf ein Gefäß aufgebracht worden sein, unter den Nürnberger Bodenfunden sind sie jedoch beinahe ausschließlich mit dem Pinsel aufgemalt. Nach J. Graesse u. a. sind die Marken der Nürnberger Manufaktur in Blau, vereinzelt in Schwarz und Rotbraun ausgeführt⁷⁵⁵. Dies kann durch die Auswertung der Bodenfunde bestätigt werden, bei denen Manganviolett zwar häufig vorkommt, besonders aber die blaue Farbe dominiert. Es ist zudem ein Gefäß zu identifizieren, bei dem die Marke bereits am ungebrannten Scherben angebracht wurde. In einem anderen Fall wurde sie auf die Glasur gedruckt (vgl. Tafel 176).

Es kann sich bei den Kennzeichnungen um ein Wort, einen oder mehrere Buchstaben, eine Ziffer und ein Symbol, teilweise in Kombination mit Punkten handeln. Möglich ist zudem, dass sie ein- oder mehrzeilig ausgeprägt sind, und auch die Platzierung der Marke kann an verschiedenen Stellen erfolgen. Unter den Bodenfunden treten einfache Striche, meist aber Symbole oder Buchstaben einzeln oder miteinander kombiniert auf. Die Kennzeichnungen finden sich mit einer Ausnahme (**Nr. 43**) am Boden des Gefäßes (Tafel 174 bis 176)⁷⁵⁶, wobei diese in der Regel auf einem teilweise oder vollständig glasierten Boden aufgebracht sind. Selten sind die Marken auf den rohen Scherben bzw. den darauf befindlichen Glasurresten zu finden. Eine weitere Möglichkeit war, den Boden partiell mit einer zweiten dickeren Glasurschicht zu versehen (**Nr. 992**).

Insgesamt sind 58 Gefäße mit Marken am Gefäßboden festzustellen, darunter meist Teller, Schalen/Schüsseln, Tassen, Kannen und Krüge, aber auch eine Terrine, ein Salbengefäß sowie in Einzelfällen Fächerplatten und Untertassen. Auffallend ist der hohe Anteil an markierten Fayencen aus dem Bereich des

⁷⁵¹ Glaser 1993a, 8.

⁷⁵² Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b, 22.

⁷⁵³ Kybalová 1992, 7. Für J. Kybalová erklärt sich die große Zahl an Fayencen ohne eine solche Markierung dadurch, dass die Mitarbeiter für einen festen Lohn arbeiteten. Die Zahl ihrer bemalten Keramiken musste daher nicht genau erfasst werden.

⁷⁵⁴ Freundlicher Hinweis von M. Kröner M.A.

⁷⁵⁵ Graesse/Jaennicke 1982, 140.

⁷⁵⁶ In Sammlungen findet sich auch die Variante der Anbringung einer Marke innerhalb oder am Rande des Motivs, im Bereich der Wandung: Vgl. z. B. Ansbach zugeordnet, auf 1734 datiert, Bemalung durch Georg Christoph Popp, Marke „PO:“ im unteren Bereich der Wandung, im Bereich des Henkels, zylindrischer Krug: Ziffer 2012, 108–109, Kat.-Nr. 47.

ehemaligen Manufakturstandorts („2. Kartäusergasse 18“), wobei gerade diese Marken eine große Varianz aufweisen bzw. in vielen Fällen gar jenen auswärtiger Manufakturen entsprechen.

VIII.4.4.2. Markenverzeichnis

VIII.4.4.2.A. „A-Marke“

Der Krug oder die Kanne **Nr. 992** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ weist ein unterstrichenes, ungewöhnlich großes „A“ in Blau auf (Tafel 176). Der Buchstabe ist mit breitem Pinselstrich über große Teile des Gefäßbodens gemalt, wobei der Boden im Bereich der Marke glasiert ist. Die dezentrale Positionierung der Signatur auf der Scherbe spricht dafür, dass diese nicht vollständig erhalten ist. Da die aufgehende Wandung fehlt und sich keine Parallelen zum erhaltenen Teil der Marke finden lassen, kann eine nähere Einordnung des Fundes nicht vorgenommen werden.

VIII.4.4.2.B. Ligierte „APK-Marke“

Die Untertasse aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ ist auf dem glasierten Boden in Blau mit einer Kennzeichnung aus drei ligierten Buchstaben (= „APK“) versehen (**Nr. 341**, Tafel 175)⁷⁵⁷. Diese Marke wird mit der Delfter Werkstatt „De Grieksche A“ bzw. Pieter Adriaensson Kocks (1701 bis 1703 Manufakturinhaber) in Verbindung gebracht⁷⁵⁸, wurde aber noch nach seinem Tod 1703 von der Witwe Johanna van der Heul bis 1722 verwendet⁷⁵⁹. L. Scheurleer stellt fest, dass diese Marke allerdings so häufig auftritt, „[...] daß kaum alle solcher Art gekennzeichneten Fayencen in De Grieksche A hergestellt sein können“⁷⁶⁰. Inwieweit diese Marke also von weiteren Betrieben, gerade wegen des Erfolgs der Produkte aus „De Grieksche A“, nachgeahmt oder gefälscht wurde, ist unklar.

VIII.4.4.2.C. „D.R.-Marke“

Im Falle der gedruckten oder mittels Schablone aufgebrachten Marke „D.R.“ in Schwarz handelt es sich um ein Einzelstück, und so wird das zylindrische Salbengefäß unter einem gesonderten Kapitel näher ausgeführt (vgl. das Kapitel „Exkurs: Weiterführende Bemerkungen zu Salbengefäßen oder ‚Ointment Pots‘“).

VIII.4.4.2.D. „CC-Marke“

Zwei gegenständig ligierte „C“ werden in erster Linie mit dem Ludwigsburger Betrieb verbunden, aber auch mit den Manufakturen in Braunschweig und Niderviller (Frankreich) in Zusammenhang gebracht⁷⁶¹. Das Schalen-/Schüsselfragment **Nr. 123** gehört zum Komplex „2. Kartäusergasse 18“; die Marke ist in Manganviolett ausgeführt. Eine Einordnung kann aufgrund der fragmentarischen Erhaltung nicht

⁷⁵⁷ Ein Bodenfund mit einer derartigen Marke liegt von Waisenhausplatz in Bern vor. Vgl. Boschetti-Maradi 2006, 145, Abb. 197 (unten links).

⁷⁵⁸ Kybalová 1992, 893–895. Nach J. Kybalová wird die Marke in Blau, bei polychromem Dekor in Rot aufgebracht.

⁷⁵⁹ Scheurleer 1984, 38.

⁷⁶⁰ Scheurleer 1984, 38.

Zudem wurden Erzeugnisse bzw. Marken dieser Manufaktur gefälscht. Aus der Sammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums sind Nachahmungen aus dem 19./20. Jh. bekannt. Es handelt sich um zwei Vasen und einen Teller mit der bekannten „APK-Marke“. Tietzel 1980, 267–271, Kat.-Nr. 156–158.

⁷⁶¹ Vgl. Ludwigsburg: Graesse u. a. 2014, 118, Marken 1, 2; Braunschweig: Graesse u. a. 2014, 131, Marken 11–14; Niderviller: Kybalová 1992, Marken 1053–1055; Nagel 1977, 33.

Gegenläufig verschlungene Cs, in Braunschweig datieren die Marken in die Zeit der Manufaktur Chely (1745–1757). Sie taucht in Kombination mit Jahreszahlen, Buchstaben, römischen und arabischen Zahlen auf. Vgl. Spies 1971, Marken 44–55.

vorgenommen werden, da besonders im Hinblick auf den Fundort am ehemaligen Manufakturstandort eine Imitation zumindest in Betracht gezogen werden muss.

VIII.4.4.2.E. „CC-Marke mit Querstich“

Auf der Schale/Schüssel **Nr. 6** aus dem Komplex „1. Hochwasser 1909“ ist eine Marke in Manganviolett aufgebracht (Tafel 175). Dargestellt sind zwei gegenständig ligierte „C“, die mit einem „X“ versehen sind. Parallelen zu dieser Marke finden sich unter Erzeugnissen, die Paris zugeordnet werden⁷⁶². Der vorliegende Bodenfund hat sich zwar gut erhalten, doch weist der stilisierte Dekor keine manufakturspezifischen Besonderheiten auf.

VIII.4.4.2.F. „f.-Marke“

Mit der Tasse **Nr. 1002** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ liegt singulär die Marke „f.“ in Blau vor (Tafel 175). In einer Manufakturübersicht von J. Graesse u. a. wird diese dem Betrieb in Ansbach zugewiesen⁷⁶³, A. Stoehr ordnet eine entsprechende Marke allerdings auch der Nürnberger Manufaktur zu⁷⁶⁴. Die Tasse **Nr. 1002** weist neben der Kennzeichnung ein gebräuchliches Motiv in Blau auf, welches zu den Standarddekoren süddeutscher Manufakturen gehörte und daher keine weiterreichenden Hinweise liefert.

VIII.4.4.2.G. „F-Marke“

Die Marke „F“ findet sich mehrfach im Fundgut und wurde von verschiedenen Manufakturen verwendet, unterscheidet sich jedoch stellenweise deutlich in der Ausführung.

Die Fächerplatte **Nr. 1008** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ ist mit einer „F-Marke“ in Blau versehen (Tafel 175). Im Falle von **Nr. 1008** handelt es sich um einen Radialdekor im Bereich der Fahne, im Spiegel befindet sich eine Architekturdarstellung. Zwar ist letzterer Dekor auch auf Erzeugnissen des Nürnberger Betriebs vertreten⁷⁶⁵, doch ist in Kombination mit der Marke ein Import aus Frankfurt a. M., unter Berücksichtigung des Dekors auch aus Hanau in Betracht zu ziehen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Hanau“).

Die Tasse **Nr. 82** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigt ebenfalls eine „F-Marke“ in Manganviolett, in diesem Fall mit einem Punkt dahinter und deutlich kleiner als bei dem vorherig vorgestellten Fund (Tafel 175). Das sehr kleinteilig erhaltene Fragment **Nr. 116**, ebenfalls aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“, zeigt eine unterstrichene „F-Marke“ in Manganviolett mit beistehendem Punkt. Die Überreste einer manganvioletten Blüte lassen auch hier die zweite Variante der bunten Blumenmalerei nach S. Glaser vermuten. Sie geht davon aus, dass eine Zugehörigkeit sowohl zu Andreas Tobias Feuerlein (zwischen 1776 und 1790 nachgewiesen) als auch zu Hans Sebald Frantz (gestorben 1782) möglich ist, schließt jedoch nicht aus, dass es noch weitere Maler mit passendem Nachnamen gegeben haben könnte, welche die Fayencen bemalt haben⁷⁶⁶.

VIII.4.4.2.H. „5-Marke“

Die Kanne/der Krug **Nr. 347** ist mit einer geschwungenen, kursiven „5“ in Blau gekennzeichnet (Tafel 175). Es handelt sich um eine Zahlenmarke, wie sie von der Frankfurter Manufaktur bekannt ist⁷⁶⁷; stilistisch passt

⁷⁶² Vgl. Paris zugeordnet, in das 18. Jh. datiert: Kybalová 1992, Marke 192.

⁷⁶³ Vgl. Graesse u. a. 2014, 117, Marken 17, 19, 23.

K. Hüseler ordnet die Marke Johann Leonhard Förster zu. Vgl. Hüseler 1957, Markentafel 31, M.17c–f.

⁷⁶⁴ Stoehr 1920, 149.

⁷⁶⁵ Vgl. Stoehr 1920, 149.

⁷⁶⁶ Glaser 2017, 229.

⁷⁶⁷ Vgl. Graesse/Jaenicke 1982, 76, Marken 96–98.

auch die Bemalung zu diesem Betrieb (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen“).

VIII.4.4.2.I. „H-Marke“

Die Schale/Schüssel **Nr. 334** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ ist mit einer „H-Marke“ in Blau versehen (Tafel 175). Neben der naheliegenden Zuordnung nach Hanau, sollte auch die Manufaktur Frankfurt a. M. bei der Ansprache Berücksichtigung finden⁷⁶⁸. Im Falle des Bodenfundes ist allerdings die Dekoration relativ unspezifisch und in dieser Weise bei zahlreichen süd- und mitteldeutschen Manufakturen vertreten.

VIII.4.4.2.J. „HD-Marke“

Eine „HD-Marke“ in Blau befindet sich auf der Untertasse **Nr. 293** (Tafel 175), sie steht für Hessen-Darmstadt und ist je nach Maler etwas anders ausgeführt. Bei frühen Stücken ist der Querstrich des „H“ noch mit einem Zacken versehen, dieser fehlt allerdings bei dem vorliegenden Stück aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“. Die Wandung der Untertasse weist feine senkrechte Rippen auf, das Motiv zeigt ein Strohlblumenmuster in Blau. Derartig ausgeformte Wandungen und Bemalungen finden sich in größeren Mengen unter Erzeugnissen aus dem Betrieb in Kelsterbach, dem auch die Marke „HD“ zuzuweisen ist⁷⁶⁹ (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Kelsterbach“).

VIII.4.4.2.K. „i-Marke“

Die Untertasse **Nr. 304** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ ist mit einem „i“ in Schwarz versehen (Tafel 176). Vergleiche zu dieser wenig markanten Marke treten in Sammlungsbeständen zwar mehrfach auf, sind jedoch unterschiedlich ausgeführt. Die Kennzeichnung „i“ auf einem Sammlungsstück weist A. Ziffer dem Produktionsort Nürnberg zu und nennt sie neutral die „Bemalung von dem Maler ‚i‘“. Er verweist dazu auf weitere Objekte in verschiedenen Sammlungen, die ebenfalls in dieser Weise gekennzeichnet sind⁷⁷⁰ und stellt fest: „Eine Übersicht der Fayencen mit der Malermarke ‚i‘ lässt erkennen, dass der Künstler auf kein bestimmtes Thema oder Gebiet festgelegt war.“⁷⁷¹

Eine Teekanne aus den Beständen des Museums Deutscher Fayencen mit einer „i-Marke“ wird ebenfalls dem Nürnberger Betrieb zugewiesen und für deren Bemalung der Maler Philipp Conrad Schwab in Betracht gezogen⁷⁷². Ähnliche Kennzeichnungen finden sich allerdings auch bei anderen Betrieben⁷⁷³. So zeigt der Dekor der Untertasse **Nr. 304** zwar ein Motiv, welches auch beim Nürnberger Betrieb Verwendung fand, doch gehört es zu den Standarddekoren, die bei zahlreichen Fayencemanufakturen in der immer gleichen Weise aufgemalt wurde.

⁷⁶⁸ Vgl. Hanau: Zeh 1913, Markentafel Nr. 3; Graesse u. a. 2014, 110, Marke 7.

Vgl. Frankfurt a. M.: Graesse u. a. 2014, 114, Marken 1 und 10.

⁷⁶⁹ Vgl. Schafft 1987, 22–23.

Verschiedene Gefäße mit Strohlblumenmuster und ebendieser Marke wurden häufiger hergestellt. Vgl. Kelsterbach zugeordnet: Schafft 1987, 102–103, 114–115, Abb. 88–89, 104–105.

Für eine Übersicht zu den Marken vgl. Schafft 1987, 23 und 25; Graesse u. a. 2014, 121, Marken 1–4, 8, 9; Kybalová 1992, Marke 298; Hüseler 1957, Markentafel 10, Marke 57.

⁷⁷⁰ Ziffer 2012, 72–73, Kat.-Nr. 30.

Die Platte aus dem Hetjens-Museum ist mit dem Erzeugnis aus der Sammlung Neuner vergleichbar und zeigt ebenfalls keine Parallelen zu dem Nürnberger Fund. Vgl. von Döry 2011, 72–73.

⁷⁷¹ Ziffer 2005, 116, Kat.-Nr. 51.

⁷⁷² Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0773.

⁷⁷³ Vgl. Hanau: Graesse u. a. 2014, z. B. 110–111, Marken 9, 42; Erfurt zugeordnet, um 1740/50 datiert: Brattig 2013b, 314–315, Kat.-Nr. 121.

VIII.4.4.2.L. „JAN-Marke“

Auf dem zylindrischen Krug **Nr. 1228** finden sich die Buchstaben „JAN“ in Blau, jeweils mit einem Punkt dazwischen (Tafel 175). Die Marke scheint noch weitere Buchstaben oder Zeichen darunter aufzuweisen, doch haben sich nur kleine Reste erhalten. Für Nürnberg lässt sich kein Hinweis auf einen Maler mit den Initialen J A N finden. Möglicherweise handelt es sich um einen Import aus Ansbach, wo der Maler Johann Albrecht Nestel tätig war⁷⁷⁴. Er blieb vergleichsweise kurz in Ansbach und lässt sich in den dortigen Kirchenbüchern zuletzt 1727 nachweisen⁷⁷⁵. Der Dekor des Gefäßes **Nr. 1228** passt auch zum Motivschatz der dortigen Manufaktur, doch hat sich die Wandung zu geringfügig erhalten, um mit Sicherheit eine Zuordnung vorzunehmen (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Ansbach“).

VIII.4.4.2.M. Jupitermarke

Die Jupitermarke wird mit der Nürnberger Manufaktur in Verbindung gebracht und findet sich auch mehrfach auf Bodenfunden innerhalb des Stadtgebietes⁷⁷⁶. In den Fällen von **Nr. 63** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“, **Nr. 1133** und **1139** geborgen bei der Maßnahme „49. Untere Wörthstraße“ (Tafel 174) und **Nr. 1225** aus dem Komplex „58. Winner Zeile“ (alle in Blau) sind die Marken geschwungen ausgeführt. Die Kennzeichnung kann allein oder in Kombination mit einem Malerzeichen auftreten, was die Funktion als Manufakturmarke unterstreicht. Auch in Sammlungen ist die Jupitermarke häufiger anzutreffen und wird dort ebenfalls der Nürnberger Manufaktur zugeordnet⁷⁷⁷. Das gehäufte Vorkommen bei den ansonsten kaum gemarkten Bodenfunden sowie die bei Sammlungstücken festzustellende Kombination mit verschiedenen Dekoren, die der hiesigen Produktion zugeordnet werden können, unterstreichen die Zugehörigkeit dieser Marke zu Nürnberg. Eine zeitliche Eingrenzung der Marke lässt sich nicht vornehmen, vielmehr ist davon auszugehen, dass die Jupitermarke (ebenso wie die „N-Marke“) weitgehend durchläuft⁷⁷⁸.

Nr. 680 aus der Maßnahme „36. Ziegelsteinstraße 201a“, **Nr. 1177** (Tafel 174) aus dem Komplex „51. Hadermühle 5“ (beide in Manganviolett) und **Nr. 298** aus dem Bodeneingriff „9. Ludwigstraße 37“ (in Blau) zeigen eine „4.“⁷⁷⁹, die in ihrer Darstellung an eine Jupitermarke erinnert⁷⁸⁰. In allen drei Fällen handelt es sich um Erzeugnisse, die anhand des Dekors der Nürnberger Manufaktur zugewiesen werden könnten, der in dieser Weise allerdings auch in weiteren Manufakturen auftritt. Dass die „4.-Marke“ dreimal im Stadtgebiet anzutreffen ist und Parallelen in der Literatur nicht aufzutauchen scheinen, spricht für eine Kennzeichnung des hiesigen Betriebs, möglicherweise tritt sie in dieser Ausprägung lediglich in Kombination mit Massenwaren auf. Ob ebendiese Variante der Marke einhergeht mit Erzeugnissen, die ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren, lässt sich anhand der geringen Materiallage nur vermuten, sollte jedoch bei künftigen Funden im Blick behalten werden.

⁷⁷⁴ Auf den Zusammenhang zwischen den Initialen und J. A. Nestel wies freundlicherweise Dr. S. Glaser hin.

⁷⁷⁵ Glaser 1993a, 21.

⁷⁷⁶ Die Marke gilt nicht nur als Symbol für Jupiter, sondern auch für das chemische Element Zinn. Vgl. Tabelle bei E. Huwer über „Alchemistische Symbole und ihre gängigen Abkürzungen“: Huwer 2006, 77.

⁷⁷⁷ In der Sammlung Neuner existiert ein Krug mit der Marke „AKordenbusch / 4 / 1728“. Vgl. Ziffer 2012, 58–59, Kat.-Nr. 23.

Vgl. Graesse u. a. 2014, 108, Marke 42.

⁷⁷⁸ Ein mit 1727 sehr frühes Beispiel stellt ein zylindrischer Krug mit der Marke des Andreas Kordenbusch, der Jupitermarke sowie dem Datum 20. Juli 1727 dar. Vgl. Glaser 2017, 139, Kat.-Nr. 149.

⁷⁷⁹ Aus der Sammlung des Museums für Angewandte Kunst in Köln ist eine Enghalskanne überliefert. Sie wird vor 1919 datiert und trägt die Marke „4“. Die Ausführung der Bemalung weist das Stück eindeutig als späteres Erzeugnis aus, das den Hanauer Vögelesdekor imitiert und keinesfalls in Nürnberg produziert wurde. Vgl. Brattig 2013b, Kat.-Nr. 17, 86–87.

⁷⁸⁰ Vgl. Nachahmung in der Art der Hanauer Manufaktur, Vögelesdekor, vor 1919 datiert, mit Planetenzeichen „4“ versehen: Brattig 2013b, 86–87, Kat.-Nr. 17.

VIII.4.4.2.N. „K-Marke“ mit Punkt(en)

Die gängigen Markenverzeichnisse listen den Buchstaben „K“⁷⁸¹ mit Punkten in der Regel in Zusammenhang mit der Kordenbusch-Werkstatt auf⁷⁸², wobei namentlich Andreas und Georg Friedrich Kordenbusch gemeint sind. A. Ziffer weist darauf hin, dass man eher an „[...] ein Arbeitsteam im Sinne einer italienischen ‚bottega‘ unter Leitung der beiden Kordenbuschs denken [...]“ muss⁷⁸³. Deutlich ist auch, dass ein einzelner Buchstabe kaum ausreichend sein kann, um ein Erzeugnis einem Maler oder gar einer Werkstatt zuzuordnen. Die Vermutung, dass die Marke zwischen 1723 und 1763 datiert, kann durch Bodenfunde nicht gestützt werden, da für eine derartige Feindatierung die Befundzusammenhänge nicht ausreichen⁷⁸⁴. Anders als in Sammlungsbeständen möglich, weisen die Bodenfunde in keinem Fall Zusätze in der Art von Wochentagen, Jahreszahlen oder Vornamen auf.

Unter dem Fundmaterial aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ befindet sich der Krug **Nr. 238** – wohl ein Fehlbrand oder eine Art Teststück –, welcher mit der Marke „K“ sowie drei (?) Punkten in Blau versehen ist (Tafel 174). Eine Bemalung hat sich bei diesem Gefäß nicht erhalten. Hinzu tritt die bauchige Schale/Schüssel **Nr. 11** aus dem Komplex „1. Hochwasser 1909“, welche mit einem „K“ sowie einem einzelnen Punkt in Blau gekennzeichnet ist (Tafel 174). Der stilisierte florale Dekor dieses Gefäßes datiert in die erste Hälfte bzw. um die Mitte des 18. Jahrhunderts und könnte der Nürnberger Manufaktur zugewiesen werden.

VIII.4.4.2.O. „MF-Marke“

Im Falle der Schale/Schüssel **Nr. 333** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ handelt es sich um ein ligiertes „M“ und „F“ in Blau, wobei beim vorliegenden Fund das „F“ kaum zu erkennen ist (Tafel 174). A. Stoehr zählt die Buchstaben „MF“ zu den Marken der Nürnberger Fayencemanufaktur⁷⁸⁵. Auch das Motiv an der Innenseite, bestehend aus einem Blumenkorb, stilisiertem floralem Dekor sowie geometrischen Motiven, fügt sich gut in das Nürnberger Dekorationsspektrum ein. In Kombination mit der Bodenmarke kann von einer lokalen Produktion ausgegangen werden. S. Glaser geht bei der „MF-Marke“ gar davon aus, dass es sich um eine Kennzeichnung des Malers Leonhard Friedrich Marx handelt⁷⁸⁶.

VIII.4.4.2.P. „L-Marke, gedreht“

Die Tasse **Nr. 54** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ weist eine plastische Erhebung unterhalb der Glasur in Form des Buchstabens „L“ auf (Tafel 176). Nach M. Reichel lässt sich diese Marke nicht mit den „[...] Gepflogenheiten des Nürnberger Betriebes in Einklang bringen [...]“. Auch die Bemalung erlaubt in ihren Augen keine genaue Zuweisung, und so vermutet sie in dem Stück einen Import⁷⁸⁷. Dieses Fazit lässt auch der Vergleich mit den weiteren Funden aus dem Stadtgebiet annehmen, so lassen sich keine Parallelen zu der ostasiatischen Landschaft samt Glückssymbol im Verbrauchermilieu finden.

VIII.4.4.2.Q. „L-Marke, gemalt“

Bei **Nr. 43** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist eine Markierung an der Unterseite eines Deckels angebracht, der Teil einer „Bratwurstterrine“ oder „Deckeldose“ ist (Tafel 176). Das „L“ in Blau befindet sich an einer Bruchstelle, sodass eine Unvollständigkeit nicht auszuschließen ist.

⁷⁸¹ Vgl. Graesse u. a. 2014, 108, Marke 43.

⁷⁸² Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1746 und 1763 datiert: Kurz 1998, 169, Kat.-Nr. 235.

⁷⁸³ Ziffer 2005, 110, Kat.-Nr. 44.

Zudem verweist A. Ziffer auf einen in den Kirchenbüchern nachgewiesenen Paul Kordenbusch. Ziffer 2005, 110, Kat.-Nr. 44.

⁷⁸⁴ Glaser 2017, 18.

⁷⁸⁵ Vgl. Stoehr 1920, 149.

⁷⁸⁶ Vgl. Glaser 2017, 202–203, 196 sowie Kat.-Nr. 50–51.

⁷⁸⁷ Reichel 1997, 104.

Laut J. Kybalová befinden sich im Falle von Terrinen und Dosen die Marken gewöhnlich nur am Boden und nicht an der Innenseite des Deckels⁷⁸⁸. In den Sammlungen tritt diese Kennzeichnung an Fayencen auf, die der Nürnberger Produktion zugeordnet werden; hierunter befindet sich unter anderem eine Deckeldose mit einem vergleichbar ausgeformten Griff und der Marke „L“⁷⁸⁹. Verschiedene Objekte, die dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden und mit einer „L-Marke“ versehen sind, werden dem Maler C.A. Leitzel zugeschrieben⁷⁹⁰. Aufgrund des seltenen Vorkommens im Fundgut und mangelnder Belege kann die Bodenmarke auf dem Objekt **Nr. 43** nicht gesichert einem bestimmten Maler, dennoch aber dem Nürnberger Betrieb zugewiesen werden.

VIII.4.4.2.R. „L5-Marke“

Aus dem Komplex „19. Pfeifergasse 7“ liegt mit der Schale/Schüssel **Nr. 392** eine unvollständig erhaltene Marke vor (Tafel 176). Erkennbar ist die Kennzeichnung „L5“, evtl. auch „LS“ in Blau, wobei diese sehr kleingeschrieben ist. Darunter ist etwas größer ein weiterer Buchstabe oder eine weitere Zahl aufgemalt. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung wie auch des unspezifischen stilisierten vegetabilen Dekors kann der Fund keiner Manufaktur zugeordnet werden.

VIII.4.4.2.S. „m-Marke“

Auf der Scherbe **Nr. 151** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist in Blau der Buchstabe „m“ aufgemalt (Tafel 176). Die wenig spezifische Ausprägung der Marke lässt Raum für vielerlei Zuordnungen, zumal aufgrund der Bruchstelle von einer unvollständigen Erhaltung ausgegangen werden muss. M. Reichel hält eine Zuordnung des Gefäßes zur Schrezheimer Manufaktur für möglich⁷⁹¹. Die Fayencen mit ebendieser Marke werden in die Zeit um oder nach 1755 datiert⁷⁹². Der Dekor des Gefäßes **Nr. 151** entspricht jener üblichen Massenware, die in den Manufakturen erzeugt wurde, und liefert keine Hilfestellung bei der Zuordnung (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Blumen. Indianische Blumen“).

VIII.4.4.2.T. „N-Marke“

Die Nürnberger Manufaktur kennzeichnete Erzeugnisse u. a. mit einem „N“⁷⁹³. W. Stengel sieht bei einer Scherbe mit dieser Marke einen Zusammenhang mit dem Maler Kaspar Neuner⁷⁹⁴. Ob immer der Ortsname Nürnberg oder möglicherweise im Einzelfall ein Maler gemeint sein könnte, ist schwer zu beurteilen. Die große Bandbreite der Dekorationen, der in der Folge genannten Scherben, verweist in die fortgeschrittene erste Hälfte sowie die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, reicht teilweise aber auch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Im vorliegenden Fundmaterial tritt die Kennzeichnung „N“ auf **Nr. 289** in Blau und **Nr. 294** in Manganviolett (beide „9. Ludwigstraße 37“), bei **Nr. 519** in Blau sowie **Nr. 532** in Manganviolett (beide „26. Engelhardsgasse 8 bis 16“) und bei **Nr. 682** („36. Ziegelsteinstraße 201a“) in Manganviolett auf (vgl. Tafel 174). Im Falle mehrerer fragmentarisch erhaltener Scherben wird zudem eine entsprechende Zuordnung favorisiert (**Nr. 159, 416** und **1152**).

⁷⁸⁸ Kybalová 1992, 25.

⁷⁸⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, zwischen 1730 und 1770 datiert, Teekanne: Glaser 2017, 139–140, Kat.-Nr. 13a; Nürnberg zugeordnet, um 1740 datiert, Deckel- bzw. Zuckerdose: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0943.

⁷⁹⁰ Vgl. Glaser 2017, 138–139, Kat.-Nr. 11–13.

⁷⁹¹ Reichel 1997, 104.

⁷⁹² Vgl. Erdner/Nagel 1972, 42, Marke 2.3.6.

⁷⁹³ Auch andere Manufakturen bzw. deren Maler verwendeten den Buchstaben „N“. Besonders bei fragmentarischen Stücken könnte es sich um Initialen u. Ä. handeln: Vgl. Ansbach zugeordnete Marken: Hüseler 1957, Markentafel 30, Marke 7.

⁷⁹⁴ Vgl. Stengel 1910, 572.

Üblicherweise sind die Bodenmarken in einem kräftigen Farbton aufgetragen, wobei **Nr. 294** eine helle Variante aufweist und **Nr. 297** (Tafel 174) mit einem beinahe nicht mehr erkennbaren „N“ in Manganviolett versehen ist. Auffallend ist zudem, dass die Erzeugnisse mit dieser Marke nur mit einem Fund (**Nr. 159**) im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ repräsentiert sind und selbst diese Scherbe aufgrund der Erhaltung nicht gesichert anzusprechen ist. **Nr. 532** ist unbemalt, während die anderen genannten Funde eine polychrome oder ausschließlich manganviolette Bemalung aufweisen, welche sich der üblichen Motive (Architekturdarstellungen, stilisierter floraler Dekor, Rose u. Ä.) der süddeutschen Manufakturen bedient und auch in Nürnberg in großen Mengen erzeugt wurde.

VIII.4.4.2.U. „P-Marke“

Nr. 605 aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“ zeigt eine „P-Marke“ in Blau (Tafel 174). Diese ist auch auf Fayencen in Sammlungen festzustellen, die dem Nürnberger Betrieb zugeordnet werden. A. Ziffer verweist auf weitere Objekte mit dieser Marke und nimmt an, dass die von ihm beschriebene Fayence „wohl von Nikolaus Pössinger“ stammt⁷⁹⁵. Er stützt sich allerdings auch auf die Dekoration des Kruges, was im Falle der vorliegenden Scherbe **Nr. 605** aufgrund der geringen Größe entfallen muss. Die „P-Marke“ taucht auch bei anderen Manufakturen auf⁷⁹⁶.

VIII.4.4.2.V. Planetenmarke

Die Schalen/Schüsseln **Nr. 55** und **59** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigen jeweils eine „Planetenmarke“ in Blau (Tafel 174). Diese Kennzeichnung wird in Verzeichnissen und auch durch M. Reichel dem Nürnberger Betrieb zugewiesen⁷⁹⁷. Die Bemalung sowie der Umstand, dass beide Gefäße vom ehemaligen Standortbereich der Manufaktur geborgen wurden, sprechen ebenfalls für eine Herstellung vor Ort.

VIII.4.4.2.W. „S-Marke“ und „5(?) -Marke“

Auf dem Boden der Teekanne **Nr. 984** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ ist eine „S-Marke“ in Blau aufgebracht (Tafel 175). Die Kennzeichnung ist nicht vollständig erhalten bzw. die Bruchstelle verläuft direkt vor oder hinter dem Buchstaben, der sich außerdem nicht in der Bodenmitte befindet. Vergleiche finden sich bei mehreren Manufakturen (z. B. Hanau⁷⁹⁸ oder eben auch Nürnberg⁷⁹⁹). A. Ziffer weist einen Krug mit einem „S“ der Nürnberger Manufaktur zu und datiert ihn auf 1730/40. Er beschreibt das Erzeugnis neutral mit „Bemalung durch den Maler ‚S‘“ und verweist zudem auf eine mit einem „S“ versehene Sternplatte, bei der die Bemalung durch Adam Schuster in Betracht gezogen wird⁸⁰⁰. Dieser Krug aus der Sammlung Neuner lässt sich allerdings weder im Dekor noch in der Ausführung mit dem vorliegenden Stück **Nr. 984** vergleichen.

E. Fuchs und P. Heiland verweisen auf die „P. C. S.-Marke“ eines Erzeugnisses, das der Nürnberger Manufaktur bzw. dem Maler P. C. Schwab zugeordnet wird⁸⁰¹. Allerdings ist auch in diesem Fall der Dekor nicht mit jenem des Bodenfundes **Nr. 984** zu vergleichen⁸⁰².

⁷⁹⁵ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1742/45 datiert, zylindrischer Krug: Ziffer 2012, 96–97, Kat.-Nr. 41.

⁷⁹⁶ Vgl. Kybalová 1992, Marken 124–139; Potsdam zugeordnet, zwischen 1775 und 1800 datiert: Ziffer 2012, 188–189, Kat.-Nr. 88.

⁷⁹⁷ Vgl. Graesse u. a. 2014, 108, Marke 10; Markenübersicht und Erläuterungen bei Reichel 1997, 104–105, Kat. 134, 137.

⁷⁹⁸ Vgl. Hanau: Brattig 2013b, Kat.-Nr. 8, 64–65; „S [...]“ Graesse u. a. 2014, 113, Marken 61–74; Nürnberg oder Ansbach zugeordnet, um 1730 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 63, Kat.-Nr. 80 und 81; Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 63, Kat.-Nr. 82.

⁷⁹⁹ Vgl. Graesse u. a. 2014, 108, Marke 32.

⁸⁰⁰ Ziffer 2012, 76–77, Kat.-Nr. 32.

⁸⁰¹ Hinzu treten weitere Maler, die in ihren Initialen ein S aufweisen, so z. B. Andreas Ströbel und Albrecht Seligmann. Vgl. Glaser 2017.

⁸⁰² Vgl. Nürnberg zugeordnet, auf 1730 datiert: Fuchs/Heiland 1925, 114, Tafel 35.

Das Motiv von **Nr. 984** zeigt deutliche Parallelen (auch im Dekor) zu Bayreuther Fayencen (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen“). Beispielhaft sei ein Tintenzeug mit ebendiesem Motiv genannt, welches mit der Marke „B F S“ versehen ist – jeweils durch einen Punkt getrennt. Die Buchstaben stehen für die Besitzer des Bayreuther Betriebes ab 1744, nämlich den Bäcker Adolph Fränckel und den Metzger Veit Schreck⁸⁰³.

Die „s.-Marke“ auf **Nr. 1266** aus dem Komplex „60. Jakobskirche“ in dunklem, kräftigem Manganviolett sowie dünnem Pinselstrich ist in völlig anderer Art ausgeführt und nicht mit dem vorherig vorgestellten Fund vergleichbar. Eine genauere Spezifikation des polychromen stilisierten floralen Dekors ist nicht möglich.

Aus dem Komplex „26. Engelhardsgasse 8 bis 16“ liegt eine Schale/Schüssel (**Nr. 492**) mit der Marke „s“ in Manganviolett vor. Der florale Dekor zeigt die standardisierte Darstellung der Päonie, wie sie in großen Mengen im Fundmaterial auftritt (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Päonien und Rosen“). Der Fund **Nr. 97** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigt eine ähnliche Marke auf einer Schale/Schüssel, ebenfalls in Manganviolett. Auch der Dekor entspricht jenem auf dem Fund **Nr. 492**. In beiden Fällen ist aufgrund der Bemalung eine Herstellung, evtl. mit geringem zeitlichem Unterschied, in Nürnberg zu favorisieren.

VIII.4.4.2.X. Strichmarken

Der Teller **Nr. 287** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ ist auf der Unterseite des Bodens mit zwei einfachen blauen Strichen versehen⁸⁰⁴ (vgl. Tafel 176). Im Falle dieser dezenten Anbringung, dem hellen Farbton und der einfachen Ausführung ist fraglich, ob es sich um eine Marke im eigentlichen Sinne handelt. Das Motiv auf der Vorderseite des Tellers lässt eine Bemalung durch den Nürnberger Betrieb annehmen, möglicherweise steht die Kennzeichnung auch in Zusammenhang mit dem Herstellungsprozess oder zeigt die Zugehörigkeit zu einer Produktserie oder einem Service an (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Tiere“).

Im Markenverzeichnis von J. G. T. Graesse u. a. findet sich eine Reihe derartiger Marken, die als „nicht zu erklärende Zeichen“ unter der Manufaktur Frankfurt a. M. geführt werden⁸⁰⁵.

Einen einzelner Strich in Blau, allerdings in kräftigerem Farbton und breiter als bei **Nr. 287**, ist auf der Unterseite der Tasse **Nr. 1132** (Komplex „49. Untere Wörthstraße“) angebracht (Tafel 176). Die einfache, wenig aussagekräftige Markierung spricht gegen die Funktion einer Herkunftsbezeichnung. Bei der Maßnahme konnten weiterhin mehrere gut erhaltene Gefäße geborgen werden, darunter vier Tassen mit Kennzeichnungen, davon zwei mit Jupitermarken (**Nr. 1133** und **1139**). Drei der vier Gefäße (**Nr. 1132**, aber auch **Nr. 1133** sowie **1139**) sind ausschließlich in Blau und mit ähnlich stilisiertem vegetabilem Dekor bemalt, der zum Spektrum des Nürnberger Betriebs passt, wenn auch nicht besonders spezifisch ausgeprägt ist (vgl. die Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Stilisierte Blumen“ und „Granatapfelmuster“). Außerdem wurden aus dem gleichen Befundkontext Untertassen geborgen. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Markierung für ein zusammengehörendes Service, auch wenn unklar bleibt, weshalb die Untertassen keine und die Tassen unterschiedliche Marken aufweisen. Gegen eine derartige Ansprache sprechen drei Erzeugnisse aus dem Bestand des GNM, die Nürnberg zugewiesen werden und deren Dekor aus dichter, detaillierter Blaumalerei nichts mit den vorliegenden Bodenfunden gemein hat. Es handelt sich bei den gerippten Schalen um Erzeugnisse die zwischen 1730 und 1750 bzw. 1770 datiert werden⁸⁰⁶.

VIII.4.4.2.Y. „W-Marke“

Die Untertasse **Nr. 101** und die Schüssel/Schale **Nr. 1129** aus den Komplexen „2. Kartäusergasse 18“ und „48. Irrerstraße 1“ weisen eine „W-Marke“ in Manganviolett auf, wobei auf **Nr. 101** ein Punkt hinzugefügt ist (Tafel 175). Im Falle von **Nr. 312** findet sich der Punkt vor dem manganvioletten „W“, sodass es sich möglicherweise eher um ein „M“ handelt. Generell ist die Marke „W“ bei zahlreichen Manufakturen –

⁸⁰³ Habermann 1997, 16; Graesse u. a. 2014, 106, Marken 1–12.

⁸⁰⁴ Vgl. Erfurt: Graesse u. a. 2014, 129, Marke 35; Behse 1955, 20, Marke 33.

⁸⁰⁵ Vgl. Graesse/Jaenicke 1982, 78–79, Marken 123–128.

⁸⁰⁶ Vgl. Glaser 2017, 425–426, Kat.-Nr. 296–297.

darunter auch bei Erzeugnissen des Nürnberger Betriebs⁸⁰⁷ – zu finden; in der Ausführung des Buchstabens unterscheiden sich diese kaum⁸⁰⁸.

Die blaue Bodenmarke von **Nr. 1161** könnte ebenfalls ein „W“ darstellen, doch ist sie in völlig anderer Weise ausgeführt (Tafel 176). Während die vorherigen Marken mit dünnem Pinselstrich und in kleiner Größe auf den Boden aufgebracht wurden, überzieht diese Bodenmarke weite Teile. Die Ausführung erinnert eher an Hanauer oder Frankfurter Marken⁸⁰⁹, allerdings ist eine genauere Ansprache aufgrund der fragmentarischen Erhaltung nicht möglich.

VIII.4.4.2.Z. Ligierte „WT-Marke“

Bei der Bodenscherbe **Nr. 1261** aus dem Komplex „60. Jakobskirche“ sind an der Unterseite ein ligiertes „W“ und „T“ in Blau angebracht (Tafel 175). Trotz intensiver Recherche ist diese Marke in ebendieser Ausführung nur selten auf anderen Fayencen anzutreffen. Eine Deckelschüssel, die mit Vorbehalt der Bayreuther Manufaktur zugeordnet und in die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert wird, zeigt am Schüsselboden ein „W“ und im Deckel das ligierte „WT“⁸¹⁰. Da sich im Falle des Bodenfundes **Nr. 1261** allerdings nur ein kleiner Bereich der bemalten Oberfläche erhalten hat und die festzustellende Dekoration aus stilisiertem vegetabilem Dekor wenig spezifisch ist, lässt sich keine nähere Einordnung vornehmen.

VIII.4.4.2.AA. Unvollständig erhaltene Marken

Mehrere Marken im Fundmaterial können nicht angesprochen werden, weil sie nur zu kleinen Teilen erhalten sind. Fragmentarisch erhaltene Kennzeichnungen finden sich bei **Nr. 230** und **900** in Blau und auf **Nr. 6** in Manganviolett.

Ungewöhnlich ist die Marke auf der Tasse **Nr. 1145**. Sie ist in Orange ausgeführt, was ansonsten weder im Fundmaterial noch bei Vergleichsstücken aus Sammlungen in Bezug auf Erzeugnisse der Nürnberger Manufaktur beobachtet werden konnte. Auch die Dekoration des Gefäßes bleibt ohne Parallele, sodass von einem Import ausgegangen werden könnte (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Blumen“). Das Erzeugnis **Nr. 1145** stammt aus dem Komplex „49. Untere Wörthstraße“ bzw. einer dort entdeckten Latrine. Aus der gleichen Latrine wurden auch die gemarkten Tassen **Nr. 1132**, **1133** und **1139** geborgen, allerdings aus einer weiter oben liegenden Verfüllung, während **Nr. 1145** aus der untersten Schicht stammt (vgl. die Ausführungen zur „Jupitermarke“ und „Strichmarken“ sowie in Band II zum Komplex „49. Untere Wörthstraße“). Ob es sich trotz des verschiedenen Dekors und der Zugehörigkeit zu einer anderen Einfüllschicht um einen Teil des gleichen Services handelt, ist unklar.

VIII.4.5. Zusammenfassung zu den Bodenmarken

Gemessen an der Fundmenge sind 58 gekennzeichnete Gefäßeinheiten eine sehr geringe Zahl. Mehrfach sind die Marken nur teilweise erhalten, was eine Zuordnung erschwert oder unmöglich macht. Dass die Massenware, welche die Archäologie in erster Linie greift, weniger häufig markiert wurde, ist unter den bereits aufgeführten Gründen nachvollziehbar. Zusätzlich erlauben mehrere der erfassten Buchstaben und Symbole keine Zuordnung zu einem Hersteller, was verdeutlicht, dass die Einbeziehung von Bodenfunden das Potential besitzt die Verzeichnisse zu einzelnen Betrieben zu erweitern.

Erwartungsgemäß sind die Kennzeichnungen der Nürnberger Manufaktur mit der Jupitermarke und der „N-Marke“ am stärksten vertreten. Hinzu treten Markierungen, für die eine Zuordnung zu einem Maler des

⁸⁰⁷ Der Maler Franz Weiss hat laut K. Hüseler mit einem W signiert. Vgl. Hüseler 1957, 34, Nr. 12. „W.“-Marke bei Behse 1955, 39, Marke 40.

⁸⁰⁸ Vgl. Clermont-Ferrand, Straßburg, Bordeaux, Bern, Warschau: Kybalová 1992, 184–190; Ansbach: Behse 1955, 11, Marken 36–38; Bayreuth: Behse 1955, 13, Marke 22.

Unterstrichenes „W.“ bei Dorotheenthal: Behse 1955, 17, Marke 22.

⁸⁰⁹ Vgl. Graesse u. a. 2014, 110–112, Marken 12, 44, 45; Frankfurt a. M.: Behse 1955, 22, Marken 38 und 39.

⁸¹⁰ Vgl. Bauer 1977 58, 251, Kat.-Nr. 55.

hiesigen Betriebs infrage kommt, beispielsweise im Falle der „P-Marke“, der „MF-Marke“ oder der „K-Marke“ mit Punkt(en).

Die Aussage, dass die Nürnberger Fayencemanufaktur ihre Erzeugnisse selten mit Kennzeichnungen versehen hat⁸¹¹, lässt sich anhand der Bodenfunde bestätigen. Nach Abschluss der Fundaufnahme von Fayencen aus dem Stadtgebiet ist weiterhin festzustellen, dass gemarkte Erzeugnisse auch in das fortgeschrittene 18. und/oder 19. Jahrhundert datieren können (vgl. z. B. **Nr. 289**).

In Kombination mit der Bemalung lassen sich weitere Erkenntnisse über die möglichen Hersteller gewinnen. Dies setzt voraus, dass – anders als beispielsweise im Fall der ligierten „WT-Marke“ – nicht nur der unbemalte oder spärlich dekorierte Boden, sondern weitere Teile bzw. die Wandung erhalten sind.

Wie deutlich der Unterschied zwischen Sammlungsbeständen und archäologischem Material ist, zeigt sich gerade im Falle der Marken. Zwar sind auch in Sammlungen zahlreiche Erzeugnisse aus Nürnberg ungemarkt, doch belegen die Publikationen (z. B. Glaser 2017, Ziffer 2005 und Ziffer 2012), wie groß die Varianz der Kennzeichnungen sein kann bzw. inwieweit Zuordnungen zu sehr bekannten Malern möglich sind. S. Glaser merkt allerdings an, dass besonders bis 1740 häufig Malermarken anzutreffen sind und dass die Anbringung von Marken sogar schriftlich fixiert ist: „[...] es sei auch jedes Stück, so er es aus Händen weg setzet, mit seines Zunahmens ersten Buchstaben zu bezeichnen.“⁸¹²

Unter den Bodenfunden lassen sich in erster Linie Manufakturmarken ansprechen; im Gegensatz dazu treten weniger Kennzeichnungen auf, die sich einem Maler zuordnen lassen; Letztere sind in der Ansprache aber auch schwerer zu beurteilen. Bei der stilistischen Einordnung müssen ebenfalls Unwägbarkeiten bei der Herstellung berücksichtigt werden, die das Ergebnis der Malerei beeinträchtigen können. Festzuhalten bleibt, dass es ist nur bedingt möglich ist, durch eine Kombination aus unspezifischer oder fehlender Marke und Dekorations- oder Glasurqualität einen Zusammenhang mit einem Maler herzustellen.

Einzelne Buchstaben als mögliche Initialen von Malern sind – gerade wenn der Dekor nicht unterstützend bei der Einordnung herangezogen werden kann – kaum einzuordnen. Lässt sich auch die Manufaktur nicht feststellen, ist die Suche beinahe aussichtslos. Problematisch ist zudem, dass die Massenwaren wohl kaum von großen und bekannten Malern dekoriert wurden und folglich oftmals eine beliebig hohe Zahl an Personen für die Dekoration in Betracht kommt.

Die Marken der Fayencen konnten selten, in einigen Fällen dann aber recht eindeutige Hinweise auf einen Hersteller liefern. Gerade im Falle der „JAN-Marke“, der ligierten „APK-Marke“, einer „F-Marke“, der „HD-Marke“ wie auch einer „S-Marke“ konnte in Kombination mit dem Dekor ein Hersteller eingegrenzt werden.

Fraglich ist, ob es sich bei sämtlichen Kennzeichnungen am Boden tatsächlich um Herstellerzeichen im Sinne einer Herkunftsbezeichnung handelt oder ob vielmehr auch weitere Funktionen infrage kommen. So bleiben in diesem Kapitel Kennzeichnungen in der Art von **Nr. 94** oder **1300** außen vor, die mit dem Herstellungsprozess in Verbindung zu bringen sind (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess. Der Gar- bzw. Schrühbrand“). Auch bei den Strichmarken ist eine weitere Funktion in Betracht zu ziehen, so wurde beispielsweise bereits auf die Möglichkeit einer Kennzeichnung von zusammenhängenden Geschirrtellen verwiesen.

⁸¹¹ Vgl. Pichelkastner/Hölzl 1981, 221.

⁸¹² Glaser 2017, 17.

IX. Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion

IX.1. Hinführung zum Thema

Die Masse der Nürnberger Fayencefunde datiert vom dritten Drittel des 17. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mehrere Ausgrabungen erbrachten jedoch vermehrt Erzeugnisse, die bereits im 16. und 17. Jahrhundert hergestellt wurden. Hinzu treten Fayencen, die in das 18. Jahrhundert datieren können, sich aber in der Machart bzw. Erscheinung der Glasur und Bemalung von den Manufakturwaren absetzen.

Der bislang unzureichende Forschungsstand zu handwerklich produzierten Fayencen erschwert eine Zuordnung oder gar die Suche nach vergleichbaren Objekten. Gemessen am Fundanfall von Fertigerzeugnissen sind besonders die Ergebnisse zu möglichen und eindeutig identifizierten Herstellungsorten in Deutschland bislang gering. So beschäftigte sich W. Lösche⁸¹³ mit der Produktion in Diessen am Ammersee (Bayern) – einem der Orte für den eine Fayenceproduktion bereits im 17. Jahrhundert belegt ist. Funde von einem weiteren bekannten Herstellungsort in Arnstadt (Thüringen) wurden bereits durch U. Lappe und R. Articus vorgestellt⁸¹⁴. Besonders die Arnstädter Erzeugnisse haben weite Verbreitung erfahren und weisen in Teilen sehr markante Dekorationen auf. Dass es zahlreiche weitere Produktionsorte früher Fayencen – auch jenseits der frühen Manufakturproduktion – auch in Deutschland gegeben haben muss, ist archäologisch bislang nicht nachzuweisen.

Teilweise werden die frühen Fayencen in der älteren kunsthistorischen Literatur als „deutsche Renaissancefayencen“ bezeichnet werden. Der Begriff kennzeichnet den Fund allerdings mit einer Provenienz und ist daher zu vermeiden. Bereits E. Huwer sah sich aufgrund ihres Fundmaterials aus Ingolstadt, Biberach und Heidelberg mit der Thematik der „deutschen Renaissancefayencen“ konfrontiert⁸¹⁵ und setzte sich mit der Forschungsgeschichte und den daraus resultierenden Interpretationen auseinander. Sie führt an, dass bereits die Herstellung mehrerer Objekte, die den „deutschen Renaissancefayencen“ zugeordnet wurden, inzwischen in Italien zu verorten ist. Nichtsdestotrotz stellt sie Deutschland als möglichen Herstellungsort nicht in Abrede. Gerade bei Handelsmetropolen von „[...] wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung [...]“ ist durch entsprechende Kontakte mit Wissenstransfer und Inspiration zu rechnen⁸¹⁶. Archäologische Belege für eine solche Produktion müssten sich zahlreich finden. So unterscheidet auch E. Huwer Fayencen in solche, bei denen Italien als Herstellungsort anzunehmen ist, Erzeugnisse bei denen eine Produktion in Deutschland ins Auge gefasst werden kann und weitere, bei denen eine genaue Zuordnung nicht möglich ist⁸¹⁷.

Eine umfangreiche Publikation von Fayencefunden erfolgte 2011 durch W. Endres⁸¹⁸. Es handelt sich um einen Komplex aus einer Stadtapotheke in Ingolstadt, in dem verschiedene Fayencegefäße mit Blaudekor enthalten sind. Eine Besonderheit ist, dass mehrere der Gefäße mit der Jahreszahl 1571 versehen sind. Der weitere Dekor besteht aus Ringlinien, Spiralen, Blättern, verschiedenen geometrischen Motiven, Blüten (teilweise stark stilisiert) und figürlichen Darstellungen („Kriegerkopf mit römischem Helm“). Für einen Teil der Gefäße nimmt W. Endres als Produktionsort verschiedene Werkstätten in Diessen am Ammersee an (Rohrkannen und Standgefäße mit „Kartuschen- und Blattmotiv“), zudem wird für weitere Erzeugnisse eine Herstellung in Mähren oder Oberitalien in Betracht gezogen⁸¹⁹. Auch die Fayencefunde aus Ingolstadt konnten nicht alle zugeordnet werden, was ebenfalls mit dem Fehlen von Werkstattnachweisen und weiteren Bodenfunden zusammenhängt.

Insgesamt handelt es sich bei den in der Folge vorgestellten Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion um eine sehr heterogene Gruppe, für die der Versuch einer Untergliederung vorgenommen wurde. Diese Einteilung bezieht sich auf Herstellungsorte, Dekore und Formen. Es ist nicht

⁸¹³ Vgl. Lösche 1983; Lösche 1988; Lösche 1997.

⁸¹⁴ Vgl. Lappe 1984; Lappe 1997; Articus 1997.

⁸¹⁵ Vgl. Huwer 2011, 163–169.

⁸¹⁶ Huwer 2011, 165.

⁸¹⁷ Vgl. Huwer 2011, 67–74, 164, Tafel 4.

⁸¹⁸ In seiner Arbeit zählt W. Endres auch Bodenfunde von Motiven in der Art der Diessener Fayence auf (Walchensee, der Ramsee und Andechs). Vgl. Endres 2011, 61–62.

⁸¹⁹ Vgl. Endres 2011, 76–78.

auszuschließen bzw. es ist vielmehr davon auszugehen, dass ein Teil der Fayencen gar in den gleichen Werkstätten parallel zueinander gefertigt wurde.

IX.2. Das Fundmaterial

IX.2.1. Polychrome Applikationsware

Eine systematische Erfassung und Bearbeitung der frühesten Fayenceglasuren in Form von polychromer Applikationsware sowie der frühen Ofenkeramik war im Rahmen der Dissertation nicht möglich. Dies hängt nicht nur mit dem Umfang der Thematik zusammen, sondern auch mit der Möglichkeit der Funderfassung. Die polychrom verzierte Ofen- und Gefäßkeramik ist allzu oft stark zerscherbt. Eine genaue Ansprache erfordert, dass die bleigasierten Keramiken systematisch gesichtet sowie nach Möglichkeit restauriert werden. Um dennoch einen Eindruck vom Auftreten dieser frühesten Fayenceglasuren im Stadtgebiet zu ermöglichen, erfolgte eine selektive Aufnahme zahlreicher Fragmente, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen zu können.

Bei der polychromen Applikationsware handelt es sich um gedrehte Gefäße, auf welche anschließend plastische Auflagen appliziert wurden. Dominierend sind unter den Nürnberger Bodenfunden Kannen und Krüge; die Größe der Scherben erschwert allerdings das Erkennen etwaiger weiterer Formen, beispielsweise Doppelhenkeltöpfe, Becher oder Ringflaschen. Teller, Schalen oder Schüsseln konnten nicht festgestellt werden⁸²⁰.

Die Applikationen können bandartig ausgeprägt, aber auch aufwendig in Form floraler Elemente gestaltet sein. Oftmals werden die Verzierungen so aufgelegt, dass sich eine Aufteilung in Felder durch Bögen, Spiralen und Medaillons ergibt. Diese wiederum nehmen Motive wie beispielsweise Büsten, szenische Darstellungen⁸²¹, Blüten und Tiere auf. Seltener sind dagegen aufwendigere Nischen, freistehende Figuren oder Gebäude zu finden⁸²².

Die Auflagen und entstandenen Felder wurden anschließend mit verschiedenfarbigen Bleiglasuren (in Grün, Blau und Gelb) überzogen; hinzu kann eine Fayenceglasur treten, welche in der Regel eine weiße Farbe mit leichtem Blaustich aufweist. Bei den Erzeugnissen finden sich sehr aufwendig und sicherlich ehemals kostspielige, aber auch einfacher dekorierte Gefäße. So geht C. Thomas davon aus, dass die Gefäße so erschwinglich gewesen sein müssen, dass ein Kleinhandwerker, der es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatte, sich diese leisten konnte⁸²³. Die bekannte Fundmenge und Verteilung von polychromer Applikationsware in Komplexen des 16. und 17. Jahrhunderts unterstützt diese These⁸²⁴. In der Masse

⁸²⁰ Teller, Schalen und Schüsseln kommen allerdings nach H.-G. Stephan im süddeutschen Raum seltener vor. Stephan 1987, 31.

⁸²¹ Beliebte Dekorationen sind heraldischer, allegorischer oder biblischer Art sowie aus dem profanen Bereich. Thomas 2010, 124.

Nicht verwechselt werden dürfen die Gefäße mit den Nachahmungen des 19. Jh. Mit der Romantik wendete man sich auch der Renaissance zu und begann Erzeugnisse in alten Formen neu herzustellen. In Museumssammlungen oder im Kunsthandel tauchen diese historistischen Erzeugnisse immer wieder auf. Vgl. Cserey 1999, 123–124.

Es sind auch Kopien der polychromen Applikationsware zu finden. Nach C. Thomas sind Verlaufspuren und Farbmischungen typische Kennzeichen der „Preuning-Gefäße“ des 16. und 17. Jh. Thomas 2010, 124.

⁸²² Vgl. Deckelkrug mit einer Nische und davor befindlicher Kreuzigungsdarstellung: Husband 1986, 431, 432, Kat.-Nr. 241, 242.

⁸²³ Vgl. Thomas 2010, 129.

⁸²⁴ Fundmaterial trat bislang bei diversen Grabungen auf, z. B. in der Regensburger Straße (M-2015-1009-1), den Komplexen „45. Kappengasse“, „47. GNM – Großer Klosterhof“, „36. Ziegelsteinstraße 201a“ (Nr. 681 und 695), „41. Hintere Ledergasse 43“ (Nr. 863), „11. Nonnengasse“ (Nr. 323 und 324), „20. Kleinweidenmühle 2, 4, 6“ (Nr. 406), „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“ (Nr. 850 und 865) und „23. Wöhr!“ (Nr. 465 und 466 sowie 468 bis 470).

Auch bei Ausgrabungen im Bereich von Winklerstraße, Waaggasse, Schulgäßchen von Ende 2014 bis 2016 (Abbruch und Neubau IHK) wurde ein Krug gefunden, der „Eva im Paradies“ zeigt. Vgl. Zeitler 2016, 10. Zudem finden sich eine Reihe obertägig erhaltener Exemplare in Sammlungen. Beispielhaft sei hier die Sammlung des GNM erwähnt. Vgl. z. B. Inv.-Nr. Ke1691, Ke3088 und Ke3089.

handelt es sich jedoch um kleinteilige Fragmente in der Art von **Nr. 695** und **681**. Weitgehend erhaltene und mit aufwendigen Applikationen versehene Gefäße sind dagegen seltener, gleichzeitig gehört diese Keramik zu den frühesten Belegen für die Beherrschung der Fayencetechnik.

Generell wird die Applikationsware ab 1530, häufiger ab 1550, datiert und ist in Fundkomplexen des 16. Jahrhunderts und Anfang des 17. Jahrhunderts verbreitet. Produziert wurden diese Erzeugnisse in Süddeutschland, Österreich, Sachsen und Schlesien⁸²⁵. Auch Nürnberg wird in einem Teil der Publikationen als Hersteller für die Applikationsware genannt, gerade in der älteren Literatur auch in Verbindung mit dem Handwerker Augustin Hirschvogel und der Werkstatt des Paulus Preuning. Letzterer saß 1548 gar im Lochgefängnis, weil er in seiner Werkstatt gefertigte Krüge verkauft haben soll, welche die Kreuzigung Christi in Kombination mit Musikanten zeigten⁸²⁶.

Die Fragmente des Gefäßes **Nr. 323** aus der Latrine der Nonnengasse 6 (Komplex-Nr. 11) ließen sich zu einem Krug zusammensetzen. Auf das Gefäß wurden als Hauptmotiv Adam und Eva appliziert, des Weiteren verschiedene spiralartig unterteilte Bildfelder in unterschiedlichen Glasurfarben sowie Blätter und Blüten. Adam und Eva, einzelne Blütenblätter wie auch die Spiralstege sind mit einer weißen Fayenceglasur überzogen und heben sich so deutlich von den weiteren Glasurfarben in Braun, Blau, Grün und Gelbbraun ab. Ein weiterer Krug aus der gleichen Latrinenschicht zeigt ebenfalls Applikationen mit einem sehr ähnlichen Motiv, wobei Adam und Eva allerdings anders ausgeführt sind (**Nr. 324**). Auch bei diesem Krug sind die beiden zentralen, weiß glasierten Figuren auf einen blauen Hintergrund positioniert. Gerade die Darstellungen von Eva im Paradies scheinen einen besonderen Reiz bei der Motivwahl ausgemacht zu haben, finden sich doch in Sammlungen sehr ähnliche Gefäße⁸²⁷.

Bei der Ausgrabung „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“ wurde ebenfalls polychrome Applikationsware geborgen. Die entsprechenden Stücke befinden sich heute in der Ausstellung des Museums der Altstadtfreunde Nürnberg e. V.⁸²⁸. Auf einem Gefäß sind nach C. Thomas die Opferung Isaaks und die Verkündigung an Maria dargestellt, auf dem zweiten Krug das sogenannte mythologische Paris-Urteil, wobei sich zu letzterem Motiv Entsprechungen in Sammlungen finden⁸²⁹.

Das Gefäß **Nr. 681** aus dem Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“ ist sehr viel fragmentierter erhalten. Erkennbar sind aufgelegte Stege, die mit einer Fayenceglasur in Weiß mit Blaustich versehen sind. Die auf diese Weise unterteilten Felder sind in Grün, Blau und Braungelb überzogen, wobei sich die Glasurfarben kaum überlappen. Ein weiteres Fragment gehört möglicherweise zu einer Kachel (**Nr. 695**). Erkennbar sind eine gemodelte Perlsreihe sowie Lilien (?). Die Glasuren sind in Blau, Braun sowie Gelbbraun gehalten, die Lilien (?) sind in Weiß überzogen.

Es lassen sich auch polychrom glasierte Objekte finden, bei denen die einzelnen Farbfelder durch Schnitte voneinander abgetrennt sind⁸³⁰. Mit **Nr. 469** ist das Randfragment eines Kruges vertreten, welches einen profilierten, abgesetzten Randbereich aufweist und dessen Wandungen durch schräg verlaufende Linien in Zonen unterteilt sind. Der größte erhaltene Bereich ist, wie auch der Rand, in Grün gehalten. Die beiden weiteren erkennbaren Felder sind mit Braungelb versehen und durch einzelne Einstiche in Punktform gefüllt, der weitere Streifen ist mit einer helltürkisen Fayenceglasur versehen.

Bei der Ausgrabung „20. Kleinweidenmühle 2, 4 und 6“ wurden Fragmente einer Lampe oder Vase (?) (**Nr. 406**) gefunden, welche aufwendige Applikationen aufweist. In einem Bericht zur Auswertung der

⁸²⁵ Hermann 2015, 90.

Vgl. Funde aus Straubing, in die Renaissance datiert: Endres 2005, 86–87, 99, Abb. 43–46, Tafel 3,1–3,2; Funde aus Augsburg: Ulbert 1993, 171.

⁸²⁶ Grieb u. a. 2007, 1176.

Paulus Preuning erhielt 1547 das Bürgerrecht und betrieb eine Hafnerwerkstatt in Nürnberg. Grieb u. a. 2007, 1176.

Augustin Hirschvogel wird seit 1531 als Hafner bezeichnet. Gemeinsam mit Hans Nickel besaß er eine Werkstattgemeinschaft. Sowohl H. Nickel als auch der zeitweise in der Werkstatt tätige Oswald Reinhard waren in Venedig. Schiedlausky 1960, 87.

⁸²⁷ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1550 datiert, Darstellung von Adam und Eva im Paradies: <http://collections.vam.ac.uk/item/O159919/jug-with-lid-preuning-paul/> [Stand 13.02.2017]; Nürnberg bzw. Süddeutschland zugeordnet, um 1550 datiert, Krug mit zahlreichen figürlichen Auflagen, darunter auch Eva im Paradies: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1691.

⁸²⁸ Es erfolgte keine erneute Aufnahme der beiden Krüge im Rahmen der Fundbearbeitung.

⁸²⁹ Thomas 2010, 125–128.

⁸³⁰ Vgl. Polychrom glasierter Krug mit geschnittenem Dekor der jeweiligen Farbfelder unterteilt. In die 1. Hälfte des 16. Jh. datiert: Gutjahr 2008, 258, 260, Kat.-Nr. E 64; Görlitzer Bodenfunde, von der 2. Hälfte des 16. bis in die 1. Hälfte des 17. Jh. datiert: Krabath 2011, 82, Abb. 73.

Grabung bearbeitete bereits C. Thomas den Fund⁸³¹. Als Auflagen finden sich Blätter, Blüten, spiralartig aufgelegte Bänder, vollplastisch ausgeformte Architektur- und Landschaftselemente sowie der Teil eines Löwen. Derartig ausgeprägte Applikationen und Ausformungen finden sich sehr viel seltener als einfache Applikationen und sind aufgrund des Aufwandes sowie dem damit verbundenen Materialwert normalerweise nicht unter den Bodenfunden zu erwarten⁸³².

Zu dem Erzeugnis **Nr. 406** passen Fragmente aus dem Komplex „41. Hintere Ledergasse 43“, die bereits den Schrühbrand durchlaufen haben, aber noch unglasiert sind (**Nr. 864**). Der beige Scherben weist an der Innenseite leichte Drehriefen auf, an der Außenseite wurden Applikationen in Form von Blättern und Punkten aufgebracht. Zwar sind die Auflagen etwas anders ausgeprägt, doch handelt es sich um die gleiche Gefäßform wie **Nr. 406**. Bei der Maßnahme in der Hinteren Ledergasse 43 wurden zudem mehrere Scherben geborgen, bei denen es sich um Brennhülsen/-platten o. Ä. handeln könnte (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess. Die Dekoration mittels Aufglasurfarben und der Muffelbrand (3. Brand)“). Es bleibt festzuhalten, dass der Nachweis über die Verwendung früher Fayenceglasuren – zumindest in bescheidenem Maße – auch in Nürnberg gesichert archäologisch belegt ist. So hat die Applikationsware vor Ort nicht nur großen Absatz, sondern auch Produzenten gefunden. Es muss von einer Reihe an Hafnerwerkstätten ausgegangen werden, welche die künstlerischen Fähigkeiten besaßen, diese Keramik herzustellen, und sie als Teil ihres sonstigen Repertoires anboten. Besondere technische Voraussetzungen musste der Hafner dagegen nicht erfüllen. Dass bislang so wenige Produktionsstätten aus archäologischer Sicht gesichert festgestellt werden konnten, mag dem Forschungsstand geschuldet sein.

Nicht verwechselt werden darf die polychrome Applikationsware mit den Erzeugnissen aus der Zeit des Historismus, wie sie beispielsweise durch die Firma Fleischmann hergestellt wurden; allerdings unterscheiden sich diese in der Regel durch Glasurfarbe und Ausführungen von den Erzeugnissen des 16. Jahrhunderts mitunter deutlich (vgl. das Kapitel „Die Nürnberger Fayencemanufaktur. Fayenceherstellung und -verkauf nach Schließung der Manufaktur“).

IX.2.2. Ofenkeramik

Neben der polychromen Applikationsware kann auch Ofenkeramik eine Kombination von verschiedenfarbigen Bleiglasuren und weißlicher Fayenceglasur aufweisen. Die problematischen bzw. häufig fehlenden Befundzusammenhänge aus dem Nürnberger Stadtgebiet erlauben nur bedingt nähere zeitliche Einordnungen.

Mit **Nr. 895** aus dem Komplex „44. Jugendherberge“ haben sich Fragmente einer oder mehrerer Bekrönungskacheln erhalten. Erkennbar ist ein vollständiges Meerwesen; es liegen aus diesem Komplex weitere Scherben vor, auf denen lediglich Rumpfe und Unterleiber zu erkennen sind. Die Herstellung des Reliefs erfolgte mittels Model; die verwendeten Glasurfarben an der Sichtseite reichen von Grün über Blau und Hellbraun bis Weiß. Möglicherweise gehörten die Scherben zu einem Turmofen. Diese konnten ein grün glasiertes Rapportmuster aufweisen, in Kombination mit polychrom gestalteten Gesims-, Eck- und Leistenkacheln. Außerdem lassen sich polychrom gestaltete Bekrönungskacheln finden⁸³³. Meerwesen sind ein gern verwendetes Motiv der Renaissance und waren gerade bei der Ofenkeramik sehr beliebt⁸³⁴. Die

⁸³¹ Die funktionale Ansprache dieses Gefäßes wurde von C. Thomas übernommen. Vgl. C. Thomas, Aufarbeitung der Grabungsdokumentation, Teil A_Bericht, A46–49.

⁸³² Ein Krug mit Nischendarstellung weist neben weiteren aufwendigen Applikationen eine Häuserfront mit Zugängen, aufgeklappten Türen, zahlreichen Fenstern und Dachdeckung auf. Für die Gebäude wird eine Ansprache als Zellen für Kartäusermönche in Betracht gezogen. Vgl. Husband 1986, 432, Kat.-Nr. 242.

Fragmente einer Doppelhenkelvase mit ebenfalls aufwendigen und teilweise freistehenden Applikationen liegen als Bodenfund aus Straubing vor. Hinzu tritt ein Spielzeugpferd, bei dem es sich möglicherweise um eine ähnliche freistehende Applikation handelt. Vgl. Endres 2005, 102, Tafel 6,2 und 6,3.

Aus Leipzig sind mehrere derartige Objekte bekannt. Ein Gebäudekomplex mit einer Mauer, der als Deckel angesprochen wird und grün glasiert ist. Der Fund wird in das 2. Viertel des 16. Jh. datiert. Hinzu tritt ein Krug aus der Mitte des 16. Jh., der polychrom glasiert ist und der neben architektonischen und landschaftlichen Elementen auch mit Darstellungen von Menschen versehen ist. Vgl. Krabath 2012, 86, Abb. 79.1 und 79.2.

⁸³³ Vgl. Strauss 1983, 12.

⁸³⁴ Vgl. Funde aus Straubing: Endres 2005, 148, Abb. 97; Bern, Schloss Holligen: Roth-Heege 2009, 297.

Kachelfragmente **Nr. 895** erlauben – auch in stratigrafischem Zusammenhang – eine Datierung in das 16. Jahrhundert (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Die polychrom verzierte Blattkachel **Nr. 242** aus dem Komplex „4. Maxtor, Paniersplatz“ kann ebenfalls in das 16. Jahrhundert datiert werden. Der Spiegelrahmen ist mit Bändern und einer Punktreihe ausgestaltet, die Zwickel mit vegetabilen Elementen gefüllt, das zentrale Motiv allerdings nicht mehr erhalten. Glasiert ist die Kachel in Blau, Grün, Braun sowie einem deckenden Weiß mit leichtem Blaustich.

Im Falle von **Nr. 241** aus dem Komplex „5. Maxtor, Webersplatz“ handelt es sich möglicherweise um eine Eckhalbzylinderkachel aus dem 16. Jahrhundert oder der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von der sich lediglich einige Randscherben erhalten haben. Die polychromen Bleiglasuren in Gelb, Weiß und Blau sowie die Fayenceglasur in Weiß mit Blaustich zieren eine bzw. mehrere Säulen mit vegetabilen Ranken vor einem braunen Hintergrund⁸³⁵.

Das Randfragment **Nr. 632** aus dem Komplex „23. Wöhr!“ – datierend um die Mitte des 16. Jahrhunderts oder in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts – ist untergliedert in einen grün glasierten, abgesetzten Rand und einen mit einer weißen Fayenceglasur versehenem Hintergrund mit Blüten, einem Baum sowie Blättern in braungelber Farbe. Zwar sind die Motive nicht einzeln appliziert, weil die Kachel gemodelt ist, doch ähneln die einzelnen Elemente stark der polychromen Applikationsware. Mit **Nr. 469** wurde aus dem gleichen Komplex außerdem ein gemodeltes Kachelfragment geborgen, welches Blattauflagen in gelbbrauner Glasurfarbe aufweist. Der restliche Kachelbereich ist in einem deckenden Blau überzogen, bei dem es sich vermutlich um eine Fayenceglasur handelt. Ebenfalls aus dem Komplex „23. Wöhr!“ stammt das kleinteilige Fragment **Nr. 468**, auf dem immerhin ein floraler Dekor zu erkennen ist, der u. a. mit einer helltürkisen Glasur überzogen ist.

Das Kachelfragment **Nr. 658** aus dem Komplex „34. Augustinerhof“ weist eine helltürkise Glasur auf, die durch die Bodenlagerung allerdings größtenteils stark verfärbt und in Teilen abgesprungen ist. Noch zu erkennen ist die Auflage eines Akanthusblattes. Die Kachel datiert in das fortgeschrittene 17. Oder in das 18. Jahrhundert. **Nr. 653** aus dem gleichen Komplex hat sich nur sehr kleinteilig erhalten. Die Dicke des Scherbens wie auch die Magerung mittlerer, teilweise sogar grober Korngröße weist auf ein Kachelfragment hin. Bei der weißlichen Glasur ist in Teilen eine schwärzliche Verfärbung festzustellen, die sich durch Brandeinfluss erklären lässt. Die Scherbe ist vergleichbar mit den zahlreichen im Stadtgebiet gefundenen Fragmenten mit türkiser oder weißlich-gräulicher Glasur und ähnlicher Magerung (z. B. **Nr. 841, 851** und **861**). Im Kapitel zum Herstellungsprozess wurde bereits erwähnt, dass es sich bei den Erzeugnissen mit helltürkiser Glasur – zumindest im Umkreis der Manufaktur und bei sehr kleinteiliger Erhaltung – auch um Brennhilfen, vielleicht sogar in seltenen Fällen um Wandplatten gehandelt haben kann (vgl. die Kapitel „Herstellungsprozess. Der Glatt- bzw. Scharffeuer- oder Glasurbrand (2. Brand)“ sowie „Gefäßformen. Wandplatte“). Mit **Nr. 762** hat sich das Randfragment einer Kachel mit einer solchen helltürkisen Glasurfarbe erhalten, wobei die Oberfläche Blasen aufweist und stellenweise freie Sicht auf den Scherben freigibt. Ob es sich in diesem Fall, wie auch bei den zuvor ausgeführten kleinteiligen Fragmenten, tatsächlich um eine handwerkliche Produktion des 17., 18. Oder gar noch 16. Jahrhunderts handelt muss offen bleiben. Gegen eine Produktion in einer Manufaktur sprechen die ansonsten nirgends festzustellende Glasurfarbe, der häufig dünne Auftrag sowie das Fehlen von Parallelen in Sammlungen.

An dieser Stelle soll auch auf einen weiteren Fundkomplex verwiesen werden, der bereits von J. P. Zeitler bearbeitet wurde und der im Rahmen dieser Arbeit nicht erneut bei der Fundaufnahme berücksichtigt wurde. 2006 und 2007 kam es zu einem Umbau und einer Erneuerung der Dachentwässerung im Bereich des Schlosses Großgründlach, die eine archäologische Beobachtung erforderte. Bei der Maßnahme konnten Reste eines Hinterladerofens bzw. einer Ofenbasis (mit Schüröffnung aus Sandstein und einem Ziegelunterbau) sowie zahlreiche Kachelfragmente geborgen werden. Die Kacheln weisen vor allem Blei-, aber auch Fayenceglasuren auf. Nach J. P. Zeitler handelt es sich bei den zugehörigen Baubefunden um Baureste des Torhauses der ehemaligen Befestigung des Schlosses Großgründlach, welches im Jahr 1552 im Zuge des Zweiten Markgrafenkriegs zerstört und 1572 wieder instandgesetzt wurde. Der Dreißigjährige Krieg zog das Schloss erneut stark in Mitleidenschaft, anschließend erfolgte eine Wiederaufbauphase im barocken Stil. Aufgrund der Machart des Ofens zieht J. P. Zeitler in Betracht, dass dieser Ofen ehemals in Wohnräumen gestanden hat, durch ein neueres Exemplar ersetzt wurde und im Torwächterhaus wieder aufgestellt wurde. Diese These wird laut J. P. Zeitler auch durch eine Herstellungszeit des Ofens in der

⁸³⁵ Vgl. Bodenfund aus Paderborn, datiert in die 1. Hälfte des 16. Jh.: Hallenkamp-Lumpe 2006, Farbtafel VI, unten.

ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Datierung des Gebäudes in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts untermauert⁸³⁶.

Frühe Ofenkacheln aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, wie sie beispielsweise aus Zug, Hallwil, Konstanz oder Diessenhofen bekannt sind, lassen sich für Nürnberg nicht belegen⁸³⁷. Kacheln mit einer Kombination aus Blei- und Fayenceglasur und einer Motivik aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts treten häufiger auf, auch gemessen daran, dass eine vollständige Materialaufnahme im Zuge der Dissertation nicht möglich war. Im Laufe des 17. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Fayencekacheln rapide ab. Auch mit dem Aufschwung der Fayenceproduktion in Nürnberg durch die Gründung der Manufaktur lassen sich Kacheln nicht im großen Stil erfassen. Dies überrascht, ist jedoch durch verschiedene Faktoren zu erklären. Zum einen können Kacheln mit Fayenceglasur wohl auch im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht als Massenware bezeichnet werden – in Sammlungen haben sich diese Erzeugnisse allerdings häufiger erhalten⁸³⁸. Des Weiteren ist davon auszugehen, dass gusseiserne Öfen/Ofenteile, vor allem aber in erster Linie Kacheln mit Bleiglasuren für die Errichtung von Öfen Verwendung gefunden haben⁸³⁹.

IX.2.3. Einseitig mit Fayenceglasur versehene Gefäße

Bei einer kleinen Zahl an Erzeugnissen wurde lediglich eine Seite mit einer deckend weißen Glasur versehen, auf dem rückwärtigen Bereich findet sich eine grünliche, transparente Bleiglasur oder der Bereich blieb unglasiert. Diese Erzeugnisse sind als eine Variationsmöglichkeiten des Hafnerrepertoires zu sehen. Die Dekorationen bestehen aus vegetabilen, stilisierten Ornamenten mit deutlichen Parallelen zur blau-weißen Malhornware (vgl. Abb. 4). Die blau-weiße Malhornware, welche in die zweite Hälfte des 16. und in das 17. Jahrhundert datiert, tritt häufig in Nürnberger Fundkomplexen auf⁸⁴⁰. Die geringe Stückzahl von Gefäßen, die eine Kombination aus Blei- und Fayenceglasur aufweisen, zeigt auch, dass sich diese Art des Glasurauftrags nicht durchgesetzt zu haben scheint und keinen großen Absatz im Stadtgebiet fand.

Das Salbengefäß **Nr. 280** weist an der Außenseite keine, an der Innenseite eine weiße, deckende Glasur mit Grau-/Gelbstich auf. Dargestellt ist ein stilisiertes Spiralrankenmotiv mit Blüten in Blau, gerahmt durch Ringlinien. In diesem Fall handelt es sich um eine die gesamte Wandung des Gefäßes abdeckende, einfachere und gröbere Ausführung. Zu erkennen sind die auftretenden Farbkonzentrationen innerhalb der Bemalung, die durch das Auf- oder Absetzen der Malfarbe entstanden sind.

Die Schale **Nr. 279** weist an der Außenseite, besonders im Randbereich, Glasurreste und einzelne Farbpunkte auf. Die Innenseite ist in Blau gehalten und mit einem stilisierten vegetabilen Rankendekor aus Knospen, Tulpen und Blättern dekoriert. Im Spiegel der Schale ist ein Bund aus Tulpen aufgemalt, der durch eine einfache Girlande und mehrere Ringlinien gerahmt wird⁸⁴¹. Ebenso wie das zylindrische Salbengefäß

⁸³⁶ Zeitler 2008b, 145–147.

⁸³⁷ Für Kacheln dieser frühen Zeitstellung vgl. Roth-Heege 2009, 294–295.

⁸³⁸ Weitere Kacheln mit verschiedenen Motiven haben sich in der Sammlung des GNM erhalten. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1540–55 datiert: Objektkatalog des GNM, Inv.-Nr. A1205; Nürnberg als Herstellungsort in Betracht gezogen, in die Mitte des 16. Jh. datiert: GNM, Inv.-Nr. A512.

⁸³⁹ Vgl. z. B. Nürnberg bzw. Georg Leupold zugeordnet, auf 1621/22 datiert, schwarz glasierte Kacheln auf Ofengestell: Objektkatalog des GNM, Inv.-Nr. A3012; Nürnberg bzw. Wolfgang Leupold zugeordnet, um 1592 datiert, grün glasierte Kacheln auf Gestell: Objektkatalog des GNM, Inv.-Nr. A3413. Weiterhin treten auch in Nürnberg sehr häufig Kacheln mit Bleiglasuren in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Komplexen auf.

⁸⁴⁰ „In Bayern wird ein Vorkommen der klassischen Malhornware etwa ab dem letzten Drittel des 16. Jh. angenommen.“ Huwer 2011, 64.

Kennzeichnend sind auch bei den Nürnberger Funden die helle weißliche bis beige Farbe des Scherbens, vor allem feine Magerungsanteile, die kobaltblaue, stellenweise stark angegriffene oder teilweise abgeplatzte Bemalung, die mittels eines Pinsels aufgetragen. Teilweise finden sich Reste der transparenten bzw. leicht farbstichigen Glasur. Vgl. zu dieser Thematik auch Heimbucher/Kürzinger/Winner 2006.

Meist sind die Scherben stark fragmentiert (z. B. im Falle der Scherben aus der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“). Hinzu treten weitgehend oder beinahe vollständig erhaltene Schalen z. B. im Komplex „14. Brunnenfunde“ oder zwei Teller aus Latrine 1 in der Nonnengasse 2 (vgl. Komplex Nr. 11). Vgl. Kaller 1989, Tafel 37/Endres 1999, 210, Kat.-Nr. 7 und 8.

⁸⁴¹ Diese Art der Dekoration lässt sich in unterschiedlicher Ausführung auch bei Zinnobjekten feststellen. In der Arbeit zu Nürnberger Zinnarbeiten von E. Hintze finden sich zahlreiche Beispiele mit ähnlichem Motiv. Zwei

Nr. 280, welches einen ähnlichen Dekor besitzt, wurde **Nr. 279** aus der Latrine bzw. dem Komplex „8. Rathausgasse 3“ geborgen. **Nr. 280** ist an der Außenseite mit blauen Ranken und Blüten in breitem Pinselstrich bemalt und stellt in seiner Form ein singuläres Stück im Fundmaterial dar. Der Deckel **Nr. 248** aus dem Komplex „6. GNM – Kleiner Kreuzgang“ wie auch die Gefäße **Nr. 279** und **280** – wohl noch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – zeigen eine ähnliche Beschaffenheit der Glasur und Bemalung.

Der zylindrische Krug **Nr. 1214** aus dem Komplex „57. Lindengasse“ ist an der Innenseite mit einer gelbgrünen Bleiglasur, an der Außenseite mit einer weißen, blautichigen Fayenceglasur versehen. Die Bemalung ist in Blau aufgebracht, kann allerdings aufgrund der spärlichen Erhaltung der Gefäßwandung nicht näher analysiert werden.

Kennzeichnend ist bei drei Objekten der sehr dünne Glasurauftrag (**Nr. 248, 279** und **280**). Durch den ohnehin hellen Ton, der in allen Fällen eine beige oder hellbraune Farbe aufweist, war es nicht erforderlich die Glasur kräftig aufzutragen, um einen weißen Untergrund zu erzeugen. Ob dies mit einem deutlich geringerer Anteil des Zinndioxids einhergeht, könnten nur naturwissenschaftliche Analysen belegen; die Erzeugnisse reihen sich jedoch gut in die weiteren handwerklich erzeugten Produkte ein, bei denen ebenfalls vor allem Scherben mit heller Farbe anzutreffen sind (vgl. Abb. 4). Insbesondere **Nr. 279** lässt an der rückwärtigen Seite nachvollziehen, dass keine weiße Engobe unter einer transparenten Glasur, sondern eine leicht deckende weiß eingetrübte Glasur aufgetragen wurde.

IX.2.4. Salbengefäße und Nöpfe

Salbengefäße treten im Fundmaterial aus dem Nürnberger Stadtgebiet nur selten mit Fayence-, häufiger mit Bleiglasuren auf. Drei derartige Gefäße, die mit einfachen Ringlinien in Blau bemalt sind, wurden bei der Maßnahme „12. Lorenzer Platz 19“ geborgen (**Nr. 326, 339** und **340**). **Nr. 340** weist eine bauchige, **Nr. 339** eine leicht konische Form auf. Die Salbengefäße **Nr. 257** und **272** aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ sind dagegen unbemalt, entsprechen in ihrer bauchigen Form allerdings **Nr. 340**. Auffallend ist, dass die Glasur im Falle dieser drei Salbengefäße mit bauchigem Gefäßkörper deutlich kräftiger aufgetragen ist als bei **Nr. 326** und **339**; ebenso ist die Malfarbe bei **Nr. 339** etwas heller. Zwar treten im Fundmaterial weitere derartige Fragmente auf, doch sind diese anders geformt oder lassen sich der späteren Manufakturproduktion zuordnen.

Aus einem frühneuzeitlichen Depotfund im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg wurden drei Gefäße geborgen, die eine beinahe identische Form und Dekoration aufweisen wie **Nr. 339**. C. Ulbert vermutet eine Produktion in Diessen am Ammersee⁸⁴² und datiert die Objekte in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts⁸⁴³. Auch am Münchner Karl-Scharnagl-Ring wurden zahlreiche Fayencen mit weißer Glasur und Blaudekor geborgen; hierunter befanden sich auch Salbengefäße, welche sich mit **Nr. 339** vergleichen lassen. Sie stammen aus einer Bastionsaufschüttung, deren zeitliche Obergrenze bei der Fertigstellung der Bastion, also spätestens 1648, liegt⁸⁴⁴. Deutliche Parallelen zeigen die Gefäße auch zu Erzeugnissen aus Heidelberg. E. Huwer benennt diese Salbentöpfe mit „Fayenceart 2“, zählt mehrere Fundorte vergleichbarer Gefäße auf und geht von einer einheimischen Herstellung aus. Gründe hierfür sind das Fehlen derartiger Erzeugnisse in den klassischen Majolikazentren (Italien, Spanien, später Niederlande und Frankreich) und einem bzw. möglicherweise mehreren Produzenten in Süddeutschland, sicher belegt im Falle von Diessen am Ammersee; hinzu tritt die Fundhäufung im süddeutschen Raum⁸⁴⁵. Für das Salbengefäß **Nr. 339** kann hierbei der Annahme von E. Huwer gefolgt werden, der Befundkontext für das Nürnberger Objekt liefert keine näheren zeitlichen Anhaltspunkte.

Genauere Aussagen zur Produktion und Datierung der Erzeugnisse **Nr. 257, 272** und **340** sind aufgrund der einfachen Dekoration und Form nicht möglich. Festzuhalten bleibt, dass auch sie bereits aus Produktionen

Teller weisen mehrere, wenn auch detaillierter gestaltete Rankenbordüren auf, in einem Fall mit Granatapfeldekor und kleinen Früchten. Vgl. Nürnberg bzw. Hans Zatzler (1587–1618) zugeordnet: Hintze, 1921, 6, 17, Tafel 47, 50, Abb. 72, 75.

⁸⁴² Ähnliche Salbengefäße mit blauen, umlaufenden Linien sind aus Diessen am Ammersee bekannt. Vgl. Lösche 1985, 83-84, Abb. 11.

⁸⁴³ Vgl. Ulbert 1993, 172, 176, Abb. 9, Kat.-Nr. 15.

⁸⁴⁴ Mittelstraß 2001, 159, vgl. Abb. 171.

Des Weiteren wurden vergleichbare Salbengefäße in Form und Dekor am Münchner St.-Jakobs-Platz geborgen. Vgl. Brand 2004, 149, Abb. 175.

⁸⁴⁵ Huwer 2011, 68, 164.

des 17. Jahrhunderts bekannt sind, jedoch auch später von Manufakturen oder Hafnerwerkstätten des 18. Jahrhunderts produziert worden sein können⁸⁴⁶.

Auch bei den Näpfen treten keine großen Stückzahlen im Nürnberger Fundmaterial auf. Anders als bei den Salbengefäßen handelt es sich allerdings ausnahmslos um Erzeugnisse aus handwerklicher Produktion.

Die Näpfe **Nr. 317, 318** und **319** stammen aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“, **Nr. 336** und **337** dagegen aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“. Ein besonderes Augenmerk ist auf **Nr. 317** zu legen, da dessen Bemalung durch italienische Erzeugnisse inspiriert ist (vgl. **Nr. 353**)⁸⁴⁷. Der blaue Putto erinnert an die sehr viel feinere Dekoration der „Bianchi di Faenza“ im „Compendiario-Stil“, auch wenn die Ausführung etwas plump erscheint⁸⁴⁸. Selbst die eigentlich leuchtend gelbe Farbe der italienischen Erzeugnisse zur Akzentuierung wurde mittels eines Brauntons imitiert. In einem noch folgenden Kapitel wird darauf verwiesen, dass als Besitzer des Anwesens am Albrecht-Dürer-Platz 11 im 16. Jahrhundert Angehörige der Familie Tucher wie auch die italienische Familie Odescalcho nachgewiesen sind (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“). Die Familie Tucher hatte bereits in der Frühzeit ihrer Tätigkeit (ab 1440 ist ihre Firma nachgewiesen) einen Handelsschwerpunkt in Italien bzw. in Venedig⁸⁴⁹. Es ist denkbar, dass die Angehörigen, die im heutigen Albrecht-Dürer-Platz 11 ehemals ansässig waren, durch eigene Handelsverbindungen, entsprechenden Wohlstand und/oder familiäre Beziehungen in den Besitz der italienischen Fayencen gelangt sind. Im Falle der später ansässigen Familie Odescalcho könnte ein direkter Import aus Italien oder aber die Bevorzugung von Gefäßen vorliegen, die zumindest den heimischen Produkten ähnlich sind. Der Herstellungsort des Gefäßes **Nr. 317** kann letztlich nicht geklärt werden.

Nr. 319 zeigt – wie Erzeugnisse der Fayenceart 3⁸⁵⁰ nach E. Huwer – eine florale Gestaltung in Form von drei straußartig wachsenden Tulpenblüten, ohne Füllmotive; der Dekor von **Nr. 336** besteht aus spitz ausgeformten Blättern⁸⁵¹. Auf **Nr. 338** ist eine grünliche Glasur aufgebracht, die teilweise geschwärzt und mit einer einfachen, stilisierten Blüte bemalt ist⁸⁵². Es handelt sich um eine Lotosblüte, die in ähnlicher Weise als Marke auf Porzellanen auftritt⁸⁵³. Eine vergleichbare Blüte ist auch auf einem Porzellankoppchen dargestellt, welches bei Ausgrabungen in Dresden⁸⁵⁴ geborgen wurde. Auch im Bereich der

⁸⁴⁶ Vgl. das Inventar der Kloake in der Großen Bäckerstraße 27 in Lüneburg, wo ein vergleichbares Gefäß gemeinsam mit Arnstädter Fayencen auftrat: Kühlborn 2002, 22–23.

Im Kapitel zu den Importen wird auf die Bedeutung Nürnbergs für den Gewürz- und Medikamentenhandel, mit besonders intensiven Verbindungen nach Italien bzw. Venedig, eingegangen. Klar ist, dass die Medikamente in Gefäßen aufbewahrt, abgegeben und verhandelt werden mussten. Die Bedeutung der Fayence bzw. Majolika für diese Vorgänge ist allerdings ungeklärt.

⁸⁴⁷ Freundlicher Hinweis im Februar 2016 von N. L. Jaspers, dass das Erzeugnis nicht mit einem von ihr bislang bearbeiteten niederländischen Import aus Italien oder Frankreich vergleichbar ist.

⁸⁴⁸ Die „Bianchi di Faenza“ im „Compendiario-Stil“ wurden verschiedentlich bis in das 18. Jh. hinein nachgeahmt, so in Frankreich, Mähren und den Niederlanden. Jaspers 2013, 22.

Die Darstellung erinnert an Putto-Darstellungen, wie sie auf Erzeugnissen beispielsweise aus Faenza bekannt sind (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“).

Vgl. für weitere Putto-Darstellungen, die in dieser Form als Vorbild gedient haben können, allerdings nicht im „Compendiario-Stil“ der „Bianchi di Faenza“. Vgl. Urbino zugeordnet, Ende des 16. Jh. datiert: Klesse 1966, 169, Kat.-Nr. 315.

⁸⁴⁹ Diefenbacher 2008, 12.

⁸⁵⁰ Als Datierung für ihre Fayenceart 3 nimmt E. Huwer eine Datierung in das letzte Drittel des 16. Jh. vor. Huwer 2011, 73.

E. Huwer führt, wie schon bei Fayenceart 1 und 3, auch Italien oder die Niederlande als Herkunftsort an. Hierfür sprechen nach ihrer Ansicht die Qualität der Formgebung, Grundglasur und Dekorausführung. Eine Werkstatt mit entsprechendem technischem Stand ist bisher für die Zeit um 1600 noch nicht nachgewiesen. Huwer 2011, 164.

Fayenceart 1 wird von E. Huwer in das letzte Drittel des 16. Jh. datiert. Huwer 2011, 67.

⁸⁵¹ Vgl. Huwer 2011, Abb. 17. Mehrere Erzeugnisse der Fayenceart 3 zeigen einen Rankendekor mit Tulpenblüten, z. B. Kat.-Nr. 131–133.

⁸⁵² Eine ähnliche Motivik findet sich bei den Dekorelementen der blau-weißen Malhornware der Variante 2a–c nach E. Huwer. Vgl. Huwer 2011, 61, Abb. 9, 2b.

⁸⁵³ Vgl. Qing-Dynastie zugeordnet, ca. zwischen 1710 und 1735 datiert, Deckelschale: Grosse 1998, 118–119, 121, Kat.-Nr. 71, Abb. 109. Die Marke befindet sich bei diesem Objekt auf dem Deckel.

Im Markenverzeichnis bei J. G. T. Graesse wird eine ähnliche Kennzeichnung unter den chinesischen Verzierungsmarken geführt. Vgl. Graesse u. a. 2014, 273, Verzierungsmarken, Marke 4.

⁸⁵⁴ Auf einem Koppchen aus Porzellan, welches in Dresden gefunden wurde, der Meissener Manufaktur zugeschrieben und in die Zeit um 1730/40 datiert wird, findet sich eine ebensolche Blüte auf dem Boden der

renaissancezeitlicher Malhornware finden sich Parallelen⁸⁵⁵ (im Falle von **Nr. 338** vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Kostbarkeiten“).

Der Napf **Nr. 317** hebt sich zwar durch die Wahl des Motivs von den übrigen Näpfen ab, nicht aber durch eine besonders detailreiche oder sorgfältige Ausführung. Die Wahl der Farbe Blau lässt sich bei **Nr. 319** und **337** feststellen; bei beiden wurde die Farbe relativ dünn aufgetragen wurde. Im Falle von **Nr. 317** wurden italienische Erzeugnisse imitiert, bei den weiteren Näpfen finden sich einheimische Motive. Es ist zu vermuten, dass es sich um den gleichen Produzenten handelt, der sowohl heimische Motive verwendete, sich aber auch Inspiration von auswärtigen Verkaufsschlagern holte, vielleicht gezielt versuchte italienische Kundschaft zu bedienen. Dass dies auch anhand des Auftretens entsprechender weiterer Funde anzunehmen ist, zeigen die in der Folge vorgestellten Fayencen nach italienischem Vorbild.

IX.2.5. Fayencen nach italienischem Vorbild

Aus dem 16. Jahrhundert liegt eine Reihe an Fayencen in Sammlungen vor, welche eine detailreiche Bemalung aufweisen und in einigen Fällen sogar mit Jahreszahl versehen sind⁸⁵⁶. Es handelt sich um Blaumalerei auf weißem Grund, teilweise mit gelben Akzentuierungen, die vor allem auf die Gefäßform des Tellers und der Schale/Schüssel beschränkt ist; Ausführung und Malstil erscheinen bei den Gefäßen oftmals relativ ähnlich. Die aufwendige Bemalung ließ keine entsprechenden Bodenfunde erwarten. Vielmehr war anzunehmen, dass die Gefäße aufgrund des Materialwerts eher Eingang in eine Sammlung, weniger in den Abfall gefunden haben; mit **Nr. 1** liegt allerdings ein ebensolches Erzeugnis vor. Dekoriert ist die Schale mit niedrigem Fuß an der Innenseite durch eine Inglasurmalerei in Blau; dargestellt ist ein großer, übermächtiger Krieger, vor ihm ein schwächtiger Jüngling, im Hintergrund zwei sich gegenüberstehende Heere⁸⁵⁷. Es handelt sich um die Darstellung Davids (des späteren Königs der Israeliten) sowie seines Feindes Goliath (eines Kriegers der Philister). Das Objekt setzt sich durch Bemalung und Glasur deutlich von den vorangehend beschriebenen Erzeugnissen ab und wurde bereits durch W. Stengel in seinen „Studien zu den deutschen Renaissancefayencen“ publiziert⁸⁵⁸. **Nr. 1** zeigt eine Anlehnung an italienische Erzeugnisse bzw. deren Nachahmungen und kann in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, möglicherweise noch an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert werden. Diese Anlehnung überrascht nicht, sondern entspricht dem Zeitgeschmack. Eine Produktion der Erzeugnisse im deutschsprachigen, süddeutschen oder gar im Nürnberger, Raum ist durchaus in Betracht zu ziehen, auch wenn Werkstattabfälle dies bislang nicht belegen. Generell werden derartige Objekte aus verschiedenen Sammlungen in den Publikationen meist relativ allgemein dem süddeutschen Raum, Franken oder Tirol, zugeordnet⁸⁵⁹. Religiöse Darstellungen waren sehr beliebt und so ist auch die „David gegen Goliath“-Darstellung⁸⁶⁰ mehrfach überliefert⁸⁶¹. Die

Gefäßaußenseite. Die Ausführung ist hier feiner und die Darstellung insgesamt kleiner. Vgl. Krabath 2012, 107, Abb. 110.

⁸⁵⁵ Vgl. z. B. Werkstattbruch aus Gschaid in Niederbayern, in die 1. Hälfte des 17. Jh. datiert: Stephan 1987, 48, Abb. 36.

⁸⁵⁶ Vgl. „Nürnberger Teller von 1536“ mit dem „Bildnis eines Patriziers“: Wipplinger/Danz 1965, Tafel 1, 33; Teller mit dem Bildnis einer Frau, und der Jahreszahl 1531, Teller mit dem Bildnis eines Mannes und der Jahreszahl 1593: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2132 und Ke2123.

⁸⁵⁷ Das Motiv „David gegen Goliath“ wurde auch von der Nürnberger Fayencemanufaktur in späterer Zeit aufgegriffen und ähnlich dargestellt. Zwar stehen der Bodenfund und das Museumsstück in keinem zeitlichen Zusammenhang, doch zeigen sie eindrucksvoll wie langlebig Motive sein konnten. Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1760 datiert, Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0719.

⁸⁵⁸ Vgl. Stengel 1912, 90, Abb. 95. Für eine weitere Publikation der Scherbe vgl. Koppelman 2017.

⁸⁵⁹ Vgl. Albarello, Süddeutschland zugeordnet, auf 1544 datiert; Albarello, Süddeutschland zugeordnet, auf 1577 datiert: Hein/Wittop Koning 1977, 28–29.

⁸⁶⁰ „Da trat aus den Reihen der Philister ein Riese heraus mit Namen Goliath aus Gat, sechs Ellen und eine Hand breit groß. Der hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt und einen Schuppenpanzer an und das Gewicht seines Panzers war fünftausend Lot Erz und hatte ehernen Schienen an seinen Beinen und einen ehernen Wurfspieß auf seiner Schulter. Und der Schaft seines Spießes war wie ein Weberbaum und die eiserne Spitze seines Spießes wog sechshundert Lot, und sein Schildträger ging vor ihm her.“ (1. Samuel 17, 4–8). Die Bibel 1999, 294.

⁸⁶¹ Vgl. Szene David gegen Goliath, Anonym, Exlibris Johannes Marbach, um 1550 datiert: Valter 2014, 50, Abb. 39. Venedig zugeordnet, 1560–1570 datiert: Lessmann 1979, 446, 449, Kat.-Nr. 704 und 711; „Nürnberger Vergil“ von 1688, verlegt in Nürnberg: Wilke/Suerbaum 2013.

direkte Vorlage für das Motiv auf **Nr. 1** ist ein Holzschnitt der vermutlich von Jost Amman stammt und in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert⁸⁶². Zwar erfolgte eine Abwandlung der Details, doch sind auch hier ein Zelt und das kämpfende Heer im Hintergrund zu erkennen (vgl. Abb. 20).

Ähnliche Bemalungen, die an italienische Vorbilder anknüpfen, finden sich auf einer Reihe von Tellern, bei denen häufig Nürnberg oder Süddeutschland als Herstellungsort in Betracht gezogen wird⁸⁶³. Als Kennzeichen für derartige Fayencen führt H.-G. Stephan auch die Motivwahl an. Sie leitet sich von klassischen und religiösen Motiven ab, hinzu treten Büsten⁸⁶⁴. Beispielhaft sei eine bei J. Lessmann vorgestellte Fußschale erwähnt, deren Motiv auf einen Stich des Nürnberger Malers Georg Pencz zurückgeht. Als Herstellungsort wird Venedig genannt und das Objekt um 1550 datiert. Die Dekoration von italienischen Majoliken nach Vorlagen deutscher Stecher ist ebenso festzustellen und liefert keinen Hinweis auf den Besteller oder gar den Herstellungsort⁸⁶⁵.

Der Krug **Nr. 2** zeigt einen steigenden Löwen mit Zepter sowie eine Hirschjagd in Blau. Jagddarstellungen erfreuten sich besonders im 16. und 17. Jahrhundert großer Beliebtheit und finden nicht nur auf Keramik ihren Niederschlag⁸⁶⁶. Zu der Bildgebung auf **Nr. 2** konnte zwar kein direkter Vergleich unter den Bozener Erzeugnissen gefunden werden, doch lassen sich in der Art und der Ausführung der Bemalung durchaus Parallelen feststellen⁸⁶⁷. Auch auf den Fayencen der Nürnberger Hausmaler lassen sich Parallelen in der Motivwahl feststellen. Löwen wurden auch hier gerne als Wappentiere verwendet, zudem spielen die Jagd und die Dekoration mit Akanthusranken eine wichtige Rolle⁸⁶⁸.

Überaus problematisch ist die Einordnung jener Erzeugnisse, bei denen die Parallelen in Form und Dekor zu Italien unverkennbar sind, jedoch ein anderweitiger Herstellungsort zumindest in Betracht gezogen werden sollte. Wie in der Folge noch genauer erläutert, erfreuten sich die „Bianchi di Faenza“ – besonders jene die im „Compendiario-Stil“ dekoriert waren – überaus großer Beliebtheit. Dies führte auch zu Nachahmungen, die zwar für Nürnberg bislang nicht belegt, doch zumindest ins Auge zu fassen sind. Eine besondere Herausforderung sind besonders stark fragmentierte Erzeugnisse, aber auch solche, die nicht den handelsüblichen Vergleichsstücken entsprechen. Eine Auswahl dieser Gefäße soll in der Folge vorgestellt werden, auch wenn die Grenze zwischen Fayencen, die nach italienischem Vorbild und jenen, die tatsächlich in Italien gefertigt wurden, kaum gezogen werden kann.

⁸⁶² Vgl. Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20003862844> [Stand: 26.08.2019]. Auf der Internetseite wird als Aufbewahrungsort für den Holzschnitt die Grafische Sammlung ALBERTINA in Wien genannt. Dieser befindet sich dort allerdings nicht unter den Originalgrafiken von J. Amman. Freundlicher Hinweis von Dr. Ingrid Kastel (ALBERTINA Wien, Reproduktionsabteilung).

⁸⁶³ Zu nennen wäre beispielsweise eine Schüssel, die an der Innenseite mit der Jahreszahl 1613 versehen ist. Neben der Schlachtszene im Zentrum des Gefäßes findet sich eine umlaufende, knapp unterhalb des Randes liegende Spiralranke, die an die italienischen Vorbilder erinnert. H.-G. Stephan geht von einer „[...] mutmaßlichen [...]“ Herstellung in Nürnberg aus. Vgl. Stephan 1987, 23, Abb. 12 vgl. hierzu auch Schiedlausky 1960, 149, Abb. 13

Im Bestand des GNM finden sich ebenfalls Teller mit vergleichbarer Bemalung. Einer der Teller zeigt einen Mann mit Gewand, Halskrause und Hut sowie die Zahl 1593 im Spiegel. Gerahmt wird das Motiv durch stilisierte florale Ranken und Ringlinien. Die Bemalung erfolgte ausschließlich in Blau. Vgl. GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2123.

Die Darstellung einer Frau im Spiegel wurde in Blau ausgeführt. Haare und Schmuck sind in Gelb ausgemalt. Im Spiegel ist die Jahreszahl 1531 vermerkt. Gerahmt wird das Motiv durch Spiralranken, die an die italienischen Ranken auf den „Bianchi di Faenza“ erinnern. Vgl. GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2132.

⁸⁶⁴ Vgl. Stephan 1987, 23.

⁸⁶⁵ Vgl. Lessmann 2004, 251.

⁸⁶⁶ Direkte Vergleiche in detaillierterer Ausführung finden sich auch auf Erzeugnissen der Hausmaler. Vgl. z. B. Becher aus Glas, um 1661 und 1665 datiert, bemalt von Johann Schaper. H. Bosch zieht Vergleiche seines Dekors zu einer Radierung aus einer Serie von Merian. Vgl. Bosch 1984, Kat.-Nr. 48 und 49, 90–91.

Jagdscenen werden oftmals auf die gleiche Art und Weise dargestellt. Im Falle der Hetzjagd hetzen meist mehrere Hunde das Wild. Vgl. „Das Buch der Natur“ von Albertus Magnus, erschienen 1478: Eisler 1996, 20–21; New Jägerbuch von Jacoben von Fouilloux, erschienen 1580: Bellwald 1980, 178–179; „Eine Hetzjagd mit Diana und Atäon“, auf 1530 datiert: Schreyll 1976, 66,73, Kat.-Nr. 64/1.

⁸⁶⁷ Vgl. Kachelofen, Südtirol (Bozen) zugeordnet, auf 1555 datiert: Von Andrian-Werburg/Bär/Eikermann u. a. 1997,90.

⁸⁶⁸ Vgl. Fayence Frankfurt a. M. oder Hanau zugewiesen, A. Helmhack zugewiesen, um 1675/80 datiert: Bosch 1984, 223, Kat.-Nr. 145.

Wie in der Folge noch näher ausgeführt, finden besonders die „Bianchi di Faenza“, bemalt im „Compendiario-Stil“, großen Anklang (z. B. im Falle von **Nr. 317**). Dies führte auch zu lokalen Nachahmungen, die sich mit örtlichen Dekorationselementen vermischten⁸⁶⁹.

IX.2.6. Italienische Importe

Die Forschung zu italienischen Fayencen beschränkt sich für den deutschen Raum noch weitgehend auf Bearbeitungen von kunsthistorischer Seite. Dass die Einordnung der Massenware andere Wege gehen muss, hat insbesondere die niederländische Forschung verdeutlicht. Dort hat man sich aus kunsthistorischer⁸⁷⁰, besonders aber aus archäologischer Perspektive⁸⁷¹ bereits sehr viel umfangreicher mit dem Thema Fayencen und Majoliken auseinandergesetzt. Insgesamt betrachtet steht die archäologische Erforschung der italienischen Erzeugnisse in Deutschland noch in den Anfängen, sodass es unabdingbar ist insbesondere niederländische Forschungsergebnisse in die nachfolgende Auswertung miteinzubeziehen.

A. Martens hat Porzellan, Fayencen und Majoliken⁸⁷² aus Hamburg und Lüneburg in großen Mengen bearbeitet. Das Fundmaterial ist insbesondere von Importen aus den Niederlanden, Italien und Portugal geprägt. Neben den Interpretationen der Funde widmet sie einen großen Teil ihrer Arbeit der Grundlagenforschung über Fayencen, die bis dato von archäologischer Seite fehlte⁸⁷³. Die Problematik bei Vergleichen mit Sammlungsstücken liegt vor allem im Aufwand der Herstellung, der wenig repräsentativ für die Bodenfunde sein kann. Auf diesen Umstand hat bereits A. Martens in ihren Ausführungen zu italienischen Fayencen hingewiesen: Als Zentren der Fayenceherstellung finden sich in den Sammlungen in der Regel die Regionen Venetien, Emilia-Romagna, Marken und Abruzzen. Bei Vergleichen mit archäologischen Ergebnissen zeigt sich, dass vor allem Ligurien und Montelupo bei der Produktion und dem Export stark vertreten sind⁸⁷⁴. Sie stellt außerdem fest, dass Istoriato- und Grotteskenfayencen „[...] entweder gar nicht oder nur in sehr geringer Anzahl unter dem vorliegenden Fundmaterial vertreten“ sind. „Stattdessen finden sich die ligurisch blauen Fayencen mit Berrettino-Glasur und die Bianchi di Faenza-Fayencen im Stile compendiario.“⁸⁷⁵ Neben fehlenden Auftragswaren und der Ausführung der Malerei weist A. Martens auf die standardisierten Formen hin, unter denen vor allem Teller auftreten, hohe Gefäße dagegen aber fehlen⁸⁷⁶.

Letztere Aussagen lassen sich auch für einen Teil der Nürnberger Bodenfunde bestätigen, wobei einzelne Erzeugnisse durch ihre besondere Qualität hervorzuheben sind⁸⁷⁷. Zwar fehlen Kennzeichen, die Auftragsarbeiten vermuten lassen, doch treten neben der Massenware auch Einzelstücke auf, die wiederum vor allem aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ stammen und wenig repräsentativ sind.

⁸⁶⁹ Vgl. Nürnberg als Herstellungsort in Betracht gezogen, in das 16. Jh. datiert, Teller mit männlicher Büste im Spiegel und stilisiertem Spiralrankendekor im Bereich der Fahne: Stephan 1987, 23, Abb. 11.

Eine kleine Schale, für die eine Produktion in Nürnberg angenommen werden kann, wurde nach 1562 hergestellt. J. Lessmann stellt fest, dass das Motiv auf der Rückseite vom Dekor „alla porcellana“ inspiriert ist, welches von venezianischen Majoliken bekannt ist und auf chinesischem Porzellan der Ming-Periode festzustellen ist. Als Vorlage für die Bemalung an der Innenseite der Schale diente ein Holzschnitt von Virgil Solis. Lessmann 2015, 254–255, Kat.-Nr. 99.

Neben zahlreichen lokal üblichen Formen und Dekoren treten auch Habaner Fayencen auf, die sich an italienische Fayencen in Form und/oder Dekor anlehnen. Vgl. Westungarn zugeordnet, Anfang des 17. Jh. datiert, gepresste flache Schüssel, weiße Glasur, Wappen im Spiegel: Krisztinkovich 1962, Kat.-Nr. 51, 6a; Westungarn zugeordnet, an den Anfang des 17. Jh. datiert, Fußschüsselchen, Wappen im Spiegel: Krisztinkovich 1962, Kat.-Nr. 3.

⁸⁷⁰ Scheurleer 1984; Van Dam 1991; Scholten 1993; Biesboer 1997; Van Lemmen 1997; Tichelaar 2001.

⁸⁷¹ Vgl. M. S. van Aken-Fehmers u. a. (Hrsg.), *Delfts Wit – Het is niet alles blauw dat in Delft blinkt* (Zwolle/Den Haag 2013).

⁸⁷² Der Begriff Majolika wird bei A. Martens für einseitig zinglasierte Waren verwendet. Für beidseitig zinglasierte Waren verwendet sie die Bezeichnung Fayence. Martens 2012, 45.

⁸⁷³ Vgl. Martens 2012.

⁸⁷⁴ Martens 2012, 117.

⁸⁷⁵ Martens 2012, 117.

⁸⁷⁶ Martens 2012, 117.

⁸⁷⁷ Für eine erste Vorstellung ausgewählter italienischer Fayencen aus Nürnberg vgl. Koppelmann 2017.

Aus weiteren Städten in Deutschland sind bislang nur wenige Funde publiziert⁸⁷⁸. Möglicherweise bleibt die Masse italienischer Fayencen gar unerkant oder wird zeitlich jünger eingeordnet. So finden sich auf italienischen Erzeugnissen bereits eine Vielzahl an Farben und Dekoren, hinter denen die lokale Keramik meist weit zurücksteht.

Bei Fayencen des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist zu fragen, welche Abnehmerschaft sich derartige Erzeugnisse leisten konnte. Durch Recherchen zum historischen Kontext der diversen Befundsituationen ließ sich in einem Fall eine indirekte Verbindung zu einer Kaufmannsfamilie ziehen. Möglich war dies bei den Funden aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“, welcher in Zusammenhang mit der italienischen Händlerfamilie Odescalcho stehen könnte. Ein weiteres Beispiel stellt der Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“ dar, bei dem über einen Zusammenhang zu Angehörigen der Familie Haller von Hallerstein zumindest spekuliert werden könnte (vgl. Kapitel „Interpretationen zum Aufkommen und zur Verteilung. Planierungen, Auffüll- bzw. Einfüll- sowie Schwemmschichten“)⁸⁷⁹.

Von Interesse war weiterhin, wie weit die italienischen Fayencen verbreitet sind und ob die Handelsfamilien in Nürnberg selbst die Waren vertrieben haben. Auch S. Glaser ging der Frage nach, wie ausgeprägt der Fayencehandel zwischen Nürnberg und Italien war. Sie stellte fest, dass es „[...] zwar vielfache Hinweise auf Bestellungen Nürnberger und Augsburger Patrizier in Venedig und anderen Zentren in Italien, wie z. B. Faenza, Urbino, Pesaro und Cafaggiolo gibt, bislang aber kaum ein Nachweis darüber vorhanden ist, ob die Patrizier mit Majoliken Handel getrieben haben, die Geschirre Handelsgut waren“⁸⁸⁰. Einen Grund für die bisher geringen Kenntnisse hierzu sieht sie in der seltenen Erwähnung von Majoliken in den Schriftquellen und der bisher noch nicht vollständigen Auswertung der Familienarchive in Bezug auf diese Fragestellung⁸⁸¹. Mit Schriftquellen zu Majoliken in Nürnberg beschäftigte sich bereits J. Lessmann. Die italienischen Erzeugnisse werden in Briefen, Erbschaftsdokumenten, Haushaltsbüchern und Nachlassinventaren genannt⁸⁸²; über den Umfang des Handels im Nürnberger Stadtgebiet schweigen sich jedoch diese Quellen aus.

Wie die in der Folge ausgeführten Bodenfunde belegen, ist jedoch damit zu rechnen, dass italienische Importe – wenn auch zumeist von etwas geringerer Qualität als die Objekte aus Sammlungen – in wohlhabenden Bürgerhaushalten vorhanden waren. Die Bedeutung von italienischen Fayencen sollte – auch wenn selten als Bodenfund belegt – nicht unterschätzt werden. J. Lessmann geht gar davon aus, dass selbst noch „[...] im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts [...] italienische Majoliken zum unerlässlichen Hausrat eines angesehenen Handelsherren“ gehörten⁸⁸³. Es kann von einer „großen Menge“ ausgegangen werden, die nach Nürnberg importiert wurde, sie stellt aber auch fest: „Im Verhältnis zur Überlieferung in Nachlassinventaren sind verschwindend wenige Majoliken erhalten geblieben“⁸⁸⁴.

Die Erzeugnisse der wohlhabenden Kaufleute sind wohl zu Teilen in den Kunsthandel gelangt, da sie durch die Zeit bis heute geschätzt und gesammelt wurden. Dass es sich auch bei den Bodenfunden um entsorgten Besitz der reichen Patrizier handeln könnte, wird noch durch folgende Zeilen aus einem Brief von Willibald Imhoff aus dem Jahre 1547 deutlich: „Das aber etliche stück majolica prochen sind, ist mir nit lieb. Es ist

⁸⁷⁸ Vgl. Augsburg: M. Hermann publizierte eine Reihe an italienischen Scherben, wobei sie bei mehreren Fayencen auch die Frage nach einer möglichen Herstellung in Süddeutschland anspricht. Vgl. Hermann 2015, 86–87; Wittenberg, „[...] offenbar Venetien [...]“, „Lutherhaus“, in die 1. Hälfte des 16. Jh. datiert: Gutjahr 2008, 258, 260; Venedig zugeordnet, zwischen 1560 und 1580 datiert, Bodenfund aus Kempten, Teller: Löw 2003; Urbino zugeordnet, um 1540 datiert, Bodenfund aus Zwickau, Teller: Krabath 2012, 88, Abb. 82.

⁸⁷⁹ „Das Nürnberger Patriziat, die bis ins 16. Jahrhundert wirtschaftlich führenden und seit dem 13. Jahrhundert bis zum Übergang der Reichsstadt an das Königreich Bayern 1806 politisch und gesellschaftlich dominierenden Familien, entstammte zum Teil der Ministerialität des Hochmittelalters. Die Ahnherren kamen im Zuge staufischer Städtepolitik oder infolge des Zusammenbruchs der staufischen Reichslandpolitik nach Nürnberg und konnten dort führende Positionen besetzen.“. Diefenbacher 2008, 9.

⁸⁸⁰ Glaser 2003, 73.

⁸⁸¹ Vgl. Glaser 2003, 73.

⁸⁸² Vgl. Lessmann 2004, 235–264.

In einem Brief von Christoph Kreß III (1541–1583) aus Bologna an seinen Vater in Nürnberg erwähnt dieser Majoliken, die er nach Nürnberg übersendet; diese kommen allerdings zerbrochen an. Vgl. Lessmann 2004, 236, 257, Dok. 4.

⁸⁸³ Lessmann 2004, 252.

⁸⁸⁴ Lessmann 2004, 236, 254.

ein mißliche war [Ware], so weit zu schicken, sonderlich auf die stroß, wie solche sind geschickt worden; kann nit wol on sein pei so vil auf- und abladen, das nit etwas zerbrochen wird...“⁸⁸⁵

Noch heute besteht eine Städtefreundschaft zwischen Nürnberg und Venedig, die Handelsbeziehungen nach Italien waren allerdings bereits im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit vorhanden bzw. sehr intensiv, auch weil von hier auch Orientwaren bezogen wurden⁸⁸⁶. So gab es in Venedig die Handelsniederlassung Fondaco dei Tedeschi⁸⁸⁷, in der auch die Nürnberger Kaufleute angesiedelt waren. Die Fayencen scheinen beim Handel nur eine Nebenrolle gespielt zu haben, vielmehr standen zahlreiche andere Waren im Vordergrund (beispielsweise „Orientwaren“)⁸⁸⁸. Umfassend beschäftigte sich B. Pfothenhauer mit dem Austausch zwischen Venedig und Nürnberg im Mittelalter und in der Neuzeit⁸⁸⁹, darunter auch mit den Handelswegen. Im Einzelfall hängen die gewählten Routen vor oder auch nach der Passüberquerung im Detail sicherlich von den jeweiligen Handelsniederlassungen der Kaufleute ab und können stark variieren. „Meist nutzten die Nürnberger [...] jedoch die Route über den Brenner und Innsbruck, die auch als ‚Via Norimbergi‘ oder ‚Strada d’Alemagna‘ bekannt war. Gewöhnlich benötigten sie für die Reise von der Lagune an die Pegnitz knapp zwei Wochen.“⁸⁹⁰

Hinzu tritt der umfangreiche Handel noch im 18. und 19. Jahrhundert, als beispielsweise Johann Wolfgang von Goethe in Nürnberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche italienische Fayencen erwarb⁸⁹¹. Dass auch um 1700 diese Erzeugnisse ein besonderes Gut waren erwähnt C. Weigel. 1698 schreibt er im Ständebuch unter dem Handwerk des Hafners: „Vor andern haben bis auf den heutigen Tag / die ob der Zartigkeit der Erde / Zierlichkeit es Gemähldes / und ungemainer Reinlichkeit des Glases / fürtrefflichen Geschirre aus Majorca den Vorzug / weil sie nicht allein sehr schön / sondern auch selten zu bekommen / und nicht mehr wohl zu machen sind.“⁸⁹²

Bei der Interpretation der italienischen Erzeugnisse darf nicht ausschließlich von einem Import durch oder für Nürnberger Bürger ausgegangen werden. Es lassen sich auch italienische Familien in Nürnberg nieder, wie z. B. die Familien Medici, Odescalcho, Turrisoni und Viatis⁸⁹³; daneben gibt es Studenten⁸⁹⁴, Reisende und Besucher, die ebenfalls Fayencen mit in die Stadt bringen konnten⁸⁹⁵. So wurde bei der Maßnahme

⁸⁸⁵ Lessmann 2004, 257.

⁸⁸⁶ Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, wurde Venedig zum „[...] beherrschenden Stapelplatz für Orientwaren [...]“. Höhn 1985, 14.

⁸⁸⁷ „Die venezianische Obrigkeit erlegte den deutschen Kaufleuten die Verpflichtung auf, ihre Wohnungen und Warenlager in einem eigenen Haus, dem zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründeten Fondaco dei Tedeschi, zu unterhalten und dort ihre Geschäfte in Gegenwart eines vereidigten Maklers zu tätigen.“ Häberlein 2010, 12. Mit der Bezeichnung „Tedeschi“ sind nicht nur die Deutschen im engeren Sinne gemeint, sondern auch Niederländer, Schweizer und viele mehr. Die Verpflichtung im Fondaco dei Tedeschi zu wohnen, wurde im 16. Jh. gelockert, blieb aber von Bedeutung. Häberlein 2010, 126.

M. Häberlein führt das Beispiel von der Auflösung der Handelsfirma von Leonhard Stöcklin an, der 1548 verstarb. Dieser besaß u. a. auch eine Handelsniederlassung in Nürnberg. „Im Warenlager der Nürnberger Faktorei befanden sich indessen typische Güter des Venedighandels wie Baumwolle, Ormesin (ein leichter Futterstoff aus Seide), Schamlot (auch Kamelot; Stoff aus Kamelhaar) und Gewürze.“ Häberlein 2010, 133.

In Venedig konnten Baumwolle aus dem Mittelmeerraum, Glas, Samt und Seide sowie zahlreiche Nahrungsmittel, wie beispielsweise Zucker sowie Safran, und vieles mehr erworben werden. Kaufleute aus Süddeutschland verkauften wiederum Metalle, Metallwaren und Erzeugnisse aus Nordwest- und Osteuropa, wie Pelze, Wachs und Bernstein. Häberlein 2010, 125.

⁸⁸⁸ Veit 1960, 14–15, 48.

Zudem war Nürnberg ein wichtiger Umschlagplatz für den Gewürz- und Medikamentenhandel. Diese Waren bezog die Stadt auch aus Venedig. „Pfeffer, Safran, verschiedene Gewürze und andere ‚Orientwaren‘ wie Seidenstoffe, Damast, Teppiche, Goldfäden, Perlen, Edelsteine, Korallen, Olivenöl, Kümmel und Wein, bildeten die Hauptwaren.“ Hinzu traten Safran, Manna, Opium, Galla und Theriak sowie zahlreiche andere Erzeugnisse. Tamme 2010, 86–87.

⁸⁸⁹ Vgl. Pfothenhauer 2016.

⁸⁹⁰ Pfothenhauer 2016, 245.

⁸⁹¹ Lessmann 1979, 13. Vgl. Ausführungen zum Fayencehandel in Nürnberg: Lessmann 2015, 38–41.

⁸⁹² Weigel 1698, 462.

⁸⁹³ Vgl. Ausführungen zu italienischen Handelsgesellschaften: Diefenbacher 1999a, 483; Seibold 1984.

⁸⁹⁴ Vgl. zu Kaufmannsöhnen und Studenten aus Nürnberg in Italien bzw. Padua und Venedig: Barthels 1966, 103–116.

⁸⁹⁵ Mit der Frage nach Personen aus dem Fränkischen, auch dem Nürnberger Raum, die für das Studium nach Italien gingen, sowie dem damit einhergehenden Kulturtransfer beschäftigte sich M. Bauer in ihrer Dissertation. In ihrer Arbeit setzt sie sich allerdings mit dem 15. Jh. auseinander. Vgl. Bauer 2012.

„10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ die aus Italien stammende Schale **Nr. 320** geborgen. Nachgewiesen ist auf der Parzelle bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts (bis 1547) die Familie Tucher sowie ab 1586 die italienische Familie Odescalcho, ab 1621 ist das Anwesen erneut im Besitz der Familie Tucher; weiterhin kommen die zwischenzeitlichen Besitzer, ein W. Kern sowie E. Guettetter, infrage (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II)⁸⁹⁶. G. Seibold sieht in dem Erwerb von Grundbesitz durch italienische Familien einen Beleg dafür, dass diese Nürnberg nicht nur als Durchgangsstation betrachtet haben. Er stellte für das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts fest, dass „[...] geradezu von einer Italienerkolonie in Nürnberg gesprochen werden kann.“ Unter den in Nürnberg fassbaren Händlern findet sich auch die Familie Odescalcho⁸⁹⁷.

Schlussfolgernd ist zu konstatieren, dass neben den Schriftquellen und Sammlungsbeständen auch die Bodenfunde Erkenntnisse zur Bedeutung von italienischen Erzeugnissen liefern. Sie können als Anzeiger für die Verbreitung, die Qualität und das Spektrum der importierten Erzeugnisse dienen, wenn auch gewisse Einschränkungen berücksichtigt werden müssen. So ist damit zu rechnen, dass die Majoliken einen gewissen Wert bzw. eine Sonderstellung besaßen, weniger Nutzungs- mehr Ziergegenstand waren und daher nur äußerst selten ihren Weg in den Boden gefunden haben.

IX.2.6.1. Erzeugnisse mit „Berettino-Glasur“

Als „Berettino-Glasur“ wird ein graublauer bis blauer Fond bezeichnet, der durch seinen spezifischen Farbton auch bei kleineren Gefäßfragmenten verhältnismäßig leicht zu erkennen ist. Die Dekoration kann monochrom oder polychrom sein und zudem Weißhöhlungen aufweisen (**Nr. 4, 320, 387, 757, 978, 1068, 1176 und 1313**). Die Malfarbe ist in der Regel Blau; hinzu treten unter den Nürnberger Bodenfunden Gelb, Orange, Grün und Weiß. Die Malerei konzentriert sich auf Ringlinien, Früchte, Blüten, Blattranken, Punkt- und Strichgruppen, zudem weist sie teilweise grob ausgeführte, stilisierte Muster an der Außenseite auf⁸⁹⁸. Nach C. Ravanelli Guidotti sind auf derartigen Erzeugnissen zudem Grottesken, Trophäen von antiken Waffen, Girlanden von Blumen und Früchte dargestellt⁸⁹⁹. Auf den Bodenfunden in Nürnberg finden sich ausschließlich Girlanden aus Blumen und Früchten am Steigbord, Früchte und Girlanden als zentrales Motiv im Bereich des Spiegels, Ringlinien und füllende geometrische Formen am Spiegelrahmen. Insgesamt konnte aus den Komplexen „1. Hochwasser 1909“, „16. Rosa-Luxemburg-Platz“, „36. Ziegelsteinstraße 201a“, „47. GNM – Großer Klosterhof“, „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“, „51. Hadermühle 5“ und „55. Spitzenberg“ „Berettino-Ware“ geborgen werden (vgl. die Kartierungen Abb. 34 und 35).

Der Ursprung dieser Keramik liegt in Faenza zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Später werden die Erzeugnisse allerdings auch in Venetien und Ligurien hergestellt⁹⁰⁰. N. L. Jaspers konnte feststellen, dass sich die von ihr bearbeiteten (in den Niederlanden aufgefundenen) „Berettino-Waren“ Ligurien und Venetien zuschreiben lassen. Sie weist zudem darauf hin, dass bei monochromen Objekten die Exemplare aus Ligurien ein stark standardisiertes Formenspektrum aufweisen. Ebenso lässt sich dies bei Dekorationen beobachten, was auch auf die durchgeführte Massenproduktion zurückzuführen ist⁹⁰¹.

Bodenfunde, die der „Berettino-Ware“ zugeordnet werden, sind insgesamt nur selten publiziert. In einer Latrine im Regensburger Deggingerhaus wurden zwei Teller geborgen⁹⁰², aus Augsburg sind ein Teller sowie ein Schälchen bekannt. Die Farbgebung wird in letzterem Fall als „(hell-)taubenblaue Grundglasur“ bezeichnet⁹⁰³.

⁸⁹⁶ Vgl. z. B. für das Jahr 1586: StadtAN, E 29/III Nr. 233; StadtAN, GSI 175, Objektnummer 101.510.

⁸⁹⁷ Seibold 1984, 189–190.

⁸⁹⁸ N. L. Jaspers stellte fest, dass polychrom dekorierte Gefäße mit „Berettino-Glasur“ seltener auftreten als solche mit monochromer Dekoration. Jaspers 2012, 12.

⁸⁹⁹ Bojani/Ravanelli Guidotti 1986, 10.

⁹⁰⁰ Jaspers 2012, 12–13.

Ligurien mit der Hauptstadt Genua liegt im Nordwesten von Italien, direkt an der Küste. Fayencen wurden neben Genua auch in Albisola, Albisola Marina und Savona produziert. Jaspers 2009, 3.

N. L. Jaspers weist daraufhin, dass in geringerem Umfang auch in Montelupo (Toskana) Fayencen mit blauer Glasur gefertigt wurden. Jaspers 2013, 12.

⁹⁰¹ Jaspers 2009, 4.

⁹⁰² Vgl. Venedig zugeordnet, Endres 1994, 155, Kat.-Nr. 151 und 152.

⁹⁰³ Vgl. Venedig zugeordnet, in die Mitte des 16. Jh. datiert: Ulbert 1993, 171, 176, Abb. 7, Kat.-Nr. 12 und 13.

Nicht auszuschließen ist, dass auch unter den Bodenfunden mit „Berettino-Glasur“ aus Nürnberg Nachahmungen zu finden sind, doch gibt es hierfür bislang keine Hinweise, sodass eine italienische Herkunft favorisiert wird⁹⁰⁴.

Die Schriftquellen geben möglicherweise Hinweise auf „Berettino-Waren“. J. Lessmann schließt nicht aus, dass mit der Beschreibung „plob und weiße“ oder „plauw und weiße“ Majolika durch den Patrizier Willibald Imhoff auch solche mit „Berettino-Glasur“ gemeint sein könnte, hält aber eine Beschreibung der Dekoration „alla porcellana“ für wahrscheinlich⁹⁰⁵.

Die hellgrau-blau glasierte Tasse **Nr. 1196** ließ sich bei der Ausgrabung im Bereich des Spitzberges bergen („55. Spitzberg“)⁹⁰⁶. Die Bemalung zeigt in Blau ausgeführten Eichenblattdekor mit Weißhöhlungen, zum Rand hin ist ein Band aufgemalt, welches beeren- bzw. rankenartige Formen aufweist und durch Ringlinien eingerahmt wird. Auf der Rückseite finden sich mit grob und zügig geführtem Pinsel aufgetragene Striche mit stark stilisierter Motivik. Der Dekor der Tasse entspricht dem „á foglie-Muster“ sowie der Beerenranke aus der Dekorkollektion von A. Martens⁹⁰⁷. N. L. Jaspers konnte für die von ihr bearbeiteten niederländischen Funde feststellen, dass dieser Dekor bei den meisten venezianischen Erzeugnissen der „Berettino-Ware“ anzutreffen ist⁹⁰⁸. Im vorliegenden Fall kann aufgrund der Befundlage eine Eingrenzung zumindest auf das fortgeschrittene 16. Jahrhundert angenommen werden (vgl. die Ausführungen zum Komplex „55. Spitzberg“). Dies passt auch gut zu dem zeitlichen Schwerpunkt des „á foglie“-Musters, welches in Venetien zwischen den 1540er-Jahren und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beliebt war. N. L. Jaspers schreibt, dass die niederländischen Bodenfunden mit Weißhöhlungen im frühen 16. Jahrhundert fein bemalt sind und klar umrissene Konturen aufweisen, im frühen 17. Jahrhundert der Auftrag allerdings gröber und zügiger ist, während die Weißhöhlungen teilweise sogar verschwinden⁹⁰⁹. In Kombination von Gefäßdekor und Befundkontext ist für das Objekt **Nr. 1196** von einer Einordnung in das frühe 17. Jahrhundert, vielleicht noch das späte 16. Jahrhundert, auszugehen. Bei der Tasse vom Spitzberg handelt es sich um eine verhältnismäßig einfache Ausführung, doch finden sich entsprechende Erzeugnisse mit „á foglie-Muster“ besonders hoher Qualität auch in den Beständen des GNM. Unter den dortigen Fayencen sind sogar Auftragsarbeiten vertreten, die Wappen von Nürnberger Patriziern zieren⁹¹⁰. Deutlich führen die Objekte vor Augen mit welcher Qualität bei Fayencen aus Venetien bzw. Venedig gerechnet werden muss und wie ähnlich die Grunddekore sein können.

Aus dem Komplex „20. Kleinweidenmühle 2, 4 und 6“ liegt das Fragment eines Schälchens mit einem Durchmesser von 12,50cm vor (**Nr. 1313**). Ein vergleichbares Objekt stammt aus den Niederlanden, wird Ligurien zugeordnet und zwischen 1525 und 1575 datiert⁹¹¹. Das Gefäß **Nr. 1313** ist an der Innenseite in Blau mit Ringlinien und einem stilisierten vegetabilen Muster, an der Außenseite im „alla porcellana“ bemalt. Es handelt sich bei diesem Motiv um stilisierte Blattranken und Blüten in Blau; als Vorbild diente importiertes Porzellan aus China. Teilweise ist der Dekor auch flächendeckend auf der Vorderseite von

C. Ulbert verweist darauf, dass in der Mitte des 16. Jh. Venedig ein wichtiger Handelspartner der Augsburger Handelshäuser war. Ulbert 1993, 172.

⁹⁰⁴ Unter Töpfereifunden (u. a. Fayencen) aus Schaffhausen (CH) finden sich unter anderem auch Erzeugnisse, die sich an die „Berettino-Ware“ anlehnen. Darunter Schrühbrände und Fehl(?)fabrikate von Griffflappenschalen mit blaugrau glasiertem Grund und blauer Bemalung. Die weiteren Funde lassen ein breites Spektrum der Fayenceproduktion bereits zu diesem frühen Zeitpunkt nachvollziehen und auch hier fragen, inwieweit diese lokalen Produkte bereits verbreitet waren. Informationen samt Fotos zu diesem Töpfereifund stellte dankenswerterweise Dr. A. Heege zur Verfügung.

In Teilen sehr ähnliche Fayencefunde konnten aus einer Latrine in Schaffhausen geborgen werden. Vgl. Lehmann 1999, 180–184

⁹⁰⁵ Vgl. Lessmann 2004, 242.

⁹⁰⁶ Koppchen dieser Form treten auch in der von N. L. Jaspers erstellten Übersicht zu importierter „Berettino-Ware“ in den Niederlanden auf. Vgl. N. L. Jaspers 2012, 12, Abb. 1.5.

⁹⁰⁷ Vgl. Martens 2012 Tafel VII.1, VIII.6.

⁹⁰⁸ Jaspers 2009, 6.

⁹⁰⁹ Jaspers 2013, 15.

⁹¹⁰ Vgl. Venedig zugeordnet, auf 1550 datiert: Teller mit Nürnberger Allianzwapen Behaim-Kötzler: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2119; verschiedene Fayencegefäße aus dem Bestand der Bergstraße 10. Eine Schale und eine Schüssel zeigen einen „á foglie“-Dekor und tragen dazu jeweils das Scheurl'sche und das Derrer'sche Wappen. Vgl. Italien zugeordnet, in die 2. Hälfte des 16. Jh. datiert: Schulz 1933, 195, 197, Abb. 270 und 271.

⁹¹¹ Vgl. Bodenfund aus Middelburg (NL): Jaspers 2009, 8, Abb. 10.

Gefäßen aus Italien aufgebracht; wie beispielsweise bei einem Taufgeschirr mit den Allianzwapen der Scheurl und Fütterer⁹¹².

Nr. 4, 320, 387, 757 und **978** sind polychrom dekoriert, zudem weisen **Nr. 4, 320, 387, 757** und **1176** blaue Strichmuster an der Außenseite auf, wie sie sich häufig bei Vergleichsobjekten zeigen⁹¹³. Auch in Sammlungen gibt es verschiedene Gefäßformen, die mit „Berettino-Glasur“ überzogen und polychrom dekoriert sind. Verglichen mit der Gesamtmenge ist der Anteil an polychrom verzierten Erzeugnissen höher als jener von monochromen Exemplaren. N. L. Jaspers stellte dagegen fest, dass unter den niederländischen Bodenfunden⁹¹⁴ nur wenig polychrom verzierte „Berettino-Ware“ anzutreffen ist und auch A. Martens konnte lediglich Einzelstücke in ihrem Fundmaterial ausmachen⁹¹⁵.

Die wenigen größeren Scherben aus Nürnberg lassen sich lediglich Schalen zuordnen. Das gut erhaltene Gefäß **Nr. 757** aus dem Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“ zeichnet sich durch eine gerade ausbiegende Fahne aus und findet, ebenso wie die Untertasse **Nr. 320**, Entsprechungen bei der Übersicht der Gefäßformen von N. L. Jaspers⁹¹⁶. Die Rückseite von **Nr. 757** zeigt kreuzende Bögen in Blau, die auf den Gefäßen mit „Berettino-Glasur“ häufiger anzutreffen sind und als „cestino“ bezeichnet werden⁹¹⁷. Diese und ähnlich einfache Dekorationen in Blau auf der Rückseite der Gefäße **Nr. 387** und **1068** treten auch bei sehr aufwendig verzierten Gefäßen in Sammlungen auf⁹¹⁸. Im Falle des Fundes aus **Nr. 757** ist eine Verbindung zur ehemals im Bereich des Fundortes ansässigen Familie Haller von Hallerstein zumindest in Betracht zu ziehen, die Handelsbeziehungen nach Italien besaß⁹¹⁹ und den Fund gar selbst importiert haben könnte.

Bei den weiteren Scherben mit „Berettino-Glasur“ handelt es sich ebenfalls um Schalen, allerdings ist unklar welche Form genau vorliegt⁹²⁰. Im Falle von sehr kleinen Scherben kann auch die Zugehörigkeit zu einer Tasse angenommen werden, wie beispielsweise im Falle von **Nr. 387**.

Die Schale **Nr. 320** aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ ist etwas kleiner ausgeprägt⁹²¹. Der polychrome Dekor ist wenig detailliert aufgetragen und zeigt einen verhältnismäßig groben Pinselstrich. Das Motiv als solches zeigt Parallelen zu deutlich sorgfältigeren und aufwendigeren Produkten, wie beispielsweise einem Teller, der Faenza zugeordnet wird⁹²². Passenderweise ist im Randbereich ein Kranz aus Lorbeerblättern sowie Früchten dargestellt, zudem findet sich auch bei diesem Erzeugnis eine einfache Bemalung der Unterseite in Blau. Diese bereits erwähnten „cestino“ laufen spitz zu und sind nicht mit einem Pinselstrich aufgetragen worden. N. L. Jaspers führt zu monochrom verzierten Objekten an, dass die Importe aus Venetien gerundete Bögen aufweisen, welche in einem Zug gezeichnet wurden. Bei den Gefäßen aus Ligurien konnte sie dagegen feststellen, dass die Bögen zugespitzt sind bzw. sich auch überschneiden; zudem können Ringlinien unterhalb des Randes an der Außenseite beobachtet werden, die bei ligurischen Objekten fehlen⁹²³.

Insgesamt betrachtet ist die „Berettino-Ware“ zwar mehrfach im Nürnberger Fundmaterial vertreten, doch lässt sich keine Einfuhr in großen Mengen feststellen (vgl. Kartierung zur Verteilung auf Abb. 34 und 35). Es muss davon ausgegangen werden, dass diese Keramik in erster Linie in Form von Schalen bzw. Schüsseln

⁹¹² Vgl. Faenza oder Cafaggiolo zugeordnet, auf 1532 (?) datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke2838 a, b.

⁹¹³ Vgl. Bodenfund aus Haarlingen Rapenburg: Jaspers 2009, 7, Abb. 8.

⁹¹⁴ Vgl. Jaspers 2009, 53; Jaspers 2007a, 104.

⁹¹⁵ Vgl. Martens 2012, 111.

⁹¹⁶ Vgl. Jaspers 2012, 12, Schale: Abb. 1.2; Untertasse: Abb. 1.3.

⁹¹⁷ Vgl. Albissola Marina zugeordnet, 1575–1610 datiert, Bodenfund aus Amsterdam: Jaspers 2012, 13. Vgl. Jaspers 2009, 2, Abb. 1. Veneto zugeordnet, zwischen 1575 bzw. 1580 und 1625 datiert, Bodenfund aus Harlingen Rapenburg: Jaspers 2009, 5, 7, Abb. 6, 8.

Auch auf Bildquellen lassen sich diese Malereien finden, wie beispielsweise bei einer Schale in graublauer Farbe, die blaue, abgerundete und sich überschneidende Bögen an der Außenseite aufweist. Vgl. Vincenzo Campi, Obstverkäuferin, um 1580, Öl auf Leinwand, Mailand, Pinacoteca di Brera: Schneider 1999, 126–127.

⁹¹⁸ Vgl. z. B. Faenza zugeordnet, zwischen 1520 und 1530 datiert, Teller: Glaser 2000, 22–23, Kat.-Nr. 19a–b.

⁹¹⁹ Vgl. Glaser 2003, 74.

⁹²⁰ Vgl. Übersicht bei Jaspers 2012, 12, Abb. 1–4.

⁹²¹ Vgl. Jaspers 2012, 12, Abb. 1.

N. L. Jaspers hat eine Aufstellung zu den in den Niederlanden aufgefundenen Gefäßformen aufgestellt.

⁹²² Vgl. Faenza zugeordnet, zwischen 1520 und 1530 datiert: Glaser 2004, 22, Kat.-Nr. 19; Faenza zugeordnet, zwischen 1520 und 1540 datiert, „Drug Jar“: Hess 2002, 140–141, Kat.-Nr. 24; Faenza zugeordnet, in die Mitte des 16. Jh. datiert: Bojani/Ravanelli Guidotti 1986, 43, Kat.-Nr. 30.

⁹²³ Jaspers 2013, 15.

sowie als Tasse ihren Weg auf die Tische und in die Schränke der wohlhabenderen Bürger von Nürnberg gefunden hat, doch auch dort ein seltenes Einzelstück blieb⁹²⁴. Die Erzeugnisse mit farbiger Bemalung sind mehrfach anzutreffen, wohingegen die monochrome Farbgebung in Blau mit Weißhöhen zurücktritt. Eine lokale Imitation der Ware lässt sich nicht feststellen. Auch wenn die Bodenfunde von der Detailgenauigkeit und der Ausführung weit hinter den Erzeugnissen mit Patrizierwappen aus Sammlungen zurücktreten, darf nicht unterschätzt werden, welchen Reiz auch diese einfachen Erzeugnisse ausgeübt haben dürften. Während die lokal produzierte Irdenware in der Regel noch weitgehend auf einfache Bleiglasuren in verschiedenen Farben sowie Malhorndekor beschränkt war, dürfte die mit einem Pinsel in Scharfffeuerfarben bemalte „Berettino-Ware“ ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

IX.2.6.2. „Bianchi di Faenza“

Die sogenannten „Bianchi di Faenza“ kommen ab etwa 1540 im namensgebenden Faenza auf, nur kurze Zeit später werden sie auch in anderen Produktionsstätten wie beispielsweise Deruta, Turin, Ligurien, Salerno und Montelupo angefertigt⁹²⁵. Die Erzeugnisse entwickeln sich in der Folge zu einem regelrechten Verkaufsschlager und werden noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hergestellt⁹²⁶. Auch außerhalb Italiens kommt es zu Nachahmungen in unterschiedlicher Weise, so beispielsweise in Nevers und Rouen (Frankreich), Moravie (Tschechien) sowie den Niederlanden und der Schweiz⁹²⁷.

Die Glasur kennzeichnet sich, so auch bei den vorliegenden Bodenfunden aus Nürnberg, besonders durch einen kräftigen und regelmäßigen Auftrag sowie einen weißen, cremig erscheinenden, deckenden Farbton. Eine Unterscheidung von lokalen und späteren Manufakturzeugnissen in Nürnberg anhand der Beschaffenheit der Glasur ist durchaus möglich, hängt jedoch vom Erhaltungszustand ab und birgt Unsicherheiten.

Die vorliegenden Bodenfunde sind im „Compendiario-Stil“ bemalt, der von den Farben Gelb, Blau und Orange geprägt ist. Die skizzenhafte Bemalung kann verschiedene figürliche und szenische Motive zeigen und ist häufig mitunter durch einen meist randbegleitenden Spiralrankendekor gekennzeichnet. Die Girlande kann außerdem am Rand des Spiegels entlanglaufen; das Motiv ist meist im Bereich des Spiegels positioniert.

Aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ stammen mehrere Fragmente, die den „Bianchi di Faenza“ zugeordnet werden können. Es handelt sich um die Griffappenschale **Nr. 353** und die Fragmente weiterer Gefäße (**Nr. 351** sowie **367**, möglicherweise auch **Nr. 352** und **362**). Eine Zuordnung erlauben die Form, der Dekor und die Glasur. Problematisch ist die Interpretation dieses Komplexes, der sich für allgemeine Aussagen zum Import von italienischen Erzeugnissen ins Nürnberger Stadtgebiet nur bedingt eignet (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Kleine Schalen mit gewickelten oder gemodelten Griffklappen, dekoriert im „Compendiario-Stil“ treten zahlreich unter faentinschen Produkten auf⁹²⁸. Bei **Nr. 353** ist – wie häufig auf diesen Gefäßen zu beobachten – ein Putto bei einer Tätigkeit auf einem kleinen Bodenbereich dargestellt⁹²⁹. Im vorliegenden Fall hält er ein Buch in der Hand, möglicherweise handelt es sich auch um ein Zupfinstrument (Leier?) oder Rechenbrett. Ganz typisch ist die skizzenhafte Bemalung in Blau, zu der die Farben Orange und Gelb zur

⁹²⁴ Auch in den europäischen und amerikanischen Sammlungen hat sich die „Berettino-Ware“ der Faentiner Produktion hauptsächlich als Flachgeschirr erhalten. Glaser 2000, 22.

⁹²⁵ Martens 2012, 60, 105.

N. L. Jaspers setzte sich detailliert mit den verschiedenen Provenienzen ihrer italienischen Erzeugnisse auseinander. Vgl. Jaspers 2007a; 2007b; 2009; 2012.

⁹²⁶ Jaspers 2013, 21.

⁹²⁷ Martens 2012, 105.

⁹²⁸ Die Höhe und Größe der vorliegenden Schale **Nr. 353** weicht leicht von der Formenübersicht bei N. L. Jaspers ab. Vgl. Jaspers 2011, 18, Abb. 8.5.

⁹²⁹ Eine umfangreiche Sammlung von „Bianchi di Faenza“ besitzt das Bayerische Nationalmuseum in München. Es handelt sich um ein Service, welches Albrecht V. in Faenza in Auftrag gab (Inv.-Nr. L99/140).

Kleinere Schälchen mit Putten finden sich ebenfalls mehrfach. Die Putten halten dabei verschiedene Dinge in den Händen und sind sitzend oder stehen abgebildet. Die Objekte werden in die 2. Hälfte des 16. Jh. eingeordnet. Vgl. Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 2466–2467, 895.

Als Bodenfunde liegen Bianchi-di-Faenza-Fayencen mit ähnlichen Puttendarstellungen zudem vom Kirhhügel von Bendern (LIE) vor. Vgl. Heege 2016, 278, Abb. 278.

Akzentuierung bzw. teilweisen Ausmalung hinzutreten. Das Spiralrankenmotiv im Randbereich gehört ebenfalls zum Kanon des „Compendiario-Stils“⁹³⁰. Parallelen zu diesen Erzeugnissen lassen sich in Sammlungen sowie auch immer wieder unter Bodenfunden identifizieren; sie werden oftmals Faenza zugeordnet und in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert⁹³¹. Nach N. L. Jaspers kennzeichnen sich die Erzeugnisse aus Faenza „[...] by the refined way the decoration was applied [...]“ und ihre impressionistische Malweise⁹³². Auf eine genauere Differenzierung der italienischen Hersteller anhand stilistischer Kriterien wurde bei den Nürnberger Bodenfunden aufgrund der damit verbundenen Unsicherheiten verzichtet.

Unverkennbar ist die Ähnlichkeit von **Nr. 317** aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ mit den Putto-Darstellungen auf den Objekten im „Compendiario-Stil“. Es handelt sich jedoch wohl um kein italienisches Erzeugnis, sondern lediglich um eine Imitation bzw. Anlehnung des Dekors (vgl. die Ausführungen zu „Fayencen nach italienischem Vorbild“).

Die Scherbe **Nr. 362** ist wiederum zu klein für eine genaue Analyse, doch ist an der Innenseite des Gefäßes eine Hand mit einem abstehenden, verbundenen Daumen zu erkennen, auch hier im „Compendiario-Stil“ ausgeführt. Verwendung fand bei dem Objekt **Nr. 362** neben Blau und Gelb auch die Farbe Manganviolett.

Nr. 938 aus der Grabung „47. GNM – Großer Klosterhof“ zeigt ein nacktes Bein und ein lockeres Gewand. Diese Beinhaltung findet sich auf zahlreichen „Bianchi di Faenza“ im „Compendiario-Stil“, auch bei Putten⁹³³. Es gibt eine Reihe an Interpretationsmöglichkeiten, so käme eine antikisierende Darstellung oder Allegorie infrage. Die deutlichsten Parallelen finden sich bei jenen „Bianchi di Faenza“, auf denen beispielsweise Justitia oder die christliche Szene „Judith und Holofernes“ dargestellt ist⁹³⁴. Auch bei den Darstellungen auf diesen „piatto“ (= Teller) und „alzata“ (= Aufsatz in der Art einer Schale mit Fuß und gerippter Wandung) ist das rechte Bein nach vorne geschoben und schaut nackt aus dem lockeren Gewand hervor. Die Haltung der Hände oder etwaige Gegenstände in Form einer Waage, eines Schwertes oder eines abgeschlagenen und blutenden Kopfes, wie auf den Vergleichsstücken, können dagegen auf dem vorliegenden Bodenfund nicht erkannt werden. Es handelt sich sowohl bei der Beinhaltung wie auch der Bodenfläche um eine ganz typische Darstellungsweise der Erzeugnisse im „Compendiario-Stil“.

Die Rippenschalen mit Fuß, **Nr. 354** und **355**, weisen deutliche Parallelen zu den „Bianchi di Faenza“ auf⁹³⁵. Beide Funde publizierte bereits W. Endres; er vermutete eine Herkunft aus Italien und datierte die Funde in das 17. Jahrhundert⁹³⁶. Trotz der auffälligen Parallelen zu den italienischen Erzeugnissen muss doch auch eine Produktion andernorts in Anlehnung an die italienischen Produkte in Betracht gezogen werden. Die Verwendung dieser Gefäße ist auf Bildquellen mehrfach nachzuvollziehen, wobei sie meist mit üppiger Füllung neben weiteren Geschirren inszeniert sind (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen“). Rippenschalen mit Fuß sind besonders häufig in Verbindung mit italienischen Importen nachzuweisen, ein Ausschlusskriterium für eine Herstellung der gemodelten Gefäße beispielsweise in Nürnberg ist dies allerdings nicht. Eher das Gegenteil ist der Fall, da der Import von italienischen Erzeugnissen nicht nur zur Nachahmung der Bemalung und Glasur, sondern auch von Formen angeregt haben könnte.

⁹³⁰ A. Martens führt den Spiralrankendekor ihrer Scherben im Dekorationskatalog auf. Dieser weicht allerdings leicht von den Stücken auf den Nürnberger Bodenfunden ab. Vgl. Martens 2012, Tafel VII, V.3,5,6.

In ihrer Dissertation findet sich außerdem ein Gemälde mit dem Titel „Frühstück“ von Georg Flegel, welches u. a. einen Teller mit Äpfeln und im Randbereich ebendiesem Spiralrankendekor zeigt. Martens 2012, 348, Abb. 154.

Der Spiralrankendekor auf weißer Glasur findet sich auch auf einer Küchenszene von Floris Gerritsz van Schooten. Hier liegen Fische in der Schale. Vgl. Martens 2012, 348, Abb. 153.

⁹³¹ Ähnliche Erzeugnisse finden sich zuhauf in Sammlungsbeständen und treten auch immer wieder als Bodenfunde zutage: Vgl. Faenza zugeordnet, in die 2. Hälfte des 16. Jh. datiert: Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 895; Faenza zugeordnet, Bodenfund aus Amsterdam: Jaspers 2007b, 3, Abb. 2; Faenza zugeordnet: Jaspers 2009, 14 Abb. 22.

⁹³² Jaspers 2009, 14, 54.

⁹³³ Vgl. Ravanelli Guidotti 2010, 132, Abb. 22c.

⁹³⁴ Der Malstil auf den Erzeugnissen unterscheidet sich durch die Farbwahl (durch die Verwendung der Farben Orange und Gelb und kräftigerer Farben) sowie der etwas weniger skizzenhaft aufgetragenen Weise von jenem auf dem Nürnberger Bodenfund. Vgl. Deruta zugeordnet, in das letzte Viertel des 16. Jh. datiert: De Pompeis u. a. 2010, 159, Kat.-Nr. 8; Deruta zugeordnet, in das letzte Viertel des 16. Jh. datiert: De Pompeis u. a. 2010, 159, Kat.-Nr. 7.

⁹³⁵ Vgl. Formenübersicht: Jaspers 2012, Abb. 8.10.

⁹³⁶ Vgl. Endres 1999, 213–214, Kat.-Nr. 20–21.

Zum Dekor von **Nr. 354** und **355** lassen sich keine direkten Parallelen, aber Ähnlichkeiten unter italienischen Erzeugnissen finden. G. Schiedlausky beschreibt vergleichbare Objekte bzw. dünnwandige Fächerschüsseln wie folgt: „[...] Die sahnige Glasur ist von auffällender Schönheit. Der Dekor hebt die Formen des Gefäßes hervor; Gelb und Braun werden gleichwertig neben Blau verwendet.“⁹³⁷ Auf der Doppelrippenschale **Nr. 354** vom Lorenzer Platz 19 findet sich außerdem das Spiralrankenmotiv. Die blauen Spiralen sind allerdings eher grob und wenig geschwungen ausgeführt, die Farbe ist kräftig aufgetragen; im Zentrum befindet sich die stereotype Darstellung einer Büste mit einer Kopfbedeckung in der Art eines Turbans. Die turbanartige Kopfbedeckung ist durch eine Krone ergänzt, die wie der Schnurrbart in Gelb gehalten ist. Vielleicht soll hier Sultan Suleiman II. dargestellt sein⁹³⁸.

Die ehemals weiße Glasur von **Nr. 354** war durch sekundäre Brandeinflüsse (?) schwarz verfärbt und ließ sich nach der Bergung bzw. in der Restaurierung chemisch aufhellen, sodass die aufgemalten Früchte wieder zu erkennen sind. Aufgrund der Art des Farbauftrags, der Darstellungen, fehlender Vergleichstücke vor Ort zu **Nr. 354** und **355** sowie auch wegen der markanten, milchigen Farbe der Glasur von **Nr. 355** wird eine Herstellung in Italien für diese beiden Objekte favorisiert.

Nr. 256 und **350** sind die einzigen Platten mit Fuß (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen“) im Fundmaterial. **Nr. 256** ist sehr kleinteilig erhalten, das Motiv besteht aus einer in der Landschaft stehenden Zypresse in Blau und Orange, der Himmel ist durch eine gelbe bzw. darüber liegende orangebraune Farbe überdeckt. **Nr. 350** zeigt den für die „Bianchi di Faenza“ typischen, randbegleitenden Spiralrankendekor. Der wesentliche, zentrale Teil der Schale hat sich allerdings nicht erhalten. Lediglich am Rand sind einzelne Elemente, darunter ein Löwen(?)fuß sowie florale Elemente, erkennbar. Die schier unendlich große Vielfalt der Spiralranken auf den italienischen „Bianchi di Faenza“ macht das Auffinden direkter Parallelen nicht möglich⁹³⁹ und auch der mäßige Erhaltungszustand von **Nr. 350** erschwert eine Analyse des Dekors. Die Form sowie die Darstellung von **Nr. 256** und **350** weisen nach Italien, ebenso die kräftig aufgetragene, weiße Glasur. Es bleiben dennoch Zweifel, ob nicht doch eine lokale Herstellung in Süddeutschland oder gar direkt in Nürnberg infrage kommen könnte. Ähnliche Gefäße aus Sammlungen sind durchaus bereits nach Nürnberg verortet worden. Ein derartiges Gefäß ist auch aus dem Bestand des Museums Deutscher Fayencen bekannt, auf dem eine Tischgesellschaft in Blau sowie Gelb abgebildet ist, die stellenweise aquarellartig ausgeführt ist. Als Ort der Anfertigung wird Nürnberg angenommen, die Datierung erfolgt mit 1581 anhand einer aufgemalten Jahreszahl⁹⁴⁰.

Vorbilder für die vorliegenden Erzeugnisse finden sich zweifelsfrei in Italien. Mit Sicherheit kann festgestellt werden, dass die Gefäße kaum als Bodenfunde zutage treten. Die Herstellung im großen Stil in Nürnberg kommt nicht infrage, eher die Anfertigung als exklusive Ware, die seltener ihren Weg in den Boden gefunden hat. Dass die Fragmente von Platten mit Fuß häufig unerkant bei der Ansprache geblieben sind, erscheint eher unwahrscheinlich. Mit den Gefäßen ist in der Regel ein flächiger Dekor verbunden, der zudem an der ansonsten bei Fayencen seltener dekorierten Gefäßinnenseite auftritt.

Nr. 350, 354 und **355** stammen aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“, was eine Ansprache als Sammlerstücke wahrscheinlich macht und damit deren Bedeutung zu Aussagen über Handelsbeziehungen nach Italien bzw. eine Provenienzbestimmung sowie die Fayenceherstellung in Nürnberg schmälert (vgl. zu diesem Fundkomplex das Kapitel über „Fayencen als Sammlerstücke“). Festzuhalten bleibt weiterhin, dass eine Unterscheidung in ein italienisches Erzeugnis oder eine Anlehnung bzw. Imitation anhand kleiner

⁹³⁷ Schiedlausky 1960, 90.

⁹³⁸ Die Motivwahl ist aufgrund der Präsenz der Osmanenkriege in der damaligen Gesellschaft nicht ungewöhnlich. Vgl. Bodenfund aus einem Brunnen am Kornmarkt in Heidelberg, zylindrisches Standgefäß: Huwer 2011, Tafel 4, Kat.-Nr. 117; Fliese aus den Niederlanden, in das 17. Jh. datiert: Kaufmann 1973, 114, Farbtafel V, Fliese unten rechts; Wiersbie (Oberschlesien): Schwarze 1980, Kat.-Nr. 185.

Vgl. Bergen op Zoom zugeordnet, in das 3. Viertel des 16. Jh. datiert: Scheurleer 1984, 183, Abb. 10; figural gestalteter Sturzbecher, datierend in die Renaissancezeit: Endres 2005, 82, Abb. 36.

Besonders beliebt war die Darstellung von Sultan Süleyman I., der sein Heer bis vor die Tore Wiens führte: Vgl. Illustration eines Flugblattes, auf 1526 datiert: Schreyll 1976, 12, 16, Kat.-Nr. 21; weiteres Porträt von Süleyman I., Sebald Behaim zugeschrieben, auf 1520/30 datiert: Schreyll 1976, 29, 44, Kat.-Nr. 35.

Auch die Ofenkachel, deren Herstellung in Nürnberg verortet und auf 1540 datiert wird, zeigt ebenfalls die Büste des Herrschers Süleyman I. im Profil: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. A961.

⁹³⁹ Vgl. z. B. De Pompeis u. a. 2010.

⁹⁴⁰ Vgl. Nürnberg zugeordnet, auf 1581 datiert, Platte mit Fuß: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0941.

Fragmente (z. B. **Nr. 325, 352** und **362**) mittels stilistischer Kriterien nicht und anhand vollständiger Stücke nur schwer möglich ist bzw. Restzweifel bleiben.

Lassen sich die vorherig angeführten Funde stilistisch gut mit italienischen Funden vergleichen, erschweren die fragmentarischen Erhaltungszustände der nachfolgenden Fayencen die Ansprache erheblich. Neben der Problematik, dass ein gut gemachtes Imitat kaum als solches erkennbar ist, stehen jene Erzeugnisse, die sich aufgrund ihrer Erhaltung nicht umfassend analysieren lassen. Besonders problematisch ist es, wenn Fayencen nicht dem üblichen Dekorspektrum entsprechen.

Nr. 351 aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ gehört zu einer Schale mit gerade ausbiegender Fahne⁹⁴¹. Die Verzierung besteht aus Kringeln sowie einzelnen Blattvoluten. Der Dekor findet entsprechende Parallelen, wie beispielsweise in einem Teller aus dem Bestand des GNM. Dieser wird Faenza zugeordnet, zwischen 1550 und 1600 datiert und zeigt im Spiegel das Nürnberger Stadtwappen⁹⁴². Welches Motiv den Spiegel des vorliegenden Bodenfundes zierte, ist dagegen unklar, auffallend ist jedoch die sehr ähnliche Ausführung des Randdekors. Das mehrfache Auftreten von Erzeugnissen mit Nürnberger Wappen lässt S. Glaser die Vermutung anstellen, dass es sich um Auftragsarbeiten der Nürnberger Patrizier handelt. Des Weiteren zieht sie in Betracht, dass die Werkstattbesitzer in Italien möglicherweise Geschirre mit diesen Wappen in ihr Angebot aufnahmen und als Mitbringsel zum Verkauf anboten⁹⁴³.

Nr. 256 ist Teil einer Fußschale und wurde bei den Bodeneingriffen in der Unteren Söldnergasse 4 (Komplex-Nr. 7) geborgen. Diese Gefäßform lässt sich unter den Scherben aus Manufakturproduktion des 18. und 19. Jahrhunderts aus Nürnberg ansonsten nicht belegen, allerdings bei italienischen Erzeugnissen⁹⁴⁴ oder solchen, die sich an diese anlehnen⁹⁴⁵ (vgl. die Ausführungen zu „Fayencen nach italienischem Vorbild“).

Nr. 325 und **352** vom Lorenzer Platz 19 (Komplex-Nr. 12) gehören jeweils zu einer Schale, Untertasse oder Tasse. Sie weisen ein Spiralrankenmotiv in sehr ähnlicher Weise auf, allerdings ist die Ausführung etwas anders als beispielsweise bei **Nr. 353**. Die blauen Ranken sind durch eine oben umlaufende Ringlinie gerahmt und enthalten gelbe Früchte und Blätter. Der Teller **Nr. 1206** aus dem Komplex „57. Lindengasse“ weist ebenfalls den Spiralrankendekor auf, wie sich in kleinen Teilen durch gelbe und blaue Spiralen nachvollziehen lässt. Aufgrund der Bodenlagerung ist die Glasur beinahe abgelöst, zahlreiche Haarrisse erlauben keine eingehende Analyse des Stückes. Auffallend sind der gleichmäßige, kräftige Glasurauftrag sowie die auffallend feinen Magerungsanteile. Ob die Scherben **Nr. 325, 352** und **1206** italienischen Ursprungs sind oder ob es sich um eine Nachahmung handelt, kann nicht mehr festgestellt werden. Sie sind allesamt mit dem Spiralrankenmotiv versehen, was einen Hinweis auf den Hersteller oder Impulsgeber gibt, jedoch keine Zuordnung ermöglicht. Die Orientierung und Anordnung der Spiralranken, kombiniert mit einer Reihe an vegetabilen Elementen o.Ä., ist auf verschiedenste Weise möglich, sodass sie für eine Analyse nur bedingt geeignet sind⁹⁴⁶. Dass jedoch auch dieser Spiralrankendekor in weiteren Werkstätten, möglicherweise gar in Nürnberg, nachgeahmt wurde, fand bereits vorangehend Erwähnung. Die Scherbe (eines Deckels oder Fußes) **Nr. 415** aus dem Komplex „21. Mostgasse 9“ ist ähnlich einzuordnen. Auch dieses Fragment ist für eine Bestimmung der Provenienz zu kleinteilig erhalten, doch spricht der Dekor auch in diesem Fall für eine italienische Herkunft oder eine Imitation.

Anders als die „Berettino-Ware“ sind die „Bianchi di Faenza“ seltener im Fundmaterial vertreten (zur Verteilung vgl. die Kartierungen Abb. 34 und 35). Es handelt sich teilweise um sehr hochwertige Ware, wie beispielsweise in Form der Griffappenschale **Nr. 353** oder der Rippenschale **Nr. 355** mit Fuß, die vermehrt aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ stammen. Seltener oder schlechter erhalten sind Erzeugnisse mit flüchtiger und einfacher Dekoration. Insgesamt schwieriger ist die Ansprache kleinteiliger Fragmente, da weite Teile der Glasuroberfläche unbemalt und damit unspezifisch ausgeprägt sind. Zum anderen ist die

⁹⁴¹ Vgl. Formenübersicht bei N. L. Jaspers: Jaspers 2012, 18, Abb. 8.1–2.

⁹⁴² Vgl. Glaser 2000, 38, Kat.-Nr. 34.

Ein weiteres Vergleichsstück findet sich im Bestand des Bayerischen Nationalmuseums. Vgl. Faenza zugeordnet, in die 2. Hälfte des 16. Jh. datiert: Hantschmann 2004, 42, Abb. 21. Der Teller weist ebenfalls ein Nürnberger Stadtwappen (Kat.-Nr. 53) im Spiegel auf.

⁹⁴³ Glaser 2000, 38.

⁹⁴⁴ Vgl. Faenza zugeordnet, in die 1. Hälfte des 17. Jh. datiert: Ravanelli Guidotti 1996, 253, Kat.-Nr. 121; Faenza zugeordnet, in die 1. Hälfte/den Anfang des 17. Jh. datiert: De Pompeis u. a. 2010, 148, Kat.-Nr. 25 und 26.

⁹⁴⁵ Vgl. Auf einem Teller, der mit der Jahreszahl 1596 versehen ist, ist das „Hüftbild einer Dame“ dargestellt: Schiedlausky 1960, 90, Abb. 8.

⁹⁴⁶ Vgl. De Pompeis u. a. 2010.

Nachahmung der Erzeugnisse bekannt, deren Ausmaße aber noch weitgehend unerforscht, was besonders bei kleinteiligen Fragmenten Unsicherheiten mit sich bringt.

IX.2.6.3. Sonstige italienische Importe

Neben den Erzeugnissen mit „Berettino-Glasur“ und den „Bianchi di Faenza“ treten weitere italienische Fayencen auf, die als hochklassigere Einzelstücke bezeichnet werden können.

Auf der Schale **Nr. 8** mit Fuß ist eine Stadtansicht im Spiegel dargestellt. Die flachen Dächer, die Formen der Gebäude wie auch Gebirge lassen auf ein Vorbild in südlicher gelegenen Gegenden schließen⁹⁴⁷. Die Bodenscherbe einer Schale mit Fuß (**Nr. 7**) zeigt einen jungen Mann mit gelben Locken, der in antikisierender Weise dargestellt ist. Der Knoten des grünen Gewandes befindet sich über der rechten Schulter. Die weitere Bemalung ist in Blau, Gelb und Manganviolett ausgeführt. Die blaue Farbe ist zudem stellenweise aquarellartig aufgetragen. Derartige Darstellungen sind auch von italienischen Erzeugnissen bekannt, auch wenn direkte Vergleiche zu dem vorliegenden Schalenboden bislang fehlen⁹⁴⁸.

Neben der italienisch anheimelnden Dekoration beider Gefäße setzen sich die matte, regelmäßig aufgetragene Glasur, besonders aber die Gefäßform vom vorliegenden Spektrum weitgehend ab. Lediglich mit **Nr. 1** ist diese Art der Schale mit niedrigem Fuß ein weiteres Mal anzutreffen (vgl. das Kapitel „Gefäßformen. Schalen mit Fuß“), doch handelt es sich um ein Erzeugnis, welches sich wohl lediglich an die italienischen Fayencen anlehnt (vgl. die vorangehenden Ausführungen zu „Fayencen nach italienischem Vorbild“). Festzuhalten bleibt, dass der Befundkontext für **Nr. 1, 7** und **8** weitgehend im Dunkeln liegt bzw. alle als Lesefunde geborgen wurden (vgl. Komplex „1. Hochwasser 1909“).

IX.2.7. Erzeugnisse Arnstädter Art

Bei den Griffappenschalen **Nr. 330** sowie **331** und der Schale **Nr. 360** mit ausladender Fahne handelt es sich um Erzeugnisse, deren Herstellung in dieser Weise bislang lediglich aus Arnstadt in Thüringen belegt ist⁹⁴⁹. Typisch für die dortige Produktion ist die blaue Farbe auf weißem Grund mit markanten Motiven, vor allem Spiralen und Blüten, hier insbesondere Tulpen. Weitere Elemente sind Blattkränze, Architekturdarstellungen, Tiere, Wappen, geschwämmelte Bäume, Menschen und vieles mehr. Der Scherben weist eine weißliche bis gelb-weißliche Farbe auf⁹⁵⁰. Die vorliegenden Funde datieren aufgrund der Bemalung in das 17. Jahrhundert. Die Arnstädter Produktion reicht allerdings bis ins 18. Jahrhundert, wobei von einem Ende in der ersten Hälfte ausgegangen wird⁹⁵¹.

Nr. 330 und **331** besitzen eine weiße Glasur, in Teilen gräulich gefärbt oder einen Blaustich aufweisend. Die Glasurfarbe von **Nr. 360** ist dagegen Blau, allerdings trägt zur Verfärbung zusätzlich die diffundierte Malfarbe bei. Gemeinsam ist den Bodenfunden aus Nürnberg, dass sie einen beigen Scherben und den für Arnstädter Erzeugnisse typischen stilisierten floralen Dekor aus Tulpen, Spiralen und Ringlinien haben⁹⁵².

In ihrer Dissertation kartierte E. Huwer bereits Bodenfunde⁹⁵³, die der Arnstädter Produktion zugeordnet werden konnten⁹⁵⁴. Die Verteilung erstreckt sich auf dieser Karte im Norden bis Husum und Kopenhagen

⁹⁴⁷ Vgl. Darstellung der Stadt Siena im 14. Jh. als „Sinnbild der Idealstadt“: Battistini 2003, 268.

⁹⁴⁸ Vgl. Faenza zugeordnet, zwischen 1335 und 1340 datiert, Buckelplatte: Klesse 1966, 152, Kat.-Nr. 280.

⁹⁴⁹ Vgl. U. Lappe 1984; Articus 1997. In der älteren Literatur finden sich immer wieder fälschliche Zuordnungen zur Creussener Produktion: z. B. Hüseler 1957, Farbseite 235, Abb. 438; Hein/Wittop Koning 1977, 36–45.

⁹⁵⁰ Lappe 1997, 12.

In Hannoversch Münden wurden in einer Kloake bei Ausgrabungen fünf Albarelli verschiedener Größe gefunden. Die Objekte wurden von A. Bulla der Arnstädter Produktion zugeordnet. Die Glasurfarbe weist in diesem Fall eine graublauere Farbe auf, die an die italienische „Berettino-Ware“ erinnert. Vgl. Bulla 1998, 73, 98, Abb. 37.

⁹⁵¹ U. Lappe sieht einen Zusammenhang zwischen dem Verschwinden der Arnstädter Produktion und der Gründung der Manufaktur Dorotheenthal 1715. Auch das Erschöpfen einer wichtigen Töpfergrube mit weiß brennendem Grund führt er an. Die letzte Erwähnung der Blautöpfer findet sich 1758. Lappe 1997, 15.

⁹⁵² Zwei der Gefäße veröffentlichte bereits W. Endres: Endres 1999, 213, Kat.-Nr. 17 und 18.

⁹⁵³ Vgl. beispielsweise die Griffappenschale aus der Kloake in der Großen Bäckerstraße 27 in Lüneburg: Kühlborn 2002, 22–23.

(Dänemark), im Westen bis Mechelen (Belgien), im Osten bis Dresden bzw. laut eines Aufsatzes von R. Articus bis Schloss Szczecin (Polen)⁹⁵⁵. Als südlichsten Punkt verzeichnet die Kartierung bei E. Huwer Mainz und Coburg. Noch etwas weiter südlich kommt nun mit Nürnberg ein weiterer Fundort hinzu. Im Nürnberger Stadtgebiet ließen sich ausschließlich aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ Fayencen nach Arnstädter Art inventarisieren, was belegt, dass die Fayencen kaum nach Nürnberg gelangten und im vorliegenden Fall gar von einem Import zu deutlich späterer Zeit auszugehen ist (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II und das Kapitel „Befundsituationen. Brunnen und Latrinen“).

IX.2.8. Weitere Gefäße mit Blaudekor

Zu den bereits vorgestellten Fayencen tritt eine Reihe an weiteren Erzeugnissen, die einen verhältnismäßig simplen Blaudekor aufweisen. Diese Gefäße bilden eine heterogene Gruppe. Mehrere Gefäße heben sich durch ihre Form oder den Dekor ab.

Bei **Nr. 349** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ handelt es sich um eine große Schüssel, die nicht rund, sondern oval geformt ist. Aufgrund der Größe und Form kann von einer Funktion als Waschschüssel ausgegangen werden. Auf der Rückseite des Gefäßes finden sich textile Abdrücke am Scherben, die anschließend übergliert wurden (vgl. das Kapitel „Der Produktionsprozess“). In der Ausführung lehnt sich **Nr. 349** an Fayenceart 1 nach E. Huwer an⁹⁵⁶.

Aus dem gleichen Fundkomplex wie **Nr. 349** stammt der Deckel **Nr. 332**, welcher mit einer sehr dünn aufgetragenen, weißen Glasur überzogen ist. Diese deckt den Scherben nicht ab, sondern lässt ihn durchscheinen. Der Stülpedeckel ist mit Ringlinien an der Außen- sowie der Zahl 47 an der Innenseite, beide in Blau, bemalt. Er gehört vermutlich zu einem zylindrischen Standgefäß mit Falzrand und tritt in dieser Weise auch in anderen Fundkomplexen des 17. Jahrhunderts auf, allerdings nicht zwangsläufig in Verbindung mit einer Fayenceglasur⁹⁵⁷.

Das Salbengefäß **Nr. 321** aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ ist das einzige Exemplar dieser Gefäßform unter den ausgewerteten Scherben. Der Boden ist eben, der Gefäßkörper bauchig ausgeprägt, der Rand ausbiegend, verstärkt und im Abschluss gerundet. Auf der weißen Glasur ist an der Außenseite mit blauem Pinselstrich eine Dekoration aus Ringlinien und einem federartigen Muster aufgebracht. Die Innenseite zeigt eine deckende, allerdings leicht beige Glasurfarbe.

Weitgehend erhalten ist ein Enghalskrug (**Nr. 887**) aus dem Komplex „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“. Der Hals ist zylindrisch, der Henkel ist bandförmig, am Halsbereich knapp unterhalb des Randes angesetzt und an den Wandungsbereich am unteren Ende angedrückt. Der Rand ist leicht spitz zulaufend sowie zurückgesetzt und lässt auf eine ehemals vorhandene Metallmontierung schließen. Auf die weiße Glasur mit Graustich wurde eine blaue Inglasurmalerei bestehend aus Ringlinien, vertikalen Linien, schrägen Strichen, Spiralen und einem V-Muster am Henkel aufgebracht⁹⁵⁸. Gefäße, die eine ähnlich grobe Pinselführung und Glasurbeschaffenheit aufweisen, finden sich mehrfach im Fundmaterial, lassen sich allerdings aufgrund der Zerschabung nicht umfassend analysieren. Im Falle des Kruges **Nr. 887** handelt es sich um ein weitgehend erhaltenes Gefäß, dem lediglich der Boden und ein Teil der Wandung fehlen. Verzierung sowie Farb- und Glasurbeschaffenheit sind typisch für Erzeugnisse aus handwerklicher Produktion und setzen sich hierdurch auch von den späteren Manufakturzeugnissen ab. Im Falle des aus einfachen geometrischen Mustern

⁹⁵⁴ Huwer 2011, 169. Die Kartierung von E. Huwer in Bezug auf Arnstädter Fayencen, blau-weiß dekorierte Irdenware und von Salbentöpfchen mit blau-weißem Dekor kann in jedem der drei Punkte in Bezug auf die Stadt Nürnberg erweitert werden. Für Publikationen zu archäologischen Fayencefunden aus Dresden und Leipzig vgl. Krabath 2012, 91, Abb. 85.

⁹⁵⁵ Lappe 1997, 14.

⁹⁵⁶ Die textilen Abdrücke belegen den Herstellungsprozess mittels Matrizen. Der Ton wurde ausgelegt, auf die Form gelegt und anschließend mit einem Leintuch in die Vertiefungen gedrückt. Nach einer gewissen Trocknungszeit konnte das geformte Erzeugnis mit dem Leintuch vorsichtig aus der Form genommen werden. Mämpel 2003, 53.

⁹⁵⁷ Vgl. zur Form: Huwer 2011, Tafel 31. Kat.-Nr. 131–133; Endres 2005, 65, 72, Abb. 11, Formentafel VII.3; Boschetti-Maradi 2006, 89, 106, Typ 17 und 38.

⁹⁵⁸ Derartige Dekorationen sind auch auf Malhornwaren zu finden. Vgl. Stephan 1987, 77, Abb. 66.

bestehenden Dekors kann keine herstellerepezifische Zuweisung vorgenommen werden, doch lässt es auf das fortgeschrittene 17. Jahrhundert oder auch noch das 18. Jahrhundert schließen⁹⁵⁹.

Es gibt zahlreiche kleinere Scherben, die eine ähnliche Glasurbeschaffenheit und Bemalung aufweisen. Der Pinselstrich ist meist etwas breiter als bei den Manufaktur Fayencen, folgt weniger einer Motivvorlage und beschränkt sich auf einfachere Motive in der Art von Spiralen, Linien, Punkten und Ähnlichem.

Eine vergleichbare Glasurbeschaffenheit und Malweise zu dem genannten Krug **Nr. 887** sind auch bei den Fragmenten eines zylindrischen Kruges (**Nr. 246**) festzustellen. Die einzelnen Striche auf den erhaltenen Scherben lassen das ehemalige geometrische Muster allerdings nur noch erahnen.

Im Falle mehrerer Erzeugnisse lassen das Aussehen der Glasur, der Bemalung und/oder die Beschaffenheit des Scherbens eine Herstellung im 16. und 17. Jahrhundert vermuten, in jedem Fall allerdings außerhalb des Manufakturbetriebs. Hierzu zählt auch **Nr. 473** aus dem Komplex „25. Mühlgasse 1“.

Nr. 533 aus dem Komplex „26. Engelhardsgasse 8 bis 16“ ist mit einer helltürkis bis grünen Glasur überzogen. Der Dekor besteht aus einer stilisierten vegetabilen Darstellung in Blau die verfarbt ist. Die Tasse bleibt im Fundmaterial ohne Parallelen, sowohl was Glasurfarbe als auch Gefäßform angeht.

Verzierungen in der Art des Kruges **Nr. 887** finden sich auch auf den Fayencen in Nürnberg häufiger (z. B. **Nr. 414**), allerdings selten bei gut erhaltenen Gefäßen. Deutlich ist im Zusammenhang mit diesem Dekor die Parallele zur bereits erwähnten blau-weißen Malhornware, die im Nürnberger Stadtgebiet in großen Mengen auftritt. Eine Warenartbestimmung mittels Bildquellen ist nur schwerlich möglich und doch sind Parallelen zu Abbildungen im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung unverkennbar. Zu nennen wäre die Köchin Anna Maria Huffnäglin, welche 1663 in die Stiftung Aufnahme fand (Abb. 23). Sie verstarb bereits nach einem Jahr. Die Köchin Margaretha Dörschin war dagegen zwischen 1664 und 1687 Bewohnerin der Stiftung (Abb. 24)⁹⁶⁰. Beide Frauen stehen am Herd, zudem sind offene Regalbretter montiert, auf denen verschiedene Gefäße stehen. Die Anordnungen entsprechen einander beinahe völlig und so findet sich in beiden Fällen ein weiß glasiertes und in Blau bemaltes Gefäß. Die Henkeltöpfe sind mit senkrechten Linien, Punkten und vor allem Spiralen verziert. Weniger deutlich und bereits in das Jahr 1714 datiert die Darstellung der Köchin Maria Dorothea Müllerin, bei der weiß glasierte und in Blau bemalte Krüge auf einer Konsole zu entdecken sind (Abb. 26). Ein beinahe identisches Pendant ist in diesem Fall bei der Köchin Barbara Finckin (1723) zu finden (Abb. 25)⁹⁶¹. Unabhängig davon, ob es sich bei den dargestellten Gefäßen nun um Fayence, blau-weiße Malhornware oder alternative Keramik handelt, zeigen die Bildquellen dennoch die Präsenz von Keramik mit derartiger blauer Bemalung auf weißem Grund.

IX.2.9. Spanische Fayencen

Im Falle der Schale **Nr. 344** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II) handelt es sich um den bislang einzigen archäologisch nachweisbaren spanischen Import im Nürnberger Stadtgebiet. **Nr. 344** gehört zur Gruppe der Hispanomauresken und stammt aus Manises. Der Ort liegt in der Provinz Valencia, in unmittelbarer Nähe der gleichnamigen Stadt (im Osten von Spanien) liegt. Durch die muslimische Eroberung (ab 711) verbreiteten sich Fayencen und auch ihre Herstellungstechnik im heutigen Spanien und Portugal. 1232 erobert schließlich der Herrscher von Aragonien Valencia. Im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts wird mit der Produktion von Lüsterware in Manises begonnen, wobei der Ort durch den Zuzug zahlreicher Töpfer aus Málaga profitiert und im 15. Jahrhundert zu einem Herstellungszentrum für Lüsterwaren wird⁹⁶².

⁹⁵⁹ Vgl. Fund aus einer Regensburger Latrine: Endres 2011, 53–54, 98–99, Objekt 7; Stephan 1987, 160, Abb. 157a. W. Endres datiert seinen Fund in die 1. Hälfte bzw. in die Mitte des 18. Jh. und geht von einer Herkunft aus Diessen am Ammersee aus. Bei einem Besuch des Museums der Familie Lösche in Diessen konnten zahlreiche Scherben mit vergleichbarem Dekor ausgemacht werden.

Vgl. Arnstadt zugeordnet, in das 17. Jh. datiert, Salbengefäße mit ähnlicher Dekoration, Bodenfunde aus Dresden (Seestraße 3): Krabath 2011, 19, Abb. 23.

⁹⁶⁰ Anna Maria Huffnäglin: Amb. 317b.2° Folio 143 verso (Mendel II); Margaretha Dörschin: Amb. 317b.2° Folio 147 recto (Mendel II). Die Abbildungen, Namens- und Datierungsangaben wurden der Internetseite zu den Nürnberger Hausbüchern entnommen: <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/> [Stand: 29.09.2014].

⁹⁶¹ Vgl. Maria Dorothea: Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 317b.2° Folio 223 verso (Mendel II): <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-317b-223-v> [Stand: 14.03.2016]; Maria Finckin: Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 317b.2° Folio 236 verso (Mendel II): <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-317b-236-v> [Stand: 14.02.2016].

⁹⁶² Feit/Feit 2012, 12–13.

Nr. 344 unterscheidet sich in seiner Schalenform von den weiteren vorliegenden Bodenfunden. Bei A. und C. Feit werden diese Schalen auch als Platten bzw. plato (= tiefe Teller) bezeichnet. Die Schale besitzt einen eingewölbten Boden, der nicht durch einen Standring von der Wandung abgesetzt ist, eine weit ausbiegende Fahne sowie einen gerundeten Randabschluss. Wie die weiteren Erzeugnisse vom Lorenzer Platz 19 weist auch dieses Gefäß eine starke Braunfärbung der Oberfläche auf, was eine Ansprache der Bemalung erschwert. Es lassen sich spiralartige Muster, Ringlinien und Blüten in Blau sowie in Lüster erkennen. Letztere Farbe ist nicht mehr zu rekonstruieren, Vergleichsstücke zeigen jedoch, dass es sich um einen ehemals kupfernen Lüster⁹⁶³ handeln könnte. Im Bereich der Fahne, knapp unterhalb des Randes, ist ein kleines Loch angebracht, welches möglicherweise einer Aufhängung diene. Am Boden finden sich in regelmäßigen Abständen drei Abdrücke, die von einer Brennhilfe stammen. Hilfreich für die Einordnung des Bodenfundes sind die spiralartig ausgeprägten vegetabilen Ornamente. Das Motiv im Spiegel der Schale lässt sich nicht mehr rekonstruieren, bei Vergleichsstücken sind allerdings die Buchstaben „IHS“ oder ein Wappen aufgemalt. Auf der Rückseite befinden sich Spiralen, die nach A. und C. Feit ein Petersilien- und Farnmuster darstellen⁹⁶⁴.

Vergleiche zu **Nr. 344** lassen sich häufiger in Sammlungen finden. Generell werden die Gefäße in der Regel in das 15. Jahrhundert, meist in die erste Hälfte datiert.⁹⁶⁵ Nach A. und C. Feit handelt es sich bei dem Muster um die Dekorperiode Petersilie/Zaunrübenkraut, die in einer Übersicht in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wird⁹⁶⁶. A. Klein, J. Zick-Nissen und E. Klinge schreiben, dass der Dekor „[...] seit etwa 1420/30 bis ins 4. Viertel des 15. Jahrhunderts [...]“ vorkommt⁹⁶⁷.

Derartige Schalen sind auch auf Bildquellen zu finden. So verweist E. Scheil auf mehrere Darstellungen von Gefäßen mit Petersilien/Zaunrübenkraut sowie auf Nachahmungen des Dekors in Italien (beispielsweise in Florenz)⁹⁶⁸.

IX.3. Zusammenfassung

Die vorgestellten Funde des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion sind erwartungsgemäß weniger zahlreich vertreten als die Manufakturzeugnisse. In den meisten Fällen liegen kleinere Fragmente vor, nur wenige weitgehend oder vollständig erhaltene Gefäße sind überliefert. Auffallend ist der häufig

⁹⁶³ Im 15. Jh. kommt der Kupferlüster auf, verbreitet sich und dominiert die spanische Lüsterproduktion des 16. und 17. Jh. Klein/Zick-Nissen/Klinge 1973, 16.

⁹⁶⁴ Feit/Feit 2012, 16.

⁹⁶⁵ Vgl. Beinahe ein identischer Dekor und eine ähnliche Schalenform findet sich bei einem Erzeugnis in der Getty-Sammlung: Valencia zugeordnet, auf ca. 1450 datiert: Hess 2002, 20, Abb. IA. Ein sehr ähnlicher Dekor ist auch auf einer Schüssel in ebendieser Sammlung zu finden. Auch dieses Gefäß wird Valencia bzw. Manises zugeordnet und in die Mitte des 15. Jh. datiert: Hess 2002, 24–27, Kat.-Nr. 2.

Vgl. Manises zugeordnet, in die 1. Hälfte des 15. Jh. datiert, zwei Platten: Feit/Feit 2012, 27.1,2.

Scherben zu einem ebensolchen oder mehreren Gefäßen aus den Beständen des Museo Internazionale delle Ceramiche in Faenza wurden von C. Ravanelli Guidotti als „Frammenti ispano-moreschi“ publiziert. Vgl. Ravanelli Guidotti 1999, 280, Abb. 1.

Daneben treten auch einfachere Dekorationen auf, wie bei einem Bodenfund aus Florenz beobachtet werden kann. Der Teller zeigt ebenfalls das Petersilie/Zaunrübenkraut-Muster, wird Valencia zugeordnet und in die Mitte des 15. Jh. datiert Vgl. Hausmann 1972, 15–16, Kat.-Nr. 2.24–25, Abb. 2c.

⁹⁶⁶ Vgl. Übersicht der Dekorperioden für Erzeugnisse aus Manises: Feit/Feit 2012, 15.

In der Arbeit von A. und C. Feit finden sich Analyseergebnisse zur Scherben- und Glasurzusammensetzung von Fayencen aus Manises. Es finden sich auch Daten zu den Objekten mit Petersilie/Zaunrübenkraut-Dekor. Vgl. Feit/Feit 2012, 21.

Der Dekor beschränkte sich nicht nur auf Schalen, sondern ist auch auf Albarelli zu finden. Vgl. Manises zugeordnet, in die Mitte bzw. ans Ende des 15. Jh. datiert: Feit/Feit 2012, 24; Manises zugeordnet, in die 2. Hälfte des 15. Jh. datiert: Drey 1978, 25, Plate 2c.

Die Bemalungen finden sich in beinahe gleicher Weise auf Kannen. Vgl. Valencia zugeordnet, um 1450/60 datiert: Hausmann 1972, 18–19, Kat.-Nr. 3.

⁹⁶⁷ Vgl. Klein/Zick-Nissen/Klinge 1973, 310, Kat.-Nr. 474.

Auf der Schale aus der Sammlung des Hetjens-Museums findet sich ebendieser Dekor, gemeinsam mit einem IHS-Motiv im Spiegel der Schale. Die Rückseite zeigt einen genasten „[...] Vierpaß, der von einem Narrenkopf umgeben ist, darum gefiederte Blätter, Ranken, Punkt- und Kreismotive“. Das Objekt wird in die 2. Hälfte des 15. Jh. datiert und ebenfalls Manises zugeordnet: Klein/Zick-Nissen/Klinge 1973, 310, Kat.-Nr. 474.

⁹⁶⁸ Vgl. Scheil 1977, Tafel 38, Kat.-Nr. 91 und Tafel 66, Kat.-Nr. 140.

problematische Befundkontext als Lesefund, wobei auch die Vergesellschaftung in jüngeren Planierschichten keine weiteren Rückschlüsse auf einen ehemaligen Nutzungskontext zulässt. Dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ kann ein großer Teil der vorgestellten Fayencen zugeordnet werden. Neben den Importen aus Italien, einem Einzelstück aus Spanien, vereinzelt Gefäßen Arnstädter Art sowie mehreren späteren Manufakturwaren aus Süd- und Mitteldeutschland, bleibt vor allem die Frage zur Herkunft der weiteren Erzeugnisse aus dieser Maßnahme weitgehend offen. Der Komplex kann zur Diskussion über die Bekanntheit und Verwendung der Fayencetechnologie in Nürnberg nur wenige Erkenntnisse beisteuern (vgl. Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

G. Schiedlausky rechnet mit Versuchen der Fayenceproduktion in Nürnberg spätestens seit 1530. Als Argumente führt er zum einen die große Erfahrung der Nürnberger Hafner und zum anderen den Austausch mit Italien an⁹⁶⁹.

Eine etwaige Verbreitung der Fayencetechnik in Nürnberg gerade durch Zuwanderer ist anzunehmen. So kamen beispielsweise im 16. Jahrhundert aufgrund von Religionskonflikten verstärkt auch Niederländer in die Stadt. Möglicherweise befanden sich darunter Hafner, welche die Kenntnisse um die Technik der Fayenceglasur transferierten. Auf diesem Wege gelangten auch anderweitige Gewerbebezüge nach Nürnberg (z. B. die Arras- und Atlasweber, die Weißbierbrauer und Barettmacher)⁹⁷⁰.

Dass auch Nürnberger Handwerker zur Erlernung neuer Techniken nach Venedig reisten, ist durch Schriftquellen belegt. Da Handwerker allerdings in der Regel nur zeitweise blieben, treten sie – ganz anders als die Kaufleute – sehr viel seltener durch eine schriftliche Überlieferung in der Lagunenstadt in Erscheinung⁹⁷¹. Eng verbunden mit der Fayenceproduktion in Nürnberg sind die Namen der Handwerker Oswald Reinhardt, Hanns Nickel und Augustin Hirschvogel. O. Reinhardt und H. Nickel beendeten ihre Zusammenarbeit 1531, wobei auf Letzteren A. Hirschvogel folgte. Dieser übernahm auch den Kredit, welcher von den beiden Handwerkern in Anspruch genommen wurde, um sich in Venedig weiterbilden zu lassen⁹⁷². Um welche Kenntnisse es sich dabei genau handelte, ob diese sich in erster Linie auf die Glaskunst bezogen oder auch auf die Fayencetechnologie eine Rolle spielte, ist unklar.

Im Zuge dieser Studie konnten bei der Sichtung des Fundmaterials – abgesehen von einem Schrühbrand der Applikationsware (**Nr. 406**) – keine Funde ausgemacht werden, die in unmittelbarem Zusammenhang mit einer lokalen Fayenceherstellung stehen. Es ließen sich weder entsprechende Halbfabrikate noch technische Keramiken, die auf eine handwerkliche, vormanufakturzeitliche Produktion hindeuten, finden, sodass vornehmlich mit den Funden aus dem Verbrauchermilieu argumentiert werden muss⁹⁷³. Bei Ofenkeramik, einseitig mit Fayenceglasur versehenen Gefäßen, Salbengefäßen und Näpfen sowie weiteren Gefäßen mit Blaudekor ist eine Produktion durch Hafner – Parallel zur Anfertigung bleiglasierter Waren – anzunehmen. Es ist davon auszugehen, dass die Fayencen als ein Teil des sonstigen üblichen Formen- und Dekorationsrepertoires hergestellt wurden und je nach Werkstatt einen größeren oder kleinen Produktionsbereich einnahmen. Im Falle der Applikationsware und vor allem solcher Erzeugnisse, die sich an italienische Vorbilder anlehnen (z. B. **Nr. 1**), ist dagegen ein erweitertes künstlerisches bzw. handwerkliches Geschick vorauszusetzen.

Die vorangehend beschriebenen Funde datieren vor allem von der zweiten Hälfte des 16. bis in das 17. Jahrhundert⁹⁷⁴. Bei einem Teil der Erzeugnisse – besonders jenen mit einfachem Blaudekor und Gefäßen, auf denen lediglich eine Seite mit einer Fayenceglasur versehen ist – kommt gar eine zeitliche Einordnung bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts infrage. Es ist somit von einer handwerklichen

⁹⁶⁹ Schiedlausky 1960, 87.

⁹⁷⁰ Diefenbacher 1999b, 743.

⁹⁷¹ Pfothenhauer 2016, 48, 65.

⁹⁷² Pfothenhauer 2016, 65–67.

⁹⁷³ Bislang fehlen aus dem Nürnberger Stadtgebiet archäologische Nachweise für Töpferöfen. Bild- und Schriftquellen belegen allerdings, dass die Keramikherstellung erwartungsgemäß großen Raum einnahm. Lediglich einzelne Grabungen lieferten bislang gesicherte Reste der Keramikproduktion, so lieferte beispielsweise die Maßnahme in der Mostgasse 9 (vgl. Komplex-Nr. 21) Hafnereiabfall, wie Einlegeplatten und Brennhilfen. Vgl. Gresse 2015.

⁹⁷⁴ Vgl. Nicht nachgewiesen werden konnten sogenannte Eulengefäße mit Fayenceglasur. Diese Objekte wurden bereits andernorts verschiedentlich bei Ausgrabungen geborgen, so z. B. in Augsburg: Ulbert 1993, 172; Hermann 2015, 86–87.

Herstellung bis in das 18. Jahrhundert und somit parallel zur Produktion der Nürnberger Manufaktur auszugehen. In einigen Fällen (z. B. bei gebauchten Salbengefäßen) ist eine Differenzierung allein anhand optischer und haptischer Merkmale allerdings nicht möglich.

Mit dem Produktionsbeginn der Manufaktur ab 1712 werden nicht alle Hafner umgehend die Verwendung der Fayenceglasur aufgegeben haben, vielmehr ist von einer Übergangszeit, möglicherweise auch einer Imitation der Manufakturserzeugnisse auszugehen. Hierbei ist zu hinterfragen, inwieweit sich die handwerklichen Erzeugnisse der Hafner von den Manufakturwaren unterscheiden. Wie auch A. Boschetti-Maradi feststellt, erfolgte zwar die Aufglasurmalerei in Manufakturen⁹⁷⁵, unklar bleibt allerdings in welcher Weise sich die Nürnberger Bodenfunde mit Scharffeuerdekoration von Manufakturwaren unterscheiden. Auch fehlen Produktionsbelege aus Nürnberg, doch ist zumindest in Betracht zu ziehen, dass ein Teil der bislang als Manufakturwaren ausgewiesenen Erzeugnisse möglicherweise auch in kleinerem Stil in Hafnerwerkstätten produziert wurde. Eine länger andauernde handwerkliche Produktion parallel zum Manufakturbetrieb dürfte allerdings unwirtschaftlich gewesen sein. Wie groß die Verwechslungsgefahr zwischen Manufakturwaren und Erzeugnissen aus handwerklicher Produktion sein kann, verdeutlicht das Fundmaterial aus Diessen am Ammersee. Die Hafnerware ist insbesondere bei einem hohen Zerscherbungsgrad mitunter von frühem Blaudekor der Manufakturen augenscheinlich kaum zu unterscheiden.

Letztlich ist zu konstatieren, dass in Nürnberg anhand der Bodenfunde die Nachfrage nach Fayencen bereits im 16. und 17. Jahrhundert deutlich nachzuweisen ist. Es erscheint unwahrscheinlich, dass die Hafner vor Ort diese Absatzmöglichkeiten nicht nutzten bzw. allein ortsfremden Herstellern das Feld überlassen haben. Der fehlende archäologische Nachweis dieser frühen Fayenceproduktion scheint vielmehr ein forschungsbedingtes Problem und nicht den mangelnden Technologiekenntnissen der Nürnberger Hafner geschuldet zu sein.

⁹⁷⁵ Vgl. Boschetti-Maradi 2007, 27, Kat.-Nr. 6.

X. Importe und Einflüsse auswärtiger Manufakturen

X.1. Hinführung zum Thema

Die Fayence wird mit der Herstellung in Manufakturen auch in Nürnberg ein Massenprodukt, bei dem sich die Menge und Qualität der verschiedenen Dekore und Formen der jeweiligen Hersteller unterscheiden können. In der Folge sollen beispielhaft Erzeugnisse mit Parallelen zu auswärtigen Produzenten und solche, bei denen ein Import angenommen wird, vorgestellt werden (vgl. zur Lage der jeweiligen Fayencemanufakturen Abb. 37).

Bei der Ansprache der Importe standen verschiedene Fragen im Fokus, darunter jene, ob mit der Einfuhr der Waren Defizite der hiesigen Produktion ausgeglichen wurden, ob es darum ging exklusive Erzeugnisse zu erwerben oder inwiefern die Importe den Nürnberger Fayencen soweit ähneln, dass der Käufer den Unterschied zwischen lokaler Produktion und Import möglicherweise gar nicht bemerkte. Wie bereits angeführt, gab es eine offizielle Einfuhrbeschränkung von Fayencen in die Stadt, um die Produktion der hiesigen Manufaktur zu fördern⁹⁷⁶. Wenn bereits recht früh mit einem regelmäßigen Umgehen des Importverbots gerechnet werden muss – wie es auch Schriftquellen zeigen⁹⁷⁷ –, ist zudem die Frage zu stellen, ob sich Erzeugnisse auswärtiger Manufakturen vor allem in der Spätzeit des Nürnberger Betriebes häufiger feststellen lassen. Auch ist zu diskutieren, weshalb sich im Bereich der Kartäusergasse 18 augenscheinlich ebenfalls mehrere Importe finden.

Inspirationen und Anregungen konnten sich die Hersteller auf verschiedenen Veranstaltungen holen. So wurde auf der Neujahrs-, Oster- und Herbstmesse in Nürnberg die Produktion vorgestellt, wobei auf der Ostermesse auch auswärtige Hersteller ihre Waren anbieten konnten⁹⁷⁸.

Die Ansprache von Fayencescherben als Import erfolgte auf Grundlage verschiedener Kriterien. So lieferten die nachgewiesenen Fundmengen des jeweiligen Motivs oder der Gefäßform insgesamt, aber auch das Vorkommen im Bereich der Manufaktur im Sinne von Ausschuss und Halbfabrikaten einen Anhaltspunkt. Teilweise traten vergleichbare Dekore mit Marken oder in Kombination mit weiteren für die Nürnberger Manufaktur typischen Dekorationselementen auf (vgl. die Kapitel „Glasurfarben“, „Formenspektrum“, „Farbauftrag und Motive“ sowie „Markenübersicht“). In seltenen Fällen lieferten zudem Bodenfunde aus anderen Städten oder gar aus dem Umkreis von Manufakturen Hinweise für eine Einordnung. Besonders aber die Berücksichtigung der kunsthistorischen Analysen erwies sich für die Bearbeitung der Bodenfunde als entscheidend. Es wurde versucht, unter den Sammlungsbeständen vergleichbare Objekte zu finden, die der Nürnberger Manufaktur zugeordnet werden. Auf diese Weise war es möglich festzustellen, ob der hiesige Betrieb die jeweiligen Dekore im Sortiment führte wodurch eine ähnliche Einordnung für die Bodenfunde zumindest diskutiert werden könnte.

Die Berücksichtigung der verschiedenen Quellen und Kriterien lässt Rückschlüsse zu, räumt allerdings oftmals nicht die Zweifel beiseite. Beispielhaft sollen in der Folge ausgewählte Funde aus dem Stadtgebiet vorgestellt werden, die einer bestimmten auswärtigen Manufaktur zugewiesen werden können bzw. deutliche Vorbilder oder Parallelen in den dortigen Produkten finden und sich vom weiteren Fundmaterial aus Nürnberg abheben. Eine Zuordnung erfolgt unter dem Vorbehalt, dass die Nürnberger oder eine andere Manufaktur sich bei den entsprechenden Stücken nicht beim Dekor an andere Hersteller angelehnt hat. Fest steht, dass selbst bei vollständigen Gefäßen nicht in jedem Falle eine Differenzierung zwischen Einfuhr und tatsächlicher Herstellung vor Ort möglich ist.

Im Umkreis von Nürnberg bzw. generell in Süddeutschland hat sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein dichtes Netz an Fayencemanufakturen entwickelt. Mit Ansbach, Bayreuth, Crailsheim, Schrezeim, Mosbach, Durlach, Göppingen, Künersberg, Donauwörth, Göggingen, Ludwigsburg, Oettingen-Tiergarten-Schrattenhofen, Sulzbach sowie Amberg in der Oberpfalz, Baden-Baden, Rehweiler in Unterfranken, Nonnenweier, Dautenstein, Mergentheim und Marktbreit in Unterfranken findet sich allein in Baden-

⁹⁷⁶ Vgl. das Kapitel „Die Nürnberger Fayencemanufaktur“.

⁹⁷⁷ Vgl. Reichel 1997, 93.

⁹⁷⁸ Glaser 2017, 60.

Württemberg und Bayern schon eine große Zahl an Betrieben, die in Mitteldeutschland noch ebenso groß ist, während weiter nördlich die Konzentration mit Ausnahme von Schleswig-Holstein ausdünn⁹⁷⁹.

X.2. Produktionsorte – Eine Auswahl

X.2.1. Ansbach

Etwa 40 km südwestlich von Nürnberg, noch in Mittelfranken gelegen, befindet sich Ansbach. Die räumliche Nähe legt bereits nahe, dass auch Fayencen von dort nach Nürnberg gelangt sind⁹⁸⁰. Die Ansbacher Manufaktur nahm 1710, und somit zwei Jahre vor dem hiesigen Betrieb, die Produktion auf. Auch hier war in den Anfangsjahren J. C. Ripp tätig⁹⁸¹. Mehrfach ist belegt, dass gerade Ansbacher Fayencen in Nürnberg häufigen Absatz fanden, so z. B. auf der Ostermesse. Namentlich werden in diesem Zusammenhang sowohl die Bayreuther wie auch die Ansbacher Manufaktur genannt⁹⁸².

Nr. 10 aus dem Komplex „1. Hochwasser 1909“ kann aufgrund des bereits beschriebenen Dekors der Ansbacher Manufaktur zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Chinesendarstellungen“). P. Heiland spricht bei „wandelnden Ostasiaten“ gar von einem „Lieblingsthema figürlicher Darstellung“ der Ansbacher Manufaktur⁹⁸³. Eine Besonderheit des dortigen Betriebes stellt der Ostzaundekor auf der Untertasse **Nr. 327** und der Tasse **Nr. 328** dar (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Bemalung. Ostasiatisch inspirierte Motive. Zaunmotiv“). Die Zugehörigkeit zu der Maßnahme „12. Lorenzer Platz 19“ verdeutlicht allerdings, dass keine übliche Handelsware vorliegt (vgl. das Kapitel „Bemerkungen zum Befundkontext und funktionalen Zusammenhängen. Fayencen als Sammlerstücke“). Der Dekor der Untertasse **Nr. 346** aus dem gleichen Fundkomplex findet ebenfalls Parallelen unter den dortigen Erzeugnissen und ist singulär im weiteren Fundmaterial (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Bäume“).

Die Marke „J A N“ auf dem zylindrischen Krug **Nr. 1228** aus dem Komplex „60. Jakobskirche“ kann ebenfalls einem Ansbacher Maler zugewiesen werden. Der Dekor in Blau, bestehend aus stilisierten Blüten, Spiralen sowie einem Blumenkorb, widerspricht dieser Interpretation nicht; aufgrund der kleinteiligen Erhaltung ist diese Zuordnung allerdings mit Unsicherheiten verbunden. Der Boden des Gefäßes weist Abschneiderillen auf und ist teilweise glasiert. Nach H. Gretsch wurden in Ansbach die Böden „[...] sehr nachlässig behandelt“⁹⁸⁴, doch ist solch ein Herstellungskriterium kein Hinweis auf den Produktionsort; in der Kombination mit der Marke und dem Dekor scheint eine Ansprache als Ansbacher Produkt dennoch wahrscheinlich.

Der Spruchteller **Nr. 291** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ stammt möglicherweise ebenfalls aus Ansbacher Produktion. Hierfür sprechen vor allem die Dekoration und die fehlenden Vergleiche unter den Nürnberger Erzeugnissen. Bei **Nr. 89** handelt es sich ebenfalls um einen Spruchteller mit Kranz, an dem sich beidseitig abstehende Blätter befinden, was auch in diesem Fall für eine derartige Einordnung spricht. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass über die in Nürnberg hergestellten Spruchteller und -schalen/schüsseln bislang nur wenig bekannt ist (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Schriftzüge“).

X.2.2. Bayreuth

Mit etwas mehr als 70 km in Richtung Nordosten liegt Bayreuth ein wenig weiter von Nürnberg entfernt als Ansbach und gehört bereits zum Regierungsbezirk Oberfranken. Die Fayencemanufaktur in Bayreuth entstand 1714, nur zwei Jahre nach jener in Nürnberg⁹⁸⁵. Es handelt sich ebenfalls um eine Privatgründung,

⁹⁷⁹ Vgl. Meyer 1996, 25–61; Kohwagner-Nikolai u. a. 2010a, 136.

⁹⁸⁰ Arbeiten über Ansbacher Fayencen wurden durch A. Bayer (1928), M. Krieger (Krieger 1963a und b) sowie S. Glaser (1993a) veröffentlicht. Im Zuge einer Ausstellung zu den sogenannten ABC-Manufakturen Ansbach, Bayreuth, Crailsheim veröffentlichte P. Heiland einen zugehörigen Katalog: Heiland 1928.

⁹⁸¹ Bauer 1977, 21.

⁹⁸² Stoehr 1920, 148.

⁹⁸³ Heiland 1928, 5.

⁹⁸⁴ Gretsch 1928a, 18.

⁹⁸⁵ Sammlungsbestände mit Bayreuther Fayencen wurden durch S. Habermann (1997) sowie A. Miller (1994) veröffentlicht.

allerdings ging der Betrieb 1724 für fünf Jahre in markgräfliche Verwaltung über⁹⁸⁶. Auffallend ist, dass zahlreiche Erzeugnisse, die der Bayreuther Produktion zugewiesen werden, im Dekor Ähnlichkeiten mit jenen aus Nürnberg aufweisen, sodass eine Differenzierung besonders kleinteiliger Scherben problematisch ist. Ein in diesem Zusammenhang auszuführendes Objekt stellt die Teekanne **Nr. 984** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ dar. Sie zeigt einen Chinesen mit Seesack. Hierzu finden sich gute Entsprechungen unter den Manufakturzeugnissen aus Bayreuth und auch die Marke lässt sich am ehesten mit dem dortigen Betrieb in Einklang bringen. Ein weiterer Hinweis auf einen Import wäre zudem das insgesamt nur seltene Auftreten von Teekannen unter den Bodenfunden im Stadtgebiet, allerdings gehörte natürlich auch diese Form zum Spektrum des Nürnberger Betriebs (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Chinesendarstellungen“).

Auch für den zylindrischen Krug **Nr. 245** mit geschwämmeltem Baum ist aufgrund des Dekors eine Produktion in Bayreuth zumindest in Betracht zu ziehen (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Bäume“). Da es sich allerdings um ein beliebtes Motiv vieler Manufakturen handelt, kann auch eine Produktion sowohl in Nürnberg als auch andernorts in Süd- oder Mitteldeutschland nicht ausgeschlossen werden.

X.2.3. Crailsheim

Die Stadt Crailsheim liegt im Nordosten von Baden-Württemberg (Lkr. Schwäbisch Hall). Der genaue Produktionsbeginn und das Ende des Betriebes sind nicht bekannt, H. Gretsch geht jedoch davon aus, dass erste Versuche Fayencen herzustellen auf das Jahr 1715 zurückgehen. Erst im Jahre 1744 findet sich eine Bezeichnung in Kirchenbüchern, wo der Inhaber des Betriebes als „Porcellainfabrikant“ bezeichnet wird⁹⁸⁷. Auch das genaue Ende der Manufaktur liegt bislang im Dunkeln. Es ist wahrscheinlich, dass der Betrieb im Jahre 1827 oder bereits vorher die Produktion einstellte⁹⁸⁸. Der Umstand, dass Crailsheim keine Fabrikmarke geführt hat und auch anderweitige Marken, die einen Hinweis liefern könnten, nur selten zu finden sind, erschwert etwaige Zuordnungen zusätzlich⁹⁸⁹. H. Gretsch geht sogar davon aus, dass Crailsheim es „[...] wegen seiner zahlreichen Konkurrenz (Bayreuth, Nürnberg, Ansbach, Schrezheim) für geschäftsklug gehalten [...]“ hat „[...] seine Erzeugnisse in der Hauptsache inkognito reisen zu lassen und nur aus besonderem Anlaß die Flagge zu zeigen“⁹⁹⁰. So finden sich auch im Nürnberger Stadtgebiet mehrfach Fayencen, die Parallelen zur Crailsheimer Fabrikation aufweisen, aber ungemarkt geblieben sind.

Nr. 270 aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 6“ zeigt den für Crailsheim von G. K. Nagel als typisch beschriebenen Henkel. „Die weit ausladenden Henkelbögen sind in Crailsheim meist flach, breit und deutlich fühlbar mit dem Daumen an die Krugwandung angedrückt.“⁹⁹¹ Auf dem Krug ist zudem das „gleichförmige Grün“ festzustellen, das als charakteristisch für Crailsheim gesehen wird⁹⁹². Farbgebung und Dekor würden sowohl zu bekannten Erzeugnissen der Crailsheimer, allerdings auch der Schrezheimer Manufaktur passen. Unter den bislang bekannten Nürnberger Fayencen finden sich dagegen keine Parallelen.

Im Falle der Objekte mit türkiser Glasur, **Nr. 372, 420, 1149** und **1222**, kommt eine Zuordnung zur Crailsheimer Manufaktur zwar infrage, allerdings sind die Objekte stark zerscherbt, und es ist noch unklar, inwieweit diese Glasurfarbe bei weiteren Manufakturen, insbesondere jener in Nürnberg, verbreitet war (vgl. das Kapitel „Glasurfarben. Eingefärbte Glasuren“).

X.2.4. Delft

Delft liegt in der Provinz Südholland zwischen den Städten Den Haag und Rotterdam. Zu den Erzeugnissen der dortigen Werkstätten ist eine Vielzahl an Publikationen erschienen, die Hinweise zur Einordnung des

⁹⁸⁶ Bauer 1977, 24.

⁹⁸⁷ Gretsch 1928b, 16–17.

⁹⁸⁸ Nagel 1984, 1398.

Erzeugnisse der Crailsheimer Manufaktur wurden u. a. von H. Gretsch vorgestellt. Vgl. Gretsch 1928b.

⁹⁸⁹ Gretsch 1928b, 43.

⁹⁹⁰ Gretsch 1928b, 43.

⁹⁹¹ Nagel 1985, 20.

⁹⁹² Vgl. Gretsch 1928b, 32.

Fundmaterials liefern⁹⁹³. Unter den Nürnberger Bodenfunden lassen sich dagegen kaum Delfter Importe identifizieren. Die Objekte beschränken sich auf einzelne Komplexe oder Befunde, was verdeutlicht, dass die Stücke wohl weniger im großen Stil, aber nichtsdestotrotz ihren Weg in einzelne Haushalte gefunden haben.

Die Untertassen **Nr. 341** und **342** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ wurden bereits durch W. Endres⁹⁹⁴ aufgrund des Dekors sowie der „APK-Marke“ auf **Nr. 342** Delft bzw. der Manufaktur „De Grieksche A“ zugewiesen und datieren zwischen 1701 und 1722 (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Imari-Dekor“). Umstritten ist jedoch, ob es sich bei allen mit der Marke „APK“ versehenen Gefäßen um Produkte des Betriebs „De Grieksche A“ handelt (vgl. das Kapitel „Markenübersicht. Ligierte ‚APK-Marke‘“).

Die Untertasse bzw. das Schälchen **Nr. 391** aus dem Komplex „19. Pfeifergasse 7“ hebt sich durch die Darstellung und Ausführung ab und lässt auf eine Delfter Produktion schließen. Es erfolgte jedoch auch eine Übernahme dieses Dekors durch weitere Hersteller. So sind die Motive der Fayencen aus Delft, Frankfurt a. M. und Hanau teilweise so ähnlich, dass eine Unterscheidung mitunter stark erschwert oder nicht möglich ist⁹⁹⁵. Vergleichsstücke zu **Nr. 391**, denen eine Delfter Provenienz zugeschrieben wird, weisen ähnliche Kombinationen aus schwarz konturierter und nicht konturierter Blaumalerei auf. Vorbilder für diese Motive sind auf chinesischem Porzellan zu suchen (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Motive. Kostbarkeiten“).

X.2.5. Durlach

Durlach liegt in Baden-Württemberg und ist heute ein Stadtteil von Karlsruhe. Hier wurden zwischen 1723 und 1840 Fayencen produziert⁹⁹⁶. Hervorzuheben ist der seltene Umstand, dass aus dem Bereich der Manufaktur archäologische Funde vorliegen⁹⁹⁷.

Nr. 137 aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ und **Nr. 652** aus der Maßnahme „34. Augustinerhof“ weisen einen hellbeigen Farbton sowie eine „[...] dick cremige Glasur [...]“ in „[...] strahlendem Weiß“ und eine Bemalung in Scharffeuertechnik auf – allesamt Merkmale, die als typisch für Durlacher Erzeugnisse gelten⁹⁹⁸. Auffallend ist die zarte, stellenweise aquarellartige Ausmalung der beiden Bodenfunde, die in dieser Form im Fundmaterial ohne Vergleich bleibt. Der Teller **Nr. 652** lässt sich der Durlacher Manufaktur zuordnen. Es handelt sich um einen Blumendekor in Orange, Gelb, Blau und Manganviolett, wobei eine der Blüten im Indianischen Stil ausgeführt ist. Teller mit vergleichbarem Dekor finden sich mehrfach in Sammlungsbeständen und werden in der Literatur häufig zwischen 1755 und 1760 datiert⁹⁹⁹ (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Indianische Blumen“). Dass der Nürnberger Betrieb zumindest ähnliche Farbgebungen und Motive beherrschte, lassen Sammlungsobjekte erkennen¹⁰⁰⁰. Es stellt sich durchaus die Frage, ob in der Zukunft weiterhin von einem Durlacher Erzeugnis oder einer Inspiration durch diesen Betrieb ausgegangen werden muss.

Der zylindrische Krug **Nr. 137** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ zeigt einen floralen Dekor in Manganviolett, Blau, Grün, Gelb und Orange. Das Gefäß kann aufgrund des Motivs und der Ausführung, aber auch der in kräftigem Weiß erscheinenden Glasur ebenfalls dem Durlacher Betrieb zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Stilisierte Blumen“).

Zwar lässt sich der Dekor der Schale **Nr. 290** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ auch auf Erzeugnissen der hiesigen Manufaktur finden, doch setzt sich die besonders weiße und gleichmäßig aufgebraachte Glasur von den eindeutig Nürnberg zugeordneten Fayencen ab (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw.

⁹⁹³ Eine Auswahl hierzu: De Jonge 1947; Scheuerleer 1984; Scholten 1993; Van Lemmen 1997; Lambooy 2012, 2013; Pluis 2013.

⁹⁹⁴ Endres 1999, 213. Kat.-Nr. 19.

⁹⁹⁵ Ziffer 2012, 24.

⁹⁹⁶ Gross 2003, 168.

⁹⁹⁷ Gross 2003; Gross 2013; Stratmann-Döhler 1995, 10–12.

⁹⁹⁸ Stratmann-Döhler 2004, 27.

⁹⁹⁹ Vgl. Durlach zugeordnet, zwischen 1755–1760 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke1417; Nürnberg zugeordnet, zwischen 1755–1760 datiert: Museum Deutscher Fayencen in Höchstädt a. d. Donau, Inv.-Nr. HöS.K0050; Durlach zugeordnet, um 1780 datiert: Bauer 1977, 73 Kat.-Nr. 85.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Glaser 2017, 202, Kat.-Nr. 49.

vegetabile Motive. Indianische Blumen“). Eine Herstellung im Durlacher Betrieb muss allerdings spekulativ bleiben, da zahlreiche Hersteller diesen Dekor aufgriffen.

X.2.6. Frankfurt a. M.

Mit der Historie und den Erzeugnissen des Frankfurter Betriebs setzte sich u. a. A. Stoehr auseinander. Bereits 1661 gab es das Gesuch, dort eine Fayencemanufaktur zu errichten, doch verhielt sich der Rat der Stadt so zurückhaltend, dass die beiden gründungswilligen Niederländer nach Hanau weiterzogen und ihren Plan dort umsetzten. 1666 erhielt schließlich der Franzose Johann Simonet das Privileg in Frankfurt a. M. eine Fayencefabrik zu betreiben; eingestellt wurde der Betrieb wohl 1772. Ein großer Teil der Frankfurter Erzeugnisse trägt nach A. Stoehr keine Marke, allerdings tritt mitunter die Kennzeichnung „F“ in Antiqua auf¹⁰⁰¹.

Die Erzeugnisse der Fayencemanufakturen in Frankfurt a. M. und Hanau waren überaus beliebt in Nürnberg, so fanden sie bereits vor Errichtung des hiesigen Betriebes einen guten Absatz. S. Glaser geht gar davon aus, dass das große Interesse an den Fayencen wohl auch ein Grund für die Errichtung einer Fayencemanufaktur in Nürnberg war¹⁰⁰².

Der Deckel oder Standboden **Nr. 329** sowie der Krug **Nr. 347** (möglicherweise gehört der Henkel **Nr. 348** dazu) aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ sind mit einer spezifischen Chinesendarstellung bemalt, die dem Schema der Erzeugnisse aus Frankfurt a. M. folgt. Ähnlich verhält es sich mit **Nr. 404** aus dem Komplex „20. Kleinweidenmühle 2, 4 und 6“ (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Chinesendarstellungen“). Allein anhand dieses Kriteriums eine Zuweisung des Herstellungsortes vorzunehmen, ist problematisch, doch kann bislang zumindest kein Aufgreifen dieses Motivs durch die Nürnberger Manufaktur belegt werden.

Der birnförmige Krug **Nr. 828** aus dem Komplex „39. Hintere Ledergasse/Mühlgasse“ setzt sich durch das Motiv, die Farbgebung sowie den Farbauftrag vom restlichen Fundmaterial ab und weist ebenfalls die deutlichsten Dekorparallelen unter Frankfurter Erzeugnissen auf. Zudem sind birnförmige Krüge im Fundmaterial insgesamt selten vertreten.

Die Tasse **Nr. 54** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ besitzt eine plastisch hervorgehobene Marke, die in Nürnberg ansonsten ohne Vergleich bleibt und auch anhand von Markenverzeichnissen nicht zugeordnet werden konnte. Der Dekor findet dagegen Parallelen unter Frankfurter, Hanauer und Delfter Erzeugnissen¹⁰⁰³.

X.2.7. Hanau

Hanau liegt im Main-Kinzig-Kreis in Hessen. Wie bereits unter den Ausführungen zu Frankfurt a. M. erwähnt, liegen beide Städte nah beieinander und die Fayencemanufakturen sind mit kurzem zeitlichem Abstand gegründet worden. Der Beginn der Produktion liegt im Jahre 1661¹⁰⁰⁴ (durch die beiden Niederländer Daniel Behagel und Jacobus van der Walle), das Ende 1806¹⁰⁰⁵.

Der Dekor der Doppelhenkelvase **Nr. 284** bleibt im weiteren Nürnberger Fundmaterial ohne Vergleich, weist allerdings Parallelen zu Hanauer Erzeugnissen auf (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale bzw. vegetabile Motive. Blumen. Sumpfpflanzenbukett“).

Die Schüssel **Nr. 334** aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ ist mit einem recht unspezifischen, stilisierten vegetabilen Dekor und der Bodenmarke „H“ bemalt. Durch die Kombination von Motiv und Bodenmarke kann das Erzeugnis mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hanauer Manufaktur zugewiesen werden¹⁰⁰⁶. Ungewöhnlich ist, dass die Schüssel als einziges Exemplar ein kleines Loch in der Mitte des Bodens besitzt (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Schalen/Schüsseln“).

¹⁰⁰¹ Stoehr 1920, 80–83.

¹⁰⁰² Glaser 2017, 61.

¹⁰⁰³ Stoehr 1920, 83.

¹⁰⁰⁴ Häufig wird Hanau als erste Fayencemanufaktur in Deutschland bezeichnet, jedoch wurde in Ahaus bereits 1653 die Produktion aufgenommen. Vgl. zur Geschichte des Ahauser Betriebes Ilich 1979, 16–23.

¹⁰⁰⁵ Stoehr 1920, 64–66; vgl. zu Hanauer Erzeugnissen zudem Dietrich 1988.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Hanau zugeordnet, Anfang des 18. Jh. datiert: Ipek-Kraiger/Husty 1994, 30, Kat.-Nr. 14.

Die Fächerplatte **Nr. 1008** aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ zeigt einen hängenden Radialdekor, im Bereich des Steigbords befinden sich Radiallinien und umlaufende Linien. Im Spiegel ist eine Architekturdarstellung in einer Landschaft zu finden, wobei dieser ebenfalls von Ringlinien gerahmt wird. Zwar wurden diese Motive auch von weiteren Manufakturen übernommen, treten in dieser Weise aber häufig auf Hanauer Erzeugnissen auf (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Architektur“ und „Radialdekor“)¹⁰⁰⁷. Die Bodenmarke „F“ weist dagegen auf den Frankfurter Betrieb hin (vgl. das Kapitel „Marken. ‚F-Marke‘“). Sowohl die Dekoration der Fächerplatte **Nr. 300** wie auch die Bemalung der Randscherbe eines Tellers oder einer Schale/Schüssel (**Nr. 654**) aus dem Komplex „12. Augustinerhof“ besitzen Parallelen zu Erzeugnissen, die der Hanauer Manufaktur zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Vögelesdekor“).

X.2.8. Kelsterbach

Kelsterbach liegt im hessischen Landkreis Groß-Gerau. Die Manufaktur produzierte von 1765 (evtl. bereits vorher) bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts¹⁰⁰⁸.

Die Untertasse **Nr. 293** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ zeigt einen Dekor, der häufiger auf Kelsterbacher Erzeugnissen festzustellen ist, doch auch von einer Scherbe aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ bekannt ist und weite Verbreitung erfuhr (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Florale und vegetabile Motive. Blumen. Strohlumendekor“). Auf der Bodenunterseite von **Nr. 293** findet sich die Bodenmarke „HD“ in ligierter Form. In Kombination von Dekor, Marke und Form kann das Erzeugnis der Kelsterbacher Produktion zugeordnet werden (vgl. das Kapitel „Markenverzeichnis. ‚HD-Marke‘“).

X.2.9. Ludwigsburg

Nach H. D. Flach liegt der Produktionsbeginn der Ludwigsburger Fayencemanufaktur in den 50er-, 60er-Jahren des 18. Jahrhunderts. Fayencen, die in die Zeit vor 1762 gehören sind nicht bekannt, es kann jedoch bereits von einer etwas früheren Produktion ausgegangen werden¹⁰⁰⁹; das Ende wird auf 1824 datiert¹⁰¹⁰. Auch aus dem Umfeld der dortigen Manufaktur sind archäologische Funde bekannt¹⁰¹¹.

Im Falle von **Nr. 123** liegt eine Bodenscherbe vor, die zwei gegeneinander stehende, sich überschneidende „C-Marken“ zeigt (vgl. das Kapitel „Marken. ‚CC-Marke‘“). Da die Marke allerdings auch bei anderen Manufakturen vorkommt und der florale Dekor der Vorderseite wenig spezifisch ist, kann die Herstellung in der Ludwigsburger Manufaktur lediglich vermutet werden.

X.2.10. Schrezheim

Schrezheim befindet sich im Nordosten von Baden-Württemberg, ist heute ein Teil der Stadt Ellwangen (Lkr. Ostalbkreis) und liegt etwa 20 km südlich von Crailsheim. Wie auch im Falle des Nürnberger Betriebes handelt es sich bei dem Gründer der Schrezheimer Fayencemanufaktur um einen Privatmann. Johann Baptist Bux erweiterte die in Familienbesitz befindliche Ziegelei und tätigte umfangreiche Investitionen, um Fayencen produzieren zu können. Möglich wurde dies durch den „Freyheits-Brief“ von 1752, in dem ihm wirtschaftliche Privilegien zugesichert wurden¹⁰¹². Im Jahre 1872 brannte die Fayencefabrik schließlich ab¹⁰¹³.

Aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse“ stammen drei Fayencen, die möglicherweise aus Schrezheimer Produktion stammen. Parallelen zum Dekor auf der Tasse **Nr. 432**, der Untertasse **Nr. 430** (vgl. die Ausführungen über Bänder und Schuppenmuster) und dem zylindrischen Krug **Nr. 423** finden sich unter

¹⁰⁰⁷ Vgl. Hanau zugeordnet, um 1705/10 datiert: Brattig 2013b, 58–59, Kat.-Nr. 5.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Ausführungen zur Produktionszeit bei Schafft 1987, 13–19.

¹⁰⁰⁹ Flach 1994, 23, 27.

¹⁰¹⁰ Flach 1994, 28.

¹⁰¹¹ Vgl. Weihs 1990.

¹⁰¹² Nagel 1985, 5–6.

¹⁰¹³ Rothmaier 2004, 29.

Schrezheimer Fayencen¹⁰¹⁴. Dekoriert ist das Gefäß **Nr. 423** durch Blumen mit blauer Blüte. Knapp über dem Boden befinden sich im Randbereich eine umlaufende breitere gelbe und eine schmalere manganviolette Linie. Die Farbgebung von **Nr. 423**, aber auch von **Nr. 421** und **422** hebt sich von den weiteren Bodenfunden aus Nürnberg ab, Vergissmeinnichtblüten mit einem gelben Punkt in der Mitte und blauen Blütenblättern – wie bei **Nr. 421** festzustellen – gelten gar als Charakteristikum des Schrezheimer Betriebs¹⁰¹⁵.

Im Falle der Untertasse **Nr. 266** und der Schüssel/Schale **Nr. 273** aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“ lassen sich zwar vergleichbare Dekorationen bei Schrezheimer Erzeugnissen finden, doch fehlen stichhaltige Belege für eine dortige Produktion, auch weil der Dekor wenig spezifisch ausgeprägt ist¹⁰¹⁶. Dies trifft auch auf die Untertasse **Nr. 302** aus dem Komplex „9. Ludwigstraße 37“ zu. Das Gefäß ist mit der – ansonsten im Stadtgebiet von Nürnberg kaum auftretenden – Zickzackborte in Grün dekoriert. Sie verläuft an der Innenseite, knapp unterhalb des Randes (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Segmentbogen/-kante“).

Der Dekor der Untertasse **Nr. 264** ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Schrezheimer Manufaktur zuzuschreiben (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Tiere“). Auch das Randstück **Nr. 265** aus dem Komplex „7. Untere Söldnergasse 6“ zeigt Parallelen zu Schrezheimer und Crailsheimer Fayencen, ebenso **Nr. 686** und **1263**¹⁰¹⁷.

X.2.11. Thüringen

O. Riesebieter verweist darauf, dass in Nürnberg die Dekorationen der Thüringer Betriebe nachgeahmt wurden, auch um diese Krüge anschließend exportieren zu können¹⁰¹⁸. Umgekehrt war es so, dass die dort hergestellten Fayencen im Stadtgebiet ihren Absatz fanden; dies geschah trotz des Importverbots, woraufhin es zu Beschwerden der Nürnberger Manufakturbesitzer kam¹⁰¹⁹.

Auffallend ist, dass sämtliche Bodenfunde, die thüringischen Manufakturen zugeordnet werden könnten, aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ stammen. Das Fehlen derartiger Erzeugnisse im restlichen Stadtgebiet unterstreicht die erstgenannte These von O. Riesebieter auch aus archäologischer Sicht. Im Falle eines umfassenderen Fayenceimports aus Thüringen wären diese auch im weiteren Stadtgebiet abgesetzt worden und es müssten aus zahlreichen weiteren Komplexen entsprechende Scherben vorliegen. Möglicherweise handelt es sich bei weiteren Importen aber auch um weniger bekannte Dekore, die eine genaue Ansprache und Zuordnung erschweren.

Die Gefäße im „Thüringer Stil“ unter den Nürnberger Bodenfunden kennzeichnen sich durch eine kräftige Farbgebung. Es handelt sich ausnahmslos um zylindrische Krüge mit zurückgesetztem Rand (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Kannen und Krüge. Zylindrische Krüge“). A. Mahnert führt die typischen Merkmale der dortigen Krüge auf, darunter auch die zurückgesetzten Ränder, an die sich eine Metallmontierung anbringen ließ (**Nr. 57** und **112**)¹⁰²⁰; A. Bauer verweist zudem darauf, dass in Thüringer Manufakturen gerne Humpen produziert wurden¹⁰²¹.

Im Falle der Gefäßseinheit **Nr. 133** hat sich ein zylindrischer Krug mit zurückgesetztem Rand erhalten. Zu erkennen sind grüne und braune Blüten mit gelben Stielen (?) sowie Ringlinien. Diese entsprechen dem Dekor auf einem Krug aus dem Bestand des GNM, welcher dem Produktionsort Thüringen zugeordnet wird und für den eine Herstellung in Erfurt in Betracht gezogen wird¹⁰²².

¹⁰¹⁴ Vgl. Schrezheim zugeordnet, um 1800/30 datiert, Dekor auf Tasse und Untertasse: Fränkisches Museum in Feuchtwangen; Schrezheim zugeordnet, in das 19. Jh. datiert, zylindrischer Krug: Erdner/Nagel 1972, Kat.-Nr. 176.

¹⁰¹⁵ Erdner/Nagel 1972, 36 Vgl. Schrezheim zugeordnet, in das 19. Jh. datiert, zylindrischer Krug mit sehr ähnlichem Dekor wie der Bodenfund: Erdner/Nagel 1972, Kat.-Nr. 174.

¹⁰¹⁶ Vgl. Schrezheim zugeordnet, um 1760 datiert: Nagel 1985, 76, N39.

¹⁰¹⁷ Vgl. Crailsheim zugeordnet: Dekor auf Kannen, Teller und Schreibzeug: Fränkisches Museum Feuchtwangen; Schrezheim zugeordnet, Untertasse: Fränkisches Museum Feuchtwangen.

Auch G. K. Nagel beschreibt das Vorkommen von Vergissmeinnichtblüten auf Schrezheimer Fayencen, die in der Mitte einen gelben und darum blaue oder rote Punkte aufweisen. Nagel 1985, 25.

¹⁰¹⁸ Riesebieter 1921, 73.

¹⁰¹⁹ Reichel 1997, 93.

¹⁰²⁰ Vgl. Mahnert 1998, 14.

¹⁰²¹ Bauer 1977, 25.

¹⁰²² Vgl. Thüringen, Erfurt (?) zugeordnet, in das Jahr 1768 datiert: GNM, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke5591.

Im Falle von **Nr. 57** und **104** handelt es sich wohl um Erfurter Importe. Die genaue Zuordnung zu einer bestimmten Manufaktur erweist sich jedoch als schwieriges Unterfangen, da die Erzeugnisse einander stellenweise – besonders jene aus Dorotheenthal und Erfurt – sehr ähneln¹⁰²³.

X.3. Zusammenfassung

Die beispielhaft aufgeführten Fayencen belegen, wie problematisch eine Zuordnung zu einem Produktionsort ist. Dies gilt besonders im Falle der Manufaktur Fayencen. Die Grenzen zwischen Imitation, Inspiration sowie Import und eigener Herstellung verschwimmen häufig¹⁰²⁴. Durch die Auswertung wurde deutlich, dass bei den Bodenfunden in der Regel kaum ein Hersteller exakt bestimmt werden konnte. Vielmehr kann rekonstruiert werden, woher Einflüsse stammen, in welchem Umfang sie sich verbreiten, ob sie lokale Modifizierungen fanden und wie beliebt sie waren bzw. wie umfangreich der Umlauf bestimmter Formen und Dekore einzuordnen ist. Selbst die vorangehend angeführten Erzeugnisse, die sich vom Fundmaterial insgesamt durch Bemalung, Motiv, Farbaufbringung, Gefäßform und Glasur deutlich von den weiteren Fayencen aus dem Nürnberger Stadtgebiet unterscheiden und auch unter Erzeugnissen in Sammlungen, die der hiesigen Manufaktur zugewiesen werden, keine Entsprechungen finden, sind nicht mit letzter Sicherheit zuzuweisen. Neben der Problematik der Zuordnung erschwert der bislang unzureichende archäologische Forschungsstand die Interpretation. Gerade Fundmaterial aus dem Umfeld der Manufakturen, insbesondere Halb- und Fehlfabrikate, wären vonnöten, um die Massenwaren miteinander zu vergleichen und weitere spezifische Eigenheiten der jeweiligen Betriebe herauszuarbeiten. Außerdem könnten naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Rohstoffbeschaffenheit Erkenntnisse zu regionalen Besonderheiten liefern¹⁰²⁵.

Im Nürnberger Stadtgebiet lassen sich zahlreiche Scherben finden, die in Hanau und Frankfurt a. M. hergestellt wurden und/oder sich diese zum Vorbild genommen haben, seltener dagegen sind Erzeugnisse Delft zuzuordnen. Auch die räumlich nahen Manufakturen Bayreuth und Ansbach sind durch Importe und Einflüsse vertreten. Insgesamt ist festzustellen, dass sich das Einfluss- und Einzugsgebiet der Fayencen weitgehend auf den süddeutschen Raum und die Hersteller Frankfurt a. M. sowie Hanau beschränkt. Die Scherben mit „Thüringer Dekor“ aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ repräsentieren dagegen weniger einen Import für die Nürnberger Bürger, als vielmehr eine Art Vorlage für die eigene Produktion, wenn nicht sogar bei einzelnen Stücken bereits direkte Erzeugnisse der hiesigen Fayencemanufaktur vorliegen.

Die problematische Zuordnung zu einem Hersteller erschwert Aussagen in Bezug auf das Importverbot bzw. die Frage nach dessen Umgehung. Dass häufiger auswärts hergestellte Erzeugnisse in das Stadtgebiet gelangt sind, ist archäologisch gesichert und insbesondere durch die frühen Blaumalereien aus Frankfurt a. M. und Hanau belegt. Für weitere Aussagen und auch genauere Mengenangaben zu auswärts hergestellten Fayencen und deren sicherer Identifikation liegen die Dekorationen der verschiedenen Betriebe stilistisch zu nah beieinander. Auffällig ist jedoch, dass sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermehrt Erzeugnisse mit deutlichen Parallelen zu den Fayencen aus Crailsheim und Schrezheim finden.

Bereits unter dem Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Motive“ wurde erläutert, dass die Nachfrage nach Chinesendarstellungen durch Importe oder/und auswärtige Inspirationen aus Ansbach, Bayreuth, Hanau und Frankfurt a. M. abgedeckt wurde. Besonders bei diesem Bildthema ist ein Defizit an Eigenschöpfungen der Nürnberger Manufaktur unter den Bodenfunden deutlich greifbar.

Im Falle der Spruchsteller und -schüsseln/-schalen konnte zwar durch Halfabrikate die Herstellung vor Ort belegt, die einzelnen Erzeugnisse im Detail jedoch nur mit großen Unsicherheiten von den Importen aus Ansbach, Crailsheim oder Schrezheim unterschieden werden. Die jeweiligen Erzeugnisse trennen in erster Linie Details in der Darstellung, die wohl wiederum nachgeahmt wurden. Neben den beiden genannten Erkenntnissen tritt eine große Zahl weiterer Motive und Gefäßformen auf, die kaum oder gar nicht für den Nürnberger Betrieb belegt werden können (vgl. das Kapitel „Darstellungen“).

Unter den Fayencen lassen sich nur selten hochwertigere bzw. aufwendiger dekorierte Objekte feststellen. Sie treten entweder als Einzelstücke (vgl. z. B. **Nr. 984** und **1015** aus dem Komplex „47. GNM – Großer

¹⁰²³ Vgl. Bauer 1977, 25.

¹⁰²⁴ Vgl. Koppelman 2017.

¹⁰²⁵ Vgl. Ausführungen zu charakteristischen Eigenschaften bzw. der Referenzgruppe Fuldaer Fayencen bei Maggetti 2015, 127–154.

Klosterhof“) auf oder in besonderen Kontexten (z. B. Komplex „12. Lorenzer Platz 19“). Im Falle dieser Erzeugnisse handelt es sich teilweise um Importe, in einigen Fällen ist zudem eine lokale Herstellung belegt (vgl. z. B. **Nr. 287**).

Der zeitgenössische Käufer der Fayencen konnte, wie die Bodenfunde verdeutlichen, kaum unterscheiden, wer der Hersteller der Waren war. Ausnahmen bilden wohl lediglich die hochwertigeren und/oder ausgefalleneren und selteneren Motive wie beispielsweise auf **Nr. 237, 284** oder **652**. Auch das Fehlen von Kennzeichnungen der Hersteller – und es ist davon auszugehen, dass Manufakturmarken durchaus bekannt waren – dürfte die Einordnung erschwert haben.

Besonders im Komplex „2. Kartäusergasse 18“ ist ein gehäuftes Auftreten von Importwaren oder jenen Fayencen festzustellen, die eine Imitation darstellen oder von auswärtig produzierter Manufakturware inspiriert sind. Der Grund hierfür kann aus einem uns heute noch bekannten Phänomen hergeleitet werden: Wer Trends verschläft, muss mit wirtschaftlichen Einbußen bis hin zum Bankrott rechnen, ähnlich erging es auch den Fayencemanufakturen. Es war nötig, Kontakte zu anderen Produktionszentren zu unterhalten, sowie bereit zu sein, das Sortiment zu erweitern, umzustellen und an die Nachfrage anzupassen¹⁰²⁶. Aus diesem Grund ist es nur verständlich, dass sich auch die Nürnberger Manufaktur mit Erzeugnissen anderer Fayencehersteller versorgte und diese eventuell als Anregung für ihre eigene Produktpalette hernahm. In einigen Fällen könnte bereits eine Imitation vorliegen, ohne dass dies noch direkt erkennbar ist. Wie das Bemalungsspektrum der Nürnberger Manufaktur zeigt, erfolgte eine Inspiration durch zahlreiche Dekore, wie beispielsweise im Falle des Vögelesdekor. Oftmals ist allerdings für das jeweils vorliegende Stück nicht mit letzter Sicherheit zu klären, ob sich die Nürnberger Manufaktur vom Motivschatz anderer Hersteller inspirieren ließ und diesen übernahm oder ob es sich um einen Import handelt. So war für die Phase der Fayencemanufakturen das Wandern von Handwerkern, insbesondere der Maler, kennzeichnend. Letztere brachten neue Dekore mit und trugen diese weiter. Im Falle der Nürnberger Manufaktur waren zahlreiche Maler tätig, die von auswärts kamen und auch weiterzogen, um andernorts tätig zu sein¹⁰²⁷.

¹⁰²⁶ Imitationen bzw. die Übernahme fremder Dekore lassen sich vielfach belegen, so stellte beispielsweise auch G. K. Nagel fest, dass die Schrezheimer Manufaktur die Friedberger und Schrattenhofener Blumen als Vorlage oder gar das Nürnberger Fiederblattmuster auf ihren Fayencen verwendete. Nagel 1985, 25.

¹⁰²⁷ So lässt sich beispielsweise G. F. Grebner zwischen 1718 und 1731 in Nürnberg nachweisen. Des Weiteren ist er in den Manufakturen in Bayreuth, Oettingen-Schrattenhofen, Donauwörth und Fulda tätig gewesen. Glaser 1993b, 307–308.

XI. Metallmontierungen

XI.1. Hinführung zum Thema

Durch Sammlungen ist ein reichhaltiges Sortiment an Fayencegefäßen mit Metallmontierung – im Speziellen Kannen und Krüge – obertägig erhalten geblieben¹⁰²⁸. In der Regel handelt es sich um Zinn, seltener um andere Materialien wie beispielsweise vergoldetes Silber¹⁰²⁹. Die Masse der Fayencekrüge und -kannen war mit einfachen, funktionalen Zinnbeschlägen versehen. Anders ist dies bei den Produkten der Hausmaler und den aufwendig dekorierten Manufakturarbeiten, die gehobenen Ansprüchen genügen mussten. Die Montierungen konnten aus Blechen im Rand- und Bodenbereich des Gefäßes sowie aus Deckeln bestehen (vgl. Tafel 166). Hersteller von derlei Beschlägen waren Zinn- und Kannengießer, die auch in den Nürnberger Hausbüchern der Landauer- und Mendelstiftung dargestellt sind¹⁰³⁰. Praktischerweise fand sich auch mit dem Mitbegründer der hiesigen Fayencemanufaktur, dem Zinngießer C. Marx jemand, der mit der Herstellung dieser Erzeugnisse vertraut war¹⁰³¹.

Bei der Entsorgung der Gefäße wurden die Montierungen entfernt und das Metall entweder eingeschmolzen oder auf neue Krüge montiert. Aus diesem Grund kann anhand der Montierungen – selbst wenn sie mit einer Jahreszahl versehen sind – nicht auf Alter und Herkunft der Fayencen geschlossen werden.

XI.2. Bodenfunde

Unter den Bodenfunden haben sich erwartungsgemäß keine Metallmontierungen befunden, dennoch können Rückschlüsse auf diese gezogen werden. So sieht H. Gretsch in einer Bodenwulst bei den Gefäßen eine Möglichkeit, einen Zinnreif anzubringen (vgl. **Nr. 270**), ebenso wie der zurückgesetzte Bord am Rand ein Überstehen des oberen Zinnreifens verhindern sollte. Nach H. Gretsch ist ein solcher Bodenrand in Süddeutschland sogar die Regel¹⁰³². Ein Beispiel für einen zurückgesetzten Bord am Rand stellen **Nr. 57** und **133** dar. Bei den beiden zylindrischen Krügen handelt es sich um Erzeugnisse, die aufgrund ihrer Form und Dekoration zahlreiche Parallelen unter Produkten finden, die Thüringer Manufakturen zugeordnet werden. Die Herstellung solcher Gefäße ist jedoch auch für Nürnberg zu diskutieren (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl. Thüringen“). Die meisten Bodenfunde aus dem Stadtgebiet zeigen einen einfachen, geraden, nicht verstärkten Rand mit gerundetem oder leicht spitz geformtem Abschluss (z. B. **Nr. 569** und **1302**). Dies deckt sich auch mit den Ausführungen von H. Gretsch. Nach seinen Ausführungen ist ein zurückgesetzter Bordrand lediglich in Norddeutschland festzustellen. Sollte ein solcher Rand in süddeutschen Manufakturen dennoch auftreten, so handele es sich nach seinen Aussagen, um ein für den Export bestimmtes Zeugnis¹⁰³³.

Weitere deutliche Hinweise auf ehemals vorhandene Metallmontierungen sind Vertiefungen im oberen Bereich des Henkels. Diese nahmen einen Metallstift auf, der wiederum Teil der Befestigung des Deckels am Gefäß war; solche Löcher finden sich sehr häufig an den Henkeln (**Nr. 99, 270** und **1302**). In Einzelfällen sind

¹⁰²⁸ Neben der Fayence konnten außerdem auch Gefäße aus Porzellan mit Montierungen versehen werden. Ein besonders hochwertiges Stück stellt ein „Korallenbaum mit Wan Li Schale in Unterglasurblau dar“. Die Metallfassung der chinesischen Porzellanschale kann dem Nürnberger Goldschmied Georg Bang zugeordnet und um 1630 datiert werden. Scheurleer 1980, 195, Abb. 52.

¹⁰²⁹ Vgl. z. B. Nürnberg zugeordnet, um 1725/30 datiert, Enghalskrug mit vergoldeter Silbermontierung: Ziffer 2012, 78–79, Kat.-Nr. 33.

¹⁰³⁰ So stammt z. B. die Darstellung des Zinn- und Kannengießers Sebalt Reiter aus dem Jahr 1680. Vgl. Amb. 317b.2° Folio 174 verso (Mendel II). <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-317b-175-r/data> [Stand 02.05.2016].

Die Darstellung des Andreas Spatz würde mit 1737 in die Betriebszeit der Manufaktur datieren. Vgl. Amb. 279b.2° Folio 60 verso (Landauer II). <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-279b-62-r/data> [Stand: 02.05.2016].

¹⁰³¹ Eine Auflistung von Zinngießern, deren Marken sich auf Nürnberger Fayencen finden, ist bei S. Glaser aufgelistet. Vgl. Glaser 2017, 64.

¹⁰³² Gretsch 1928a, 8–10.

¹⁰³³ Gretsch 1928a, 9–10.

zudem die Metallstifte in diesem Loch beim Entfernen der Montierung verblieben (**Nr. 46** aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“). Die Metallmontierungen – egal ob Deckel, Boden- oder Randring – wurden vor der Entsorgung des Gefäßes entfernt, um das Metall einzuschmelzen und erneut zu verwenden¹⁰³⁴. In einem solchen Zusammenhang können markante Bruchstellen im Henkelbereich stehen. So fehlt im Falle des Kruges **Nr. 282** der obere Bereich des Henkels, welcher möglicherweise im Zug der Entfernung gebrochen ist.

¹⁰³⁴ Die Aussortierung und Zerlegung von Metallgegenständen für eine Weiterverarbeitung wurde auch bildlich festgehalten. Vgl. Stich aus Salmon, *Art du Potier d'Étain* aus dem Jahre 1788, Paris: Mory 1961/1972, 309.

XII. Hausmalerarbeiten

XII.1. Hausmaler in Nürnberg

Bei der Betrachtung der Fayencefunde im Nürnberger Stadtgebiet sind auch die Arbeiten der sogenannten Hausmaler zu berücksichtigen, die sich durch ihren besonders aufwendigen und detailreichen Dekor hervortun.

Kennzeichnend für die Tätigkeit der Hausmaler war, dass sie im Auftrag arbeiteten, keinem durch eine Manufaktur vorgegeben Dekorationsschema folgten und an keinen betrieblichen Ablauf gebunden waren. Sie stellten die Fayencen nicht selbst her, sondern kauften die Gefäße und bemalten diese anschließend¹⁰³⁵. Folgt man den bisherigen Publikationen belieferten die Frankfurter und die Hanauer Manufaktur die Hausmaler, zudem wurden Fayencen aus Delft bezogen¹⁰³⁶. Die detaillierten und aufwendigen Dekorationen waren sehr zeitintensiv in der Anbringung; durch die Verwendung von Muffelfarben erreichte man zudem eine große Farbpalette. Voraussetzung war, dass man über das handwerkliche und künstlerische Können verfügte, aber auch über die technischen Einrichtungen. So finden sich Goldschmiede und Glasmaler, die nach H. Bosch diese Tätigkeit im Nebenerwerb ausführten¹⁰³⁷. Aus diesem Kontext leitet sich auch die Bezeichnung Hausmaler ab.

Mehrfach sind die Arbeiten der Hausmaler in Sammlungen erhalten und eng mit den Städten Nürnberg und Augsburg¹⁰³⁸ verbunden; H. Bosch bezeichnet Nürnberg im 17. Jahrhundert gar als „Hochburg der Hausmalerei“¹⁰³⁹. Zeitlich gesehen liegt Hochzeit zwischen 1660 und 1720. Gründe für den Niedergang werden in einem Geschmackswandel und dem steigenden Konkurrenzdruck durch die Manufakturen gesehen¹⁰⁴⁰, nach H. Bosch spielte aber auch der ab etwa 1725/30 üblich gewordene mehrfarbige Feindekor der Manufakturen eine Rolle. War man zuvor in den Manufakturen auf Blaumalerei beschränkt, ergaben sich nun völlig neue Möglichkeiten in der Gestaltung¹⁰⁴¹.

Trotz der Hochwertigkeit der Hausmalereien stehen diesen Fayencen die aufwendigen Arbeiten der Manufakturmalerei gegenüber. Diese produzierten ebenfalls Einzelstücke, die – wie in der Folge noch näher ausgeführt – zudem in der stilistischen Tradition der Hausmaler stehen konnten.

Bislang beschäftigten sich H. Bosch und G. E. Pazaurek mit Hausmaler-Erzeugnissen aus Sammlungen¹⁰⁴². Von archäologischer Seite erfolgte noch keine Auseinandersetzung. Dies mag daran liegen, dass aufgrund des Materialwerts mit derartigen Objekten in Form von Bodenfunden kaum zu rechnen ist. Im vorliegenden Fall stammt das Erzeugnis aus Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges (Nr. 424, vgl. Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“). Da die Archäologie in den letzten Jahren zunehmend „jüngste Schichten“ dokumentiert, wird sie sich auch mit einer neuen Gattung – den Kunstgegenständen – zunehmend konfrontiert sehen und sich mit diesen auseinandersetzen müssen.

XII.2. Bodenfunde

Der Krug Nr. 424 aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ ist in den Kontext der Hausmalerarbeiten einzuordnen. Das Gefäß weist einen birnförmigen Körper mit zylindrischer Halszone auf. Der Henkel besitzt einen beinahe runden Querschnitt und ist am oberen Ende, im Halsbereich, an die Wandung angesetzt. Unter den von Nürnberger Hausmalern bemalten Erzeugnissen tritt die Form des

¹⁰³⁵ Mit der Gründung einer Fayencemanufaktur in Nürnberg im Jahre 1712 konnten die Hausmaler ihre Fayencen auch direkt vor Ort beziehen. Im Katalog von H. Bosch finden sich mehrere Erzeugnisse, bemalt von Hausmalern, die einer bestimmten Fayencemanufaktur zugewiesen werden. Eine solche Zuweisung ist jedoch problematisch, da lediglich Gefäßform, Scherbenfarbe sowie Glasurfarbe und -beschaffenheit einen Anhaltspunkt liefern können. Vgl. Bosch 1984, z. B. 390, Kat.-Nr. 310.

¹⁰³⁶ Bosch 1984, 13.

¹⁰³⁷ Bosch 1984, 11.

¹⁰³⁸ Brattig 2013a, 26.

¹⁰³⁹ Bosch 1984, 11.

¹⁰⁴⁰ Glaser 1993b, 317.

¹⁰⁴¹ Bosch 1984, 12.

¹⁰⁴² Bosch 1984; Pazaurek 1971; Schleppe 1962.

bauchigen Kruges häufig auf¹⁰⁴³. Die Oberfläche der Glasur ist insgesamt matt und stellenweise durch sekundären Brand geschwärzt. Die Außenseite des Gefäßes weist eine hellgraue, die Innenseite eine leicht grünliche Farbe auf (vgl. die Ausführungen zur Maßnahme „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“).

Die Bemalung erfolgte in den Farben Schwarz (eventuell durch die Verwendung von Schwarzlot), Rot, Rosa, Grün, verschiedenen Blautönen sowie Gelb. Die Konturierungen sind in schwarzer Farbe aufgebracht, einzig beim Putto und der Getreidegarbe kam Rot zum Einsatz. Die Farben Grün, Gelb, Rosa und Blau wurden für die Ausmalung verwendet und führen partiell deutlich über die Konturen hinaus bzw. diffundierten möglicherweise nach dem Auftrag. Besonders die Farbe Gelb deckt die Konturen verhältnismäßig stark ab, diesen fehlt allerdings der Oberflächenglanz. Das Gefäß zeichnet sich durch seine besonders aufwendige und detailreiche Bemalung aus. Die Wandung ist mit großen Blumenranken und Blüten überzogen¹⁰⁴⁴. Die Blüten sind teilweise leicht stilisiert, stellenweise sind sie als Margeriten, in einem Fall als Chrysantheme (eine Herbstblume) ausgeführt, hinzu treten Akanthusranken. Die zentrale Darstellung wird von einem Lorbeerkranz gerahmt; als rahmendes Motiv tritt zudem auf einer Scherbe eine Rocaille auf, begleitet von einem Trellismuster; knapp unterhalb des Randes befindet sich ein Puttenkopf. Vom Bildfeld (innerhalb des Lorbeerkranzes) hat sich lediglich ein Putto erhalten, der sich an eine Garbe anschmiegt. Da es sich um eine Getreidegarbe handelt, käme eine Interpretation des Motivs als Herbstallegorie infrage, wozu auch das Motiv der Chrysantheme passen würde.

Die Nürnberger Hausmaler bezogen ihre Fayencen, wie bereits erwähnt, von auswärtigen Herstellern. Als ein Merkmal für Delfter Erzeugnisse erwähnt H. Bosch „weite, am Ansatz sehr dicke Henkel [...]“, was sich zwar so auf den vorliegenden Henkel übertragen lässt, doch ist von einer Provenienzbestimmung anhand von Formen im Falle der Bodenfunde generell abzusehen. Festzuhalten bleibt lediglich, dass bauchige Krüge unter den Nürnberger Bodenfunden insgesamt sehr selten auftreten (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Kannen und Krüge. Bauchige Krüge“).

Viele der Hausmalerarbeiten weisen – zumindest heute – keine Metallmontierung mehr im Fußbereich auf¹⁰⁴⁵. Anders sieht es mit dem Rand aus, allerdings ist im Falle von **Nr. 424** davon auszugehen, dass der leicht profilierte und gelb bemalte Randbereich ehemals keine Montierung aufwies. Die Bemalung beginnt unmittelbar unterhalb des gelben Bandes und wäre daher, ebenso wie der dekorierte Rand teilweise bzw. vollständig verdeckt worden.

Gewisse Parallelen zur Dekoration, wenn auch keine direkten Übereinstimmungen, finden sich in den Arbeiten der Hausmaler Johannes Heel und Abraham Helmhack. H. Bosch analysierte in seiner Arbeit die Werke dieser beiden Maler, die farbige Muffeldekore bevorzugten. Im Falle von J. Heel¹⁰⁴⁶ beschreibt er die Farben mit „[...] kräftigen, mitunter grellen Tönen [...]“, J. Heel bevorzugte „[...] großformatige Bildkartuschen auf der Schauseite der Fayencen, die er mit üppigen Rahmungen umgab“, zudem finden sich „[...] bekränzte und mit Draperien geschmückte Puttenköpfe [...]“. H. Bosch geht zudem davon aus, dass J. Heel ausschließlich Fayencen aus Hanau und Frankfurt a. M. bemalte¹⁰⁴⁷. Deutlicher wird der Bezug zu den Arbeiten von A. Helmhack¹⁰⁴⁸. H. Bosch schreibt, dass bei einigen Erzeugnissen die Malerei als „stumpf und glanzlos, die Farben bleiben – aufgrund des niedrigen Brennwertes – ohne Leuchtkraft“. Auch A. Helmhack soll seine Fayencen aus Frankfurt a. M. bezogen haben. Auf den Krügen verwendete er ebenfalls im Bereich der Schauseite ein „reich gerahmtes Medaillon“. „Ein weiterer Dekor besteht ausschließlich aus Blumenranken, die die gesamte Wandung überziehen“, „der vegetabilen Form, insbesondere den naturalistisch gestalteten Barockblumen wie Rose, Tulpe, Narzisse und Sonnenblume gab er dabei den Vorzug gegenüber dem stilisierten Dekor. Die Blumengebinde mit meist unterschiedlichen Blüten umwinden das Medaillon in einem Kranz, der das Bildfeld direkt umschließt [...] oder aber die Rahmung umspielt [...]. Häufig überzieht das Blütenornament in gegenläufig gewundenen Ranken aber auch die seitliche Wandung bis zum Henkelansatz, wobei das Blattwerk und die einzelnen Blüten zugunsten eines geschlossenen Gesamteindrucks stärker schematisiert werden.“ Als Abschluss im Halsbereich finden sich

¹⁰⁴³ Vgl. Gefäß mit Fayenceglasur, Delft zugeordnet: Bosch 1984, 45, 46, 48, Kat.-Nr. 16, 17, 19 u. v. m.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Blumenranken z. B. bei Krügen von A. Helmhack: Pazaurek 1971, 48–49.

Ähnliche Blütenkombinationen finden sich auf einem Kupfer-Emaille-Medaillon aus Augsburg, 17. Jh. Vgl. Pazaurek 1971, 87, Abb. 66.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Fayencegefäß Delft zugeordnet, Bemalung durch J. Schaper, um 1660 bzw. 1660/65 datiert: Bosch 1984, 33, 34, Kat.-Nr. 7, 8.

¹⁰⁴⁶ J. Heel (1637–1709) wurde in Augsburg geborgen, machte eine Ausbildung zum Goldschmied und wurde 1668 Nürnberger Bürger. Bosch 1984, 499.

¹⁰⁴⁷ Bosch 1984, 158, 219.

¹⁰⁴⁸ A. Helmhack (1654–1724) stammte aus Regensburg, machte eine Ausbildung bei einem Glaser, wo er auch das Bemalen von Glas lernte, und zog 1673 nach Nürnberg. Ziffer 2012, 38.

auch bei A. Helmhack ein Puttenkopf mit Draperie, Palmette, Nimbus, teilweise geflügelt, Lorbeerkränze und Akanthuszweige¹⁰⁴⁹.

Zwar lässt sich das Gefäß **Nr. 424** nicht gesichert einem bestimmten Hausmaler zuordnen, stilistisch passt es allerdings zu den Arbeiten von J. Heel und vor allem von A. Helmhack bzw. lehnt sich an deren Dekore an. Hierdurch käme eine Datierung in das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts und das erste Viertel des 18. Jahrhunderts infrage. Es muss allerdings auch eine Bemalung durch andere Künstler in Betracht gezogen werden, die sich an diese beiden bekannten Hausmaler anlehnten. In letzterem Fall muss auch mit einer etwas späteren Bemalung des Kruges gerechnet werden.

Der Krug **Nr. 282** aus dem Komplex „8. Rathausgasse 3“ lässt im Dekor einen Bezug zu den Arbeiten der Hausmaler erkennen, allerdings handelt es sich um ein Manufakturprodukt¹⁰⁵⁰. Am Gefäßboden befinden sich gebogene Abschneidespuren. Zwar wurde der Boden nicht systematisch glasiert, allerdings weist er Glasurreste auf. Der Korpus ist – wie bei den Hausmalerarbeiten häufig anzutreffen – birnförmig. Der Henkelquerschnitt ist oval gebogen und weist am unteren Ansatz eine Druckmulde auf. Die weiße Glasur besitzt einen Graustich und ist an einigen Stellen im Halsbereich etwas zusammengezogen, sodass kleine Bereiche des darunterliegenden Scherbens freiliegen. Die Bemalung des Kruges beginnt im Halsbereich etwa 1,50cm unterhalb des Randabschlusses, und auch der Fußring und der ausgebrochene obere Henkelbereich weisen auf eine ehemals vorhandene Metallmontierung hin. In der Ausführung erinnert die Malerei an die Arbeiten der Hausmaler mit Schwarzlot, tatsächlich handelt es sich allerdings um blaue Farbe. Neben der detailreichen Pinselmalerei ist zudem die Technik des Stufens zu beobachten, die sich bei den Bodenfunden insgesamt nur äußerst selten feststellen lässt. Die Darstellung zeigt ostasiatisch inspirierte Architektur- und Landschaftselemente, eine springende Hirschkuh, zudem wird die Szene durch feine Ringlinien gerahmt. Der Henkel ist mit aufgemalten Spiralen verziert. Unter den Bodenfunden ließ sich kein direkt vergleichbares Objekt ausmachen. Hirsche bzw. Hirschkühe sowie ostasiatisch inspirierte Landschaften finden sich als Motiv allerdings häufig im bearbeiteten Fundmaterial.

Der Dekor und die Gefäßform lassen eine Produktion Ende des 17. Jahrhunderts bzw. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts annehmen. Ob es sich um ein Erzeugnis der Nürnberger Manufaktur oder einen Import handelt, ist unklar. Es ist naheliegend, das Objekt in die Tradition der Nürnberger Hausmalerarbeiten zu stellen, doch gibt es keine Belege. So wurde ein zylindrischer Krug, der sich im Bestand des GNM befindet, in ähnlicher Weise dekoriert. Das Gefäß weist eine detaillierte Schwarzlotmalerei auf, wird aber der Crailsheimer Manufaktur zugeordnet¹⁰⁵¹. Auch der Befundkontext des Kruges **Nr. 282** ermöglicht keine weitere Einordnung, ebenso fehlen vergleichbare Bodenfunde (vgl. Erläuterungen zum Komplex „8. Rathausgasse 3“).

Alles in allem ist bei der Bearbeitung von archäologischem Fundmaterial in der Regel nicht mit den Bruchstücken von Hausmalerarbeiten zu rechnen. Ausnahmen bilden Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges, denen auch **Nr. 424** entnommen wurde. Der Wert derartiger Auftragsarbeiten war zu hoch und macht eine Entsorgung oder den Verlust dieser Objekte sehr unwahrscheinlich. Hinzu treten Objekte wie **Nr. 282**, die für eine Übergangsperiode stehen, in der Hausmaler möglicherweise noch tätig waren, deren Arbeiten aber zumindest als Vorbild oder zur Inspiration dienten. Die besonders in der Frühzeit der Manufakturen verwendete Farbe Blau konnte die Bemalung in der Art von Schwarzlotarbeiten nachahmen. Da weitere Objekte mit einem derartigen Bezug unter den Bodenfunden fehlen, handelt es sich in erster Linie um eine Randerscheinung, die in der Zukunft mehr Aufmerksamkeit bedarf, um eventuell weitere auftretende Bodenfunde zu identifizieren.

¹⁰⁴⁹ Bosch 1984, 219.

Auch auf den gedruckten Arbeiten wie „Unterschiedliche Einfaßungen von Laubwerck Darein zu Schreiben oder Mahlen von A. Helmhack dritter Theil“ finden sich entsprechende Dekorationen.

Vgl. <http://ornamentstichsammlung.gbv.de/objekt/DE-Mb112/lido/obj/14095093> [Stand: 27.09.2016].

¹⁰⁵⁰ Freundlicher Hinweis von Dr. S. Glaser.

Der Krug war beinahe vollständig erhalten, jedoch zerscherbt, und konnte dankenswerterweise im GNM durch P. Gornik restauriert werden.

¹⁰⁵¹ Vgl. Crailsheim zugeordnet, auf 1763 datiert: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. Ke518, Slg. Heiland, Stadt Nürnberg.

XIII. Interpretation zu Fundaufkommen und -verteilung

XIII.1. Zur Ansprache von Fehlfabrikaten

Der Duden definiert den Fehler als etwas, das vom Richtigen abweicht, eine schlechte Eigenschaft oder einen Mangel; als Synonyme werden Unrichtigkeit, Mangel, Defekt und Missgeschick vorgeschlagen¹⁰⁵². Zunächst erscheint es einfach zu sagen, was ein Fehlfabrikat ist: die verlaufene Bemalung, der verzogene Gefäßkörper, ein Riss in der Wandung oder eine Glasur, die sich zu Inseln zusammengezogen hat. Geprägt sind solche Vorstellungen von meist – wenn auch nur auf den ersten Blick durch die Vitrine – scheinbar mängelfreien Exemplaren der Sammlungen. Eine Rolle dürfte auch unsere Meinung zur heutigen B-Ware spielen. Kleinste Einschlüsse oder Druckfehler führen zu einem Aussortieren von Erzeugnissen, welche nur noch zu einem niedrigeren Preis verkauft werden können. Wie sind also Brenn- und Glasurfehler im Falle der Fayenceproduktion zu bewerten? Ab wann liegt ein Fehlfabrikat vor und lässt sich eine Unterscheidung in A- und B-Ware treffen?

Bei genauer Betrachtung einzelner Fayencescherben finden sich nahezu keine fehlerfrei glasierten und bemalten Stücke. Genau genommen existieren aber auch bei den Erzeugnissen aus Sammlungen solche, die ähnliche Mängel zeigen, wenn auch häufig weniger stark ausgeprägt. Während des komplexen Herstellungsprozesses müssen zahlreiche Faktoren berücksichtigt werden. Selbst eine gute finanzielle Ausstattung, die Verwendung qualitativ hochwertiger Rohstoffe und die Anstellung erfahrener Mitarbeiter garantieren noch kein einwandfreies Produkt. Von der Rohstoffzusammensetzung bis hin zum Abkühlen nach den verschiedenen Bränden können Mängel entstehen. Hinzu treten Beanspruchungen bei der anschließenden Verwendung, die ebenfalls zu Defekten am Objekt führen und sich im Nachhinein stellenweise schwer von jenen aus dem Herstellungsprozess differenzieren lassen.

Für Fayencen mit Mängeln können alternative Verwendungszwecke gefunden werden. Eine Schüssel mit einem Riss im Boden wird sicherlich keine Flüssigkeiten mehr aufnehmen, als Untersetzer könnte sie dennoch dienen. Weiterhin ist eine dekorative Funktion denkbar. Hier liegt auch die Schwierigkeit, da die Wertschätzung des Objekts ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Ein bescheidener Haushalt wird möglicherweise einfacher dekorierte Fayencen weniger schnell aussondern als ein gut situerter Patrizier. Ebenso wird (wie auch heute noch) der eine sein Geschirr mehr zu schätzen wissen als der andere. Nun lassen sich die beiden voranstehenden Aspekte archäologisch nur schwer bis gar nicht greifen, müssen bei der Interpretation dennoch bedacht werden.

Um Missverständnissen vorzubeugen wurden bei der vorliegenden Studie in die Kategorie der Fehlfabrikate lediglich jene Funde einsortiert, bei denen davon auszugehen ist, dass sie niemals Absatz fanden. Hierzu gehören Objekte, bei denen sich die Glasur stark zusammengezogen hat, also große Teile des Scherbens freiliegen, und solche die bereits beim Brand in Einzelteile zerbrochen sowie miteinander oder mit Brennhilfen verbacken sind. Diese Erzeugnisse beschränken sich, mit wenigen Ausnahmen, auf die Komplexe „2. Kartäusergasse 18“ und „47. GNM – Großer Klosterhof“. Bedeutsam ist die Ansprache als Fehlfabrikat besonders in der Hinsicht, da durch ihre Existenz am oder in der Nähe des ehemaligen Manufakturstandortes die Herstellung vor Ort belegt werden kann und sie somit wichtige Erkenntnisse zum Produktionsspektrum beitragen.

In Anbetracht der Häufigkeit der auftretenden Brenn- und Glasurfehler bei Fayencen im Verbrauchermilieu stellt sich zudem die Frage, warum sich bestimmte Mängel nicht vermeiden ließen. Selbst bei viel Erfahrung sind einige Faktoren wie z. B. Abkühl- und Brennzeiten oder Rohstoffzusammensetzungen nur schwer zu kontrollieren. Zu beachten bleibt zudem, dass bestimmte Eigenschaften, wie z. B. eine leichte Druckspannung auf der Glasur, auch förderlich und gewünscht sein können, da sie die Stabilität erhöhen¹⁰⁵³. Hier ist der Grat zwischen beabsichtigter und zu starker Druckspannung schmal, wodurch schnell unerwünschte Haarrisse auftreten können. Sicherlich am häufigsten unter den Bodenfunden sind Haarrisse festzustellen, deren Entstehung (durch Gebrauch oder Bodenlagerung) allerdings nicht zu klären ist.

A. Ziffer weist in seiner Arbeit darauf hin, dass ein Verrutschen der Glasur mitsamt der Bemalung gerade in der Frühzeit der Manufakturen häufiger auftritt. In Ansbach wie auch in Nürnberg kommt zudem in den

¹⁰⁵² <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fehler> [Stand: 24.03.2017].

¹⁰⁵³ Matthes 1985, 34.

ersten Jahren der Herstellung vermehrt ein Auslaufen des Kobaltblaus vor¹⁰⁵⁴. Andere Faktoren, wie das Hinausmalen über Konturen, erklären sich durch die massenhafte Produktion. Ähnlich wie bei der Fließbandarbeit heute, erzeugte auch ein Maler damals eine hohe Stückzahl. Aufwendiger dekorierte Stücke machen nur einen kleinen Teil des Absatzes aus, allerdings lassen sich auch bei den detailreich dekorierten Produkten immer wieder Mängel feststellen; so werden ebenfalls Kennzeichen wie nadelstichig, blasig, stellenweise unrein, partielle Craquelé-Bildung bei den Beschreibungen erwähnt¹⁰⁵⁵.

Zu Fragen ist, inwiefern diese Mängel überhaupt als störend empfunden wurden. Augenscheinliche Defekte wie beispielsweise die Abrisspuren von Pinnen hätten durch ein erneutes Überglasieren beseitigt werden können. Wurde der Teller an der Wand, auf einem Schrank oder Tisch platziert, war die Rückseite allerdings ohnehin nicht mehr zu sehen. Beispielhaft sei erneut ein Gefäß aus der Werkstatt Calamelli in Faenza genannt (zwischen 1550 und 1575 datiert). Während die Innenseite überaus aufwendig und detailreich bemalt ist, ist die Außenseite weiß belassen. Neben den vier Abrisspuren von Brennhilfen wird die Glasur mit unregelmäßigem Auftrag beschrieben¹⁰⁵⁶. Selbst bei derartig hochwertigen Erzeugnissen wurde also nicht zwangsläufig Wert auf eine überarbeitete und makellose Rückseite gelegt (vgl. auch das Kapitel „Der Produktionsprozess. Glatt bzw. Scharffeuer- oder Glasurbrand (2. Brand)“).

XIII.2. Grenzen der Materialerfassung

Bevor eine Ausführung zu den einzelnen Befundkontexten erfolgt, sind zunächst einige grundlegende Überlegungen zur Fundüberlieferung anzusprechen. Bei der Erfassung der Fayencen im gesamten Stadtgebiet wurden Kartierungen zur Verteilung des Materials bzw. der Komplexe angefertigt und Rückschlüsse auf Konzentrationen bestimmter Formen sowie Dekore u.v.m. herausgearbeitet. Bei der Interpretation des Materials ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Archäologie nur eine kleine Auswahl an Nutzgegenständen fasst und dass diese Erkenntnisse unterschiedlichsten Einflüssen unterliegen. R. Kluttig-Altman spricht in diesem Zusammenhang von einer „[...] historischen Relativität von Keramik im Vergleich mit Gefäßen aus anderen Materialien“, außerdem verweist er auf „die Reduktion durch historische und rezente Ausleseprozesse“¹⁰⁵⁷.

Die Fayence ist lediglich eine Keramikgattung unter vielen und wird durch alternative Materialien beeinflusst; sie kann zudem eine ergänzende Funktion einnehmen. All diese Aspekte beeinflussen das Auftreten bzw. die Nutzung. Gerade unter den Metallgeschirren haben einige Fayenceobjekte (z. B. die Platten mit Fuß oder Buckelplatten) ihre formentechnischen Vorbilder. Zudem stehen beispielsweise Teekannen oder Ofenkeramik in Verdacht durch alternative Keramiken oder Materialgruppen umfassend vertreten zu sein, auch weil sie unter den Fayencen stark zurücktreten. Der Datierungszeitraum des jeweiligen Befundes spielt bei der Interpretation des Fundmaterials ebenfalls eine wichtige Rolle. Handelt es sich um die Blütezeit der Fayence oder werden die Erzeugnisse bereits durch andere Warenarten abgelöst? Tritt die Fayence lediglich als Einzelfund, als Import oder bereits als vor Ort produzierte Massenware auf?

Auch der Befundkontext ist entscheidend für die Fundüberlieferung. In vielen Fällen handelt es sich bei den Bergungsumständen um die Beobachtung von Leitungsverlegungen, die Anlegung von Kanalgräben und ähnliche punktuelle oder kleinräumige Eingriffe. Dokumentiert werden selektiv herausgegriffene Befunde und Funde. Auch die Befunde selbst werden nicht in der vollen Ausdehnung, sondern nur im Bereich der Baumaßnahme erfasst. Hinzu kommt, dass oftmals nicht bis zum anstehenden Sediment gegraben werden kann, sondern lediglich der Teil ausgegraben wird, welcher tatsächlich durch die Baumaßnahme zerstört wird. Anders verhält es sich bei großflächigeren Stadtkerngrabungen, wo es möglich ist, Funde in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Bei der Verteilung der Fundkomplexe fällt auf, dass diese sich weitgehend auf den Innenbereich der letzten Stadtbefestigung begrenzen. Allein die Komplexnummern 18, 24, 36, 38, 46, 53, 54, 56, 58, 59, 61 und 64 stammen aus dem Umland bzw. aus dem Bereich ehemals dort befindlicher Höfe oder kleinerer Ortschaften, die inzwischen zum Stadtgebiet von Nürnberg gehören. Deren ehemals isoliert liegender Charakter ist durch eine starke Siedlungsverdichtung im 19. und 20. Jahrhundert heute nicht mehr

¹⁰⁵⁴ Ziffer 2004, 24; Ziffer 2005, 70, vgl. 71.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Brattig 2013b, 234–236, Kat.-Nr. 81 und 82.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Glaser 2000, 32, Kat.-Nr. 29.

¹⁰⁵⁷ Kluttig-Altman 2006, 20.

nachvollziehbar (vgl. die Kartierungen zu sämtlichen Fundstellen im Stadtgebiet auf der topografischen Karte auf Abb. 38 und 39 sowie im Vergleich dazu auf der Uraufnahme auf Abb. 40 und 41). Bei der Detailansicht (Abb. 41) fällt auf, dass abgesehen von den Komplexnummern 20, 31, 37, 50, 51, 57 und 62 außerhalb der letzten Stadtbefestigung auch in unmittelbarer Umgebung der Altstadt kaum Fundstellen auftreten und wenn, dann lediglich mit verhältnismäßig geringer Fundmenge (vgl. zur geringen Fundmenge die Aufstellung zur Mengenverteilung unter „Statistiken“ in Band II). E. Mulzer beschreibt den Bereich als militärisches Vorfeld. Bis 1811 wurden diese Befestigungen gehalten, sodass der Nürnberger Rat kaum Baugenehmigungen gewährte. „Die militärischen Gesichtspunkte traten dabei allerdings gegenüber wirtschaftlichen und polizeilichen allmählich zurück.“¹⁰⁵⁸ Dennoch finden sich hier neben den bereits erwähnten Dörfern, Wiesen und Feldern auch Gärten der Nürnberger Familien, verschiedene Einzelhöfe, städtische Einrichtungen u. v. m.¹⁰⁵⁹ Das verminderte Auftreten von Fayencen ist in Teilen durch diese fehlende oder deutlich reduzierte Besiedlung des Bereichs zu erklären.

Auch innerhalb der letzten Stadtbefestigung finden sich Auffälligkeiten bei der Verteilung. In der Gemarkung Lorenz konzentrieren sich Fundkomplexe mit Fayencen besonders im Südwesten, aber auch im Süden und Südosten, während die zentralen Bereiche scheinbar frei von Fayencen sind. Berücksichtigt man die Anzahl der Bodeneingriffe innerhalb der ganzen Stadt, liegt durchaus keramisches Material aus diesem zentralen Bereich der Lorenzer Altstadt vor, doch ist die Menge als eher gering einzuschätzen. In der Nachkriegszeit wurden hier in großem Umfang Baumaßnahmen umgesetzt, die keine systematischen archäologischen Untersuchungen mit sich brachten und bei denen neuzeitliches Fundmaterial zudem kaum im Fokus stand. Die Lücke in der Gemarkung Lorenz ist demnach forschungsbedingt zu erklären. Die fundleeren Areale in der Sebalder Altstadt gehen in Teilen ebenfalls auf frühe unbeobachtete Baumaßnahmen zurück, doch finden sich zudem Bereiche – besonders nordöstlich der Pegnitz –, bei denen meterdicke Planierschichten aufgebracht wurden und in der Zukunft tiefer im Boden liegende archäologische Funde und Befunde erwarten lassen¹⁰⁶⁰.

Beim mengenmäßigen Vergleich der Fundkomplexe untereinander sind einige Maßnahmen besonders stark vertreten. Im Zusammenhang mit der Scherbenzahl und dem Gesamtgewicht dominieren die Komplexe „2. Kartäusergasse 18“, „9. Ludwigstraße 37“, „12. Lorenzer Platz 19“, „22. Tetzlgasse und Theresienstraße“, „36. Ziegelsteinstraße 201a“ sowie „47. GNM – Großer Klosterhof“. Bei der Gegenüberstellung von Scherbenzahl und Gewicht fällt auf, dass gerade die Lesefunde aus den Komplexen 2, 36 und 47 stärker zerscherbt sowie die einzelnen Gefäßeinheiten weniger vollständig erhalten sind. Dies hängt mit der Befundsituation zusammen. Die Maßnahme 22 setzt sich dagegen zu einem Teil aus weitgehend erhaltenen Sammlungstücken zusammen, die Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges entnommen wurden. Gerade die guten Erhaltungsbedingungen, welche insbesondere Brunnen und Latrinen bieten, sorgen für eine bessere Überlieferung der Fayencen, als es für Funde aus Planierschichten oder anderen Umlagerungsprozessen denkbar ist. Im letztgenannten Fall sind die Objekte oftmals stark fragmentiert. So heben sich die Latrine „12. Lorenzer Platz 19“ bzw. der Brunnen „9. Ludwigstraße 37“ mit ihren weitgehend erhaltenen Gefäßen von den weiteren Komplexen ab.

Dass die Größe der untersuchten Fläche keine Gewährleistung für ein umfassendes oder bescheidenes Vorkommen von Fayencen bietet zeigen Maßnahmen wie beispielsweise die Stadtkerngrabungen „34. Augustinerhof“ oder „45. Kappengasse“, welche zahlreiche Keramikscherben, allerdings kaum Fayencen erbracht haben. Der Grund für das geringe Auftreten ist unklar und könnte durch eine Auswertung der Befundsituation begründet werden.

Neben den im Fundstellenkatalog aufgeführten Eingriffen wurden zahlreiche weitere Fundkisten sowohl im Depot der UD als auch im GNM gesichtet, bei denen keine Fayencen auftraten. Es handelte sich um Eingriffe unterschiedlichen Materialumfangs, darunter beispielsweise die Stadtkerngrabung in der Ottostraße 7 und 9 und kleinflächigere Eingriffe wie im Unschlitthaus und der Peter-Vischer-Straße/Marstallgraben¹⁰⁶¹.

¹⁰⁵⁸ Mulzer 1961, 135.

¹⁰⁵⁹ Mulzer 1961, 135.

¹⁰⁶⁰ Freundlicher Hinweis zu den Aufschüttungen im Bereich nordöstlich der Pegnitz von J. P. Zeitler M.A.

¹⁰⁶¹ Weiterhin zu nennen sind folgende Komplexe, bei denen keine Fayencen auftraten: Dr. -Kurt-Schumacher-Straße 17, Großgründlacher Hauptstraße 37, Tuchgasse, Fernwärme (BA 1), Fernwärme Grolandstraße, Moritzbergstraße, Fleischbrücke, Füll 8, Wollentorstraße, Agnes-Gerlach-Ring, Färberstraße / Ecke Breite Gasse, Tucherbrauerei Universität, Tetzlgasse 12, Schulgässchen, Rathenauplatz, Rathausplatz, Maxplatz 42, Untere und Mittlere Kreuzgasse, Königstraße 1 bis 3, Irrerstraße 19, GNM: Feuerwehr sowie Vortragssaal und Zellen, Jakobsplatz 18, Burg: Palas und Hof sowie Burggrafenburg, Adlerstraße 19, Untere Grasergasse, Karlstraße 15,

Bei der Materialaufnahme fanden möglichst alle Scherben Berücksichtigung. Das Spektrum des Erhaltungszustandes reicht vom vollständigen Gefäß über Einzelscherben unterschiedlicher Größe; hinzu treten Glasursplitter, die sich von den Gefäßen bereits gelöst haben und nicht aufgenommen wurden. Die Fayence lässt sich vor allem durch ihre deckende Glasur einordnen, immer wieder zeigte sich jedoch im Zuge der Materialaufnahme, dass diese sich teilweise oder vollständig vom Scherben gelöst hatte. Die zeitgenössische Nutzung, die Lagerung im Boden unter unterschiedlichsten Verhältnissen, die Bergung, Reinigung und Verpackung (insbesondere mit weiteren Keramikscherben), die Lagerung im Depot und die anschließende wissenschaftliche Bearbeitung bedeuten allesamt eine Beanspruchung des Materials. Eine vollständige oder weitgehende Lösung der Glasur verhindert bzw. erschwert somit die Ansprache von Fayencen, in jedem Fall aber wird die Aussagekraft zur Dekoration gemindert. So führen die fragmentarische Erhaltung bzw. die starke und kleinteilige Zerschabung auch dazu, dass viele Scherben nicht klar einer Gefäßform zugeordnet, in ihrer Dekoration beschrieben oder als möglicher Import angesprochen werden können. Die fehlenden Eintragungen oder eine allzu knappe Beschreibung der Dekoration im Fundkatalog (Band III) verdeutlichen diesen Anteil, der sich je nach Fundkomplex deutlich unterscheidet.

Auch ein Urteil, ob eine Fayence in Benutzung war oder nur als Ziergegenstand aufgestellt wurde, ist nicht oder nur bedingt anhand des Erhaltungszustandes zu treffen. Häufiger kann eine Aufstellung auf einer Konsole angenommen werden, die allerdings keine oder nur wenige Spuren hinterlassen haben dürfte. Etwaige Beschädigungen an der Aufstellseite von Tellern oder Schalen im Randbereich lassen sich von jenen durch die Bodenlagerung kaum unterscheiden. In keinem Fall fanden sich Essensreste auf den Gefäßen, auch fehlen auffällige Abnutzungserscheinungen. Ösen oder Möglichkeiten zur Aufhängung der Gefäße an der Wand sind kaum anzutreffen (vgl. **Nr. 344**) und stehen dann teilweise auch in einem funktionalen Kontext (vgl. Ausführungen im Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Teller“).

Die erläuterten Faktoren müssen bei den folgenden Interpretationen berücksichtigt werden. Es ist nicht ohne Weiteres möglich, fundiert auf Mengenverhältnisse bestimmter Gefäßformen sowie Dekorationen zueinander, vor allem aber auf Defizite einzugehen bzw. Vergleiche anzustellen. Bei jedem Aspekt ist es erforderlich, die eingangs zitierte historische Relativität und Reduktion des Fundmaterials zu berücksichtigen.

XIII.3. Befundsituation

Eine zentrale Frage bei der Befundinterpretation war die Verbindung zwischen den Fayencefunden, ihrem ehemaligen Besitzer oder dem einstigen Nutzungskontext. Allzu oft handelt es sich allerdings um Lesefunde. Häufig stammen die Scherben auch aus Befunden wie modernen Planierschichten und erlauben somit keine gesicherte Zuweisung zu einer Parzelle. Lediglich der Kontext von Brunnen, Latrinen und teilweise auch Gruben ließ auf eine genauere Einordnung hoffen. Mithilfe der Datierung der Verfüllung sowie der Lokalisierung auf historischen Plänen wurde versucht, ehemalige Bewohner des Gebäudes und damit mögliche Entsorger auszumachen. Im Zuge der Recherche zeigte sich allerdings deutlich, dass selbst in diesen Fällen aufgrund unklarer oder häufig wechselnder Besitz- und Bewohnerverhältnisse und der teilweise unzureichenden oder unsicheren Lokalisierung, besonders im Falle älterer Maßnahmen, die Interpretationen mit vielen Unsicherheiten verbunden waren.

Bei der Frage nach den ehemaligen Besitzern stand weniger im Fokus, wem namentlich das Gebäude zugeordnet werden konnte, sondern ob die Funde im Zusammenhang mit einer Privatperson bzw. einer privaten Nutzung oder einem Gewerbe stehen. Nicht zu vernachlässigen ist beispielsweise die Verbindung

17 und 19, Obstmarkt, Pilatushaus, Museumsbrücke, Albrecht-Dürer-Platz 4a, Mauthalle, GNM – Kleiner Klosterhof, GNM – Klosterhof, Hintere Beckenschlagergasse, Donaustraße, Marientorzwinger, Innere Laufer Gasse, Garten h. d. Veste, Leerrohrverlegung OB-2014, Lorenzer Platz 8 bis 10, Höfener Spange, Worzeldorf: Errichtung eines Anbaus, St. Sebald: Versorgungsleitung, Hauptmarkt, Maybachstraße, Laufamholzstraße, Am Ölberg/Obere Schmiedgasse, St. Sebald: Fernheizung, St. Sebald: Leitungsverlegung, Schiegling: Statistische Sondagen, Kreuzäckerstraße, Brunnengasse 46, Kraftshof: Einfamilienhaus Nr. 16, St. Lorenz: Leerrohrverlegung, Fünfackerturm/Kanalisation, Fernwärme/Felsecker-/Georg-Strobel-Straße, Hexenhäusle, Almoshof, Marientormauer, Fernwärmetrasse Rathausplatz/Obstgasse/Obstmarkt, Innere Laufergasse: Fernwärmeverlegung, Bauvereinstraße: Fernwärmeleitung, Günthersbühlerstraße und ZBFS Bayern Roonstraße 22.

von Fayencen im Kontext von Apotheken, Wirts- oder Kaffeehäusern, die das gehäufte Vorkommen bestimmter Gefäßformen erklären können. In der Folge werden beispielhaft die Ergebnisse des Fundstellenkataloges aufgegriffen und im Hinblick auf verschiedene Nutzungskontexte vorgestellt. Genauere Angaben zu Besitzerabfolgen, Details zur Bergung, den Befunden wie auch Interpretationen finden sich im Fundstellenkatalog (Band II), wobei die Ausführungen (abhängig vom Befundkontext der Fayencen) unterschiedlich ausführlich gehalten sind.

XIII.3.1. Brunnen und Latrinen

Auffallend viele vollständige oder zumindest weitgehend erhaltene Gefäße konnten aus dem Brunnen „9. Ludwigstraße 37“ geborgen werden. Da ein versehentlicher Verlust oder ein Wegwerfen der Objekte über einen längeren Zeitraum hinweg auszuschließen ist, kann nur eine systematische Entsorgung erfolgt sein. Die Fayencen datieren in der Mehrheit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein Teil erlaubt auch eine Einordnung bis in erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erzeugnisse, die zeitlich früher datieren könnten, sind unterrepräsentiert (z. B. **Nr. 284**). Bei Recherchen im Stadtarchiv konnte – passend zur Datierung der Fayencen – mindestens seit 1782¹⁰⁶² das Gasthaus „Drei Goldene Berge“ im Bereich der Grabungsstelle verortet werden (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Sprüche auf den Fayencefunden aus der Ludwigstraße, wie „Hans brate die Gans“ oder „Mach nur geschwind mein liebes Kind“ (**Nr. 289** und **291**), boten dem Gast eine gewisse Unterhaltung. Gut vorstellbar ist, dass die Fayencen – wenn nicht in Gebrauch als Tischgeschirr – auf Konsolen und Schränken an den Wänden des Wirtshauses positioniert waren. Fehlende Ösen oder Löcher zur Aufhängung deuten darauf hin, dass die Gefäße aufgestellt wurden, wobei keine besonderen Schwerpunkte bei der Beschädigung im Randbereich auszumachen sind. Auch Abnutzungsspuren an den Gefäßinnenseiten, stark abgeriebene Standringe o. Ä., was für eine Nutzung als Tischgeschirr spricht, ließen sich nicht festzustellen. Der Name „Drei Goldene Berge“ findet sich noch bis in das Jahr 1829, ab 1837 wird schließlich Johann Führlein als Gastwirt unter der Hausnummer L 1377 bzw. dem „Eckhaus der Ludwigstraße u. des Jakobsplatzes“ geführt¹⁰⁶³. Mit J. Führlein scheint es zu einer Umbenennung des Wirtshauses gekommen zu sein. Der Name „Drei Goldene Berge“ taucht nicht mehr auf, sondern J. Führlein wird als „Gastw. Zur Stadt Würzburg“ bezeichnet¹⁰⁶⁴. Möglicherweise wurden die Erzeugnisse mit dem Besitzerwechsel sowie der Umbenennung entsorgt. Vielleicht kam es auch erst Jahre später, nach der endgültigen Auflösung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Entsorgung¹⁰⁶⁵. Deutlich wird, dass es sich bei den Fayencen aus dem Brunnen in erster Linie nicht um klassische Sammlungsstücke handelt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Erzeugnisse als alter Plunder ohne großen Materialwert im Zuge einer Modernisierung der Räumlichkeiten entsorgt wurden, wobei gerade bei einer Funktion als Innendekoration von einer langen Laufzeit der Fayencen auszugehen wäre.

Auch im Falle des Komplexes „58. Winner Zeile“ befand sich auf dem untersuchten Bereich ehemals ein Wirtshaus, weit außerhalb der letzten Stadtbefestigung gelegen. Die Zahl der Fayencefunde ist mit 14 Scherben bzw. 199g gering, zudem ist unklar, welche Funde aus dem Nutzungskontext der Wirtschaft stammen. Eine erhaltene Verzehrrechnung des ehemals dort ansässigen Gasthauses aus dem Jahre 1757 nennt häufig die Verwendung von Schüsseln. Dies lässt keinen Rückschluss auf das Material zu, doch ist zumindest auch eine Verwendung von Fayencen in Betracht zu ziehen (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II)¹⁰⁶⁶. Besonders die vermehrte Nennung von Schüsseln und der Konsum von Wein und Bier lassen entsprechende Gefäßformen erwarten und so passen vor allem die Schüsseln/Schalen, Tassen, Untertassen und die Fragmente einer Tee- oder Kaffeekanne gut zu einem Wirtshausinventar, setzen sich jedoch von jenem Geschirrbestand der Privathaushalte nicht ab. Die Datierung der Gefäße aus dem Komplex „58. Winner Zeile“ reicht von der Anfangszeit der Nürnberger Manufaktur (ab 1712) mit **Nr. 1225** bis hin zu solchen Objekten, die zumindest in die Mitte oder gar noch in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden können.

¹⁰⁶² Vgl. StadtAN F 5 Nr. 3/IV, Seite 153.

¹⁰⁶³ Vgl. Adressbuch 1837, 179.

¹⁰⁶⁴ Adressbuch 1850, 145.

¹⁰⁶⁵ Adressbuch 1863, 129; Adressbuch 1870, 44; vgl. zudem die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II.

¹⁰⁶⁶ Wittek 1988, 101.

Auch aus der Maßnahme „23. Wöhrl“ wurden Fayencen aus einem Brunnen geborgen, es handelt sich allerdings lediglich um zwei Gefäße (**Nr. 461** und **462**). Für die betreffende Parzelle L 270 sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – in diesen Zeitraum können auch die entsprechenden Fayencen eingeordnet werden – eine Reihe an Bierwirten verzeichnet.

Bei der Maßnahme „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ wurden zahlreiche Fayencen aus dem Bereich Tetzeltgasse 9 und 11 geborgen. An dieser Stelle befanden sich ehemals die Gebäude S 588 und 589. Unter der Parzelle S 588 ist mindestens ab 1812 ein Bierwirt mit dem Zusatz „zum goldenen Einhorn“ verzeichnet¹⁰⁶⁷. Da die Fayencen aus dem Schutt des Zweiten Weltkrieges stammen, spricht dies für eine weiträumige Verlagerung; bei einem Teil der Funde ist sogar von Sammlungsstücken auszugehen, die erst bei der Bombardierung in den Boden gelangt sind (vgl. die Ausführungen zu „Lesefunde und Scherben aus Störungen und modernen Planierungen“). Insgesamt zeigen sich auch bei diesem Fundmaterial keine Auffälligkeiten in Bezug auf Formen, Dekorationsspektrum und Menge.

Aus dem Komplex „49. Untere Wörthstraße“ stammen mehrere Tassen und Untertassen mit ähnlichem bis beinahe identischem Dekor, die einer Latrine entnommen wurden (**Nr. 1134** bis **1144**). In Abgleich mit den Schriftquellen ließ sich an dieser Stelle eine Reihe an Weißbierbauern verorten. Diese sind für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts (wohl aber erst ab dem dritten Viertel) und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts – dem Datierungszeitraum der Fayencen – in Zusammenhang mit dem Grundstück überliefert¹⁰⁶⁸. Unklar ist, ob die Fayencen in einem gewerblichen oder einem privaten Nutzungskontext stehen. Bemerkenswert ist, dass – dem Dekor nach zu urteilen – innerhalb eines Befundes zusammenhängende Serviceteile anzutreffen sind. Diese stellen im Fundmaterial eine Seltenheit dar, sind jedoch in Privathaushalten ebenfalls zu erwarten.

Ob unter den jeweiligen Parzellen lediglich der Wirt oder Brauer wohnhaft (wohl im Falle von Komplex-Nr. 22 und 23) oder vielleicht doch ein Wirtshaus ansässig war, lässt sich in einigen Fällen nur schwer feststellen. Zwar wäre eine gesonderte Herstellung von gewerblichem Geschirr – wie heutzutage in der Porzellanbranche beispielsweise für Cafés oder Gasthäuser üblich – nachvollziehbar, doch ist davon auszugehen, dass sich die Fayenceausstattung in den Wirtshäusern des 18. und 19. Jahrhunderts lediglich durch Schwerpunkte bei den Gefäßformen und die Fundmenge von jenen der Privathaushalte absetzte.

Auch bei weiteren Grabungen wurden aus Brunnenverfüllungen Fayencen geborgen. Zu nennen wäre der Komplex „8. Rathausgasse 3“, bei welchem sich mit **Nr. 281** eine handelsübliche, wenig aufwendig dekorierte Manufaktur Fayence aus der obersten Verfüllungsschicht des Brunnens bergen ließ. Mit **Nr. 282** liegt außerdem ein Erzeugnis vor, welches sich durch seine detaillierte Bemalung vom restlichen Fundmaterial absetzt (vgl. das Kapitel „Hausmalerarbeiten“). **Nr. 279** und **280** stammen aus handwerklichem Produktionskontext und wurden wohl aus den unteren Verfüllungsschichten geborgen (vgl. das Kapitel „Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus handwerklicher Produktion“). Die Recherche zur Fundstelle erbrachte nur wenige Erkenntnisse; problematisch ist zudem die Zuordnung des Brunnens zu einer Parzelle und damit die Möglichkeit einen etwaigen „Entsorger“ der Fayencen auszumachen. Auf der favorisierten Parzelle ließen sich lediglich eine Reihe an Privatpersonen feststellen (vgl. Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Eine Reihe an Fundkisten mit dem Titel „14. Brunnenfunde“ wird im Depot der UD aufbewahrt. Die Funde wurden ehemals selektiv von verschiedenen Fundstellen aufgesammelt. Entsprechend dem Befundkontext weisen die Objekte insgesamt einen guten Erhaltungszustand auf.

Besonders bei der Interpretation von Latrinen muss von einer immer wieder durchgeführten Leerung ausgegangen werden, was dafür sorgte, dass auch hier die ehemals entsorgten Gefäße nur noch als einzelne Fragmente erhalten sein können. Im Falle der Funde „12. Lorenzer Platz 19“ wurden allerdings sämtliche Fayencen aus den beiden obersten erhaltenen Verfüllungen geborgen, die darüberliegenden Schichten waren bereits gestört. Die älteste Fayence stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und folgt ganz der Tradition der in Manises (Spanien) gefertigten Erzeugnisse (**Nr. 344**). Hinzu treten italienische Importe (z. B. **Nr. 351** und **353**), Erzeugnisse Arnstädter Art (**Nr. 330** und **331**) sowie Funde, die dem Dekor nach unterschiedlichsten Manufakturen zugeordnet werden können. Auffällig ist die Qualität und Vollständigkeit der Funde, die eine Sonderstellung im bearbeiteten Fundmaterial einnehmen. Sicherlich

¹⁰⁶⁷ Adressbuch 1812, 22.

¹⁰⁶⁸ Vgl. z. B. StadtAN E 5/7 Nr. 3, Seite 19; StadtAN E 5/7, Nr. 10, Seite 18. Adressbuch 1796, 11; Adressbuch 1819, 65; Adressbuch 1829, 117; Adressbuch 1837, 119; Adressbuch 1842, 94. Weitere und ausführlichere Angaben finden sich im Fundstellenkatalog, Band II.

muss gerade bei diesem Komplex gefragt werden, wie so zahlreiche und vollständige bzw. weitgehend erhaltene Gefäße des 15. bis 18. Jahrhunderts in die Latrine gelangt sind. In Betracht zu ziehen ist eine systematische Sammlung von Fayencen, nicht der Bestand eines gewöhnlichen Privathaushalts. Bei jenen Fayencen mit brauner und schwarzer Verfärbung kommt eine Schädigung durch einen Brand infrage. Im Falle der nicht verfärbten Gefäße ist eine geringfügigere Beschädigung durch Abplatzungen, Rissbildungen o.Ä. anzunehmen, die zum Wertverlust der Objekte und damit zur Entsorgung geführt haben könnten. Von einem Brand innerhalb der Parzelle ist allerdings nichts bekannt. Anders als beispielsweise bei einer Reihe an in der Folge noch vorgestellten Objekten aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ – die aus einer Planierschicht bzw. Schuttschicht des Zweiten Weltkriegs stammen – wurden die Fayencen aus der Latrine am Lorenzer Platz systematisch in einem Zug oder innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums entsorgt.

Zur Beantwortung der Frage nach dem Besitzer der Fayencen kann die Datierung der jüngsten Fayencen einen Anhaltspunkt liefern. **Nr. 333** kann aufgrund der Marke und der Dekoration höchstwahrscheinlich als Nürnberger Manufakturzeugnis angesprochen werden, was eine Datierung für die Zeit ab 1712 vorgibt. Zudem liegen eine Reihe weiterer Manufakturzeugnisse mit Blaumalerei vor, deren Dekor Parallelen bei verschiedenen Betrieben in Süd- und Mitteldeutschland aufweist (z. B. **Nr. 334, 335, 343** und **345**) und für die eine Datierung bis in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts ins Auge zu fassen ist. Da die Fayencesammlung in Bezug auf Zeitstellung, Gefäßformen, Dekorationen und Herkunft eine große Bandbreite aufweist, wäre zu erwarten, dass auch Manufakturzeugnisse mit Muffelbemalung, polychromer Bemalung oder zumindest Vertreter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. der Zeit danach auftreten. Es kann darüber spekuliert werden, ob die Entsorgung bereits relativ bald, im zweiten Viertel oder der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte.

Als potenzielle Sammler kämen mehrere Personen in Frage, die sich auf Grundlage des Häuserbuches des Stadtarchivs Nürnberg recherchieren ließen¹⁰⁶⁹. Mit dem Hofrat A. P. König von Lilienfeld, dem Goldhändler J. P. Rößler und dem Kauf- und Handelsmann J. G. Falke finden sich Besitzer, die ein Anwesen einer derartigen Größe erwarten lassen und die zumindest zeitweise finanziell in der Lage gewesen sein könnten, sich eine derartige Sammlung zuzulegen¹⁰⁷⁰. Es ist auch denkbar, dass ein Sammler zu einem späteren Zeitpunkt schlicht eine Vorliebe für ebenjene frühen Erzeugnisse aus den Niederlanden und Italien und für heimische Produkte mit Blaudekor besaß. Mit der Übernahme des Anwesens durch die Familie von Schwarz kann zumindest unterstellt werden, dass diese Personen schon alleine berufsbedingt – die Familie besaß eine „Majolikafabrik“ – ein besonderes Interesse an Fayencen besessen haben könnten (vgl. das Kapitel „Fayenceherstellung und –verkauf nach der Schließung der hiesigen Manufaktur“). Möglicherweise stehen die bei der Ausgrabung dokumentierten Störungen der obersten Schichten in Zusammenhang mit den Umbauten der Familie von Schwarz im 19. Jahrhundert, vielleicht aber auch erst mit dem Verkauf an die Bayerische Vereinsbank Ende des 19. Jahrhunderts¹⁰⁷¹.

Aus der Verfüllung einer Latrine stammen auch die Funde aus dem Komplex „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“. Die Fayencen datieren in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Mit **Nr. 320** konnte ein italienischer Import geborgen werden, hinzu treten eine Reihe weiterer handwerklich erzeugter Produkte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte 17. Jahrhunderts; einzig die Manufaktur Fayence **Nr. 322** fällt aus dem Rahmen.

Im Falle des Komplexes „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ könnte eine Verbindung des Fundmaterials mit der Familie Tucher hergestellt werden. Weiterhin findet sich für das Anwesen ab 1586 zeitweise eine italienische Handelsfamilie, die hier ansässig war und ebenso in Verbindung mit den Funden stehen könnte¹⁰⁷² (vgl. die Kapitel „Italienische Importe“, „Salbengefäße und Näpfe“, „Fayencen nach italienischem Vorbild“ sowie die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

¹⁰⁶⁹ Für Ausführungen zum Anwesen vgl. StadtAN GSI, Objektnummer 16.782 und 16.783 sowie die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II.

¹⁰⁷⁰ Vgl. zu A. P. König von Lilienfeld StadtAN B 14/I Nr. 191, Bl. 52–56; vgl. zu J. P. Rößler und J. G. Falke: StadtAN A1 1768 Dez 14.

¹⁰⁷¹ Vgl. zur Familie von Schwarz: Adressbuch 1885, 159; vgl. zur Bayerischen Vereinsbank: Adressbuch 1890, III, 39.

¹⁰⁷² Zur Geschichte des Anwesens vgl. StadtAN GSI 175, Objektnummer 101.510; zur Familie Tucher vgl. Schulz 1933, 56; zu den finanziellen Belangen des Anwesens liegt ein Buch vor, begonnen 1622 durch Antoni Tucher: vgl. z. B. „Bauch-Büchlein, Darinnen zu finden Was die Tucher Behaußung auf dem alten Milchmarckt, in

Ein Teil des Fundmaterials aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ wurde aus einer Latrine geborgen (Nr. 446 bis 449). Von 1761 bis 1808 wird das dortige Anwesen von der „Konsulent Isaac von Peyerschen Stiftung für Pfarrers- und Schuldieners-Witwen“ genutzt, ab 1811 befinden sich hier die „[...] Geschäftslokale der Kgl. Polizeidirektion“, sodass eine der beiden Nutzungsfunktionen auch mit der Entsorgung der Fayencen in Verbindung stehen könnte¹⁰⁷³.

Einen Sonderfall stellt der Fassbefund aus dem Komplex „55. Spitzenberg und Rosental“ dar, hier wurde wohl zur Vorratshaltung bzw. Wasseraufbewahrung ein Fass in den Boden eingegraben. In der untersten Verfüllschicht fand sich eine Tasse aus Italien (Nr. 1196), welches in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts oder an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert. Ein potenzieller ehemaliger Besitzer bzw. Bewohner des Gebäudes ließ sich für diese Zeit allerdings nicht rekonstruieren.

Scherben der polychromen Applikationsware stammen aus dem Komplex „11. Nonnengasse 4 und 6“ bzw. der Latrine im Bereich der Hausnummer 6 (Nr. 323 und 324). In diesem Fall sind eine Reihe an Privatpersonen für die Anwesen verzeichnet, ohne dass die einzelnen Latrinenschichten mit einem bestimmten Nutzer in Verbindung gebracht werden können (vgl. Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Aus dem Komplex „42. Kühnertsgasse“ bzw. der Hausnummer 22 wurde aus einer Latrine eine Fayence des 17. Jahrhunderts oder der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geborgen, die aus handwerklichem Produktionskontext stammt und zu großen Teilen erhalten ist (Nr. 887). Als Bewohner der Parzelle L711 ist eine Reihe an Handwerkern verzeichnet (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Wie zu erwarten sind die Fayencen aus Brunnen und Latrinen im Nürnberger Stadtgebiet in aller Regel im Vergleich mit anderen Befundkontexten besser erhalten. Besonders die Funde aus den Komplexen „12. Lorenzer Platz 19“ und „9. Ludwigstraße 37“ dominieren das Bild. Bei diesen beiden Fällen kann allerdings nicht von einem repräsentativen Hausstand gesprochen werden, vielmehr sind sie als Sonderfall zu interpretieren. Anders sieht es mit den Komplexen „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“, „23. Wöhr!“ sowie „49. Untere Wörthstraße“ aus, die weit verbreitete Manufaktur Fayencen beinhalten. Auch handwerklich erzeugte Fayencen des 16. bis 18. Jahrhunderts sind vertreten, so z. B. in den Komplexen „8. Rathausgasse 3“, „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“, „11. Nonnengasse 2 und 6“ oder „42. Kühnertsgasse“. Festzuhalten ist, dass Manufaktur Fayencen des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bürgerlichen Kontexten verbreitet sind. Die vor Ort verzeichneten Berufe lassen in der Regel keine besonders wohlhabenden Bewohner vermuten.

Gerade der Befundkontext von Latrinen und Brunnen erlaubt es, eine Verbindung zu ehemals ansässigen Bewohnern zu rekonstruieren, wenn auch einige Unwägbarkeiten miteinbezogen werden müssen. Mehrfach konnten in diesem Zusammenhang Wirtshäuser oder zumindest Bierwirte festgestellt werden, wobei lediglich im Falle des Komplexes „9. Ludwigstraße 37“ auch das Fundmaterial Auffälligkeiten in der Menge und beim Formenspektrum zeigte. Ein Grund ist, dass sich das Inventar eines Wirtshauses nicht signifikant von jenem eines Privathaushalts unterscheidet. Zudem ist auch unklar, welche Bewohner einer Parzelle die Latrine oder den Brunnen genutzt haben. Liegen diese in Hofflächen oder nahe an Grundstücksgrenzen kommen mehrere Anwesen bzw. Nutzer infrage. Inwieweit die entsorgten Erzeugnisse in einem privaten oder gewerblichen Kontext zu sehen sind, kann nur schwer entschieden werden bzw. muss im Einzelfall genau beleuchtet werden. Dass dennoch auffallend häufig Bierwirte oder Wirtshäuser bei der Bearbeitung der Fayencen in Zusammenhang mit den jeweiligen Grundstücken auftreten, überrascht nicht, ist für das Stadtgebiet doch eine große Zahl derartiger Betriebe verzeichnet: Bereits 1630 besaß Nürnberg 227 Wirtshäuser und Schenken, wobei 1745 eine Einteilung in vier Klassen stattfand. 1819 setzen sich diese aus „[...] 56 Gasthöfen der I. und II. Klasse, rund 400 kleinen Wirtshäusern, Wein- und Bierschenken, Garküchen sowie zwei Kaffeehäusern [...]“ zusammen¹⁰⁷⁴.

St. Sebalder Pfarr gelegen, baulich zu unterhalten gekostet hat“. StadtAN E 29/III Nr. 233; vgl. zudem die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II.

¹⁰⁷³ Vgl. Schulz 1933, 770–771.

¹⁰⁷⁴ Beer 1999d, 1193. H. Beer geht in seinem Beitrag auch auf eine nähere Definition der verschiedenen Klassen ein.

XIII.3.2. Lesefunde und Scherben aus Störungen und modernen Planierungen

Bei zahlreichen inventarisierten Scherben handelt es sich um Lesefunde. Teilweise trifft dies auf ganze Komplexe zu, wie beispielsweise im Falle „1. Hochwasser 1909“, „3. Schildgasse 12“, „4. Maxtor, Paniersplatz“, „5. Maxtor, Webersplatz“, „6. GNM – Kleiner Kreuzgang“ und „7. Untere Söldnergasse 4 und 6“; besonders hervorzuheben ist die Bedeutung des Komplexes „2. Kartäusergasse 18“ (vgl. Kapitel „Die Herstellung von Fayencen“). Zwar können in diesem letztgenannten Fall nicht sämtliche Scherben bedenkenlos dem ansässigen Fayencebetrieb zugeordnet werden, doch belegen zumindest Halb- und Fehlfabrikate sowie technische Keramik eine eindeutige Zugehörigkeit.

Des Weiteren sind zahlreiche Scherben Störungen, modernen Planier-, Auffüll- oder Einfüllschichten und Restauflagen entnommen. Beispielhaft seien die Komplexe „51. Hadermühle 5“, „53. Meisenstraße“, „57. Lindengasse“ und „60. Jakobskirche“ genannt.

Bei dem Komplex „57. Lindengasse“ handelt es sich um Lesefunde und Fayencen aus modernen Auffüllschichten. Es liegen Manufakturwaren sowie Erzeugnisse aus handwerklichem Produktionskontext vor. Hervorzuheben ist besonders die Randscherbe **Nr. 1206**, bei der es sich entweder um einen italienischen Import oder die Imitation eines solchen Produkts handelt (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“).

Eine weitere Ausgrabung, bei der größere Fundmengen als Lesefunde bzw. aus jüngst umgelagerten Schichten¹⁰⁷⁵ entnommen wurden, stellt der Komplex „19. Pfeifergasse 7“ dar. Zwar handelt es sich in erster Linie um süd- und/oder mitteldeutsche Manufakturzeugnisse, doch konnte mit **Nr. 1313** auch in diesem Fall ein italienischer Import geborgen werden.

Die Fragmente können auf vielfältige Art und Weise verlagert sein und sind nicht mehr mit ehemals vorhandenen Strukturen in Verbindung zu bringen. Es ist unklar, ob es sich um eine weit- oder nahräumige Umlagerung handelt. Aus diesem Grund erfolgt in der Regel bei den Ausführungen zu den jeweiligen Ausgrabungen keine weitere Information zur historischen Einordnung der Befundsituation.

Ein Teil der Fayencefunde entstammt Schutt- bzw. Planierschichten des Zweiten Weltkrieges. Die Glasur ist stellenweise stark schwärzlich verfärbt, manchmal spiegelnd, verlaufen, eingedrückt oder weist eine blasige Oberfläche auf¹⁰⁷⁶. Neben der Möglichkeit einer Herkunft aus umgelagerten, älteren Schichten sollte auch in Betracht gezogen werden, dass die Objekte erst im Zuge der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg in den Boden gelangt sind. Gerade bei den beinahe vollständigen oder weitgehend erhaltenen Fayencen muss davon ausgegangen werden, dass die Bestände eines Sammlers oder einzelne Erbstücke, Hausrat oder Nippes zerstört¹⁰⁷⁷ und unter die Schuttschichten gelangt sind (vgl. das Kapitel „Fayencen als Sammlerstücke“).

Beispielhaft sei eine großflächige Maßnahme auf einem Grundstück der Industrie- und Handelskammer in Nürnberg (2014 bis 2015, nahe der Kirche St. Sebald gelegen) genannt, deren Funde im Zuge der vorliegenden Studie nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Unter den Funden fand sich eine kleine Fayencekanne, auf der ein Mann in Tracht in einer Landschaft stehend dargestellt ist und die unter den Fayencescherben aus Nürnberg bislang singulär ist. Der Krug stammt aus Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges und zeigt neben Glasurrissen eine schwarze, stellenweise spiegelnd erscheinende Verfärbung (Abb. 31)¹⁰⁷⁸.

Der umfangreichste Komplex an Fayencen aus Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges stammt aus dem Komplex „22. Tetzlgasse und Theresienstraße“. Die besonders aufwendig bemalten Gefäße sind beinahe vollständig erhalten und stellen auch formentechnisch, z. B. durch den Zopfhenkel des Kruges **Nr. 428**, einen Sonderfall dar. Zudem heben sie sich durch ihre teilweise sehr hochwertige Ausführung der Bemalung vom Fundmaterial aus dem übrigen Stadtgebiet ab (vgl. z. B. die Kapitel „Hausmalerarbeiten“ und „Übersicht zu Gefäßformen. Enghalskannen und -krüge“). Die Qualität und Erhaltung der Objekte spricht für die Zugehörigkeit zu einer Sammlung, die nach Kriegszerstörungen in den Boden gelangt ist (z. B. **Nr. 423** bis **425, 426, 427** und **429**). Trotz des starken Hitzeeinflusses und der sekundären Veränderung der Glasur

¹⁰⁷⁵ Grabungsdokumentation, Teil A – Allgemeine Daten, 3.

¹⁰⁷⁶ Aus dem Komplex „14. Brunnenfunde“ sind mit **Nr. 371, 377** und **378** Scherben erhalten, die ebenfalls eine große Hitzeeinwirkung vermuten lassen; zum weiteren Fundkontext oder -umstand sind allerdings keine weiteren Informationen überliefert.

¹⁰⁷⁷ Zudem bedeuten selbst kleine Schäden an Sammelstücken häufig einen massiven Wertverlust.

¹⁰⁷⁸ Freundlicher Hinweis von Dr. J. Weinig (PRO ARCH Prospektion und Archäologie GmbH) und J. P. Zeitler. Vgl. für die Publikation der kleinen Kanne und von ersten Grabungsergebnissen: Zeitler 2015b, 78.

können die ehemals aufgebrachten Motive stellenweise noch nachvollzogen werden. Beispielhaft sei erneut auf **Nr. 428** verwiesen. Die Oberfläche des Gefäßes ist durch sekundäre Hitzeeinwirkung teilweise stark schwarz und grau verfärbt, zudem ist die Glasur leicht verlaufen bzw. durch Blasenbildung verändert. Ein sehr ähnliches Gefäß ist mit dem Enghalskrug aus der Sammlung Neuner überliefert und verdeutlicht den detaillierten Dekor wie auch die aufwendige Form¹⁰⁷⁹.

XIII.3.3. Verfüllungen von Gruben, Gräben, Bottichen und Schächten

Zumeist fanden sich die Fayencen in den Baugruben von Gebäuden, in Pflanzgruben oder in Gruben unbekannter Funktion. Es ist davon auszugehen, dass die Scherben zufällig in die Verfüllung gelangt sind, eine systematische Entsorgung einer Fayence in einer Grube würde – vorausgesetzt diese ist nicht sekundär gestört – eine bessere Erhaltung voraussetzen.

Im Falle des Komplexes „26. Engelhardsgasse“ wurden aus verschiedenen Verfüllschichten einer Grube besonders viele, stark zerscherbte Manufaktur Fayencen geborgen (**Nr. 492, 494 bis 502 und 505 bis 512**). Im Vergleich mit der Uraufnahme ist festzustellen, dass sich der Befund im Hofbereich des Gebäudes L 1322 befunden hat und somit aus vielerlei Gründen hätte angelegt worden sein können.

Auch im Falle des Komplexes „62. Imhoffstraße“ liegen Fayencen aus dem Befundkontext einer Grube vor. Unter den zahlreichen Funden haben sich mehrere größere Fragmente erhalten. Der Befund liegt – gleicht man die Lage mit der Uraufnahme ab – nordnordwestlich des Friedhofes im Bereich der Schanze. Für eine funktionale Ansprache kommen verschiedene Interpretationen infrage, darunter auch Baumaßnahmen im Bereich der Wehranlage¹⁰⁸⁰ (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog, Band II).

Auch aus dem Komplex „42. Kühnertsgasse“ (Hausnummer 20) stammen mehrere Fayencen (zehn Gefäßeinheiten), alle Scherben sind allerdings nur sehr kleinteilig erhalten.

Eine dicht mit Fundmaterial aufgefüllte Grube stellt Befund 566 dar, gelegen im Großen Klosterhof des GNM (Komplex-Nr. 47). Bemerkenswert ist, dass der Großteil aller bei der Grabung geborgenen Fayencen aus dieser Grube sowie einer Planierschicht stammen und verhältnismäßig gut erhalten sind. Weitere Grubenverfüllungen aus diesem Komplex enthielten Fayencen in deutlich geringerer Zahl (vgl. Ausführungen unter „Planierungen, Auffüll-, Einfüll- sowie Schwemmschichten“ sowie die Angaben im Fundstellenkatalog, Band II).

Im Falle des Komplexes „39. Hintere Ledergasse/Mühlgasse“ sowie der Maßnahme „23. Umbau und Erweiterung Wöhr!“ konnten die Fayencen Gerbergruben zugeordnet werden. Gerberbottiche wurden mehrfach im Nürnberger Stadtgebiet dokumentiert. Besonders die Auffüllungen dieser Bottiche erwiesen sich regelhaft als besonders fundreich, wenn auch die geborgenen Fayencen oftmals stark zerscherbt und wenig umfangreich erhalten waren.

XIII.3.4. Planierungen, Auffüll- bzw. Einfüll- sowie Schwemmschichten

Die Funde aus dem Komplex „47. GNM – Großer Klosterhof“ beschränken sich zu großen Teilen auf die bereits erwähnte Grube (Befund 566) sowie eine großflächige Einfüll- bzw. Auffüllschicht (Befund 835). Aus letztgenanntem Befund wurden neben den zahlreichen gut erhaltenen Manufakturwaren auch Schrührände, Pinnen und Brennplassenfragmente geborgen; Objekte, die eindeutig mit dem in der Kartäusergasse angesiedelten Manufakturbetrieb in Zusammenhang stehen. Es ist davon auszugehen, dass diese technische Keramik samt Halbfabrikaten – die bei der Herstellung von Fayencen massenhaft Verwendung fanden bzw. als Ausschuss vorliegen und in großen Mengen im Abfall landeten – zufällig ihren Weg in die Auffüllung gefunden hat. Bedenkt man, dass das GNM wie auch der Manufakturbetrieb direkt an der Stadtmauer und dem –graben liegen, könnte die Manufaktur im Vorbereich, außerhalb der Befestigungseinrichtung ihren Abfall entsorgt haben. Zudem dürften sich einzelne Reste über die Stadt,

¹⁰⁷⁹ Vgl. Nürnberg zugeordnet, um 1730 datiert: Ziffer 2012, 66, Kat.-Nr. 27.

¹⁰⁸⁰ Grabungsbericht exterra Archäologie Happe & Glas GbR, 23–24.

besonders aber im Kartäuserviertel, verteilt haben. Einen Sonderfund stellt die umgelagerte italienische Fayence **Nr. 1068** dar, die in das 16. Jahrhundert bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert (vgl. das Kapitel „Italienische Importe. Erzeugnisse mit Berettino-Glasur“).

Außerdem stammen Einzelfunde oder geringe Mengen aus weiteren Planierungen, einer Grabenverfüllung sowie aus Einfüllschichten. Mit **Nr. 938** liegt aus diesem Komplex ein zweites italienisches Erzeugnis vor, welches in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bzw. an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert und einer Planierschicht (Befund 2) entnommen wurde.

Mehrere Scherben aus dem Komplex „20. Kleinweidenmühle 2, 4 und 6“ können Schwemmsandschichten zugeordnet werden (**Nr. 405** und **407**), was sich durch die unmittelbare Nähe des Fundortes zur Pegnitz erklärt. Die Herkunft der Fayencen ist unklar, sie können von dem Anwesen selbst sein, wie auch aus dem näheren und weiteren Umfeld verlagert sein.

Im Bereich der Ziegelsteinstraße 201a kam es 2010 und 2013 zu archäologischen Ausgrabungen. Einst stand auf diesem Areal der Herrensitz der Haller von Hallerstein; seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nur noch als Schlossruine weiter bestehend. Bei der Maßnahme „36. Ziegelsteinstraße 201a“ wurden aus verschiedenen Schwemmschichten (Befunde 149, 150 241, 244 und 348) Fayencen geborgen, hinzu kommen Planierungen und Auffüllschichten (Befunde 45, 47, 50, 115, 123, 137, 164, 165 und 210). Die Fayencen traten bis zu einer Tiefe von Planum 3 auf. Interpretiert wird die Verfüllung ebendieser Gräben folgendermaßen: „Die umgebenden Wassergräben zeichneten sich deutlich in den Profilen ab. Eingetieft in den Sandboden, beinhalten sie neben untersten Teichablagerungsschichten, die noch aus der Zeit der Nutzung als Wassergraben stammten, auch schutthaltiges Verfüllmaterial, das jeweils nach den Zerstörungen des Schlosses und später nach Aufgabe der Gräben eingebracht wurde.“¹⁰⁸¹ Ausgewählte Befunde wurden im Fundstellenkatalog mit der Uraufnahme von 1821 abgeglichen, welche die Situation vor Ort verbildlicht. Auf dieser Karte sind die Grundmauern des Schlosses nicht mehr zu sehen, erkennbar sind allerdings Wassergräben und Erdstege rund um den zentralen Bereich sowie ein Gebäude im Nordosten. Im Jahre 1821 müssen diese Gräben also zumindest teilweise noch offen gestanden haben bzw. sichtbar gewesen sein. Dieser Zustand ist auch auf Kupferstichen aus früheren Zeiten festgehalten; so ist in dem Werk „Nürnbergische Hesperides“ von J. C. Volckamer „Das alte Schlosslein zu Ziegelstein“ dargestellt (angefertigt 1708). Im Bereich vor der Ruine liegt der Wassergraben, im Vordergrund sitzen zwei Personen, im Hintergrund stehen Häuser, und es laufen zwei weitere Personen über die Brücke. Etwas älter ist eine Ruinendarstellung aus der Zeit um 1690 von U. Kauß. Zu erkennen sind eine Schafherde, die gehütet wird, und ein Angler, im Hintergrund befindet sich neben der Ruine ein Fachwerkgebäude.

Unter den Fragmenten, die aus den Wassergräben geborgen wurden, haben sich mehrere Objekte wie beispielsweise die Teller **Nr. 752** und **755** beinahe vollständig erhalten. Die Fayencen datieren in das 18. Jahrhundert, zumeist in die zweite Hälfte desselben sowie die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Ausnahme repräsentiert die italienische Fayence **Nr. 757** aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, welche aus einer Planierung – vermischt mit Manufakturayencen – geborgen wurde. Der problematische Befundkontext bzw. die sekundäre Verlagerung erlaubt zwar keine Zuordnung mehr, doch ist die exponierte Lage, weit entfernt von der letzten Stadtbefestigung von Nürnberg auffallend. Über eine Verlagerung des Fundes aus einer der älteren Schichten könnte zumindest spekuliert werden, denkt man an den Herrensitz der Patrizierfamilie Haller von Hallerstein¹⁰⁸².

Auffallend ist der generell hohe Anteil an Fayencen im Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“, der ansonsten im Stadtgebiet lediglich aus dem Umkreis der Manufaktur in der Kartäusergasse sowie im Zusammenhang mit Brunnen und Latrinen festzustellen ist. Die Konzentration der Funde im Bereich der ehemals vorhandenen Wassergräben macht es wahrscheinlich, dass ein Teil der Fayencen wie schon von J. P. Zeitler angesprochen, durch dort speisende oder rastende Gesellschaften hinterlassen wurde¹⁰⁸³.

In der Zeit des Barocks waren das Flanieren und Picknicken im Freien (z. B. in Parks) sehr beliebt. Die Lebenskultur bezog hierbei auch die Verwendung von Geschirr an Tischen oder auf Decken mit ein¹⁰⁸⁴. „Der Dichter Johann Heinrich Voß berichtet genußvoll über ein ‚ländliches Abendessen‘ eines Hamburger Kaufmanns im Jahre 1778. Derartige Geselligkeiten, auch Picknicks in der freien Natur, wurden im

¹⁰⁸¹ Vgl. Münzel/Teufel/Zeitler 2013; Zeitler 2012.

¹⁰⁸² Bartholomäus Haller von Hallerstein (1486–1551) hatte seinen Hauptsitz auf der Burg in Ziegelstein. Haller von Hallerstein 1989, 102.

¹⁰⁸³ Vgl. Zeitler 2012, 71.

¹⁰⁸⁴ Vgl. „Tafelnde Gesellschaft“ und „Musikalische Unterhaltung“ von Franz Christoph Janneck, um 1740: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 102–105, Nr. 1603, 1609.

18. Jahrhundert, in dem sich ja ein tiefgreifender Wandel der Gartenkunst vollzog, gerne und prächtig zubereitet.¹⁰⁸⁵ Besonders der Bereich nördlich des alten Schlossstandortes in Ziegelstein bildet einen Fundschwerpunkt. Gut vorstellbar ist, wie Menschen am Ufer und nördlich der Ruine oder gar auf den Mauerresten saßen und pausierten; zudem ist aber auch damit zu rechnen, dass die umliegenden Anwohner ihren Müll in den Gräben entsorgten.

XIII.4. Bemerkungen zu funktionalen Zusammenhängen

XIII.4.1. Fayencen als Übermittler von Botschaften

Was könnte eine Fayence für eine Botschaft transportieren? H. Sonntag hält fest: „So mancher Drache oder Tiger oder Pflaumenbaum wird nicht um seiner selbst willen dargestellt, er hat etwas Bestimmtes, in menschlich verständliche Worte zu Fassendes zu sagen [...]“.¹⁰⁸⁶ A. Martens beschäftigte sich bereits mit der Frage der Keramiken als „Medien der visuellen Kommunikation“, insbesondere in Bezug auf das chinesische Porzellan¹⁰⁸⁷.

Zwar wurden im Rahmen der vorliegenden Studie keine chinesischen Porzellanimporte bearbeitet, doch zeigen besonders die Fayencen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts deutlich eine Übernahme von ostasiatischen Dekoren bzw. deren Einfluss auf hiesige Produzenten. Nun stellt sich auch im Falle der Nürnberger Bodenfunde die Frage, ob die dargestellten ostasiatischen Elemente auf den Fayencen noch etwas zu „sagen“ hatten, ob dies vom Maler beabsichtigt war und vor allem vom Käufer verstanden wurde. Die Ausführungen im Kapitel zu „ostasiatisch inspirierten Darstellungen“ sind in Bezug auf die Symbolik lediglich exemplarisch, keinesfalls vollständig und unter Berücksichtigung aller Aspekte ausgeführt. Besonders die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten der jeweiligen Motive können weiterführende Bedeutungen aufweisen¹⁰⁸⁸.

Die große Rolle der Bildsprache im chinesischen Raum und deren dadurch indirekt vermittelte Botschaften können einzelnen Dekorelementen eine Vielzahl an Aussagen zukommen lassen. Es ist davon auszugehen, dass die ostasiatischen Motive allerdings im Falle der Fayencen ausschließlich zu reinen Dekorelementen reduziert wurden bzw. hier rein das Imitat des Vorbilds eine Rolle spielt. Bestes Beispiel ist die Vermischung von Landschaftselementen mit heimischen Motiven, beispielsweise einfachen Gebäuden. So ist die Fächerplatte **Nr. 572** mit einem Gebäude in einer Landschaft bemalt. Dargestellt sind Kiefern, Blumen in der Art von Chrysanthemen sowie Bürstenbäume. Die Kiefer als chinesisches Symbol steht für Langlebigkeit und Selbstzucht, die Chrysanthe als Blume des Herbstes repräsentiert ebenfalls die Langlebigkeit¹⁰⁸⁹. Im Falle derartiger Dekore sind die einzelnen Pflanzen zu bloßen Landschaftselementen reduziert. Es ist davon auszugehen, dass die Motive ihre Vorbilder auf ostasiatischem Porzellan haben, von verschiedenen Fayencemanufakturen imitiert wurden und sich so in weiteren Produktionsstätten verbreitet haben. Zwar ist der Bezug zum ostasiatischen Porzellan noch zu erkennen, doch spielen symbolische Bedeutungen keine Rolle mehr. Im Falle der Nürnberger Bodenfunde ist festzuhalten, dass zum einen ein Teil der Objekte direkt in Hanau, Frankfurt oder Delft produziert wurde, zum anderen aber auch ebenjene Fayencen aufgrund ihres Verkaufserfolges gezielt vor Ort Nachahmung fanden.

Markant unter den Tassen bzw. Koppchen im Nürnberger Fundmaterial ist die Dekoration der Gefäßinnenseiten mit Blumen, besonders aber ostasiatischen Glückssymbolen (vgl. Kapitel „Darstellungen. Ostasiatisch inspirierte Darstellungen. Kostbarkeiten“). Von der Malweise her betrachtet sind diese Symbole grob, stark stilisiert und wenig dekorativ dargestellt und setzen sich in ihrer Einfachheit ab. Dennoch finden sich besonders häufig Blätter bzw. Artemisia-Blätter in verschiedenster Ausführung. Auch hier wird weniger die tatsächlich ursprüngliche Bedeutung des Motivs im Vordergrund gestanden haben, eher die Anlehnung an das chinesische Porzellan oder gar eine Überraschungseffekt nach dem Genuss des Getränks am Tassenboden.

¹⁰⁸⁵ Hilschensch-Mylnek 1993, 20.

¹⁰⁸⁶ Sonntag 1993, 17.

¹⁰⁸⁷ Martens 2012, 207–212.

¹⁰⁸⁸ Vgl. zu ostasiatischen Motiven und deren Bedeutungen Sonntag 1993 und Martens 2012.

¹⁰⁸⁹ Martens 2012, 281.

Ein bereits von A. Martens angesprochener Aspekt spielt für die Bearbeitung der Nürnberger Bodenfunde ebenfalls eine wichtige Rolle. Waren die Teller im Wohnraum aufgestellt und sichtbar, wurden nicht nur die Käufer, sondern auch die Besucher zum Empfänger der Kommunikation, der Käufer bzw. Besitzer konnte wiederum auf diese Weise ebenfalls Botschaften, wie z. B. Reichtum und Status, versenden¹⁰⁹⁰. Gerade im Falle der italienischen Importe aus dem 16. und 17. Jahrhundert ist von Prestigegütern auszugehen, selbst wenn es sich um einfach dekorierte Erzeugnisse handeln mag. Importe, besonders wenn sie von weit her stammen, sehr aufwendig dekorierte Erzeugnisse, aber auch reine Zierformen bzw. Dekorationsgegenstände (z. B. das Surtout oder der Tischaufsatz) vermitteln Wohlstand.

Gefäße mit religiösen Motiven konnten, wenn sie nicht für den Export gedacht waren, den Eindruck von einem „gläubigen und rechtschaffenen Gastgeber“¹⁰⁹¹ vermitteln. Fayencescherben mit religiösem Inhalt haben sich im Nürnberger Fundmaterial lediglich als Einzelstücke überliefert, mit **Nr. 32** und **56** lassen sich Bezüge zu Heiligen feststellen. Die Herstellung von Fayencen mit katholischem Bildinhalt aus Nürnberger Produktion ist allerdings in Sammlungen in größerer Zahl festzustellen. Im Falle des protestantischen Nürnbergs ist davon auszugehen, dass die Manufakturbetreiber ihre Produkte auch exportierten (vgl. die Kapitel „Darstellungen. Menschen“ sowie „Schriftzüge“).

XIII.4.2. Fayencen als Sammlerstücke

Fayencen können – abhängig von verschiedenen Faktoren – einen erheblichen finanziellen Wert besitzen und Teil einer Sammlung sein. Mit dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“ wie auch den Kriegsschuttfunden aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ liegen Funde vor, die einen solchen Kontext annehmen lassen. Einen Bodenfund als ehemaliges Sammlungsstück zu identifizieren, ist problematisch, können doch lediglich der Befundkontext und die Fundvergesellschaftung sowie Erhaltungsbedingungen und Qualität Anhaltspunkte liefern.

Der umfangreiche Komplex hochwertiger und gut erhaltener Erzeugnisse vom Lorenzer Platz 19 entstammt einer Latrine, die auf der Uraufnahme innerhalb der Parzelle L43 zu verorten ist. Im Fundstellenkatalog wurde bereits die Besitzerabfolge aufgeführt (Band II, Ausführungen zu diesem Komplex sowie die Ausführungen zu „Brunnen und Latrinen“). Im Dunkeln bleibt allerdings, welche der Personen als Sammler der Fayencen infrage kommt und weshalb die Objekte entsorgt wurden.

Mehrere Erzeugnisse aus dem Komplex „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“, die sich ebenfalls durch ihre Hochwertigkeit und gute Erhaltung auszeichnen, wurden bei der Ausgrabung aus dem Schutt des Zweiten Weltkrieges geborgen (vgl. die Ausführungen im Fundstellenkatalog Band II zu diesem Komplex sowie die Ausführungen zu „Lesefunde und Scherben aus Störungen und modernen Planierungen“).

Die beiden genannten Komplexe verdeutlichen, dass Sammlungsstücke auch als Bodenfunde auftreten können und einer gesonderten Interpretation bedürfen.

Zeugnis von gesammelten Fayencen liefern jedoch nicht nur Bodenfunde und die Erzeugnisse, die sich bis heute in verschiedenen musealen und privaten Beständen erhalten haben, sondern auch historische Fotografien. So haben sich Aufnahmen des Pellerhauses von 1920 bis 1930 erhalten. Darauf zu sehen sind zahlreiche Fayencen, in erster Linie Enghalskannen und zylindrische Krüge, außerdem Teller, eine Vase, eine gefächerte Schale, ein Schreibzeug sowie Gefäße, bei denen es sich wohl um Teedosen handelt. Klar ist, dass mit mehreren derartigen Sammlungen gerechnet werden muss, auch wenn es sich beim Pellerhaus um eine sehr gehobene Ausstattung handelt (vgl. das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Fliesen“)¹⁰⁹².

Unter den Fotografien in Nürnberger Bürgerhäusern von F. T. Schulz findet sich eine Aufnahme aus dem Haus Bergstraße 7, welche das sogenannte Bibra'sche Zimmer zeigt. Auf dem Foto von 1905 sind auch Fayencen zu sehen, die neben Metallgeschirren und anderen Keramiken in dem Raum aufgestellt sind¹⁰⁹³.

Auch die italienischen Fayencen sind schon lange Gegenstand von Sammeltätigkeiten. Belegt ist dies beispielsweise durch Kaufleute in Nürnberg (vgl. das Kapitel „Italienische Importe“). J. Lessmann weist allerdings darauf hin, dass die Majoliken i. d. R. nicht als Bestandteil der Kunstsammlungen gesehen wurden. „In den von den Sammlern selbst erfassten und durch weitere Archivalien gut dokumentierten,

¹⁰⁹⁰ Martens 2012, 212.

¹⁰⁹¹ Martens 2012, 212.

¹⁰⁹² Vgl. StadtAN A 35 Nr. 3.

¹⁰⁹³ Vgl. Bach-Damaskinos/Diefenbacher 2014, 13, Abb. 4.

bedeutenden Kunstsammlungen Nürnbergs fanden sie keinen Platz. Willibald Pirkheimer und Willibald Imhoff z. B. führen nur ganz besonders hochgeschätzte Stücke auf, auch für Paulus II Praun fielen sie nicht unter Sammelobjekte. Sie gehörten zum Hausrat, d.h. zur mobilen Ausstattung der patrizischen Wohnungen. [...] Willibald Imhoff verzeichnete sie 1573 in dem von ihm selbst angelegten Inventar seines Besitzes unter dem ‚hausrat, so etwas pesunderes genennet mag werden.‘¹⁰⁹⁴

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Sammlungen aufgelöst und auch weit weg an Privatleute oder Museen verhandelt. Beispielhaft sei Johann Wolfgang von Goethe genannt. Dieser sammelte Majoliken und erwarb einen Teil seiner Sammlung in Nürnberg. So erkundigte sich J. W. von Goethe im Jahre 1816 bei dem in Nürnberg wohnhaften Physiker Thomas Seebeck nach Möglichkeiten des Erwerbs. Dieser antwortet: „Majolika und Glasmalerei sind hier noch zu finden, doch nur wenig recht gute Sachen und sehr teuer.“¹⁰⁹⁵ Einen Teil seiner Sammlung erwarb J. W. von Goethe schließlich bei Hans-Albrecht von Derschau, welcher 1801 einen Teil des Praun’schen Kunstkabinetts kaufte¹⁰⁹⁶.

XIII.4.3. Fayencen in ländlichen Regionen

In seinen Reisebeschreibungen schreibt Baron Carl Ludwig von Pöllnitz 1729 über Nürnberg: „Nürnberg ist nach Hamburg die wohlhabendste und mächtigste Reich-Stadt; ihre Landschaft erstreckt sich zwar viel weiter als Hamburg, allein diese letztere Stadt ist aber an Reichthum überlegen; man behauptet, daß Nürnberg noch sieben andere Städte mit vierhundert und achtzig Flecken und Dörffern in ihrem Umkreis habe; gleichwohl ist die Burgerschaft daselbst keine der reichsten, und ziehen die Patritii alles Geld und Gut an sich, so daß der Burgersmann wenig in seinem Vermögen hat.“¹⁰⁹⁷

Die Fayencen in ebenjenen Flecken und Dörfern bzw. der Vergleich dieser Scherben mit den Funden im Bereich innerhalb der letzten Stadtbefestigung konnte im Rahmen dieser Studie nicht vorgenommen werden. Zwar sind eine Reihe an Komplexen im ländlichen Bereich erfasst worden, doch ist es nur eingeschränkt möglich, diese für eine Interpretation zur Menge und Verteilung von Fayencen im Stadtgebiet heranzuziehen¹⁰⁹⁸. Ein Grund ist, dass die Zahl der Maßnahmen außerhalb (forschungsgeschichtlich bedingt) deutlich geringer ist als jene innerhalb der letzten Stadtbefestigung (vgl. Ausführungen zu „Ausgewählte Stationen zur archäologischen Forschungsgeschichte“).

Gerade im Falle der Fundorte außerhalb der letzten Stadtbefestigung stellt sich die Frage, wie die Erzeugnisse dorthin gelangt sind, wurde doch kein Fund auf dem freien Feld gemacht, sondern in allen Bereichen befanden sich jeweils Siedlungen, teilweise in Kombination mit Herrnsitzen (vgl. Kartierungen zu den jeweiligen Komplexen und in der Übersicht im Fundstellenkatalog, Band II). In den meisten Fällen handelt es sich allerdings um Funde aus sekundär verlagerten Planierschichten, hinzu tritt eine große Zahl an Lesefunden. Sind Fayencen in einem bestimmten Befundkontext angetroffen worden, handelt es sich im Umkehrschluss meist um kleinteilig zerscherbte Einzelstücke, bei denen ebenfalls von einer historischen, mehrfachen Verlagerung ausgegangen werden sollte.

Letztlich sind zur Beantwortung der Frage über die Verbreitung der Fayence im ehemals ländlichen Teil des Nürnberger Stadtgebietes vermehrt großflächigere Parzellengrabungen erforderlich. Ein solches Beispiel ist zwar die Ausgrabung „58. Winner Zeile“, doch konnte auch hier nur eine geringere Zahl an Fayencen entdeckt werden. Hervorzuheben ist der Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“, der einzig weitreichende Interpretationen zum Spektrum von Fayencen im ländlichen Raum erlaubt. Einschränkend in der Interpretation ist allerdings, dass die Maßnahme ohne Vergleiche bleibt und das Areal außerdem ein Ausflugsziel städtischer Anwohner war (vgl. Ausführungen im Kapitel „Befundsituation. Planierungen,

¹⁰⁹⁴ Lessmann 2004, 252.

¹⁰⁹⁵ Lessmann 2015, 24–26.

¹⁰⁹⁶ Lessmann 2015, 26–27; für weitere Ankäufe vgl. Lessmann 2015, 28–35.

¹⁰⁹⁷ Fürst 1990, 55.

¹⁰⁹⁸ Das Vorkommen von Fayencen auf einem adeligen Landgut ließ sich durch archäologische Ausgrabungen (Haus Gelinde) bei Rheinberg beobachten. Der Hof selbst konnte nicht vor das beginnende 17. Jh. datiert werden, was auch mit der geborgenen Keramik übereinstimmt. Ein ehemals vorhandener Wassergraben wurde im 18. Jh. aufgefüllt, nach M. Scholten-Nees und D. Soechting handelt es sich um Keramik, die „[...] vor allem aus dem Küchenfenster, hineingeworfen [...]“ wurde. Scholten-Nees/Soechting 1978a, 9.

Es fanden sich zudem Majoliken, die den „[...] höheren sozialen Stand eines solchen Hofes augenfällig belegen.“ Scholten-Nees/Soechting 1978b, 13.

Auffüll-, Einfüll- und Schwemmschichten“); dass einzig die umliegenden Bauernhöfe ihren Haushaltsabfall entsorgten ist dagegen nicht anzunehmen.

Für die Zukunft bleibt abzuwarten, in welchen Mengen Fayencen in den ländlichen Bereichen noch zutage treten und ob sich Differenzierungen zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung bzw. jenen, die nahe der Stadt, und jenen, die in der Stadt wohnten, feststellen lassen¹⁰⁹⁹.

XIII.4.4. Fayencen und lokale Identifikation

Welche besondere Rolle und Wertschätzung Fayencen zukommen kann, zeigt sich im Schwabacher Brunnendepot. Hier wurde bei Sanierungsarbeiten 1976 im Zentrum des sogenannten Schönen Brunnens am Marktplatz, genauer gesagt im Fuß des Obelisken, eine Metallkassette gefunden, welche u. a. Fayencen aus der Entstehungszeit des Bauwerks um 1715/16 enthielt. Nach M. Krieger handelt es sich bei den fünf Objekten um Ansbacher Fayencen, darunter auch eine Tasse mit Untertasse, welche in blauer Farbe bemalt ist, allerdings keinen außergewöhnlichen Dekor aufweist. Die in diesem Fall ganz bewusste Auswahl zeigt die hohe Wertschätzung derartiger Erzeugnisse als Zeugnisse ihrer Zeit¹¹⁰⁰.

Noch heute ist das Phänomen bekannt, dass die ortsansässige Bevölkerung trotz billig verfügbarer Massenware aus diversen Ketten und Kaufhäusern häufig noch eine größere Menge an lokal produziertem Geschirr besitzt. Dies trifft selbst zu, wenn die Manufakturen bereits einige Jahre geschlossen sind, wie beispielsweise in der Porzellanregion Oberfranken. Über viele Jahre wurden Andenkontassen, Services und weitere Einzelstücke zu Hochzeiten, Konfirmationen, Rente und Jubiläen erworben. Zwar sind heutige Verhältnisse nur bedingt auf das 18. und 19. Jahrhundert zu übertragen, doch sei in dieser Stelle auf die etwaige lokale Identifikation mit dem Nürnberger Betrieb verwiesen, was bei der Interpretation des Fundmaterials zumindest im Hinterkopf behalten werden muss.

Quasi zwangsweise verordnet durch ein Importverbot, standen der hiesigen Bevölkerung – mit Ausnahme der Umgehungen – zumindest zeitweise lediglich Fayencen der Nürnberger Manufaktur zur Verfügung. Archäologisch lässt sich nur schwer beantworten, ob im Laufe der Zeit zunehmend auswärtige Erzeugnisse importiert wurden. Der Grund ist, dass gerade bei den Fayencen aus der späteren Produktionsphase die Zuordnung zu einem Hersteller immer unsicherer wird. Fest steht, dass bereits aus der Anfangszeit Erzeugnisse, die entweder Importe darstellen oder sich zumindest sehr stark an auswärtige Produkte anlehnen, in großen Mengen im Fundgut auftreten. Gerade die Betriebe in Frankfurt a. M., Hanau, Ansbach, Crailsheim, Schrezheim und Bayreuth sind mehrfach vertreten – auch mit Erzeugnissen, die bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzusiedeln sind (vgl. das Kapitel „Produktionsorte – Eine Auswahl“).

¹⁰⁹⁹ Mit den Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen städtischem und ländlichem Geschirr bzw. mit den Sitten in der Berner Landschaft hat sich A. Boschetti-Maradi beschäftigt. Vgl. Boschetti-Maradi 2007.

¹¹⁰⁰ Krieger 1977, 31.

XIV. Exkurs: Weiterführende Bemerkungen zu Salbengefäßen

Lediglich viermal sind Salbengefäße mit zylindrischem Gefäßkörper im Fundmaterial vertreten (vgl. die Kartierung zur Verteilung der Fundstellen auf Abb. 17 sowie das Kapitel „Übersicht zu Gefäßformen. Apothekengeschirr. Zylindrische Salbengefäße“). Bislang hat sich die archäologische Forschung wenig mit derartigen Objekten beschäftigt. Aus dem britischen Raum liegen zu diesen sogenannten Ointment Pots – die aus unterschiedlichem Material sein können und eine große Bandbreite an Dekorationen besitzen – eine Reihe an Sammlungsführern vor. Diese Publikationen sollen helfen, den Produktionsort, die Datierung und den Wert der Objekte zu bestimmen¹¹⁰¹.

Die Nürnberger Bodenfunde weisen allesamt eine einheitliche zylindrische Gefäßform auf; der Rand der Salbengefäße ist typischerweise abgeknickt, nicht verstärkt, sondern deutlich schmaler als die Wandung und im Abschluss gerundet; hierdurch ergibt sich ein Binderand. Die Glasur der Nürnberger Objekte ist an der Außenseite blau und grün, an der Innenseite ist sie weiß und kann einen leichten Graustich besitzen.

Im Falle des Gefäßes **Nr. 884** aus dem Komplex „42. Kühnertsgasse 18, 20 und 22“ findet sich auf der grün glasierten Außenseite die Aufschrift „LAUGIER / Pere et Fils à Paris“. Die Herstellerangabe bezieht sich allerdings nicht auf das Gefäß, sondern auf den darin verkauften Inhalt¹¹⁰².

Bereits bei anderen archäologischen Ausgrabungen ließen sich ebensolche Salben- und Cremetöpfchen bergen, so fanden sich in Amsterdam Gefäße mit der Aufschrift „LAUGIER / Pere et Fils, / Rue Bourg-l'abbé / N°41.à Paris“¹¹⁰³. In Celle wurde ebenfalls ein vergleichbares Exemplar entdeckt; das Salbengefäß ist hellgrün glasiert und mit derselben Aufschrift wie der Amsterdamer Fund versehen¹¹⁰⁴. G. Wietek konnte unter den Altonaer Funden elf Gefäßgrößen differenzieren, die teilweise in blau oder rot geschriebene Bezeichnungen wie „Lyon“, „Laugier Pere / Parfumeur / Bourg-labbé / à Paris“ tragen¹¹⁰⁵. Ähnliche Salbengefäße, teilweise auch mit schwarzem Aufdruck, sind zudem von der Brunngasshalde in Bern bekannt. Das dortige Fundmaterial kann zwischen 1787 und 1832 datiert werden; hinzu treten bei dieser Fundstelle Gefäße mit einem kräftig grünen Farbton¹¹⁰⁶.

P. Barker stellt auf seiner Homepage zahlreiche obertägig überlieferte und gesammelte Stücke des im Jahre 1814 gegründeten Betriebs LAUGIER vor (vgl. Abb. 19)¹¹⁰⁷. Ebendiese oder beinahe identische Aufschriften finden sich auf blau und grün glasierten Objekten, im Bereich der Wandung sowie auf dem Boden¹¹⁰⁸. Gefäße, auf denen nicht die gesamte Adresse, sondern lediglich „à Paris“ als Ort angegeben wird, treten – verglichen mit den publizierten Objekten – scheinbar seltener auf¹¹⁰⁹. Die „LAUGIER-Gefäße“ aus der Sammlung von P. Barker weisen Höhen zwischen 5 und 7 cm auf¹¹¹⁰.

Das an der Außenseite grün glasierte Bodenfragment **Nr. 584** aus dem Komplex „29. Schlotfegergasse“ ist mit der Marke „D.R.“ versehen. Es kann sich bei der Kennzeichnung entweder um den Produzenten des Gefäßes oder wie im Falle von **Nr. 884** um den Hersteller des Inhalts handeln. Außerdem liegen aus dem Komplex „37. Willstraße“ mit **Nr. 811** und **Nr. 1063** von der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“ weitere Salbengefäße ohne erkennbare Beschriftung vor. Dies könnte an der fragmentarischen Erhaltung liegen. Doch gibt es auch Beispiele, deren Beschriftung nicht auf die Glasur aufgedruckt wurde, sondern

¹¹⁰¹ In ihrem Werk „Historical Guide to Delftware and Victorian Ointment Pots“ beschreiben R. J. Houghton und M. R. Priestley zahlreiche Beispiele: Houghton/Priestley 2005.

¹¹⁰² In einer Anzeige von M. Groos im Frankenthaler Wochen-Blatt, einem Friseur aus Mannheim, finden auch die Produkte bzw. Parfums von LAUGIER aus Paris Erwähnung. So wird ein Öl genannt, welches in seinem Geschäft erhältlich ist, das nicht nur den Haarausfall verhindert, sondern auch den Haarwuchs begünstigt. Vgl. Frankenthaler Wochen-Blatt 1828, 70.

¹¹⁰³ Vgl. Frankreich zugeordnet, zwischen 1800 und 1900 datiert: Ostkamp 2013, 121.

¹¹⁰⁴ Vgl. Lohwasser 2015, 18–19. Freundlicher Hinweis auf diesen Fund durch Dr. C. Lohwasser.

¹¹⁰⁵ Vgl. Wietek 1963, 106–107, Abb. 10.

¹¹⁰⁶ Vgl. Heege 2010, 73, Abb. 57 (oben, zweites und drittes Gefäß von links); Heege 2010, 74, Abb. 59 (links, dritte Reihe von oben). Eines der Fragmente mit meergrüner Glasurfarbe weist den Aufdruck „Ba[...]“ sowie „Parfum[...]“ auf.

¹¹⁰⁷ Vgl. <https://sites.google.com/site/oointmentpots/delftware> [Stand 07.02.2016].

¹¹⁰⁸ Mit der Produktion derartiger Gefäße in den Niederlanden hat sich S. Ostkamp beschäftigt: Ostkamp 2013, 121–123.

¹¹⁰⁹ P. Barker ist kein Salbengefäß mit dieser Beschriftung bekannt. Freundlicher Hinweis von P. Barker.

¹¹¹⁰ Freundlicher Hinweis von P. Barker.

mittels Papier an der Wandung angebracht ist¹¹¹¹. Im Falle von **Nr. 1063** handelt es sich um das einzige zylindrische Salbengefäß im Stadtgebiet, welches mit einer blauen Glasur versehen ist. Es haben sich lediglich der Rand und ein Teil der Wandung erhalten. Mehrere ähnliche Objekte in verschiedenen Größen, aber gleicher Form sind in der Sammlung von P. Barker vertreten¹¹¹².

Zylindrische Salbengefäße, die in der Form zu den vorher beschriebenen passen, sind aus Schrattenhofen bzw. Tiergarten bekannt (vgl. Abb. 16 und 18)¹¹¹³. Bei den Fundorten handelt es sich zum einen um den ehemaligen Standort der Manufaktur Tiergarten, zum anderen um den wenige Kilometer entfernten, ab 1757 anschließenden Produktionsort in Schrattenhofen. Albrecht August Köhler war Maler und der letzte Pächter der Manufaktur in Tiergarten (1749–1756). 1757 zog er nach Schrattenhofen und betrieb dort eine Werkstatt. Johann Christian Grueb aus Crailsheim hat seit 1770 bei seinem späteren Schwiegervater A. A. Köhler mitgearbeitet¹¹¹⁴, 1794 eröffnete er schließlich eine eigene Werkstatt in Schrattenhofen¹¹¹⁵.

Zum einen liegen aus dem Umfeld des ehemaligen Grundstücks von J. C. Grueb in Schrattenhofen zylindrische Salbengefäße vor, zum anderen sind aus unmittelbarer Umgebung des ehemaligen Manufakturstandortes Tiergarten eine Reihe an Lesefunden von einer Ackerfläche aufgelesen worden – darunter auch Salbengefäße, die formgleich zu den Nürnberger Bodenfunden sind. Die Glasur weist eine weiße Farbe auf oder sie ist an der Außenseite grün; Marken, Bemalungen oder Beschriftungen fehlen. Hervorzuheben ist das mehrfache Vorkommen von Schrühbränden mit entsprechender Form, was eine Herstellung vor Ort belegt. Aus dem Fundkomplex liegen zudem eine Reihe weiterer Salbengefäße und Medizin(?)flaschen vor, die ein breiteres Formenspektrum an hergestellten Arzneigefäßen in Tiergarten vermuten lassen.

Das Gefäß **Nr. 858** aus dem Komplex „41. Hintere Ledergasse“ hebt sich durch die gelbliche Farbe des Scherbens, die Form und die Glasur vom restlichen Fundmaterial ab. Der Rand ist ausbiegend, nicht verstärkt und im Abschluss gerundet, der ehemalige Durchmesser liegt bei mindestens 15 cm, lässt sich aber in seiner ehemaligen Größe aufgrund der Scherbengröße nicht mehr genau rekonstruieren. Die Glasur ist matt, an der Innenseite zu einem großen Teil abgeplatzt und weist eine weiße Farbe mit leicht manganvioletterm Stich auf. Unter den Ointment Pots von P. Barker findet sich eine Parallele. Aus der Sammlung geht zudem hervor, dass auch diese Salbengefäße unterschiedliche Größen aufweisen konnten.

Das geringe Auftreten der zylindrischen Salbengefäße im Nürnberger Stadtgebiet kann unterschiedlich begründet sein. Es ist damit zu rechnen, dass sie mit einem Pfand versehen waren und somit eine Rückgabe bzw. Wiederverwendung stattfand. In Umlauf gebracht wurden die Gefäße, wie der Fund **Nr. 884** zeigt, beispielsweise durch Parfümerien.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Ointment Pots in zahlreichen Werkstätten und auch durch viele Manufakturen erzeugt wurden. Eine räumliche Verortung kann für die Bodenfunde aus Nürnberg nicht vorgenommen werden. Zeitlich gesehen kommt eine Produktion vom vierten Viertel des 18. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert infrage. Da Form und Dekor in ihrer Gestaltung funktionalen Aspekten unterliegen, ähneln sich die Erzeugnisse bei den verschiedenen Herstellern stark, die Marken bezeichnen vielmehr den Inhalt oder den Befüller, sodass eine Bestimmung des Produktionsortes nicht möglich ist. Belege für eine Herstellung dieser Gefäße durch die Nürnberger Fayencemanufaktur liegen bislang nicht vor.

¹¹¹¹ Vgl. Übersicht auf der Homepage von P. Barker: <https://sites.google.com/site/oointmentpots/delftware> [Stand: 23.02.2016].

¹¹¹² Freundlicher Hinweis von P. Barker.

¹¹¹³ Freundlicher Hinweis von Dr. P. Ostenrieder auf die Sammlung von E. Stüber. E. Stüber ermöglichte eine Sichtung des Fundmaterials in seinem Privatmuseum und gab viele wertvolle Hinweise.

¹¹¹⁴ Vgl. Ostenrieder 2005, 30–32.

¹¹¹⁵ Ostenrieder 2005, 32.

XV. Zusammenfassung

Im Falle der Fayencefunde aus dem Nürnberger Stadtgebiet ließ sich das Bild einer Keramikgattung vom 16. bis in das 19. Jahrhundert im Nürnberger Stadtgebiet aus archäologischer Sicht verfolgen. Noch im 16. Jahrhundert ist die Fayenceglasur in erster Linie in Kombination mit Bleiglasuren auf polychromer Applikationsware und Ofenkeramik nachzuweisen; besonders erstere Erzeugnisse sind zahlreich unter den Bodenfunden in Nürnberg vertreten. Hinzu kommen italienische Importe sowie eine Reihe an Fayencen, die sich an die italienischen Vorbilder, in erster Linie in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und das erste Viertel des 17. Jahrhunderts datierend, anlehnen. Teilweise geschieht dies sehr direkt durch eine Imitation der Motive. Mit einigen Näpfen, Salbengefäßen, Erzeugnissen Arnstädter Art und weiteren Gefäßen mit Blaudekor entwickeln sich die Fayencen dann allerdings verstärkt im 17. Jahrhundert in eine andere Richtung, die durchaus Parallelen zur lokalen Malhornware zeigt. Besonders in dieser Zeit präsentieren sie sich als sehr heterogene Gruppe, die durch Gefäße mit Blaudekor umfassend verbreitet ist. Die Frage zum Herstellungsort und dem Umfang der Fayenceproduktion im 16. und 17. Jahrhundert konnte im Zuge der Materialauswertung nicht befriedigend beantwortet werden; eine Ausnahme stellt ein Schrühbrand der polychromen Applikationsware dar. Weiterhin muss in erster Linie mit der Zahl an Funden aus dem Verbrauchermilieu argumentiert werden, von deren Spektrum und Aussehen man sich nun ein genaueres Bild machen kann.

Die italienischen Importe aus dem 16. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzen sich in erster Linie aus „Berettino-Ware“ und den „Bianchi di Faenza“ zusammen (vgl. Abb. 34 und 35); deutlich überwiegen die erst genannten Fayencen. Sie sind in zahlreichen Komplexen, allerdings in kleinen Mengen, vertreten. Erwartungsgemäß entsprechen die italienischen Fayencen nicht jenen Objekten in Sammlungen. Mit der Dominanz von Schälchen und Schalen/Schüsseln sowie ihrer flüchtigen Bemalung gehören sie zur Massenware, die auch in anderen Städten in Fundkomplexen nachzuweisen ist¹¹¹⁶. Durch die Auswertung der Bodenfunde konnte dabei eine Verbreitung im Stadtgebiet festgestellt werden, wenn auch kein umfassender Handel greifbar ist. Ein ähnliches Phänomen lässt sich in Bezug auf die „Bianchi di Faenza“ feststellen. Diese sind allerdings durch weiß belassene Bereiche, häufig in Kombination mit einem schlechten Erhaltungszustand der Glasur, im Fundmaterial nur bedingt ansprechbar. Hinzu kommt, dass diese Fayencen gerne nachgeahmt wurden, möglicherweise auch in Nürnberg. Die Ansprache als italienisches Erzeugnis fällt bei solchen Objekten schwerer als bei der „Berettino-Ware“. Insgesamt sind die „Bianchi di Faenza“ seltener im Fundgut vertreten und eher als hochwertigere Einzelstücke anzusprechen. Der Dekor ist häufig detaillierter und erfordert mehr künstlerisches Geschick, zudem sind aufwendige Formen wie Fußschalen nachzuweisen.

Die Frage nach dem Milieu, welches sich die italienischen Erzeugnisse leisten konnte, ließ sich im Rahmen der vorliegenden Auswertung nicht beantworten. Besonders häufig stammen die Scherben aus problematischen Befundkontexten, allen voran handelt es sich um Lese funde oder Objekte aus sekundär umgelagerten Schichten, und sind nicht mit einem Gebäude und damit einem Anwohner in Verbindung zu bringen. Dass die Beziehung zwischen Besitzer, Anwohner und Entsorger eines Fundes eine vielschichtige und komplizierte Angelegenheit ist, die mit vielen Unsicherheiten aufwartet, wurde im Fundstellenkatalog (Band II) unter „Lokalisierung, Bergungsumstände und Historie des Fundplatzes“ und im Kapitel „Befundsituation“ (Band I) erläutert. Einzig im Falle des Komplexes „10. Albrecht-Dürer-Platz 11“ ließ sich eine Auswahl an Bewohnern eingrenzen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird die Fayence im Nürnberger Stadtgebiet zum massenhaft auftretenden Phänomen und mit der Betriebsgründung 1712 ist auch eine Produktion vor Ort angesiedelt. Die deutlichsten Hinweise auf die Herstellung liefern Funde aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“, geborgen am ehemaligen Standort der Fayencemanufaktur, und in geringerer Zahl aus der Maßnahme „47. GNM – Großer Klosterhof“. Beispielhaft wurden die jeweiligen Schritte zur Fayenceherstellung in einem separaten Kapitel ausgeführt und die entsprechenden Funde vorgestellt. Da im Zuge der Bergung des Komplexes „2. Kartäusergasse 18“ im Jahre 1910 keine Befundaufnahme erfolgte, können zu Öfen oder baulichen Strukturen keine Angaben gemacht werden; einen ausschnitthaften Einblick ermöglichen dennoch die Schrift- und Bildquellen.

¹¹¹⁶ Vgl. zu Ausführungen über Funde aus den Niederlanden und Hamburg das Kapitel „Italienische Importe“.

Bei genauerer Betrachtung der Fliesen in Schloss Favorite Rastatt (Abb. 27 bis 29) wird deutlich, dass auch bei einem Betrieb wie der Nürnberger Manufaktur mit einer Vielzahl an Motiven zu rechnen ist. Wer eine Scherbe hat und meint, es könnte sich um den Höcker eines Kamels, den Schwanz eines Krokodils, ein Tier mit Spazierstock, Fratzen oder andere Motive handeln, der sollte zunächst nicht zweifeln, ließ sich doch auch im Nürnberger Stadtgebiet unter den Bodenfunden ein Elefant auf einer Fliesen nachweisen. Da dem Archäologen naturgemäß meist Fragmente vorliegen, wird es ihm bei der Ansprache einzelner Motive nicht leicht gemacht. Besonders die Manufaktur Fayencen bieten allerdings durch die oftmals serielle Aufbringung einzelner Darstellungen die Möglichkeit, das gesamte Motiv auch anhand kleiner Fragmente zu erfassen. So konnten unter den Bodenfunden mehrfach überaus beliebte und häufig vorkommende Dekore identifiziert werden, bei denen sich stellenweise eine Produktion durch den Nürnberger Betrieb belegen und/oder eine Datierung vornehmen ließ. Zu den typischen Dekorationen der hiesigen Manufaktur zählen die auch andernorts beliebten Motive des stilisierten Granatapfel- und Spiralrankendekors, die Indianische Blume, Sprüche, ostasiatische Landschaftselemente, Päonien und Rosen, Architekturdarstellungen u.v.m. Weit stärker als die Frage nach dem Hersteller stand allerdings im Fokus, was die Nürnberger Bürger damals nachfragten, also welche Dekore sich gut verkauften. Zwar mag durch die Einfuhrbeschränkung die Auswahl eingeschränkt gewesen sein, doch lassen sich dennoch auch aus dieser Zeit Importe feststellen. Beispielhaft sei auf die Darstellung von Chinesen auf Fayencen verwiesen, die sich unter den Bodenfunden bislang kein einziges Mal gesichert der hiesigen Manufaktur zuordnen ließen, sondern lediglich durch Importe nachzuweisen sind (vgl. das Kapitel „Darstellungen. Chinesendarstellungen“).

Bei der Materialaufnahme konnte eine Vielzahl an verschiedenen Dekorationen festgestellt werden. Zwar wiederholen sich einige Darstellungen wie beispielsweise die Indianischen Blumen mannigfaltig, auch weil sie von zahlreichen Herstellern aufgegriffen wurden, dennoch ist ein umfassendes Spektrum an verschiedenen Motiven greifbar. Die häufig einfache Anordnung und Ausführung der einzelnen Elemente erklärt sich aus dem Umstand, dass es sich um günstig produzierte Massenware handelt. Insgesamt sind die Bodenfunde von einer Vielzahl an Darstellungen dominiert, die höchstwahrscheinlich durch Sponzen, zumindest aber durch eine Motivbildung nach Schema erzeugt wurden. Auch die häufige Einfachheit der Motive lässt darauf schließen, dass eine sichere Pinselführung zwar wichtig war, allerdings nur in wenigen Fällen Raum für Kreativität oder künstlerisches Geschick ließ. Häufiger noch als für die späten Fayencen im Nürnberger Stadtgebiet lässt sich bei den Erzeugnissen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine detailliertere Dekoration erkennen.

Die späte Produktionsphase der Nürnberger Manufaktur ist bislang nur schwer zu greifen. Bei der Auswertung der Bodenfunde ergab sich eine Reihe an Fayencen, die mindestens in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts sowie in das 19. Jahrhundert datiert werden können. Eine genauere zeitliche Einordnung ist kaum möglich. Beispielhaft sei auf die Spruchsteller verwiesen, die im Verbrauchermilieu in größerer Zahl vorliegen (in einem Fall mit Nürnberger Marke und in Form mehrerer Fehlfabrikate). Dass auch der hiesige Betrieb diese Erzeugnisse in großer Zahl herstellte, war aus Sammlungen bislang so nicht abzulesen, jedoch anzunehmen, und kann nun auch durch entsprechendes Fundmaterial untermauert werden (vgl. das Kapitel „Herstellerspezifische Eigenheiten der Nürnberger Manufaktur“).

Die Identifikation von Gefäßformen ist bei der fragmentarischen Erhaltung von Bodenfunden oftmals problematisch. Durch die besonders große Formenvielfalt kommt oftmals eine Vielzahl an Möglichkeiten infrage, auch wenn beispielsweise Teller, Schalen/Schüsseln, Fächerplatten, Tassen und Untertassen besonders häufig auftreten. Unter den Bodenfunden ist weiterhin mit Sonderformen zu rechnen, und so dürfen diese nicht gänzlich aus dem Auge gelassen werden. Dass Tee- und Kaffeekannen, Platten sowie Henkeltassen u.Ä. seltener im Fundgut anzutreffen sind, erklärt sich auch aus dem Umstand, dass diese aufwendiger in der Herstellung und damit teurer im Verkauf waren. Unklar ist bislang, weshalb bestimmte Formen, die zum Repertoire der Nürnberger Manufaktur gehörten und aus Sammlungen (z. B. Miniaturgeschirre) sowie Schriftquellen („in Formen gemachte Bilder“ und „Puppen“¹¹¹⁷) bekannt sind, archäologisch überhaupt nicht in Erscheinung treten.

Der geringe Anteil an Marken (insgesamt 58 Gefäßeinheiten) erbrachte neben den altbekannten Kennzeichnungen für die Nürnberger Manufaktur (darunter die „Planetenmarke“, „N-Marke“, „Jupitermarke“) bzw. deren Maler (z. B. die „K-Marke“ mit Punkt/en und „MF-Marke“) und weiterer Betriebe auch neue, unbekannte Buchstaben und Symbole. Diese lassen sich bislang nur teilweise aufgrund des Dekors einem Hersteller zuordnen, sind jedoch häufig kaum spezifisch ausgeprägt. Insgesamt betrachtet lieferten Marken verhältnismäßig wenig Informationen für die Zuweisung zu einem Produktionsort.

¹¹¹⁷ Gatterer 1790, 257–258.

Ein großer Unterschied in Form und Dekor zwischen Bodenfunden und Fayencen in Sammlungsbeständen war zu erwarten und doch ist dieser deutlich ausgefallen. Die Scherben sind häufiger einfach dekoriert, was damit zusammenhängt, dass es sich um Massenware handelt. Es lässt sich beinahe der Eindruck gewinnen, dass als Bodenfunde jene Fayencen nachzuweisen sind, die im Laufe der Jahrhunderte aus qualitativen oder ästhetischen Gründen nicht Eingang in eine Sammlung gefunden haben. Im Umkehrschluss finden sich unter den Scherben nur wenige Objekte, die den Sammlungsstücken in der Qualität entsprechen oder nahekommen. Dennoch hat sich die Suche nach Vergleichen gelohnt, da immer wieder zu einzelnen Elementen, teilweise auch zu ganzen Gefäßen, Parallelen in Sammlungen zu finden sind (vgl. z. B. die Ausführungen zum stilisierten Spiralrankendekor unter dem Kapitel „Darstellungen. Architektur“).

Durch die Kombination von Malfarbe, Motiv, Gefäßform, etwaigen Marken und Glasur wurde versucht, Importe zu identifizieren. Im Falle der Manufaktur Fayencen konnten Halb- oder Fehlfabrikate zudem Hinweise dazu liefern, ob die Erzeugnisse zum Produktionsspektrum des Nürnberger Betriebs gehörten. Deutlich wurde bei der Bearbeitung, wie wenig bislang zur Massenware bekannt ist, aber auch wie nah das Sortiment der einzelnen Hersteller beieinander liegt und somit exakte Zuordnungen kaum möglich sind. Mehrere Erzeugnisse im Fundgut traten jedoch deutlich hervor, z. B. durch ihr singuläres Auftreten. Beispielhaft wurde eine Auswahl vorgestellt, wobei erwartungsgemäß jene Manufakturen aus Ansbach, Crailsheim, Schrezheim, Hanau und Frankfurt a. M. deutlich vertreten sind.

An den Fayencen aus handwerklichem Produktionskontext, insbesondere jedoch an den Manufaktur Fayencen ließen sich Hinweise auf Metallmontierungen finden. Die zurückgesetzten Ränder, Vertiefungen für Metallstifte an Henkeln und verstärkte Bodenränder sind direkt am keramischen Erzeugnis nachzuvollziehen. Selten dagegen ließen sich die Metallstifte als solches feststellen, anderweitige Reste der Montierung fehlten völlig, was durch ein Recycling des Metalls zu erklären ist.

Festzuhalten bleibt, dass nur die Auswertung von Bodenfunden sowie die Bearbeitung von Sammlungsobjekten einen möglichst umfassenden Einblick zu Fayencen bieten können. Beide Ansätze weisen ein verzerrtes Bild vom Produktionsspektrum der Manufakturen auf. Erst die Kombination der Erkenntnisse aus der Kunstgeschichte und aus der Archäologie ermöglicht ein umfassenderes Bild. Soweit möglich, wäre zudem die Bearbeitung der historischen Quellen erforderlich, welche für Nürnberg durch S. Glaser im Rahmen des Bestandskataloges zu Fayencen aus dem GNM durchgeführt wurde¹¹¹⁸.

Im Falle von Fulda wurde durch M. Maggetti eine Referenzgruppe für eine deutsche Fayencemanufaktur erstellt. Derartige Analysen zur Rohstoffbeschaffenheit bzw. -zusammensetzung wären für weitere Manufakturen erforderlich, um auch auf diesem Wege zu einer Ermittlung des Herstellers zu gelangen¹¹¹⁹. Naturwissenschaftliche Analysen wurden bei der vorliegenden Studie nicht durchgeführt, wären für die Zukunft allerdings wünschenswert. Die charakteristischen Eigenheiten des Nürnberger Betriebes konnten anhand der wenigen Halb- und Fehlfabrikate aus dem Bereich der Kartäusergasse 18 (Komplex-Nr. 2) sowie durch Berücksichtigung von Formen, Dekoration und Marken beschrieben werden. Für einen umfassenderen Einblick wäre allerdings eine breitere Materialbasis an Halb- und Fehlfabrikaten aus einem gesicherten Befundkontext erforderlich.

Bei der Auseinandersetzung mit der Befundsituation konnten sowohl private wie auch gewerbliche Nutzungskontexte für die Fayencen festgestellt werden. Die mehrfache Vergesellschaftung mit ortsansässigen Wirtshäusern führte allerdings zu keinen Auffälligkeiten beim Geschirrbestand. Eine Ausnahme stellt der Komplex „9. Ludwigstraße 37“ dar, bei dem eine hohe Zahl weitgehend erhaltener Schalen/Schüsseln, Teller und Untertassen identifiziert werden konnte. Da der Dekor bei Fayencen in gewerblicher und privater Nutzung nicht zu differieren scheint, ist ohne die Einbeziehung schriftlicher Quellen – sollte nicht zumindest eine besonders hohe Fundanzahl oder eine Auffälligkeit bei Form und Dekor vorliegen – kaum eine funktionale Zuweisung möglich.

Fundanzahl und -spektrum lassen annehmen, dass Manufaktur Fayencen ein massenhaft verbreitetes Erzeugnis darstellen, auch wenn zusammenhängende Geschirrtile in der Art eines Services nur selten festzustellen sind. Auch die mangelnde Präsenz von Formen wie Terrinen, Tee- oder Kaffeekannen und Platten lässt vermuten, dass die meisten Haushalte – zumindest bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – keine

¹¹¹⁸ Glaser 2017.

¹¹¹⁹ Vgl. Maggetti 2015.

großen Mengen, sondern lediglich mehrere Stücke besaßen und die Fayencen vielleicht in der Art eines Festtagsgeschirrs behandelt wurden.

Einleitend stellte sich bereits die Frage zur Fayence als Ziergegenstand. Nach der Auswertung des Fundmaterials kann festgestellt werden, dass nur wenige Erzeugnisse eine reine Zierfunktion übernehmen konnten (z. B. das Surtout oder der Tischaufsatz). Diese Fayencen stammen vor allem aus dem Komplex „2. Kartäusergasse 18“ und stellen Fehl- oder Halbfabrikate dar. Auch der Aufwand bzw. die Detailgenauigkeit der Bemalung lässt an einen gehobenen Bedarf denken. Aufhängevorrichtungen ließen sich an den Gefäßen selten feststellen, besondere Abnutzungsspuren gar nicht. Es ist allerdings anzunehmen, dass besonders die reich verzierten Teller auf Konsolen u.Ä. aufgestellt wurden und teilweise ungenutzt blieben, also vornehmlich als Ziergegenstand fungierten.

In den Komplexen „12. Lorenzer Platz 19“ und „22. Tetzeltgasse und Theresienstraße“ konnten Fayencen identifiziert werden, die sich aufgrund der Qualität (Dekor und Form), dem Erhaltungszustand und der Datierung als Sammlerstücke ansprechen lassen. Im Falle der Funde vom Lorenzer Platz 19 ist der genaue Entsorgungszeitraum unklar, bei den Objekten aus Komplex Nr. 22 handelt es sich dagegen um Schutt aus dem Zweiten Weltkrieg. Dass auch klassische Sammlerstücke dem Archäologen vorliegen, ist insgesamt eher selten festzustellen, doch bieten auch diese Objekte ungeahnte Einblicke (vgl. z. B. das Kapitel „Hausmalerarbeiten“).

Die vorliegende Materialarbeit ermöglicht lediglich einen sehr selektiven Blick. So konnten keine weiteren Keramiken, die in Zusammenhang mit den Fayencen geborgen wurden, berücksichtigt werden. Besonders Malhornwaren, Steingut, Steinzeug und Porzellan sind für eine Analyse bzw. einen Vergleich in Bezug auf Formen, Dekorationen, Verbreitung u. Ä. von Wert, stellt die Fayence doch immer nur einen kleinen Teil eines Geschirrinventars dar.

Die bisherigen Fayencen aus dem Nürnberger Stadtgebiet streuen zwar in ihrer Vielfalt breit, gemessen an Formen, Dekorationen und Datierung muss jedoch festgehalten werden, dass die Fundmenge mit 1313 Gefäßeinheiten bzw. 2951 Scherben (45861g) verschwindend gering ist. Besonders der hohe Anteil an Bodeneingriffen der letzten Jahre lässt vermuten, dass die geringe Zahl an Bergungen im 20. Jahrhundert auch in der archäologischen Forschungsgeschichte begründet ist (vgl. das Kapitel „Grenzen der Materialerfassung“). Möglicherweise schließen sich in den nächsten Jahrzehnten durch die anhaltend konsequente Bergung einige bislang auftretende Defizite, wie beispielsweise im Falle der italienischen Erzeugnisse. Erschwerend kommt hinzu, dass in einigen Bereichen Aufschüttungen die tieferliegenden historischen Schichten noch überdecken und dass die Areale außerhalb der letzten Stadtbefestigung nur dünn besiedelt waren. Insgesamt liegt eine Konzentration der Fayencen im Nordwesten und Südwesten der Altstadt vor (vgl. auch die Abb. 39 und 41), was sich allerdings durch die unbeobachteten Bodeneingriffe nach dem Zweiten Weltkrieg in den anderen Bereichen erklären lässt. Anhand der vorliegenden Materialbasis scheinen sich allerdings einzelne Dekore oder besonders hochwertige Fayencen nicht auf bestimmte Bereiche im Nürnberger Stadtgebiet zu konzentrieren.

Festzuhalten bleibt, dass Fayencen des 16. bis 19. Jahrhunderts dem Bearbeiter archäologischen Fundmaterials einen Zugang zu Alltagsfragen, Datierungsansätzen und vielem mehr ermöglichen, wie es nur wenige andere Keramikgattungen vermögen. Selbst kleinste Scherben können Informationen zu Form, Dekor, Glasur und Herstellung preisgeben, welche die Bestimmung der Datierung evtl. sogar der Produktionsstätte ermöglichen. Hinzu treten außerdem Erkenntnisse über ganz alltägliche Umstände, u. a. zu Tischsitten und der Verbreitung von Konsumgütern (z. B. Kaffee und Tee). Eine intensive Auseinandersetzung mit Fayencen ist eine lohnenswerte, zuweilen unterhaltsame, vor allem aber lebensnahe Angelegenheit.

XVI. Abbildungen



Abb. 1: Steingutteller aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“.



Abb. 2: Porzellanuntertasse mit Strohlblumenmuster aus dem Komplex „36. Ziegelsteinstraße 201a“.



Abb. 3: Scherben mit deckender (oben) und transparenter Glasur (unten) aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“.



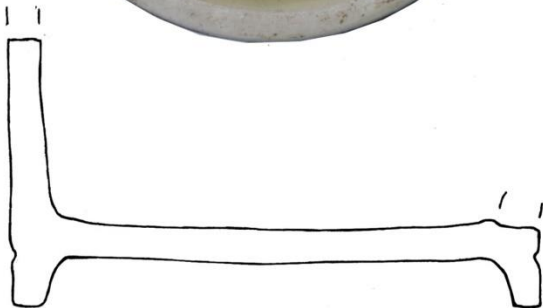
Abb. 4: Blau-weiße Malhornware aus dem Komplex „14. Brunnenfunde“.



Abb. 5: Porzellanuntertasse aus dem Komplex „12. Lorenzer Platz 19“.



Abb. 6: Ein in der „Art der Fayencen“ bemalter Steingutkrug aus dem Komplex „30. Betzengäßchen“. Hergestellt wurde der Krug von der Firma Villeroy & Boch.



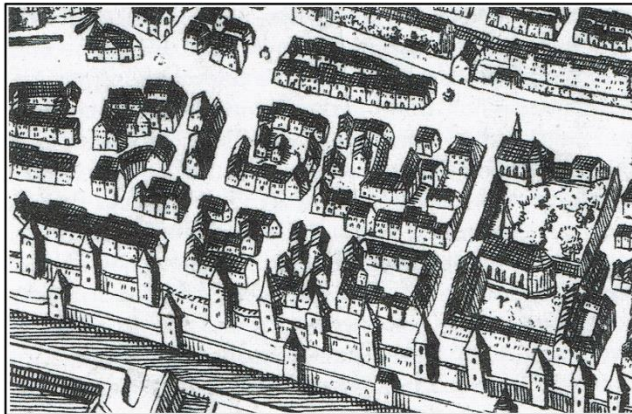


Abb. 7: Kupferstich, um 1700. Zu sehen ist die Bebauung in der Kartäusergasse kurz vor der Gründung der Fayence-manufaktur.
Abbildung: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

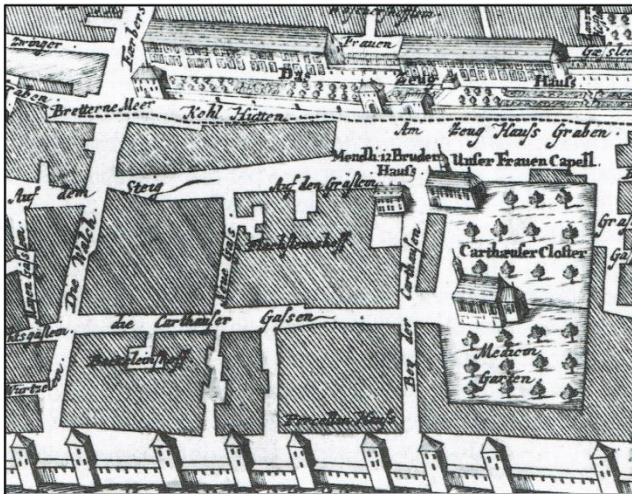


Abb. 8: Kupferstich, um 1740/1750. Die Lage der Manufaktur wird mit „Porcellan Hauss“ bezeichnet. Ab- bildung: Germanisches National- museum, Nürnberg.

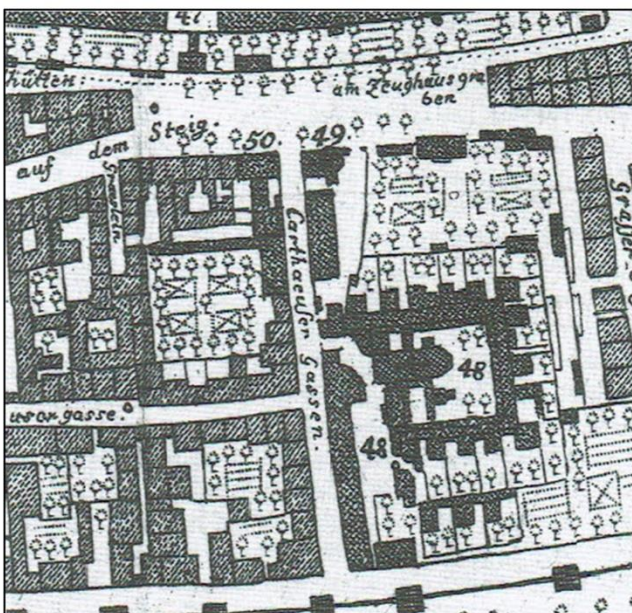


Abb. 9: Kupferstich von 1793. Deutlich erkennbar ist die Einteilung der Parzelle am ehemaligen Manufakturstandort.
Abbildung: Germanisches National- museum, Nürnberg.

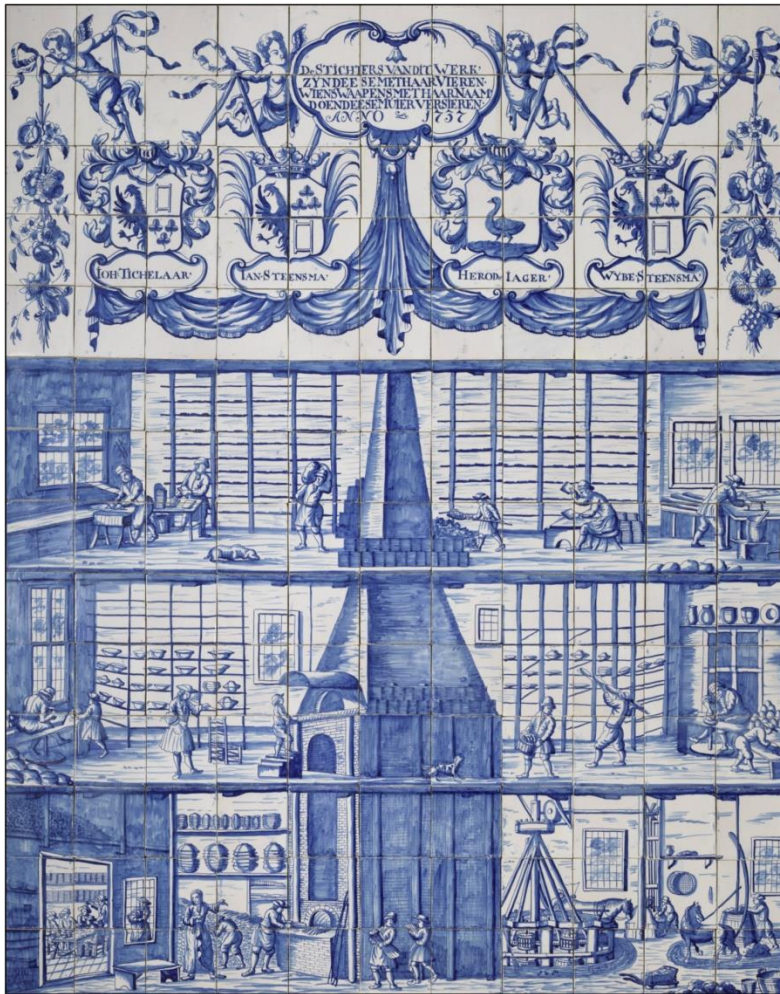


Abb. 10: Das Bolswarder Tableau (etwa 1745 bis 1765) mit der Darstellung der Fayenceproduktion.

Abbildung: Rijksmuseum Amsterdam, Inventarnummer BK-NM-5853.

<http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.53389> Lizenz: CC0.



Abb. 11: Teller mit der Darstellung des Malers Christoph Andreas Leitzel.

Abbildung: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Inv.-Nr. Ke1768. Objektkatalog: <http://objektkatalog.gnm.de/recherche> [Stand: 22.07.2019].



Abb. 12 bis 15: Technische Keramik zur Fayenceherstellung, teilweise glasiert, geborgen im Umfeld der Fayencemanufaktur Tiergarten (Sammlung Ernst Stüber, Fotos: Sarah Koppelman).

Abb. 16 (unten rechts): Schrühbrände zweier Salbengefäße, ebenfalls geborgen im Umfeld der Fayencemanufaktur Tiergarten (Sammlung Ernst Stüber, Foto: Sarah Koppelman).





Abb. 17: Fundstellen von Salbengefäßen mit zylindrischem Gefäßkörper.



Abb. 18: Salbengefäße aus der Sammlung von Ernst Stüber in Schratzenhofen. Foto: Sarah Koppelman.



Abb. 19: Ointment Pot aus der Sammlung von Paul Barker. Foto: Paul Barker.



Abb. 20: Darstellung des Kampfes zwischen David und Goliath. Holzschnitt von Jost Amman (?) aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Umzeichnung ausgewählter Bildinhalte: Sarah Koppelmann; für die detaillierte Darstellung vgl. <http://zeno.org/nid/20003862844> Quelle: <http://www.zeno.org> – Contumax GmbH & Co. KG.



Abb. 21: Das „Bildnis des Wolfgang Tobias Huth bei Herzenbeleuchtung“ von dem Maler Johannes Kupetzky, vor 1735, Öl auf Leinwand (Inv.-Nr. Gm 0070).
Abbildung: © Museen der Stadt Nürnberg, Kunstsammlungen.

Abb. 22: Das Gemälde „Die Teetrinker“ (1. Hälfte 18. Jahrhundert) im blauen Privatzimmer der Markgräfin Sibylla Augusta in Schloss Favorite Rastatt.

Abbildung: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Arnim Weischer.





Abb. 27 und 28:
Eine Auswahl
von Fliesen,
verbaut im Sala
Terrena (Schloss
Favorite Rastatt).
Abbildungen:
Schloss Favorite
Rastatt (Staat-
liche Schlösser
und Gärten
Baden-
Württemberg).
Fotografin: Sarah
Koppelman.



Abb. 29: Fliesen im Sala Terrena. Markiert ist eine Fliese mit einem ähnlichen Elefanten wie auf Nr. 157. Abbildung: Schloss Favorite Rastatt (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg). Fotografin: Sarah Koppelman.

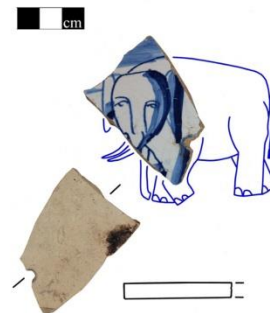


Abb. 30: Die Fliese Nr. 157
aus dem Komplex
„2. Kartäusergasse 18“.



Abb. 31: Bei Ausgrabungen im Bereich der IHK (bei der Waaggasse in Nürnberg) wurde die kleine Kanne aus Schuttschichten des Zweiten Weltkrieges geborgen.



Abb. 32: Teile von einem Miniaturservice aus Fayence.

Abbildung: Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg/Museum Lydia Bayer. Fotografin: Sarah Koppelman.



Abb. 33: Miniaturspeiseschrank mit zahlreichen Manufaktur fayencen.

Abbildung: Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg/Museum Lydia Bayer. Fotografin: Sarah Koppelman.

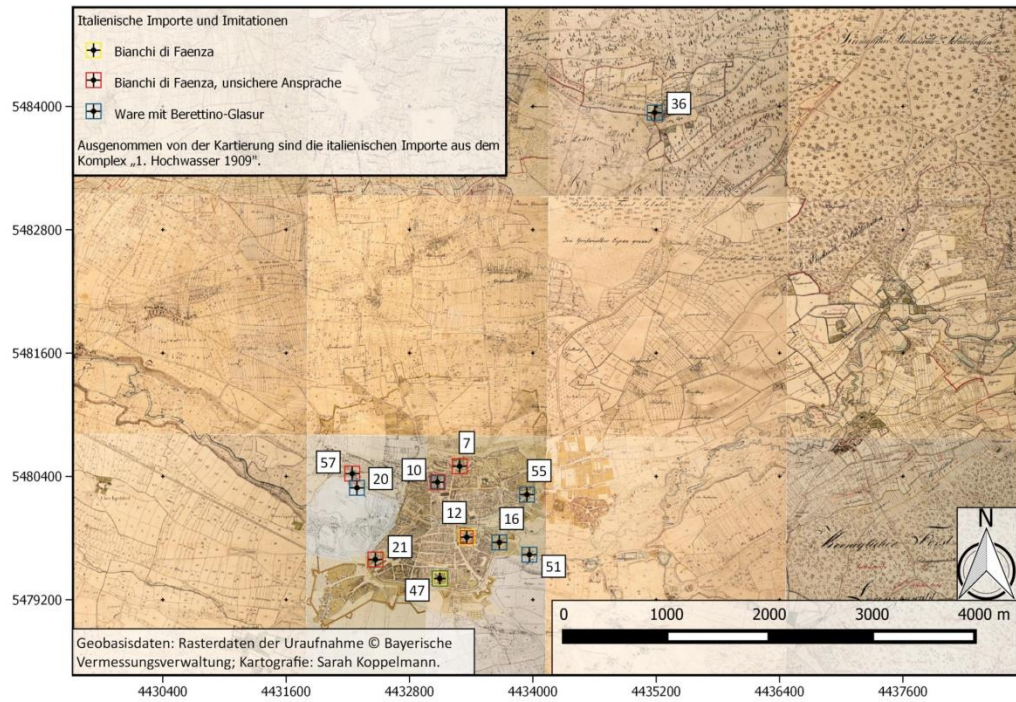


Abb. 34 und 35: Kartierung von Fundstellen mit italienischen Fayencen und Fayencen, die nach „italienischem Vorbild“ angefertigt wurden. Als Kartierungsgrundlage diente die Uraufnahme (1811 bis 1831).

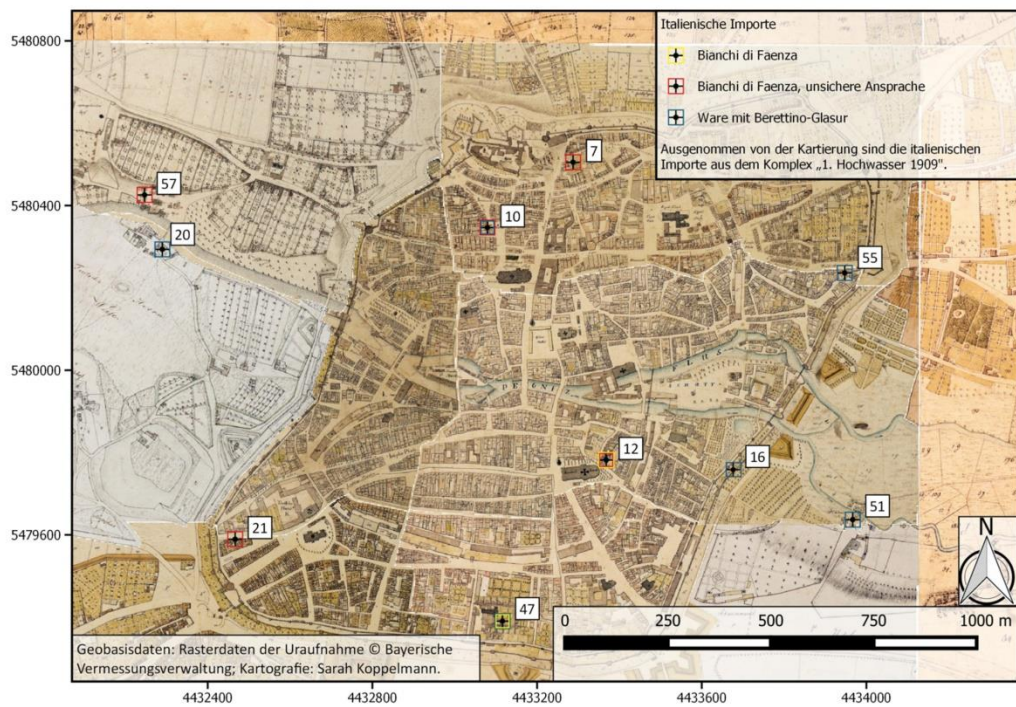




Abbildung 36: Bei dem Bodenfund aus Telgte handelt es sich um mehrere miteinander verbackene Teller.
Abbildung: RELIGIO – Westfälisches Museum für Religiöse Kultur in Telgte, Sammlungsnummer 80-3319. Foto: Sarah Koppelman.

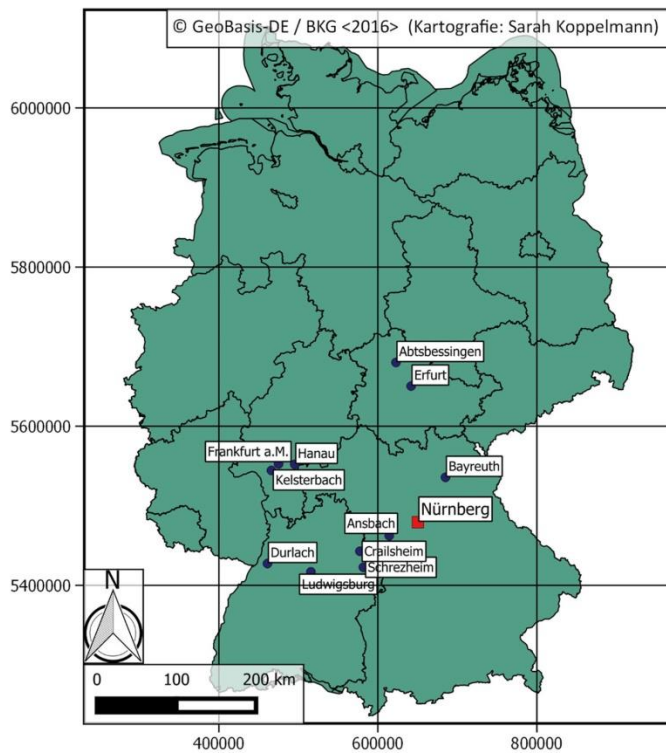


Abb. 37: Auswahl an Fayence-manufakturen deren Produkte als Importe oder durch deutliche Einflüsse im Nürnberger Stadtgebiet fassbar sind.

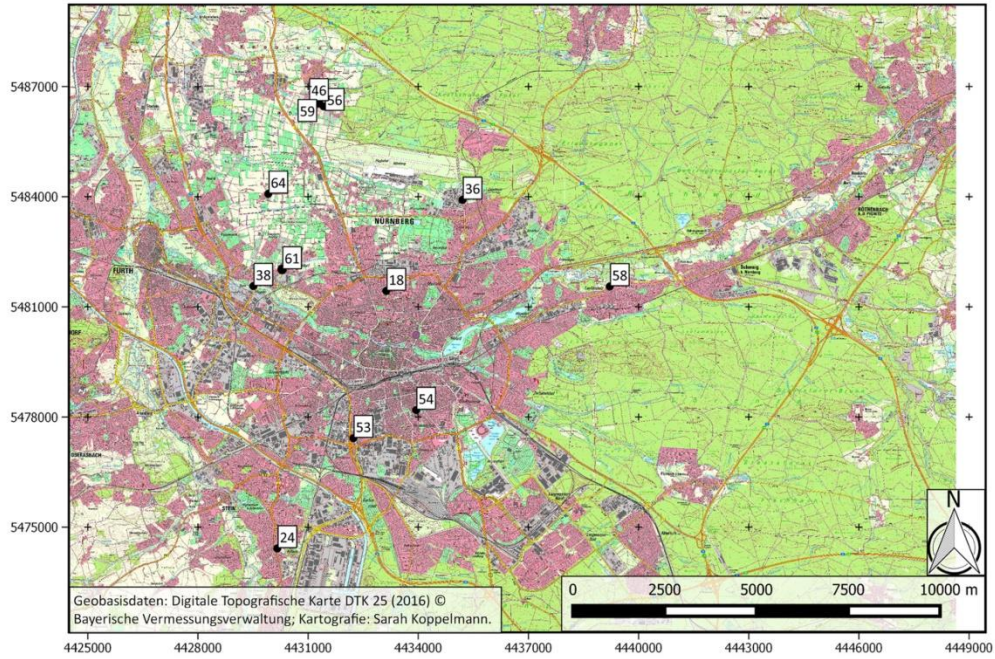
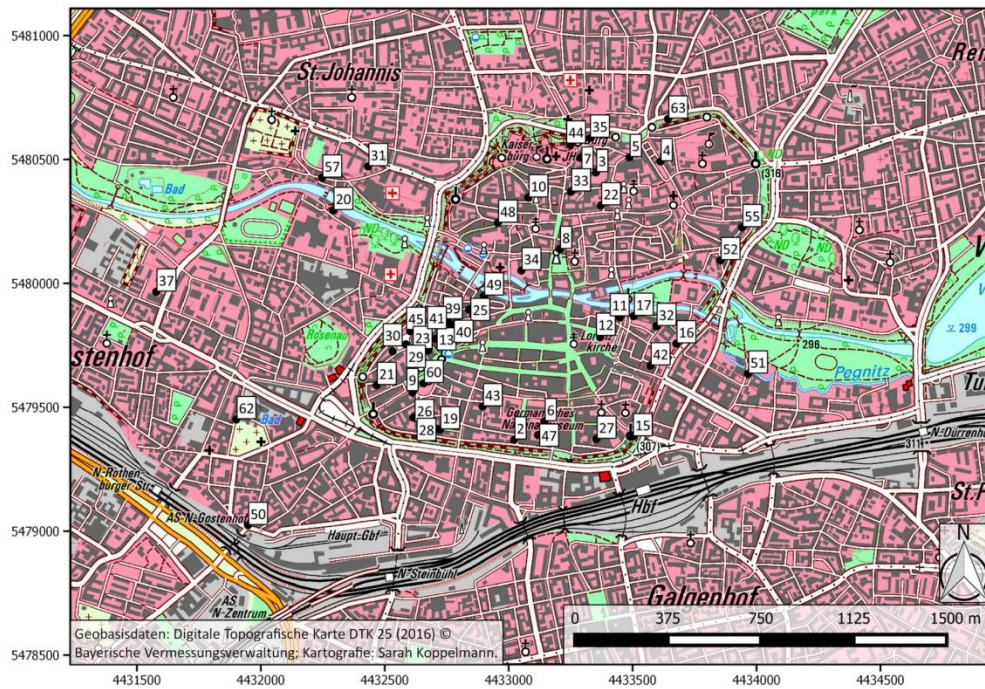


Abb. 38 und 39: Die Verteilung der 64 Fundkomplexe im Nürnberger Stadtgebiet in der Übersicht (oben) und im Detail (unten). Als Grundlage diente die Digitale Topografische Karte 1:25.000 (2016).



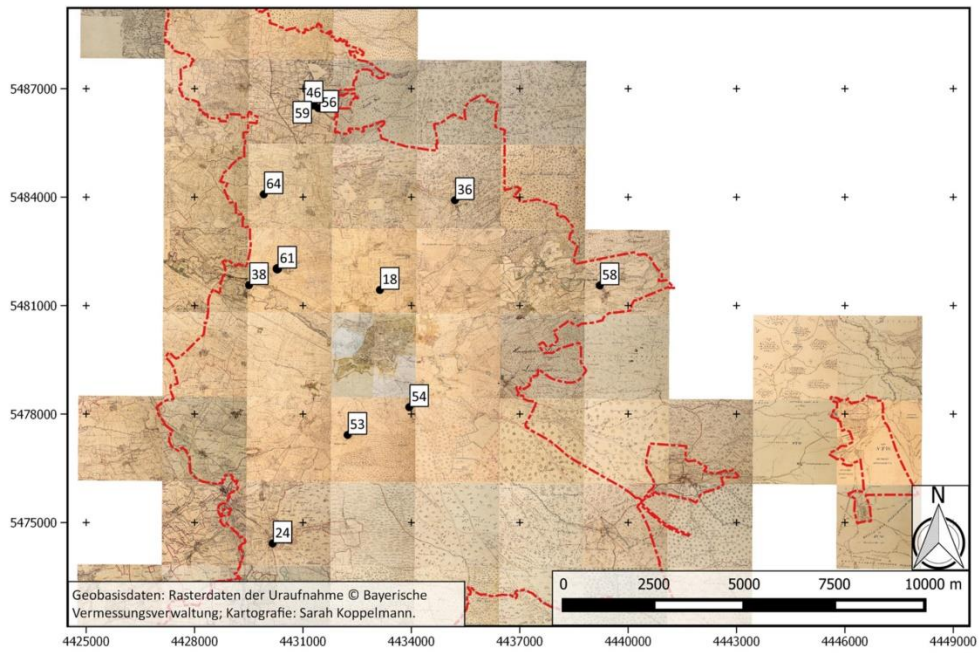


Abb. 40 und 41: Die Verteilung der Fundkomplexe im Nürnberger Stadtgebiet in der Übersicht (oben) und im Detail (unten). Als Kartierungsgrundlage diente die Uraufnahme (1811 bis 1831).

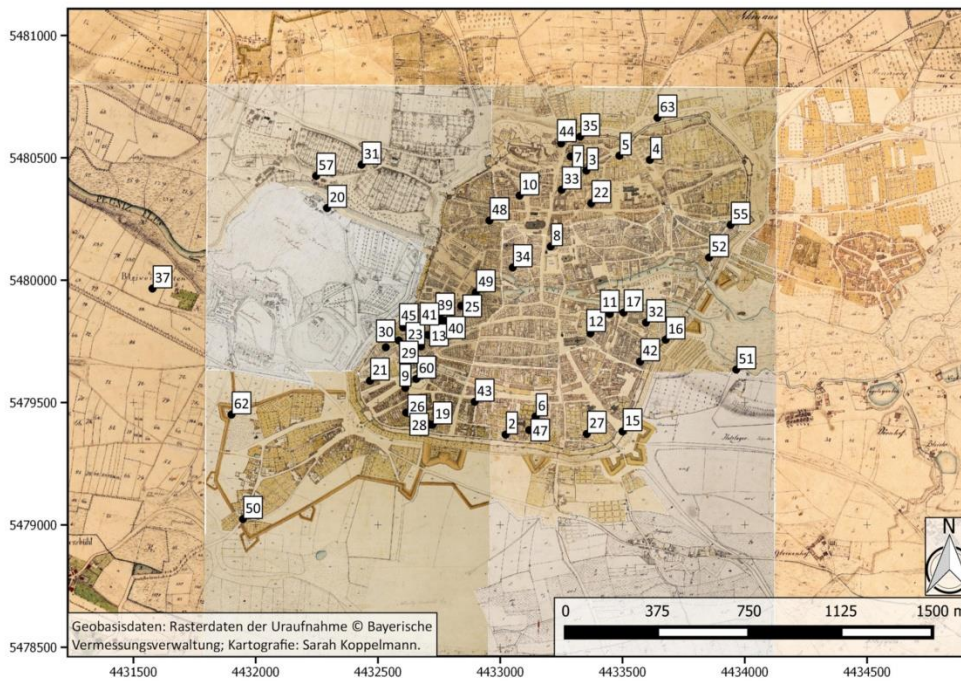




Abb. 42: „Stillleben mit totem Lamm“, 1765 von Peter Jakob Horemans. Abbildung: Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2998). Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.k.de/de/bookmark/artwork/Pdxz0QoAGw> Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Abb. 43: „Der Frühling“ (Johanna de Lasence beim Kaffee im Garten), 1767 von Peter Jakob Horemans.

Abbildung: Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 4302). Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/6kLagqr48V> Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Abb. 44: „Bildnis der Frau Heigl“, 1768 von Peter Jakob Horemans.
Abbildung: Bayerische Staatsgemälde-
sammlungen – Staatsgalerie im Neuen
Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2954). Permalink:
[https://www.sammlung.
pinakothek.de/de/
bookmark/art work/QKGBQ99LBb](https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/art-work/QKGBQ99LBb) Lizenz: CC
BY-SA 4.0 [https://creativecommons.org
licenses/by-sa/4.0/](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



Abb. 45: „Küchenstillleben mit weiblicher Figur und Papagei (Das Gefühl)“, 1760 von Peter Jakob Horemans.
Abbildung: Bayerische Staatsgemälde-
sammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2990).
Permalink: [https://www.sammlung.pinakothek.de/de
bookmark/art work/5RG_QeJ01Gz](https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/art-work/5RG_QeJ01Gz) Lizenz: CC BY-SA 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



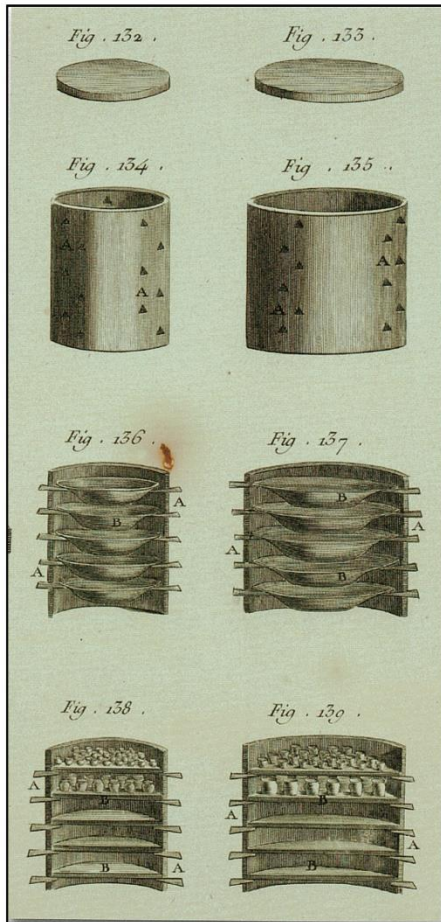


Abb. 46: Die unterschiedlichen Arten Kapseln mit Brenngut zu befüllen. Kupferstich in der „Encyclopédie“ von D. Diderot und J. le Rond d’Alembert (vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Fayancerie, Pl. VIII).
Abbildung: Friedrich 2013, 39.

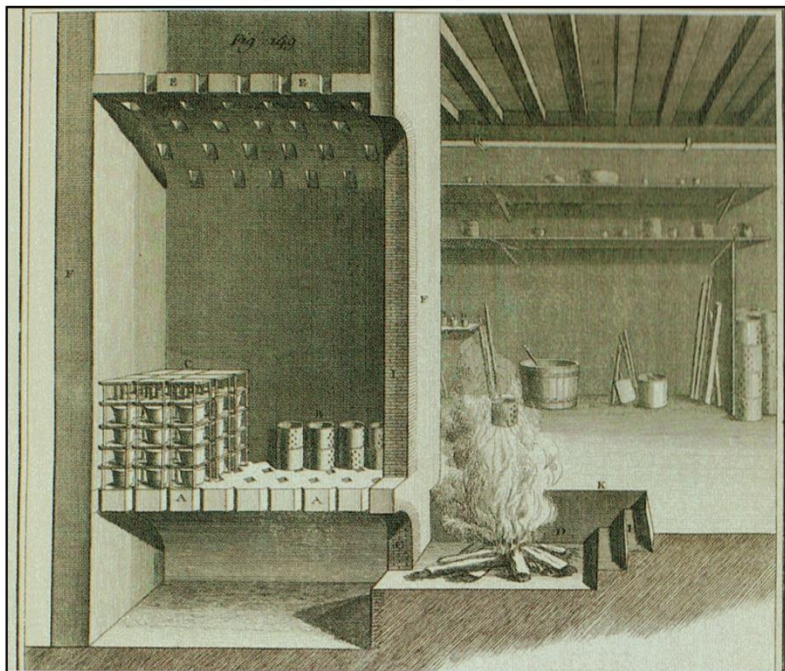


Abb. 47: Ein mit Kapseln bestückter Brennofen bzw. die Darstellung verschiedener Stapelkonstruktionen. Kupferstich in der „Encyclopédie“ von D. Diderot und J. le Rond d’Alembert (vgl. Diderot/d’Alembert 1765, Fayancerie, Pl. IX).
Abbildung: Friedrich 2013, 36.

XVII. Quellenverzeichnis

XVII.1. Literaturverzeichnis

Adressbuch 1792

Reichs-Stadt Nürnbergerisches Adresse-Buch für das Jahr 1792 (Nürnberg 1792).

Adressbuch 1796

Reichs-Stadt Nürnbergisches Adresse-Buch für das Jahr 1796 (Nürnberg 1796).

Adressbuch 1799/1800

Reichs-Stadt Nürnbergisches Adresse-Buch für das Jahr 1799 bis 1800 (Nürnberg 1799/1800).

Adressbuch 1812

Kleines Adreßbuch der königlich Baierischen Stadt Nürnberg oder vollständiges Verzeichniß der Häuser und Hausbesitzer in Nürnberg (Nürnberg 1812).

Adressbuch 1819

Kleines Adreßbuch der Königlich Baierischen Stadt Nürnberg oder vollständiges Verzeichniß der Häuser und Hausbesitzer in Nürnberg (Nürnberg 1819).

Adressbuch 1823

Kleines Adreßbuch der Königlich Baierischen Stadt Nürnberg oder vollständiges Verzeichniß der Häuser und Hausbesitzer in Nürnberg (Nürnberg 1823).

Adressbuch 1829

Gemeinnütziges und vollständiges Adreß-Buch für die Stadt Nürnberg mit ihren Vorstädten und Burgfrieden (Nürnberg 1829).

Adressbuch 1837

Gemeinnütziges und vollständiges Address-Buch für die Stadt Nürnberg mit ihren Vorstädten und Burgfrieden, nebst einem Verzeichnis aller Häuserbesitzer und Miethebewohner, dann Aemter bekleidender oder Geschäfts- und Gewerbetreibender Personen (Nürnberg 1837).

Adressbuch 1842

Adreß-Buch und Handlungsschematismus der Stadt Nürnberg und des ganzen Burgfriedens (Nürnberg 1842).

Adressbuch 1846

Vollständiges Adreßbuch und Handlungs-Schematismus der Stadt Nürnberg und des ganzen Burgfriedens (Nürnberg 1846).

Adressbuch 1850

Neues Adreßbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1850).

Adressbuch 1852

Neues Adreßbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1852).

Adressbuch 1863

Adreßbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1863).

Adressbuch 1870

Adreßbuch für die Stadt Nürnberg (Nürnberg 1870).

Adressbuch 1885

Adressbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1885).

Adressbuch 1890

Adressbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1890).

Altwasser/Gross 1979

E. Altwasser/R. Gross, Funde in der Marburger Altstadt. Teilbereiche städtischen Lebens, dargestellt am Inhalt zweier Abfallgruben. Katalog zur Ausstellung „Bodenfunde aus dem Sanierungsgebiet“, Stadtplanung – Information Untere Denkmalschutzbehörde 7 (Marburg 1979).

Arnold/Gross 2014

S. Arnold/U. Gross, Wunderbares aus der Baugrube – die ehemalige Fayencemanufaktur in Schrezheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014 (Darmstadt 2015) 362–365.

Articus 1997

R. Articus, Ausgewählte Neufunde von Arnstädter Fayence. In: R. Articus (Hrsg.), Arnstädter Fayencen des 17. Jahrhunderts (Eisenach 1997) 36–47.

Atkin 2009

J. Atkin, 250 Tipps, Tricks und Techniken – Töpfern. Das unentbehrliche Nachschlagewerk mit Antworten auf alle Fragen (London 2009).

Bach-Damaskinos 2008

R. Bach-Damaskinos, „theils zur Zierde und Freud, meistens aber um der Nutzbarkeit willen“. Nürnbergs Gartenkultur im 17. und 18. Jahrhundert. In: J. Tschöke/ Museen der Stadt Nürnberg – Grafische Sammlung (Hrsg.), Lust und Lieb hat mich bewegt. Nürnberger Gartenkultur (Nürnberg 2008) 21–34.

Bach-Damaskinos/Diefenbacher 2014

R. Bach-Damaskinos/M. Diefenbacher (Hrsg.), Nürnbergs Bürgerhäuser. Fotografien von Fritz Traugott Schulz 1901–1926 (Nürnberg 2013).

Bahns 1978

J. Bahns, Die Museumsbauten von der Übernahme der Kartause im Jahr 1857 bis gegen 1910. In: B. Deneke/R. Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977 (München/Berlin 1978) 357–470.

Bärnighausen/Bärnighausen 1997

B. Bärnighausen/H. Bärnighausen, Abtsbessinger Fayencen (Rudolstadt 1997).

Barthels 1966

K.-H. Barthels, Drogenhandel und apothekenrechtliche Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg (Marburg/Lahn 1964).

Battistini 2003

M. Battistini, Symbole und Allegorien. Bildlexikon der Kunst, Band 3 (Berlin 2003).

Bauer 1977

M. Bauer, Europäische Fayencen (Frankfurt a. M. 1977).

Bauer 1988

M. Bauer, Frankfurter Fayencen aus der Zeit des Barock (Frankfurt a. M. 1988).

Bauer u. a. 1993

I. Bauer u. a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie (Kallmünz i. d. Oberpfalz. 1993).

Bauer 2004

I. Bauer, Hafnergeschirr aus Franken. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums, München, Band XV,2 (München 2004).

Bauer 2012

M. Bauer, Die Universität Padua und ihre fränkischen Besucher im 15. Jahrhundert – Eine topographisch-personengeschichtliche Untersuchung (Nürnberg 2012).

Bauernfeind 1999

W. Bauernfeind, Porzellanfabrik. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 836.

Baumstark/Diekert/Siefert 2007

R. Baumstark/M. Diekert/H. Siefert, Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth. Malerei des Spätbarock (München 2007).

Bayer 1928

A. Bayer, Die Ansbacher Fayence-Fabriken. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik 1710–1839 (Ansbach 1928).

Beck/Münzel 2010

M. Beck/S. Münzel, Die archäologische Ausgrabung in der Hinteren Ledergasse 43. In: J. P. Zeitler (Hrsg.), Gerber im mittelalterlichen Nürnberg (Nürnberg 2010) 31–54.

Beer 1999a

H. Beer, Gibitzenhof. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 360–361.

Beer 1999b

H. Beer, Kaffeehäuser. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 508–509.

Beer 1999c

H. Beer, Lichtenhof. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 631.

Beer 1999d

H. Beer, Wirtshauswesen. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 1193.

Beer u. a. 2004

H. Beer u. a., Südstadt Geschichte. Ausstellung des Stadtarchivs im FrankenCampus (Nürnberg 2004).

Behse 1955

A. Behse, Deutsche Fayencemarken-Brevier (Braunschweig 1955).

Bellwald 1980

U. Bellwald, Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert (Bern 1980).

Benner 1992

M. Benner, Tafelgeschirr aus Fayence. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem grossen Brand. Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992) 72–75.

Bibel 1999

Die Bibel. Luthertext mit Apokryphen (Stuttgart 1999).

Bierhaus 1979

A. Bierhaus, Bodenfunde aus der Ahauser Fayence-Manufaktur. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 57, 1979, 31–33.

Biesboer 1997

P. Biesboer, Nederlandse Majolica 1550–1650 – Schotels en tegels voor de sier (Amsterdam 1997).

Bischoff/von Döry 1984

C. Bischoff/L. von Döry, Frankfurter Fayencen des 18. Jahrhunderts. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt a. M., Band 21 (Frankfurt a. M. 1984).

Bojani/Ravanelli Guidotti 1986

G. C. Bojani/C. Ravanelli Guidotti, Keramik aus Faenza. Vom Mittelalter zur Gegenwart (Innsbruck 1986).

Bosch 1983

H. Bosch, Deutsche Fayencekrüge des 17. und 18. Jahrhunderts (Mainz 1983).

Bosch 1984

H. Bosch, Die Nürnberger Hausmaler. Emailfarbendekor auf Gläsern und Fayencen der Barockzeit (München 1984).

Boschetti-Maradi 2006

A. Boschetti-Maradi, Gefäßkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums 8 (Bern 2006).

Boschetti-Maradi 2007

A. Boschetti-Maradi, Geschirr für Stadt und Land. Berner Töpferei seit dem 16. Jahrhundert. Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 19 (Bern 2007).

Brak 2011

K. Brak, Die archäologische Ausgrabung in der Ottostraße 7 in Nürnberg. Mittelalterliche bis neuzeitliche Besiedlungsbefunde mit Relikten der Metallverarbeitung in einem eingegliederten Vorstadtbereich. Unveröffentlichte Magisterarbeit, angefertigt am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg (2011).

Brand 2004

C. Brand, Der St. Jakobs-Platz in München – Ausgrabung einer innerstädtischen Großfläche. Das archäologische Jahr in Bayern 2003, 2004, 147–150.

Brandl 1984

R. Brandl, Keramik – Funde vom Weinmarkt 11, dem Wirtshaus zum Wilden Mann. In: R. Kahsnitz (Hrsg.), Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg (Nürnberg 1984) 67–105.

Brandt 2004

K. J. Brandt, Ostasiatisches Porzellan für die Welt. Die Geschichte einer sehr alten Kunst. Kunst der Keramik. Vom Barock bis heute: Majolika, Fayence, Steinzeug und Porzellan, 2004, 7–9.

Brattig 2013a

P. Brattig, Der schöne Schein – Deutsche Fayencekunst. Eine Einführung. In: P. Brattig/P. Hesse (Hrsg.), Der schöne Schein. Deutsche Fayencekunst. Die Sammlung des Museums für Angewandte Kunst Köln (Heidelberg u. a. 2013) 22–27.

Brattig 2013b

P. Brattig, Katalog/Vorbemerkungen. In: P. Brattig/P. Hesse (Hrsg.), Der schöne Schein. Deutsche Fayencekunst. Die Sammlung des Museums für Angewandte Kunst Köln (Heidelberg u. a. 2013) 47–420.

Braunfels 2010

V. Braunfels, Terrine mit Untersatz. In: R. Hanemann (Hrsg.), Goldchinesen und indianische Blumen. Die Sammlung Ludwig in Bamberg. Fayence und Porzellan (Petersberg 2010) 253.

Brückner 1989

W. Brückner, Frankenbewußtsein und Kilianspräsenz im Lied seit der Aufklärung. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron (München 1989) 455–473.

Bühl 2000

C. Bühl, Westfriedhof. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), *Stadtlexikon Nürnberg* (Nürnberg 2000) 1173–1174.

Bulla 1998

A. Bulla, Edle Gläser, Fayence-Albarelli und alltägliche Keramik – Archäologische Funde aus einer Kloake des 17. Jahrhunderts. In: J. D. von Pezold (Hrsg.), *Gegraben – Gefunden – Geborgen. Archäologische Spurensuche an Werra, Fulda und Weser* (Hann. Münden 1998) 73–84.

Burhenne 1991

V. Burhenne, Neue Formen? In: V. Burhenne (Hrsg.), *Frühe dekorierte Irdenware. Malhorndekor und Kammstrichverzierung vom Niederrhein und aus dem Köln-Frechener Raum. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums – Landesmuseum für Volkskunde Nr. 43* (Köln 1991) 25–30.

Cserey 1999

É. Cserey, Nachahmungen und Kopien der Jahrhundertwende. Eine Auswahl von Steinzeug, Irdenware und Kacheln aus den Beständen des Kunstgewerbemuseums Budapest. In: B. Kerkhoff-Hader/W. Endres (Hrsg.), *Keramische Produktion zwischen Handwerk und Industrie. Alltag – Souvenir – Technik. Beiträge zum 31. Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Bamberg vom 28. September bis 4. Oktober 1998. Bamberger Beiträge zur Volkskunde 7* (Hildburghausen 1999) 123–135.

De Jonge 1947

J. de Jonge, *Oud-Nederlandsche Majolica en Delftsch Aardewerk. Een ontwikkelingsgeschiedenis van Omstreeks 1550–1800* (Amsterdam 1947).

De Pompeis u. a. 2010

V. de Pompeis u. a., *Catalogo*. In: V. de Pompeis (Hrsg.), *La maiolica italiana di stile compendiaro. I bianchi II* (Turin u. a. 2010) 121–217.

Diderot/D’Alembert 1765

D. Diderot/J. I. R. d’Alembert, *L’Encyclopédie. Recueil de planches, sur les sciences les arts libéraux, et les arts mécaniques, avec leur explication. Arts de la céramique* (Paris 1765).

Diefenbacher 1999a

M. Diefenbacher, *Italienische Handelsgesellschaften*. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), *Stadtlexikon Nürnberg* (Nürnberg 1999) 483.

Diefenbacher 1999b

M. Diefenbacher, *Niederländische Handelsgesellschaften*. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), *Stadtlexikon Nürnberg* (Nürnberg 1999) 743

Diefenbacher 1999c

M. Diefenbacher, *Rathaus*. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), *Stadtlexikon Nürnberg* (Nürnberg 1999) 854–855

Diefenbacher 2008

M. Diefenbacher, *Fernhändler, Patrizier, Briefeschreiber – Die Nürnberger Familie Tucher*. In: M. Diefenbacher/S. Kley (Hrsg.), *Tucherbriefe – Eine Nürnberger Patrizierfamilie im 16. Jahrhundert* (Nürnberg 2008) 8–18.

Diefenbacher u. a. 2011

M. Diefenbacher, *Lexikonteil*. In: M. Diefenbacher/S. M. Zahlaus in Zusammenarbeit mit dem Amt für Geoinformation und Bodenordnung (Hrsg.), *Lexikon der Nürnberger Straßennamen. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 36* (Nürnberg 2011) 1–619.

Dietrich 1988

R. Dietrich, *Produktionsabfälle der Hanauer Fayence-Manufaktur – ein Bodenfund*. In: *Hanauer Geschichtsblätter. Veröffentlichungen des Hanauer Geschichtsvereins, Band 30* (Hanau 1988) 335–346.

Dräger 2008

U. Dräger, Hauszeichen des Hans von Schönitz (Schenitz). In: H. Meller (Hrsg.), Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators (Stuttgart 2008) 222.

Drey 1978

R. A. Drey, Apothecary Jars. Pharmaceutical Pottery and Porcelain in Europe and the East 1150–1850 (London/Boston 1978).

Drey 1980

R. A. Drey, Apothekengefäße. Eine Geschichte der pharmazeutischen Keramik (München 1980).

Düchting 2011

H. Düchting, Jan Vermeer und seine Zeit (Stuttgart 2011).

Eisler 1996

C. Eisler, Dürers Arche Noah. Tiere und Fabelwesen im Werk von Albrecht Dürer (München 1996).

Endres 1993

W. Endres, „Technische Keramik“ in Bayerisch-Schwaben. In: M. Petzet (Hrsg.), Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (München 1993) 349–360.

Endres 1994

W. Endres, Die Glas- und Keramikfunde aus der Hauslatrine im Deggingerhaus. In: Stadt Regensburg – Denkmalschutzbehörde (Hrsg.), Das Deggingerhaus zu Regensburg. Sanierung – Geschichte – Ausgrabung (München 1994) 123–174.

Endres 1995a

W. Endres, Fayence – Herstellung und Technologie. In: H.-G. Bayer (Hrsg.), „Muffelbrand und scharfes Feuer“. 250 Jahre Künersberger Fayencen (Memmingen 1995) 18–26.

Endres 1995b

W. Endres, Formen und Namen Künersberger Fayencen: In: H.-G. Bayer (Hrsg.), „Muffelbrand und scharfes Feuer“. 250 Jahre Künersberger Fayencen (Memmingen 1995) 27–38.

Endres 1999

W. Endres, Arnstadt – Creussen – Delft – Nürnberg – Raeren – Westerwald. Anmerkungen zu einigen auffallenden keramischen Bodenfunden aus Nürnberg. In: B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), „... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt...“. Nürnberg – Archäologie und Kulturgeschichte (Nürnberg 1999) 205–216.

Endres 2005

W. Endres, Straubinger Renaissancekeramik (Straubing 2005)

Endres 2011

W. Endres, Die Fayence-Gefäße und einige keramische Begleitfunde aus der Ingolstädter Stadtapotheke. In: W. Endres (Hrsg.), Apothekengefäße von 1571 bis ins 18. Jahrhundert in Ingolstadt. Keramische und pharmaziehistorische Untersuchungen. Beiträge zur Geschichte Ingolstadts 7 (Ingolstadt 2011) 41–118.

Endres/Koschik 1986

W. Endres/H. Koschik, Funde aus Latrinen der Nürnberger Altstadt. Das archäologische Jahr in Bayern 1985, 1986, 153–157.

Erdner/Nagel 1972

H. Erdner/G. K. Nagel, Die Fayencefabrik zu Schrezheim 1752–1865. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik von Hans Erdner (Ellwangen a. d. Jagst 1972).

Erichsen 1989

J. Erichsen, Mutmaßungen über Kilian. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron (München 1989) 9–13.

Essenwein 1877

A. Essenwein, Buntglasierte Thonwaaren des 15.–18. Jahrhunderts im germanischen Museum. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 3, 1877, 65–68.

Fehring/Stachel 1968

G. P. Fehring/G. Stachel, Grabungsbefunde des hohen und späten Mittelalters auf der Burg zu Nürnberg. Jahresberichte der fränkischen Landesforschung 28, 1968, 53–69.

Fehring/Ress/Schwemmer 1977

G. P. Fehring/A. Ress/W. Schwemmer, Die Stadt Nürnberg. Bayerische Kunstdenkmale, Band X. 2. Auflage bearbeitet durch W. Schwemmer (München 1977).

Feit/Feit 2012

A. Feit/C. Feit, Spanische Fayencen – 15. bis 19. Jahrhundert (Bonn/München 2012).

Feller/Krabath 2006

N. Feller/S. Krabath, Von Töpfern und Türmern in der Stadt Kamenz zur Lessingzeit. Archaeo 3, 2006, 22–28.

Fensel 2001

R. Fensel, Kraftshof. Haus- und Sozialgeschichte eines nürnbergischen Dorfes. Quellen und Forschungen zur fränkischen Heimatgeschichte 9 (Nürnberg 2001).

Finck 2008

A: Finck, Stadt Stade – Lifestyle und Luxus im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. VI. Luxus und Lifestyle (Lübeck 2008) 207–224.

Fischer-Pache 1999a

W. Fischer-Pache, Lorenzer Platz. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 651.

Fischer-Pache 1999b

W. Fischer-Pache, Wetzendorf In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 1175.

Flach 1994

H. D. Flach, Zur Ludwigsburger Fayencemanufaktur. Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 146, 1994, 23–41

Fourest 1982

H.-P. Fourest, Die Europäische Keramik. Porzellan – Steingut – Fayence (Basel/Wien 1982).

Friedel 1992

B. Friedel, Ein Blick in die Tiefe. Archäologische Untersuchungen im Hinterhaus Bergstraße 23. Nürnberger Altstadtberichte 17, 1992, 25–36.

Friedel 2007

B. Friedel, Die Nürnberger Burg (Petersberg 2007).

Friedrich 1889

C. Friedrich, Geschichte der Nürnberger Fayencefabrik. Zeitschrift des bayerischen Kunst- und Gewerbevereins 1889, 8–11.

Friedrich 2013

T. Friedrich, Das Arkanum des Unechten Porzellans. Anmerkungen zur Konservierung und zur kunsttechnologischen Charakterisierung der Deutschen Fayencen des 17. bis 19. Jahrhunderts im Museum für Angewandte Kunst Köln. In: P. Brattig/P. Hesse (Hrsg.), Der schöne Schein. Deutsche Fayencekunst. Die Sammlung des Museums für Angewandte Kunst Köln (Heidelberg u. a. 2013) 28–46.

Frieser 1999

C. Frieser, Zwei spätmittelalterliche Wirtshäuser in Nürnberg. Kleinfunde aus der Irrerstraße, Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 8 (Büchenbach 1999).

Frieser 2000

C. Frieser, Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Kapitelsaals im Kartäuserkloster zu Nürnberg. In: Germanisches Nationalmuseum (Hrsg.), Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2000 (Nürnberg 2000) 67–76.

Fröschner 1995

S. Fröschner, Fayencedekor – Ein Glossar. In: H.-G. Bayer (Hrsg.), „Muffelbrand und scharfes Feuer“. 250 Jahre Künersberger Fayencen (Memmingen 1995) 104–118.

Fuchs/Heiland 1925

E. Fuchs/P. Heiland, Die deutsche Fayence-Kultur. Einhundertfünfzig der schönsten deutschen Fayencen, Kultur- und Kunstdokumente III (München 1925).

Fürst 1990

B. Fürst, Nürnberg in alten und neuen Reisebeschreibungen (Düsseldorf 1990).

Gebauer 1980

W. Gebauer, Kunsthandwerkliche Keramik (Leipzig 1980).

Gentle/Feild/Gentle 1994

R. Gentle/R. Feild/B. Gentle, Domestic Metwalwork 1640–1820 (Suffolk 1994).

Giersch/Schlunk/Von Haller 2006

R. Giersch/A. Schlunk/B. von Haller, Burgen und Herrensitze in der Nürnberger Landschaft. Buch und DatenCD (Nürnberg 2006).

Glaser 1993a

S. Glaser, Georg Christian Oswald (1692–1733) und die Frühzeit der Ansbacher Fayencemanufaktur. In: Keramik-Freunde der Schweiz 107 (Zürich 1993) 3–80.

Glaser 1993b

S. Glaser, Frühe Nürnberger Arbeiten Georg Friedrich Grebners. Ein Beitrag zum Werk des berühmten Fayencemalers. In: S. Glaser/M. Kluxen (Hrsg.), Mysis et Litteris. Festschrift für Bernhard Rupprecht zum 65. Geburtstag (München 1993) 305–328.

Glaser 2000

S. Glaser, Majolika. Die italienischen Fayencen im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg 2000).

Glaser 2003

S. Glaser, Von Venedig ins Reich – Majolikaimporte um 1600. In: M. Dittmar/W. Endres (Hrsg.), Kiepe, Pferdefuhrwerk, Eisenbahnwaggon. Keramik als Gebrauchs- und Handelsware (Velten 2003) 73–83.

Glaser 2007

S. Glaser, Ribb (Rib), Johann Caspar. In: M. H. Grieb (Hrsg.), Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (München 2007) 1238

Glaser 2017

S. Glaser, Nürnberger Fayencen. Geschichte und Erzeugnisse einer Manufaktur in der Reichsstadt (Nürnberg 2017).

Gohlisch 1999

T. Gohlisch, Archäologie in der Altstadt – eine verpasste Chance? In: B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), „... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt...“. Nürnberg –Archäologie und Kulturgeschichte (Nürnberg 1999) 15–21.

Graesse/Jaenicke 1982

J. G. T. Graesse/E. Jaenicke, Führer für Sammler von Porzellan und Fayence, Steinzeug und Steingut (München 1982).

Graesse u. a. 2014

J. G. T. Graesse u. a., Ratgeber für Porzellansammler. Vollständiges Verzeichnis aller Marken auf älterem Porzellan, Fayence, Steingut usw. (Villingen-Schwenningen 2014).

Grasmann 2010

L. Grasmann, Die Hafner auf dem Kröning und an der Bina (Straubing 2010).

Grau 2006

B. Grau, Uraufnahme (München 2006).

Gresse 2011

S. Gresse, Die Funde aus einem Nürnberger Handwerkerhaus in der Mostgasse unter besonderer Berücksichtigung der Malhornware und des Hafnereiabfalls. Magisterarbeit, angefertigt am Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte, Universität Erlangen-Nürnberg (2011).

Gresse 2015

S. Gresse, Malhornverzierte Irdenware und andere Funde aus einem Nürnberger Handwerkshaus. In: S. Glaser (Hrsg.), Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst. Beiträge des 44. Internationalen Symposiums Keramikforschung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (Nürnberg 2015) 107–112.

Gretsch 1928a

H. Gretsch, Technische Merkmale süddeutscher Fayencefabriken (Stuttgart 1928).

Gretsch 1928b

H. Gretsch, Die Fayencefabrik in Crailsheim (Stuttgart 1928).

Grieb u. a. 2007

M. H. Grieb, u. a., Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Band 3 (München 2007).

Grimm 2010

U. Grimm, Favorite – Das Porzellanschloss der Sibylla Augusta von Baden-Baden (Berlin/München 2010).

Gross 2000

U. Gross, Schwäbisch Gmünd-Brandstatt: Keramikfunde aus einer Kellerverfüllung der Zeit um 1800. Eine vorläufige Übersicht. Teil 2: Porzellan, Steingut, Fayence und Steinzeug. Fundberichte aus Baden-Württemberg, Band 24 (Stuttgart 2000) 633–658.

Gross 2003

U. Gross, „Weißes Silber“ aus Durlach. Produktionsabfälle gewähren Einblick in den Formenschatz der Fayence-Manufaktur. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 2, 2003, 168–172.

Gross 2015

U. Gross, Produktive Fayencemanufaktur. Archäologie in Deutschland 5, 2015, 40–41.

Grosse 1998

F. W. Grosse, Die blau-weißen asiatischen Porzellane in Schloß Favorite bei Rastatt. Schätze aus unseren Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Band 1 (Schwetzingen 1998).

Großmann 1997

G. U. Großmann, 150 Jahre Nationalmuseum für 150 Jahrhunderte Kulturgeschichte. In: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (Hrsg.), Schätze und Meilensteine deutscher Geschichte aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Nürnberg 1997) 4–11

Grünewald 1999

C. Grünewald, Die Geschichte Telgtes bis zum Mittelalter – neue Erkenntnisse der Archäologie. In: W. Frese (Hrsg.), Geschichte der Stadt Telgte (Münster 1999) 11–28.

Gürtler 2012

D. Gürtler, Mauern, Türme, Bastionen. Die Nürnberger Stadtmauer, Historische Spaziergänge 9 (Nürnberg 2012).

Gutjahr 2008

M. Gutjahr, E 64 Fragment eines polychromen Kruges/E65 Bauchiger Krug/E66 Unterteil und Deckelfragment eines polychromen Gefäßes/E 67 Fayence-Schälchen. In: H. Meller (Hrsg.), Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators (Stuttgart 2008) 258, 260

Häberlein 2010

M. Häberlein, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und der Italienhandel oberdeutscher Kaufleute (ca. 1450–1650). In: H.-M. Körner/F. Schuller (Hrsg.), Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen (Lindenberg i. Allgäu 2010) 124–139.

Habermann 1997

S. Habermann, Bayreuther Fayencen. Sammlung Burkhardt (Bayreuth 1997).

Hallenkamp-Lumpe 2006

J. Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17 (Mainz 2006).

Haller von Hallerstein 1989

H. Haller von Hallerstein, Bartholomäus Haller von Hallerstein. In: C. von Imhoff (Hrsg.), Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten (Nürnberg 1989) 101–103

Hantschmann 2004

K. Hantschmann, Die Majolikasammlung des Bayerischen Nationalmuseums und die Sammlung Pringsheim. In: S. Glaser (Hrsg.), Italienische Fayencen der Renaissance. Ihre Spuren in internationalen Museumssammlungen (Nürnberg 2004) 21–54.

Hausmann 1972

T. Hausmann, Majolika. Spanische und Italienische Keramik vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Bildführer des Kunstgewerbemuseums Berlin (Berlin 1972).

Heege 2010

A. Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunneggshalde (Bern 2010).

Heege 2011

A. Heege, Keramik aus Bärswil, Kanton Bern, Schweiz. In: S. Felgenhauer-Schmiedt u. a. (Hrsg.), Keramik und Technik. Internationale Fachtagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, zugleich 43. Internationales Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 27 (Wien 2011) 65–72.

Heege 2016

A. Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein. Band 2: Die Geschirrk Keramik vom 12. bis 20. Jahrhundert (Vaduz 2016).

Heiland 1928

P. Heiland, Katalog zur Fayence-Ausstellung Ansbach – Bayreuth – Crailsheim (Ansbach 1928).

Heimbucher/Kürzinger/Winner 2009

M. Heimbucher/R. Kürzinger/M. Winner, Blauweiße Malhornware – einem Phantom auf der Spur. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 118, 2009, 261–288.

Hein/Wittop Koning 1977

W.-H. Hein/D. A. Wittop Koning, Deutsche Apotheken-Fayencen (Frankfurt a. M. 1977).

Helke 2006

G.-D. Helke, Fayencen. Glanzstücke der Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg (Hamburg 2006).

Hermann 2015

M. Hermann, Keramik aus zwei renaissancezeitlichen Massenfunden in Augsburg – ein erster Überblick. In: S. Glaser (Hrsg.), Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst. Beiträge des 44. Internationalen Symposiums Keramikforschung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (Nürnberg 2015) 84–96.

Hess 2002

C. Hess, Italian Ceramics, Catalogue of the J. Paul Getty Museum Collection (Los Angeles 2002).

Hilschenz-Mylnek 1993

H. Hilschenz-Mylnek, Zur Kunst und Kultur der Fayence mit einem Blick auf die niedersächsische Situation. In: H. Schandelmaier (Hrsg.), Niedersächsische Fayencen. Die niedersächsischen Manufakturen Braunschweig I und II, Hannoversch Münden, Wrisbergholzen (Hannover 1993) 16–28

Hintze 1921

E. Hintze, Nürnberger Zinn (Leipzig 1921).

Hirschfelder 2005

G. Hirschfelder, Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute (Frankfurt a. M./New York 2005).

Höhn 1985

A. Höhn, Die Straßen des Nürnberger Handels (Nürnberg 1985).

Houghton/Priestley 2005

R. J. Houghton/M. R. Priestley, Historical Guide to Delftware and Victorian Ointment Pots (2005).

Hurst/Neal/van Beuningen 1986

J. G. Hurst/D. S. Neal/H. J. E. van Beuningen, Pottery produced and traded in north-west Europe (Rotterdam 1986).

Husband 1986

T. Husband, Deckelkrug mit Kreuzigungsbild/Krug/Krug mit Imhoff-Wappen. In: M. Angerer/G. Baumann/B. Drake (Hrsg.), Nürnberg 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance (München 1986) 431–433.

Hüseler 1956

K. Hüseler, Deutsche Fayencen. Ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke I (Stuttgart 1956).

Hüseler 1957

K. Hüseler, Deutsche Fayencen. Ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke II (Stuttgart 1957).

Hüseler 1958

K. Hüseler, Deutsche Fayencen. Ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke III (Stuttgart 1958).

Huwer 2006

E. Huwer, Das Deutsche Apotheken-Museum. Schätze aus zwei Jahrtausenden Kultur- und Pharmaziegeschichte (Regensburg 2006).

Huwer 2011

E. Huwer, Apotheke um 1600. Untersuchungen zur Sachkultur im Spiegel archäologischer Quellen aus dem süd- und südwestdeutschen Raum. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 4 (Büchenbach 2011).

Ilisch 1979

P. Ilisch, Zur Geschichte der bischöflich-münsterischen Fayencemanufaktur in Ahaus. Westfalen – Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 57, 1979, 24–30.

Ipek-Kraiger/Husty 1994

E. Ipek-Kraiger/P. Husty, Blau auf Weiß. Süddeutsche Fayencen aus der Sammlung des Salzburger Museums C. A., Schriftenreihe zu Kunstgewerbe und Volkskunde, Band 1 (Salzburg 1994).

Jaspers 2007a

N. L. Jaspers, Bont en blauw van de Straet. In: C. Schricks/T- van de Walle-van der Woude u. a. (Hrsg.), Hoogtepunten uit HOORNSE BODEM (Hoorn 2007) 103–107.

Jaspers 2007b

N. L. Jaspers, Met de Franse slag. Franse compendiario faience uit Nederlandse bodem (ca. 1600–1660), Vormen uit Vuur 199, 2007, 2–16.

Jaspers 2009

N. L. Jaspers, Schoon en werkelijk aangenaam. Italiaanse faience uit Nederlandse bodem (1550–1700), Vormen uit Vuur 204, 2009, 2–31.

Jaspers 2012

N. L. Jaspers, Ligurian Maiolica excavated in the Netherlands (1550–1700). An archaeological contribution to the decorative and morphological typology of ligurian export wares. In: R. Lavagna (Hrsg.), Atti. XLIV Convegno Internazionale della Ceramica (2012) 11–25.

Jaspers 2013

N. L. Jaspers, Clean, Cheap & truly more enjoyable. Archeologia Postmedievale 15, 2013, 11–39.

Jentsch 1997

K. Jentsch, Apothekengefäße. In: R. Articus (Hrsg.), Arnstädter Fayencen des 17. Jahrhunderts (Eisenach 1997) 67–106.

Kademann 1986

I. Kademann, Deutsche Fayencen im Museum des Kunsthandwerks Leipzig, Grassimuseum (Leipzig 1986).

Kaller 1989

F. Kaller, Endmittelalterliche Funde aus zwei Kloaken in der Nonnengasse zu Nürnberg. Unveröffentlichte Magisterarbeit, angefertigt am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg (1989).

Kallinich 1975

G. Kallinich, Schöne alte Apotheken (München 1975).

Kaufmann 1973

G. Kaufmann, Bemalte Wandfliesen. Bunte Welt auf kleinen Platten – Kulturgeschichte, Technik und Dekoration der Fliesen in Mitteleuropa (München 1973).

Klein 1961

A. Klein, Deutsche Fayencen im Hetjens-Museum (Düsseldorf 1961).

Klein 1963

A. Klein, Nürnberger Fayencen. Wohnkunst und Hausrat/Einst und Jetzt, Band 40 (Darmstadt 1963).

Klein/Zick-Nissen/Klinge 1973

A. Klein/J. Zick-Nissen/E. Klinge, Islamische Keramik (Düsseldorf 1973).

Klesse 1966

B. Klesse, Majolika. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln II (Köln 1966).

Kluttig-Altman 2006

R. Kluttig-Altman, Von der Drehscheibe bis zum Scherbenhaufen. Leipziger Keramik des 14. bis 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Herstellung, Gebrauch und Entsorgung. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie im Landesmuseum für Vorgeschichte, Band 47 (Dresden 2006).

Kohwagner-Nikolai u. a. 2010a

T. Kohwagner-Nikolai u. a., „Über den Tellerrand...“. Mehr Wissen aus dem Museum Deutscher Fayencen in Schloss Höchstädt (München 2010).

Kohwagner-Nikolai u. a. 2010b

T. Kohwagner-Nikolai u. a., „Über den Tellerrand...“ mehr Wissen aus dem Museum Deutscher Fayencen in Schloss Höchstädt. Vertiefende Texte zu einzelnen Ausstellungsthemen (München 2010).

Koppelman 2011

S. Koppelman, Einblicke in das Handwerk des Paternostermachers aus archäologischer Sicht. Die Ausgrabung im Nürnberger Unschlitthaus. Unveröffentlichte Magisterarbeit, angefertigt am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg (2011).

Koppelman 2014

S. Koppelman, Von Blumen, Häusern und Chinesen – Fayence, Porzellan und Steingut aus Nürnberger Fundkomplexen. In: Stadt Nürnberg (Hrsg.), Farben – Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2014 (Nürnberg 2014) 62–73.

Koppelman 2017

S. Koppelman, Imitation und Inspiration – Ausgewählte Fayencen aus dem Nürnberger Stadtgebiet und die Frage ihrer Provenienz. In: Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Hrsg.), Globalisierung in der Vormoderne (Paderborn 2017) 229–242.

Krabath 2011

S. Krabath, Luxus in Scherben. Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen (Dresden 2001).

Krabath 2012

S. Krabath, Die Entwicklung der Keramik im Freistaat Sachsen. In: R. Smolnik (Hrsg.), Keramik in Mitteldeutschland. Stand der Forschung und Perspektiven. 41. Internationales Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Dresden, Deutschland, vom 21. September bis 27. September 2008 (Dresden 2012) 35–172.

Kranzfelder 1982

U. Kranzfelder, Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefäße aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutschland vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Augsburg 1982).

Krieger 1963a

M. Krieger, Zur Geschichte der Ansbacher Fayence-Fabriken. In: G. Schuhmann/E. Sperl (Hrsg.), Ansbacher Fayence und Porzellan. Gesamtkatalog der Sammlung Adolf Bayer. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, Band 81 (Ansbach 1963) 23–28.

Krieger 1963b

M. Krieger, Katalog der Ansbacher Fayencen. In: G. Schuhmann/E. Sperl (Hrsg.), Ansbacher Fayence und Porzellan. Gesamtkatalog der Sammlung Adolf Bayer. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, Band 81 (Ansbach 1963) 23–137.

Krieger 1977

M. Krieger, Das Schwabacher Brunnendepot. Über einige frühe Ansbacher Fayencen. Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 77, 1977, 35–54.

Krutisch 2009

P. Krutisch, „Natürlich bunt...“. In: U. Großmann (Hrsg.), Vom Ansehen der Tiere. Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Band 11 (Nürnberg 2009) 149–158.

Kühlborn 2002

M. Kühlborn, Grapen, Teller und Salbentöpfe „mit blauer Farbe verziert“. Denkmalpflege in Lüneburg, 2002, 22–23.

Kunze 2006

K. Kunze, Kostbarkeiten der Barockzeit. Fayencen des 18. Jahrhunderts aus dem Thüringer Museum Eisenach (Marburg 2006).

Kurz 1998

H. Kurz, Fayencen – Die Fayence- und Majolikasammlung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg – Bestandskatalog (Oldenburg 1998).

Kybalová 1970

J. Kybalová, Holtscher Fayence, Kunstwissenschaftliche Studien XLIV (München/Berlin 1970).

Kybalová 1992

J. Kybalová, Keramik-Marken aus aller Welt (Augsburg 1992).

Lambooy 2012

S. Lambooy, Delfter Fayence: ein niederländischer Exportartikel par excellence. In: E. Jost/H. Zaunstock (Hrsg.), Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteleuropäischen Raum im 17. und 18. Jahrhundert (Halle 2012) 95–107.

Lambooy 2013

S. M. R. Lambooy, Een glazuur dat „Wit, Zuiver en Glinstrende“ is. De breiding en samenstelling van tinglazuur in de Noordelijke Nederlanden. In: M. S. van Aken-Fehmers u. a. (Hrsg.), Delfts Wit – Het is niet alles blauw dat in Delft blinkt (Zwolle/Den Haag 2013) 125–147.

Lang 1979

A. Lang, Falkenjagd in Gunzenhausen. Fayencefliesen aus der Zeit des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (Gunzenhausen 1979).

Lang 2004

F. T. Lang, Die warmen Lustgetränke. Tee, Kaffee, Schokolade und Porzellan zwischen Mode und Revolution. Kunst der Keramik. Vom Barock bis heute: Majolika, Fayence, Steinzeug und Porzellan, 2004, 40–42.

Langbein/Zeitler 2006

M. Langbein/J. P. Zeitler, Bürgerhaus – Eisenverhüttung – Badehaus: 1000 Jahre Stadtgeschichte in Nürnberg. Das archäologische Jahr in Bayern 2005, 2006, 119–112.

Lappe 1984

U. Lappe, Arnstädter Fayencen und anderes Töpfergeschirr. Ein Beitrag zum Arnstädter Töpferhandwerk vom 15. bis 19. Jahrhundert (Arnstadt 1984).

Lappe 1997

U. Lappe, Arnstädter Fayence. In: R. Articus (Hrsg.), Arnstädter Fayencen des 17. Jahrhunderts (Eisenach 1997) 7–16.

Lauterbach 2009

C. Lauterbach, Plagegeister. Fliegen in der christlichen Kunst um 1500. In: U. Großmann (Hrsg.), Vom Ansehen der Tiere. Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Band 11 (Nürnberg 2009) 47–57.

Lauterbach 2013

I. Lauterbach, Pfeifergasse 9 – die nachhaltige Sanierung eines Baudenkmals. Nürnberger Altstadtberichte 37, 2013, 43–62.

Legal 2011

B. Legal, Katalogteil. 61 a-d. Vier Aussichten vom Moritzberg. In: M. Henkel/T. Schauerte (Hrsg.), Sehnsucht Nürnberg. Die Entdeckung der Stadt als Reiseziel in der Frühromantik (Nürnberg 2011) 120–122.

Lehmann 1999

P. Lehmann, Entsorgter Hausrat – Das Fundmaterial aus den Abts- und Gästelatrinen. In: K. Banteli/R. Gamper/P. Lehmann (Hrsg.), Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049 (Schaffhausen 1999) 159–195.

Lessmann 1979

J. Lessmann, Italienische Majolika. Katalog der Sammlung. Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig (Braunschweig 1979).

Lessmann 2003

J. Lessmann, Schleswig. In: H. Guratzsch/C. Kanowski (Hrsg.), Fayencen aus dem Ostseeraum. Keramische Kostbarkeiten des Rokoko (München 2003) 212–224.

Lessmann 2004

J. Lessmann, Italienische Majolika in Nürnberg. In: S. Glaser (Hrsg.), Italienische Fayencen der Renaissance. Ihre Spuren in internationalen Museumssammlungen (Nürnberg 2004) 235–264.

Lessmann 2015

J. Lessmann, Italienische Majolika aus Goethes Besitz: Bestandskatalog Klassik Stiftung Weimar (Stuttgart 2015).

Liebert 1999

T. Liebert, „Da wurde es erst eine gute feste Wehr“ – Baubefunde der jüngsten Stadtumwehrung am Rosa-Luxemburg-Platz in Nürnberg. Das archäologische Jahr in Bayern 1998, 1999, 136–137.

Linke 2011

J. Linke, Eine Buntmetallwerkstatt in Nürnberg. Die Grabung Peter-Vischer-Straße 1. Unveröffentlichte Magisterarbeit, angefertigt am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg (2011).

Loeck 2012

G. Loeck, Kunstgewerbe – Der unterschätzte Charme pommerscher Handwerkskunst. „Stettiner gods“ – eine bodenständige Keramik des 18.–20. Jahrhunderts. Pommern – Zeitschrift für Kultur und Geschichte 1, 2012, 4–8.

Lohwasser 2015

C. Lohwasser, Archäologie im alten Celle, Teil 2. Celler Chronik, Beiträge zur Geschichte und Geographie der Stadt und des Landkreises Celle, 2015, 9–24.

Lorenz 2010

A. Lorenz, Stadtarchäologie im Nürnberger Rotgerberviertel. Die Ausgrabung in der Vorderen Ledergasse 1989. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 44 (Büchenbach 2010).

Lösche 1983

W. Lösche, Die Diessener Keramik im 17. Jahrhundert. In: Bayerischer Handwerkstag (Hrsg.), Erde, Asche, Feuer – Keramische Glasuren. Geschichte und Technologie der Glasuren am Beispiel der Diessener Keramik (München 1983) 19–25.

Lösche 1985

W. Lösche, „Plab und Weiss Geschirr“ aus Diessen. Die Werkstattbruchgrube eines Diessener Hafners (München 1985).

Lösche 1988

W. Lösche, Keramikfunde aus Wengen. Das archäologische Jahr in Bayern 1987, 1988, 195–196.

Lösche 1997

W. Lösche, „Plab und Weiss Geschirr aus Diessen“. Eine handwerkliche Fayenceproduktion des 17. Jahrhunderts in Süddeutschland. In: R. Articus (Hrsg.), Arnstädter Fayencen des 17. Jahrhunderts (Eisenach 1997) 48–54.

Löw 2003

L. Löw, Ein renaissancezeitlicher Fayencefund aus Kempten im Allgäu. In: I. Ericsson/H. Losert (Hrsg.), Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Bonn 2003) 293–296.

Lübke 2005

D. Lübke, Echt oder unecht? Wie kann sich der Sammler von frühem Meißner Porzellan vor Fälschungen schützen? *Keramos*. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 187, 2005, 31–42.

Lukas 1996

E. Lukas, Die Hanauer Fayencemarke A. Versuch einer Zuschreibung. *Weltkunst*. Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten. Vereinigt mit Kunst und Antiquitäten 9, 1996, 1008–1010.

Maggetti 2015

M. Maggetti, Naturwissenschaftliche Charakterisierung von Fayencen aus Fulda. In: G. K. Stasch (Hrsg.), *made in FD – Spitzentechnologie aus der Fuldaer Fayence-Manufaktur (1741–1760)* (Fulda 2015) 125–154.

Mahnert 1993

A. Mahnert, Thüringer Fayencen des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1993).

Mämpel 2003

U. Mämpel, Keramik – Kultur- und Technikgeschichte eines gebrannten Werkstoffs, Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 6 (Hohenberg 2003).

Martens 2012

A. Martens, Porzellan, Fayence und Majolika – Konsum chinesischer, mediterraner und niederländischer Keramik in den Hansestädten Hamburg und Lüneburg im 16./17. Jh. *Denkmalpflege in Lüneburg*, Beiheft 2 (Berlin 2012).

Matthes 1985

W. E. Matthes, *Keramische Glasuren. Grundlagen – Eigenschaften – Rezepte – Anwendungen* (Köln 1985).

Matthes 2012

W. E. Matthes, Eine handschriftliche Sammlung von Blei- und Fayence-Glasurrezepten des Hafnermeisters Johann Kizberger in Wels (Oberösterreich). In: R. Smolnik (Hrsg.), *Keramik in Mitteldeutschland Stand der Forschung und Perspektiven*. 41. Internationales Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Dresden, Deutschland, vom 21. September bis 27. September 2008 (Dresden 2012) 403–408.

Maué 1978

H. Maué, Die Bauten der Kartause von ihrer Gründung 1380 bis zur Übernahme durch das Museum im Jahre 1857. In: B. Deneke/R. Kahsnitz (Hrsg.), *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977* (München/Berlin 1978) 315–356.

Mauter/Peibst 1992

H. Mauter/S. Peibst, *Altberlin – Fayencefunde*. Katalog ausgewählter Grabungs- und Streufunde von Fayencefragmenten im Märkischen Museum (Berlin 1992).

May 2008

H. May, Zur Farbigekeit an und in Nürnberger Bürgerhäusern vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. *Nürnberger Altstadtberichte* 33, 2008, 71–94.

Meyer 1996

T. Meyer, *Die Fayencemanufaktur des Johann Mathäus Brabeck in Mergentheim 1785–1798* (Frankfurt a. M. 1996).

Mez-Mangold 1990

L. Mez-Mangold, Apotheken-Keramik-Sammlung „Roche“ (Basel 1990).

Miedtank 1991

L. Miedtank, Zwiebelmuster – Zur 300jährigen Geschichte des Dekors auf Porzellan, Fayence und Steingut (Leipzig 1991).

Miller 1994

A. Miller, Bayreuther Fayencen. Bestandskatalog (Ergolding 1994).

Mittelstraß 2001

T. Mittelstraß, München barocke Bastionen – Die Ausgrabung am Karl-Scharnagl-Ring. Das archäologische Jahr in Bayern 2000, 2001, 157–160.

Mory 1961/1972

L. Mory, Schönes Zinn. Geschichte, Formen und Probleme (München 1961/1972).

Mulzer 1961

E. Mulzer, Vor den Mauern Nürnbergs. Kunst und Geschichte der Vorstädte (Nürnberg 1961).

Mulzer 2002

E. Mulzer, Gerber und Gerberhäuser in Nürnberg. Nürnberger Altstadtberichte 27, 2002, 37–76.

Münzel/Teufel/Zeitler 2013

S. Münzel/T. Teufel/J. P. Zeitler, Eine starke Kemenate – Ausgrabungen am ehemaligen Hallerschloss in Ziegelstein. Das archäologische Jahr in Bayern 2012, 2013, 140–142.

Nagel 1977

G. K. Nagel, Fayencen (München 1977).

Nagel 1984

G. K. Nagel, Zwei bedeutende süddeutsche Fayencemanufakturen: Crailsheim und Schrezheim. Weltkunst, 1984, 1392–1398.

Nagel 1985

G. K. Nagel, Die Schrezheim-Sammlung Gert K. Nagel. Schrezheimer Fayencen und Porzellane – Bechdolf-Tabatieren (Ellwangen 1985).

Nißl 1995

H. Nißl, Katalog. In: H.-G. Bayer (Hrsg.), „Muffelbrand und scharfes Feuer“. 250 Jahre Künersberger Fayencen (Memmingen 1995) 119–247.

Nopitsch 1801/1992

C. C. Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg oder Topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg nach ihren Plätzen, Märkte, Gassen, Gäßchen, Höfen, geist- und weltlichen öffentlichen Gebäuden (Nürnberg 1801/Neustadt an der Aisch 1992).

Ostenrieder 2005

P. Ostenrieder, Fayencen. Zur Geschichte der Manufakturen in Oettingen – Tiergarten – Schrattenhofen (Oettingen 2005).

Ostkamp 2013

S. Ostkamp, Delfts wit als onderdeel van het faience-assortiment in de zeventiende- en achttiende-eeuwse Republiek. In: M. S. van Aken-Fehmers u. a. (Hrsg.), DELFTS WIT. Het is niet alles blauw dat in Delft blinkt. White Delft. Not just blue (Den Haag 2013) 77–124.

Ostkamp 2014

S. Ostkamp, The Dutch 17th-century porcelain trade from an archaeological perspective. In: J. van Campen (Hrsg.), Chinese and Japanese porcelain for the Dutch Golden Age (Zwolle 2014) 53–85.

Paape 1794

G. Paape, De Plateelbakker of Delftsch aardewerkmaaker (Dordrecht 1794).

Pabst 1887

A. Pabst, Beiträge zur Geschichte der Kunsttöpferei X. Faiencefabriken zu Nürnberg. Kunstgewerbeblatt, 1887, 172–175

Pazaurek 1971

G. E. Pazaurek, Deutsche Fayence- und Porzellanhausmaler 1 (Stuttgart 1971).

Peschel-Wacha 2011

C. Peschel-Wacha, Mit Federkiel, Tinte und Streusand. Keramische Erzeugnisse aus vier Jahrhunderten. In: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie (Hrsg.), Keramik und Technik. Internationale Fachtagung der ÖGM, 43. Internationales-Symposium Keramikforschung (Wien 2011) 232–241.

Pese 1989

C. Pese, Johann von Schwarz. In: C. von Imhoff (Hrsg.), Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten (Nürnberg 1989) 268–269.

Pese 2007

C. Pese, Jugendstil aus Nürnberg (Bonn 2007).

Peter-Müller/Bastian 1986

I. Peter-Müller/J. Bastian, Strassburger Keramik (Basel 1986).

Pfeuffer 1949

H. Pfeuffer, Skulpturen und Fayencen. Zwei fränkische Sammlungen. Möbel und Teppiche, Silber und Graphik. Kunstauktionshaus H. Pfeuffer (Nürnberg 1949).

Pfotenhauer 2016

B. Pfotenhauer, Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Schriftreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig. Neue Folge, Band XIV (Regensburg 2016).

Piccolpasso 1980a

C. Piccolpasso, Li TRE LIBRI DELL ARTE DEL VASAIIO. The three books of the potter`s art: a facsimile of the manuscript in the Victoria and Albert Museum, London. Volume I (London 1980).

Piccolpasso 1980b

C. Piccolpasso, Li TRE LIBRI DELL ARTE DEL VASAIIO. The three books of the potter`s art: a facsimile of the manuscript in the Victoria and Albert Museum, London. Volume II (London 1980).

Pichelkastner/Hölzl 1981

E. Pichelkastner/E. Hölzl, Bruckmann`s Fayence-Lexikon (München 1981).

Piereth/Ulrichs 2010

U. Piereth/F. Ulrichs, Museum Deutscher Fayencen in Schloss Höchstädt (München 2010).

Pluis 2013

J. Pluis, De Nederlandse Tegel – Decors en benamingen/The Dutch Tile – Designs and Names 1570–1930 (Leiden 2013).

Post 1976

C. Post, Mettlacher Steinzeug 1885–1905 (Saarwellingen 1976).

Ravanelli Guidotti 1996

C. Ravanelli Guidotti, „Bianchi“ di Faenza . Faenza-faience (Ferrara 1996).

Ravanelli Guidotti 1999

C. Ravanelli Guidotti, Maioliche faentine del Rinascimento. „Famiglia gotico-florense a tavolozza fredda: gruppo italo-moresco“. In: ATTI XXXII Convengno internazionale della ceramica (Albisola 1999) 369–382.

Ravanelli Guidotti 2010

C. Ravanelli Guidotti, Da Faenza all'Europa. In: V. de Pompeis (Hrsg.), La maiolica italiana di stile compendiario. I bianchi (Turin u. a. 2010) 26–46.

Reason 2012

E. Reason, Grundkurs für Einsteiger. Töpfern auf der Scheibe (Freiburg 2012).

Reichel 1997

M. Reichel, Die Nürnberger Fayencemanufaktur 1712–1848. In: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (Hrsg.), Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1997 (Nürnberg 1997) 87–120.

Reissinger 2000

E. Reissinger, Italienische Majolika (Weimar 2000).

Reuter 1961

O. Reuter, Die Manufaktur im Fränkischen Raum (Stuttgart 1961).

Riesebieter 1921

O. Riesebieter, Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts, Lieferung 1 und 2 (Leipzig 1921).

Riolini-Unger/Schandelmaier 2006

C. Riolini-Unger/H. Schandelmaier: Die Fayencemanufaktur im Schloss Friedberg (1754–1768). Keramos. Zeitschrift der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 191, 2006, 3–88.

Roth-Heege 2009

E. Roth-Heege, Zwischen Tradition und Innovation. Kachelöfen der Schweiz, 15.–17. Jahrhundert. In: B. Scholkmann/S. Frommer/C. Vossler/M. Wolf (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3 (Büchenbach 2009) 291–304.

Roth-Heege 2016

E. Roth-Heege, Das stratifizierte Fundmaterial. In: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug. Direktion des Inneren (Hrsg.), Archäologie der Stadt Zug 2 (Zug 2016) 45–82.

Rothmaier 2004

W. Rothmaier, Die Manufaktur Schrezheim. Kunst der Keramik. Vom Barock bis heute: Majolika, Fayence, Steinzeug und Porzellan, 2004, 29–31.

Rusam 2004

H. Rusam, Die Wehrkiche von Kraftshof – ein Kleinod unter den Kunst- und Kulturdenkmälern des Knochblauchlandes bei Nürnberg. Frankenland – Zeitschrift für Landeskunde und Kulturpflege, 2004, 157–170.

Sabo/Falcato 1998

R. Sabo/J. N. Falcato, Azulejos in Portugal. Fliesendekor in Palästen, Gärten und Kirchen (München 1998).

Sander 2003

B. Sander, Rendsburg. In: H. Guratzsch/C. Kanowski (Hrsg.), Fayencen aus dem Ostseeraum. Keramische Kostbarkeiten des Rokoko (München 2003) 263–269.

Sattler 2015

A. Sattler, Emanzipation und Expansion des Markenrechts. Geistiges Eigentum und Wettbewerbsrecht 99 (Tübingen 2015).

Schafft 1987

K. Schafft, Kelsterbacher Fayencen und Steingut (Darmstadt 1987).

Schandelmaier 1993

H. Schandelmaier, Katalog. In: H. Schandelmaier (Hrsg.), Niedersächsische Fayencen. Die niedersächsischen Manufakturen Braunschweig I und II, Hannoversch Münden, Wrisbergholzen (Hannover 1993) 70–219.

Scheil 1977

E. Scheil, Fayencen in der Malerei des Mittelalters (München 1977).

Scherbaum 2004a

J. Scherbaum, Stadtkerngrabungen in der Theresienstraße und Tetzeltgasse in Nürnberg. Das archäologische Jahr in Bayern 2003, 2004, 117–120.

Scherbaum 2004b

J. Scherbaum, Die Grabung in der Theresienstraße und der Tetzeltgasse im Altstadtbereich von Nürnberg. Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 7, 2004, 223–230.

Scheurleer 1980

L. Scheurleer, Chinesisches und japanisches Porzellan in europäischen Fassungen (Braunschweig 1980).

Scheurleer 1984

L. Scheurleer, Delft. Niederländische Fayence (München 1984).

Schiedlauský 1960

G. Schiedlauský, Die ältesten deutschen Fayence-Gefäße im Germanischen Museum. Euro-Ceramik 10, 1960, 87–90, 148–149

Schiedlauský 1961

G. Schiedlauský, Tee, Kaffee, Schokolade – ihr Eintritt in die europäische Gesellschaft. Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur Deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 17 (München 1961).

Schiedlauský 1962

G. Schiedlauský, Fayence – Manufaktur. In: Barock in Nürnberg 1600–1750. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1962 (Nürnberg 1962) 176–177.

Schiermeier 2006

F. Schiermeier, Stadtatlas Nürnberg. Karten und Modelle von 1492 bis heute (Nürnberg 2006).

Schlee 1966

E. Schlee, Kieler Fayencen (Flensburg 1966).

Schlepps 1962

I. Schlepps, Fayence – Hausmaler. In: Barock in Nürnberg 1600–1750. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1962 (Nürnberg 1962) 169.

Schmiederer 2008

C. Schmiederer, Paradise lost – Auf der Suche nach Eden. Nürnbergs frühe Gärten. In: J. Tschöcke/museen der Stadt Nürnberg – Grafische Sammlung (Hrsg.), Lust und Lieb hat mich bewegt. Nürnberger Gartenkultur (Nürnberg 2008) 13–20.

Schneider 1999

N. Schneider, Stilleben. Realität und Symbol der Dinge. Die Stillebenmalerei der frühen Neuzeit (Köln 1999).

Scholten 1993

F. Scholten, Dutch Majolica & Delftware. 1500–1700 (Amsterdam 1993).

Scholten-Nees/Soechting 1978a

M. Scholten-Nees/D. Soechting, Haus Gelinde bei Rheinberg. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.), Keramik von Haus Gelinde bei Rheinberg Kreis Wesel (Xanten 1976) 8–9.

Scholten-Nees/Soechting 1978b

M. Scholten-Nees/D. Soechting, Zur Keramik von Haus Gelinde. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.), Keramik von Haus Gelinde bei Rheinberg Kreis Wesel (Xanten 1976) 13–18.

Schreyl 1976

K. H. Schreyl, Katalog. In: Stadt Nürnberg/Stadtgeschichtliche Museen (Hrsg.), Die Welt des Hans Sachs, 400 Holzschnitte des 16. Jahrhunderts (Nürnberg 1976).

Schröder 1970

P. Schröder, Die Entwicklung des Nürnberger Großgewerbes 1806–1870. Studien zur Frühindustrialisierung. Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. 8. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg (Nürnberg 1970).

Schulz 1933

F. T. Schulz, Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung, Erster Band. Das Milchmarktviertel (Leipzig/Wien 1933).

Schurr 2001

E. Schurr, Sammlung Ludwig in Bamberg. Fayence und Porzellan (Bamberg 2001).

Schurr 2010

E. Schurr, Platte mit sitzendem Chinesen. In: R. Hanemann (Hrsg.), Goldchinesen und indianische Blumen. Die Sammlung Ludwig in Bamberg. Fayence und Porzellan (Petersberg 2010) 293.

Schwarze 1980

W. Schwarze, Alte Deutsche Fayence-Krüge. Enghals-, Birn-, Walzenkrüge des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum (Wuppertal 1980).

Schwemmer 1961

W. Schwemmer, Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Sebalder Seite. Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte, Band 6 (Nürnberg 1961).

Schwemmer 1970

W. Schwemmer, Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Lorenzer Seite. Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte, Band 14 (Nürnberg 1970).

Schwerdel-Schmidt 1992

H. Schwerdel-Schmidt, Von dem Trancke Café und Sinesischem Thé. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem grossen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (Stuttgart 1992) 118–119.

Scott 2007

M. Scott, Töpfern: Handbuch für den angehenden und fortgeschrittenen Künstler (Köln 2007).

Seibold 1984

G. Seibold, Zur Situation der italienischen Kaufleute in Nürnberg während der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 71, 1984, 186–207.

Seiderer 2006

G. Seiderer, Beschreibung der ausgestellten Objekte. In: M. Diefenbacher/R. Buch-Damaskinos/G. Seiderer (Hrsg.), Paul Wolfgang Merkel (1756–1820) Kaufmann, Reformator, Patriot (Nürnberg 2006) 38–85.

Sichelstiel 2012

L. Sichelstiel, Bildnis des Wolfgang Tobias Huth bei Kerzenbeleuchtung. In: M. Henkel/U. Kubach-Reutter (Hrsg.), 1662–1806. Die Frühzeit der Nürnberger Kunstakademie (Nürnberg 2012) 156–157.

Simmermacher 2002

R. Simmermacher, Gebrauchskeramik in Südbaden (Karlsruhe 2002)

Sonntag 1993

H. Sonntag, Die Botschaft des Drachens. Ostasiatische Glückssymbole auf Meissener Porzellan (Leipzig 1993).

Spies 1971

G. Spies, Braunschweiger Fayencen (Braunschweig 1971).

Springer 2005

T. Springer, Die Sammlung Vor- und Frühgeschichte des Germanischen Nationalmuseums. Geschichte, Ideen, Ziele. Acta Praehistorica et Archaeologica 38, 2006, 75–83.

Stafski 1961

H. Stafski, Aus alten Apotheken (München 1961).

Stafski 1989

H. Stafski, Veit Stoß. In: C. von Imhoff (Hrsg.), Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten (Nürnberg 1989) 60–61.

Stahl 1977

S. Stahl, Deutsche Fliesen. Fayencefliesen des 18. Jahrhunderts (Braunschweig 1977).

Stasch 2015

G. K. Stasch, Zur Geschichte der Fuldaer Fayencemanufaktur. In: G. K. Stasch (Hrsg.), made in FD – Spitzentechnologie aus der Fuldaer Fayence-Manufaktur (1741–1760) (Fulda 2015) 41–83.

Stengel 1910

W. Stengel, Der Schutt der Nürnberger Fayencemanufaktur. Kunst und Kunsthandwerk 10, 1910, 562–575.

Stengel 1912

W. Stengel, Studien zur Geschichte der Deutschen Renaissance-Fayencen. Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums 1911 (Nürnberg 1912).

Stephan 1987

H.-G. Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen (München 1987).

Sterba 1988

G. Sterba, Gebrauchsporzellan aus Meissen (Leipzig 1988).

Stille 1985

E. Stille, Puppenküchen 1800–1980 (Nürnberg 1985).

Stockbauer 1894

J. Stockbauer, Die Nürnberger Faiencefabrik. In: Bayerisches Gewerbemuseum in Nürnberg (Hrsg.), Bayerische Gewerbe-Zeitung, Siebenter Jahrgang (Nürnberg 1894) 313–318.

Stratmann-Döhler 1995

R. Stratmann-Döhler, Durlacher Fayencen. Bildhefte des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, Neue Folge, Heft 2 (Karlsruhe 1995).

Stratmann-Döhler 2004

R. Stratmann-Döhler, Durlach und Mosbach. Zwei Beispiele süddeutscher Fayencemanufakturen. Kunst der Keramik. Vom Barock bis heute: Majolika, Fayence, Steinzeug und Porzellan, 2004, 24–28.

Strauss 1983

K. Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz III (Straßburg 1983).

Stoehr 1920

A. Stoehr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut (Berlin 1920).

Sutton 1998

P. C. Sutton, Pieter de Hooch, 1629–1684 (Hartford 1998).

Tamme 2010

M. Tamme, Der nürnbergische und bayerische Arzneimittelhandel mit Venedig im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: R. Becker/D. Burger/T. Horling/H. Putz (Hrsg.), Akteure – Beziehungen – Ideen. Bayerische Geschichte im interterritorialen Zusammenhang (Kallmünz 2010) 83–96.

Taschner 1997

M. Taschner, Warum sich die Nürnberger beim Heraufholen des Brunnenwassers keine schmutzigen Füße holten. Nürnberger Altstadtberichte 22, 1997, 63–74.

Tebbe/Timann/Eser u. a. 2007

K. Tebbe/U. Timann/T. Eser u. a., Nürnberger Goldschmiedekunst 1541–1868. Band 1 Meister, Werke, Marken. Band 2, Tafeln.

Thomas 2010

C. Thomas, Zwei Krugfragmente der Nürnberger Preuning-Werkstatt. In: Natur und Mensch, Jahresmitteilungen 2009, 2010, 123–130.

Thornton/Wilson 2009

D. Thornton/T. Wilson, Italian Renaissance Ceramics. A catalogue of the British Museum Collection, Volume I (London 2009).

Tichelaar 2001

P. J. Tichelaar, Gleibakkers aan het werk. In: P. J. Tichelaar/S. T. Hoeve (Hrsg.), Fries Aardewerk Bolsward (Leiden 2001) 12–73.

Tiedtke 2013

S. Tiedtke, Kirchenschüssel der Nürnberger Posamentenmacher. In: T. Schindler/A. Keller/R. Schürer (Hrsg.), Zünftig! Geheimnisvolles Handwerk 1500–1800 (Nürnberg 2013) 255.

Tietzel 1980

B. Tietzel, Fayence I. Niederlande, Frankreich, England (Köln 1980).

Timann 2010

U. Timann, Miniaturpfau. In: R. Hanemann (Hrsg.), Goldchinesen und indianische Blumen. Die Sammlung Ludwig in Bamberg. Fayence und Porzellan (Petersberg 2010) 100.

Timann 2011

U. Timann, Die Häuser in der Kühnertsgasse 18–22 und ihre Besitzer. Nürnberger Altstadtberichte 36, 2011, 55–92.

Tozzi 2012

F. Tozzi, Die Kunst des Genießens. Zu Tisch mit den Alten Meistern (Berlin 2012).

Trier 1893

R.-B. Trier, Villeroy & Boch – Mettlach, Wallerfangen, Septfontaines, Dresden, Schramberg, Merzig, Wadgassen – Abbildungen der Altfränkischen und Delfter Artikel und verwandter Gegenstände aus der Steingutfabrik in Mettlach (1893).

Tschoeke u. a. 2008

J. Tschoeke u. a. Katalog. In: J. Tschoeke/museen der Stadt Nürnberg – Grafische Sammlung (Hrsg.), Lust und Lieb hat mich bewegt. Nürnberger Gartenkultur (Nürnberg 2008) 104–261.

Tyler/Betts/Stephenson u. a. 2008

K. Tyler/I. Betts/R. Stephenson u. a., London`s delftware industry. The tin-glazed pottery industries of Southwark and Lambeth (London 2008).

Ulbert 1993

C. Ulbert, Ein frühneuzeitlicher Depotfund aus dem Kloster St. Ulrich und Afra. In: M. Petzet (Hrsg.), Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (München 1993) 167–178.

Ulrichs 2005

F. Ulrichs, Die ostasiatische Porzellansammlung der Wittelsbacher in der Residenz München (München 2005).

Valter 2014

V. Valter, Kunstwerke im Kleinformat. Deutsche Exlibris vom Ende des 15. bis 18. Jahrhunderts. Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Band 15 (Nürnberg 2014).

Van Berge-Gerbaud 2014

M. van Berge-Gerbaud, De olifantjes van Oranje. Ontwerptekeningen en prenten door Jean-Pierre Hoüel voor zijn. In: E. Buijsen u. a. (Hrsg.), Kunst op papier in de achttiende eeuw (Zoetermeer 2014) 14–27.

Van Dam 1991

J. D. van Dam, Gedateerd Delfts aardewerk (Amsterdam/Zwolle 1991).

Van Lemmen 1997

H. van Lemmen, Delfter Kacheln (Stuttgart 1997).

Veit 1960

L. Veit, Handel und Wandel mit aller Welt. Aus Nürnbergs großer Zeit (München 1960).

Voit 1999a

G. Voit, Höfles. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 454.

Voit 1999b

G. Voit, Schniegling. In: M. Diefenbacher/R. Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg (Nürnberg 1999) 944.

Von Döry-Jobaháza 1977

L. von Döry-Jobaháza, Ein Scherbenfund aus dem Frankfurter Stadtgraben 1976. Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 75, 1977, 3–10

Von Döry 1978

L. von Döry, Keramik. Frankfurt als Herstellungsort und Markt für keramische Erzeugnisse im 16. und 17. Jahrhundert. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt a. M., Band 9 (Frankfurt a. M. 1978).

Von Döry 1991

L. von Döry, Fayence-Bodenfunde des 17.–18. Jahrhunderts in Frankfurt. Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e. V. Düsseldorf 132, 1991, 41–52.

Von Döry 2011

L. von Döry, Nürnberger Chinoiserien auf Fayencen und Porzellan. In: S. Felgenhauer-Schmiedt u. a. (Hrsg.), Keramik und Technik. Internationale Fachtagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, zugleich 43. Internationales Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 27 (Wien 2011) 119–127.

Von Murr 1801/1999

C. G. von Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeit in der Reichstadt Nürnberg, in deren Bezirke und auf der Universität Altdorf (Nürnberg 1801/Nürnberg 1999).

Weihls 1990

M. Weihls, Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen zwischen 1985 und 1989 auf dem Gelände der ehemaligen Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg. In: W. Siemen (Hrsg.), Die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur einst und jetzt (Hohenberg a. d. Eger 1990) 30–61.

Weiss 2000

S. Weiss, Sonnenblume. In: M. Heilmeyer (Hrsg.), Die Sprache der Blumen. Von Akelei bis Zitrus (München/London/New York 2000) 78–79.

Wiebel 1994

C. Wiebel, Italienische Druckgraphik des 15. bis 18. Jahrhunderts. Kupferstiche und Radierungen aus eigenem Besitz, Kunstsammlung der Veste Coburg (Coburg 1994).

Wiegelmann 1967

G. Wiegelmann, Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung, Atlas der Deutschen Volkskunde, Neue Folge, Beiheft 1 (Marburg 1967).

Wiessner 1929

P. Wiessner, Die Anfänge der Nürnberger Fabrikindustrie (Frankfurt a. M. 1929).

Wilke/Suerbaum 2013

U. Wilke/W. Suerbaum, Der „Nürnberger Vergil“ von 1688 (Nürnberg 2013).

Wipplinger/Danz 1965

E. Wipplinger/W. Danz, Fayencen deutscher Manufakturen aus der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle/Saale. Die Schatzkammer, Band 16 (Leipzig 1965).

Wittek 1988

C. Wittek, Der Nürnberger Vorort Laufamholz – Herrnsitz – Bauerndorf – Stadtteil mit dem mittelalterlichen Fabrikort Hammer (Nürnberg 1988).

Zahlaus 2011

S. M. Zahlaus, Zur Geschichte der Nürnberger Straßennamen. In: M. Diefenbacher/S. M. Zahlaus in Zusammenarbeit mit dem Amt für Geoinformation und Bodenordnung (Hrsg.), Lexikon der Nürnberger Straßennamen. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 36 (Nürnberg 2011) XIII–XX.

Zeh 1913

E. Zeh, Hanauer Fayence. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik. Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes I (Marburg 1913).

Zeitler 2007

J. P. Zeitler, Irrerstraße 1. Fotografische Impressionen einer archäologischen Grabung. Nürnberger Altstadtberichte 32, 2007, 31–42.

Zeitler 2008a

J. P. Zeitler, Die Ausgrabungen in den Häusern Kühnertsgasse 18–22. In: Stadt Nürnberg, Hochbauamt – Untere Denkmalschutzbehörde (Hrsg.), Zwischen Himmel und Erde. Archäologie und Bauforschung. Kurzführer zum Tag des Offenen Denkmals 2008 (Nürnberg 2008) 49–62.

Zeitler 2008b

J. P. Zeitler, Untersuchungen am Torhaus des Schlosses Großgründlach. Das archäologische Jahr in Bayern 2007, 2008, 145–147.

Zeitler 2009a

J. P. Zeitler, Das frühe Nürnberg aus archäologischer Sicht. Spekulationen, Meinungen und Fakten. Dem alten Nürnberg auf der Spur. Archäologische Grabungen in der Sebalder Altstadt, Sonderheft 1, 2009, 3–6.

Zeitler 2009b

J. P. Zeitler, Der Augustinerhof – Ein Jahr Archäologie. In: Stadt Nürnberg, Baureferat, Bauordnungsbehörde (Hrsg.), Historische Orte des Genusses. Wellness und Kulinarisches aus Nürnberg. Kurzführer zum Tag des Offenen Denkmals 2009 (Nürnberg 2009) 60–69.

Zeitler/Feuerhahn 2010

J. P. Zeitler/F. Feuerhahn, Ein Stadtquartier aus dem 12. Jahrhundert – Ausgrabungen am Augustinerhof in Nürnberg. Das archäologische Jahr in Bayern 2009, 2010, 122–125.

Zeitler 2012

J. P. Zeitler, Archäologie in Nürnberg. „Das Schloslein mitsamt greben und gütern“ Archäologische Entdeckungen am Hallerschloß in Ziegelstein. In: Stadt Nürnberg, Baureferat, D. F. Ulrich (Hrsg.), Bauen und Gestalten mit Holz. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2012 (Nürnberg 2012).

Zeitler 2015a

J. P. Zeitler, Gläser, Krüge, Keller – Ein Gasthaus vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit in Nürnberg-Laufamholz (Darmstadt 2015) 154–157.

Zeitler 2015b

J. P. Zeitler, Nürnberg vor Sigena – und danach. Die archäologischen Untersuchungen an der IHK in Nürnberg. In: Stadt Nürnberg, Baureferat (Hrsg.), Handwerk, Technik, Industrie. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2015 (Nürnberg 2015) 68–79.

Zeitler 2016

J. P. Zeitler, Im Kern Nürnbergs. Bayerische Archäologie 3, 2016, 4–12.

Ziffer 2005

A. Ziffer, Malerei und Feuerkunst. Fayencen der Sammlung Neuner I (Wolfratshausen 2005).

Ziffer 2012

A. Ziffer, Malerei und Feuerkunst. Fayencen der Sammlung Neuner II (Neu-Isenburg 2012).

XVII.2. Online-Ressourcen

Adressbuch 1795

Reichs-Stadt Nürnbergisches Adresse-Buch für das Jahr 1794/95 (Nürnberg 1795).
Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.
<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370003-4>
[Stand: 25.03.2017].

Adressbuch 1835

Nürnbergers Handelsadreßbuch (Nürnberg 1835).
Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.
<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10383699-4>
[Stand: 25.03.2017].

Adressbuch 1857

Neues Adreßbuch der Stadt Nürnberg (Nürnberg 1857).
Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.
<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376307-1>
[Stand: 25.03.2016].

Allgemeines Intelligenz-Blatt der Stadt Nürnberg 1826

Allgemeines Intelligenz-Blatt der Stadt Nürnberg 1826 (Nürnberg 1826).
Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.
<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10346089-8>

[Stand: 25.03.2017].

Altstadtfreunde e. V.

<http://www.altstadtfreunde-nuernberg.de/museum.html>

[Stand: 22.11.2015].

Amt für Stadtforschung und Statistik

http://www.archiv.statistik.nuernberg.de/geoinf/atlas/gem_f.htm

[Stand: 03.03.2016].

Arbeitsgemeinschaft von Apothekenmuseen im deutschsprachigen Raum

<http://www.apothekenmuseen.de/index.htm>

[Stand: 27.10.2015].

Bundesamt für Kartografie und Geodäsie

http://www.geodatenzentrum.de/geodaten/gdz_rahmen.gdz_div?gdz_spr=deu&gdz_akt_zeile=5&gdz_anz_zeile=0&gdz_unt_zeile=0&gdz_user_id=0

[Stand 19.02.2017]

Bundschuh 1802

J. K. Bundschuh, Franken vor dem Lüneviller Frieden (den 9. Februar 1801) nach seinen physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen, politischen und örtlichen Verhältnissen (Nürnberg 1802).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10332032-5>

[Stand: 20.03.2016].

Demmin 1867

C. Demmin, Guide de l'amateur de faïences et porcelaines: terres cuites, poteries de toute espèce émaux sur métaux, peinture sur lave verres, cristaux, vitraux, pierres précieuses et dents artificielles, mosaïques et peintures sur cristal de Roche.

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10304520-0>

[Stand: 17.05.2016].

Deutsches Patent- und Markenamt

<http://www.dpma.de/amt/geschichte/index.html> [Stand: 07.07.2015].

DUDEN – Bibliographisches Institut GmbH

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Fehler>

[Stand: 24.03.2017].

Frankenthaler Wochen-Blatt 1828

Frankenthaler Wochen-Blatt (Frankenthal 1828).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10345630-5>

[Stand: 08.03.2016].

Gatterer 1790

C. W. J. Gatterer, Technologisches Magazin 1 (Memmingen 1790).

<http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufkl/technomag/technomag.htm>

[Stand: 08.03.2016].

Gerber/Babey/Gonda u. a. 2005

C. Gerber/U. Babey/C. Gonda u. a., Die Nutzung der natürlichen Ressourcen: Handwerk und vorindustrielle Produktion. Archäologie Schweiz 2, 2005, 56-66.

<https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ars-002:2005:28#3> [Stand: 12.06.2019].

Helm 1735

M. Helm, Kunst- und Fleiß-übende Nadel-Ergötzungen oder neu-erfundenes Neh- und Stick-Buch (Nürnberg 1735).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10230371-1>

[Stand: 08.03.2016].

Helmhack/Weigel

A. Helmhack/C. Weigel, Unterschiedliche Einfaßungen von Laubwerck Darein zu Schreiben oder Mahlen (Nürnberg).

Digitalisiert bei der Kunstbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Datensatznummer: obj/14095093; <http://ornamentstichsammlung.gbv.de/objekt/DE-Mb112/lido/obj/14095093>.

[Stand: 27.09.2016].

Jahresbericht über die Technischen Lehranstalten in Nürnberg: bekannt gemacht am Schlusse des Schuljahres 1838

Jahresbericht über die Technischen Lehranstalten in Nürnberg: bekannt gemacht am Schlusse des Schuljahres ...; 1837/38 (Nürnberg 1838).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek.

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10342830-0>

[Stand: 20.03.2016].

Joliet 2016

Internetseite von W. Joliet: <http://www.tegels-uit-rotterdam.com/rentweinsdorf.html>

[Stand: 02.08.2016].

Kunckel 1689

J. Kunckel, Johannis Kunckelii, Churfürstl. Brandenb. Würcklich bestallt-geheimden Cammer-Dieners / Ars Vitraria Experimentalis, Oder vollkommene Glasmacher-Kunst (Frankfurt/Leipzig/Nürnberg 1689).

GDZ – Göttinger Digitalisierungszentrum

http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/img/?PID=PPN668782404|LOG_0057

[Stand: 17.04.2016].

Ludovici 1768

C. G. Ludovici, Eröffnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon: woraus sämtliche Handlungen und Gewerbe, mit allen ihren Vortheilen, und der Art, sie zu treiben, erlernen werden können; und worinnen alle Seehäfen, die vornehmsten Städte und Handelsplätze; alle Arten der rohen und verarbeiteten Waaren; die Künstler, Fabrikanten und Handwerksleute; Commerciencollegia, Handelsgerichte, Banken, Börsen, Leihhäuser, Manufacturen, Fabriken und Werkstätte; die Rechte und Privilegien der Kaufmannschaft, u.s.w. beschrieben und erklärt werden, Band 4 (Leipzig 1768).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10291318-0>

[Stand: 08.03.2016].

Nürnberger Hausbücher, Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg

Digitalisiert im Rahmen des Projektes „Die Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen: Digitale Erschließung und Edition von Handwerkerdarstellungen des 15.–19. Jahrhunderts“.

<http://www.nuernberger-hausbuecher.de/> [Stand: 04.01.2017].

Objektkatalog der Staatlichen Museen zu Berlin

<http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus> [Stand: 15.08.2019].

Objektkatalog des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg

<http://objektkatalog.gnm.de/> [28.02.2017].

Objektkatalog des LWL-Museums für Kunst und Kultur

<http://www.lwl.org/AIS5/search/simple> [Stand: 28.02.2017].

Ointment Pots, Internetseite von Paul Barker

<https://sites.google.com/site/ointmentpots/delftware> [Stand: 07.02.2016].

Online-Sammlung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen

<https://www.sammlung.pinakothek.de/de/> [Stand: 19.09.2019].

Online-Sammlung des Rijksmuseums in Amsterdam

<https://www.rijksmuseum.nl/en/rijksstudio> [Stand: 19.09.2019].

Roth/Roth 1760

C. M. Roth/M. Roth, Prospecte aller Nürnbergischen Stædtlein, Markt-Flecken, und Pfarr-Dörffer (Nürnberg 1760).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt 2013. URN: urn:nbn:de:gbv3:1-275615.

Stand: [14.08.2019].

Roth 1801

J. F. Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels: ein Versuch; 2 (Leipzig 1801).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386957-0>

[Stand: 08.03.2016].

Schmitz 1836

C. Schmitz, Grundlinien zur Statistik und Technik der Thonwaaren- und Glas-Fabrikation im Königreich Bayern nach authentischen Quellen (München 1836).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375229-6>

[Stand 08.03.2016].

Truckenbrot 1785

M. Truckenbrot, Nachrichten zur Geschichte der Stadt Nürnberg: welcher ausser der nöthigen Einleitung die Topographie enthält; 1 (Nürnberg 1785).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek

<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386948-0>

[Stand: 06.03.2016]

V&A`s collections

<http://collections.vam.ac.uk/item/O159919/jug-with-lid-preuning-paul/>

[Stand 13.02.2017].

Volckamer 1708

J. C. Volckamer, Nürnbergische Hesperides, Oder Gründliche Beschreibung Der Edlen Citronat- Citronen- und Pomerantzen-Früchte. Nachdruck (Nürnberg/Zirndorf 1708/1978).

Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek

<http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0007/bsb00074515/images/>

[Stand: 04.02.2017].

Weigel 1698

C. Weigel, Abbild- und Beschreibung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände von dem Regenten biß auf die Künstler und Handwercker (Regensburg 1698).

Digitalisiert bei der Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

<http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/88/1/>

[Stand: 08.05.2016].

Wietek 1963

G. Wietek, Altonaer Fayencen. Altonaer Museum in Hamburg, Jahrbuch 1963, 1963, 95–133.

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN635744317_0001 [Stand: 08.09.2015].

Wright 1870

H. Wright, Nuremberg: A complete and practical Guide to all the Objects of Interest in the Town and copious and interesting Notices of its History by Henry Wright. With a Plan of the Town (Nürnberg 1870). Bayerische Staatsbibliothek. Münchner Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618878-3> [Stand: 08.03.2016].

XVII.3. Archivalien

Stadtarchiv Nürnberg

GSI_Datenbank/GSI 175 – Häuserbuch (enthält Informationen zu Schriftquellen einzelner Gebäude und Grundstücke), Objektnummern 16782 und 16783 (vgl. Komplex „12. Lorenzer Platz 19“), 35315 (vgl. Komplex „23. Umbau und Erweiterung Wöhrl“ bzw. L 270), 35435, 35440 und 35441 (für alle drei vgl. Komplex „41. Hintere Ledergasse 43“), 101510 (vgl. Komplex „11. Albrecht-Dürer-Platz 11“), 144893 (vgl. Komplex „8. Rathausgasse 3“).

Stadtarchiv Nürnberg

Urkundenreihe. StadtAN A 1 1768 Dez 14.

Stadtarchiv Nürnberg

Fotoalbum mit Innenansichten des Pellerhauses. StadtAN A 35 Nr. 3.

Stadtarchiv Nürnberg

Fotografie aus dem Nachlass von F. T. Schulz. StadtAN A 48-Sc-41-32.

Stadtarchiv Nürnberg

Bauamt/Akten. StadtAN, B 1/II Nr. 476.

Stadtarchiv Nürnberg

Libri Litterarum. StadtAN B 14/I Nr. 191, Bl. 52–56.

Stadtarchiv Nürnberg

Ungeldamt/Akten. StadtAN B15/II Nr. 438

Stadtarchiv Nürnberg

Zinsmeisteramt Akten. Kauf-Brief aus dem Jahre 1760. StadtAN B 17/II Nr. 272.

Stadtarchiv Nürnberg

Handwerksarchive. Chronologisches Verzeichnis derer Rathspersonen aus dem Löbl. Handel der Bierbrauer von Anno 1370 wie auch derer übrigen Handelsgenossen von Anno 1541. StadtAN E 5/7 Nr. 3.

Stadtarchiv Nürnberg

Handwerksarchive. Anno 1370 – Rahmen derer Rathspersonen aus dem Löbl. Handel Althiesigen Bierbrauer. StadtAN E 5/7 Nr. 10.

Stadtarchiv Nürnberg

Familienarchiv Merkel. Tagebuch vom 17. Januar bis 27. Mai 1819. StadtAN E/18 Nr. 132, Blatt 21 bis 23, FA Merkel.

Stadtarchiv Nürnberg

Familienarchiv Tucher. Bau-Büchlein, Darinnen zu finden was die Tucher Behaußung auf dem alten Milchmarckt, in St. Sebalder Pfarr gelegen, baulich zu unterhalten gekostet hat. StadtAN E 29/III Nr. 233.

Stadtarchiv Nürnberg

Quellen und Forschungen zur Geschichte Nürnbergs. StadtAN F 5 Nr. 3/IV, Seite 153.

XVII.4. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 bis 4

Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto: S. Koppelman.

Abbildung 5

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: S. Koppelman.

Abbildung 6

Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Abbildung 7

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
(Bereits erfolgte Publikation: Reichel 1997, 90, Abb. 2).

Abbildung 8

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
(Bereits erfolgte Publikation: Reichel 1997, 90, Abb. 3).

Abbildung 9

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
(Bereits erfolgte Publikation: Reichel 1997, 91, Abb. 4).

Abbildung 10

Rijksmuseum Amsterdam, Inventarnummer BK-NM-5853.
Online-Sammlung des Rijksmuseums in Amsterdam, <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.53389>
Lizenz: CCO.

Abbildung 11

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
(Inv.-Nr. Ke1768. Objektkatalog der Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums:
<http://objektkatalog.gnm.de/recherche> [Stand: 22.07.2019]).

Abbildung 12 bis 16 und 18

Funde: Privatmuseum E. Stüber. Foto: S. Koppelman.

Abbildung 17

Geobasisdaten: Rasterdaten der Uraufnahme © Bayerische Vermessungsverwaltung; Kartierung: S. Koppelman.

Abbildung 19

„Ointment Pot“ aus der Sammlung von P. Barker. Foto: P. Barker.

Abbildung 20

Umzeichnung ausgewählter Bildinhalte: S. Koppelman; Original vermutlich von J. Amman; für die detaillierte Darstellung vgl. Permalink: <http://zeno.org/nid/20003862844> Quelle: <http://www.zeno.org> – Contumax GmbH & Co. KG.

Abbildung 21

© Museen der Stadt Nürnberg, Kunstsammlungen.
(Bereits erfolgte Publikation: Sichelstiel 2012, 157, Kat.-Nr. 31.)

Abbildung 22

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Arnim Weischer.

Abbildung 23

Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317b.2° f. 143 v.
<https://hausbuecher.nuernberg.de/> [Stand: 02.08.2019].

Abbildung 24

Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317b.2° f. 147 r.
<https://hausbuecher.nuernberg.de/> [Stand: 02.08.2019].

Abbildung 25

Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317b.2° f. 236 v.
<https://hausbuecher.nuernberg.de/> [Stand: 02.08.2019].

Abbildung 26

Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317b.2° f. 223 v.
<https://hausbuecher.nuernberg.de/> [Stand: 02.08.2019].

Abbildungen 27 bis 29

Schloss Favorite Rastatt (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg). Fotografien: S. Koppelman.

Abbildung 30

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Abbildung 31

Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto: S. Koppelman.

Abbildung 32

Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg/Museum Lydia Bayer. Fotografien: S. Koppelman.

Abbildung 33

Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg/Museum Lydia Bayer. Fotografien: S. Koppelman.

Abbildung 34 und 35

Geobasisdaten: Rasterdaten der Uraufnahme © Bayerische Vermessungsverwaltung; Kartierung: S. Koppelman.

Abbildung 36

RELIGIO – Westfälisches Museum für Religiöse Kultur in Telgte, Sammlungsnummer 80-3319. Foto: S. Koppelman.

Abbildung 37

© GeoBasis-DE/BKG <2016> (Kartierung: S. Koppelman).
<http://www.bkg.bund.de>

Abbildung 38 und 39

Geobasisdaten: Digitale Topografische Karte DTK 25 (2016) © Bayerische Vermessungsverwaltung; Kartierung: S. Koppelman.

Abbildung 40 und 41

Geobasisdaten: Rasterdaten der Uraufnahme © Bayerische Vermessungsverwaltung; Kartierung: S. Koppelman.

Abbildung 42

Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staats-galerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2998).
Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/Pdxz0QoAGw>
Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
(Bereits erfolgte Publikation: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 259, Nr. 2998).

Abbildung 43

Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 4302).

Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/6kLagqr48V>
Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
(Bereits erfolgte Publikation: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 215, Nr. 4302).

Abbildung 44

Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staats-galerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2954).
Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/QKGBQ99LBb>
Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
(Bereits erfolgte Publikation: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 221, Nr. 2954).

Abbildung 45

Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie im Neuen Schloss Bayreuth (Inv.-Nr. 2990).
Permalink: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/bookmark/artwork/5RGQeJ01Gz>
Lizenz: CC BY-SA 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
(Bereits erfolgte Publikation: Baumstark/Diekert/Siefert 2007, 223, Nr. 2990).

Abbildung 46

Friedrich 2013, 39 (rechte Abbildung).

Abbildung 47

Friedrich 2013, 36 (rechte Abbildung).

Tafel 1 bis 63

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 64 bis 124

Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 125 bis 142

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 143 bis 160

Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 161 bis 173

Zeichnungen: S. Koppelman.

Tafel 174

Nr. 11, 55, 238, 297, 333: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.
Nr. 519, 605, 680, 1139: Sammlung der Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.

Tafel 175

Nr. 6, 101, 116, 293, 334, 341, 347, 984, 1002, 1008: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.
Nr. 1129, 1228, 1261: Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.

Tafel 176

Nr. 43, 54, 97, 123, 151, 287, 304, 992: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.
Nr. 392, 584, 1132, 1161: Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Fotos: S. Koppelman.

Tafel 177

Fotos: S. Koppelman.

Tafel 178

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 179

Nr. 85, 1060: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Nr. 452, 1133: Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 180

Nr. 97: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Nr. 492: Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Tafel 181

Nr. 82, 83, 322: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman.

Nr. 423, 455: Sammlung der Unteren Denkmalschutzbehörde (Archäologie), Stadt Nürnberg. Foto und Zeichnung: S. Koppelman

